

GOVERNMENT OF INDIA
DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY
CENTRAL ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY

CALL NO. **054/T.P.**

ACC. NO. **31241**

D.G.A. 79.

GIPN—S4—D. G. Arch. N. D. 57 —25-9-58—1,00,000.

Ac. no
241

~~ung~~ Jac - sans II - vol 8 Titel page missing

arabischen und persischen Quellen wichtige Fingerzeige geben. Inhaltlich sind die übersetzten Texte ein Beitrag zu der Kenntniss des Islams in China und zwar in seiner volksthümlichen Form. Endlich dient das Schriftstück vielleicht mit zur Lösung der Frage nach der Herkunft der chinesisch sprechenden Muhammedaner, der sogenannten *Dunganen*.

Der Schriftform nach gehört das Manuskript zu den dunganischen Handschriften, von denen die Sammlung Hartmann mehrere in arabischer und persischer Sprache enthält, die an ihrem *ductus* sofort kenntlich sind. Erworben wurde die Handschrift von einem Turkestaner, welcher aber zu Dunganen Kreisen Beziehungen hatte. Die Handschrift stammt also vermuthlich aus dunganischem Kreise und ist für diesen bestimmt. Eine unbefangene Prüfung führt nun zu folgendem Resultate:

Das Chinesische ist sehr plump und ungeschickt, in manchen Wendungen sogar ganz unchinesisch, wie ein wirklicher Chinese sich nie ausdrücken würde, sondern höchstens ein Ausländer, der das Chinesische als fremde Sprache erlernt hat. Es kommt dabei nicht darauf an, dass es Vulgärchinesisch ist. Auch das Chinesische im *Hokienfu Dialekt* der *Rudiments de Parler Chinois* des P. Wieger: *Langue parlée* und *Narrations populaires*, ist ganz miserabel, aber es ist trotz aller Vulgarität doch echt chinesisch. Das aber gerade sind die vorliegenden Texte nicht. Zieht man dazu in Betracht, in wie reichlicher Masse, geschenkt von arabischen Citaten aus religiösen Werken, gerade für die allergewöhnlichsten Begriffe von persischen Ausdrücke oder persischen Lehnworten aus dem Arabischen Gebrauch gemacht worden ist, so kommt man unwillkürlich zu dem Gedanken, dass die Vorfahren des dunganischen Verfassers ursprünglich nicht ein so mangelhaftes Chinesisch, sondern wahrscheinlich Persisch gesprochen haben. Dieses wurde später durch das Chinesische verdrängt, das aber die Dunganen in Folge der

A 485 vol 8

~~A 485~~

054

T.P.

Einwirkung des Persischen sich nicht in reiner Form aneigneten. In diesem Falle würden die zahlreichen eingestreuten persischen Brocken Überbleibsel der alten Muttersprache sein. Diese Hypothese bedarf allerdings noch der Nachprüfung. Es wäre zu wünschen, dass ein des Chinesischen kundiger Forscher in Turkestan feststellte, ob die dortigen Dunganen auch beim Sprechen das Chinesische mit persischen Worten vermengen. Es ist wohl anzunehmen, dass die Dunganen in Shensi und Kansu in rein chinesischer Umgebung auch reines Chinesisch reden.

Die Dunganen selbst sollen behaupten, dass sie Nachkommen der zurückgebliebenen Soldaten Timur's seien (*Réclus, Géographie* Bd. VII S. 169). Diese Behauptung würde sich mit der Annahme, dass ihre Vorfahren persisch sprachen, wohl vereinigen. Zu Timur's Zeit, welcher 1405 starb, stand Persien schon fast 200 Jahre lang unter mongolischer Herrschaft. Die mongolischen Ilkhane hatten persische Sprache und Sitte angenommen, ebenso wie ihre Verwandten in China zu Chinesen und später in Indien zu Indern wurden. Die mongolischen Krieger jener Zeit sprachen jedenfalls zum grossen Theil persisch. Die von den Feldzügen in China, beziehungsweise Turkestan zurückgebliebenen persisch-mongolischen Soldaten heiratheten dann chinesische Frauen, und ihre Nachkommen vermischten sich noch mehr mit den Chinesen. Diese Annahme würde auch den ausgeprägt mongolischen Typus der Dunganen, der vom chinesischen kaum zu unterscheiden ist und mit dem Persisch-arischen keine Ähnlichkeit aufweist, am besten erklären ¹⁾. Dass die Dunganen direkte Abkommen von den Persern und Arabern seien, welche zur

1) Man vergl. die Beschreibung der Dunganen und die Abbildung einer Dunganen Familie in *F. v. Schlegel, Turkestan*, 1900 S. 39 fg.

Mongolenzeit in grossen Schaaren nach China kamen (Siehe *M. Hartmann, Der Islamische Orient*, Heft II 1900 S. 49) erscheint mir deshalb weniger wahrscheinlich. Diese Ansicht vertritt *Mayers* (*Chinese Government*, 3^d ed. S. 102).

Gewöhnlich werden die Dunganen für ein Mischvolk aus Uiguren und Chinesen gehalten, jedenfalls sollen sie türkischer Abstammung sein. Die Hauptveranlassung zu dieser Annahme hat wohl der chinesische Name der Dunganen, welche als 回回 oder 陝回 „Hui aus Shensi“ bezeichnet werden, gegeben. Ob Hui-hui soviel wie Uiguren bedeutet, was Klaproth und andere angenommen haben, will ich dahingestellt sein lassen — gewöhnlich werden die Uiguren als 回紇, 回鶻 oder 黑回 bezeichnet — jedenfalls aber haben die Chinesen auch die Perser so genannt. Der persische König Mohammed Qotbeddin, der 6te Sultan aus der Dynastie der Khoaresmier, heisst im *T'ung chien kang mu* König des Hui-hui Reiches, und *Hui-hui-shu* ist die persische Schrift und Sprache, welche in einer der 8 Klassen der Orientalischen Schule des *Yung-lo*, 四夷館, gelehrt wurde. Für Uigurisch ist eine andere, besondere Klasse vorhanden. (Vergl. *Dabry de Thiersant*, *Le Mahométanisme en Chine* B. I. S. 5 u. 7 und *Hirth*, *The Chinese Oriental College*, im *Journ. R. Asiat. Soc. of Shanghai* Vol. XXII S. 205 fg.).

Aus dem Namen *Dungan*, *Dungen* oder *Tungan* lassen sich sichere Schlüsse auf die Herkunft seiner Träger nicht ziehen. Die verschiedenen Erklärungsversuche sind unbefriedigend. *Vambéry*, (*Das Türkvolk* 1835 S. 344) behauptet, *Döngen* bedeute „Bekehrte“ d. h. Chinesen, die den Islam angenommen haben¹⁾. Daraus müssten die

1) Wohl von dem osmanischen *don-mak*=sich bekehren, was übrigens *Shaw* in seinem Ostturkestanischen Vokabular nicht erwähnt.

Dunganen ihrer Abstammung nach reine Chinesen sein, wofür sie von manchen Reisenden gehalten worden sind. *Shaw* (High Tartary, Yarkand und Kashgar 1871 S. 35 und Vocabulary of the Language of Eastern Tnrkestan 1878 S. 74) leitet des Wort ab von *turun-gan* (*tur-maq* = sich niederlassen) das zu *trungau* und *Tungan* zusammengezogen sei. Zugleich erwähnt er auch die Ableitung von dem chinesischen 屯人 „Ansiedler“ Nach *Réclus* (loc. cit. und S. 209) würden die Dunganen mongolischen Ursprungs sein.

Meiner Umschreibung habe ich im Allgemeinen das System von *Johnson's Persian-English Dictionary* zu Grunde gelegt, da sich dies besser als die deutsche Umschreibung der Persischen Grammatik von *Salemann* und *Shukovski* dem *Wade-Giles'schen* Transkriptionssystem, dessen ich mich für das Chinesische zu bedienen pflege, anschliesst und nicht so viele, leicht irreführenden, diakritischen Zeichen aufweist. Nur in Folgendem weiche ich von *Johnson* ab:

Ich schreibe *au* statt *av*.

² bedeutet bei mir den Kehlkopfverschluss (Hamza), nicht den Ausfall eines Vokals

^c schreibe ich für das arabische ع, lautlich wie Hamza, das *Johnson* beibehält.

ج = *jh* (das englische *j*) *Johnson* schreibt *j*.

ج = *j* (französisch) *Johnson*: *j*.

ح = *'h* (das chinesische 'h) *Johnson*: *h*.

ذ = *dh* (weiches engl. *th*) *Johnson*: *z*, da die Perser den Laut wie franz. *z* sprechen, während die Araber *th* sagen.

Johnson vernachlässigt die emphatischen, dem Arabischen charakteristischen Konsonanten, weil die Perser sie nicht aussprechen können. Ich folge in ihrer Schreibung der Grammatik von *Salemann* und *Shukovski* und schreibe demnach:

ك = k.

ق = q, im Arabischen emphatisches k, im Persischen wie qh.

ص = s, arabisch: emphatisches s, persisch wie s.

ض = z, q, arab. emphat. d, pers. = z.

ط = t, arab. emphat. t, pers. einfaches t.

ظ = z, arab. emphat. z, pers. einfaches z.

Für die Aussprache der andern Lante, bei denen ich mit Johnson übereinstimme, sei noch bemerkt, dass:

th im Arab. wie hartes engl. th, im Pers. wie hartes s lautet,

ch wie engl. ch,

kh nach härter als chin. 'h, wenigstens im Arabischen,

z wie franz. z,

gh wie die media von kh oder ein schwach spirantisch. g.

Zu den im Arabischen und Persischen vorkommenden Lanten treten nun in der Handschrift noch zwei neue:

س = š und ض = z.

š ist der scharfe, gehaltene chin. Zischlaut ss in sse; š entspricht dem chin. ts. z.B. ši = tse 這 Seite 1 Reihe 2 und šun = ts'ung 從 2, 12.

Höchst merkwürdig ist, dass auch zwei sehr gewöhnliche chinesische Zeichen Eingang in den Text gefunden haben, nämlich 上 z.B. 5,8 und 了 z.B. 6,2—6,3—6,4. Beide Worte werden aber in der Regel arabisch geschrieben.

Über die Methode, nach welcher die chinesischen Lante durch arabische Buchstaben wiedergegeben sind, möchte ich Folgendes bemerken:

A. Anlaute.

Wie einige europäische Grammatiken und Wörterbücher, namentlich russische, nicht zwischen aspirierten und nicht aspirierten Aufgangskonsonanten unterscheiden, sondern stattdessen zwischen harten und weichen Konsonanten, meiner Ansicht nach mit Unrecht, so giebt auch unser Text die Aspiraten durch Tennes und die Nicht Aspiraten durch Mediae wieder. Beide Klassen sind so im Allgemeinen richtig gegeneinander abgegrenzt, doch kommen Ausnahmen und Unregelmässigkeiten vor. Wir haben also:

1) *b* und *p* = *p* und '*p*: bā 把, bi 鼻 2,10, bu 不, pā 怕 22,11, pū 鋪 10,2, pin 憑 10,4. Unregelmässig: pun 本 21,5

2) *d*, *t* = *t*, '*t*: dā 打 1,8, dī 的, dīn-dai 等待 1,9, dau 到 2,6, diyen-dau 顛倒 6,4, diy 得 7,6, tā 他, tī 替 1,8, tiyen 夫 1,7,

3) *q*, *k* = *k*, '*k*: qa 個, qa 各 6,8, qan 幹 7,5, qan 干 = 6,9, qu 骨 6,3, qu 顧 6,6, quwa 過 5,10, quwa 挂 6,4, quwa 果 18,7–8, quwan 觀 7,13, quwan 光 12,6–8,10, quwi 歸 5,7; kan 看 6,2–7,13, kān 抗 6,8–7,11, kū 窟 6,3, kū 苦 8,2, kiw 口 6,3

4) *jh*, *ch* = *ch* '*ch*: jba 者 2,4, jhi 這, jhun 准 1,12, jhuwan 轉 1,13, jhuwān 莊 2,7; chin 承 1,12, chin 成 1,13. Unregelmässig: chin 真 2,5.

5) Zwischen anlautendem *h* und *s* wird unterschieden, aber die Wahl des betreffenden Zeichen ist fast ebenso oft falsch wie richtig, ein Beweis, dass bei dem Autor der Fusionsprocess beider Anlaute schon begonnen hat, so dass ihm eine scharfe Scheidung nicht mehr möglich ist.

Richtig umschrieben sind: hiye 歇 2,4. hiyo 學 21,11, hiyān 鄉 2,6 (aber siyān 鄉 21,5) siyān 像 2,5. Falsch: hin 心 22,6, siyen 現 2,1, siyau 孝 21,4, siyun 兇 21,9.

Um den *hs* Lant auszudrücken, wird auch bisweilen *th* angewandt z.B. thī 西 9,3, thiye 斜 11,2, aber in der nächsten Reihe 11,3 ist dasselbe Worte *hiye* geschrieben. Ebenso *thiyā* 瞎 11,13, dasselbe *khā* 11,11.

Überhaupt wird dasselbe Wort öfter dicht hintereinander in verschiedener Weise transkribiert, was wohl darauf schliessen lässt, dass der Sprecher sich über die Aussprache nicht ganz im Klaren war, oder dass es mehrere Aussprachen gab. So wird auch 下 S. 11,2 mit *hiyū*, aber zwei Reihen weiter 11,4 mit *siyā* wiedergegeben.

6) Der Unterscheid zwischen anlautendem *k* und *ts* vor *i* und *ü* ist wie in den meisten nordchinesischen Dialekten verwischt. In beiden Fällen tritt für Aspiraten *k* für Nicht Aspiraten *g* oder *q* ein. Aspirierte und nicht aspirierte Laute werden geschieden, aber nicht immer richtig. Wir erhalten so die Gleichung: *gi*, (*qi*); *ki* = *ki*, **ki* und *tsi*, **tsi*.

Z.B. *gi* 幾 2,4, *gi* 既 22,2, *giyau* 叫 1,3, *giyen* 間 2,4; *qi* 給, *qi* 氣 2,10; ferner: *ki* 去 2,2—21,11, *kiyū* 求 1,11, Unrichtig: *ki* 幾 15,1—16,2, *gi* 棄 6,1, *kiya* 家 14,8. Andererseits: *gi* 濟 1,11, *ki* 積 7,1, *giu* 盡 16,5, *kin* 情 16,6, *kiyen* 千 16,2, *giyu* 就, *giyū* 酒 20,1, *giyun* 俊 2,13.

7) *kh* = **h*. Das *kh* wird im Persischen wie das anlautende gutturale chinesische **h* gesprochen, im Arabischen rauher: *khau* 好, *khuwa* 合 1,10, *khī* 黑 21,8 *khuwi* 回 2,3,

8) *ts* und *ch* werden bisweilen in *z*, *ẓ* *ż* oder *dh* erweicht: *zī* 子 2,13, *zuwa* 作 8,1, *zū* 做 10,10, *dhai* 在 1,2, *zan* 站 11,3 aber: *dhan* 站 12,9, *zan* 懺 13,10, dagegen: *dhan* 懺 13,5—6—8.

- 9) Für anlantendes *sh* tritt zuweilen *ɣ* ein: semā 甚麼 21,3–12.
 10) Anlautendes *w* fällt unter Umständen aus: 'u 無 22,3,
 'un 聞 7,10, 'uu 聞 2,13.

B. Auslaute.

1) *a* vertritt bisweilen die Stelle des auslantenden *o* (e), namentlich in dem häufigen *qa* 個, auch in *jha* 者.

2) 'a = *érh*: 'a 耳 2,12, 'a 兒 22,6, 'a 二 14,9.

3) *i* bisweilen = *ě*: *zi* 子 2,13, *zi* 此 17,11, öfter auch *ü*: *ki* 去, *ki* 區 6,8.

4) *iw* = *ou*. Der Laut *iw* könnte auch *ew* umschrieben werden, indem das Kesr im Persischen sowohl für *i* als auch für *e* stehen kann. *ew* ist aber fast das franz. *eu*, womit *ou* (Giles) umschrieben wird: *kiw* 口 6,3, *shiw* 手 8,8, *khiw* 候 11,13.

5) *uwa* = *o*. Auslautendes *o* ist im Mandarin fast nie ganz rein, sondern klingt fast wie *ō-ě*. Dies ist durch die Transkription zum Ausdruck gebracht. Für *uwa* liesse sich auch *owe* schreiben, denn *u* und *o*, *a* und *e* werden im Persischen durch dasselbe Vokalzeichen ausgedrückt: *khuwa* 和 21,5, *zuwa* 作 8,1, *luwa* 樂 22,5, *khuwa quwa* 火果 18,7, *muwa* 磨 11,8.

6) *uwi* = *ei*: *muwi* 美 2,13, *luwi* 雷 21,10, *luwi* 淚 22,8, aber *khi* 黑 21,8. *muwi* und *luwi* gehen jedenfalls auf die alten Formen *mui* und *lui* zurück, die noch im Hakka bewahrt sind.

7) Bei allen mit *i* anlautenden Diphthongen wird hinter dem *i* noch ein *y* eingeschoben: *tiyen* 天 1,7, *giyau* 叫 1,3, *kiyū* 求 1,11, *giyen* 間 2,4, *siyān* 像 2,5, *siyun* 兇 21,9, *liyau* 了, *hiya* 下 11,2, *thiye* 斜 11,2.

8) Analog wird bei den mit *u* anlautenden Diphthongen, nach

dem *u* ein *o* eingefügt: jhuwā 抓 1,4, jhnwan 轉 1,13, jhuwān 莊 2,7, khuwi 回 2,3.

9) Für den *é* = *ö* Laut giebt es im Persischen keinen besondern Buchstaben. Die Silbe *én* wird meist durch *in*, seltener durch *un* wiedergegeben: hin 狠 1,9, chin 眞 2,5, gin 跟 2,11, kin 根 21,5, jin 人, ghin oder nin 恩 13,13—14,3 dagegen: pun 本 21,5, 'un 聞 2,13, muu 們 5,10, mun 門 9,3, *in* ist wahrscheinlich eine ältere Aussprache als *én*, vielleicht auch *un*, die sich auch in südchinesischen Dialekten und im Japanischen findet, und es ist wohl möglich, dass von den Dunganen wirklich *in* und *un* statt *én* gesprochen wird.

10) Der Auslaut *ng* scheint nicht mehr gesprochen zu werden und mit *n* verschmolzen zu sein, denn sonst hätte er ebenso wie im Persischen durch *n* und *ŋ* ausgedrückt werden können. Nur zwischen *an* und *ang* scheint noch ein gewisser Unterschied beim Sprechen gemacht zu werden, denn während *an* einfach durch die Nunation: ʾ bezeichnet wird, schreibt man *ang* fast durchweg: ʾ d.h. Alif, Nūn und Sukun, was ich mit *an* wiedergebe: min lin 命令 2,8, pin 憑 10,4, kiu 情 16,6; yun 容 2,9, šun 從 2,12, siyun 兇 21,9; hiyān 鄉 2,6, jhuwāu 莊 2,7, quwān 光 12,6, kān 抗 6,8—7,11, tān 堂 15,5.

in = *ing* steht natürlich auch für *éng*: shin 聖, chin 成 1,13 shin 盛 8,5, nin 能 8,2.

Nach dem Gesagten haben wir es mit einem ziemlich reinen nordchinesischen Dialekte zu thun, der weniger korrumpirt ist als die Mundarten von Shensi und Kansu. Er kommt dem Pekingesischen näher, deckt sich aber keineswegs damit. Mir ist kein Dialekt bekannt, dem er vollkommen entspräche. Vielleicht hat er sich selbständig aus der Sprache der chinesischen Kolonisten in Turkestan entwickelt.

Die im Original vorhandenen Häkchen als Satztrenner habe ich durch Punkte wiedergegeben. Sie sind oft sehr irreführend und falsch gesetzt, vielleicht, weil der Abschreiber den Text nicht verstand. Zusammenhängende Begriffe reissen sie oft auseinander, und andererseits fehlen sie am Schlusse grösserer Absätze, so dass eine Erzählung unvermittelt in eine andere übergeht. Ich habe sie deshalb bei der Übersetzung fast ganz ignorirt.

Die arabischen Citate und persischen Worte sind vielfach fehlerhaft. Das Nähere ist in den Anmerkungen angegeben. Wahrscheinlich hat der Verfasser diese Sprachen nur mangelhaft beherrscht. Einiges mag auch auf Versehen des Kopisten zurückzuführen sein. Sehr eigenartig sind manche chinesisch-persische Wortzusammensetzungen, auf welche in den Anmerkungen hingewiesen wird.

Die Handschrift umfasst 22 Seiten, meist zu 13 Reihen, die ich in der Umschreibung beibehalten und wonach ich im Vorgehenden citirt habe. Einige Stellen des Originals, namentlich Citate aus dem Koran sind roth geschrieben. Von Seite 2 ab muss man auf Seite 21 weiterlesen, worauf dann 22 folgt. Das erste Halbblatt, S. 1 und 2, ist mit dem letzten, S. 21 und 22, innen mit Stoff zusammengeklebt und dient so als äusserer Deckel für die ganze Handschrift. Die übrigen Blätter, jedes 4 Seiten enthaltend, liegen lose darin. S. 19 und 20 ist nur ein Halbblatt.

Seite 3 bis Seite 5 Mitte ist ein von anderer Hand geschriebener, rein arabischer Text, dessen Übersetzung Herr Professor Hartmann gütigst übernommen hat.

Der von mir umschriebene und übersetzte, chinesische Theil der Handschrift zerfällt inhaltlich in 7 grössere Abschnitte, die aber im Text äusserlich nicht getrennt erscheinen. Ein innerer Zusammenhang

der einzelnen Stücke scheint nicht vorhanden zu sein. Der Inhalt der Erzählungen und Ermahnungen ist aber islamisch.

In der Umschreibung sind alle nicht chinesischen Worte durch den Druck hervorgehoben, was natürlich im Original nicht der Fall ist. In diesem erkennt man die chinesischen Worte schon äusserlich meist daran, dass sie mit Vokalen versehen, während die arabischen und persischen Worte nicht vokalisirt sind, doch wird auch diese Regel nicht ganz strikt durchgeführt. In dem auf die Umschreibung folgenden Theile habe ich für die chinesischen Worte die entsprechenden Zeichen eingesetzt. Die nicht chinesischen Worte sind für meine, in der Regel wohl des Arabischen und Persischen nicht kundigen Fachgenossen in den Anmerkungen erklärt, die natürlich nicht für Arabisten berechnet sind.

Das Lesen und die Erklärung verschiedener zweifelhafter Stellen würde mir ohne die fachmännische Unterstützung meines Kollegen, Professor M. Hartmann, nicht möglich gewesen sein. Auch bei den Herren Professor Lippert und Dr. Kern habe ich mir mehrmals Rath geholt und verdanke ihnen mancherlei Belehrung.

Über das Alter der Handschrift lässt sich nur sagen, dass sie modern und auf russischem Papier geschrieben ist. Auf Seite 19 steht unten der Stempel einer russischen Firma, von welcher anscheinend das benutzte Papier stammt. Ein Theil dieser, durch Aufdruck ohne Farbe hergestellten Papiermarke ist abgerissen. Deutlich zu erkennen ist: No. 6 (wohl die Papiernummer) und unten: *Fabrik*. In der Mitte scheint der Name der Firma *Otarjew* zu stehen. Der Ortsname ist bis auf eine belauglose Endsilbe abgerissen.

Umschreibung A.

- S. 1. 1. *qoḥuluḥ to'ālā waqaḍā rahbuka an lā to'bulū illā iyyāhu*
 2. *wabil-wālidaini i'hsānan*. dhai -i chū yū 'iqa 'hokāyet
 3. dhai wamun shin jin di quwān 'in libiyen yū 'iqa shau
 niyen tā dī nā min giyau
 4. 'iqa muṭī' tā dī fū diyū tā san šuwi. tā dī mū jhuwā yān tā
 5. liyau. *haṭṭ* šuwi bā tā šun dhai medreset libiyen. niyen
kitāb lī.
 6. dan dhai shi 'n šuwi shān. tā dī 'ilm dau dhai kemāl
 sbān.
 7. tā dhai *kitāb* libiyen kan giyen chau 'hajjh šī tiyen min.
 tā dhai tā dī mū.
 8. shān tau 'iqa kiw khuwan. tā tī tā dī fū yau chau 'hajjh
 dā giyū tā dī qū
 9. mī. tā dhai tā dī fū shān hin khauni. tā dī mū *kuṭ* ¹⁾
 ni din dai.
 10. khuwa khū nidi *yārī* dī *waqt*. mī 'hulḥq ²⁾ dhai shau
 niyen di. 'alam
 11. muṭī' dhai *mesjhīd* libiyen kiyū gi tā *kuṭ* yā *rahbi yārī*
 12 *muwāḥiq berānamā* ³⁾ *khudāy* jhūn chin lā. tā dī kiyū gi.
 wī jhū di
 13. bā *melek el-mauti* 'izrā'il jhuwan chin liyau. *di'hya kelbī*
 di *sūrat*.

1) „Sagte“ heisst persisch: *guft*. Unsere Handschrift hat stets *kuft* dafür.

2) 'hulḥq ist Verbalnomen. Der Text hat häufig nach chinesischer Art einen Infinitiv oder ein Verbalnomen, wo nach arabischer Grammatik eine Verbalform stehen müsste. Hier musste es heissen. *to'hulḥiq*.

3) Wir müssen lesen *bi-rahnamā* „zur Weg-Führung“ p. (Hartmann).

Umschreibung B.

S. 1. Qauluhu ta'ala waqada rabbuka an la¹⁾ ta'budu illa iyyahu wabil-walidaini ihsanau 在此處有一箇²⁾ 'hikayet³⁾ 在我們⁴⁾ 聖⁵⁾ 人的光陰裏邊⁶⁾ 有一箇少年他的那名叫一箇 muṭr⁷⁾ 他的父丟大三歲他的母抓養⁸⁾ 大了 haft⁹⁾ 歲把他送在 medreset¹⁰⁾ 裏邊念 kitab¹¹⁾ 哩到在十五歲上他的 'ilm¹²⁾ 到在 kemal¹³⁾ 上他在 kitab 裏邊看見照 'hajjh¹⁴⁾ 是天命他在他的母上(道)一箇口喚¹⁵⁾ 他替他的父要照 'hajjh 搭救他的苦呢他在他的父上很好呢他的母 kuft¹⁶⁾ 你等待合乎你¹⁷⁾ 的 yārī¹⁸⁾ 的 waqt¹⁹⁾ 你 'hidbq²⁰⁾ 在少年的 'alam²¹⁾ muṭr 在 mesjhid²²⁾ 裏邊救濟他 kuft yā rabbi yārī muwāfiq beranama²³⁾ khuday²⁴⁾ 准承了他的

1) Im Koran die korrekte Form 'allī „dass nicht“.

2) 'lqa = 一箇 wird durchweg in einem Worte geschrieben. a nach q klingt dumpf und an o an. Einige Male ist 箇 auch mit qu umschrieben, das fast wie qo lauten kann.

3) Erzählung.

4) Der o Laut fehlt im Arabischen. Übrigens kommt die Aussprache muṣ für 們 in Dialekten vor. Auch im Türkischen wird ö öfter mit u umschrieben.

5) Das finale ug wird stets nur durch u wiedergegeben, daher shū = 聖, das auf shūg zu weisen scheint, eine durch Dialekte gut bezeugte Form.

6) Der Text zeigt eine grosse Vorliebe für 裏邊, das in der guten Umgangssprache viel seltener gebraucht wird, namentlich nicht temporal.

7) Wörtlich: der Gehorsame.

8) Ein Peking Vulgarausdruck für „aufziehen“.

9) p. sieben.

10) Hochschule.

11) Buch, Koran.

12) Wissen.

13) Vollendung, Vollkommenheit.

14) Wallfahrt nach Mekka 照 'hajjh muss bedeuten: der Wallfahrt entsprechen d.h. dem Gebote, eine Wallfahrt zu unternehmen, entsprechen, also sie ausführen.

15) Wörtlich: „er sprach einen Ruf“, eine sehr ungewöhnliche Ausdrucksweise, vielleicht lokal, doch weiss ich keine bessere Lesart.

16) p. guft „sagte“ 3. pers. imperf.

17) „Für dich passend“.

18) nūr p. Freund. Das i in nūre sollte als unbestimmter Artikel lang sein.

19) Zeit. Wird im Text gerade so gebraucht wie 時候.

20) Wissen.

21) Zeichen.

22) Moschee.

23) „O Herr, einen als Wegweiser geeigneten Freund“.

24) p. Gott.

- S. 2. 1. siyen qi tā shau niyen di 'ālam ¹⁾) muṭī' qi tā di mū
kufṭ khuwakhū
2. wadi yār yū nr. tā di mū qi liyau kiw khuwan. ta chau
'hajjh ki ni. chau liya ²⁾).
3. 'hajjh khuwi lai. muṭī' kufṭ ai wadi yār wa mun dau
liya ²⁾) 'i lū yārān
4. nī ṭun jha wa dau dhai wamun di giyen libiyen. hiye
khuwan gi tiyen ni. dhai khuwi ki.
5. di'hya kelbī ³⁾) kufṭ wa šī melek el-maut uibā wa bu liyau
chin sin siyān nr
6. di jin. tā kufṭ wa bu sin juwa bu jan di waqt. nidau
dhai muwi 'iqa hiyān
7. jhuwān libiyen. yū 'iqa bīmār di jin. ni kan wa nā tā
di jhān. wa shun fū liyau.
8. khudā di min lin lai. qi ni dān yār. 'a lai nā hr ⁴⁾) di
jin di min. muṭī' dau dhai
9. naqa hiyāu jhuwān libiyen. yū 'iqa bīmār di jin. tā
, di miyen yun ju hiyān
10. šī khuwān di. tā di liyān yen liyū luwi. tā bi ⁵⁾) qi fā
liyān di. tā di kiw libiyen niyen
11. di šī kalimat shahāwat dhai naqa šī gin melek el-maut
lai liyau. jhuwan chin 'i
12. duwa siyen khuwā. sun lai 'a libiyeu muwa yū tin giyen.
quwa naqa di šūrat muwa yū
13. giyen quwa naqa khuwā di giyun muwi bi zi libiyen
muwa yū 'un giyen quwa naqa khuwā di

1) Müsste 'a'lim, „die Zeichen“ pl., geschrieben sein, oder es soll 'alam sg. sein.

2) Vulgärform für liyau = 了.

3) Die Form des Textes sieht wie bakī aus. Es kann nur eine ungenaue Schreibweise für kelbī sein, das ich dafür eingesetzt habe.

4) Die Lesung hī ist zweifelhaft. Es könnte 死 = sī sein.

5) Der Schreiber wusste den Vokal nicht genau, deshalb schrieb er sie alle drei: ba, bi und bu. Wir müssen uns für bi entscheiden.

S. 2. 救濟爲主的把 melek el-mauti ¹⁾ 'izra'īl 轉成了 di'hya kelbī 的 surat ²⁾ 現給他少年的 'alam ³⁾ muṭī' 給他的母 kuft 夥合我的 yār 有呢他的母給了口喚 ⁴⁾ 他照 'hajjh 去 ⁵⁾ 呢照了 'hajjh 回來 muṭī' kuft ai 我的 yār 我們到了一路 yārāu ⁶⁾ 你同着我到在我們的間 ⁷⁾ 裏邊歇緩幾天呢再回去 di'hya kelbī kuft 我是 melek el-maut 你把我 不料真信像你的人他 kuft 我不信若不然的 waqt 你到在某一箇鄉莊裏邊有一箇 bīmār ⁸⁾ 的人你看我拿他的 jhāu ⁹⁾ 我順服了 khudā 的命令來給你當 yār 而來拿(死)的人的命 muṭī' 到在那箇鄉莊裏邊有一箇 bīmār 的人他的面容如像是黃的他的兩眼流淚他鼻氣發涼的他的口裏邊念的是 kalimat shahādat ¹⁰⁾ 在那箇時跟 melek el-maut 來了轉成一朶鮮花從來耳裏邊沒 ¹¹⁾ 有聽見過那箇的 surat 沒有見過那箇花的俊美鼻子裏邊沒有聞見過那箇花的香他的口

1, Engel des Todes. Das *i* des Genitivs in *el-mauti* wird für gewöhnlich weggelassen.

2) Gestalt.

3) Cfr. S. 16 Anm. 1.

4) Wörtlich: „gab einen Ruf von sich“. Vergl. S. 15 Anm. 15.

5) *ki* = 去. Auch im Türkischen wird *u*, das im Arabischen nicht vorkommt, oft durch *i* umschrieben.

6) p. Plural von *yār*, Freund.

7) 間 eigentlich: *Zimmer, Gelass* kommt im Text öfter in der Bedeutung: *Haus* vor.

8) p. krank.

9) p. Seele.

10) Das Wort des Zeugnisses (Bekennnisses). „Es giebt keinen Gott ausser Allah“ u.s.w.

11) 沒 = *muwa* weist auf die Aussprache *mo* hin, nicht *mei*. *wa* steht in der Transcription öfter für *o*.

- S. 21. 1. *siyān tā di kiw libiyen niyen di tā 'ilāha tawākhir giyū*
dhai naqa ši libiyen wī
2. *jhūdi. bā tā di min yau liyau. mutī' jhuwan khuwi qi*
tā di yār kuft di'hya kellī ju
3. *si jha giyū kuft liyau 'i biyen. dhai tā shāu yū ši*
semā 'amal. tā ši
4. *jhi yān di quwi khuwi. melek el-maut kuft tā ši siyau*
dau fū mū di.
5. *khuwa mū siyān lī di. tau na kin puu di. khau yū dhai*
faqīr miskīn
6. *shān ši hīn khau di. di'hya kellī ¹⁾ kuft ai mutī' nī yū*
dau dhai
7. *mū ²⁾ 'iqa hiyān jhuwān libiyen. khan yū 'iqa bīmār*
dī jin. tā di miyen yun ši
8. *fā khī di. tā di liyān yen ši fā qan di. tā di khūdu*
mīthl liya chu di shiu 'in.
9. *melek el-maut hiyen liyau siyun gha di šūrat lai liyau.*
tā khan liyau 'i shin
10. *mīthl dhā ³⁾ luwi 'i ban. giyū dhai uaqā kun zi libiyen.*
tā di jhān chū liyau tī liya.
11. *mutī' jhuwan khuwi ki liyau. qi tā di yār di'hya kellī ⁴⁾*
ju si yū hiyō kuft
12. *liyau 'i biyen. dhai tā shāu qan liyau semā kunāh ⁵⁾ tā*
ši jhi yān di quwi khuwi melek

1) Hier steht *kabāli*.

2) Der i-Strich scheint vergessen, denn 2,6 ist 某 mit *muwi* umschrieben.

3) Ich mochte für *dhā*, das auf *tsa* weist, *dā* lesen, denn man sagt *ta lei* aber nicht *tsa lei*.

4) Hier haben wir zur Abwechselung einmal *kalī* für *kellī*

5) Für persisch *gunāh*

- S. 21. 裏邊念的 la 'ilaba tā 'akhir¹⁾) 就在那箇時裏邊
 爲主的把他的命要了 muṭīr' 轉回給他的
 yar kuft di'hya kelbī 如此者就 kuft 了一遍²⁾) 在他
 上又是什麼 'amal³⁾) 他是這樣的歸回 melek
 el-maut kuft 他是孝道⁴⁾) 父母的和睦鄉里的
 貪那根本的好又在 faqīr⁵⁾) miskīn⁶⁾) 上是很
 好的 di'hya kelbī kuft ai⁷⁾) muṭīr 你又到在某一箇
 鄉莊裏邊還⁸⁾) 有一箇 bīmar 的人他的面容
 是發黑的他的兩眼是發乾的他的糊塗
 mithl⁹⁾) 了出的聲音¹⁰⁾) melek el-maut 現了凶啊
 的 surat 來了 他喊了一聲 mithl 打雷一般就
 在那箇空子裏邊他的 jhān¹¹⁾) 出了體了
 muṭīr' 轉回去了給他的 yar di'hya kelbī 如此又
 學 kuft 了一遍在他上幹了什麼 kuṭāh¹²⁾) 他
 是這樣的歸回 melek el-maut kuft 他不孝道父
 母他不和睦鄉里他不貪愛根本好又他

1) „Es giebt keinen Gott....“ bis zu Ende.

2) Diese Wendung erinnert etwas an den Stil der Geschichtenerzähler.

3) Handlung.

4) Eine etwas vulgäre Wendung.

5) arm.

6) elend.

7) oh'

8) Die Aussprache 'hān ist jedenfalls dialektisch für 'huan.

9) ähnlich.

10) Die Konstruktion ist ungeschickt.

11) Seele, cfr. S. 17 Anm. 9.

12) p. *ḡunāḥ* „Sünde“.

S. 21. 13. *el-maut kuŋt tā bu* ¹⁾ *siyan dau fū mū. tā bū* ¹⁾ *khuwa mū siyān li. tā bū tau*

- S. 22. 1. *nai* ²⁾ *kin pun khaŋ yū tā dhai jaqīr mīskīn shān. ſi*
īqa hin bakhīl kū ſi dhai
2. *āyet libiyēu biyau kuŋt. tā bushrā yaumū'idhīn lilmajhri-*
mīna gi nī ſi melek
3. *el-maut wa di 'uchāu dhai gi ſi nī. nī biyau kuŋt qi*
wa tā kuŋt nidi 'uchāu
4. *dhai giyen nidi mū zi khuwī* ³⁾ *nī. nidi 'uchāu dau lai.*
tā dau dhai giyeu libiyen tā di mū
5. *giyen liyau. tā dhiw* ⁴⁾ *khuwan luwa ſi na yān di khuwan*
luwa. ſi shi fun di khuwan luwa mut' dā
6. *shān hin di 'i miyen 'a niyen liyan 'i duwan bait yā*
abatā ⁵⁾ *wa* ⁶⁾ *yā ummah* ⁷⁾ *tuldani* ⁸⁾ *wa*
7. *wa* ⁹⁾ *bi-nkhkhumika* ¹⁰⁾ *abadan wa tarīdā* ¹¹⁾ *'anhu unā*
sha'artu juwāka ¹²⁾ *wa ſi nidi yen quwān*

1) Bisweilen wird bei 不 ein langes, bisweilen ein kurzes *u* geschrieben.

2) *nai* muss lokale Aussprache für 愛 sein, ebenso wie 14, 3 *nīu* = 恩. So sagt man auch in *Pootingfu* für 鞍 *naa*.

3) Ich vermute, dass *khwi* eine falsche Schreibung für *khur* ist. Dann erhielten wir *zi khur* = 之後, was einen guten Sinn giebt, während die Ausdrucksweise des Textes nicht glatt ist.

4) Vielleicht wäre hier besser *dhuri* 取 statt *dhiw* 取 im Texte zu lesen.

5) Für *abata*.

6) Im Text sieht das Wort wie *du* aus, das aber keinen Sinn giebt.

7) Sollte *ummah* lauten.

8) Scheint eine Korruption aus der Verbalform *talud-mi* von *walada* (erzeugen) zu sein.

9) Das eine *wa* ist überflüssig.

10) *ukhkhumika* scheint *akhkhumika* „ich diene dir“ sein zu sollen. Das *bi* zu Anfang wäre nach *Hartmann*, auf den ich mich bei der Interpretation dieser sehr korrumpirten Stelle stütze, ein in der Volkssprache üblicher Zusatz.

11) Für *tarīdā*.

12) Scheint für *fu'udaka* „dein Herz“ zu stehen.

S. 22. 在 faqir miskin ¹⁾ 上是一箇很 bakhil ²⁾ 故此在
 ayet ³⁾ 裏邊表 kuft. la bushra yauma 'idhin hilmujhri-
 mina ⁴⁾ 既你是 melek el-maut 我的無常在幾時
 呢你表 kuft 給我他 kuft 你的無常在見你
 的母之後呢你的無常到來他到在間裏
 邊他的母見了他最歡樂是那樣的歡樂
 是十分的歡樂 mutir' 大傷心的一面兒念
 了一段 bait ⁵⁾ ya abata wa ya ummah tuldani wa wa bi-
 ukhdhumika abadan wa tarḍa 'anhu anā sha'artu fuwaka ⁶⁾
 我是你的眼光我是你的肝子塊兒 ⁷⁾ 他
 的母聽見這箇話他啼哭掉淚了 mutir' kuft
 ai 母我們總在極上不了耽慢我們 waqi' bi
 majhlis ⁸⁾ 散 ṣadaqah ⁹⁾ 跟我的 yār 跟鬪房的人
 (定備) 我的 yār 好叫他們給我們咒一好
 du'ā' ¹⁰⁾ 縱然我的無常到來了罷只怕爲主
 的在 qiyamet ¹¹⁾ 日子恕饒我們的 kunah 故此
 聖人在 'hadīth ¹²⁾ kuft al-ṣadaqat taruddu al-balā' wa
 tazīdu al-'umr ¹³⁾ tamām shudam ¹⁴⁾).

1) Vergl. S. 19 Aum. 5 und 6.

2) geizig

3) Koran Vers

4) Die frohe Botschaft an jenem Tage ist nicht für die Sünder'

5) Distichen.

6) Vergl. die Übersetzung der Strophe S. 57.

7) Wörtlich: „Ich bin ein Stück deiner Leber“. Gewöhnlich gebraucht man den Aus-
 druck 心肝 „Herz und Leber“ in der Bedeutung „ein Theil seines eigenen Selbst“

z.B. 比當心肝 „er ist wie ein Theil von mir“.

8) Wörtlich: „Wir gelangen in die Sitzung“, womit anscheinend das jüngste Gericht
 gemeint ist. Der Ausdruck bedeutet auch das *Tribunal*.

9) Almosen.

10) Gebet.

11) Auferstehung

12) Ausspruch (Muhammeds).

13) Siehe Übersetzung S. 57.

14) Wörtlich: „Ich wurde fertig“. Wir wurden erwarten, dass „Ich bin fertig“ geschrieben
 wäre.

- S. 22. 8. wa ši midi qan zi kuwai 'a ta di mū tin giyen. jhiqa
khuwā. tā ti kū diyau luwi liyau *muti*'
9. *kufi ai mū wamun sun dhai ki shān bū liyau tan mau*
wamun wāqi' bi majhlis
10. san *ṣadaqah* ¹⁾ kin wa di *yār* kin khuwa fau di jin diu
puwi wa di *yār* khau giyau tā mun qi
11. wamun dhiw 'i khau *du'a* dhun jan wa di 'uchau dau
lai lā bā. zi pā wī jhūdi dhai
12. *qiyāmet* ji zi shū jau wamun di *kunāh* qu 'i shin jin
dhai 'hadith *kufi*
13. *al-ṣadaqat taruddu al-balā' wa tazīdu al-'umr tamām*
shudam.
- S. 5. 6. *qauluhu ta'ālā yā 'ayyuhālladhīna āmanū kutiba 'alaikum*
alṣiyām
7. *kamā kutiba 'alā alladhīna min qālikum* ²⁾ ai tā mun
quwi hin di
8. na 'i kiya jiu. jin bā *rūz* hiya dhai liyau nimun shang
ši *farīz* ³⁾ giyū jhau yu.
9. hiya dhai nimun zi kiye di na 'i kiya jin shān di na
yān. jhiqa ši khudāy
10. *ta'ālō* di shiw din nin di *farīz*. miyen bū quwa. wa
mun dhun jhuu tā. 'in si shin jin *kufi*.
11. *man 'aẓẓama shahr ramaḍān fānūṣābtu lahu al-jhannata*
tā dhun jhuu ramaḍān
12. *māh* di naqajin. ⁴⁾ wa bā tiyen tan chin fu qi tā. yau
kufi bū dhun jhuu ramaḍān māh

1) Für *ṣadaqat* „Almosen“.

2) Muss heißen: *min qablikum* „vor euch“.

3) Für *farīzet* „göttliche Bestimmung“.

4) Wird bisweilen in einem, bisweilen in zwei Worten geschrieben.

- S. 5. qauluhu ta'ala ya 'ayyuhalladhina amanu kutiba 'alaikum alṣiyam kamā kutiba 'alā alladhina min qṛlikum ai ¹⁾
 他們歸信的那一家人人把 rūz ²⁾ (戒) 齋 ³⁾
 了你們上是 farīz 就照月戒齋你們自見的
 的那一家人上的那樣這箇是 khudāy ⁴⁾ ta'ala
 的首叮嚀的 farīz 免不過我們尊重他因
 此聖人 kuft man 'aẓẓama shahr ramadān fanāṣabtu
 lahu al-jhannata 他尊重 ramadān mah ⁵⁾ 的那箇
 人我把天堂真付給他要 kuft 不尊重
 S. 6. ramadān mah 的那箇人 'akhiret ⁶⁾ 裏邊在他上
 有箇嫌棄呢有三嫌棄呢第是 ⁷⁾ 聖人 'am
 kuft 在 mī'rāj ⁸⁾ 的晚間我看見了那一夥人
 把他們的壞骨倒了一箇窟窿 khūnī ⁹⁾ 從他
 們的口裏邊流着呢 ¹⁰⁾ (顛倒兒人把 ¹¹⁾ 門

1) Das heisst.

2) p. Tag, im Text öfter gebraucht für rūzeh, der Fasttag, das Fasten.

3) Ich gebe *hiya*, was auch *hiye* gelesen werden konnte, = 戒 in Ermangelung von etwas Besserem. *hiye*, *hsiye* oder *siye* könnte aus *chieh* entstanden sein. Der übliche Ausdruck für Fasten, worum es sich hier nach dem Vorhergehenden handeln muss, ist freilich 齋戒.

4) p. Gott. Bisweilen mit, bisweilen ohne finales *y* geschrieben.

5) p. Monat.

6) jüngster Tag.

7) Im Text sehr beliebte Adversativ Partikel, in Mandarin ziemlich selten angewandt.

8) Himmelfahrt.

9) *khūn* p. Blut. Mit dem Artikel würde es *khūnī* sein, wofür hier verkürzt *khūnī* steht.

10) 着呢 ist eine im Text häufig gebrauchte Finale.

11) 把 ist hier in ungewöhnlicher Weise nicht für das nähere Objekt, sondern für das fernere gebraucht: „die Menschen hingen an den Thüren“. Ich bin nicht ganz sicher, dass meine Umschreibung richtig ist.

- S. 6. 1. di naqajin *ākhiṛet* libiyen. dhai tā shang yū qa hiyen
gi ni. yū san hiyen gi ni. di shi
2. shinjin 'ām ¹⁾) *kuṣṭ* dhai *mī'rājḥ* di wan giyen. wa kan
giyen liyau na 'i khuwa jin bā tā mun
3. di khuwai qu. tau liyau 'iqa kūlun. *khūni* -un tā mun
di kiw libiyen liyū jhani
4. diyen dau 'a. jin bā mun quwā ki lai liyau. wa 'un
liyau *jhebra'īl* si 'i khuwa jin. *jhebra'īl*
5. *kuṣṭ* ai *khudā* ²⁾) di kiu -ai dā shin ni bū jhedau. tā
dhai *dunyā* libiyen.
6. 'u qu jhau. bū fun *rāz* di na 'i khuwa jin. khuwai
liyau *rāz* di na 'i khuwa jin.
7. zi yau gin di. shiw diu nin di *farīz*. jin bā tā nan
min liyau *ramadān*. tā *ma'nā*
8. ṣi liyen hi. wa mun qa qajin dhai ki biyedi *māh* fun
libiyen. man dai ³⁾) kāu
9. wī. liyau jhū. 'in qau liyau *'harām* di ṣi gi. jū biyān.
'in zi libiyen. yū liyau tun.
10. yū kiyen liyau. dhai *jhāmeh* libiyen. yū liyau ni qiw wai
wā. 'ulamā' *kuṣṭ*
11. dan si jhiz shau. yū 'i qa sin fuwān 'a ur. 'in zi pinjha
ātash shau tā
12. jhuwan di *pāk*. *jhāmeh* pinjha āh si *pāk*. *tā'at* ku siyu
liyen hi bun shin di
13. *kunāh* jhuwan di *pāk*. *kuṣṭ* jhiqa khuwa yu sema *dulīl*
khuday *ta'ālā* *kuṣṭ*

1) Abkürzung für den üblichen Segensspruch: *'alāhū aṣ-salām* 'Herr sei über ihm'.
Man schreibt aber gewöhnlich *'alā*, nicht *'alā*.

2) *Ukhu* (Gott) Vergl. S. 23 Anm. 1.

3) Ich vermute, dass hier ein diakritischer Punkt ausgefallen ist, und dass wir *ḥā*
statt *ha* zu lesen haben, und übersetze dementsprechend

挂起來)我問了 jhebra'il 此一夥人 jhebra'il kuft
ai khudā 的欽差大聖你不知道他在 dunyā ¹⁾
裏邊無顧着不分 rūz 的那一夥人壞了 rūz
的那一夥人自要緊的首叮嚀的 farīz 人
(把他難)名了 ramadān 他的 ma'nā ²⁾ 是練習
我們各各人纔區別的 mah ³⁾ 份裏邊慢再
抗違了主因干了 'harām ⁴⁾ 的時期如像銀
子裏邊有了銅有鉛了在 jhameh ⁵⁾ 裏邊有
了泥垢穢污 ⁶⁾ 'ulamā' ⁷⁾ kuft (但世界子上)
有一箇新方 ⁸⁾ 兒呢銀子憑著 atash ⁹⁾ 燒他
轉的 pak ¹⁰⁾ jhameh 憑著 ab ¹¹⁾ 洗 pak fīrat ¹²⁾ 苦修
連洗本身的 kunāh 轉的 pak kuft ¹³⁾ 這箇話有

1) Welt.

2) Bedeutung.

3) p. Monat. Cfr. S. 23 Anm. 5.

4) Verbot

5) p. Kleid

6) 穢污 kann dialektisch *wai wa* gesprochen werden

7) Gelehrte

8) Dass *fawwa* = *fawaj*. kann nach 11,5, wo *et fawwa* nichts anderes als 地方
sein kann, keinem Zweifel unterliegen. Die Lokalaussprache scheint *fawaj* zu sein, wozu
man die *Fukho* Aussprache 方 = *haw* vergleiche. Auch dort ist ein *u* Laut eingeschoben

9) p. Feuer

10) p. rein.

11) p. Wasser.

12) Gehorsam

13) Man sagt.

- S. 7. 1. 'inna al-'*hasanātī* qud^hhibna 'al-s^uātī ¹⁾) di shi 'i kiya khau
ki kiyū 'i kiya dau ni.
2. 'iu jhiqa shāu jiu bā tā nau miu liyau *ramadhān*, yu
miu *farīṣ* san yau. 'awwal
3. 'in wi sin fuwau 'a. zi chu *kunāh*. 'in wī di shi *kunāh*
di ki ṣi *nafs dalīl*
4. *khulāy ta'ālā* kuṭt 'inna al-nafs la-'*ammōratu bilsū'i*
di shi *nafs* 'i dīn min jiu.
5. qan dai. chū fi ṣi tiyau nidi jhū si min *wuqt allāh*
ta'ālā āferīd nafs
6. sin lin dai dhai *nafs* shaug. ka 'i ni jiu diy nidi jhū.
tā kuṭt 'anta 'anta 'anā
7. 'anā jan khiw wī jhū di. biujha ²⁾) jhi 'i giyen *kāri*
miu liyau *jirīshleh* bā tā diyū dhai liyau.
8. *dūzak* libiyen. shau liyau *yek hazār sāl* jan khiw wī
jhū di 'un tā ni. tā shi ju si
9. yān di khuwi da. jan khiw wī jhū di yu miu liyau
jirīshleh yā tā di yū dhai liyau gi
10. wa di giyen libiyen. wa liyau 'i *hazār sāl*. jan khiw wī
jhū di 'un tā ni. tā kuṭt
11. *ai* wa di jhū ā ni si tiyau yān wa di jhū. wa si kām
wi liyau nidi *band*. ³⁾)
12. jhiqa giyū ṣi 'aṣal di *kār*. di shi bun jhi wī giyen di
jhū. jhidau jhi 'i
13. giyen si kin ui. ni quwau kan jha sun gi wa shān khan
pa ni. 'in wi jhiqa shan

1) Im Koran: *al-sayyirāt*.

2) Hier *biujha* geschrieben, oben 6,11 *piujha* = 憑著.

3) Sollte *bandeh* p. (Sklave) geschrieben sein.

S. 7. 什麼 *dalil* ¹⁾ *khudāy ta'ālā kufi 'inna al-'hasanati yudhhibua al-sati* 第是一家好積救一家悼呢因這箇上人把他難名了 *ramadān* 又名 *fariz* 三樣 *'awwal* ²⁾ 因爲新方兒自除 *kunah* 因爲的是 *kunah* 的起是 *nafs* ³⁾ *dalil* ⁴⁾ *khudāy ta'ālā kufi inna al-nafsa la-'ammaratu bilsā'i* 第是 *nafs* 一定命人幹歹 (初非是調你的主子命) *waqt allah ta'ālā aferid.* ⁵⁾ *nafs* 神靈帶在 *nafs* 上 (可以) 你認得你的主他 *kufi 'anta 'anta 'anā 'anā* ⁶⁾ 然後爲主的憑著這一件 *kāri* ⁷⁾ 命了 *firishteh* ⁸⁾ 把他丟在了 *dūzakh* ⁹⁾ 裏邊燒了 *yek hazar sāl* ¹⁰⁾ 然後爲主的問他呢他是如此樣的回答然後爲主的又命了 *firishteh* 押他的又再了寄我的問 ¹¹⁾ 裏邊我了一 *hazar sāl* 然後爲主的問他呢他 *kufi ai* 我的主啊你是調養我的主我是抗違了你的 *band* ¹²⁾ 這箇就是 *'aṣal* ¹³⁾ 的 *kar* ¹⁴⁾ 第是本知爲問 ¹¹⁾ 的主知道這一問是欽你你觀看着總及我上還 ¹⁵⁾ 怕你

1) Beweis.

2) erster.

3) Seele.

4) Führer.

5) p. erschuf.

6) Wörtlich: du du, ich ich.

7) p. Handlung.

8) p. Engel.

9) p. Hölle.

10) p. ein tausend Jahre.

11) Hier in der Bedeutung von Raum, *Reich* zu fassen. Man vergleiche dazu 兩間 die beiden Reiche = Himmel und Erde.12) p. *bundeḥ* = Sklave.

13) Schlange

14) p. That Vergl. Anm. 7.

15) Siehe S. 19. Anm. 8.

- S. 8. 1. *allāh ta'ālā* bā *rāc* dhai wa mun shān zuwa liyau *farīc*
 'iu wī giyau tā chau gi wa di
2. jhiqa ku chū liyen hi tā. 'i jhi 'i jhuwau di luwi juwa
 liyau 'u nin liyau 'iu wī di shi *nojs*.
3. giyū hiyāu liyau din. *shehret* giyu hiyan liyau niyen zi.
te'ām giyū hiyan liyau *rāghan*.
4. gi ju si dīn si chāu jhuwan di. *rāghan* duwa di uien
 zi. sū di *waqt*. dīn quwāu si
5. shin di. *yūsūf*¹⁾ di liyau *miṣr*²⁾ di *pādshāh* tā bu chr 'i
 jhi 'i chuwan šī
6. bau di. yuwi muwa si dau liyau 'i ban di kiu wa. 'i
 ji zi giyen tā di shiw si di 'iqa *ghulām*
7. 'uu tā ni. *ai khudā* di kin -ai. ni bū chī. 'i jhi 'i chān
 jhuwan ni šī. bau di.
8. chāu chuwan ni bā yū -u nā dhai shiw jhuu. jhau khiw
yūsūf khuwi dā liyau. jhi 'i giyeu
9. si kin. wa dhun bu *kuṭ* wa si *jaqīr mūsā* dhai *tur*³⁾
sānā di sau shan
10. liyeu *khudā* giyau yeu šn gi ni. *khudā* *kuṭ* wa bā liyan
 dau quwān qī liyau. *muḥammed*
11. di 'ammēt *mūsā* *kuṭ* *qā rabbī*⁴⁾ *nūr al-qorān wa nūr*
sharīf ramādān
12. ta liyau qa khī šī shina. *kle lūg ta'ala* *kuṭ* 'i dau fun
 in khi nau *qiyāmet*
13. khī nan *qāla al-rabī 'am nan zāma yauman min rama-*
dīn ghāwra allāh dhunāb
14. *kamā waladathu*⁵⁾ *ummuhu wa alḥamīd-ullāh tumām*.

1) Gewöhnliche Schreibweise *yusuf* = Joseph

2) Soll *miṣr* 'Aegypten' sein.

3) Müsste *tur*, aramaeisch für „Beig“, geschrieben sein

4) Der Vokativ pflegt *rabbī* („mein Herr“) zu lauten.

5) Das *u* sieht aus wie *u*, das keinen Sinn geben würde.

S. 8. 因爲這箇上 allah ta'ālā 把 ruz 在我們上做了
 fariz 因爲叫他嘗去我的這箇苦處憐惜
 他(一直一賺的累)若了無能了因爲的¹⁾
 是 nafs 就像了燈 shehwet²⁾ 就像了捻子 ta'am³⁾
 就像了 rūghan⁴⁾ 即如此燈是常轉的 rūghan
 多的捻子粗的 waqt 燈光是盛的 yūsuf 替了
 miṣ 的 pādshāh⁵⁾ 他不(知一直一賺是抱的)
 有意慕是貪了一般的跟我一日子見他的
 收拾的一箇 ghulam⁶⁾ 問他呢 ai khudā 的欽
 差你不知一直一常賺是抱的常賺呢把
 有足拿在手中然後 jūṣuf 回答了這一問
 跟我總不 kuft 我是 faqīr⁷⁾ mūsā⁸⁾ 在 tur sīnā⁹⁾
 的山上練 khudā 教嚴肅極呢 khudā kuft 我把
 兩道光給了 mu'hammed 的 ummet¹⁰⁾ mūsā kuft yā
 rabbī nūr al-qorān wa nūr shahr ramadān 他兩箇黑是
 什麼 khudāy ta'ālā kuft 一道坎塋黑難 qiyamet¹¹⁾
 黑難 qāla al-nabī 'am wan šama yauman min ramadān
 ghafara allah dhunūb kamā waladathu ummuhu wa al'hamd-
 ullah tamām.

1) In gutem Chinesisch würde man 爲的 nicht 因爲的 sagen.

2) Begierde.

3) Speise.

4) p. Öl.

5) p. König

6) Jüngling, Sklave

7) arm

8) Moses

9) Berg Sinai.

10) Volk.

11) Auferstehung.

- S. 9. 1. *mithlhu dhai dhikr* ¹⁾ *rū'h shān kuf̣t āsān tā di jhān chū tan di waqt*
2. *haftād hazār muqarrab melā'iket dai di ši burāqi di hiyen asb 'i giya tā di rū'h awwal*
3. *āsmān di mun kai liyau hiyen thī miyen du'um* ²⁾ *āsmān jhizi tā di rū'h dau dhai 'arsh zi*
4. *hiyā luwa khau ki ni. yū sau qa riwāyet 'iqa ši dau dhai 'arsh zi hiyā luwa khau ui.*
5. *du'um dhai 'arsh zi hiyā yū 'iqa lū -uwi di niyau 'a. tā di rū'h dau dhai luwi -uwi*
6. *di niyau 'a di şu zi libiyen. naqa niyau 'a fī hasht jhennet libiyen chī shi jhani.*
7. *se'um* ³⁾ *riwāyet tā ti rū'h dhai jhennet libiyen nr. jhuwa ghasl di waqt tā di*
8. *rū'h lai nr. mithlhu ābdast tā bā masa'h tū li* ⁴⁾ *di waqt khuwai masa'h*
9. *bū khuwai ābdast quwān hi dū pāy. mithlhu ābdast khuwai li bā wā zi tū liyau.*
10. *ābdast hī kuwan. mithlhu namāz khuftan di waqt ābdast khuwai liyau tā bā wā*
11. *zi tū* ⁵⁾ *di waqt. ābdast hī kuwan jhizi min 'i ji di namāz khuftan di waqt*
12. *mithlhu munāfiq di rū'h quwi dhai 'asfal sāfilīn di -i zi libiyen luwa*
13. *khau nr. mithlhu lau chū diye dhai yū libiyen di waqt hī yū sau biyen. mithlhu*

1) Der diakritische Punkt fehlt über dem *d*. Ich habe trotzdem *dhikr* statt *dikr* umgeschrieben.

2) Die korrekte Schreibweise wäre *darum* oder *durwum* p „der zweite“.

3) Der „dritte“ ist p. *seyum*, wofür hier *se'um* steht.

4, Vielleicht ist für *li*, *hi* zu lesen und dann *tū hi* zu *t'ui* zusammenzuziehen

5) Im vorhergehenden einfach *tu* geschrieben.

S. 9. mithlhu ¹⁾ 在 dhikr ²⁾ rū'h ³⁾ 上 kuft āsān ⁴⁾ 他的 jhān ⁵⁾ 出 tan ⁶⁾ 的 waqt haftad hazar ⁷⁾ muqarrab ⁸⁾ melā'iket ⁹⁾ 帶的是 burāqi 的仙 asb ¹⁰⁾ 一駕他的 rū'h ¹¹⁾ 'awwal ¹²⁾ āsmān ¹³⁾ 的門開了現西面 du'um ¹⁴⁾ āsmān 日子他的 rū'h 到在 'arsh ¹⁵⁾ 子下落好極呢 有三箇 riwayet ¹⁶⁾ 一箇是到在 'arsh 子下落 好呢 du'um 在 'arsh 子下有一箇綠嘴的鳥 兒他的 rū'h 到在綠 ¹⁷⁾ 嘴的鳥兒的嗓子裏 邊那箇鳥兒 fi ¹⁸⁾ hasht ¹⁹⁾ jhennet ²⁰⁾ 裏邊吃實 着呢 se'um ²¹⁾ riwayet 他的 rū'h 在 jhennet 裏邊呢 刷 ghasl ²²⁾ 的 waqt ²³⁾ 他的 rū'h 來呢 mithlhu ²⁴⁾ 有 abbast ²⁵⁾ 他 ²⁶⁾ 把 masa'h ²⁷⁾ 腿裏的 waqt 踝 masa'h 不踝 abbast 況洗 du ²⁸⁾ pay ²⁹⁾ mithlhu abbast 踝裏 把襪子脫了 abbast 洗盥 mithlhu namāz khuftan ³⁰⁾ 的 waqt abbast 踝了他 ²⁶⁾ 把襪子脫的 waqt abbast 洗盥即此明一日的 namāz khuftan 的 waqt mithlhu munāfiq ³¹⁾ 的 rū'h 歸在 'asfal sāfilin ³²⁾ 的池子裏邊 落好呢 mithlhu 露出點在有裏邊的 waqt 洗

1) Desgleichen, ferner.

2) Erzählung.

3) p. Scele.

4) p. Plural von *ās*, „Rest, ausgebrannte Asche“.

5) p. Seele.

6) p. Körper.

7) p. 70000.

8) part. sich näherend, von *qaraba*.

9) Engel

10) p. Pferd.

11) Siehe N° 3

12) erster.

13) p. Himmel.

14) p. zweiter.

15) Thron. Dem arabischen Worte ist noch das chinesische Substantivzeichen 子 angefügt = 'arsh tse.

16) Citat, Lesart.

17) *luet* ist jedenfalls 綠 wie kurz vorher, wo korrekt *lu* geschrieben ist.

18) in.

19) p. acht.

20) Garten, Paradies.

21) p. dritter.

22) Waschung.

23) Zeit.

24) Cfr. Anm. N° 1.

25) p. Waschung.

26) Scheint hier in der Bedeutung *man* gebraucht zu sein.

27) abreiben (trocken).

28) p. zwei.

29) p. Fuss.

30) p. Abend Gebet.

31) Heuebler.

32) der tiefste der tiefen.

- S. 10. 1. dhai jbin chāu libiyen di suwa *katala musulmān* di waqt
naqa *musulmān* ši
2. *shahīd* jan hiw qū liyau *jhān giyā* di waqt. *shahīd* ¹⁾ pū
dai bū *wājhib*. ²⁾
3. *mithlu* tā di jhān fu mant liyau di waqt. fu jin giya
biye 'iqa jhāu fū.
4. pinjha 'imām 'a'zam *qawl* quwi liyau *aurwal* jhān fū. pinjha
'imām *shāji* di *qawl*
5. *rūz qiyāmet* quwi di 'a qa jhān fū. *mithlu imām 'a'zam*
dhai shi 'a şuwi shān
6. kai *medreset* 'i jhi 'i dau dhai 'u shi qi suwi shān. tā
mun giyen shiujin
7. hi *ābdast khilāl pāy* di 'i kiya zi *ser* 'a di naqa yān
fū 'a. tā *kuṭ* kan
8. liya. jhiqa yān 'a wa di *namāz khulāy ta'ālā* muwa yu
chin lin. tā da shi 'a şuwi shān
9. khuwan bū *namāz jhikil* ³⁾ *sāl tamām şauma* di *ma'nā*
ši wi liyan *mesjid* dhai *kitāb*
10. libiyen *kuṭ*. tuu jha *jhamā'ati zū namāz* di naqa jin.
zūn jan tā di *namāz khulāy bū qabūl*
11. ya bā pinjha *muta'allim* jhuu jhin di *sabab* wan tun di
kin fun jhau *khulāy qubūl* dhai giyā ni
12. zū *namāz* tā di *namāz qabūl khulāy* nin jhi. *mithlu* nau
jin qi *zen wi 'imām*
13. di 'i ši dhai zi gi *zen shān wājhib*. *mithlu* ⁴⁾ dhai *maiti*
di fūn 'a libiyen sau

1) Sieht wie *thakīd* geschrieben aus

2) Das Wort ist sehr schlecht geschrieben und sieht wie *wā'ida* aus.

3) Für p. *chikil* „vierzig“.

4) Ist schlecht geschrieben, so dass es wie *mithālu* aussieht

S. 10. 有三遍 mithlhu 在陣場裏邊的所 katala ¹⁾ musulmān 的 waqt 那箇 musulmān 是 shahīd ²⁾ 然後哭了 jhān ³⁾ 家 ⁴⁾ 的 waqt shahīd 鋪臺不 wajhib ⁵⁾ mithlhu 他的丈夫 maut ⁶⁾ 了的 waqt 婦人嫁別一箇丈夫憑著 'imām 'a'zam qaul ⁷⁾ 歸了 awwal ⁸⁾ 丈夫憑著 'imām shāfi' 的 qaul ruz ⁹⁾ qiyamet ¹⁰⁾ 歸第二箇丈夫 mithlhu 'imām 'a'zam 在十二歲上開 medreset ¹¹⁾ 一直一 ¹²⁾ 到在五十七歲上他們見聖人洗 ābdast khilāl ¹³⁾ pāy ¹⁴⁾ 第一甲指 ser ¹⁵⁾ 兒那箇樣法兒他 kuft 看了這箇樣兒我的 uamāz ¹⁶⁾ khudāy ta'ālā 沒有真領他大十二歲上還不 namāz jhihil ¹⁷⁾ sāl ¹⁸⁾ tamām ¹⁹⁾ sauma' ²⁰⁾ 的 ma'nā ²¹⁾ 是爲了 mesjhid ²²⁾ 在 kitab ²³⁾ 裏邊 kuft 同著 jhamā'ati ²⁴⁾ 作 namāz 的那箇人縱然他的 namāz khudāy 不 qabul ²⁵⁾ 也罷憑著 muta'allim ²⁶⁾ 中認的 sabab ²⁷⁾ 萬懂的根奉酬 khudāy qabul 在家呢做 namāz 他的 namāz qabul khudāy ²⁸⁾ 能知 mithlhu 男人給 zen ²⁹⁾ 爲 'imām 的此事在自己 zen 上 wajhib ³⁰⁾ mithlhu 在

1) töten. 2) Zeuge, Märtyrer. 3) Siehe S. 31 Anm. N° 5.

4) 家 ist eigentlich ganz überflüssig hier. Die ganze Stelle ist zweifelhaft.

5) nothig. 6) Tod. 7) Wort. 8) Siehe S. 31 Anm. 12. 9) Tag.

10) Auferstehung. 11) Hochschule. 12) Gewöhnlich sagt man nur 一直.

13) Zwischenraum 14) Vergl. S. 31 Anm. 29. 15) p. Kopf. 指 ser = 指頭.

16) Gebet. Siehe S. 31 Anm. 30. 17) p. vierzig. 18) p. Jahr.

19) vollendet. 20) Kloster. 21) Bedeutung. 22) Moschee.

23) Bsch, Koran. 24) Menge, Gemeinde.

25) Infinitiv von qabila = annehmen. Hier als Verbum gebraucht.

26) Gelehrter.

27) Grund.

28) qabul khudāy ist arabische Wortstellung, das Prädikat vor dem Subjekt.

29) p. Frau.

30) Siehe Anm. 5.

- S. 11. 1. ji bū chin ři *khudāy ta'ālā sai 'izrā'il* giyū tā di nā ¹⁾
 min di *waqt. bā san bū liyau*
2. shi gin qiw da 'a biyā dhai tā di *tan. libiyen min chū*
tan di waqt. thiye ²⁾ di yen 'a
3. dhan dhai fuwān 'a di qa chū. san tiyen di na 'i ji. *'izrā'il*
shiw naqa hiye ²⁾ di yen 'a
4. jha nī. khau min yun di jiu. wi shau di san qa kiu qiw
 da 'a siyā dhai tā di tī libiyen. *tamām*
5. *āsār* ³⁾ dhai *khāshi* di fuwān yū 'iqa wī *'haīrat nām*
hidāyet allāh jan
6. khiw. dau dhai thī nin di fuwān. dhai naqa di fuwān
 yū 'i kiya *'ōlim nī. ga* ⁴⁾ 'a 'un
7. jhiqa *mathalat* nī. min 'a 'un naqa *mathalat* nī. 'i ji zi
 giyen tā mun 'un nī. *'haīrat kuft*
8. wa qī nimun shuwa 'i qa *'hikayet* yū 'iqa quwā fū tā
 ři 'iqa 'a'mā tā
9. yān jha 'i qa nai *qā'u.* ⁵⁾ ji muwi gi jha mai uai zi jha
 nī. 'i ji di khiw shān. tā
10. dhai guwan nī gi nai zi ki liyau. guwan nī wajha 'iqa
 lau khū. tā gin dhai lau khū di.
11. řuwi ban uī. dhau nai *ser* nī. dhau ye dhau jhuwa. lau
 khū *kuft. khau khā zi. nidi*
12. *qā'u* wa chī shān liyau nī dhai nā uī. dhau uai *ser* nī.
 wa ři san wān.
13. nī dan ři khuwa jin. juwa nī bū ři thiyā zi di ři khiw.
 nī kan giyen bū nī giyū khā

1) Der *n* Punkt fehlt.

2) Man beachte den Wechsel der Schreibweise: *thiye* und in der nächsten Reihe *hiye*.

3) Eine korrumpirte Schreibweise für *āthār* „Spuren, Monumente“ (Hartmann).

4) Vielleicht wäre besser *gi 'a = 今兒* zu lesen. Die Aussprache *ka-erh* müsste sonst lokal sein.

5) Dies kann nichts anderes als das persische *gāw* = „Ochse, Kuh“ sein.

S. 11. maiti ¹⁾ 的房兒裏邊三日不進是 khudāy ta'ala
 在 'izra'il 求他的那命的 waqt 怕散不²⁾了使
 緊口袋兒³⁾下在他的 tan ⁴⁾裏邊命出 tan 的
 waqt 斜的眼兒站在房兒的箇處三天的
 那一日 'izra'il 授那箇斜的眼兒着呢好命
 用的人爲授的三箇緊口袋兒下在他的
 體裏邊⁵⁾ tamām ⁶⁾ āsar 在 khāshi ⁷⁾地方有一箇
 爲 'haẓrat ⁸⁾ nām ⁹⁾ hidayet allāh 然後¹⁰⁾到在西甯
 地方在那箇地方有一家 'alim ¹¹⁾呢今兒問
 這箇 mathalat ¹²⁾呢明兒問那箇 mathalat 呢一
 日子間他們問呢 'haẓrat kuft 我給你們說一
 箇 'hikayet ¹³⁾有一箇寡婦他是一箇 'a'mā ¹⁴⁾
 他養著一箇奶 qā'u ¹⁵⁾日每擠著賣奶子著
 呢一日的後晌他在圈呢擠奶子去了圈
 呢臥著一箇老虎他緊在老虎腿畔呢找
 奶 ser ¹⁶⁾呢找也找著老虎 kuft 好瞎子你的
 qā'u 我吃上了你在那呢找奶 ser 呢我是山
 王你但是何人若你不是瞎子的時候¹⁷⁾

1) Tod.

2) Diese Negation ist nach 怕 pleonastisch

3) Ich vermute dass 袋 hier lokal ta statt tai gesprochen wird, ebenso wie z.B. auch
 歹, 帶 und 埭 dialektisch ta oder da lauten können.

4) p. Körper.

5) 裏邊 ist schlechtes Chinesisch. Dafür sollte 上 stehen.

6) Vgl. S. 33 Anm. 19.

7) Abgekürzter Name für Kaschgar, chin. 哈實哈兒 oder 迦師 (Playfair,
 Cities N. 5440)

8) Ehrwürden.

9) p. Name.

10) Die Verwendung von 然後 an dieser und andern Stellen im Text ist unchinesisch.

11) klug, weise. 12) Parabel, Fabel. 13) Erzählung. 14) blind. 15) p. Kuh

16) Ein chinesisch-persisches Compositum ser = 頭, Kopf. Der ganze Ausdruck wäre
 chinesisch: 奶頭, Zitze.

17) Hier ist einmal 時候 gebraucht, während sonst immer das arabische waqt steht.
 Es ist nicht recht am Platze. Die Partikel 若 allein genügt vollkommen.

- S. 12. 1. *ši* liyau. mau shuwa *ši* khū muwa jhuwai. 'i kiya di 'ālim
kuf̣ṭ jhiqa jin. khā bā *ši* 'iqa auliya. jhan khiw 'haʒrat
2. dhai *mesjhīd* libiyen *kuf̣ṭ* sukhan qun fu khin dā liyau.
 yen kan *namāzi pēshēn* di waqt. quwa liyau. 'i kiya jin
3. shuwa dhā bū zū *namāz* 'haʒrat *kuf̣ṭ* shuwa giyū *ši*
jarīʔ. bun di fuwān di qā bābā *kuf̣ṭ* ai 'haʒrat ā
4. sin pā khuwai *jhāhil* di *yagīn*. tā mun niyen gin jiu
 ta bū zū *namāz* mau shuwa wa mun *jhāhil*. 'haʒrat
5. *kuf̣ṭ* belā liyau. niyeu bānki¹⁾ zū *namāz*. jan khiw
 'haʒrat jān qā bābā lin lai. bā dastār hā qi qā bā
6. bā li. qā bābā kan giyen 'haʒrat ser shān. 'i dau quwān.
 qā bābā 'un nī. ai 'haʒrat jhiqa *ši* nā nī
7. di 'i dau quwān. 'haʒrat *kuf̣ṭ* jhiqa quwān tuu dhai di
*jhahār*²⁾ āsmān shān nī. jhiqa quwān tun dhai
8. quwi shin *muṣṭajā* shān jha nī. sun naqa jhā 'a. 'haʒrat
 bā. qā bābā fuwān li *khālīja* li. 'haʒrat
9. *kuf̣ṭ* bū jhidau yū nī. dhau jhidau yū nī. wa bū lai
 'haʒrat dhai thiniu di fuwān dhan liyau giyū
10. qa māl khuwi raft li 'haʒrat *mazāri* dhai *khāshi* di fuwān
 nī. wa-t'hamd-ullāh rabbi al-'ālimīn³⁾)
11. *mithlhu ʔūrūret*⁴⁾ fu jin qi nan jin jhuwa ghasl di si
ši dhai zi gi di shauhar
12. shān bi din. 'in wī si tā dhai shauhar di 'iddat. zi luwi
 nī. *mithlhu* nan jin qi zen
13. jhuwa ghasl di si *ši* yū bi din. jin 'un ni 'alī raḡiya allāh
 'i semā qi fāṭimah raḡiya allāh

1) Für p. *bāngi* „Laut“.

2) Für p. *chahār* = vier.

3) Nach 'ālimīn und über dem folgenden *mithlhu* steht ein Haken mit Strich: ـــ vielleicht ein Trennungs- oder Absatzzeichen.

4) Steht für a. *ʔarūret* oder *ʔurūriyyet* (Nothwendigkeit, Dürftigkeit).

- S. 12. 你看見把你就嚇死了慢說此虎沒(嚇)¹⁾ 一家的 'alim²⁾ kuft 這箇人嚇怕死一箇(偶) 了然後 'hażrat 在 mesjhid 裏邊 kuft sukhan³⁾ 工夫 狠大了眼看 namāzi pēshin⁴⁾ 的 waqt 過了一家人說咱不做 namāz 'hażrat kuft 說就是 farīz⁵⁾ 本地方的 qā bābā kuft ai 'hażrat 啊心怕懷 jhāhil⁶⁾ 的 yaqin⁷⁾ 他們年輕人他不做了念 bānki⁸⁾ 做 namāz 然後 'hażrat 讓 qā bābā 臨來把 dastār hā¹⁰⁾ 給 qā bābā 禮 qā bābā 看見 'hażrat ser 上一道光 qā bābā 問呢 ai 'hażrat 這箇是那呢的一道光 'hażrat kuft 這箇光通在第 jhahar¹¹⁾ āsmān¹²⁾ 上呢這箇光通在貴聖 muṣṭafā¹³⁾ 上著呢從那箇 jhā¹⁴⁾ 兒 'hażrat 把 qā bābā 放立 khalīfa¹⁵⁾ 哩 'hażrat kuft 不知道有你早知道有你我來 'hażrat 在西甯地方跔了九箇 māh¹⁶⁾ 回 raft¹⁷⁾ 哩 'hażrat mazāri¹⁸⁾ 在 kbāshi 地方呢 wa-l-hamd-ullah rabbi al-'alimīn mithlhu zūrūret 婦人給男人刷 ghasl¹⁹⁾ 的此事在自己的 shauhar²⁰⁾ 上必定因為此他在 shauhar 的 'iddat²¹⁾ 之類呢 mithlhu 男人給 zen²²⁾ 刷 ghasl 的此事又必定人間呢 'alī raḍīya allah²³⁾ 以什麼給 faṭimah raḍīya allah 刷 ghasl 哪聖人

1) Vielleicht ist hierfür 揣 zu lesen. Dann würde der Sinn des Satzes sein: „Man sage nicht, dass der Tiger keine Einsicht besass“. 2) Vergl. S. 35 Anm. 11.

3) p. Rede. 4) p. Mittagsgebet. 5) Vorschrift. 6) unwissend, heidnisch.

7) Kenntniß 8) ja, freilich. 9) p. Laut 10) p. Turban Muslin pl.

11) p. vier. 12) p. Himmel. 13) Der Erwählte, Muhammed. 14) p. Ort.

15) Nachfolger. 16) p. Monat. 17) p. er ging. 18) Grab. 19) Waschung.

20) p. Ehemann. 21) Tahu (der Ehefrau wegen Todes des Mannes etc.). 22) p. Frau.

23) Gott habe ihn selig (helichter Zusatz zu dem Namen eines Glaubenshelden).

- S. 13. 1. jhuwa *ghasl* na shinjin *kuft* quwa dhai wadi *nisbet* libiyen.
rawā bāshad ¹⁾ 'i shuwa jhau shinjin *kuft*
2. quwa ai *jāṭimah* dhai wa zi khiw *shasht*. *māh* ni lai ni.
jāṭimah raḍiya allāh ṣuwan jha min 'i jhi
3. *shasht māh* man li wan *giyen* tā hī liyau *ghasl* gin shin
dan dhai *muṣṭafā* di *rauṣeh*
4. shāu niyen *sucar* 'i bi di *waqt*. dau dhai giya libiyen. *wafāt*
liyau. shinjin *kuft* quwa. yu jin
5. tā qi wadi *jāṭimah* dhan *namāzi jhināz* di *waqt*. dhaita
shan muwa yu *kunāh 'alī raḍiya* ²⁾ dhai *jāṭimah*
6. *wafāt* zi khiw muwa yu jhuwa *ghasl* tā mun fū zi san
jin qi *jāṭimah* dhan liyau *namāzi jhināz* yau di
7. si. 'alī *raḍiya allāh 'hathain 'huthain* ³⁾ bin ṣun liyau.
jāṭimah raḍiya allāh 'i bi zi khiw 'i kiya *ṣi'hāb*
8. ki liyau khiw shin li. tā mun *kuft* shinjin *kuft* quwa
yu jin qi *jāṭimah* dhan liyau *namāzi jhināz* di
9. *waqt* dhai tamun shāu muwa yu *kunāh* jhan khiw *bilāl*
qi 'i kiya di *ṣi'hāb kuft* ni. *jāṭimah raḍiya allāh* ⁴⁾)
10. 'amr *kuft* wa 'i shih dan wai nan jin muwa yu *giyen*
quwa wa. nimun fū zi san jin qi zan *namāzi jhināz* jhan
11. khiw 'i kiya *ṣi'hāb sakt* liyau. *tamām 'innā' aṭaināka*
al-kauthar jā-ṣalli li-rabbika
12. *wa-an'har 'innashōni'aka* ⁵⁾ huwa *al-'abtar* jhiqa *sūrat* di
ma'nā ṣi ai mu-'hommed ā.
13. di shi wa bā *kauthar* di si tāu ghin shāu qi liyau. ni
'in wi tiyau yannidi jhu

1) Das Wort ist nicht sehr deutlich geschrieben.

2) Es ist *allāh* zu ergänzen, das versehentlich ausgelassen.

3) Falsche Schreibungen für *ḥasān* und *ḥusain*, die Namen der beiden Söhne *Alis*.

4) Im Text steht nur *ra-* in der Reihe *-ḍiya* darüber und *allāh* ganz oben.

5) *'inna* sollte vom folgenden Wort getrennt sein. Vergl. Koran, Sure 108.

S. 13. kuft 過在我的 nisbet ¹⁾ 裏邊 rawā ²⁾ bāshad ³⁾ 一
 說照聖人 kuft 過 ai faṭimah 在我之後 shasht ⁴⁾
 māh 呢來呢 faṭimah raḍiya allāh 算著明一日 ⁵⁾
 shasht māh 滿哩晚間他洗了 ghasl 親身到在
 muṣṭafā ⁶⁾ 的 rauzeh ⁷⁾ 上念 suwar ⁸⁾ 已畢的 waqt 到
 在家裏邊 wafat ⁹⁾ 了聖人 kuft 過有人他給
 我的 faṭimah 懺 namāzi jhināz ¹⁰⁾ 的 waqt 在他上
 沒有 kunāh ¹¹⁾ 'alī raḍiya allāh 在 faṭimah wafat 之後
 沒有刷 ghasl 他們父子三人給 faṭimah 懺了
 namāzi jhināz 要的是 'alī raḍiya allāh 'hathan 'huthain
 殯送了 faṭimah raḍiya allāh 已畢之後一家 ṣi'hāb ¹²⁾
 繼了後聖哩他們 kuft 聖人 kuft 過有人給
 faṭimah 懺了 namāzi jhināz 的 waqt 在他們上沒有
 kunāh 然後 bilāl 給一家的 ṣi'hāb kuft 呢 faṭimah
 raḍiya allāh 'amr ¹³⁾ kuft 我一世到外男人沒有
 見過我父子三人給懺 namāzi jhināz 然後一
 家 ṣi'hāb sakt ¹⁴⁾ 了 tamam.

1) Geschlecht, Familie

2) p. zulässig, passend.

3) p. es wurde sein.

4) p. sechs.

5) Der Ausdruck 明一日 = 明日, der Morgen, i. e. der nächste Morgen, kommt auch in Peking vor, ist aber selten.

6) Vergl. S. 37 Anm. 13.

7) Garten.

8) Plural von *sūrat*, die Sure, Abschnitt im Koran

9) Tod. Steht hier wieder für die Verbalform: sie starb.

10) Totengebet.

11) Sünde.

12) Genossen, Plural.

13) Befehl, Weisung.

14) Schweigen, Inf.

- S. 14. 1. jha *zū namāz zū qurbān. tā chan yān nidi naqajin. tā*
giyū khiw di jin. 'in si allāh ta'ālā
2. bā jhiqa *sucar* ¹⁾ *sun ser jhizi 'i 'a. san duwan āyet. awal*
'i duwan āyet šī qi wamun di shinjin.
3. di nin diyen. *du'm* ²⁾ *āyet šī allāh ta'ālā giyau wamun*
di shinjin. jhi qan zū namāz wāqī' zū
4. *qurbān. sey'un* ³⁾ *duwan ayet šī allāh ta'ālā kuft tā chan*
yān wamun shinjin di jin ta šī giyū
5. khiw di jin. *'in si allāh ta'ālā dhai awal 'i duwan*
āyet libiyen. biyau min di šī kauthar. kauthar
6. liyan *kuft 'i shuwa yū 'iqa dūnyā di kauthar yū 'iqa*
ākhirat di kauthar dūnyā di kauthar sanqa
7. 'iqa *šī niyen qurānī ramaḍān rūz 'i šimā bā qurān giyau*
liyan kauthar niyen liyan qurān wamun
8. dhun liyan *kurān wamun tin liyan kurān di waqt. dau*
kiya biyan wamun diy. liyan kauthar
9. di 'aqa 'in *simā* ⁴⁾ *bā ramaḍān giyau kauthar wamun*
dhai ramaḍān māh libiyen br liyan rūz
10. di *waqt qiyāmet* di min 'i ji wamun diy *kauthar* di *āb.*
'in si shinjin. dhai 'hadīth
11. libiyen *shuwa man ḡāma fī shahr ramaḍān yajhī'u yauma*
al-qiyāmet fī ghamāmati min furi. ⁵⁾
12. *ma'nā* *šī dhai ramaḍān māh libiyen. br liyan rūz di*
naqajin qiyāmet di min 'i ji tā dhai jhin
13. jhū di quwān libiyen. na 'i duwa buwi yun sai libiyen.
dhai naqa buwi yun sai libiyen. yū jhin jhū

1) Es sollte *sūrat* heissen, denn *sucar* ist Plural.

2) Vergl. S. 21, Anm. 2.

3) Fur *seyun*. Vergl. S. 21, Anm. 3.

4) 'in steht über dem *simā*.

5) Fur *furi*, das hier keinen Siun giebt, muss *fari* p „Glanz“ gelesen wesen, wofür in der Paraphrase 14,13 quwān = 光 steht

- S. 13. 'inna 'a'taināka al-kauthar fa-ṣalli li-rabbika wa-an'har 'inna-shāni'aka huwa al-'abtar 這箇 *surat* ¹⁾ 的 *ma'nā* ²⁾ 是 ai mu'hammed 啊第是我把 *kauthar* ³⁾ 的 貲當恩 ⁴⁾
- S. 14. 賞給了你因為調養你的主着做 *namāz* 做 *qurbān* ⁵⁾ 他唱揚你的那箇人他久後的人因此 *allāh ta'ālā* 把這箇 *suwar* 從 *ser* 起至尾兒三段 *āyet* ⁶⁾ *awwal* 一段 *āyet* 是給我們聖人的恩 ⁷⁾ 典 *du'um* ⁸⁾ *āyet* 是 *allāh ta'ālā* 叫我們的聖人只(管)做 *namāz waqī'* ⁹⁾ 做 *qurbān sey'um* ¹⁰⁾ 段 *āyet* 是 *allāh ta'ālā* *kuft* 他唱揚我們聖人的人他是久後的人因此 *allāh ta'ālā* 在 *awwal* 一段 *āyet* 裏邊表明的是 *kauthar kauthar* 兩 *kuft* 一說有一箇 *dunyā* ¹¹⁾ 的 *kauthar* 有一箇 *ākhirat* ¹²⁾ 的 *kauthar* *dunyā* 的 *kauthar* 三箇一箇是念 *qurān* ¹³⁾ *ramadān rūz* ¹⁴⁾ 以甚麼把 *qurān* 叫了 *kauthar* 念了 *qurān* 我們誦了 *qurān* 我們聽了 *qurān* 的 *waqt* 到家像我們得了 *kauthar* 第二箇因什麼把 *ramadān* 叫 *kauthar* 我們在 *ramadān māh* ¹⁵⁾ 裏邊畢了 *rūz* 的 *waqt qiyāmet* ¹⁶⁾ 的明一日 ¹⁷⁾ 我們得 *kauthar* 的 *ab* ¹⁸⁾ 因此聖人在 *'hadīth* ¹⁹⁾ 裏邊說 *man šama fi shahr ramadān yajhr'u yauma al-qiyāmet fi ghamāmati miu furi ma'nā* ²⁾ 是在 *ramadān māh* 裏邊畢了 *rūz* 的

1) Sure. 2) Bedeutung. 3) Fülle, viel.

4) Man beachte das charakteristische *gh* in *ghin*, den Rest des alten *ng*, welchen man noch in Peking hört. Der Lautverfall verläuft so: 恩 = *ngén*, *ghén*, *én*. *ghin* weist vielleicht auch auf eine alte Form *ngin* hin. Auch das phonetische Element 因 *yin*, lautete früher jedenfalls *ngin*.

5) Opfer. 6) Strophe.

7) 恩 ist hier mit *nin* umschrieben. Eine ähnliche Aussprache, nämlich *nén* hört man auch in der Umgegend von Peking und in Paotingfu. *n* ist ebenfalls ein Rest des alten *ng*.

8) p. zweiter 9) nothwendig. 10) p. dritter. 11) Welt.

12) das Jenseits. 13) Koran.

14) Fasten. 15) p. Monat. 16) Auferstehung. 17) Vergl. S. 39 Anm. 5.

18) p. Glanz. 19) Ausspruch (des Propheten).

- S. 15. 1. di 'i zuwa qun diyen ni. dhai naqa qun diyen. shang
yū kī kiyeŋ qa 'in khun shi di *der* ni. Ɂa liyau rāz
di jin t̄a
2. nin 'in shiw naqa qun diyen. *khudāy ta'alā* qiza liyan
rāz di jin Ɂun dan 'i jhuwa hiyeŋ *majhlis* jan khiw
t̄a mun
3. *kuft ai bār khudāy* bā wamun si khan. jan khiw *khudā*
kuft kulū wa ishrabū ai zuwa liyau rāz di
4. jin nimun chi nimun 'in. di san qa Ɂi 'in simā bā
medreset giyau liyau kauthar. dhai 'hulīth libiyen.
5. biyau *kuft al-medreset riyaḍ al-jheimet*. qun bān huyan
t̄a Ɂi tiyeŋ t̄aŋ di khuwā yuwan. shuwa 'i hiyan
6. jhū. 'ālim qunbān huyan t̄aŋ hiyan jhū *muta'allim* di
waqt dau kiya hiyan dhai *qiyāmet*
7. ji zi diy liyau *kauthar āb* liyau 'in si shinjin *kuft man*
akrama 'āliman shinjin kuft
8. t̄a dhun jhun liyau 'ālim *muta'allim* di naqajin t̄a dhun
jhun liyau shinjin liyau. t̄a dhun liyau wa shinjin di
naqajin
9. t̄a dhun jhun liyau *khudāy* liyau. khuwa khn 'ālim di
quwi jhau dhai *kitāb* libiyen biyau *kuft qiyāmet*
10. di min 'i ji yū 'iqa 'ālim quwa dhai *ṣirāṭ* ¹⁾ kiyau shang
dūzakh libiyen di jin kan giyeŋ 'ālim di *waqt*
11. t̄a mun jin diy. jhiqa 'ālim ni. t̄a mun shuwa ai 'ālim
ni. hiyan jhū wamun jhau. 'ālim *kuft*
12. wa ju khuwa yān jhau. hiyan jhū nimun ni. jan khiw
shinjin shuwa. ai 'ālim ni. bā nidi 'i
13. gin diyū dhai *dūzakh* libiyen ni kan *khudāy* di *qudret*
jhau. jan khiw 'ālim bā 'i gin diyū

1) Das Ɂ sieht etwas wie ein ʔ geschrieben aus, soll aber jedenfalls ein Ɂ sein.

S. 15. 那箇人 qiyamet 的明一日他在金珠的光裏
 邊那一朶白雲彩裏邊在那箇白雲彩裏
 邊有金珠的一座宮殿呢在那箇宮殿上
 有幾千箇銀紅色的 der ¹⁾ 呢齋 ²⁾ 了 rūz 的
 人他能膺受那箇宮殿 khuday ta'ala 給齋了
 rūz 的人送到一桌仙 majhlis ³⁾ 然後他們 kuft
 ai bār ⁴⁾ khuday 怕我們希罕然後 khuda kuft kulu
 wa ishrabū ⁵⁾ ai 作了 rūz 的人你們吃你們飲第
 三箇是因什麼把 medreset ⁶⁾ 叫了 kauthar 在
 'hadith 裏邊表 kuft al-medreset riyāḍ al-jhennet 肯
 (幫)學堂是天堂的花園說一相助 'alim ⁷⁾
 肯(幫)學堂相助 muta'allim ⁸⁾ 的 waqt 到家像
 在 qiyamet ⁹⁾ 日子得了 kauthar ab 了因此聖人
 kuft man akrama 'aliman ¹⁰⁾ 聖人 kuft 他尊重了 'alim
 muta'allim 的那箇人他尊重了聖人了 他尊
 了我聖人的那箇人他尊重了 khuday 了合
 乎 'alim 的貴照在 kitab ¹¹⁾ 裏邊表 kuft qiyamet
 的明一日有一箇 'alim 過在 širāt 橋上 dūzakh ¹²⁾
 裏邊的人看見 'alim 的 waqt 他們認得這箇
 'alim 呢他們說 ai 'alim 呢相助我們着 'alim kuft
 我如何樣着相助你們呢然後聖人說 ai
 'alim 呢把你的衣襟丟在 dūzakh 裏邊呢看
 khuday 的 qudret ¹³⁾ 着然後 'alim 把衣襟丟在

1) p. Thür.

2) 齋 wird dialektisch auch tsa ausgesprochen.

3) Sitzung, Versammlung, wozu 一卓 Numerativ ist.

4) p. Schöpfer.

5) esst und trinkt.

6) Schule.

7) weise.

8) gelehrt.

9) Auferstehung.

10) wer den Weisen ehrt...

11) Buch

12) p. Hölle.

13) Macht.

- S. 16. 1. dhai *dūzakh* di *waqt khudā* di *qudret* ²⁾ hiyen liyau. sun
 ‘*ālim* di ‘*īqa* hiyen *īw* ‘a shang jhuwi chu
 2. lai liyau. ‘*adhāb* di ki shi kiyen qa jiu. tā mun diy
 liyau *tuwa* *lī* liyau. ‘in *si* shinjin dhai
 3. ‘*hudīth* libiyen. *kuṭ* ‘*ulamā*’ *ummatī kōnbiyā*’ *benī isrā’īl*
 shinjin *kuṭ* wa di
 4. *ummatī* di ‘*ālim muta’allim* quwi quwa liyau. *benī isrā’īl*
 di shinjin. dhai shuwa khuwā *giyū* chan
 5. diyau liyau. shuwa ‘i ‘*ālim* di quwi shuwa bū *giū* *giyān*
 bū wan. nimun tin liyau *zun* liyau di *waqt*
 6. dhai *dunyā* libiyen wan yān di *ṣi* kin liyau *khudāy ta’ālī*
 qiwamun *qī* ‘*īqa* *gī* kin. *barakati* ¹⁾ *qiyāmet*
 7. ziji wamun hiyuwan dhai di jin *su* *tuwa* *lī* mau yen di
 dūzakh di ‘*adhāb shān najhāt* ‘in shiw
 8. *khudā* di *chūn* nin bū hiyū di *jhehnet ra’hmet wal-’hamd*
 allāh walaqad zara’nā ²⁾ *lī-jhehenneme*
 9. *kathīran mina al-jhinnī wal’insī lahum qulubun* ³⁾ *lā ya’-*
 qilūna ⁴⁾ *bihā walahum ‘a’yūnu* ⁵⁾ *lā*
 10. *gubṣirīna bihā walahum ādhānun lū yasma’ūna bihā*
 ‘*ulā’ika ka-al’an’āmi bal hum*
 11. *aḍallu wa-’ulā’ika humu al-ghōfilūna āyet ma’nō ai mu-*
 ‘*ammed* ‘i *dīn* di shi. wa *bā* duwa di.
 12. jin diyū *gīn jhehennem* di *dūzakh* nī. tamun yū thin bu
 thiye *dīn* tamun yū yen bu quwan tamun yū ‘a bu tin
 13. jhi ‘i kiya jin. ju siyān *ṣi* *īw* chu bu jen zi mī lū di.
 jhi ‘i kiya jin *giyū* *ṣi* *khun* khuwi

1) Der Text giebt zur Auswahl *barakati* und *barkati*.

2) Im Koran steht: *zara’nā*.

3) Koran: *qulūbun*.

4) Der Koran hat das im Sinne gleichkommende Verb: *yafqahūna*.

5) Koran: ‘*a’yūnun*.

S. 16. dūzakh 的 waqt khudā 的 qudret 現了從 'alim 的一箇線頭兒上縫出來了 'adhab ¹⁾ 的幾十千 ²⁾ 箇人他們得了躲離了因此聖人在 'hadith 裏邊 kuft 'ulamā' ummatī kanbiyā' benī isra'īl 聖人 kuft 我的 ummatī ³⁾ 的 'alim muta'allim 貴過了 benī isra'īl ⁴⁾ 的聖人在說話就常掉了說一 'alim 的貴說不盡講不完你們聽了誦了的 waqt 在 dunyā 裏邊萬樣的事情了 khuday ta'ālā 給我們給一箇極精的 barakati ⁵⁾ qiyamet 日子我們選擇 ⁶⁾ 的人足脫離冒煙的 dūzakh 的 'adhab ¹⁾ 上 najhāt ⁷⁾ 因受 khudā 的重恩不朽的 jhennet ⁸⁾ ra'hmet wal-'hamd allāh walaqad zara'nā li-jhehenneme kathīran mina al-jhinni wal-'insi lahum qulubun lā ya'qilūna bihā walahum 'a'yūnu lā yubṣirūna bihā walahum adhānun lā yasma'ūna bihā 'ulā'ika ka-al'an'ami bal hum aḍallu wa-'ulā'ika humu al-ghāfilūna ayyet ma'nā ai mu'hammed 一定的事我把都的人丟進 jhehennem ⁹⁾ 的 dūzakh ¹⁰⁾ 呢他們有心不解聽他們有眼不觀他們有耳不聽這一家人如像似頭畜不認字迷路的一家人

1) Strafe.

2) 十千 = 一萬 ist ganz ungewöhnlich

3) Volk.

4) die Söhne Israels.

5) Fülle, Überfluss.

6) 擇 wird sowohl tsé als auch chai gelesen.

7) Befreiung.

8) Paradies.

9) Gehenna Hölle.

10) p. Hölle.

- S. 17. 1. di jin. jhun wi 'aziz ¹⁾) a nimun *allāh ta'ālā* dhai wamun di
wamun di quwi shin *muṣṭafā* fun jhun hiya kiyan li
2. jhi 'i duwan *āyet* ṣi giye min di *dūzakh* di 'adhōb di
hiyun gha khau giyau wamun dān *band* ²⁾) mu'min
3. di jin. jhidan jhi 'i dhun ṣi kin wamun 'itin *wadq* bun
man quwi dhai jhu di kiye biyen. zū *taub* khau ṣi
4. shan kiye dai ṣi tun khiw. zi pā *allāh ta'ālā* oz jhiqa
hiyun ghadi *dūzakh* di 'adhōb shān dhai *qiyōmet*
5. jin zi khuwi shan wamun. dhai *riḡṭl al-mudhkarīn* gin
jhun shinjin shuwa *qāla al-nabī 'a lammā rajhoutu* ³⁾)
6. *mina al-mī'rājīh naṣratu* ⁴⁾) *ilā al-samā'i fa-raaitu* ⁵⁾) *du-*
khānan asaudu ⁶⁾) *lam ara mīhlolu qattu 'hadīth*
7. *ma'nā* dhai wa suu *mī'rājīh* jhuwan khuwi di na ki giyen.
wa quwan kau li *dunyā* di *āsmān* jau khiw. wa
8. kan giyen liyau. 'i qu khī yen. sun lai wa muwa ya
giyen hiyan tā di naqa yen. *ja-qultu ya jhebra'īl*
9. *mā hādīh* ⁷⁾) *al-dukhān* jan khiw wa 'un liyau *jhebra'īl*
wadi hiyen hiyun. jhiqa ṣi *shimā* yen. jhimun khinkhi
10. jhimun hiyun gha. tā *kufṭ ai mu'hammed* jhiqa ṣi sun
jhehennem di *dūzakh* di yen dun libiyen chu
11. lai di 'i qu yen. shinjin *kufṭ ai jhebra'īl* ni bā *dūzakh*
hiyen qi wa jha. jhizi wa kan giyen di
12. *waqt*. wa qiwa di kuwen jan di qan *kunāh* di *ummatī*
biyan *kufṭ* jhizi giyau tamun dhai bu li.
13. qan *kunāh jhebra'īl* *kufṭ ai mu'hammed* ni kan bu diw.
dūzakh wa qi nī ban hi thin. *khudā*

1) Steht für 'aziz.

2) Sollte *bandeh* p. „Sklave“ geschrieben sein.

3) Die korrekte Form ware *rajhū'tu*

4) Müsste *naṣratu* sein.

5) Für *ra'aitu*.

6) Für *'asaudu*.

7) Es sollte *hādīh* stehen

S. 17. 就是昏瞶的人衆位 'aziz ¹⁾ 啊你們 allah ta'ālā 在我們的我們的 ²⁾ 貴聖 muṣṭafa ³⁾ 忿冲下講哩這一段 ayeṭ ⁴⁾ 是解明的 duzakḥ ⁵⁾ 的 'adhāb ⁶⁾ 的兇啊好叫我們當 band ⁷⁾ mu' min ⁸⁾ 的人知道知一宗事情我們一聽 waqt 奔忙跪在主的前邊做 taub ⁹⁾ 好事上見大是敦厚只怕 allah ta'ālā az ¹⁰⁾ 這箇兇啊的 duzakḥ ⁵⁾ 的 'adhāb ⁶⁾ 上在 qiyāmet 日子 ¹¹⁾ 會閃我們在 riyaḍ al-mudhkarin 經中聖人說 qāla al-uabr 兒 lam mā rajhauṭu mina al-mi'rajḥ naẓratu ilā al-samā'i fa-raaitu dukḥanan asaudu lam ara mithlahu qattu 'hadīth ma'nā 在我從 mi'rajḥ ¹²⁾ 轉回的那期間我觀看哩 dunyā ¹³⁾ 的 āsmān ¹⁴⁾ 然後我看見了一箇黑煙從來我沒有見像他的那箇煙 fa-qultu yā jhebra'il mā ḥadḥah al-dukḥan 然後我問了 jhebra'il 我的賢兄這箇是什麼煙這們 ¹⁵⁾ 狠黑這們兇啊他 kuft ai mu-'hammed 這箇是從 jhehennem ¹⁶⁾ 的 duzakḥ ⁵⁾ 的煙筒裏邊出來的一箇煙聖人 kuft ai jhebra'il 你把 duzakḥ 現給我着 ¹⁷⁾ 即此我看見的 waqt 我給我的滾 ¹⁸⁾ 然的干 kunāḥ ¹⁹⁾ 的 ummati ²⁰⁾ 表 kuft 即此叫他們再不哩干 kunāḥ jhebra'il kuft ai

1) theuer, vorzüglich.

2) Die Wiederholung des 我們的 ist jedenfalls ein Schreibfehler.

3) Muhammed. 4) Strophe. 5) Hölle. 6) Strafe.

7) p. bandeh, Sklave. 8) glaubig. 9) Bekehrung 10) p. von, aus.

11) Ich vermuthete, dass jin zi nur ein Schreibfehler für das in dieser Verbindung sehr häufig vorkommende ji zi = 日子 ist.

12) Himmelfahrt. 13) Erde. 14) p. Himmel.

15) 這們 für 這麼 kommt auch in Peking vor. Es ist etwas alterthümlich und wird daher oft ché-mo gelesen, obwohl es ché-mén geschrieben ist. Vgl. *Wade, Colloquial Series, II. Exercice und XXIII. Lesson*, wo 那們着 vorkommt.

17) 着 hier und an andern Stellen als Imperativ Partikel gebraucht.

18) 滾 = kochen, glühen wird auch in vielen Gegenden Nordchinas kwen gesprochen.

19) p. Sünde. 20) Volk.

- S. 18. 1. *khudōy ta'alō* bā nidi dhun quwi di *tan* dhai *dūzakh* khuwa
shān. dhn liyau 'harām inna allāh ta'alō *khulqat*
2. *al-nār min ghaḍabet* 'in wi di shi *khudōy ta'alō* -un zi
gi di nuw nau shāu dhan khuwā liyau *dūzakh*
3. bā *dūzakh* shau 'i 'i kiyeu niyeu khun li. yū shau 1. 'i
kiyeu niyeu khī li. jan khiw *wāqī'* dau lai li.
4. *ai jhebra'il* nibā *dūzakh* di mun qiwa di 'habīb kai kai
giyau tā quwan kan. wamuu di shīn
5. jin. 'i kan di *woqt dūzakh* libiyen ki shi kiyeu zuwa
khuwa khai. -un tā zi hiyā fau lān jhau.
6. muwi 'iqa lān di *ka-anna* ju bī bā *hujt sin āsmūn zemīn*
diyu dhai tā libiyen. *talbā* ¹⁾
7. hiyeu. jan khiw wa yū kan giyen kuweu jan di khuwa
fu. dhai tamun shān. yū kuweu jan di khuwa quwa
8. 'a nr. jin bā naqa giyau li. *zaqqūmi* di quwa 'a. wa yū
kan giyen 'i pan muwa. jin bā qan *kunūh*
9. di jin diyū dhai naqa muwa shang. ju hiyān *dunpā* shān
muwa muwi zi miyen di 'i yān. kuwen
10. jan di khuwa *sek* ²⁾ khuwa *kurkī* ³⁾ jū siyān *kō'u* ⁴⁾ dā.
kuwen jan di khuwa hiyezi *ushtur* dā. wa
11. kan giyen giyen quwan khū di *melā'ikeh* dhai khuwa
liw shān yū nū nau jha zuwa jha nr. *ser* di jha.
12. bā shuwa khuwā. liyān dau nr mau khau siyān khuwa
san. liyān *jheshm* ⁵⁾ khau siyān khuwa khai.
13. liyān *dast* nā di khuwa qulū. qū gin di *khulq* uā bū dun.
tiyen hiyen dhan jhu niyen di jhiqa

1) Für *talb* oder *talban* „Verderben“.

2) Für p *seg* „Hund“. Unter diesem Wort steht noch roth geschrieben *qiw*, der chinesische Ausdruck für der Hund.

3) Unter *khuwa kurkī* „Feuerkranich“ ist noch mit rother Tinte *ka-an* „gleichsam wie“ geschrieben, eine Note, die wohl besagen soll, dass der Kranich nur ein Phantom war.

4) Für p. *gōw* „Ochse“, vergl. S. 23, Anm. 5.

5) P. *cheshm* „Auge“, vergl. S. 36, Anm. 2.

S. 18. mu'hammed 你看不透 dūzakh 我給你報細信
 khudā khuday ¹⁾ ta'ālā 把你的尊貴的 tan ²⁾ 在 dūzakh
 火上坐了 'haram ³⁾ inna allah ta'ālā khalqat al-nār min
 ghaḍabet 因爲的是 ⁴⁾ khuday ta'ālā 從自己的怒
 惱上造化了 dūzakh 把 dūzakh 燒以一千年紅
 哩又燒以一千年黑哩然後 waqi' ⁵⁾ 到來哩
 ai jhebra'il 你把 dūzakh 的門給我的 'habrīb ⁶⁾ 開開
 叫他觀看我們的聖人一看的 waqt dūzakh
 裏邊幾十千坐火海從他之下翻浪着呢
 每一箇浪的 ka-anua ⁷⁾ 如必把 haft ⁸⁾ 層 āsmau
 zemīn ⁹⁾ 丟在他裏邊 talbū ¹⁰⁾ 險然後我又看
 見滾然的火釜在他們上有滾然的火果
 兒呢人把那箇叫哩 zaqqūmi 的果兒我又
 看見一盤磨人把干 kunāh 的人丟在那箇
 磨上如像 dunyā 上磨麥子麵的一樣滾然
 的火 sek ¹¹⁾ 火 kurkī ¹²⁾ 如像 kā'u ¹³⁾ 大滾然的
 火蝎子 ushtur ¹⁴⁾ 大我看見監管火 ¹⁵⁾ 的 melā
 'ikeh ¹⁶⁾ 在火樓上有怒惱着坐着呢 ser ¹⁷⁾ 低
 着不說話兩道眉毛好像火山兩 jheshm ¹⁸⁾
 好像火海兩 dast ¹⁹⁾ 拿的火葫蘆古今的
 khalq ²⁰⁾ 拿不動天仙讚主念的這箇 tasbīh ²¹⁾

1) Das Schlusswort von S. 17 ist auf S. 18 noch einmal wiederholt.

2) p. Körper. 3) Unrecht.

4) In Mandarin sagt man nur 爲的是, das 因 bleibt fort

5) herabkommend scl. Stimme. 6) geliebt. 7) wie wenn.

8) p. sieben. 9) p. Himmel der Erde. 10) Verderben.

11) p. Hund. 12) p. Kranich. 13) p. Oehse. 14) p. Kamel.

15) Ich halte *hu*, das keinen Sinn giebt, für einen Schreibfehler für *huwa* = 火.

16) Engel pl 17) p. Kopf. 18) p. Ange. 19) p. Hand.

20) Leute. 21) Lobgebet.

8. 19. 1. *tuṣbī'ih sub'hūn alladhī lā yajhūru wa huwa melik jhebbor*
sub'hūn al-mutaqqīmi ¹⁾ *min a'dā'ihī. ma'nā dhan uqa*
2. *jhū khau kin gin. tā sun lai bū kuwi. tā si kiyan liyan*
di naqa jhū. dhan naqa jhu khau kin gin ta sun
3. *dushman shān nā khuwau bau. mālīki tiyen hiyen jhan*
kiw uiyen di waqt. khuwa sun tā di kiw libiyen. chū
4. *lai nī. yen sun tā di bī zi libiyen chū lai nī. wa yū kan*
giyen kī biyedi tiyen hiyen. shiw jhun nā di khuwa
5. *qulu. khuwa bū shau tāmūn. jan khiw wa khai pā lī.*
wa jhan kai lī. dau kiya hiyan wa di gin sun
6. *giu shān. jirōq* ²⁾ *liyau. wadi min sun wadi tan shān jirōq*
liyau. 'aṣmatu allāh wa naṣratuhu ³⁾
7. *lumuttu sātatan jhuwa bū ṣī khudā di khū shen tā di hiyan*
jhū lai 'a. 'i din wa ziw ṣī mant ⁴⁾
8. *liyau. jan khiw jhebra'īl qī mālīki tiyen hiyen kuft lī salām.*
tā kuft. ai mālīk jhiqa ṣī
9. *mu'hammed liyan shidi khalāṣ wau yū di giu juwa nī wi*
khuwa bū nai ser nī. bū shuwa salām jan khiw
10. *mālīk kuft liyau salām. tā kuft ai mu'hammed ā wa qī*
nī. bau hin hin. khudōy ta'ālā banidi dhun quwi
11. *tī dhai dūzakh di khuwa shān zuwa liyau 'harām. sibīl* ⁵⁾
dhai nī sun mī'rājīh jhuwan khuwi di waqt.
12. *nī qinidi 'i kiya qan kunōh di ummati biyau kuft. giyau*
tāmūn dhai bū liyau qan kunōh. tāmūn tan
13. *ḡa'afa dau bū kī dūzakh di 'adhāb. jan khiw shinjiu 'un*
mālīk jhiqa dūzakh khuwa jin

1) Falsch gebildete Form für *muntaqim*, part. praes von *naqama* VIII „sich rachen“ (Hartmann).

2) Infinitiv von *jarāga* III nach chinesischer Art statt des Indikativ Perfecti gebraucht.

3) Für *naṣratuhu* „seine Hilfe“.

4) Wieder ein Substantiv an Stelle einer Verbalform.

5) Steht wahrscheinlich für a *sabīl* „Weg, Art und Weise“.

S. 19. sub'hān alladhī lā yajhūru wa huwa melik jhebbār sub'hān
 al-mutaqqīmi min a'dā'ihi ma'nā 讚那箇主好欽敬
 他從來不虧他是強梁的那箇主讚那箇
 主好欽敬他從 (dushman¹⁾) 上拿還報²⁾ maliki 天
 仙張口念的 waqt 火從他的口裏邊出來
 呢煙從他的鼻子裏邊出來呢我又看見
 幾別的天仙手中拿的火葫蘆火不燒他
 們然後我害怕哩我站開哩到家鄉我的
 勁從精上 firāq³⁾ 了我的命從我的 tan⁴⁾ 上
 firāq 了 'aṣmatu allah wa naṣratuhu lamuttu sā'atan 若不
 是 khudā 的護神他的相助來啊一定我
 (早)⁵⁾ 是 maut⁶⁾ 了然後 jhebra'il 給 maliki 天仙
 kuft 哩 salam⁷⁾ 他 kuft ai malik 這箇是 mu'hammed
 兩世的 khalāṣ⁸⁾ 萬有的親熱你爲何不納
 ser⁹⁾ 呢不說 salam 然後 malik kuft 了 salam 他 kuft
 ai mu'hammed 啊我給你報信心 khudāy ta'ālā 把
 你的尊貴體在 dūzakh 的火上坐了 'haram¹⁰⁾
 sibili¹¹⁾ 在你從 mi'rajh 轉回的 waqt 你給你
 的一家干 kunāh 的 ummati 表 kuft 叫他們
 再不了干 kunāh 他們 tau¹²⁾ ḡa'afa¹³⁾ 擔不起
 dūzakh 的 'adhāb¹⁴⁾ 然後聖人問 malik 這箇 dūzakh

1) p. Feind.

2) Ein im Chinesischen sehr ungewöhnlicher Ausdruck für „Vergeltung“.

3) Trennung. 4) Körper.

5) *Éiw* weist auf *tsou*, aber 早 wird dialektisch auch *tsou* gesprochen z B. in Canton

6) Tod.

7) Gruss.

8) Rettung.

9) Für 納頭, das Haupt neigen.

10) Unrecht. 11) Art und Weise. 12) Körper.

13) schwach sein

14) Strafe.

- S. 20. 1. gin tā nr. *mālik* tiyen hiyen *kuft* nidi *ummati* jhūn bu
zu *namāz* di jin. chr giyu di jin. chr *ribā* ¹⁾ di jin.
2. hin giyen di jin. hin kuwi di jin. bū san *zakāt* di jin.
bau şuwa ^o si fi di jin. jhū jhi khau di jiu. gin tā nr.
3. 'i dīn bū nin qiw dr tuwa lr. shin jin tin giyen jhiqa
khuwā di *waqt*. tā di *nubuwwat shafaqat az*
4. *bātini* shān shau thiū liyau. tā di liyan *jhesim* tan luwi.
wan *khudōy* dhu *du'a'* nai liyeu.
5. tā dā giyu 'i kiya di *ummati* tā bā hiyen 'i hiyen man.
nūr dastūr qi qi liyau *jhebra'il* nauser
6. chr *pāyi*. lai dhai *dūzakh* di mun shiw. tā niyen di ^o si.
āllāhumma a'fīr ²⁾ *ir'ham ummat āllāhumma ir'ham*
7. *ummati ai bāri khudō* nr shū jau wadi *ummati*. nr si miu
wa di *ummat* zu jan dhai tamun shān
8. yu chun man tiyeu di di *kunāh* ye bā. şuwi jan tamuu
^o si wadi *ummat* nidi *band* ³⁾ dhai tamun
9. niyeu *lā 'ilāha illā allāh mu'hammed rasūl allāh* di *waqt*.
tā mun jhau jin nidi *wa'hlāniyyeti* tamun
10. *yaqīn* wadi *risūletī*. jan khiw *wāqi'* di shin 'in dau lai
lr. yā *mu'hammed nibā* nidi *ser*
11. sun *sejhl* shān nā kr jha. min tiyen *qiyāmet* nidi *pidar*
'*abd allāh* nidi *mādur āminah*
12. sun jhiqa *dūzakh* shān. ye bū dr *najhāt*. ni giyen şuwan.
juwa ^o si wa *khudā* jau lr
13. (ni) ⁴⁾ di *ummat*. wa bu jau nidi 'i fān fū mu. juw ^o si wa
jau liyau nidi 'i fān fū mu di *waqt*

1) *ribān* „Wucher“.

2) Soll *ighfir* „verzeihe“ von *ghafara* sein (Hartmann).

3) Für p *bandeh*. Vergl. S. 29, Anm N° 2.

4) *nī* ist aus dem Zusammenhange ergänzt. Die Ecke des letzten, losen Blattes ist abgerissen.

S. 20. 何人進他呢 malik 天仙 kuft 你的 ummati 中不做 namāz ¹⁾ 的人吃酒的人吃 ribā ²⁾ 的人狠賤的人狠貴的人不散 zakāt ³⁾ 的人搬說是非的人除至好的人跟他呢一定不能穀得躲離聖人聽見這箇話的 waqt 他的 nubuw-wat ⁴⁾ shafaqat ⁵⁾ az ⁶⁾ bāṭini ⁷⁾ 上燒心了他的兩 jheshm 淌淚往 khudāy 做 du'a' ⁸⁾ 愛 ⁹⁾ 憐他搭救一家的 ummati 他(把仙衣仙帽) nur dastar ¹⁰⁾ 極極了 jhebra'rl (鬧) ser 至 payi ¹¹⁾ 來在 dūzakh 的門首他念的是 allāhumma a'fir ir'ham ummat allāhumma ir'ham ummati ai bāri khudā 你恕饒我的 ummati 你自名我的 ummat 雖然在他們上有重滿天地的 kunāh 也罷雖然他們是我的 ummat 你的 band 在他們念 lā 'ilaha 'illā allāh mu'hammed rasūl allāh 的 waqt 他們招認你的 wa'hda-niyyeti ¹²⁾ 他們 yaqīn ¹³⁾ 我的 risaleti ¹⁴⁾ 然後 waqi' ¹⁵⁾ 的聲音到來哩 ya mu'hammed 你把你的 ser 從 sejhd ¹⁶⁾ 上拿起着明天 qiyāmet ¹⁷⁾ 你的 pidar ¹⁸⁾ 'abd allāh 你的 mādar ¹⁹⁾ aminah 從這箇 dūzakh 上也不得 najbat ²⁰⁾ 你前冥若是我 khudā 饒哩你的 ummat 我不饒你的一房父母如是我饒了你的一房父母的 waqt

1) p. Gebet. 2) Wucher. 3) Almosen. 4) Prophetenthum.

5) Erbarmen. 6) von. 7) Tiefe, inneres. 8) Gebet.

9) nai Lokalaussprache für ai. Vergl. S. 20, Anm. 2.

10) Glanz des Turbans. 11) p. Fuss.

12) Einzigkeit. 13) Wissen. 14) Mission. 15) herabkommen.

16) Anbetung, eigentlich *sijhdāt*, soll hier wohl den Platz der Anbetung bedeuten, wo der Betende am Boden liegt

17) Auferstehung. 18) p. Vater. 19) p. Mutter. 20) Befreiung.

Uebersetzung.

I. Abschnitt.

S. 1. Das Wort des Erhabenen sagt: „Es befahl dein Herr, dass Ihr niemand ausser ihn verehren und den Eltern Gutes thun sollt“ ¹⁾).

An diesen Orte ²⁾ giebt es eine Erzählung: Zur Zeit unseres Propheten lebte ein junger Mann, der hiess *Muti* mit Namen. Er verlor seinen Vater ³⁾, als er 3 Jahre alt war, und seine Mutter zog ihn gross. Mit 7 Jahren schickte sie in die Hochschule, wo er im Koran las. Als er 15 Jahre alt war, hatte sein Wissen die Vollendung erreicht.

Im Koran hatte er gelesen, dass eine Wallfahrt (nach Mecca) zu unternehmen, ein himmlisches Gebot sei ⁴⁾. Wegen seiner Mutter entfuhr ihm freilich ein Aufschrei (?) Er wollte für seinen Vater die Wallfahrt machen und ihm Rettung aus seinen Mühsalen bringen, wodurch er ihm eine grosse Wohlthat zu erweisen hoffte.

Seine Mutter sagte: „Warte ab, bis du einen passenden Freund findest. Du wirst ihn an den Zeichen der Jugend erkennen“.

Muti ging in die Moschee, um Beistand zu erflehen, und sprach: „O Herr! einen als Wegweiser geeigneten Freund!“

Gott gewährte ihm Erfüllung seiner Bitte. Der Herr liess den Engel des Todes, *Izrael* ⁵⁾, die Gestalt des *Dichya Kelbi*

S. 2. annehmen und verlieh ihm die Zeichen der Jugend.

1) *Koran, Sure 17, 24*

2) Wo ist nicht gesagt. Die Worte konnten auch bedeuten: An dieser Stelle (in irgend einem Buche) ist die folgende Erzählung eingelochten

3) Worl.: Sein Vater ging verloren d.h. er verschwand und kam nicht wieder.

4) Viele chinesische Mosleme führen diese Wallfahrt aus u.z. meist per Dampfer.

5) Dieser führt die Seelen der Verstorbenen vor Gott. Weiteres über ihn S. 64.

Muti sagte zu seiner Mutter: „Ein für mich passender Freund ist vorhanden“. Seine Mutter stiess einen Schrei aus(?) Er machte sich auf die Reise und kehrte nach Vollendung derselben wieder heim.

Muti sprach: „O mein Freund, wir sind Reisegefährten gewesen. Komm dn mit mir znsammen in unser Haus. Verweile noch einige Tage, und kehre dann heim“.

Dichya Kelbi sagte: „Ich bin der Engel des Todes. Du meinst, ich sei es nicht wirklich, sondern Deinesgleichen“.

Jener erwiderte: „Ich glaube es nicht“.

¹⁾ „Wenn nicht, nun so wirst du in ein Dorf kommen. Dort befindet sich ein kranker Mann. Du wirst sehen, wie ich ihm die Seele nehme. Dem Befehle Gottes gehorchend bin ich gekommen, dir ein Freund zu sein und jenem Manne die Seele zu rauben“.

Als *Muti* nun in jenes Dorf kam, war daselbst ein kranker Mann. Sein Gesicht war fast gelb, aus seinen beiden Augen flossen Thränen, und sein Odem war kalt. Was er mit dem Munde sprach, waren die Worte des Bekenntnisses.

Zu dieser Zeit erschien (*Muti*) in Begleitung des Todesengels. Der verwandelte sich ²⁾ in eine frische Blume. Mit den Ohren hatte (jener) noch nie von ihrem Aussehn gehört, noch hatte er je die Pracht dieser Blume gesehen, oder ihren Duft mit der Nase gerochen. Mit dem Munde S. 21. sprach er: „Es giebt keiuen Gott“ u. s. w. bis zu Ende. In diesem Augenblicke war es, dass Gott sein Leben forderte.

1) Der Zusammenhang weist darauf hin, dass wir hier ergänzen müssen: *Dichya Kelbi* sagte darauf.

2) Dies ist die Bedeutung von 轉成, das schon vorher bei der Verwandlung des Todesengels in *Dichya Kelbi* gebraucht ist. Der Situation nach läge es näher, an ein Hervorzaubern der Blume zu denken, dafür wäre aber 轉成 nicht der richtige Ausdruck.

Muti wandte sich um und sagte zu seinem Freunde: „*Dichya Kelbi*“; in dieser Weise sprach er zu ihm des Längeren: „Was für eine That lastet auf ihm, dass er in dieser Weise verschenden muss?“

Der Todesengel antwortete ¹⁾: „Er war pietätvoll gegen Vater und Mutter, friedfertig gegenüber seinen Dorfgenossen, und pflegte seine guten Gaben. Auch war er gütig gegen Arme und Elende“. —

Dichya Kelbi sagte: „*Muti*, du wirst abermals in ein Dorf kommen, dort ist ebenfalls ein Kranker“.

Sein Gesicht war schwarz, und seine beiden Augen waren trocken. Er schrie wie ein Verrückter: „Der Engel des Todes ist erschienen: die Gestalt des Furchtbaren ist gekommen“, und er stieß einen Schrei aus, wie, wenn er vom Blitze getroffen wäre. In diesem Augenblick fuhr seine Seele aus dem Körper herans ²⁾.

Muti wandte sich um und redete nochmals mit seinem Freunde *Dichya Kelbi* und sprach zu ihm des Weiteren: „Was diesen anbetrifft, was für eine Sünde hat er begangen, dass er so sterben muss?“

Der Engel des Todes antwortete: „Er war nicht pietätvoll gegen Vater und Mutter. Mit seinen Dorfgenossen lebte S. 22. er nicht in Frieden. Er pflegte nicht seine guten Anlagen und gegen Arme und Elende zeigte er sich sehr hartherzig. Darum heisst es in der Heiligen Schrift: „Die frohe Botschaft an jenem Tage ist nicht für die Sünder“ ³⁾.

1) Inzwischen muss der Todesengel wieder die Gestalt des *Dichya Kelbi* angenommen haben

2) Man beachte die verschiedene Todesart der beiden Kranken. Der gute Mensch stirbt sanft durch den Duft einer herrlichen Blume, der schlechte angstgequält und schreiend.

3) *Sure* 25, 24.

¹⁾ „Da du der Eugel des Todes bist, so sage mir, waun meine Sterbestunde ist“.

Jener sagte: „Deine Sterbestunde? Wenn du deine Mutter wiedergesehen hast, dann kommt dein Tod“.

Als er in das Zimmer getreten war, sah ihn seine Mutter und freute sich sehr. Was war das für eine Freude! Eine vollkommene Freude.

Muti wurde sehr traurig. Zugleich rezitierte er eine Strophe: „O mein Vater und o meine Mutter! Ihr habt mich erzeugt, und ich diene dir ewig. Du bist es zufrieden. Ich kannte dein Herz“. — „Ich bin dein Augenlicht, ich bin ein Stück deines Herzens“.

Als die Mutter diese Worte hörte, jammerte und weinte sie und vergoss Thränen.

Muti sagte: „Ach Mutter, wir sind am Ende und dürfen nicht zaudern. Wir müssen vor dem Richterstuhl erscheinen. Vertheile Almosen. Mit meinem Freunde und allen Hausgenossen zusammen mußt du jedenfalls dafür sorgen, damit mein Freund jene auffordern kann, ein gutes Gebet für uns zu beten, denn, wenn meine Todesstunde auch gekommen sein mag, so denke ich doch, dass der Herr am Tage der Auferstehung uns unsere Sünden verzeihen wird. Desswegen hat der Prophet in einem Ausspruch ²⁾ gesagt: „Almosen wenden die Sorge ab und verlängern das Leben“. —

Hiermit bin ich zu Ende.

1) Hier muss wieder ergänzt werden: Darauf sagte *Muti*.

2) In einem *Hadith*. Die Sammlungen dieser Aussprüche des Propheten sind neben dem Koran die wichtigsten Quellen des Islam.

II. Abschnitt.

- S. 5. In Gottes des Höchsten Wort heisst es: „O Ihr Gläubigen! Für Euch besteht die Vorschrift des Fastens. so wie sie bestand für alle diejenigen, die vor Euch gewesen sind“ ¹⁾).

Das bedeutet, das jeder einzelne jener Klasse der Gläubigen die Fastenzeit gehalten hat. Für Euch gilt diese Bestimmung, nämlich dem Monat ²⁾ gemäss zu fasten. Ihr seht natürlich, wie jene Leute es hielten. Dies ist die Pflicht, zu welcher Gott der Höchste vor allem ermahnt. Sie darf nicht umgangen werden, und wir wollen sie erfüllen. Deswegen hat der Prophet gesagt:

„Wer der Monat *Ramadan* ehrt, auf den werde ich das Paradies herabschicken“: Diejenigen, welche den Monat *Ramadan* in Ehren halten, denen werde ich sicherlich das Himmelreich schenken. Das will sagen, denjenigen Menschen, welche den Monat *Ramadan* nicht achten, steht im zukünftigen

- S. 6. Leben die Verdammniss bevor, und zwar eine dreifache Verdammniss, hat doch der Prophet — ihm sei Heil — gesagt:

„Am Abend meiner Himmelfahrt ³⁾ sah ich jene Art Menschen. Man hatte ihr vermodertes Gebein in einen Schlund geworfen ⁴⁾. Das Blut floss aus ihrem Munde, und die Übelthäter waren mit dem Kopf nach unten an den Thüren aufgehängt ⁵⁾).

1) *Sure* 2, 179.

2) Das heisst im Fastenmonat *Ramadan*, dem 9. Monat

3) Muhammed soll nach der Tradition im 12 Jahre seines Prophetenthums bei Nacht eine Himmelfahrt unternommen haben — *Hughes, A Dictionary of Islam*, 1885, S. 351.

4) Die Engel Gabriel, Michael und Israfil sammeln das vermoderte Gebein und bringen es vor Gericht *Hughes*, S. 541.

5) Dies sind drei Arten der Verdammniss. Nach *Baiḥarī* giebt es 10 Klassen von

Ich fragte *Gabriel* wegen dieser Art Menschen. *Gabriel* sagte: „O Gesandter Gottes! Grosser Heiliger! Du weisst nicht. Sie kümmerten sich auf Erden um nichts. Es sind Menschen, die das Fasten nicht hielten und den Fasttag entweiheten“ “. —

Dies Gebot ist besonders wichtig und wird ganz besonders eingeschärft. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit, welche die Erfüllung macht, schufen die Menschen den Namen *Ramadan* ¹⁾, der gleichbedeutend ist mit Bussübung. Wir wollen ihn, jeder von uns, von den verschiedenen andern Monaten absondern und Gott nicht mehr widerstreben. Wenn man diese Zeit des Verbotes missachtet, so ist das gerade so, als wenn man zwischen Silber Kupfer und Blei findet, oder wenn auf Kleidern Schmutz und Koth ist.

Die Gelehrten sagen, in der Welt giebt es jetzt eine neue Methode: Man schmilzt das Silber in Feuer, so dass es rein wird und das Gewand wäscht man in Wasser rein. Desshalb wenn man ernstlich Gehorsam übt, so wäscht man zugleich seine Sünden ab und wird rein dadurch.

Was für einen Beweis giebt es für die Aufstellung dieser Behauptung:

- S. 7. Gott der Erhabene hat gesagt: „Die guten Werke beseitigen die bösen“ ²⁾. Das heisst: Die Fülle des Guten, das jemand gethan hat, hilft ihm aus aller Noth. Die Schwierigkeit haben die Menschen in dem Namen *Ramadan* zum Ausdruck gebracht. Auch haben sie dafür den Namen „Bestimmung“

Verdammten. Die 6te Klasse, falsche Lehrer, nagen ihre Zunge, und das Blut fliesst aus ihrem Munde wie Speichel Die 8te Klasse bilden die falschen Ankläger. Diese werden an Palmbäume und Pfähle geschlagen

1) *Ramaḍān* hängt mit *ramaḍa* = *brennen*, *gluhen* zusammen. Das Fasten soll die Sünden we-brennen. *Hughes, Dict*, S. 533

2) *Sure* 11, 116.

gebraucht, der drei Bedeutungen hat. Die erste bezieht sich auf die neue Methode, wodurch man ohne Weiteres seine Sünden los wird ¹⁾. Es ist nämlich die Seele diejenige, welche den Weg zur Sünde weist. Gott der Erhabene hat gesagt: „Die Seele ist die Verführerin zum Bösen“ ²⁾. Jedenfalls befiehlt die Seele den Menschen, Böses zu thun, und es geschieht keineswegs auf Befehl deines Herrn, der dich erhält.

Gott der Höchste schuf die Seele, und sie besass geistige Fähigkeiten. „Kaunst du deinen Herren erkennen?“ (fragte er sie). Sie sagte: „Du bist du, und ich bin ich“. — Wegen dieser That befahl darauf der Herr einem Engel, die Seele in die Hölle zu werfen und dort 1000 Jahre brennen zu lassen. Darauf fragte sie der Herr, und sie antwortete (wieder) so. Dann befahl der Herr dem Engel: „Bringe die Seele in mein Reich. Ich habe 1000 Jahre vollendet“.

Hierauf fragte sie der Herr. Sie erwiderte: „Oh, mein Herr, du bist mein Herr, der mich erhält, ich bin dein Sklave, der dir widerstrebt hat. Das ist das Werk der Schlange gewesen. Ich wusste stets, dass du der Herr der Welt seiest, und weiss auch, dass diese Welt dich verehrt. Dein Blick wird jedenfalls auf mich fallen, deswegen fürchte ich mich noch“. —

- S. 8. Allah, der Erhabene, hat uns einen Fasttag vorgeschrieben, und deswegen verlangen wir von ihm, dass er immer diese unsere Mühsale von uns nehmen und Mitleid haben möge. Wenn wir wegen unseres beständigen Hastens nach Gewinn nichts vermögen, so ist die Seele schuld daran. Sie gleicht einer Lampe. Die Begierden gleichen dem Docht, und die Speise ist das Öl. Wenn demnach die Lampe beständig ge-

1) Von den beiden andern Bedeutungen wird nichts weiter gesagt.

2) *Sura* 12, 53.

schroben wird, viel Öl vorhanden und der Docht dick ist, so leuchtet das Licht der Lampe hell. —

Joseph war Stellvertreter des Königs von Ägypten. Er verstand es nicht, dass das beständige Erwerben so geschätzt wurde, und sein Wunsch ging dahin, dass alle ihm nachfolgten. Eines Tages sagte zu ihm einer seiner Diener: „Gesandter Gottes! Du weisst nicht, dass das beständige und dauernde Erwerben so viel Werth hat. Wenn man immer erwirbt, so hat man stets genügend in Händen“. Darauf antwortete *Joseph*: „Die Menschen dieser Welt folgen mir nach, und niemand kann sagen, ich sei arm“. —

Moses übte auf dem Berge *Sinai* in ernstester Weise die göttliche Lehre. Gott sagte zu ihm: „Ich habe dem Volke *Muhammeds* zwei Leuchten gegeben“.

Moses sagte: „O Herr, die Leuchte des Koran und die Leuchte des Monats Ramadan. Was aber sind die beiden Finsternisse?“

Gott der Höchste sagte: „Das Grab ist schwarzes Elend und die Auferstehung ist schwarzes Elend“ ¹⁾.

Der Prophet — ihm sei Heil — hat gesagt: „Wer nur einen Tag vom *Ramadan* fastet, dem wird Allah seine Vergehen vergeben, wie ihn seine Mutter geboren hat ²⁾. Ruhm sei Allah“.

Schluss.

1) Für die Sünder wohlverstanden.

2) Soll wohl bedeuten, dass der Betreffende wieder so unschuldig wird wie ein neu geborenes Kind.

III. Abschnitt ¹⁾.

S. 9. Ferner wird in den Erzählungen über die Seele von ihrem Verbleib berichtet, dass, wenn die Seele des Menschen den Körper verlässt, 70000 Engel herbeikommen und das heilige Pferd *Burak* ²⁾ es ist, welches sie trägt. Sobald es seine Seele bringt, öffnet sich die Pforte des ersten Himmels ³⁾. Am Tage, wenn im Westen der zweite Himmel sichtbar wird, gelangt die Seele zum Fusse des Thrones ⁴⁾ und findet dort eine herrliche Stätte.

Darüber giebt es drei Aussprüche. Der eine besagt, dass, sobald die Seele am Fusse des Thrones ankommt, sie sich dort niederlässt ⁵⁾. Der zweite erklärt, dass unter dem Throne ein Vogel mit grünem Schnabel ist. Die Seele geht in den Kropf dieses grünschnabeligen Vogels. Der Vogel mit dem grünen Schnabel frisst die Früchte ⁶⁾ in den 8 Paradiesen ⁷⁾. Nach dem dritten Ausspruch bleibt die Seele im Paradies, und zwar kommt sie zur Zeit der Waschung an.

Desgleichen, wenn man bei einer Waschung sich zwischen den Beinen abreibt, so ist das *Abreiben* der Fussknöchel nicht gleichbedeutend mit dem *Waschen* derselben und dem Waschen der beiden Füße. Ferner beim *Waschen* der Fuss-

1) Dieser Abschnitt besteht aus einer Reihe unzusammenhängender Stücke.

2) Auf diesem ritt Muhammed zum Himmel. Es war ein weisses Flügelhier. *Hughes*, S. 44.

3) Es giebt 7 Himmel oder Himmelssphären.

4) Des Thrones Gottes natürlich

5) Es besteht die Anschauung, dass die Seelen der Verstorbenen als weisse Vögel am Fusse von Gottes Thron leben. *Hughes*, *Dict.*, S. 606.

6) Nach einer Tradition kommen die Seelen der Märtyrer in den Kropf grüner Vögel, welche die Früchte des Paradieses fressen. *Hughes*, *Dict.* S. 605 und *Dalry de Thiersant*, *Le Mahométonisme en Chine*, Bd II, S. 120, Note 1.

7) Der Koran spricht von 8 Paradiesen.

knöchel, zieht man die Strümpfe aus. *Waschen* bedeutet mit einem Becken waschen. Ferner zur Zeit des Abendgebets wäscht man die Fussknöchel, und zwar, nachdem man die Strümpfe ausgezogen hat, nämlich mit einem Becken. Damit ist natürlich die Zeit des täglichen Abendgebets gemeint ¹⁾.

Ferner, die Seele des Heuchlers geht in einen ganz tief gelegenen See hinein und lässt sich darin nieder. Ferner kommt sie dann wieder etwas zum Vorschein. Während sie darin ist, badet sie dreimal.

S. 10. Weiter, wenn ein Muselman auf dem Schlachtfelde getötet wird, so ist jener Muselman ein Märtyrer. Wenn später seine Familie um seine Seele weint, so ist die Herrichtung eines Tabernakels ²⁾ für den Märtyrer nicht nöthig. (?)

Ferner, wenn nach dem Tode ihres Gatten eine Wittwe einen andern Mann heirathet, so gehört sie doch, nach einem Ausspruch des Imam *A'zam*, dem ersten Gatten an. Nach einem Ausspruch des Imam *Schāḡī* ³⁾ dagegen fällt sie bei der Auferstehung der Seele dem zweiten Gatten zu.

Ferner, im Alter von 12 Jahren eröffnete Imam *A'zam*

1) In dem Abschnitt soll der Unterschied zwischen dem wirklichen Waschen und dem nur symbolischen trocken Abreiben, das unter Umständen eine Waschung ersetzen kann, hervorgehoben werden. Der Text ist nicht ganz klar. Nach *Hughes* S. 3 reiben die Schützen die Füße nur trocken ab, während die Sunniten sie waschen.

2) Bei Begräbnissen nach chinesischem Ritus pflegt in Nord-China ein Tabernakel 行台 beim Trauerhause errichtet zu werden. Vergl. *Grube, Peking's Todtenbräuche*, Journal of Peking Orient Soc. Vol. IV, 1898, S. 93.

3) Die Begründer der beiden Hauptsekten der chinesischen Muhammedaner, welche nach *Réclus* (Géogr. Univ., Vol. VII, S. 291) Sunniten sind und in die 2 Sekten der *Azemiten* und *Schafiten* zerfallen. *Muhammed ibn Idrīs as-Shāfi'i* wurde 767 p. Chr. geboren.

eine Schule und leitete sie bis zu seinem 57ten Jahre. Als die Leute sahen, wie der Prophet sich zwischen den Füßen wusch, in der Weise, dass er dabei die Spitze des ersten Fingernagels benutzte, sagte er: „Wenn ich dieses sehe, so weiss ich, dass der erhabene Gott meine Gebete sicher nicht erhören wird“.

Als er 12 Jahre alt war, betete er noch nicht und, als er 40 Jahre vollendet hatte, meinte er noch, dass ein Kloster dasselbe bedeute wie eine Moschee.

Im Koran wird gesagt, dass, wenn jemand zusammen mit der Menge das Gebet verrichtet, auch wenn Gott *sein* Gebet nicht annehmen würde, er es dennoch annimmt, sofern jener, gestützt auf die Kenntniss des Gelehrten und die diesem in allen Einzelheiten bekannten Gründe, Gott verehrt ¹⁾. Wenn also jemand in seinem Hause ein Gebet spricht, so kann man wissen, dass Gott es annimmt.

Was nun die Vereinigung von Mann und Frau betrifft, so muss diese wegen der Erklärung dieses Imam mit der eigenen Frau ²⁾ erfolgen.

Ferner, in das Haus eines Gestorbenen dringt man drei S. 11. Tage lang nicht ein. Das ist die Zeit, wo Gott der Erhabene von *Izrael* ³⁾ sein Leben fordert. Damit es nicht verfliegt, nimmt man enge Säcke und thut sie über seinen Leib. Zur Zeit, wo das Leben den Körper verlässt, stellen sich Schielende ⁴⁾ an einem Platze im Hause auf. An jenem Tage

1) Beim gemeinsamen Gebet macht das Gebet des gelehrten Vorbeters alle andern Gebete Gott annehmbar. Es kommt darauf an, dem Vorbeter genau zu folgen.

2) Nach der Ansicht dieses Imam gilt als eigene, richtige Gattin nur die Frau des ersten Mannes, wie oben gesagt.

3) Der Todesengel, vergl. S. 54.

4) Die Diener des Todesengels.

von den dreien, giebt *Izrael* jenen Schielenden Weisung und ertheilt seinen Dienern die nöthigen Befehle. Die ihnen übergebenen drei engen Säcke werden dann über den Körper des Toten geworfen ¹⁾).

Schluss.

IV. Abschnitt.

S. 11. Eine Tradition:

Im Orte *Kaschgar* lebte ein ehrwürdiger Mann Namens *Hidayet Allah*. Später begab er sich nach dem Orte *Sining* ²⁾). An diesem Orte war ein kluger Mann. Heute fragte er ihn nach dieser Geschichte, morgen nach jener. Eines Tages, als er sah, wie jene ihn fragten, sagte Seine Ehrwürden: „Ich werde euch eine Geschichte erzählen:

Es war einmal eine Wittwe, die war eine Blinde. Sie hielt sich eine Milchkuh, und immer täglich melkte sie sie und verkaufte die Milch. Eines Tages am Nachmittag ging sie in den Stall, um zu melken. Im Stalle lag ein Tiger. Sie näherte sich den Flanken des Tigers und suchte das Euter. Während sie so suchte, sagte der Tiger: „Gute Blinde, deine Kuh habe ich soeben aufgefressen. Wo willst du noch nach dem Euter suchen? Ich bin der König der Berge, und wer bist du? Wenn du nicht blind wärest, so

S. 12. würdest du bei meinem Anblick vor Schreck sterben”.

Man braucht nicht hinzuzufügen, dass der Tiger sie nicht frass” ³⁾. —

1) Nach der gewöhnlichen Tradition übergiebt der Todesengel die Seele eines Gläubigen seinen Dienern, die sie in ein Tuch wickeln und zu Gott bringen. Die Seele eines Ungläubigen reisst der Todesengel mit Gewalt aus dem Leibe, und seine Diener hüllen sie in ein grobes Sacktuch. *Hughes*, Dict. S. 80.

2) Stadt in der chinesischen Provinz *Kansu*.

3) Vielleicht ist hier gerade die Pointe weggelassen, dass nämlich die blinde Frau vor Schreck starb, obwohl der Tiger sie gar nicht frass.

Der kluge Mann sagte: „Diese Frau war ein Beispiel dafür, dass man vor Schreck sterben kann“.

Später hielt Seine Ehrwürden in der Moschee eine Rede, welche sehr lange dauerte, und im Augenblick war die Zeit des Mittagsgebets vorüber. Jemand sagte: „Wir halten kein Gebet ab“. S. Ehrwürden erwiderte: „Es ist aber Vorschrift“.

Ka Baba ¹⁾ aus demselben Orte sagte: „Ehrwürden, ich fürchte im Herzen, man hält noch an dem Wissen des Heidenthums fest. Jene jungen Leute, sie beten nicht. Man möge nicht sagen, dass auch wir Heiden wären“.

S. Ehrw. sagte: „Freilich“, und sprach Worte, die als Gebet dienten.

Hierauf berief S. Ehrwürden *Ka Baba* zu sich und machte ihm Turbane ²⁾ zum Geschenk. *Ka Baba* bemerkte über dem Haupte Seiner Ehrwürden einen Schein. *Ka Baba* fragte: „Ehrwürden, was ist das für ein Schein?“

S. Ehrwürden antwortete: „Dieser Schein findet sich überall im vierten Himmel. Dieser Schein ruht auf dem zur Heiligkeit erhobenen Auserwählten“ ³⁾.

Von dort aus machte S. Ehrwürden *Ka Baba* zu seinem Nachfolger. Er sagte: „Ich wusste nicht, dass du da warest. Hätte ich vorher gewusst, dass du da wärest, so wäre ich nicht gekommen“.

S. Ehrwürden verweilte im Orte *Sining* 9 Monate, dann kehrte er heim. Das Grab S. Ehrwürden befindet sich in dem Orte *Kaschgar*, und gelobt sei Allah, der Herr der Welten.

1) *Baba* ist ein Ehrentitel und bedeutet eigentlich Vater.

2) Das Abzeichen der Muslime

3) Muhammed.

V. Abschnitt.

S. 12. Desgleichen im Nothfalle ¹⁾ ist es erforderlich, dass die Frau für ihren Mann die Toten Waschung verrichtet. Dies ist sie ihrem eigenen Ehemann schuldig. Deswegen verhält es sich hiermit ähnlich wie mit dem Tabu ²⁾ der Frau wegen ihres Ehemanns. Ferner besteht auch für den Mann die Verpflichtung für seine Frau die Toten Waschung vorzunehmen.

Jemand fragte, weswegen *Ali* ³⁾ — Gott hab' ihn selig —

S. 13. für *Fatima* — Gott habe sie selig — die Waschung vornahm.

Der Prophet hat gesagt: „In meinem Geschlecht wäre dies zulässig“. Dieser Ausspruch bezieht sich auf die andere Äusserung des Propheten: „*Fatima* wird in 6 Monaten mir nachfolgen“.

Fatima berechnete vom nächsten Morgen ab 6 Monate und machte eine Waschung an dem Abend, wo die 6 Monate vollendet waren. Sie begab sich selbst in den Garten des *Mustafa* ⁴⁾, las Suren und, als sie damit fertig war, trat sie in das Haus und starb.

Der Prophet hat gesagt: „Wenn es jemand giebt, der für meine *Fatima* Totengebete betet, so wird er frei von Schuld sein“.

1) Nur im Nothfalle haben die Eheleute für einander die Toten Waschung zu verrichten. Für gewöhnlich bedient man sich männlicher und weiblicher Totenwäscher, welche für ihre Dienste Bezahlung erhalten.

2) Der Zustand der Frau, in welchem sei es wegen des Todes ihres Ehemanns oder wegen Verstossung oder wegen Menstruation niemand mit ihr verkehren darf.

3) Der Schwiegersohn Muhammeds, Mann von Muhammeds Tochter, *Fatima*.

4) Muhammed.

Nach *Fatima's* Tode nahm *Ali* — Gott hab' ihn selig — keine Waschung an ihr vor. Aber der Vater mit seinen beiden Söhnen ¹⁾ sprachen für *Fatima* Totengebete, und, was sehr wichtig ist, *Ali*, *Hassan* und *Hussein* gaben ihr das letzte Geleite.

Nachdem *Fatima* — G. h. s. s. — gestorben war, wurden die Mitglieder der einen Familie Nachfolger des Propheten ²⁾. Sie sagten, der Profet hat erklärt: „Wenn es jemand giebt, der für meine *Fatima* Totengebete betet, so wird er frei von Schuld sein“.

Darauf sagte *Bilal* ³⁾ zu ihnen: „*Fatima* — G. h. s. s. — hat in einer Weisung erklärt: „Mich haben während meines ganzen Lebens, wenn ich ausging, Männer nie angesehen““.

Der Vater und die beiden Söhne beteten die Totengebete, dann schwieg die ganze Familie.

Schluss.

VI. Abschnitt.

S. 13. „Wahrlich wir haben dir Überfluss gegeben. Bete daher zu deinem Herrn und schlachte die Opferthiere. Wer dich hasst, wird ohne Nachkommen sein“ ⁴⁾.

Der Sinn dieser Sure ist:

„O *Muhammed*, ich habe dir diese Fülle aus Gnade gegeben. Bete deswegen zu deinem Herrn, der dich erhält, und opfere ihm. Derjenige Mensch, welcher dich ehrt, der wird lange Nachkommenschaft haben“.

1) Nämlich *Hassan* und *Hussein*.

2) Wörtl.: sie setzten fort die spätere Heiligkeit. Wenn diese Übersetzung richtig ist, so würde der Verfasser das Khalifat *Ali's* anerkennen und somit Schiit sein, während sonst die Dunganen als Sunniten gelten. Die Perser, mit denen ich die Dunganen in Verbindung bringen möchte, sind Schiiten, die Türken Sunniten.

3) Muhammeds erster Mu'ezzin, ein abessinischer Sklave.

4) Sure 108, 1—3.

Deswegen hat der erhabene Herr diese Sure gesprochen, die von Anfang bis zu Ende drei Verse ¹⁾ enthält. Der erste besagt, dass Gott unserem Propheten Gnade erwiesen hat. Der zweite, dass Gott der Höchste unserem Propheten befiehlt, er möge nur beten und müsse Opfer darbringen. Im dritten Verse sagt Allah, jeder, der unseren Propheten gepriesen hat, wird lange Nachkommen haben. Darum hat der Herr in dem ersten Verse von Überfluss gesprochen.

„Überfluss“ wird in doppeltem Sinne gebraucht, man spricht von einem Überfluss auf Erden und einem im Jenseits. Der Überfluss auf Erden ist dreierlei Art. Die eine ist das Lesen des Koran und das Fasten im *Ramadan* ²⁾.

Inwiefern wird der Koran als Überfluss bezeichnet? — Das Lesen des Koran bedeutet das Rezitiren und das Hören desselben. Wenn wir dann nach Hause kommen, so ist es, als ob wir Überfluss erlangt hätten.

Zweitens wesshalb wird der *Ramadan* als Überfluss bezeichnet? — Wenn wir im Monat *Ramadan* den Tag über fasten ³⁾, so werden wir am Morgen der Auferstehung einen Überfluss von Glanz haben. Daher hat der Prophet in seinen Aussprüchen ⁴⁾ gesagt: „Wer im Monat *Ramadan* fastet, der wird am Tage der Auferstehung auf einer weissen Lichtwolke erscheinen“.

Das bedeutet: Wer im Monat *Ramadan* den Fasttag hält, wird am Morgen der Auferstehung in jener weissen Wolke im Glanz von Gold und Perlen erscheinen. Auf

1) Es sind eigentlich nicht Verse, sondern Sätze, ebenso wie die Verse unserer Evangelien.

2) Hier ist jedenfalls eine Lücke wie aus dem nachfolgenden: erstens, zweitens, drittens hervorgeht. Man erwartet, dass gesagt wäre: Die eine (Art) ist das Lesen im Koran, die zweite das Fasten im Ramadan und die dritte die Unterhaltung von Schulen.

3) Das Fasten dauert von Sonnenanfang bis Sonnenuntergang.

4) Hadrth.

S. 15. jener weissen Wolke steht ein Palast aus Gold und Perlen. An jenem Palaste sind mehrere tausend rosenrothe Thore. Die Menschen, welche den Tag gefastet haben, die können in jenen Palast aufgenommen werden.

Gott der Erhabene wird die Menschen, die den Fasttag gehalten, in die Versammlung der Seligen führen. Darauf werden jene zu ihm sagen: „O Herr und Schöpfer, wir fürchten, unserer sind nur wenig“.

Darauf sagt Gott zu ihnen: „Esst und trinkt!“, das heisst: Ihr, die den Fasttag gehalten habt, esst und trinkt.

Drittens weswegen wird die Schule Überfluss genannt? — In den Überlieferungen ist gesagt worden: „Die Schule ist wie die Gärten des Paradieses“. Die Schule, welche sich jemand zu unterstützen entschliesst, ist wie der Garten im Paradiese. Das will sagen, wenn jemand den Gelehrten hilft, so ist er auch bereit eine Schule zu unterstützen. und, wenn er so den Gelehrten hilft, so ist es, wenn er nach Hause kommt ebenso, wie wenn er bei der Auferstehung eine Menge Glanz erlangte.

Deshalb sagt der Prophet: „Wer den Gelehrten ehrt...“¹⁾ Der Prophet sagt, wer den Weisen und Gelehrten verehrt, der ehrt auch den Propheten, und wer mich den Propheten ehrt, der verehrt auch Gott.

Das entspricht der Würde des Gelehrten.

Wie im Buch ²⁾ geschrieben steht, passirte am Morgen der Auferstehung ein Gelehrter die Brücke *Al-sirát* ³⁾. Als

1) Der Satz ist im Arabischen nicht vollendet Die Folgerung wird in der chinesischen Paraphrase hinzugefügt.

2) Im Koran findet sich eine solche Stelle nicht, es muss also wohl ein anderes Buch gemeint sein.

3) Die Brücke, welche über das Höllenfeuer führt. Die Guten eilen pfeilschnell darüber hin, die Bösen stürzen ab in die Hölle.

die Menschen in der Hölle den Weisen sahen, da erkannten sie ihn und sie sprachen: „O Weiser, hilf uns“.

Der Weise sagte: „In welcher Weise soll ich euch helfen?“

Darauf sagte der Prophet: „Weiser, wirf deinen Rock in die Hölle, und du wirst die Macht Gottes sehen“.

S. 16. Als nun der Weise seinen Rock in die Hölle geworfen hatte, wurde Gottes Allmacht offenbar, denn an einem Rocksaum des Weisen wurden mehrere zehntausend Menschen, welche ihre Strafe verbüßten, herausgezogen und erlangten ihre Errettung. Deshalb hat der Prophet in der Überlieferungen gesagt: „Die Weisen meines Volkes sind wie die Propheten der Kinder Israel.“

Der Prophet sagt: Die Weisen meines Volkes sind noch edeler als die Propheten der Kinder Israel. Beim Sprechen davon geht immer etwas verloren, denn, wenn man von der Hoheit der Weisen redet, so findet man kein Ende, und es lässt sich nicht alles in Worte fassen ¹⁾.

Wenn Ihr also hört und lest ²⁾, so giebt uns der Herr der Erhabene von den tausenderlei Dingen auf Erden eine sehr kostbare Fülle. Bei der Auferstehung können wir, die Ausgewählten, der Bestrafung in der rauchenden Hölle entgehen. Wir werden gerettet, weil wir die grosse Gnade Gottes und das nie verderbende Paradies erlangt haben. Dies ist das Erbarmen Gottes des gepriesenen.

VII. Abschnitt.

S. 16. „Wir haben viele von den Geistern und den Menschen für die Hölle geschaffen. Sie haben Herzen und verstehen

1) Die Paraphrase geht über den Ausspruch des Propheten hinaus.

2) Scil. im Koran.

nichts, Augen und sehen nichts, Ohren und hören nichts damit. Wie die Thiere sind sie, ja noch mehr irren sie als die Thiere. So steht es mit den Sorglosen" ¹⁾).

Dieser Vers bedeutet: „O Muhammed, so ist es sicherlich: Ich habe viele Menschen in die *Gehenna* ²⁾ Hölle geworfen. Sie haben Herzen, aber verstehen nicht das Gehörte, sie haben Augen, aber sehen nicht, Ohren, aber sie hören nicht. Diese Klasse von Menschen gleicht den Thieren, die nicht lesen können und sich verirren. Es sind Menschen, deren Blick getrübt ist.

Ihr ehrenwerthen Herren, bei der Aussprache Eueres Allah des Erhabenen mit dem erlauchten Propheten, dem Auserwählten, hat er im Zorn diesen Vers vorgebracht. Er setzt auseinander die schrecklichen Höllestrafen, damit wir, seine gläubigen Diener, es wissen und alles dieses kennen lernen. Nachdem wir davon gehört haben, knien wir eiligst vor den Herrn hin und bekehren uns, damit man bei unseren Thaten sieht, dass wir es durchaus ehrlich meinen. Dann vermag wohl der Herr am Tage des Gerichts uns von den schrecklichen Strafe der Hölle zu erretten.

Im Buche *Riḡāḡ al-mudhkarīn* ³⁾ sagt der Prophet: „Der Prophet hat gesagt, als ich von der Himmelfahrt kam, blickte ich auf den Himmel und ich sah einen Rauch so schwarz, wie ich ihn noch niemals ähnlich erblickt hatte“.

Der Sinn dieses Ausspruchs ist: Zur Zeit, als ich von der Himmelfahrt heimkehrte, schaute ich auf den Himmel

1) *Sure* 7, 178

2) Die erste der 7 Höllen.

3) Ein solches Werk ist sonst nicht bekannt. Der Titel bedeutet: „Die Gärten der Gepriesenen“.

der Erde ¹⁾). Darauf sah ich einen schwarzen Rauch. Bisher hatte ich noch keinen Rauch so wie jenen gesehen.

Und ich sagte: „O *Gabriel*, was ist dies für Rauch?“ — Darauf fragte ich *Gabriel*: Ehrenwerther Bruder, was ist dies für Rauch, so schwarz und so schrecklich? — Jener antwortete: „O *Muhammed*, dieser Rauch ist einer, der aus dem Rauchfang der *Gehenna* Hölle kommt.“

Der Prophet sagte: „*Gabriel*, lass mich die Hölle sehen. Sobald ich sie erblicke, will ich meinem darin brennenden, sündigen Volke sagen, dass sie in Zukunft nicht wieder Unrecht thun dürfen“.

Gabriel antwortete: *Muhammed*, du kannst die Hölle nicht
S. 18. sehen. Ich will dir sorgfältig die Sache erklären. Wenn Gott der Erhabene deinen edelen Körper dem Höllenfeuer aussetzen wollte, wäre es Unrecht. ‚Gott der Höchste hat das Höllenfeuer im Zorn erschaffen‘. Gott der Erhabene hat nämlich im eigenen Zorne die Hölle hervorgebracht. Er hat die Hölle 1000 Jahre brennen lassen, bis sie roth war, und dann noch einmal 1000 Jahre, bis sie schwarz wurde ²⁾).

Darauf kam es von oben herab: „*Gabriel*, öffne meinem Geliebten das Thor der Hölle und lass ihn schauen!“

Als unser Prophet hinsah, da sassen in der Hölle mehrere zehntausend in einem Feuermeer. Von unten empor schlugen die Wellen. Jede Welle war so, as ob sie sicherlich den siebenstöckigen Himmel der Erde in die Hölle herabreissen würde, und der Untergang drohte.

„Dann sah ich ferner ³⁾) noch ein Menge kochender Feuer-

1) Der unterste der 7 Himmel, welcher der Erde am nächsten ist

2) Nach der gewöhnlichen Tradition brannte das Höllenfeuer 1000 Jahre bis es roth, 1000 Jahre, bis es weiss und 1000 Jahre, bis es schwarz war. *Hughes*, Dict. S. 172.

3) Der Verfasser fällt hier aus der Konstruktion. Wir ergänzen am besten: „erzäh der Prophet“.

töpfe und darin kochten Feuerfrüchte. Man nannte sie: *Zaqqûmi* ¹⁾ Früchte. Ich sah auch eine Art Mühle. Die Leute warfen die Sünder auf jene Mühle, so wie man auf Erden Weizenmehl mahlt ²⁾. Ferner: einen brennenden Feuerhund und einen Feuerkranich so gross wie einen Ochsen und einen brennenden Feuerskorpion so gross wie ein Kamel."

„Ich sah als Feuerwächter Engel auf einem Feuerthurm mit zornigen Mienen sitzen, den Kopf gesenkt und schweigsam. Ihre beiden Augenbrauen waren wie Feuerberge, und ihre beiden Augen wie ein Feuermeer. In beiden Händen hielten sie einen Feuerkürbiss ³⁾, den die Menschen in alter und neuer Zeit nicht würden haben regieren können."

„Der himmlische Genius ⁴⁾ pries den Herrn und sprach dieses Lobgebet: „Gelobt sei er, der kein Fehl hat. Er ist der gewältige König. Gelobt sei er, der sich an seinen Feinden rächt." " —

Das bedeutet: Lob dem Herrn, dem hoch zu verehren. Er hat noch nie einen Fehltritt gethan. Er ist der gewältige König. Lob dem Herrn, dem hoch zu verehren. Er nimmt Rache an seinen Feinden.

„Während der himmlische Genius *Malik* so beim Beten den Mund öffnete, kam Feuer daraus hervor, und Rauch entströmte seiner Nase."

„Ich sah auch noch einige andere Genien welche Feuer-

1) *Zaqqûm* ist der Höllenbaum, welcher am Grunde der Holle wächst. Seine Früchte sind wie Schlangenköpfe. Die Verdammten erhalten sie als Speise.

2) Diese Darstellung scheint der buddhistischen Holle entlehnt. Man kann sie oft plastisch in chinesischen Tempeln sehen.

3) Darunter ist wohl ein grosser Kürbiss mit Brenn- oder Explosivstoffen angefüllt zu verstehen.

4) *Malik*, der Engel, welcher die obere Leitung in der Holle ausübt, wie wir aus dem Nachfolgenden ersehen.

kürbisse in den Händen hielten, ohne dass das Feuer sie verbrannt hätte. Da ergriff mich Entsetzen. Ich wich zurück und wollte nach Hause gehen. Es war, als ob meine Kraft die Seele verlassen, und mein Leben sich vom Körper getrennt hätte. (Ohne) ¹⁾ den Schutz Gottes und seine Hülfe, wäre ich in dem Augenblick gestorben. Wenn nicht Gottes Schutzengel dagewesen wäre, der mir zur Hilfe kam, so wäre ich sicher sofort gestorben”.

Hierauf entbot *Gabriel* dem Genius seinen Gruss und sagte: „*Malik*, dies ist *Muhammed*, das Heil beider Welten und der Freund aller Wesen. Weshalb neigst du nicht das Haupt und sprichst kein *Salâm*?”

Darauf grüsste *Malik* und sagte: „*Muhammed*, ich werde getreu und wahrheitsgemäss dir Meldung machen. Dass Gott der Erhabene deinen erlauchten Körper dem Höllenfeuer aussetzte, wäre nicht zulässig. Eine Möglichkeit war, dass du bei deiner Rückkehr von der Himmelfahrt zu deinem sündigen Volke sprichst und sie hiessest, keine Sünden mehr zu begehen. Ihr Leib ist schwach, und sie können die Höllenstrafen nicht ertragen”.

S. 20. Darauf fragte der Prophet *Malik*: „Was für Menschen sind es, die in diese Hölle kommen?”

Malik, der himmlische Genius antwortete: „Unter deinem Volke diejenigen, welche nicht beten, welche Wein trinken, welche Wucher treiben, sehr niedrige und sehr vornehme Männer, solche die keine Almosen geben, die Zank und Streit stiften. Nur der beste Mensch kann jenen Erlösung bringen”.

Als der Prophet dieses hörte, da durchglühte sein heiliges

1) Aus dem Zusammenhange geht hervor, dass im arabischen Text das Wort *ohne* = *’illa* ausgefallen ist (Hartmann)

Mitleid vom Innern aus sein Herz, und seine beiden Augen vorgossen Thränen. Er sprach ein Gebet zu Gott, er möge sich erbarmen und sein ganzes Volk erretten. Er nahm sein heiligen Gewand und seine heilige Mütze, und der Glanz seines Turbans war so ausserordentlich, dass *Gabriel* vom Kopf bis zu den Füßen erbebt (?) An dem Thor der Hölle angekommen, betete er:

„Allah, verzeihe und erbarme dich meines Volkes! Allah, erbarme dich des Volkes! O Gott und Schöpfer, verzeihe meinem Volke! Du selbst nennst es mein Volk. Obgleich schwere Sünden auf ihm ruhen, die den ganzen Himmel und die Erde ausfüllen, so ist es trotz alledem mein Volk, deine Knechte. Wenn sie beten, es giebt keinen Gott ausser Allah und Muhammed ist sein Prophet, so erkennen sie doch deine Einzigkeit an und wissen von meinem Prophetenthum“.

Darauf kam eine Stimme herab: „*Muhammed*, hebe dein Haupt vom Boden. Morgen bei der Auferstehung werden dein Vater *Abdullah* und deine Mutter *Aminah* keine Rettung aus dieser Hölle erlangen können. Überlege dir zunächst. Wenn ich, dein Gott, deinem Volke verzeihe, so kann ich nicht deinen beiden Eltern verzeihen, und wenn ich deinen beiden Eltern verzeihe

(Hier bricht die Erzählung ab. Vermuthlich wird Muhammed für sein Volk bitten und Gott dann, gerührt durch diesen Edelmuth, auch den Eltern des Propheten Vergebung ihrer Sünden schenken.)

ETUDE SUR LES TÀY DE LA RIVIÈRE CLAIRE, AU TONKIN ET DANS LA CHINE MÉRIDIONALE (YUN NAN ET KOUANG SI)

PAR

le Commandant BONIFACY.

La partie du haut Tonkin arrosée par la Rivière Claire et ses affluents est, au point de vue ethnographique, une des plus curieuses de l'Asie, on y trouve les représentants des groupes ethniques suivants: Annamites ou *Kinh* (京); *Thổ* (土) blancs et noirs, *Nông An* (農安), *Nông Quây Sôn* (農歸順), *Nông Chu'ông* ou *Su'ng* (農張), *Giây* (基), *Trung chả* ou *Tchong kia* (仲家); *La quả* (獠獠); *Laò* (牢); *La ti*; — *Yao* (猺) désignés le plus souvent au Tonkin sous le nom de *Mán* (蠻), et qui se divisent en six tribus principales; — *Pa teng* (八姓) et *Na é*; *Mèo* ou *Miao tse* (苗 ou 貓), divisés en quatre tribus, et enfin *Lolo* (羅羅), divisés en cinq tribus ¹⁾.

Parmi ces groupes, les *Thổ*, *Nông*, *Giây*, *Trung chả* parlent des idiomes *tày* ²⁾; une des tribus *yao*, les *Cao lan*, parle également un idiome *tày* que nous n'étudierons pas ici.

1) Pour les noms de groupe et de lieu, nous conservons l'orthographe *quốc ngữ* traditionnelle, ainsi que pour les mots annamites.

2) Nous écrivons *tày*, romanisation exacte (*quốc ngữ* annamite), du mot prononcé par les *Tày* de la Rivière Claire. Il nous semble d'ailleurs qu'il est inutile maintenant de se conformer à une orthographe inventée par les Siamois il y a deux siècles. Tous les anciens documents chinois traduisent *tày* par 𐤙 qui n'a pas d'aspiration.

Il est assez étonnant de constater qu'au Tonkin, les Thô seuls se donuent la dénomination d'hommes *tàŷ*, repoussée par les autres groupes.

Chose plus singulière encore, si l'on accepte la division de Terrien de Lacouperie, les Thô et les Giày, qui parlent des idiomes bien différents, reçoivent, concurremment avec le nom sous lequel nous les désignons ici, la dénomination de *Pa yi* employée surtout par les Chinois.

Comme on le verra, les Tày du Tonkiu, du Yunnan oriental, et du Kouangsi occidental, emploient, dans leur vocabulaire, certaines consonnes qui leur sont communes, tantôt avec les Laotiens, tantôt avec les Siamois; bien qu'apparentés de très-près aux *T'ou jen* du Kouei-cheou et du Kouang-si occidental, ils appartiendraient ainsi, par leurs dialectes, au groupe sud de Terrien de Lacouperie.

En résumé, il semble que l'on se soit trop hâté de conclure en ce qui concerne la division des Tày en deux branches; les savants qui ont traité la question n'ont pas tenu compte d'un élément important de la race, celui qui occupe les deux Kouang, le Tonkin septentrional et l'île de Hai-nan.

Nous allons donner d'abord les vocabulaires des différents groupes parlant des idiomes de la langue tày, nous ferons ensuite les observations suggérées par les différences dialectales. Dans ces vocabulaires nous ne ferons entrer en général que des mots simples, tels qu'ils existent dans la langue d'un groupe humain peu civilisé. Il y a beaucoup de raisons, en effet, pour que les mots désignant des idées abstraites, soient empruntés à des voisins plus avancés en civilisation.

Notre système de transcription, est exposé ci-contre:

Consonnes.

	Sourdes			Sonores			Nasales
	occlusives	aspirées	spirantes	occlusives	aspirées	spirantes	
Labiales	p	ph	f	b		v	m
Dentales	t	th		d		ð	n
Dentales mouillées	t'						
Palatales	ç	»					ɲ
Gutturales	k	kh	»	g			ŋ

Liquides: y; r (ni fort, ni aspiré, ni roulé = r cochinchinois); l.

Sifflantes: sourde s, sonore z.

Aspirée: h.

Voyelles.

Fermées

á

é

ó

ó'

u

u'

i

Ouvrtes

à

è

ò

ò'

Le son ó' tient le milieu entre a et ö allemand; ò' = ö allemand; u' = ü allemand.

Ce système de transcription, que nous avons employé dans notre « Etude sur les langues parlées par les populations de la Haute Rivière Claire » ¹⁾, a la grave défaut de ne pas tenir compte des

1) Bulletin de l'Ecole française d'Extrême-Orient (Juillet-Décembre 1905).

demi-voyelles et des voyelles brèves, nous indiquerons les unes et les autres par \sim au dessous de la lettre, ainsi nous écrirons uàì (buffle), mĩa (lolo).

Les accents toniques seront distingués par des chiffres; ce sont les suivants:

- 1 ton plain ou égal
- 2 descendant (ann. $\grave{\text{}}$ chinois $\grave{\text{'}}$)
- 3 aigu (ann. $\acute{\text{'}}$ chinois $\acute{\text{'}}$)
- 4 interrogatif (ann. ? chinois ')
- 5 retombant (ann. ~ chinois ')

6 haut retombant. Ce ton, employé seulement en fin de phrase, n'a pas d'équivalent en chinois et en annamite. On remarquera que l'accent grave (ann. . , chinois '), n'existe pas.

Vocabulaire.

	Thổ blanc	Thổ noir	Nông châu ^o ng	Nông an	Giày	Trung ^o chấ
ciel	bón ¹	bón ¹	fă ¹	fă ¹	bón ³	bón ¹
soleil	thà ¹ ván ¹	thà ¹ ván ¹	thà ¹ ván ¹	thà ¹ ván ¹	èà ¹ non ¹	thà ¹ ván ¹
lune	hài ¹	hài ¹	hài ⁴	hài ¹	ruà ¹ hài ⁴	tó ³ kao ¹
étoile	đào ¹	đào ¹	đào ¹	đào ¹ dı ¹	yoñ ² đun	đào ¹ dı ¹
pluie	fu ^o n ¹	pu ^o n ¹	fô ^o n ¹ luá ¹	pô ^o n ¹	fun ¹	tào ¹ fan ¹
vent	lôm ¹	lôm ¹	lôm ¹	lôm ¹	rum ¹	yô ^o m
tonnerre	fă ¹ rôn ¹	fă ¹ rôn ²	fă ¹ dañ ¹	fă ¹ hóm ¹	puà ¹ rô ¹ i ¹	tu ¹ phà ¹
terre	đin ¹)	đin	tun	nám	nám ³	nô ¹ m
montagne	pu	pu ³	~à ³	pô ⁴	pô ³	đou
eau	nám ²	nám	nám	nám	rám	yám ²
pierre	piá ^o	piá ^o	tin	phá	hín	nào sen
or	kin	kin	kin	éim ⁴	t'im	t'im ²)
argent	nán ^o	nán ^o	nán	nám	nám ³	nó ¹ n
fer	lêk ³	lêk ³	lêk ³	lêk ³	lêk	va ²
cuivre	tôn ²	tôn ²	tôn	tôn	luô ^o n	luá

1) En raison de sa fréquence, nous nous abstenons désormais d'indiquer le ton égal ou plain 1.

2) Les noms de métaux, sauf *lêk* (fer), sont chinois.

	Thô ¹ blanc	Thô ² noir	Nông chu'ô'ng	Nông an	Giáy	Trung chá ¹
fou	fô'i ²	fô'i ¹	făi	făi	h	vô'i
forêt	dôn	dôn	đuă ³	đuă	dônă ³	yô'i dôn
fleur	bia	hiô'k ²	yôk ²	dô'k mô'i	duk ²	dô' tã
fruit	măk ³	măk ²	măk ⁴	măk	măk ²	h'k mà
rizièrre de						
plaine	nà	nà	nă ³	nă	nă	nă ²
rizièrre de						
montagne	răn ³	rô'i	rô'i	răi	ri	hô'i ⁴
feuille	bô ³	bô'	băô'	băô	bô' ³	pa suô'n
animal (nu-						
méral)	tu ¹)	tu	tu	tu	tu	tu
buffle	uăi ⁴	uăi	uăi	uăi	uăi	uô'i
bœuf	mô ²	mô ²	mô ²	mô ²	sié	éi ²
chèvre	bô ²	bè	bè ²	bé	bè ²	ymă ²)
chat	mêô ²	mêô ²	mêô	mêô ³	mêô	mô'i ³
chien	mă	mă ⁴	mă	mă ³	mă ³	mă ³
cochon	mu	mu ²	mu	mu	mu	mô'u ³
singe	liă	liă	hă	liă	hă	liă
tigre	su'ă ²)	su'	su'	su'ă	kuk ³	kôk ³
cheval	mă ² 2)	mă ⁶	mă ⁶	mă ²	mă	mă
corne	kôk ³ 2)	kôk	kôk ³	kho'u	kô'k	kô'u ³
griffe	lêp ²	lêk ²	lêp ³	lêp	rip	zip ²
éléphant	ăn ²)	ăn	săn	ăn	săn	ăn
mâle	pô	po ³	tu'k ³ 3)	pô	tăk	tăk ³
femelle	mé	mé	mé	mé	mé	mé
oiseau	nuk ²	nôk ²	nôk	nôk ³	rôk	yôk ³
coq	kô'i ²) sêng kăi sêng	sêng kăi sêng	sêng ⁶	căi pô	kăi pô	pô ³ kăi
poule	kô'i mé	kăi mé	kăi mé	căi mé	kăi mō	mé kăi
corbeau	tu kă	tu kă	tu kă	tu hă ⁴	tu hă ⁶	hă
bec	păk nuk ²	păk nôk ²	păk nôk	păk nôk ³	păk ² rôk	tung pă ³

1) On ne peut s'empêcher de rapprocher cette particule du caractère 獸 (Sino-ann. thú) qui signifie animal. Cette même particule existe en yao sous la forme thău, dău et du, et en mèo sous la forme tó.

2) Chinois 羊, 獅 (子), 馬, 角, 象, 鷄.

3) Annamite đũc.

	Thỏ ² blanc	Thỏ ⁰ noir	Noàng chu'ông	Nong an	Giấy	Trung chấ ⁴
poisson	piá ¹	piá ¹	éa	pha	piá ¹	pha ¹
serpent	éu ⁴	éu ¹	éu	éu ¹	éu ¹	éu ¹
grenouille	kóp ³	kóp ³	kop ³	káp ³	kop ⁴	pat
fourmi	mot ²	mat ²	mat ²	méa ¹ mán ⁴	mot	mat ³
homme	kán	kón	ko'n	hnn	hnn	vón
(homo)						
homme (vîr)	pó cêu	pó ³ cêu	pó ⁶	pó cêu	pu sau ¹	éa pón
femme	mé nh	mé nh	mé ²	mé nh	sín yá ⁶	éa yá ⁴
enfant	luk ² ék ¹	luk ² éh	luk éh	luk éh	luk nh	luk nhá ⁴
garçon	luk ² éai ¹	luk ² éai ¹	luk sai	luk éai	luk sai ⁴	luk sô ²
fille	luk ² nh	luk ² nh	luk nh	luk nh	luk bu k ³	luk bu k ³
père	pó ³	pó	té	té ⁴	pó ³	puó
mère	mé	mé	mé ²	mé ⁴	mé	mé
frère aîné	pi ³	pi	pi	dé	pi	pao pôi ¹
frère cadet	noh	nóh	nóh ¹	nóh	nuóh	nuóh
sœur aînée	á ³	á ²	éé	éé	kok ³ éé	mé éé
sœur cadette	nóh nh	nóh nh	nóh ² nh	nóh nh	nuóh nh	nuóh
grand père	pu	pu	kuó ⁴	yé ⁴	pón ²	puó kuó ⁴
grand mère	yá ⁴	vá ⁴	yá	ná ⁴	yá ⁶	yá tén
corps	dán	dán	dán ⁶	kón	dán hnn	dán
cheveux	pióm	pióm	sóm	phóm ⁶	pióm	pón kón
visage	ná ³	ná	ná ⁶	bén ná ⁴	ná ²	pién ná
œil	tha	thá	tha ²	thá ⁵	thá	dó ¹ thá
nez	dán	dán	dán	dán ⁴	dán	mák dán
oreille	sú	sú	ru	éu ⁴	ruá	thín zí ²
bouche	pák	pák	pák ³	pák ³	suó pak ²	tuó pá ³
dent	khéó ⁴	kéó ⁴	kéó	fán	hién ³	sín só ¹
barbe	nuót ³	móm	mum	nóm	mum	móh ⁴
cou	khó ⁴	kó ⁴	hó ⁴	hó	hó ³	kán hu ⁴
épaule	bá ³	tón bá	bá ⁴	ruó bá ³	ruó bá	khón bá
bras	khén	kén ⁴	kén ⁴	sén	tién ⁴	ké één
doult	mén mu'ó	mén mu'ó	nién mu'ó	mén mu'ó	tién mu'ó	lák vón

1) Luk éai, nh = petit garçon, petite fille, pour les jeunes gens on dit luk sàò, luk bàò.

2) On emploie par politesse le terme chinois ká et kó (哥).

3) On emploie le terme chinois éé (姉).

4) Terme chinois 公.

	Thố ² blanc	Thố ³ noir	Nông chư ² ơ ² ng	Nông an	Giấy	Trung chấ ²
mari	khư ² ơ ² i 1)	fu ²	ku ² é	khơ ² i ⁴	lào kuân ⁴ 2)	pàò
femelle (uxor)	mié	nié ⁴	mé lu	mé mié	mé pa	éa yá ⁴
manille	nóm	nóm	num	u	ém ⁴	đăn éó ² i
sang	lu ² ót	lu ² ót ²	lu ² ót	lu ² t	lu ² ót ³	lu ² ót
larmes	nám ² thá	nám thá	nám thá ⁴	nám thá ⁵	rámthá ⁴	yám ² thá
sueur	nám ² thu ² a	nám thu ² a	thu ² ⁴	thó ² i ⁵	hán ³ 3)	rán ³ 3)
lait	nám ² nóm	nám nóm	n. uum	n. u ⁴	rám ém ⁴	yám ² éó ² i
urine	nám ³ nié ² 4)	nám nié ²	n. néo	n. niéu	niú ³	niéu
manger						
(le riz)	kin(khân) ⁴	kin(khō ² u) ⁴	kin ⁶	sin	kō ² n	kō ² n
boire	kin nám ²	kin nám	kin nám	sin nám	kō ² n rām	kō ² n yám ²
sel	ku ² a	ku ² a	éu ² 3	ku ²	éu ² a ³	ku ²
huile	yó ² u	yóu ²	-	yéu	yu	yo ² u
graisse						
(de cochon)	pi mu	pi mu	lào	yéu mu	lào mu ⁴	yó ² u mó ² u
v viande	nu ² a ⁴	nu ²	nu ²	nu ² 5	nó ³	nu ² a
habit	bō ² i su ² a	su ² 6	su ²	kuā su ² 4	pu ² a ³	koā pu ² 4
pantalon	bō ² i khoā ⁵)	rài ²	kuā ⁴	kuā khā ⁴	vā	koā fā ³
jupe	sin	sin	"	"	tu ² a ⁴ hín ⁴	sin ⁴
turban	khā ² n ⁴ 6)	khā ² n ³	kō ² n	bō ² phā ⁴	ré	bā khā ² n ³
coton	phai ⁴	pai ⁴	fō ² i ⁴	nu ² n kō pāi	fā ² mun ²	fē
coudre	ñó ² p ²	ñó ² p	ñó ² p ²	ñip	ñip ²	ñip
tisser	tām thu ² k ³	tām thu ² k ³	tām tu ² k ³	tō ² m thō ² k ³	tō ² m rók	tām tu ²
numéral des						
choses	ân	ân	ân	ân	ân	đân
village	bân ⁴	bân ²	bân ⁴	lā ² 7)	bân ²	bō ² n ⁶

1) Le terme fu² (夫) chinois, est aussi employé partout.

2) Chinois 老官.

3) Chinois 汗.

4) Chinois 尿, ce mot a sans doute remplacé, par décence, vại⁴, ou nám vại⁴, verge ou eau de la verge, que l'on retrouve en yao sous la forme vié, vié vuó²m.

5) Chinois 袴, ceinture, langouti.

6) Chinois 巾.

7) Ce mot, pour village, se retrouve en annamite et en yao.

	Th ^o blanc	Th ^o noir	No ^o ng chu ^o ng	No ^o ng an	Gi ^o y	Trung ch ^o á
maison	ru'ôn	ru'ôn	rôn	yau	rân	yau ²
porte	pák ³ tu	pák tu	tu	tu ⁵	tu	pa t ^o u
table	éôn	tân	sôn	côn	sôn	éuôn
lampe	dên ¹⁾	dên ⁴	tân ⁵	tân ³	tân ⁴	tân
papier	éi	éi	sa	sa ⁴	sa	ha sa
pinceau	mák ² but	mák but ³	tu pit ³	mók pit ³	pit ³ mók	pi mók ³
écrire	viét ³ su'	lai su' ⁶	lai su'	lai su'	lai su' ⁵	yé ³ s ^o u
lire	dók ² sac	dók su' ⁶	tók su	tók ² su'	tók ² su' ⁵	tu ² s ^o u
arc	kuôn ²⁾	kuôn	kuôn	kôn	koôn	dôn kuôn
arbalète	nà ^{4 2)}	nà ⁴	kuôn na	nà ⁵	n ^o uà ³	n ^o u n ^o uà ³
couteau	mák ² pià	mák pià	mák pià ⁵	mók pià	sà n ^o uà ³	và t ^o á
charrue	l ^o u th ^o í ³⁾	th ^o í	mák t ^o í	tân th ^o í	su ^o í	và é ^o í
jour	ruu	vân	vôn	ron	nôn	kân vôn
nuit	đam	d ^o m	h ^o n	đam ⁴	h ^o íu	k ^o u ó ^o n ⁴
mois	b ^o u'ôn	b ^o u'ôn	b ^o u'ôn	d ^o n	du'ôn	d ^o n
an	pi	pi	p ^o í	pi ⁴	pi	p ^o í
aller	pái	p ^o í	pái	p ^o í ⁴	p ^o í	p ^o í
venir	mà	mà	mà	mà ²	má	mà
dormir	n ^o n đak ³	n ^o n đak ³	n ^o n đak	n ^o n l ^o p	n ^o n	n ^o uà đak
voir	y ^o u k ^o i	h ^o n ⁴	h ^o n ⁴	n ^o n	đ ^o n	yé ²
entendre	n ^o n	n ^o í	u ^o íu	ru ⁵ n ^o n	đ ^o n nge	y ^o u n ^o i
parler	k ^o n ^{4 4)}	k ^o n ⁴	k ^o n ⁴	h ^o k ^o n ⁴	k ^o n	n ^o i k ^o n ²
rire	khua	kh ^o u ²	r ^o	kh ^o u	ri ^o u	zi ^o u
pleurer	h ^o u ⁴	h ^o u ⁴	h ^o i	hai	t ^o í	th ^o u ³
bailler	h ^o u	h ^o u	h ^o u ⁵ l ^o m	h ^o u	r ^o u ² h ^o u ³	s ^o á y ^o m
aveugle	th ^o u b ^o t ³	th ^o u b ^o t	th ^o u b ^o t ³	th ^o u b ^o t ³	th ^o u b ^o t ²	th ^o u v ^o n

1) Dên vient du chinois par l'annamite, tán du chinois directement. Il en est de même des mots pour papier, pinceau, écrit, (su') écrire, lire, le mot lai, seul est tày, les autres viennent du sino-annamite ou du cantonnais, sauf pi, yé, tu (trung ch^oá). Dans le mot double pour pinceau, mák, placé devant, est un numéral, placé derrière est le caractère 墨 (encre) prononcé en cantonnais.

2) Chinois 弓 et 弩.

3) Ce mot se trouve, sous diverses formes, dans nombre d'autres langues, il est sans doute apparenté à cày annamite, chinois 耒犁, cantonnais l^oi.

4) Chinois 講.

	Thố ¹ blanc	Thố ² noir	Nòng chu'ong	Nóng an	Giấy	Trung chă ¹
mourir	tài ¹	thài ⁴	tài ⁴	tài ⁴	tài	té
blanc	khào	khào	khào ⁵	khào	hào ²	ho
noir	dám	dóm	dóm	dám	fóm	ván
jaune	h'ou'n	h'ou'n	hèn ⁴	hèn	hén ⁴	sién
vert	luk ^{2 2)}	luk ²	kiéo	lók	lók ²	duó'n
rouge	dén	dén ⁴	dén	dén	dién	dién
bleu	kiéu	kiéu	sni ³	t'iéu	sip ³	duó'n
1	nu'n ⁴	dèò	dèò	dèò	dèò	ét ³
2	sòn	sòn	sòn	sòn	sòn ⁴	sòn
3	sám	sám	sám	sám	sám ⁴	sám
4	sí ³	sí	sí ²	sí ³	sí	séi
5	hà ²	hà ⁴	hà ²	hà ⁴	hà ⁴	hà
6	sòk ³	sòk	sòk ³	sòt ³	rók ³	sók ³
7	t'ét ³	t'ét ³	t'ét	t'ét	sét ³	t'át
8	pét ³	pét	pét	pét ³	pít ²	pét
9	kó'u ³	kó'u ⁴	kó'u ³	kó'u	ku ⁴	kó'u ²
10	sip ²	t'ip	sip	sip	sip	siép
11	sip ét ³	t'ip yét ³	sip ét ³	sip yát ³	sip it ³	siép yét ³
20	sòn sip ²	sòn t'ip	ni sip	ni sip	ni sip	nai siép
100	pák ³ nu'n	pák ³ nu'n	pák ³	pák ³	pák nu'n	pà nu'n
101	pák ³ nu'n ét ³	pák ³ nu'n yét ³	pák ³ hñ diò	pák ³ hñ yát ³	pák ³ nu'n hñ it ³	pà yét ³ dàn
110	pák ³ ét ³	pák ³ yét ³	pák ³ ét ³	pák ³ yát ³	pák ³ it ³	pà yét ³
1000	et ³ t'ién	yét ³ t'ién	sin ⁴	t'ién	sién ² nu'n	t'ién
10000	uán ⁴ nu'n	uón nu'n	fán	fán	fón	vón

1) Chinois 死, sino-annamite tù', ce changement de u' en ai est fréquent.

2) Chinois 緣, forme cantonnaise.

3) Chinois 青.

4) La numération des divers dialectes tày est chinoise cantonnaise, sauf nu'n, dèò, un, hà, cinq, sòk, six, uán (10000) est cependant kouan hoa, comme le sino-annamite van, alors que l'annamite vulgaire muón est cantonnais. Le laotien emploie également cette forme cantonnaise, mu'n, nous ne savons s'il en est de même dans les autres dialectes, siamois, chan, etc.

Observations.

En examinant ces vocabulaires, il nous sera facile de noter des permutations de consonnes qu'on retrouve d'ailleurs dans les différents dialectes tày.

Les labiales permutent entr'elles. Bó'í n^{al} des habits = pu, pu'a. Bè (chèvre), en pa yi, pē (Muller) ¹⁾. Tuó'n (pluie), pu'o'n, pón, pon (laotien). Fó'i (feu) vó'i. Pià (poisson) phà, pla (siamois), pa (laotien), pla (pa yi).

La labiale B permute avec la dentale D. Bia, bió'k (fleur), dò'k, duk, dò', dok (laotien). Bu'ò'n (lune, mois), du'ò'n, dò'n, dó'n (yang, Pierre Lefèvre-Pontalis) ²⁾, do'n (laotien).

La dentale D permute avec la liquide L. Dén, diñ (rouge), lén, liñ. Tón (cuivre), luó'n, luñ. Do'n (lune) pa yi, leñ, liñ (Muller écrit nñ). Dàk (dormis) lạp, lap (laotien).

La liquide R se change fréquemment en h. Rài (rizière), ho'i, hai (laotien). Ru'ò'n (maison), hu'ho'n (laotien). Ròn (gronder) hoñ (laotien).

La liquide L se change en R. Fa lang (pa yi, chau), tonnerre, fa rông. Lèp (griffe), rip. Elle se change également en z, zip (griffe).

N, en chinois et en annamite, est fréquemment confondu avec L. Dans les idiomes tày, outre ce changement, peu fréquent d'ailleurs, nous la voyons permuter avec les liquides y et r. Nàm (eau) ràm, yàm². Nók³ (oiseau) rók, yók³.

Les gutturales permutent entr'elles et se changent fréquemment en aspirées: Khon (laotien, homme) kán, kó'n, hun, huu (yang). Khéo⁴ (dent), kéó, hiéu, heo (yang). Khó (cou), kó, hò, hu, kho

1) F. W. K. Muller, doct. en philologie, Vocabulaire des langages Pa-yi et Pah-poh, d'après le Hua-i-yi-yu, T'oung-pao, Vol. III, page I Les mots pa-yi, pah-poh, chan, siamois que nous donnons sont empruntés à cet auteur.

2) Notes sur quelques populations du Nord de l'Indo-Chine. (Extrait du Journal Asiatique) Paris, Imp. Nationale, 1892. Les mots yang sont empruntés à cet auteur.

(laotien). En trung chấ, ces gutturales ou aspirées peuvent se transformer en v, vớ'n (homme). D'autre part les gutturales pouvant devenir des aspirées subissent les transformations que nous avons données pour celles-ci. Khru (pa yi, rire) khua, khu², ru², riêu, zieu, hua (laotien).

La sifflante sourde S, dont nous reparlerons, permute avec z et avec h. Su (oreille), ru, ru'á, hu (laotien). Sók (six), rók, hók (laotien), ruk (yang).

La dentale aspirée th disparaît souvent et fait place à la seule aspiration qui, à son tour, suit la règle que nous avons donnée pour h. Tám thu'k³ (tisser), tó'm rók, tám hu'c (laotien). Thu'a (sueur), hu'a (laotien). Khi muk (laotien, se moucher), hi muk (thổ). La dentale occlusive t, se transforme en th, et suit, sous cette forme, les mêmes transformations. Tha (oeil), ta (laotien). Tin (Nô'ug chu'o'ng, pierre), hin (giây), hin (laotien).

Dans le bassin de la Rivière Claire, les tribus parlant le tày prononcent S à peu près comme ð, entre s et th dur anglais. Cette consonne remplace pour elles le t et le th de l'annamite et du sino-annamite. Beaucoup de tribus yao prononcent de même. Du côté de Cao baug, cette S devient sl¹), et même dans le bassin de la Rivière Claire, les Mán Cao lan, (tribu yao qui parle un dialecte tày), ont cette prononciation. Ce zévalement varie également suivant les individus.

Cette série de transformations qui peuvent s'enchaîner, bien entendu, existe non seulement entre les idiomes tày, mais entre les idiomes tày et les langues voisines, si elles ont des mots communs: ainsi suôi (annamite) source, thổ khuói, laotien: huei. Đát (annamite) cher, thổ, bát. Lu'ou (annamite) pirogue, thổ, lu', laotien hua. On pourrait multiplier les exemples, surtout avec la langue

1) Renseignement donné par le colonel Diguët, auteur d'ouvrages fort connus sur les langues annamite et tày.

anuamite, qui a quantité de racines communes avec la langue tày.

En ce qui concerne les voyelles et diphthongues, les permutations sont également fréquentes.

ai devient o'i, é, i.

u devient au, ua. ò, ó, u'. a, ai.

u' devient u'a, ai, ái.

ò devient aò', a; et réciproquement.

En fin de syllabe la nasale ñ peut tomber ou se changer en n, m.

Les explosives, k, p, t, permutent fréquemment; k remplace le plus souvent l'explosive c annamite, que les Tày pronoucent difficilement. Enfin les Trung chá, en contact depuis longtemps avec des Chinois parlant le kouan hoa, laissent tomber quelques explosives.

Certains mots ne sont pas portés dans les vocabulaires, parce qu'ils sont peu usités dans la tribu, mais il ne s'en suit pas qu'ils soient inconnus de cette tribu. D'autres mots, employés par une seule tribu, se retrouvent au loin. Aiusi nuôt (barbe) thô blanc, se retrouve en laotien, luk. fruit (laotien), se retrouve en trung chá sans la forme lu'k. En réalité, si les Siamois, Yung, Chans, etc. etc. n'avaient pas ajouté à leur vocabulaire tày primitif, augmenté de quelques mots chiinois, un fort appoint de sanscrit ou de pali, ils pourraient comprendre facilement ceux de leurs frères demeurés dans leur pays d'origine ou à proximité de ce pays.

Pour en revenir à ce que nous disions plus haut, nous sommes persuadé que le lecteur qui voudra bien comparer nos vocabulaires avec les vocabulaires, laotien, siamois, chan, tày de la Rivière Noire, etc. etc. sera bien embarrassé pour classer les Tày de la Rivière Claire dans le tableau de Terrien de Lacouperie. T'ou jen et pa yi sont, comme nous l'avons dit, des noms donnés par les Chinois à beaucoup de tribus de race tày, et n'ont aucune valeur au point de vue linguistique et ethnographique.

Syntaxe des idiomes tày.

La phrase tày suit l'ordre logique. Ses membres se placent de la façon suivante: Sujet ou substantif, qualificatifs, compléments du sujet, verbe, complément indirect, complément direct, ou complément direct, préposition, complément indirect. Ex. *Tu* (numéral) *bè² nôi⁴ khói⁴ kin ñà.* Chèvre petite (de) moi manger herbe. *Yà son⁴ khói⁴ kan⁴ tòi².* Vous (grandmère, madame) apprendre (à) moi langage tày. *Mào' àu⁴ tañ i³ àò⁴ khói.* Toi, prends chaise petite pour moi. Ces phrases sont construites absolument comme les phrases annamites: *Con dé con tôi ăn cỏ. Bà, dạy tôi tiếng thổ. Mày lấy ghe' con cho tôi.* On trouve cependant en tày quelques tournures ignorées de l'annamite. Ainsi dans la phrase suivante: *kó'n nu'ñ mi sòn thà, mi pàk nu'ñ;* littéralement: homme un avoir deux yeux, avoir bouche une. De plus la langue tày est plus pauvre et plus analytique. Le lait, en annamite *sù'a*, se dit en tày *nàm nóm* (eau sein). Le tonnerre, en annamite *sám*, se dit en tày: *jà rông²* (ciel gronder). L'éclair, annamite *chóp*, tày: *jà lu'o'n* (ciel briller). On pourrait multiplier les exemples. — Régulièrement l'adjectif renferme le verbe être: *Mié khói bèò¹*, femme moi grasse. Cependant les Tày du Tonkin ont emprunté à l'annamite le verbe là (être). Ex. *Kó'n nái là* (ou *lé*) *kó'n mé nín;* Homme (homo) ci, être homme femme. En général, les Tày ont obvié à la pauvreté de leur langue par de larges emprunts aux langues voisines, annamite, pour les Tày du Tonkin, chinoise, pour ceux de Chine. La plupart des termes abstraits viennent du chinois, soit directement et le plus souvent avec la forme cantonnaise pour les Tày de Chine,

1) Parait venir de l'annamite qui l'a emprunté lui-même au chinois 肥 k. h. pi, cantonnais phi, sino-annamite phi, annamite vulgaire béo. En thó, comme en annamite, on dit souvent bèò phi.

soit par l'intermédiaire du sino-annamite pour les Tày du Tonkin.

Il serait trop long de faire ressortir ici le grand nombre de mots communs entre les langue tày, annamite, yao, la quã, laò, etc. Cette question pourrait être l'objet d'une étude particulière qui démontrerait la parente linguistique étroite qui existe entre les diverses peuplades préchinoises qui ont dû, en outre passer beaucoup de mots au chinois, moins qu'elles n'en ont reçu cependant ¹⁾).

Ecriture.

Les recherches les plus suivies pour découvrir des traces d'écriture en caractères syllabiques d'origine hindoue ont été infructueuses dans le bassin de la Rivière Claire. Toutes les tribus tày emploient des caractères chinois, ou dérivés du chinois comparables au chũ' nô'm annamites. Ainsi nàm (eau) s'écrit 淦; uà (rizière) 畝 ou 那; bàn (village) 本. Cette écriture est moins fixée encore que les chũ' nô'm annamites, car elle n'est jamais imprimée, et chacun l'écrit à sa manière. Nous allons donner un exemple de cette écriture pris chez les Giây, tribu du Tonkin septentrional, du Yun nan.

會	麻	紐	恩	難
Hóì	mà	náu	àn	nàn
Moi	venir	dire	le	malheur
地	姚	紉	傍	根
Tì	ráu	yu ³	pu'ò'ì	kó'n
Terre	nous	être	endroit	dessus
谷	姚	傀	傍	赫
kó'k ³	ráu	hún	pu'ò'ì	Hák ² 2)

Origine nous hommes endroit Chine

1) En affirmant cette parenté, nous sommes cependant loin de regarder ces langues comme dérivées d'une même source. Elles paraissent bien plus éloignées l'une de l'autre que ne le sont les langues romanes, et même les langues indo-européennes

2) Hák est la prononciation cantonnaise de 客, sino-annamite khák, tày cék, étranger, chinois. Les Thô du Tonkin appellent din hák les deux Kouang.

普	使	洞	淨	傍
<i>Pu²</i>	<i>sáí</i>	<i>tòñ²</i>	<i>sĩñ</i>	<i>pu'ò'ñ</i>
Hommes chefs disputer — pays				
父	皇	洞	星	林
<i>Pó³</i>	<i>vu'ò'ñ</i>	<i>tòñ²</i>	<i>tiñ</i>	<i>rum</i>
Père Empereur disputer ordonner corvées				
貧	里	赫	帽	令 ¹⁾
<i>Pó'n</i>	<i>lí⁴</i>	<i>Hàk</i>	<i>miàò</i>	<i>diñ</i>
Tourner raison Chinois chapeaux rouges				
旺	噉	傍	普	土
<i>N'ó'm</i>	<i>k'ò'n</i>	<i>pu'ò'ñ</i>	<i>pu²</i>	<i>thó⁴</i>
Piller manger pays hommes th ⁹ ô				
普	貧	虎	造	班
<i>Pu²</i>	<i>pó'n</i>	<i>hó⁴</i>	<i>sao</i>	<i>pán</i>
Hommes tourner malheureux chercher fuir				
別	俾	儂	人	羅
<i>Piàk</i>	<i>pi²</i>	<i>nuóni</i>	<i>báu</i>	<i>ra²⁾</i>
Abandonner aînés cadets ne plus retrouver				

Il n'est pas nécessaire de faire une traduction littéraire de ce fragment qui a trait à l'exode des Giây, forcés par les vexations chinoises à quitter leur pays d'origine (dans une partie des deux Kouang) pour leur habitat actuel.

On nous permettra à ce propos de faire remarquer que les traditions, la langue, la façon de prononcer les caractères chinois passés dans la langue, font supposer que les Tày sont originaires des Kouang, ou qu'ils ont fait un très-long séjour dans ce pays. A tous les points de vue, ils sont apparentés de très-près aux Yao, aux La quá³⁾, aux Lào, aux Annamites, et ressemblent tout particu-

1) Remarquer que le caractère se prononce liñ.

3) Ra en giây, les Th⁹ô prononcent sà.

lièrement à ces derniers, si l'on se place au point de vue anthropologique. il en résulte que si on fait venir les Tày du Thibet, ou d'un pays plus au Nord, il faut en faire venir aussi ces différentes tribus.

Données ethnographiques.

Nous avons vainement cherché dans les traductions d'auteurs chinois, quelques détails ethnographiques précis, nous les avons toujours trouvés absolument faux. sauf lorsqu'ils relatent quelques faits d'ordre général. Les Annamites sont bien connus, or un détail précis que donne l'ethnographe chinois traduit par Mr. Camille Sainson ¹⁾ est que les femmes ont un turban rouge, que tous portent les cheveux flottants et des souliers. Tout cela est faux, et chaque fois que nous avons voulu comparer les renseignements que nous avons recueilli nous-même chez les *Barbares* avec ceux donnés par les auteurs chinois, nous nous sommes heurtés aux mêmes inexactitudes. Nous croyons donc qu'il faut laisser de côté ces auteurs quand on veut faire de l'ethnographie, sauf pour l'identification de quelques noms de tribus.

Thổ. Les habitants tày du Tonkin, possesseurs du sol de la partie montagneuse au même titre que les Annamites du Delta le sont des plaines, reçoivent et se donnent le nom de thổ (土). Ils ont le costume et une grande partie des coutumes annamites, ne se croient pas d'une nationalité différente, et sont depuis fort longtemps les loyaux sujets des rois d'Annam. Presque tous leurs mots abstraits viennent de l'annamite, ou du chinois par l'intermédiaire du sino-annamite, et ils se distinguent nettement à ce

1) Nan-tchao ye-che. Ernest Leroux, éditeur Paris 1904. Nous pouvons affirmer au traducteur que les Annamites n'ont jamais porté les cheveux flottants, sauf lorsqu'ils sont en deuil, et jamais de souliers. Jusqu'au 15^e siècle, ils portaient les cheveux en brosse comme les Cambodgiens, et jusqu'au 14^e, ils étaient tatoués sur les cuisses (Voir l'histoire de Tru'ng vinh ky).

point de vue, de leurs congénères habitant l'autre côté de la frontière. Ce sont eux qui remplissent les emplois administratifs dans la région montagneuse, et leurs noms de famille (姓), sont les mêmes que ceux des Annamites. Sur les points où ils sont en contact avec ces derniers, ils s'unissent facilement à eux par les liens du mariage et tendent à se fondre avec eux. Ils croient avoir les mêmes obligations et les mêmes droits que les Kèo ¹⁾, paient les mêmes impôts, fournissent, ou fournissaient le même service militaire dans les troupes provinciales.

Ils ont aussi, semble-t-il, la même organisation communale, mais cette institution est tellement flexible, qu'ils ont pu concilier leur système aristocratique avec cette organisation. Le maire, les notables, portent bien le même nom que chez les Annamites, mais le lý tru'ng (里長) est, en fait, le chef des notables au lieu d'être leur mandataire, et, bien qu'il y ait un semblant d'élection, il est choisi dans une famille seigneuriale, et représente bien l'ancien Chau mu'o'ng. On donne d'ailleurs en tày le nom de mu'o'ng au xā actuel.

Les chefs de canton sont également thō, mais les mandarins étaient généralement des Annamites, qui souvent faisaient souche dans le pays. Par contre, les emplois militaires, úy phũ, úy huyện (尉府, 尉縣) étaient dévolus aux Thō. Les chefs de la grande famille N'ong (農), portaient même le titre de Ông phòng (翁防), Seigneur protecteur, et le tri phũ (知府) annamite qui commandait nominativement tout le haut bassin de la Rivière Claire, résidait à Tuyền Quang, laissant toute l'autorité entre les mains du Protecteur, qui résidait à Bảo lạc (保樂).

1) Ils donnent ce nom aux Annamites, on a voulu y voir une déformation de kiao 交 (趾), nom chinois des Annamites. Ceux-ci se donnent le nom de kinh (京), hommes de la capitale. Remarquons que certains barbares du midi portaient ce nom de kinh, mais le caractère était 荆, broussailles, barbares des broussailles; ce caractère 荆 désignait autrefois le pays de Tch'ou 楚 dont la capitale était à 10 li au nord de la ville actuelle de King-tch'ou 荆州府, dans le Hou-peï.

Il est difficile de dire pourquoi certains Thô⁹ se disent Thô⁹ noirs (Tày sám), tandis que d'autres sont les Thô⁹ blancs (Tày khàò). Il existe bien une légère différence dans le costume et dans le dialecte, qui chez les Blancs, se mélange un peu d'annamite, mais c'est tout actuellement. Les Blancs sont cependant établis le long des grands cours d'eau, et sont venus peut être avant les Noirs. Sur la Rivière Noire, il y a par contre une distinction bien marquée entre Blancs et Noirs ¹).

Les Thô⁹ sont établis depuis longtemps dans le pays, tandis que les autres tribus de langue tay ont franchi la frontière depuis deux ou trois cents ans au plus; les hommes de ces tribus se rasant la tête suivant le mode prescrit par la dynastie actuellement régnante en Chine ²).

Nông Chu'ong. Dans leur idiome, ils s'appellent N'óng su'ng, mais les Chinois les appellent Hò' i, ou H'ák i (黑衣) habits noirs. On en trouve au Tonkin au point où la frontière du Kouang si et du Yun nan rejoint la frontière du royaume d'Annam. En Chine ils habitent l'Est du Yun nan et l'Ouest du Kouang si.

Nông an ³). Ceux-ci sont les plus nombreux. Sur la frontière du Kouang si, leurs femmes portent le costume chinois, mais de couleur sombre. Sur la frontière du Yun nan, elles portent le costume traditionnel, le seul d'ailleurs qui soit décrit d'une façon exacte par les auteurs chinois: caraco boutonné par devant avec des petits boutons d'argent, jupe à pli, ouverte sur un côté et se relevant par derrière

1) Voir à ce sujet l'Etude de la langue tai, capitaine Diguët, Hanoi 1895.

2) Nous ne parlons pas des Thô⁹ tu (土司 K. h. t'ou sse), on a voulu au Tonkin en faire des métis annamite-tay, mais nous avons connu des Thô⁹ ti de pure race tay. Ce terme a, au Tonkin, la même signification qu'en Chine, c'est un titre de distinction donné aux chefs indigènes, quelle que soit leur race. Il y a même au Tonkin, des Thô⁹ ti mèò.

3) Les N'óng an précisent leur lieu d'origine, c'est, disent-ils Thô⁹ kit (土結), fou de Nan ning (南寧) au Kouang si.

en forme de poulx, coiffure montante sur le sommet de la tête. A mesure qu'on avance vers le Sud, les Nô'ng an prennent le costume thô.

Les Nô'ng an se donnent ce nom, on peut l'écrire sur Tonkin 安, mais au Kouang si ce caractère se prononce òn, et ils écrivent 英, mais ce caractère se prononce à son tour in en kouan hoa, il en résulte qu'on a créé, sur le papier, une tribu de Nô'ng ing. Ils s'établissent au Tonkin dans les terres laissées libres par les Thô, auxquels ils ressembleraient beaucoup, s'ils n'avaient été soumis à l'influence chinoise.

Lorsqu'on demande aux Nô'ng quelles sont les tribus Nô'ng, ils ajoutent à celles que nous venons de nommer la tribu des Quây so'n (歸順), qui sont, disent-ils, originaire du pays de ce nom au Kouang si. Nous ne connaissons pas d'établissement de cette tribu au Tonkin, mais nous avons rencontré des ma fou qui en faisaient partie et qui venaient de K'ai hoa fou au Yun nan. Ces hommes parlaient un dialecte tày, et, à ce que nous a dit un habitant de K'ai hoa, ils parlent difficilement le dialecte chinois kouan hoa, par contre ils parlent bien le cantonnais. A cause d'une altération de syllabe fréquente en Chine et au Tonkin, on les appelle souvent Long au lieu de Nô'ng, par suite on a quelquefois orthographié leur nom 龍 ce qui a fait croire à l'existence d'une nouvelle tribu des Long.

Les mœurs des Nô'ng an ressemblent assez à celles des Thô, mais leurs maisons ne sont pas construites sur pilotis, et ils s'abstiennent de viande de chien. Voici, d'après eux, l'origine de ce tabou: l'ancêtre de la race ayant perdu sa mère, fut allaité par une chienne.

1) On dit encore que ce sont des métis de chinois et de femmes tày, et, en fait, on donne ce nom de Nô'ng à ces métis. Les Nô'ng dont nous parlons prétendent, par contre, qu'ils sont de race pure.

Les auteurs chinois disent que les Nô ng sont les restes dispersés de la tribu de Nô ng tri Cao. On peut faire observer que Nô ng tri Cao était tonkinois, et que parmi les Thô du Tonkin, particulièrement dans le phu de *Tu'o'ny Y'in* (擾安), plus connu sous le nom de *Bảo lục*, de nombreuses familles aristocratiques, dont celle du grand chef de la région, portent ce nom de Nô ng (儂)¹⁾.

Giày. Les Giày écrivent leur nom, 寨, qui signifie, campement, ferme fortifiée, et qui fait partie de nombreux noms de lieu dans le Nord Tonkin et le Yun nan, sous les formes tchai, kai, etc. Les Chinois les appellent fréquemment Pa yi, comme les Thô. Leurs femmes portent un caraco croisé, bordé de blanc, sans bouton, et une jupe avec bordure rouge. Dans l'intérieur, au Sud de Hà giang, les Giày, qui prennent le nom de Giày quê, s'habillent comme les Thô, mais sans collet à leur habit.

Au Tonkin, les Giày sont des immigrants, mais d'après eux, tous les T'ou jen ou Pa yi du Yun nan seraient des Giày. Les mœurs et coutumes sont fort semblables à celles des Thô du Tonkin. On trouve chez eux le nom de famille *Môn* (蒙), célèbre dans les fastes du royaume de Nan-tchao. C'est même un Môn qui nous a donné la poésie transcrite plus haut, et il savait lire les caractères en cantonnais, ce qui est d'ailleurs absolument nécessaire pour écrire le tày²⁾.

Les Trung chă³⁾ (prononciation exacte transcrite en quô'c ngữ

1) On prononce Nô ng, et non Nung, comme on l'écrivait souvent au Tonkin, où on confond avec Nhung (戎). Voir ces deux mots dans le dictionnaire de Génibrel. Il serait assez naturel de traduire par frère cadet, qu'on écrit 儂 en chăt nôm tày; on a traduit aussi par agriculteurs, mais alors il faudrait écrire 農, sans le signe 人 (亻). A ce mot le dictionnaire de Kang Hi donne entre autres définitions que les Nô ng sont un genre de Miao, de Cha jen. Kang Hi, comme Génibrel donne la prononciation Nô ng (奴冬).

2) Le commandant de Lajonquière, dans son Ethnographie du Tonkin Septentrional, assimile les Giày aux Nhang, et dit que leur nom vient de Cai, grand en Siamois. Les Giày eux-mêmes démentent ces assertions.

3) L'ouvrage cité confond les Tchong kia et les Hieu i, ces deux groupes sont au contraire bien distincts.

annamite.) Sont peu nombreux au Tonkin; ils y vinrent du Kouei tchéou, mais un assez grand nombre de famille n'a pu s'acclimater. Ils ne sont pas du tout une branche de la famille des Miao tse, et ne ressemblent en rien à la description donnée dans le Nan-tchao ye-che. Leur maisons ne sont pas sur pilotis, cependant ils ont conservé beaucoup d'anciennes coutumes tày, ce qui les fait taxer d'immoralité par les Chinois. Ils sont répandus dans l'Est du Yun nan, au Kouei tchéou, dans le Kouang si, et jusque dans les Cent mille monts au Kouang tong. Outre leur nom de Trung chá, que les Sinologues orthographient Tchong kia (仲家), ils disent s'appeler aussi Chá jen (家人).

Avant de terminer cette étude, nous devons prévenir le lecteur que les idiomes tày que nous donnons sont ceux d'une *tribu donnée à un point donné*. Au Tonkin et en Chine, la langue tày n'a pas de culture littéraire, il en résulte que ses idiomes se subdivisent eux-mêmes en une multitude de patois locaux. Deux Thô⁹ habitant des pays éloignés l'un de l'autre préfèrent parler l'annamite que leur propre langue, j'en ai fait maintes fois l'expérience. Et cependant on peut s'étonner à bon droit du peu de changement qu'ont subi les mots essentiels de cette langue, étant donné la dispersion de ceux qui la parlent et les différentes civilisations qu'ils ont adoptées. Une phénomène analogue s'est d'ailleurs produit pour les Annamites qui, soumis aux Chinois pendant mille ans, n'ayant jamais étudié que la littérature de leurs civilisateurs, ont pourtant conservé leur ancien vocabulaire et leur propre syntaxe. J'y vois une confirmation de l'opinion que j'ai souvent soutenue et qui est celle-ci: Le tay, le yao, l'annamite, etc. etc., sont des langues indépendantes, quoique ayant des mots et des formes communes. Elles sont également indépendantes du chinois; si, en effet, ces langues avaient été aussi rapprochées du chinois que les langues indo-

européennes le sont entr'elles, elles auraient disparu devant lui comme disparurent devant le latin les idiomes des différents peuples italiens, des Gaulois, des Daces, des Espagnols. La domination des Romains sur ces peuples eût cependant une moins longue durée, et au moment de leur soumission, ces vaincus avaient une civilisation beaucoup plus élevée que celle des Yao, Tày, Annamites etc., lorsqu'ils commencèrent à être influencés par les Chinois.

A PROPOSED CHANGE IN THE SIAMESE ERA CHULASAKARAJ 1000 (A.D. 1638)

BY

O. FRANKFURTER.

The first year of the Chulasakaraj (638 A.D.) and the 1181st year of the Buddha era in the cycle of the twelve animals was the year Kun (pig) and consequently the year 1000 of the Chula era, completing the millenium was the year Khan (tiger).

From the mistaken notion that the year 1000 was the first of the new millenium (instead of being the last of the old one) and that as such the name of the year as that of the "tiger" was inauspicious, the King reigning at that time in Siam Phra Prasad Thong (1631—1656 A.D.) intended to change the name of the year into that of Pi Kun the same with which the Chulasakaraj had commenced. — He informed of his intention the Sovereign of Burma who however would not follow this suggestion, and a letter was sent in reply by a special ambassador which being translated and read in public audience elicited according to the Siamese Annals the remark of the Kiug: "If this vile Burman will not follow us, never mind".

The result of this letter however was that the change was not made, and happily for the future historian another pitfall in chronology was avoided. Perhaps that the evil omen had been averted

and the necessity for a change had then ceased. Whatever it may have been, we owe to this whim of the King the description of a very elaborate festival which was held at Ayuddhya and of which the *Annals* give a very full description. — In translating it, we may be allowed to point out that there is no reason to doubt the correctness of the description, and it may serve as another proof of the great influence of Indian Brahmanic culture on Siam. The *Annals* with regard to the dates of the years require strict revision. — The facts recorded, based on tradition, may be relied upon as tradition is very active. — It is also well known that great value is placed in the countries affected by Indian civilization on auspicious days, that very elaborate calculations are made to find out the propitious moment even with regard to minutes and seconds and consequently the days on which a thing occurred may be considered correct. The great difficulty in chronology therefore is to find out the year in which a certain event took place and nothing remains but to reconstruct the whole calendar. Happily the Monarchs of Siam have not as those of Burma interfered unduly with the era with a view to avoid unauspicious days. — The Burmese *Annals* relate even with regard to the Chulasakaraj that as under the King who reigned in the year 637 something unlucky was apprehended the prince of Nat struck out of the era 642 years and ordered that the 644th year should now be called the second. — Ever since this time, it has been the custom of the Burmese Monarchs to order similar corrections whenever according to the prejudices of their judicial astrology any year was considered ominous of misfortune. (Sangermano, *Burmese Empire* ed. Jardine, page 50). The initiation of the Chulasakaraj is accounted for in the Siamese *Annals* by Phra Ruang the half mythical liberator of Siam from Cambodian joke instituting the new era 1000 years after the Buddhist era. This of course does not agree with the date of the commencement

of the Buddhist era, as accepted in Siam and other Buddhist countries but in it perhaps another clue may be found according to which the definite date of the Nirvana may be fixed.

In Siam from ancient times by a method which has been fully described by Cassini in La Loubère, *Description du Royaume de Siam*, Règles de l'Astronomie Siamoise, vol. II, page 242, ed. Paris 1691, the astrologers have calculated the eclipses of the sun and moon the intercalary months and days, further the time at which the sun is in a zodiac songkran and have noted them down in the so-called Pūm. These Pūm have unfortunately owing to the destruction of Ayudhya not been preserved intact but enough of the fragments remain to reconstruct the calendar from them. This is now done and it is intended to publish the whole series showing the initial day of the year, the commencement of the solar year, intercalary months and days, the Buddhist year, the name of the animal and the eclipses of the sun and the moon i. e. the solar lunar calendar. We shall then have in hand a very precious aid in finding the date of the events as recorded in the annals and in the laws.

In the year 1000 of the Chulasakaraj the year of the tiger the last of the decade His Majesty consulted with the Ministers, the High Councillors and the Royal Astrologers saying: "Now the Chulasakaraj has completed 1000 years and the Kaliyuga will in future extend to all states great and small. We think it will be of good augury for the Realm to strike out the era. Now is the last of the decade the year of the tiger, and we think to make the year of the pig the last of the decade, the new year to commence on a Monday, so that all countries may enjoy happiness, prosperity and plenty more than formerly in this second age, and we wish your opinion on this point".

The Ministers and Councillors then submitted: "Your Majesty's opinion based on pity for the world may be considered as excellent

in thought based on knowledge of future ages. Further Your Majesty is intent on meritorious works as supporter of the faith, and you have shown purity and thus everything inaugurated by you will bear good fruit. We think therefore that Your Majesty's desire to change the era will be for the benefit of the people, and will be favoured by the gods so that Your Majesty may carry out your design according to your wish".

Having heard the opinion of the Councillors thus expressed, His Majesty was highly gladdened, and he ordered the Councillors versed in and acquainted with the matters of ceremonies to prepare everything.

In obedience with these commands the Councillors issued orders to all Government servants to build the mount Sineruraj (Meru) in front of the grand palace Chakravat Baijayant. They had the Krailas Mountain and the Sattaband (the seven surrounding mountains) build to surround Mount Meru. They ordered the artificers to make the figures of Asuras Kumbhandas Gandarvas Danavas, the Rishi Siddhividhadyara, the Kinara Nāga and Supanna. They placed them round the mountains and they placed on the summit of the Mount Meru the statue of the Amarindrathiraj (the highest god Indra). They then ordered the twice born to dress figures of Çiva Vishnu Vayu Virunha Plöng (Agni) Yama Baisetbha Chandra and Aditya, the twelve gods of the Zodiac to surround the highest god Indra according to their rank.

Then then took a gold tablet and wrote on it with vermilion the new era on one line and the old era on another line and they placed the whole on a gold enamelled vessel before the god Indra under the great umbrella on the summit of Mount Meru and at the seven surrounding mountains. At the eight points of the compass they first placed the eight kinds of elephants viz: On the east the excellent Svetrakunja (the white elephant), to the south-east

the Romahastindra the five coloured one, on the south Ratnanagakunja the pearl coloured one, to the south-west to the Añjaña the blue black lotus coloured one, the west Komuda-Kunja the cat eye coloured, on the North west the Saranita-Gojares the sapphire coloured, to the North and to the north-east the Svetragejadhar the pale coloured one. Between the elephants they placed the horses and furthermore Royal standards and umbrellas also plantains sugar canes, sweet fragrant flowers of all description so that the whole presented a most excellent appearance. They also had brahmanical ceremonies (sayasatra) at the foot of the mountains on the four points of the compass. Conch shells were blown and musical instruments played, bells and drums sounded and struck so that the sounds were widely heard. To guard the place soldiers with bow and arrows were placed (Kalāpād). Near the grand palace Bajayant there were splendid decorations at the throne hall, and in it were placed the five attributes of Royalty. Under ceremonies a statue of the Buddha a copy of the Tipiṭaka were placed at the summit, and the high priest of Realm both within and without the capital were asked to intone the Parittam and the Mahamangalasutta.

After all preparations had been made the twice born informed His Majesty thereof. At the auspicious moment His Majesty dressed in ceremonial white dress mounted on the brilliantly harnessed elephant accompanied by the Councillors, stopped at the corner of the seven joined mountains and then they ascended Mount Meru. He there paid obeisance to the three jewels in the five customary ways imploring that his request might be granted. He then raised his hands and erased the writing of the old era. At that moment the Brahmanas who presented Īva Narayana and the other deities offered prayers in accordance with the Brahmanical rite. The twice born on Conch and drums raised a mighty sound that was heard throughout the city, and then His Majesty retired to the Palace.

The next morning His Majesty bethought himself of bestowing alms on the poor throughout the capital and Royal orders were issued to the high officials to be ready with the preparations within three days. In accordance with His Majesty commands the roads were levelled, Royal flags were erected, plaintain and sugar cane placed in the ground and at a distance of ten va (20 metres) around the city the celestial trees (Kalvrksha) were placed from which to bestow alms.

At the most auspicious moment at 9 oclock 36 minutes A. M. His Majesty arrayed in splendid attire mounted on the excellent white elephant, on which golden vessels on silver supports with alms were placed to be bestowed on the people appeared amongst an innumerable array of people attendants. His Majesty having left the palace doors distributed alms to the poor and needy throughout the capital. He then stopped at each of the celestial trees and commanded the officials who had mounted them to throw the alms amongst the people. Having completed the circuit, His Majesty returned to the Palace. In this month His Majesty expended from the Royal treasury in making the seven fold great gifts (Sattamahadana) on the Brahmans the twice born, the poor, 100 elephants, 100 horses, 100 male slaves, 100 female slaves, 100 catties in silver, 100 catties in gold and 100 Royal carriages, whilst in the public places and roads the theatrical were performed for three days and nights.

LES ÉLÉMENTS DE FORMATION DU DIVYĀVADĀNA

PAR

SYLVAIN LÉVI.



Le Divyāvadāna est une collection de légendes édifiantes, le plus souvent destinées à illustrer un point de la doctrine bouddhique. Burnouf, avec sa merveilleuse sagacité, en avait reconnu l'importance; dans son *Introduction à l'Histoire du Bouddhisme indien*, il n'a pas traduit moins de dix récits empruntés à ce recueil, et l'ensemble de ces traductions réparties dans son ouvrage en constitue presque le tiers. C'est seulement en 1886 que le texte du Divyāvadāna a été édité par Cowell et Neil; les trente-huit récits qui le composent, transcrits en caractères latins, forment une masse compacte de 655 pages in-8°. Dans une courte introduction de cinq pages, les savants éditeurs signalent avec une brièveté regrettable l'intérêt de l'ouvrage au point de vue de la langue, du lexique, de la grammaire et du style, et l'évidente variété d'origine des parties qui le composent, mais ils esquivent le problème de la date. En dépit de son importance, le Divyāvadāna a continué à souffrir de l'obscurité qui l'enveloppait; les historiens et les philologues ont négligé de parti-pris un document trop énigmatique.

Burnouf, cependant, avait déjà indiqué que plusieurs des récits

se retrouvaient dans le Canon tibétain, deux (Purṇa et Saṅgharakṣita) dans le Dulva, un (Kanakavarṇa) dans le Mdo. Mais cette constatation dont la portée pouvait lui échapper, est restée stérile après lui. Même en 1881, M. Feer, publiant en version française (dans les *Annales du Musée Guimet*, Vol. II) l'Analyse du Kandjour et du Taudjour donnée en 1836 par Csoma de Kőrös (dans les *Asiatic Researches*, Vol. XX), se contentait de reproduire en note les correspondances découvertes par Burnouf, sans arrêter son attention sur les autres correspondances qui semblaient s'offrir d'elles-mêmes. C'est seulement en 1904 que M. Ed. Huber posait enfin le problème des origines du Divyāvadāna (*Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient*, t. IV, p. 709—726). Occupé alors à traduire en français, sur la version chinoise, le Sūtralaṃkāra d'Açvaghōṣa dont l'original sanscrit est perdu, M. Huber y avait retrouvé trois contes insérés dans le Divyāvadāna (Māra et Upagupta, 357—363; Yaças, 382—384; la Demi-mangue, 430—432), tous les trois faisant au reste partie du cycle d'Açoka. Si Açvaghōṣa est véritablement l'auteur du Sūtralaṃkāra, et si la tradition qui le rattache à Kaṇiṣka est exacte, nous aurions ici des fragments sanscrits qui se dateraient avec assurance des premiers temps de l'ère chrétienne; en tout cas, ils sont antérieurs au V^e siècle, puisque Kumārajīva traduit en chinois le Sūtralaṃkāra dès 405, antérieurs même à la fin du III^e siècle, puisque deux au moins des trois contes sont incorporés dans l'*A-yu wang tch'ouan*, traduit entre 281 et 306 par An Fa-k'in. Une recherche heureuse m'a permis de retrouver en grande partie dans le Canon chinois les éléments qui ont formé le Divyāvadāna. J'en dresserai d'abord le tableau, pour reprendre ensuite la question avec plus de détails.

- I. **Koṭīkarṇa** = Mūla-Sarvāstivāda-vinaya, XVII, 4, p. 104^b—p. 108^b 1).
- II. **Pūrṇa** = Mūla°, XVII, 4, p. 6^b col. 5—p. 14^a col. 18.
- III. **Maitreya** = Mūla°, XVII, 4, p. 19^b col. 16—p. 21^b col. 18.
- IV. **Brāhmaṇadārikā** = Mūla°, XVII, 4, p. 30^a col. 7—p. 31^a col. 4.
- V. **Stutibrāhmaṇa** = Mūla°, XVII, 4, p. 31^b [chap. 9, in°]—p. 32^a col. 9.
- VI. **Indrabrahmaṇa** = Mūla°, XVII, 4, p. 32^a—32^b et p. 44^b—45^a.
- VII. **Nāgarāvalambika** = Mūla°, XVII, 4, p. 45^a—47^a.
- VIII. **Supriya** (32 pages).
- IX. } **Menḍhaka**. Manque au Mūla°, traduction chinoise; mais se
- X. } retrouve dans le Vinaya tibétain correspondant. Cf. inf.
- XI. **Açokavarṇa**. (7 pages).
- XII. **Prātihāryasūtra** = Mūla°, XVII, 2, p. 24^a [chap. 26, in°]—p. 28 [chap. 26, fin].
- XIII. **Svāgata** = Mūla°, XVI, 9, p. 78^a col. 15—p. 80^b col. 15.
- XIV. **Sukārikā** = XIV, 7, 2; Nj. 806.
- XV. **Anyatamabhikṣu** (2 pages).
- XVI. **Çukapotakau** (2 pages).
- XVII. **Māndhātā**. 1°. L'introduction, de la page 200 à 209 après la gāthā = Mūla° XVII, 2, p. 75^b col. 4—p. 76^b col. 9.
2°. Le récit, depuis *bhūtapūrvam* p. 210 jusqu'à la fin = VI, 6, p. 13 sqq., 6 chapitres.
- XVIII. **Dharmaruci** (34 pages).
- XIX. **Jyotiṣka** = Mūla°, XVII, 1, p. 4^a—p. 10^a.
- XX. **Kanakavarṇa** = VI, 5, p. 47; Nj. 390.
- XXI. **Sahasodgata** = Mūla°, XVI, 9, p. 39^a [chap. 34 in°]—p. 42^a col. 11.

1) Mes références s'appliquent à l'édition de Tokyo. Les lettres Nj. renvoient aux numéros du *Catalogue of the Chinese Tripitaka* de Bunyiu Nanjio.

XXII. Candraprabha = XIV, 8, p. 51^a—p. 52^b; Nj. 852 (rédaction abrégée).

XXIII. Saṃgharakṣita } Mñla° XVII, 4, p. 93^a—95^b.

XXIV. Nāgakumāra } Et cf. une autre rédaction XIV, 8, 31^a=

XXV. Saṃgharakṣita (fin) } Nj. 781.]

XXVI. Pāñcupradāna = *A-yu-wang king* XXIV, 10. P. 348 inf. (yadā Bhagavān...) à 350 (...janahitaṃ kariṣyati) = p. 46^a [ch. 6, in°] à p. 46^b (et cf. Mñla° XVII, 4, p. 35^a col. 12 à p. 35^b fin). — P. 350 (yadā sthavireṇa Āṇa-kavāsina...) à 364 = chap. 8 entier. (P. 357 med. | ato Māreṇopaguptasya parṣad.... | à 363, l. 4 = Sūtrālaṃkāra, conte 54). — P. 364 (Bhagavān Rājagṛhe viharati...) à p. 382 = chap. 1 entier.

= *A-yu-wang tch'oan* XXIV, 10. P. 348 (yadā Bhagavān...) à 350 (...janahitaṃ kariṣyati) = fin du chap. 3, p. 12^b—13^a. — P. 350—364 = chap. 5, p. 17^a col. 16 à p. 19^b col. 6. — P. 364—382 = chap. 1, in° à p. 4^a col. 15.

= *Tsa A-han king* XIII, 3. P. 348, inf. (yadā Bhagavān) à p. 349 med. (etad agram me...) = chap. 25, p. 44^b col. 16—18. — P. 364 inf. (Bhagavān Rājagṛhe...) à p. 382 = chap. 23, in°, p. 31^a à p. 34^b col. 2.

XXVII. Kuṇḍāla. P. 382 à 384 (...prājñaiḥ samutthāpyate) = Sūtrālaṃkāra, conte 16.

de la page 384 (ity Aṣoko rājā..) = *A-yu-wang-king*. P. 384 à p. 395 med. | ...pratiṣṭhāpitam iti | = chap. 2, p. 32^b à chap. 3, p. 38^b col. 1. — P. 405 (yasminn eva divase...) à p. 419 = chap. 4 entier, p. 40^b à 44^a.

= *A-yu-wang-tch'oan*. P. 384 à p. 405 (ut sup.) = p. 4^a col. 17 [fin du chap. 1] à chap. 2, p. 7^b col. 8. — P. 405 à p. 419 = chap. 3 in°, p. 9^a à p. 11^a col. 11.

= *Tsa A-han-king*. P. 385, l. 2 à p. 405 (ut sup.) =
p. 34^b col. 2 à p. 39^a [fin du chap. 23].

XXVIII. *Vitāṣoka* = *A-yu-wang king*, chap. 3, 2^e partie, p. 38^b à
p. 40^b.

= *A-yu-wang teh'oan*, chap. 2, p. 7^b col. 10 à p. 9^a
col. 8.

XXIX. *Aṣoka* = *A-yu-wang king*, chap. 5 entier.

= *A-yu-wang teh'oan*, chap. 3, p. 11^a col. 13 à p. 12^a
col. 11.

= *Tsa A-han king*, chap. 25, p. 46^b col. 15 à p. 48^a
[fin du chap.].

(Et p. 430, antépénult. l. | *atha rājāṣokaḥ*... | à p.
432 inf. | ...*prakṣipya saṃghe cāritam* | = *Sutrālaṃkāra*,
conte 27.

XXX. *Sudhana* = *Mūla° XVII*, 4, p. 50^a col. 3—p. 54^a col. 20.

XXXI. *Sudhanakumāra* = *Mūla° XVII*, 4, p. 43^b col. 14—p. 45^a
col. 7.

XXXII. *Rūpāvatī*. Rédaction abrégée VI, 6, p. 9; Nj. 271.

XXXIII. *Ārdūlakarṇa* = XIV, 6, p. 39; Nj. 646 (saute tous les
chapitres énoncés à la suite du *vyākaraṇasthānanirdeṣa*,
p. 649 inf. à p. 650 inf., et reprend à p. 650, dernière
ligne: *api ca mahābrāhmaṇa*... jusqu'à la fin).

= XIV, 6, p. 30; Nj. 645 (saute les mêmes chapitres
et écourte la fin).

XXXIV. *Dānādhikāra* = XIV, 8, p. 3^a (jusqu'à col. 14); Nj. 810.

XXXV. *Cūḍāpakṣa* = *Mūla° XVI*, 9, p. 25^b col. 5—p. 33^a [fin du
chap. 32].

XXXVI. *Mākandikā* = *Mūla° XVI*, 9, p. 103^a col. 13—p. 109^b
[fin du chap. 48].

XXXVII. *Rudrāyaṇa* = *Mūla° XVI*, 9, p. 92^a col. 16—p. 99^b col. 5.

XXXVIII. *Maitrakanyaka*.

Ainsi sur un total de 38 récits, représentant 655 pages d'impression, il n'en reste actuellement que 6, formant exactement 100 pages d'impression, dont je n'ai pu retrouver le correspondant chinois, savoir VIII, XI, XV, XVI, XVIII, XXXVIII. Trois d'entre eux sont d'une étendue insignifiante: l'Açokavarna (XI) a 7 pages; l'Anyatamabhikṣu (XV) en a 2; le Çukapotakau (XVI) en a 2 également; mais le Supriya (VIII), le Dharmaruci (XVIII) et le Maitrakanyaka (XXXVIII) sont des récits développés, comptant respectivement 32, 34, et 23 pages.

Des trente-deux autres récits, les deux tiers sont empruntés au Mūla Sarvāstivāda Vinaya: I, II, III, IV, V, VI, VII, IX, X, XII, XIII, XIX, XXI, XXIII, XXIV, XXV, XXX, XXXI, XXXV, XXXVI, XXXVII, au total 21 récits. Le Mūla Sarvāstivāda Vinaya est un énorme recueil qui ne remplit pas moins de huit volumes dans l'édition de Tōkyō. La traduction chinoise est due à Yi-tsing, ou plutôt à un comité de moines et de fonctionnaires présidé par le glorieux pèlerin. Un tableau annexé au premier chapitre du Nidāna (XVII, 5, p. 4) indique la composition de ce comité pour l'an 710; il comprenait à ce moment cinquante-quatre personnes (et cf. XVII, 5, p. 96^a et p. 99^b). La traduction de ce volumineux ensemble s'échelonne sur un espace d'environ sept ans: 703 à 710 J.-C. Le Vinaya consiste dans une série de traités qui ont été traduits chacun à part:

1° Mūla Sarvāstivāda Vinaya 根本說一切有部毗奈耶 *Ken-pen-chouo-yi-ts'ie-yeou-pou-p'i-nai-ya*, en cinquante chapitres. XVI, 8 et 9; Nj. 1118.

2° Mūla° bhikṣuṇī vinaya | 苾芻尼 |*pi-k'ou-ni*..., en vingt chapitres. XVI, 10; Nj. 1124.

3° Mūla° vinaya samyuktavastu (?) | | 雜事*tsa-che*, en quarante chapitres. XVII, 1 et 2; Nj. 1121.

4° Mūla° vinaya saṅghabhedaka vastu | | 破僧事*p'o-seng-che*, en vingt chapitres. XVII, 3; Nj. 1123.

5° Mūla° vinaya oṣadhi vastu (?) | | 藥事yo-che, en dix-huit chapitres. XVII, 4, p. 1 à p. 79.

Cette section et les cinq suivantes n'ont été conservées que dans l'édition coréenne; elles manquent aux éditions chinoises, et par suite au Catalogue de Nanjio, qui suit l'édition des Ming.

6° Mūla° vinaya pravrajyā vastu (?) | | 出家事tch'ou-kia-che, en quatre chapitres. XVII, 4, p. 80 à p. 97.

7° Mūla° vinaya varṣāvāsa vastu (?) | | 安居事ngan-kiu-che, en un chapitre. XVII, 3, p. 98 à p. 101.

8° Mūla° vinaya pravāraṇa vastu (?) | | 隨意事souei-yi-che, en un chapitre. XVII, 4, p. 101 à p. 104.

9° Mūla° vinaya carma vastu (?) | | 皮革事 ...p'i-ko-che, en deux chapitres. XVII, 4, p. 104 à p. 111.

10° Mūla° vinaya kaṭhina vastu (?) | | 羯耻那衣kia-tch'e-na-yi-che, en un chapitre. XVII, 4, p. 112 à p. 113.

11° Mūla° nidāna | 尼陀那 ...ni-t'o-na, en cinq chapitres. XVII, 5, p. 1 à p. 20; Nj. 1133.

12° Mūla° mātṛkā | 目得迦mou-tō-kia, en cinq chapitres. XVII, 5, p. 20 à p. 38; Nj. 1134.

13° Mūla° ekaṣatakarmaṇ | 百一羯磨 ...pei yi kie-mo, en dix chapitres. XVII, 5, p. 38 à p. 77; Nj. 1131.

14° Mūla° prātimokṣa sūtra | 戒經kie-king, en un chapitre. XVII, 5, p. 77 à p. 84; Nj. 1110.

15° Mūla° bhikṣuṇī prātimokṣa sūtra | 苾芻尼戒經 ...pi-k'ou-ni-kie-king, en un chapitre. XVII, 5, p. 84 à p. 93; Nj. 1149.

16° Mūla° nidāna mātṛkā gāthāsaṃgraha | | | 攝頌chō-soung, en un chapitre. XVII, 5, p. 93 à p. 96; Nj. 1140.

17° Mūla° vinayaśamyukta vastu gāthāsaṃgraha | | | 攝頌chō-soung, en un chapitre. XVII, 5, p. 97 à p. 99; Nj. 1141.

Il faut encore mentionner, comme des annexes à cette compilation, deux autres traités également traduits par Yi-tsing: le Mūla Sarvāsti-

vāda Vinaya saṃgraha 根本薩婆多部律攝 *Ken-pen-sa-p'o-to-lin-chi*, de Jinamitra. en quatorze chapitres XVII, 6, p. 1 à p. 81; Nj. 1127, — et le Mula Sarvastivāda nikaya vinaya-gāthah 根本說一切有部毗奈耶頌 *Ken-pen-chouo-yi-ts'ie-yeou-pou-p'i-nai-ye-soung*, de Vaiṣakhya, en trois chapitres, XVII, 6, p. 82 à p. 111; Nj. 1143. Ce dernier ouvrage, qui est un sommaire eu vers du Vinaya, avait été traduit par Yi-tsing pendant son séjour dans l'Inde, au couvent de Nālanda, comme le traducteur lui-même l'indique dans le dernier vers.

Enfin, pour achever le bilan de la littérature du Vinaya des Mūlasarvāstivādins dans le canon chinois, je citerai encore trois dissertations originales de Yi-tsing: le *Chouo-tsoei-yao-hing-fu* 說罪要行法, XVII, 6, p. 113 à p. 114; Nj. 1506; le *Cheou-young-san-chouei-yao-hing-fu* 受用三水要行法, ib. p. 112 à p. 113; Nj. 1507; et le *Hou-ming-fang-cheng-koei-yi-fa* 護命放生軌儀法, ib. p. 112; Nj. 1508. Enfin le célèbre Pa-sse-pa a compilé en 1271 deux traités relatifs au même Vinaya: le *Ken-pen-chouo-yi-ts'ie-yeou-pou tch'ou-kia cheou-kin-yuen-kie-mo-yi-jan* | | | 出家授近圓羯磨儀範 XVII, 6, p. 114 à p. 121; Nj. 1137 et le *Ken-pen . . . pi-k'ou-ni-si-hio-leao-fa* | | | 習學畧法, ib. p. 121 à p. 124; Nj. ib.

Le Vinaya des Mula Sarvāstivādins est aussi celui que les Tibétains ont admis dans leur canon; il constitue à lui seul la section 'Dul-va du Kandjour. Csoma de Kőrös en a donné une analyse fort inégalement développée dans le volume XX des *Asiatic Researches*; on la retrouvera, traduite en français par M. Feer, dans le volume II des *Annales du Musée Guimet*, p. 146—198. Le Vinaya occupe treize volumes du Kandjour; Csoma en indique deux classifications, l'une en sept divisions: Vinaya-vastu, Prātimokṣa sūtra, Vinaya vibhāga, Bhikṣuṇī prātimokṣa sūtra, Bhikṣuṇī vinaya vibhāga, Vinaya kṣudraka vastu, Vinaya Uttaragrantha; l'autre, en quatre

divisions seulement. L'ordre des matières n'est pas, dans la compilation tibétaine, le même que dans la compilation chinoise. Le *Dul-va* commence par le *Pravrajyā vastu* (= XVII, 4, p. 80), continue par le *Pravāraṇa* (= XVII, 4, p. 101), le *Varṣāvāsa* (= XVII, 4, p. 98), le *Carma* (= XVII, 4, p. 104) : puis vient (vol. II, p. 10) l'*Oṣadhi vastu* (= XVII, 4, p. 1). Le *Saṅghabhedaka vastu* (XVII, p. 3) ne commence que vers la fin du volume III. Il est suivi par le *Prātimokṣa* (= XVI, p. 8 et p. 9). Le *Bhikṣuṇī vinaya vibhāga* (vol. IX) correspond au *Bhikṣuṇī vinaya* chinois (= XVI, p. 10). Le *Kṣudraka vastu*, contenu dans les volumes X et XI, correspond au *Samyukta vastu* chinois (= XVII, p. 1) ¹).

1) Le compilateur du *Divyāvadāna* ne paraît pas s'être préoccupé de classer ses extraits dans un ordre méthodique. La série II—VII forme bien, il est vrai, un groupe coordonné, emprunté tout entier à la section des médicaments (*Oṣadhi vastu*), et qui se poursuit dans l'ordre même de l'original (II=[XVII, 4] p. 14—p. 18; III=p. 19—p. 21; IV=p. 30—p. 31; V=p. 31—p. 32; VI=p. 32; VII=p. 45—47). Il faut encore ajouter à ce groupe le IX et le X, qui sont l'*avadāna* de *Meṇḍhaka*, quoique le chinois ne fournisse pas le récit correspondant; mais le témoignage de Csoma prouve que la version tibétaine a bien incorporé cette histoire, à la suite des précédentes, à la fin de l'*Oṣadhi vastu*. Analysant le volume III du *Dulva* qui contient dans ses 78 premières pages la fin de l'*Oṣadhi vastu*, Csoma résume ainsi les feuilles 42 à 45. « Histoire de *Lug* et de *Bzang-byed*; leur bonheur; leur famille; leurs grandes qualités; *Çākya* se met en marche pour leur rendre visite; malice de la secte *Mu-stegs-can* (*Tirṭhika*), ennemie de *Çākya*, qui cherche à l'empêcher d'entrer; par quel moyen il s'introduit chez ceux qu'il veut voir ». Le sommaire s'applique exactement à l'*avadāna* de *Meṇḍhaka*. *Lug*, en tibétain, signifie « bélière »; c'est le sens du nom *Meṇḍhaka* en sanscrit (Les traducteurs du *Mahāvagga* pali disent : « *Meṇḍaka* (the Goat) », *Mahāvagga* VI, 34, 1). *Bzang-byed* est la traduction tibétaine de *Bhadraṃkara* (*bzang*=*bhadra*; *byed*=*kara*), nom de la ville où réside *Meṇḍhaka*; dans la précipitation de son travail, Csoma a pris ce nom pour un nom d'homme. En fait l'histoire de *Meṇḍhaka* est insérée dans l'*Oṣadhi vastu* du *Sarvāstivāda vinaya* (chap. 26; jap. XV, 4, p. 67^a) comme elle l'est dans le *Vinaya* pali. La version chinoise du *Mūla Sarvāstivāda Vinaya* a omis ou perdu la fin de l'*Oṣadhi vastu*; elle s'arrête avec le récit qui correspond à la feuille 20 du volume III du *Dulva*.

L'histoire de *Kotikarṇa* qui ouvre le recueil est empruntée au *Carmavastu*, qui suit l'*Oṣadhi*² dans la collection chinoise, mais qui le précède dans la recension tibétaine. Sa place pourrait donc se justifier ainsi; mais nous retrouvons vers la fin de la collection deux *avadānas*, le XXX et le XXXI, qui sont tirés de l'*Oṣadhi*² et se trouvent séparés sans raison apparente du reste du groupe. Les *avadānas* XXIII—XXV sont tirés du *Pravrajyā vastu*, qui ouvre le *Vinaya* dans la recension tibétaine, mais qui fait, dans le chinois, suite à l'*Oṣadhi*² et précède immédiatement le *Carma*². Le *Vinaya* proprement dit a fourni le XIII,

Les diverses parties du *Dulva* ont, d'après les indications de Csoma, été toutes traduites du sauscrit en tibétain au cours du IX^e siècle. La traduction chinoise de Yi-tsing est du VIII^e siècle. Il apparaît donc qu'à cette époque tardive, le *Vinaya* des *Mūla Sarvāstivādins* jouissait d'une autorité spéciale, au moins dans les régions septentrionales de l'Inde. Pourtant nous n'avons guère sur cette école d'informations en dehors de Yi-tsing; l'énorme travail de traduction qu'il a poursuivi avec opiniâtreté pour faire passer en chinois les livres de l'école suffirait à prouver le cas qu'il en faisait; mais il s'en réclame expressément dans son *Mémoire envoyé des Mers du sud* (*Nan-hai-ki-koei-nei-ju-tch'oan*, traduit par M. Takakusu: *A Record of the Buddhist religion....* Oxford, 1896) ouvrage consacré tout entier à l'étude de certains points de discipline. «Tout ce qui est énoncé dans cet ouvrage, déclare-t-il en termes exprès (p. 20), est d'accord avec l'école *Mūla Sarvāstivāda* et ne doit pas être confondu avec l'enseignement des autres écoles». Son *Mémoire* lui-même est à peu près exclusivement un manuel pratique des leçons de l'école. Les traits distinctifs des *Mūla Sarvāstivādins*, tels que les indique Yi-tsing, se réduisent à des minuties presque insignifiantes (v. Takakusu, p. XXIII); sur le fond de la doctrine, nous ne savons encore rien de précis. Mais il importe de bien distinguer les *Mūla Sarvāstivādins* des *Sarvāstivādins* simples, dont le *Vinaya* avait été traduit en chinois dès l'an 404 par Kumārajīva et Puṇyātara sous le titre de *Chi-song-liu* 十誦律, équivalant à *Daṣaḍhyāya vinaya*, par opposition au *Dharmagupta-Vinaya*, désigné couramment comme le *Vinaya* en quatre sections, *Sse-fen-liu* 四分律, et au *Vinaya* des *Maḥīṣāsakas* désigné comme

le XXI, le XXXV, le XXXVI, le XXXVII distribués ainsi sans respect de leur disposition primitive (XIII = p. 78—p. 80. XXI = p. 39—p. 42. XXXV = p. 25—33. XXXVI = p. 103—109. XXXVII = p. 92—p. 99). Le *Saṃyukta* (ou *Kuṇḍraka*) vaste a fourni le XIX (= vol. I, p. 4—p. 10) et le XII (= vol. II, p. 24—p. 28).

le Vinaya en cinq sections, *Ou-fen-liu* 五分律. C'est avec le Vinaya des Sarvāstivādins que le Mūla Sarvāstivāda vinaya présente le plus de ressemblances jusque dans la rédaction; je me propose de reprendre ultérieurement en détail, à ce point de vue, plusieurs des récits incorporés dans le Divyāvadāna. Yi-tsing considère le Mūla Sarvāstivāda nikāya comme une des quatre écoles fondamentales du bouddhisme, de pair avec les Sthaviras, les Mahāsāṃghikas et les Sāṃmitīyas; l'école elle-même se subdivise en quatre branches: les Sarvāstivādins, les Dharmaguptas, les Mahīṣāsakas et les Kāṣyāpiyas. Le fait fût-il exact, il ne conviendrait pas d'en conclure comme une nécessité que le Vinaya des Mūla Sarvāstivādins soit antérieur en date aux Vinayas des quatre subdivisions. La date tardive de la traduction chinoise (et subséquemment de la traduction tibétaine) ne doit pas non plus nous entraîner trop vite à tenir l'ouvrage pour récent. Quelques indices recueillis rapidement paraissent contenir la solution du problème: le Vinaya prédit le règne de Kaṇiṣka et la construction du fameux caitya élevé par Kaṇiṣka; je publierai prochainement cette prophétie avec d'autres documents qui intéressent les Indo-Scythes. Il mentionne, concurremment avec le Gaudhāra et Ceylan, les royaumes de Cina et de Yavana (XVII, 2, 16^a col. 4). Il nomme, à propos de Āṇiputra, la grammaire Aindra (pravrajyā vastu, chap. 1) dans un passage correspondant à l'Avadānaçataka, n° 99. Le Népal est même nommé dans un récit du Carmavastu (XVII, 4, 111^b); mais ce récit, qui termine le Carmavastu, a l'air d'une addition intéressée en faveur des moines du Népal. La méthode de comput employée consomme dans le récit aussi bien que dans l'exposé théorique fournit de plus un autre élément de solution qui s'applique encore à d'autres Vinayas, peut être même à tous les Vinayas; le temps y est régulièrement compté en semaines, *saptaka*; c'est là un procédé pour ainsi dire étranger aux usages hindous; le Dictionnaire de Böhtlingk et Roth, fondé

sur le déponillement de la littérature classique, ne connaît pas même le mot *saptaka* dans ce sens, et l'abrégé de Böhtlingk, qui l'enregistre avec cette valeur, renvoie seulement au Divyavalāna et à un passage de Caraka, 6, 1. Le nom de Caraka nous ramène au cycle de Kaniṣka, puisque Caraka passe, au moins dans les contes, pour le médecin de ce prince. Et la semaine, qui ne s'est jamais naturalisée dans l'Inde, semble aussi nous reporter aux temps les plus bas de l'influence hellénique, contaminée sans doute par le judaïsme alexandrin. Je rappellerai ici un article de Wassilieff sur le Bouddhisme d'après les Vinayas, publié en 1896 dans les *Notes Orientales de la Faculté des Lettres de Pétersbourg*, et dont j'ai imprimé une traduction française dans la *Revue de l'Histoire des Religions*, 1896; le célèbre sinologue russe concluait en ces termes: «Par une certaine superstition, il nous plaît que le bouddhisme ait commencé le plus tôt possible, que son développement se trouve achevé bien avant le commencement de notre ère, et l'on dirait que le monde savant doit être mécontent si nous exprimons, même sous forme d'hypothèse, l'opinion que le bouddhisme réel, tel que nous le connaissons par ses livres, ne les possède — et encore pas tous — pas plus tôt que le III^e ou le IV^e siècle de notre ère. Vraiment y a-t-il là rien d'attentatoire?». A mon tour, je me pose la même question: quel que soit l'âge des matériaux qui ont concouru à former nos Vinayas, leur relation d'ensemble doit-elle s'écarter considérablement du temps où Buddhaghosa passe pour avoir écrit ses commentaires? Comment peut-on s'expliquer que Fa-hien, au début du V^e siècle, ait encore tant de mal à se procurer un exemplaire du Vinaya et ne réussisse à s'en procurer une copie qu'à Pāṭaliputra? et qu'un peu après lui, Tche-mong vers 420 signale encore comme une rareté précieuse le même manuscrit (avec celui du Nirvāṇa sūtra, copié aussi par Fa-hien) dans la maison du même brahmane de Pāṭaliputra? Et comment s'expliquer que les traducteurs

chinois, originaires du monde hindou, aient tardé si longtemps à traduire ces recueils qui apparaissent à l'Eglise une fois constituée comme la condition nécessaire et indispensable de son existence, si ces recueils existaient déjà? et que d'autre part les traductions des Vinayas se multiplient au V^e siècle: le Sarvāstivāda vinaya est traduit en 404 par Kumārajīva et Puṇyātara; le Dharmagupta vinaya en 405, par Buddhayaśas, le Mahāsaṅghika vinaya en 416 par Buddhabhadra et Fa-hien, le Mahīśāsaka vinaya en 424 par Buddhajīva, le Vinaya des Sthaviras est traduit par Mahāyāna (*Mo-ho-chang*) entre 483 et 493 (traduction perdue) et une partie de la Sāmantapāsādikā de Buddhaghoṣa est traduite en 459 par Saṅghabhadra ¹⁾).

Quoi qu'il en soit, c'est encore vers la même période que nous reportent, au moins par leurs versions, les autres éléments anciens du Divyāvadāna: le cycle d'Açoka et l'avadāna de Ćārdūla karmā.

1) On pourrait être tenté de croire que, si les Vinayas n'ont pas été traduits plus tôt, c'est que le besoin ne s'en faisait pas sentir, faute de communautés régulières ou même organisées. Mais la vie du Bouddhisme suppose comme une condition indispensable une organisation monastique. Dès l'an 67 J.-C. l'empereur Ming-ti fait construire pour la première mission hindoue le couvent du Cheval Blanc, et le mouvement se continue ensuite avec des alternatives de succès et d'échec, suivant les dispositions variables des souverains. Le moine Ngan Chi-kao, venu de la Perse (*Ngan-si*) traduit entre autres deux traités touchant le Vinaya entre 148 et 170, le *Fan kuai tsui k'ing tchoung k'ing* 犯戒罪輕重經 Nj. 1112; jap. XVII, 10 p. 27^a, — et le *Ta pi k'iu san ts'ien wei yi* 大比丘三千威儀 Nj. 1126, jap. XVII, 10, p. 28^a à p. 38^a, qui forme un véritable catéchisme en abrégé de la vie sainte. Vers la même époque se place la traduction anonyme du Ćrāmanent prātimoksa sūtra (*Cha mi ni kiai king*) 沙彌尼戒經 Nj. 1151, jap. XVII, 10 p. 47^a à p. 48^a. En 222 le moine Dharma kīla, originaire de l'Inde Centrale, vient en Chine, et observe que les moines du pays ignorent complètement les règles du Vinaya; il traduit à leur usage, en 250, le Prātimoksa des Mahāsaṅghikas; cette version s'est perdue. Mais aussitôt après, en 252 K'ang Seng-k'ai traduit la Karmavācā du Dharmagupta Vinaya (*T'an ou-to-lin-pou-tsa kie-mo*) 曇無德律部雜羯磨 Nj. 1163, jap. XV, 7, p. 20^a à p. 31^a, et en 254 *T'an-ti* donne une autre version de ce texte sous le titre de *Kie-mo* 羯磨 Nj. 1146, jap. XV, 7, p. 31^a à p. 45^a. D'autre part il n'a pas manqué, avant Kumārajīva, de traducteurs capables de mettre en chinois le Vinaya; il suffit de jeter les yeux sur la liste de Nanjio pour voir où pouvaient atteindre le zèle et la science d'un Ngan Chi-kao, d'un Tche-k'ien, d'un Fa-hou etc.

Le Pāṃṣupradāna (XXVI), le Kuṇāla (XXVII), le Viṭaṣoka (XXVIII), l'Aṣoka (XXIX) se retrouvent à peu près intégralement dans un ouvrage qui n'existe plus en original, mais dont nous possédons deux versions chinoises: l'*A-yu wang tch'oan*, traduit par Ngau Fakiu entre 281 et 306 (Nj. 1459; jap. XXIV, 10) — et l'*A-yu wang king* traduit par Saṅghapāla en 512 (Nj. 1343; jap. XXIV, 10). Les quatre avadānas s'y retrouvent dans un ordre légèrement différent; le Viṭaṣoka, en effet, y est inséré entre les deux parties du Kuṇāla (P. 405 du texte sanscrit, med. entre «...pratiṣṭhāpitam iti» et «yasminn eva divase». De plus, le compilateur du Divyāvadāna a placé en tête de ce groupe, comme un récit d'introduction, deux morceaux distincts que l'original sanscrit avait placés, l'un immédiatement à la suite du quatrième avadāna, et l'autre plus loin encore.

En outre, trois de ces avadānas se trouvent incorporés dans la vaste collection du *Tsa A-han king*, le Saṃyuktāgama (Nj. 544; jap. XIII, 2—4), qui répond en gros au Saṃyutta nikāya pali; ils ne forment pas, dans l'intérieur de cette collection, une suite continue; le Pāṃṣupradāna et le Kuṇāla, groupés dans le chapitre 23, sont séparés, par une section complètement étrangère au sujet, de l'Aṣoka qui termine le chapitre 25. La version correspond avec une remarquable exactitude à notre original sanscrit; le traducteur Guṇabhadra, originaire de l'Inde Centrale, l'a exécutée entre 435 et 443.

Les deux traductions du Ārdulakarṇa remontent au III^e siècle; la première en date, le Mātāṅgī sūtra (*Mo-tang-kia king* 摩登伽維, Nj. 645; jap. XIV, 6) est l'œuvre du moine hindou Tchou Liu-yeu qui arriva en Chine en 224 et traduisit ce sūtra en 230; la seconde, le *Cho-t'ou-kien king* 舍頭諫經, Nj. 646; jap. XIV, 6, plus littéraire et fidèle dans l'ensemble, est due au grand traducteur Dharmarakṣa, en chinois Fa-hou, qui avait peut-être rapporté l'original des pays occidentaux qu'il avait visités en compagnie de son maître

et où il avait étudié. Dans sa longue carrière de traducteur, qui s'étend de 266 à 313 (ou 317) il ne traduisit pas moins de 175 ouvrages.

Pour me conformer à l'ordre chronologique, je dois signaler ici une version du Saṅgharakṣita (XXIII, XXIV, XXV), apparentée de très près à la rédaction du Mūla Sarvāstivāda Vinaya, mais sans lui être toutefois identique, le *Yin-yuen Seng-hou king* 因緣僧護經, Nj. 781; jap. XIV, 8. La traduction est anonyme, mais elle remonte à la dynastie des Tsin orientaux, entre 317 et 420.

Le *Yin-se-niu king* 金色女經 (Nj. 271; jap. VI, 6) traduit par le moine hindou Buddhaçānta en 539, représente une recension abrégée du Rūpavatrī (XXXII), mais les deux textes sont étroitement voisins. La traduction du Kanaka varṇa (XX), le *Kin-se-wang king* ¹⁾ 金色王經 (Nj. 390; jap. VI, 5) due à un brahmane de Bénarès, Gautama Prajñārucci, date du même temps: 542. Ici le chinois et le sanscrit se correspondent parfaitement.

Les autres avadānas du recueil ont été traduits en chinois à une époque tardive, dans le courant du X^e siècle, peut-être après la constitution du Divyāvadāna. En effet le Jyotiṣka (XIX), qui fait partie du Mūla Sarvāstivāda Vinaya et qui avait été déjà traduit dans l'ensemble de cet énorme ouvrage, et traduit sous la responsabilité d'un savant aussi éminent que Yi-tsing, est alors traduit à nouveau par le moine hindou Che-hou, entre 980 et 1000, comme un texte à part sous le titre de *Kouang-ming-t'oung-tzeu yin-yuen king* 光明童子因緣經, Nj. 939; jap. XIV, 6. Le même Che-hou traduit encore un autre récit du Divyāvadāna, le Mandhātā

1) Il faut se garder de confondre ce sūtra avec un texte de titre analogue, le *Kin-se-t'oung-tzeu-yin-yuen king* 金色童子因緣經, ouvrage conservé seulement dans l'édition coréenne, et qui par suite manque à Nanjio (jap. XIV, 7, 40—65). La traduction est due au Chinois Wei-tsing et date des environs de 1010. L'original en est le Suvarnavarṇāvadāna (Raj. Mitra, Sanserit Nepal. Lit. p. 275—280) qui fait partie de la Vratavāṇanāla

(XVII) sous le titre de *Ting cheng wang jin-yuen king* 頂生王因緣經 (Nj. 1011; jap. VI, 6). Toutefois le chinois représente une recension légèrement différente, généralement délayée à la manière Vaipulya; l'introduction, qui constitue un récit particulier dans le sanscrit, est réduite en chinois à trois colonnes, sans rapport avec ce récit.

Les trois autres *avadānas* représentés en chinois ont été traduits par le moine hioudou Fa-t'ien, venu du monastère de Nalanda, et qui présida à un énorme travail de traduction entre 973 et 1001. Le *Tsie-wa-nang-ja-t'ien-tzeu-cheou-san-koei-yi-kouo-mien-ngo-tao-king* 嗟鞞曩法天子受三歸依獲免惡道經 (Nj. 806, jap. XIV, 7) est la traduction du Sukārikā (XIV). Le *Yue-kouang-p'ou-sa-king* 月光菩薩經 (Nj. 852; jap. XIV, 8) est une recension abrégée du Candraprabha (XXII). Enfin le Dānādhikāra (XXXIV) forme la première partie (treize colonnes) du *Pou-tche-king* 布施經 (Nj. 810; jap. XIV, 8).

Les résultats de ces constatations me paraissent intéresser à titre égal l'histoire religieuse et l'histoire littéraire de l'Inde.

1° A une époque où les efforts de la recherche savante tendent à analyser, dans l'unité nominale du bouddhisme, les courants d'idées, de doctrines, d'écoles, le Divyāvadāna nous rend des fragments considérables d'un texte fondamental, d'un Vinaya, appartenant à une école parfaitement déterminée; nous pouvons désormais, sur un certain nombre de points, comparer le Vinaya pali des Sthaviras, trop longtemps accepté comme le Vinaya par excellence, avec le texte sanscrit des Mūla Sarvāstivādins.

2° Nous nous trouvons en présence de textes qui n'ont point encore de date absolue, mais qui peuvent, les uns avec vraisemblance,

les autres avec une entière certitude, être ramenés soit au III^e—IV^e siècle, soit au II^e—III^e siècle de l'ère chrétienne. On contestera la date que j'assigne à la rédaction des Vinayas, spécialement du Mūla Sarvāstivāda Vinaya; mais il est acquis désormais que le texte de l'Açokāvadāna ne peut pas être plus récent que le milieu du III^e siècle, et que le texte du Ārādulakarna date au moins du début même du III^e siècle. De ces deux textes, l'Açokāvadāna ¹⁾ se signale à la fois par ses mérites littéraires et par son intérêt historique; le Ārādulakarna, à des titres différents, n'a pas moins d'importance, car il donne comme un raccourci de la science brahmanique surprenant de richesse et de variété. L'histoire positive du sanscrit littéraire s'ouvrait jusqu'ici avec l'inscription de Rudradāman à Giruar, et se continuait seulement avec la praçasti de Samudragupta, œuvre de la fin du IV^e siècle. Nous avons maintenant à notre disposition des œuvres littéraires contemporaines, ou peu s'en faut, de Rudradāman

1) Je ne crois pas inutile de signaler ici que dans la généalogie d'Açoka (p. 369) l'*A-yu wang tch'ouan* seul donne une lignée correspondante au sanscrit: Bimbāsūra, Ajāta-çatru, Udānabhadra, Maṇḍa, Kākakarna, Saphala, Tulakuci, Sahamaṇḍala, Prasenañjit, Nanda, Bindusūra (p. 2^a, col. 11 à 13). L'*A-yu wang king* (p. 30^a, col. 12 à 13) et aussi le Saṃyuktāgama (p. 31^b, col. 13) donnent Candragupta (*Ti ha u-na-lo-k'ie-to*) 旃那羅笈多 traduit par *Yue-hou* 月護 «protégé par la lune», dans l'*A-yu wang king*; *Yue-hou* sans transcription, dans l'Āgama) et Bindusūra

L'examen de l'Açokāvadāna semble démontrer jusqu'à l'évidence que l'ouvrage est en réalité une espèce de Māhātmya du couvent du Natabhata vihāra à Mathurā, sanctifié par la présence et les miracles d'Upagupta. Les derniers chapitres (5 et 6 du *tch'ouan*; 6, 7, 8, 9, 10 du *king* sont consacrés tout entier au souvenir et aux actes miraculeux de ce «Bouddha sans les marques».

Le *tch'ouan* contient (chap. 6, p. 25^a, col. 1) une prophétie du Bouddha relative à trois méchants rois de l'avenir: le Çaka (釋拘, *Chi-keou*) le Yavana (閼無那, *Yen-ou-na*), le Pahlava (鉢羅樓, *Po-lo-yeou*). Le Saṃyuktāgama répète cette prophétie (XIII, 3, 45^a), il assigne le Sud au Çaka (釋迦, *Chi-hia*), le Nord au Yavana (耶槃那, *Ye-p'an-na*), l'Ouest au Pahlava (鉢羅婆, *Po-lo-p'o*), et il ajoute un quatrième personnage, à l'Est le Tukhāra (坻沙羅, *Tiou-cha-lo*).

et qui attestent le haut degré de culture et de raffinement qu'avait atteint dès cette époque la littérature sanscrite. De ce point de vue, la langue du Mūla Sarvāstivāda Vinaya prend, par ses étrangetés même, une importance exceptionnelle; elle montre le sanscrit de Pāṇini entraîné par la circulation de la vie réelle, en voie d'altération normale, sur les confins des prākrits et tout prêt à s'y verser, si la vigilance des grammairiens n'avait par un effort éurgique et par l'élaboration de systèmes nouveaux (Kātantra d'abord. Cāndra plus tard) ramené la langue savante à son niveau consacré.

NÉCROLOGIE.



Sir Thomas HANBURY.

Avec Sir Thomas HANBURY, mort le 9 mars à sa résidence de La Mortola, disparaît en même temps qu'un grand philanthrope, une des physionomies les plus caractéristiques de la vieille Chine. Aucun Européen, missionnaires exceptés, à son époque, ne pénétra d'une façon plus intime dans la vie chinoise: il a laissé en Chine le plus durable des souvenirs par la création, lors du jubilé de Chang-hai, de l'école qui porte son nom, 15 Boone Road, Hongkew, et connue sous la désignation de 英書院 *Ying ch'ou-yuan*. D'ailleurs Hanbury avait toujours la bourse ouverte pour toute œuvre de science ou de bienfaisance. Lorsque fut créé par la «China Branch of the Royal Asiatic Society» un musée d'histoire naturelle, les ouvrages techniques faisaient totalement défaut: je m'adressai à Hanbury qui, le 17 janvier 1877, m'adressait de Menton un chèque de £ 50 dans une lettre qui renferme le passage suivant:

«I enclose cheque for £ 50. I intended my gift to be *books* to the value of £ 50 «not a donation of money to that amount. The difference is this that I do not care for «my name to appear in the accounts of the institution as giving money but would request «you kindly to write as the beginning of each book purchased with this money as follows.—

The Shanghai Museum

Presented by Thomas Hanbury

January 1877».

Grâce à la générosité de Hanbury, je me procurai par l'intermédiaire de J. B. Baillière & fils, les ouvrages de Candolle, Kunth, Walpéz, Maximowicz, Regel, Ledebour, Siebold, Thunberg, Miquel, Bentham, Hooker, etc.: avec la reliure, je payai fr. 1526.05 à Baillière.

En novembre 1902, Hanbury avait fait cadeau à la Pharmaceutical Society of Great Britain de la précieuse collection de son frère Daniel, l'auteur bien connu de *Notes on Chinese Materia Medica* (1862) et de *Science Papers* (1876). Il fit également don en 1903 à la Royal Horticultural Society du jardin de 60 acres d'étendue qui avait appartenu à G. F. Wilson, à Wisley, Surrey.

Thomas HANBURY, troisième fils de Daniel Bell et de Rachel Hanbury, est né dans la maison de son père, Bedford Road, Clapham, le 21 juin 1832:

élevé à Croydon, puis à Epping, au milieu d'enfants quakers, à dix-sept ans Hanbury fut placé dans la maison de William James Thompson and Sons, de 38 Minclax Lane, marchands de thé. En 1853, il créa à Chang-hai la maison Hanbury & Co., devenue Bower, Hanbury & Co. C'est en mai 1867 que Hanbury acheta au promontoire de La Mortola, Vintimille, près de Menton, à deux kilomètres de la frontière française, le Palazzo Orsengo qu'il releva de ses ruines et entourra d'un parc célèbre par la richesse de sa flore qui ne comprenait pas moins de 5000 espèces poussées en plein air.

Hanbury qui avait gagné une fortune considérable par l'achat de terrains à Hongkew, concession américaine de Chang-hai, fut le bienfaiteur de sa patrie d'adoption: en 1880, il construisit une école pour les enfants de La Mortola, Ciotti et Grimaldi; lors du centenaire de la découverte de l'Amérique en 1892, il créa un Institut botanique pour l'Université de Gênes; à l'occasion du jubilé de diamant de la reine Victoria, il éleva une fontaine d'eau potable à Menton; il a construit à Vintimille une bibliothèque pour contenir les livres de la bibliothèque Approsienne et à Massio une salle de réunion pour les Anglais qui y passent l'hiver. Tout récemment, il donnait £ 2.000 pour un jardin public à Vintimille.

Hanbury, qui avait été comblé d'honneurs par l'Italie et l'Angleterre, a succombé à une pneumonie consécutive à une attaque d'influenza

Henri CORDIER.

Josef LANGSCHWERT.

Nous avons le très vif regret d'apprendre la mort à Vienne (Autriche) le 12 Mars 1907, de M. Josef LANGSCHWERT, qui, depuis 42 ans, dirigeait les travaux typographiques de la grande imprimerie orientale de M. Adolf Holzhausen. C'est M. L. qui a surveillé l'impression du second volume de la première édition de la *Bibliotheca Sinica* et du Supplément; c'est lui encore qui s'est occupé de la seconde édition de cet ouvrage jusqu'à sa mort. Le soin qu'il apportait dans sa surveillance à l'impression d'un livre qui comporte tant de langues et d'ouvrages différents, ne laissait que peu de fautes à corriger à l'auteur, dont il était devenu pour ainsi dire le collaborateur.

H. C.

Gabriel LEMAIRE.

M. LEMAIRE, ancien ministre de France en Chine vient de mourir dans sa soixante-huitième année; il avait fait presque toute sa carrière en Chine; il avait été mis à la retraite après avoir occupé le poste de Pe-King.

Victor Gabriel LEMAIRE, né le 3 janvier 1839; chargé des fonctions d'interprète à Chang-Hai, 1^{er} janvier 1855; nommé interprète à cette résidence le 4 novembre 1857; interprète à Canton, 2 février 1859, a rempli les fonctions

d'interprète auprès du général commandant en chef de l'expédition française en Chine, 1860: premier interprète à Pe-King, le 8 mars 1865: consul de seconde classe à Fou-tcheou, 30 août 1872: à Canton, 19 février 1878: chargé de la gestion intérimaire du consulat général à Chang-Hai, 25 janvier 1878: consul de première classe, 11 février 1879: à Hong-Kong, 1^{er} avril 1881: consul-général à Calcutta, 16 mars 1882: à Chang-Hai, 6 novembre 1883: ministre plénipotentiaire de seconde classe, résident général à Hué, 1^{er} septembre 1884: chargé de travaux particuliers, 13 février 1886: délégué du gouvernement français à la commission de délimitation des Etats du Sultan de Zanzibar, 1^{er} avril 1886: en disponibilité, 1^{er} janvier 1887: envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire à Pe-King, 10 juillet 1887.

M. Lemaire a publié en collaboration avec Prosper GIQUEL: **漢法語彙便覽** — *Dictionnaire de poche français-chinois suivi d'un Dictionnaire technique des mots usités à l'arsenal de Fou-tcheou*. — Shanghai: American Presbyterian Mission Press, 1874, in-32, pp. xv—421. H. C.

Paul PERNY 童 Tong.

M. PERNY est mort à 89 ans, 15 rue de Suresnes, à Garches-lès-Saint-Clond, le 2 mars 1907. *Paul Hubert PERNY*, fils de Joseph et de Judith ORDINAIRE, né le 21 avril 1818, à Pontarlier (Doubs), appartenait au diocèse de Besançon: entré au Séminaire des Missions étrangères de Paris, il s'embarqua pour la Chine le 5 juillet 1847: arrivé à Macao, il se rendit en jonque au Tong-king, puis par le Kouang-si, au Kouei-tcheou, la province à laquelle il était destiné: provicaire du Kouei-tcheou, il fut transféré à Tchéoung-k'ing (Se-tchéouan) en 1862; en 1868, il se rendait à Chang-hai et rentrait définitivement en France en 1869: en 1872, il quittait la Société des Missions étrangères.

M. Perny, qui jouissait d'une mauvaise réputation, ayant fait paraître sous le pseudonyme de «Léon Bertin»¹⁾ une brochure diffamatoire dirigée contre M. Abel DES MICHELIS et M. le M^r d'HERVEY de SAINT-DENYS, fut condamné par le tribunal correctionnel de Versailles le 30 septembre 1874 à 500 francs d'amende et six mois de prison, réduits en appel à deux mois.

1) Le Charlatanisme littéraire dévoilé ou la vérité sur quelques professeurs de langues étrangères à Paris. Dédicée à MM. les Professeurs du Collège de France... — Versailles, G. Beaugrand et Dax, 1874, in-8, pp. 23.

Le M^r d'Hervey de Saint Denys répondit par la brochure suivante.

— Examen des faits mensongers contenus dans un libelle publié sous le faux nom de Léon Bertin avec le jugement du tribunal correctionnel de Versailles du 30 sept. 1874, confirmé par Arrêts de la Cour de Paris des 16 déc 1874 et 29 janvier suivant. Note adressée à MM. les Professeurs du Collège de France. Saint-Germain, Heutte, 1875, in-8, pp. 48.

Pendant son séjour en Chine, M. Perny s'est occupé de recherches relatives à l'histoire naturelle et il fit graver sur bois en 1861 à Kouei-yang un Vocabulaire latin-chinois ¹⁾ qui, au retour en France de son auteur, est devenu un Dictionnaire français-latin-chinois (1869) ²⁾ suivi d'un Appendice ³⁾ renfermant diverses tables historiques, géographiques etc. M. Perny a complété ses recherches philologiques sur la langue chinoise en publiant des Proverbes ⁴⁾, des Dialogues ⁵⁾ et une Grammaire ⁶⁾.

Collaborateur actif de M. A. BONNETTY dans la rédaction des *Annales de Philosophie chrétienne*, M. Perny a exhumé un long manuscrit inédit du Père de PRÉMARE ⁷⁾ qui aurait gagné à être oublié dans les catacombes de la Bibliothèque nationale.

1) VOCABULARIUM || LATINO-SINICUM || ad usum || studiosae juventutis sinicae. || Auctore || Paulo Perny || fleuron || Anno post partum Virginis || 1861 gr. in-8, pp 730.

2) Dictionnaire français-latin-chinois de la Langue mandarine parlée par Paul Perny, M. A. de la Congrégation des Missions-étrangères Ouvrage dédié à Sa Majesté l'Empereur des Français. Paris, Firmin Didot, 1869. in-4 à 2 col., pp 8—459.

On lit, p. 459: «L'impression de ce Dictionnaire a été commencée en mai 1868, et terminée en avril 1869».

3) Appendice du Dictionnaire Français-Latin-Chinois de la Langue mandarine parlée contenant: Une notice sur l'Académie impériale de Peking; Une notice sur la Botanique des Chinois. Une Description générale de la Chine; La Liste des Empereurs de la Chine avec la Date et les divers noms des années de Règne; Le Tableau des Principales Constellations; La Hiérarchie complète des Mandarins civils et militaires, La Nomenclature des Villes de la Chine avec leur latitude. Le Livre dit des *Cent Familles* avec leurs origines; Une Notice sur la Musique chinoise et sur le Système monétaire; la Synonymie la plus complète qui ait été donnée jusqu'ici sur toutes les branches de l'histoire naturelle de Chine, etc, etc, par Paul Perny, M. A. de la Congrégation des Missions étrangères. Paris, Maisonneuve et C — Ernest Leroux, 1872, in-4, pp iv—270—ii—173.

L'histoire naturelle occupe les dernières pages ii—173.

4) 中國俗語 Proverbes Chinois, recueillis et mis en ordre par Paul Perny, M. A. de la Congrégation des Missions étrangères. Paris, Firmin Didot frères, fils & Cie. 1869, pet. in-12, pp. 135 s l. préf. et la table.

5) Dialogues Chinois-Latins, traduits mot à mot avec la prononciation accentuée, publiés par Mgr. Paul Perny, M. A. de la Congrégation des Missions étrangères. Paris, 1872, in-8, pp. 232. Prix: 1 franc.

«Le manuscrit publié par Mgr. Perny n'est pas, du reste, nouveau. Il fut composé par un auteur dont le nom est resté inconnu, vers l'an 1722, dans la ville de Canton». (H. de Charencey, dans le *Polybiblion*, Nov. 1872).

6) Grammaire de la Langue chinoise orale et écrite par Paul Perny, Auteur du Dictionnaire français-chinois. Paris, Maisonneuve [et] Ernest Leroux, 2 vol. gr. in-8.

Tome premier Langue orale, 1873, pp vii—248.

Tome second. Langue écrite, 1876, pp xvi—517.

7) Vestiges de Dogmes ebreïens retrouvés dans les anciens livres chinois ou analyse

Peu de temps avant la mort de M. Perny, il a paru un volume intitulé *La Chine supérieure à la France* signé TONG OUEN HIEN, 童文獻 *Lettre chinoise*: c'est, croyons-nous, le nom chinois de M. Perny. H. C.

Paul NEÏSS.

Nous avons le regret d'annoncer la mort, dans la province où il s'était retiré il y a une vingtaine d'années, de l'explorateur bien connu en Indo-Chine, le Dr. Paul NEÏSS, médecin de la marine, qui a laissé le récit de ses excursions scientifiques dans divers recueils ¹⁾.

d'un ouvrage inédit du P. Prémare, par l'abbé A. Sionnet, de la Société Asiatique, de Paris. Paris, Gaume, 1839, in-8, pp. 54.

Cet opuscule a été inséré en partie dans les *Annales de Philosophie Chrétienne* (1837—9).

Le titre de cet ouvrage du P. Prémare qui existe à la Bibliothèque Nationale est : «Selecta quaedam Vestigia praecipuorum Christianae Religionis dogmatum ex antiquis Sinarum libris erutae». Il a été traduit en entier et publié par MM. Bonnetty et Perny d'abord dans les *Annales de Philosophie chrétienne*, puis ensuite séparément avec le titre suivant :

— Vestiges des principaux dogmes chrétiens tirés des anciens livres chinois avec reproduction des Textes chinois par le P. de Prémare, Jésuite Ancien Missionnaire en Chine. Traduits du latin, accompagnés de différents compléments et remarques par MM. A. Bonnetty, Directeur des *Annales de Philosophie chrétienne*, [et] Paul Perny, Ancien Pro-Vicaire apostolique en Chine. Paris, Bureau des *Annales de Philosophie chrétienne*, 1878, in-8, pp. xv—511.

«Le manuscrit du P. Prémare écrit sur papier de Chine compte 329 pages doubles et est daté de Canton, 21 mai 1724. Il porte pour désignation, dans le catalogue de la Bibliothèque [nationale], les signes N F, 2230», p. xiv.

1) Rapport sur une excursion scientifique faite chez les Mois de l'arrondissement de Baria. Du 15 Mai au 15 Juin 1880. Par le Dr Paul Neiss. (*Excursions et Reconnaissances*, N° 6, 1880, pp. 405—435).

Daté de Saigon, le 27 Juillet 1880.

— Voyages du Dr. P. Neïs en Indo-Chine, par le docteur Harmand. (*Bull. Soc. Géog.*, VII^e Série, II, Juillet 1881, pp. 72—74).

— Explorations chez les sauvages de l'Indo-Chine à l'Est du Mékong. Par le docteur Paul Neis, Médecin de 1^e classe de la marine. (*Bull. Soc. Géog.*, VII^e Série, IV, 1883, pp. 481—504).

— En Indo-Chine — Siam et Tonkin. — Par M. le Dr. Neis. (Avec carte). (*Bull. Soc. Géog. com.*, VII, 1814—5, pp. 5—17).

— Sur le Laos; par M. Paul Neïs. (*Bul. Soc. Anthropol.*, Paris, 1885, pp. 41—58).

— Voyage dans le Haut-Laos, par M. le docteur P. Neis, 1880. — Texte et dessins inédits. (*Tour du Monde*, 1885, II, pp. 1—80).

Dessins de Eugène Burnand, d'après les croquis et les indications de l'auteur et des photog.

— Voyage au Laos (1883—1884) par le Dr. Paul Neis, Médecin de la marine. (*Bull. Soc. Géog. Paris*, VII^e Série, VI, 1885, pp. 372—393).

Mgr. FENOUIL 古分類.

Le vicaire apostolique du Yun-nan est mort à Yun-nan fou le 10 janvier 1907. *Jean Joseph FENOUIL*, né à Rudelle (Lot) 18 nov. 1824, entra le 7 août 1844, au séminaire des Missions étrangères et fut ordonné prêtre le 29 mai 1847, il s'embarqua le 16 sept. 1847 à destination du Yun-nan: il fut nommé évêque de Ténédos et vicaire apostolique le 29 juillet 1881. Le prélat âgé et fatigué par un séjour non interrompu de soixante années en Chine avait pour coadjuteur Mgr. Joseph Claude EXCOFFIER, évêque de Métropolis depuis 1895.

H. C.

BULLETIN CRITIQUE.



Western Tibet and the British Borderland the Sacred Country of Hindus and Buddhists with an Account of the Government, Religion and Customs of its Peoples
by Charles A. SHERRING, M.A., F.R.G.S., Indian Civil Service, Deputy Commissioner of Almora With a Chapter by T. G. LONGSTAFF *describing an Attempt to climb Gurla Mandhata.* With Illustrations and Maps.
London, Edward Arnold, 1906, in-8, pp. xv — 376, 21/ —

Il y a peu d'années encore, presque une *terra incognita*, le Tibet devient le but des explorations d'un nombre relativement considérable de voyageurs et de sportsmen — et le mystère qui jadis l'enveloppait est à peu près percé; la mission de Younghusband nous a conduit à Lhasa; Ryder a relevé la route de Gyan-tse à Gartok; aujourd'hui M. SHERRING nous fait connaître la partie occidentale du Tibet, c'est-à-dire la plus rapprochée du lieu de sa résidence, Almora, dans un volume illustré avec luxe.

Comme le fait remarquer l'auteur, le territoire anglais de l'Inde est en contact direct avec le Tibet en trois eudroits seulement: à Spiti, dans le district de Kangra au Punjab, au Garhwal anglais et Almora, deux districts appartenant à la division de Kumaon des provinces unies d'Agra et d'Oude, et enfin par l'Assam.

Ainsi qu'il convient à un ouvrage écrit par un fonctionnaire du gouvernement, ce livre n'offre aucun caractère politique.

Le Tibet occidental limitrophe du district anglais de Kumaon séparé du Nepal par la rivière Kali est coupé des possessions russes par des montagnes énormes. Il renferme des chaînes élevées comme le Nanda Devi, 25689 pieds, le plus haut sommet en territoire anglais du monde entier, et le Kamet, 25373 pieds, comme le Gurla Mandhata, 25350 pieds, en territoire tibétain, au sud des deux lacs célèbres Mansarowar et Rakas; ce pays est sacré également aux Hindous et aux Bouddhistes. Le Tibet occidental possède le mont Kailas, le ciel de Çiva, l'axe de l'univers.

Le plateau tibétain qui touche au territoire britannique s'élève de 13000 à 15000 pieds au dessus de la mer. Les Tibétains croient que les Titans chassés du Ciel occupent un emplacement à la base du Mont Meru ou Mont Kailas, entre le Ciel et la Terre, et que dans la guerre que les Dieux leur font sans relâche, ceux-ci sont commandés par le dieu tibétain de la guerre, Gralha; au sommet du Meru est placée la cité de Brahma; le Gange, né du pied de Vichnou et lavant la Lune, tombe ici du Ciel et, entourant la ville de Brahma, donne naissance à quatre grandes rivières: au nord, l'Indus, à l'est, le Brahmapoutra, à l'ouest, la Sutlej, et au sud, le Karnali, l'une des sources du Gange; bouches du lion, du cheval, du taureau et du paou.

Les montagnes qui séparent les possessions anglaises du Tibet sont habitées par les Bhotias, peuple commerçant aux mœurs originales; ils se disent hindous, mais sont en réalité d'origine tibétaine; les Bhotias sont divisés en deux classes, l'une supérieure comprend les Rajputs, l'autre inférieure renferme les Dumras; leur langue est parente du tibétain, mais s'hindouise chaque jour davantage; les Bhotias sont très travailleurs, mais fort superstitieux, et ils attribuent tous leurs maux à des esprits malfaisants; généralement les mariages sont arrangés au Rambang, club du village, fort souvent assez mal fréquenté; la liberté est extrêmement grande entre

hommes et femmes; aucune modestie; on évite le lundi pour la célébration du mariage qui est précédé d'un simulacre d'enlèvement: quand le fiancé (*Byolishya*) quitte sa maison pour aller chercher sa fiancée (*Byolo*), le père invite les amis de son fils (appelés *Dhami*) à une fête de nuit, puis il les envoie secrètement avant le jour en compagnie de son fils au village de la fiancée; arrivés au village, ils se rendent au Rambang, où ils trouvent la fiancée et ses demoiselles d'honneur (*shyasya*), et après un conciliabule, ils emportent la jeune fille dans leurs bras; mais à une petite distance, ils déposent leur fardeau, attendent les demoiselles d'honneur, et tous ensemble se rendent à la maison du fiancé; les fêtes du mariage sont de véritables scènes d'ivrognerie; enfin le jour de la délivrance de la jeune fille de sa maison, le jour *Patham*, le mariage a lieu, et le forgeron local reçoit un présent d'argent ou une couverture. Les cérémonies funéraires des Bothias et des Tibétains ont la plus grande similitude. Les chapitres que M. Sherring consacré aux Bothias sont parmi les plus intéressants de son volume.

Le Tibet occidental ou Nari est administré par deux *Garphans*, ou vice-rois, désignés par les titres d'*Urgu Gong* et d'*Urgu Hog*, dont la capitale est à Gartok, et par des *Jongpens* et des *Tarjums* placés à la tête des districts extérieurs et subordonnés aux Garphans; ils sont tous nommés de Lhasa et sortent de l'école des fonctionnaires de cette ville; depuis le traité de Lhasa, un indigène de bonne famille, Thakur Jai Chand est chargé des intérêts anglais à Gartok. Gartok, appelé aussi Garyersa, abrégé Grersa, est situé, au milieu d'une vaste plaine, à 15100 pieds; il y fait très-froid pendant l'hiver et ce plateau est balayé par le vent, aussi les Garphans vivent-ils la plus grande partie de l'année à Gargunsa, à quatre jours de marche à l'ouest; les Garphans ou vice-rois sont suprêmes dans l'administration civile, mais le Khanpo, de Totling, au S.O. de Gartok, est le chef spirituel de toute la province, l'égal de l'Urgu

Gong; comme les fonctionnaires civils, le Khanpo est nommé pour trois ans et doit être originaire de Lhasa ou des environs. Il y a cinq fonctionnaires civils provinciaux placés à la tête des cinq districts: les Jongpens de Rudok, Chaprang, Daba, Taklakot, et le Tarjum de Barkha.

Il n'y a pas moins de douze passes pour se rendre de l'Inde au Tibet occidental. M. Sherring a franchi les passes de Balchh et de Kung, faisant halte dans les vallées à Sangcha, Chhidamoo et Topidunga. Aussi bien, voici les étapes de l'itinéraire du voyage: Almora, Askot, Balwakot, Darchula, Khela, Tithila, Passe, Galagar, Nirpani Road, Malpa, Budhi, Garbyang, Kalapani, Sangcham, Lipu Lekh Passe, Pala, Taklakot, Baldak, Gurla Passe, Lac Mansorowar, Jiu, Barkha, Darchan, Missar, Nigri, Jerkola Passe, Indus (rive de l'), Nakiu, Gartok, Tirthapuri, Chitumb Passe, Passe, Gyanema, Plaine de Gyanema, Balchh Passe, Sangcha, Lapthal, Kung Passe, Topidunga, Untadhura Passe, Milam, Rilkot, Bagodiar, Mausiar et Almora. L'altitude la plus élevée a été la passe de Balchh, 18000 pieds, la plus basse celle de Balwakot, un peu moins de 3000 pieds. Askot, à proximité du Népal, qui commande les principales passes du Tibet est habité par les «hommes sauvages» (*Ban Manus*) connus sous le nom de *Raji* ou *Ravats*, peut-être d'origine tibéto-birmane; Taklakot est la première grande ville qu'on rencontre en pénétrant au Tibet.

Deux cartes en couleurs facilitent la lecture de ce beau livre qui m'a fait parcourir d'une façon aussi instructive qu'agréable en compagnie de M. Sherring une partie des plus intéressantes du Tibet.

Henri CORDIER.

SCHMIDT (P. W.) — *Slapat rājawān datow smim roi.*

Buch des Rājawān, der Königsgeschichte. — Wien, 1906. (*Sitzungsberichte der K. Akad. d. Wissensch., Phil.-hist. Kl.*, Bd. 151.)

Le Pégou a joué dans l'histoire de l'Indochine un rôle important. Le premier, il a reçu la culture indienne et il l'a communiquée aux Thaï et aux Birmans. Sa langue, apparentée au Khmèr, est un élément essentiel de la linguistique de l'Extrême-Orient. Il a une abondante littérature et des inscriptions fort anciennes. Tout cela est à peu près ignoré. Pour l'étude de la langue, on en est réduit au très médiocre manuel de Haswell, réédité par Stevens ¹⁾. Les seuls textes imprimés — et ils ne se trouvent pas en Europe — sont une traduction du *Dhammapada* (1902) et quelques livres de religion publiés par l'American Mission Press de Maulmein ²⁾.

Le P. SCHMIDT a donc fait une œuvre excellente en publiant le texte du *Rājawān* (Chronique royale) d'après un manuscrit appartenant à M. Blagden, et qui est une copie exécutée en 1845 d'un original écrit en 1766. L'ouvrage comprend deux parties: la première donne la vie du Buddha et l'histoire de ses reliques, la seconde l'histoire des rois de Haṃsāvati (Pégou), depuis la fondation du royaume en 1116 de l'ère bouddhique (573 A.D.) jusqu'à 1764. Le texte, publié en caractères môn et en transcription, est accompagné d'une traduction et suivi d'un vocabulaire. Malheureusement ce vocabulaire ne comprend pas tous les mots du texte, mais seulement ceux qui ne se trouvent pas dans Haswell. Cette malencontreuse limitation ôte beaucoup de son utilité au travail de M. Schmidt, qui n'en reste pas moins une très précieuse et très méritoire contribution aux études indochinoises.

L. FINOT.

1) J. M. Haswell *Grammatical Notes and Vocabulary of the Peguan language*, 2^d ed. by E. O. Stevens. Rangoon, 1901.

2) *The New Testament...* Maulmain, 1847, *A Digest of Scripture*. Ibid., 1855.

P. W. SCHMIDT. — *Die Mon-Khmer-Völker, ein Bindeglied zwischen Völkern Zentralasiens und Austronesiens.* — Braunschweig, 1906, in-8, pp. 157.

L'attention des ethnographes et des linguistes s'est depuis longtemps portée sur les rapports qui unissent entre elles les races et les langues de l'Asie Orientale et de l'Océanie. Parmi les théories que la bouillonnante imagination de LOGAN a déversées dans le *Journal of the Indian Archipelago*, il en est deux qui ont fait fortune: l'une est celle d'une «formation mon-annamite»; l'autre, celle d'une «formation» plus large, englobant avec le groupe mon-annamite la grande famille malayo-polynésienne. «La plus ancienne formation post-dravidienne de l'Inde ultérieure était monosyllabique et prépositionnelle... Cette formation qui peut être dénommée *Mon-Annam* était une extension de la formation de la Chine méridionale et est par conséquent alliée de très près au laotien ou siamois, qui prit naissance dans le Yunnan. Les principaux restes de cette formation sont l'annamite, le cambodgien avec les idiomes adjacents (Kha, Chong, etc.)... le pégouan, anciennement limitrophe et proche parent du cambodgien, le khassia. Cette formation était distinguée par les préfixes déterminatifs *ka, ta, pa*, etc... Ses vocables ne se trouvent pas seulement dans tous ces langages, mais aussi, et largement, dans les dialectes kol (preuve que la formation pégouane embrassait le Bas-Bengale) et dans une partie des dialectes du Vindhya... Elle embrassait les langages des îles Nicobar et de la péninsule malaise (Simang, Binua); et à une époque ancienne, elle s'étendit sur les îles orientales, de Sumatra à la Polynésie¹⁾).

Cette grandiose hypothèse attendait toujours une vérification. Le P. SCHMIDT a entrepris cette tâche selon toutes les règles de la méthode scientifique. Il est parti de ce principe que les comparaisons

1) *Journal of the Indian Archipelago*, VI (1852), p. 658: Logan, *Ethnology of the Indo-Pacific Islands*.

de mots sont futiles si elles ne sont précédées d'un examen serré de la phonétique et de la morphologie des langues à comparer. C'est ainsi qu'il a fixé dans deux savantes monographies les caractères des idiomes Senoi-Semang (péninsule malaise) et Khasi (Chittagong Hills) ¹⁾ et défini leur position à l'égard du groupe *Môn-Khmer* proprement dit: car tel est le nom qu'il a proposé de substituer à celui de *môn-annamite*, non qu'il croie l'annamite étranger à cette famille, mais parceque ce dernier idiome, que différencie des autres le manque de préfixes et d'infices ainsi que la pluralité des tons «pose à la recherche un problème très difficile, dont la solution sera plus aisée quand on aura élucidé d'abord la phonétique des autres langues môn-khmèr». Le même esprit de prudence a déterminé le P. Schmidt à exclure provisoirement de ses conclusions le *cham*, qu'il croit de souche môn-khmère, tandis que Kern, Niemann et Cabaton le rattachent au groupe malayo-polyésien. Se limitant donc sagement à quatre représentants bien authentiques de la famille: môn, khmèr, bahnar, stieng, M. S. en a fixé les lois phonétiques dans une magistrale étude ²⁾. Enfin il vient d'élargir et de compléter les résultats de ses recherches dans un opuscule qui traite en 150 pages d'un sujet extrêmement vaste: car il embrasse non seulement les langues, mais les races, non seulement les môn-khmèr, mais cette immense traînée de peuples qui du Bengale aux îles Hawaï, et de Madagascar à la dernière île du Pacifique avant les côtes américaines, occupe plus de la moitié du cercle intertropical.

M. S. donne à cet ensemble le nom de langues *austriennes* (austriisch); à la branche malayo-polyésienne celui de langues *austroasiennes*, et à la branche continentale, celui de langues *austro-asiatiques*. Le

1) *Die Sprachen der Sakaï und Semang auf Malakka...* (Bydragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned-Indië, série 6, vol. 8. — *Grundzüge einer Lautlehre der Khasi-Sprache...* (Abhandl. der k. bayer. Akademie der Wiss. I Kl. 22 Bd. 3 Abt. Munich, 1904).

2) *Grundzüge einer Lautlehre der Môn-Khmer-Sprachen.* (Denkschriften der k. Ak. d. Wiss. in Wien, Phil.-hist. Kl. Bd. 51. Wien, 1905)

groupe austro-asiatique renferme les sous-groupes suivants: Môn-khmèr (môn, khmèr, bahnar, stieng et autres idiomes moï, bersisi et jakun de Malacca); Senoi et Semang (Malacca); Palong, Wa, Riang (Birmania, bassin de la Salwen); Khasi (Chittagong Hills); Nicobar, Muṇḍā (Chota Nagpur).

Un groupe mixte (Mischgruppe) se compose de quelques idiomes (cham, radé, jarai, sedaung), môn-khmèr par la construction et la morphologie, mais avec un élément considérable emprunté au malais.

Il semble que le groupe Nicobar-Khasi-Semang forme une couche plus ancienne que le groupe Mou-Khmèr-Muṇḍā, car il possède certains mots primitifs qui, dans ce dernier, ont été remplacés par des mots ariens: là, par exemple, nous trouvons le mot «eau» exprimé par des dérivés (*teau, teu, teo, tū*) du radical *tu, tau*, «couler», ici par le skr. *udaka* plus au moins altéré (*dak, dik, dok*, etc.). Cette différence indique un contact plus prolongé du second groupe avec les populations ariennes.

Si les conclusions linguistiques paraissent assez sûres, les faits anthropologiques le sont beaucoup moins: aussi M. S. se borne-t-il à affirmer que jusqu'ici aucune objection décisive ne s'oppose à la thèse de l'unité ethnique des groupes austro-asiatiques entre eux et avec le groupe austronésien.

Les nouvelles dénominations adoptées par M. S. pour désigner cette grande famille humaine et ses subdivisions méritent d'être adoptées. Il a été moins heureux dans ses innovations orthographiques. On ne voit pas l'intérêt qu'il peut y avoir à noter la palatale sonore par *ǵ* au lieu de *j*, ou la nasale palatale par *ǐ* au lieu de *ñ*, ou l'anuvâra par une tilde au lieu de *ṃ*. Les transcriptions traditionnelles, qui ont suffi aux meilleurs linguistes de ce temps, pouvaient être conservées; et la phonétique moderne n'est point une science si facile que chaque écrivain puisse prétendre à la compliquer encore en se créant un système particulier de transcription sans tenir

compte de l'usage général, surtout quand ces changements, arbitrairement adoptés, ne réalisent aucun progrès sensible. L. FÉROT.

E. AYMONIER et A. CABATON. — *Dictionnaire cham-français*. — Paris, 1906, in-8°, pp. XLVIII—587 (Publications de l'Ecole française d'Extrême-Orient, vol. VII.)

L'étude de la langue chame, si importante pour l'histoire et la linguistique extrême-orientales, était jusqu'ici à peu près impraticable, faute de dictionnaire: on ne disposait guère que du vocabulaire très réduit qui fait suite aux *Contes chams* de LANGE. L'Ecole française d'Extrême-Orient vient de rendre à la philologie indochinoise un nouveau et important service en publiant le lexique où MM. AYMONIER et CABATON ont mis en commun les matériaux que chacun d'eux avait rassemblés. M. Cabaton en particulier s'est chargé de donner à l'ouvrage sa forme définitive et de collectionner les répliques de chaque mot dans les idiomes apparentés: travail méritoire et dont les linguistes apprécieront les avantages. Une excellente introduction fournit les renseignements nécessaires sur la langue, sa grammaire, ses variétés dialectales — y compris le curieux argot des chercheurs de bois d'aigle, — sur les termes employés pour les divisions du temps, les poids et mesures, etc. Deux index terminent l'ouvrage: l'un présente les mots chams dans l'ordre de l'alphabet latin, l'autre les principaux mots français avec renvoi à la page où se trouve leur équivalent cham, faisant ainsi office de lexique français-cham. Rien donc n'a été négligé — par même la gravure de caractères indigènes — pour faire de ce dictionnaire un livre commode à consulter et utile à toutes les classes de lecteurs.

C'est d'ailleurs le premier travail de ce genre, et il serait injuste d'en exiger une perfection qui ne se peut atteindre qu'à la longue. Il appartiendra dorénavant aux travailleurs d'en combler progressivement les lacunes par leurs propres observations. Ces la-

cunes sont probables pour la langue vulgaire, elles sont évidentes pour la langue des inscriptions: les mots qui proviennent de cette source forment un groupe si incomplet qu'il eût peut-être mieux valu les supprimer en les réservant pour un travail spécial. La langue littéraire n'a pas non plus été traitée avec tout le soin nécessaire: on s'étonne de ne trouver en tête de l'ouvrage aucune liste des textes déponillés, et dans chaque article aucun renvoi aux sources. Cette omission est d'autant plus regrettable que certains mots sont de nature à piquer la curiosité, par exemple (p. 320) «Pō Batanjali, une divinité»: il serait assurément intéressant de savoir dans quelle sorte de livre figure Patañjali et par quel avatar il est devenu dieu au Champa: mais on ne nous donne là-dessus aucun éclaircissement. M. Cabaton a fait preuve dans ses précédents travaux d'un sens philologique trop averti pour n'être pas le premier à regretter une indigence d'information dont il n'est sans doute pas responsable. Aussi bien cette remarque est-elle moins un reproche qu'un vœu. Au point où en sont aujourd'hui les études chamées, le premier travail qui s'impose est l'inventaire et le dépouillement des manuscrits (malheureusement peu nombreux) qui nous restent. M. Cabaton, mieux préparé que tout autre à cette tâche par ses études antérieures, voudra, espérons-le, l'entreprendre, et trouvera pour l'achever, espérons-le aussi, le concours de ceux qui ont le moyen et le devoir de l'y aider.

L. FINOT.

BIBLIOGRAPHIE.



LIVRES NOUVEAUX.

Nous avons reçu le *Calendrier-Annuaire pour 1907* (5^e année) publié par l'Observatoire de Zi-ka-wei; nous en tirons les renseignements suivants: l'année 1907 comprend la 44^e année du 76^e cycle chinois et les 32^e et 33^e années de l'Empereur Kouang-siu; la 44^e année du 76^e cycle comprend 354 jours; elle a pour signes cycliques 丁未 *ting-wei*, correspond à la brebis 羊 *yang*, l'élément est l'eau 水 *chouei*. Voici les dates de quelques fêtes: Nouvel an, 1^{er} jour, 1^e lune = 13 février, 元旦 *Yuan-tan*; Fêtes des Lanternes, 1^e lune, 15^e jour = 27 février, 上元節 *Chang-yuan tsie*; Bateaux-dragons, 5^e lune, 5^e jour = 15 juin, 天中節 *T'ien-tchong tsie*. — La Compagnie impériale des Télégraphes avait au milieu de 1905, 379 stations, soit 28 de plus qu'en 1904.

L'Observatoire de Zi-ka-wei vient de faire paraître le deuxième fascicule de la 1^e année, 1905, des *Annales de l'Observatoire astronomique de Zô-sè (Chine)* fondé et dirigé par les missionnaires de la Compagnie de Jésus, longitude: 7h. 55^m 23^s, 78 E. de Paris, latitude: 31° 5' 47", 7 N., altitude, environ 100^m. Ce fascicule contient les observations solaires par le R. P. S. CHEVALIER; il est accompagné d'un atlas de 16 planches. Le premier fascicule qui est en préparation renfermera la description détaillée de l'Observatoire et des Instruments.

Dans le numéro de décembre 1906 du *Bulletin de la Société Franco-Japonaise*, M. le Dr. Edonard MÈSE a donné un *Aperçu sommaire sur les laques du Japon* et il étudie plus particulièrement le célèbre laqueur RITSOTO ou Ogowa Haritsou, artiste de l'époque des Empereurs Higashiyama tennô (1689—1709) et Naka mikado tennô (1710—1735); natif d'Icê, il alla se fixer à Yedo; il mourut le 3 juin de la 4^e année de Eu Kiô, en 1747, à l'âge de 85 ans.

Notre collaborateur, M. A. CABATON, a fait tirer à part, in-8, pp. 28, son travail RADEN PAKU, *Sunan de Giri* (légende musulmane javanaise), texte malais, traduction française et notes, publié dans la *Revue de l'Histoire des Religions*; ce texte est celui du ms. no. 792 de la Bibliothèque de l'Université de Leyde de la main de Hermanus Neubronner van der Tuuk.

Notre collaborateur, M. Berthold LAUFER, vient de donner d'après les sources chinoises, des *Historical Jottings on Amber in Asia* dans le Vol. I, Part 3 des *Memoirs of the American Anthropological Association*, Lancaster, Pa. Ce mémoire offre le plus vif intérêt.

Dans la *Revue générale des Sciences pures et appliquées*, 28 février 1907, M. Léopold de SAUSSURE, sous le titre de *l'Astronomie chinoise dans l'Antiquité*, étudie le texte du premier chapitre Yao-tien 堯典 du Chou-king 書經 et il en conclut: «Ce texte démontre que les Chinois, antérieurement à l'an 2000, possédaient les instruments et la théorie complète de leur astronomie équatoriale; et qu'au delà encore doit se trouver un long passé de tâtonnements et de progrès. Il faut donc reculer de dix siècles au moins les premières étapes de leur civilisation, telles qu'on les couçoit actuellement; cela suffit à rendre vraisemblable la réalité des souverains légendaires qui précèdent les grandes dynasties».

Le fascicule II du Vol. III (Fascicule 6 de l'ouvrage entier) de la *Bibliotheca Sinica*, de M. Henri CORDIER, Prix 25 fr., a paru à la librairie E. Guilmoto, successeur de J. Maisonnave, Paris. Il comprend les colonnes 1993—2380, c'est-à-dire: Deuxième Partie: **Les Étrangers en Chine.** — I. *Connaissances des Peuples étrangers sur la Chine.* — II. *Commerce.* — III. *Ports ouverts au Commerce étranger.* — Troisième Partie: **Relations des Étrangers avec les Chinois.** — I. *Ouvrages divers.* — II. *Portugal.* — III. *Espagne.* — IV. *Hollande.* — V. *Grande-Bretagne.*

M. le Dr. J. D. E. SCHMELTZ, directeur du «Rijks Ethnographisch Museum» à Leyde, a publié son rapport pour l'année 1 oct. 1905—30 sept. 1906. Il est suivi de deux appendices, l'un de Mr. E. M. P. van OORDT sur les jeux d'enfants japonais, l'autre sur des *Dessins sur peaux d'opossum australiennes*, avec 14 planches, par M. Arnold van GENNEP.

Nous avons reçu le 35^e tirage de la *List of the Lighthouses, Light-vessels, Buoys, and Beacons on the Coast and Rivers of China for 1907.*

La Quinzaine coloniale du 10 décembre 1906 et du 25 janvier 1907 renferme les conférences que M. Jules HARMAND, ancien ministre de France au Japon a faites aux dîners de l'Union Coloniale Française du 28 novembre 1906 et du 9 janvier 1907 sur *Les Grandes Puissances en Extrême-Orient et l'Indo-Chine* et sur *la Conquête et domination de l'Indo-Chine.* — *Le but et les moyens.*

PUBLICATIONS PÉRIODIQUES.

Anthropos Bd. II, Heft 1, 1907.... herausgegeben.... von P.W. SCHMIDT, S.V.D., Salzburg. [Cf. *T'oung pao*, déc. 1906, p. 726]. — *Los habitantes de la Prefectura de Chiang-chiu, Fu-kien, Sud-China*. Por el Fr. Gregorio ARNÁIZ, O. Pr., Emuy China. (Cont.) (pages 59—67). — *Philosophie populaire annamite*. Par L. CADIÈRE (pages 116—127).

CHRONIQUE.

—○○○○— ASIE CENTRALE.

Le Dr. STEIN, écrivant de Keriya, dans le Turkestan chinois, à la date du 10 octobre, donne l'information suivante, concernant ses travaux archéologiques et géographiques. Pendant que lui-même était occupé à Kachgar, Rai Ram Singh, suivant ses instructions, exécutait un relevé systématique à la planchette et au théodolite à travers une portion encore inexplorée de la vallée de la rivière Tashkurghan et de là, le long du versant oriental du Mustagh-ata, à la latitude de Yangi-Hisar. Après qu'il eut rejoint le Dr. Stein à Yarkand, ils marchèrent par une route jusqu'à présent non relevée à l'est de la rivière Tiznaf jusqu'aux collines extérieures autour de Kokyar. Là, le Dr. Stein put recueillir une quantité considérable de mesures anthropologiques et de renseignements sur les habitants de Pakhpo, petite tribu intéressante, conservant dans son isolement alpin tous les caractères principaux de cette race, alliée très proche des Galchas actuels des Pamirs et de langue iranienne, qui dans les temps anciens, a dû s'étendre beaucoup plus à l'est aussi loin que Khotan. De Kokyar, le Dr. Stein traversa les collines extérieures jusqu'à Khotan, relevant en détail la route peu connue qui croise les débouchés des vallées de Kilian, Sanju et Duwa. Pendant qu'il était lui-même occupé autour de Kokyar, il expédia le topographe Ram Singh faire la carte de la chaîne neigeuse autour du Larlik Dawan, qui n'avait jamais été tout à fait relevée et ensuite pousser jusqu'au haut Kara Kach, auquel on peut accéder par le dernier petit morceau de terre inconnue restant dans la région montagneuse et difficile entre les rivières Kara Kach et Youroung Kach. Il remplit cette tâche avec un plein succès. Il fut prouvé que la grande vallée de Pusha possédait des pâturages très étendus avec une abondance de végétation tout à fait exceptionnelle dans ces montagnes arides. En dépit des difficultés, les explorateurs réussirent à pousser leurs relevés jusqu'aux glaciers imposants de la vallée de la Nissa et ceux également très considérables couronnant le bassin au-dessus de Karanglu tagh. Ils prirent de nombreuses photographies et mirent au point beaucoup de détails dans les panoramas nécessairement éloignés pris au photo-théodolite que des conditions de temps plus favorables avaient permis au Dr. Stein de prendre dans l'automne de 1900.

Moins d'une semaine après le retour du Dr. Stein à Khotan, il partit pour sa campagne archéologique dans le désert, à l'est. Ses premiers relevés furent dirigés vers des restes anciens, divers, mentionnés entre le grand Stupa de Rawak, en partie fouillé par lui en 1900, et les espaces largement couverts de débris, connus sous le nom collectif de Tati de Hanguya. Il trouva la cour du Stupa de Rawak ensevelie encore plus profondément sous les dunes qu'auparavant, mais réussit à relever dans son entourage d'autres indications d'une occupation plus ancienne. Les fouilles d'un temple en ruines dans le Tati de Hanguya ont fourni plusieurs petits reliefs en terre-cuite intéressants, qui autrefois décoraient ses murs. Le style de ces sculptures est manifestement dérivé des modèles de l'art gréco-bouddhiste et se rapproche très étroitement des reliefs du Stupa de Rawak datant approximativement du 5—6^e siècle de notre ère. Les ruines se trouvent à environ deux milles du bord actuel de la surface irriguée et la culture dans la partie fertile de Hanguya gagne sûrement sur les espaces primitivement abandonnés au désert. Son premier objectif fut un groupe de petits sites ruinés dans le désert couvert de brousse non loin du village de Domoko, à l'est de l'oasis de Khotan. La ruine principale s'est trouvée être un autel bouddhiste qui avait été diminué par les opérations des «chercheurs» de trésors, etc., et réduit déjà aux époques anciennes à l'état de monceaux de débris. Heureusement les sillons récents n'ont fait qu'effleurer le monticule et en débarrassant systématiquement les restes de la structure originale, le Dr. Stein fut à même de retrouver un grand nombre de manuscrits sur papier en sanscrit, en chinois, et dans la langue «inconnue» du vieux Khotan, à côté de plusieurs tablettes de bois, avec des inscriptions en même langue et quelques-unes en tibétain. Le même temple, outre d'autres reliques intéressantes, fournit aussi des parties d'un bien plus ancien manuscrit sanscrit sur écorce de bouleau, sans doute importé de l'Inde. Quelques grands rouleaux excessivement bien conservés d'un texte bouddhique en Chinois, ayant au revers ce qui est évidemment une traduction dans cette langue «inconnue» du vieux Khotan, pourront fournir la clef si longtemps désirée pour le déchiffrement de cette dernière.

Les résultats obtenus par l'excavation d'un ancien monticule de débris situé au sud de l'oasis de Domoko, du côté opposé au désert, offrent également un intérêt spécial. Ces excavations fournirent, à côté de documents en écriture brahmi du vieux Khotan, une grande collection de pièces chinoises sur bois d'un caractère administratif. Les dépôts de détritus de cette localité remontent approximativement à la fin du huitième siècle et c'est précisément à cette période que la domination chinoise dans le Turkestan Oriental et avec elle une ère de prospérité, prit fin par l'invasion tibétaine. Pendant ces travaux archéologiques, le topographe Ram Singh faisait des travaux de triangulation sur la haute chaîne neigeuse autour des sources des rivières Keriya et Kiya. Après avoir complété ses excavations de Domoko, le Dr. Stein se rendit à Keriya

d'où il devait repartir pour son but le plus proche à l'est, l'ancien site au-delà du désert au-delà de Niya.

Le Dr. von LECOCQ, qui a voyagé dans les parties reculées de l'Asie Centrale comme envoyé scientifique du gouvernement prussien, et dont l'arrivée sain et sauf au Cachemire a été annoncée dans le *Times* du 30 novembre 1906, a donné au Correspondant à Srinagar du *Times of India* quelques détails sur les résultats de son expédition.

Le Dr. von Lecocq, qui est un assistant du Museum Royal d'Ethnographie de Berlin, accompagné par un sous-ordre du Museum, quitta Berlin en Septembre 1904, et se rendit à Ouroumtsi, capitale du Turkestan chinois, et de là à Tourfan, distant de cinq jours de marche, par 42° environ de latitude. Après trois mois de fouilles stériles, il y découvrit une grande quantité de peintures murales et de manuscrits. Les dix langues principales de ces documents étaient le Nagari, le Brahmi de l'Asie Centrale, le chinois, le tibétain, le Tangout, le Syriaque, le Manichéen, l'Ouïgour, le Kok-turc (la langue mère des Turcs), et une langue inconnue décrite comme «une variété curieuse et indéchiffrée du Syriaque. Le Tangout est une sorte de langue tibétaine, connue jusqu'à présent seulement par quelques inscriptions lapidaires. Les écrits manichéens sont dans l'alphabet inventé par Mani (déchiffré dans ces deux ou trois dernières années par le Dr. F. W. K. MULLER, du Museum d'Ethnographie de Berlin), mais la langue employée est du Persan moyen. On espère que ces manuscrits jetteront la lumière sur la langue persane primitive à peine connue, si importante pour l'histoire des Parsis. La plupart des manuscrits trouvés sont sur papier, jamais sur papyrus, mais quelques-uns sont sur cuir blanc soigneusement préparé et d'autres sur bois. Les peintures murales sur plâtre sont pour la plupart bouddhistes, et on suppose qu'elles forment le lien qui a permis à l'art indien de traverser l'Asie jusqu'au Japon. Le zèle ardent des conquérants chinois du Turkestan contre le bouddhisme est démontré par la découverte de momies, encore vêtues et odoriférantes, d'une foule de moines bouddhistes repoussés dans un temple et desséchés là depuis plus d'un millier d'années.

A la fin de 1905, le Professeur Albert GRÜNWEDEL rejoignit le Dr. von Lecocq à Kachgar et ils firent ensemble des fouilles à Koutchia et Kourla. Ils y découvrirent un grand nombre de manuscrits nagaris et brahmis, de tablettes avec des inscriptions Brahmi et Kharoshṭi et de peintures à l'huile extraordinaires. Le professeur Grunwedel et un sous-ordre travaillent encore au Turkestan, mais le Dr. von Lecocq dut les quitter à cause de sa mauvaise santé et atteignit Srinagar après un voyage périlleux, effectué avec le capitaine Sherer, de l'Artillerie Royale. Le Dr. von Lecocq dit au Correspondant du *Times of India* que l'expédition n'avait en rien empiété sur le terrain réservé au Dr. M. Aurel STEIN, se trouvant par le fait, à plusieurs centaines de milles de l'endroit de ses travaux dans le Turkestan méridional. Ses manuscrits remplissent 15 boîtes et en

tout, plus de 200 caisses de trouvailles ont été dirigées sur Berlin. Jusqu'alors, l'expédition du Dr. von Lecoq avait coûté au Gouvernement Allemand £ 10,000, somme qui contraste avec les £ 800, dépensées par le Gouvernement Indien pour l'expédition faisant époque du Dr. Stein en 1900—01. Le Dr. von Lecoq estime que la publication des résultats de cette expédition, avec les planches, sur le plan de *Ancient Khotan* du Dr. Stein, comprendra 25 volumes gr. in-4.

M. le professeur VAILLANT communique à la Société de Géographie sur son fils et sur la mission PELLIOU les nouvelles suivantes :

Le 17 octobre la mission quittant Kachgar. Elle se rendant à Ordeklick, vieille ville musulmane où l'on s'arrêtait quatre jours, ce qui a permis au D. Louis Vaillant d'observer une occultation d'étoile dans de bonnes conditions. Elle arrivait le 28 à Maral-Baschi à Thounsouchouk où l'on ne comptait séjourner qu'un ou deux jours; mais la découverte des ruines d'un temple bouddhique a engagé d'y rester plus longtemps. La mission ne partit que le 17 novembre après avoir exécuté des fouilles qui ont été très fructueuses. Pendant ce laps de temps cinq occultations et deux observations d'éclipse des satellites de Jupiter ont été relevées. Les voyageurs n'ont qu'à se louer de l'accueil que leur font les autorités chinoises et de l'aide qui leur est donnée pour leurs recherches.

CHINE.

On ignorait que l'Empereur Kouang-siu fut poète à ses heures. Au moment du départ du prince Fushimi pour le Japon, l'Empereur chinois lui a présenté en souvenir une pièce composée par lui-même. Voici cette poésie, composée de quatre vers de sept pieds dont les *Relations de Chine*, Janvier 1907, donnent la traduction :

«Au cœur de l'automne, votre âme vaillante arriva en Chine, après avoir vogué sur les mers japonaises;

«Une lumière émane de vous, qui éclaire et resplendit au Japon et ici aussi : et vous êtes pareil à un bel arbre en pleine floraison :

«C'est avec grand plaisir et grand enthousiasme que nous vous voyons à notre côté, en ce matin de calme :

«Tandis que lents et paisibles et purs, les flots lèchent les côtes orientales et occidentales, c'est-à-dire que règne la paix au Japon et en Chine».

FRANCE.

M. Edouard CHAVANNES, notre co-directeur, quittera Paris, le mercredi 27 mars, pour se rendre, par la voie sibérienne, dans le nord de la Chine pour y faire des recherches archéologiques.

Dans sa séance du 7 décembre 1906 la Société de Géographie annonce que, s'appuyant sur de précieux concours, elle a pu mener à bien l'organisation d'une

mission française dans les provinces occidentales de la Chine. La direction en est confiée à M. le capitaine Henri d'OLLONE, connu par ses précédentes explorations, celle du Cavally (Côte d'Ivoire) notamment qu'il entreprit avec M. l'administrateur Hostain et qui lui valut une de ses médailles d'or. Cet officier qui avait fait auparavant l'expédition de Madagascar et, depuis, un intéressant voyage dans l'empire du Milieu, était particulièrement indiqué pour cette désignation. Son ouvrage, paru ces jours derniers, *La Chine nautique et guerrière*, est un nouveau titre à la confiance de la Société, en même temps que le gage du sérieux avec lequel seront conduits les travaux.

La mission, dont le départ est fixé au 21 de Paris et au 23 de Marseille, comprend outre son chef, le lieutenant d'artillerie de FLEURELLE chargé spécialement des études topographiques et géologiques, le lieutenant LEPAGE, breveté de l'École des Langues orientales et du maréchal des logis de BOYVE.

Dans la séance de l'Académie de Médecine du Mardi 12 Mars 1907, M. KERMORGANT présente un rapport du docteur Rouffiandis, médecin-major de 2^e classe des troupes coloniales, sur la variole et la vaccine au Laos de 1895 à 1906.

Le Laos fait partie des pays composant notre empire indo-chinois; d'une superficie de 267,000 kil. carrés, il ne compte que 500,000 habitants, ce qui fait environ 2 habitants par kilomètre carré. Les villages très distants les uns des autres sont plus ou moins accessibles, suivant qu'ils sont situés sur les cours d'eau, dans leur voisinage immédiat ou dans la montagne. Les médecins vaccinateurs, pour accomplir leur tâche, doivent recourir aux pirogues ou aux radeaux pour les villages du fleuve: pour atteindre les villages situés dans la montagne, ils vont à pied, à cheval ou à dos d'éléphant.

Après bien des dangers courus et une somme d'efforts considérables, les médecins sont arrivés à pratiquer dans l'espace de onze années un total de 196,830 vaccinations. Ce chiffre ne pourra que s'accroître désormais, un centre vaccinogène qui est en plein fonctionnement, ayant été créé en 1904 sur le plateau du Tranninh par 1,200 mètres d'altitude.

TIBET.

Je note dans l'édition hebdomadaire du *Times*, du 8 Février 1907 :

Le message suivant a été reçu à Calcutta, *via* Gyantse (Tibet), du Dr Sven HEDIN, qui est entré au Tibet par l'Aksai tchin (Désert Blanc). L'explorateur, qui avait atteint Ngangon Tso le 21 janvier dernier, et espérait arriver à Shigatse à la fin de ce mois, écrit : —

«Huit cent quarante milles de pays inconnu ont été explorés. Nous avons eu un voyage splendide à travers la partie la plus inconnue du Tibet. Nous avons perdu toute la caravane, mais un seul homme. Nous avons rencontré les premiers Tibétains après 84 jours de solitude. Il y eut là un hiver arctique de cinq mois et maintenant il y a 31° au dessous de zéro (Fahrenheit), et chaque jour il y a tempête ou demi-tempête.

«J'ai découvert beaucoup de nouveaux lacs, de nouvelles rivières, chaînes de montagnes et mines d'or, et les résultats géographiques sont extraordinairement riches. Une carte a été faite en 184 feuilles. J'ai 634 panoramas, 230 spécimens de roches et de profils géologiques, beaucoup de douzaines de photographies, vingt points astronomiques et un millier de pages d'annotations. Quatre lacs ont été sondés, soit en bateau, soit sur la glace.

«Nous avons échappé de très près à des tempêtes sur les lacs et avons été attaqués une fois par un yak sauvage — une aventure pittoresque. Tous les Ladakis et mes aides furent au-dessus de tout éloge. Ce sont les meilleurs hommes que j'aie jamais eus.

«Le 11 Janvier, nous fûmes arrêtés par les Tibétains à Ngangtso; le 13, pour une raison inconnue, ils changèrent d'opinion et me laissèrent continuer. J'ai reçu une chaude bienvenue postale de Gyangtse.

«Ceci est le voyage le plus merveilleux que j'aie fait en Asie en 22 ans».

Le Correspondant de Reuter à Calcutta télégraphie à la date du 10 Mars:

«J'ai reçu une lettre personnelle du Dr. Sven HEDIN datée de Shigatse, du 22 Février, dans laquelle il dit: —

«Le pays entre le Ngangtse-tso et le Brahmapoutre est une des parties les plus intéressantes du Tibet. Le plateau s'étendant vers le Sud, jusqu'ici inconnu, est un des plus élevés du monde. La ligne de partage des eaux entre le Ngangtse-tso et le Brahmapoutre est située plus au nord qu'on ne l'avait cru, et le pays consiste en un labyrinthe des plus compliqués d'étendues et de ramifications de rivières. De grands fleuves coulent de ce district du Brahmapoutre. A Shigatse, il y a de grands villages avec des temples et des jardins tout au bord du côté nord du fleuve.

«De Stanagbo, l'explorateur voyageait par bateau. Le fleuve était plein de glaces flottantes et il y avait un courant constant de bateaux avec des pèlerins en route pour les fêtes du Nouvel An à Teshi Lumbo. Le Dr. Sven Hedin reçut un chaleureux accueil. Le Teshou Lama qui était là le combla de bontés, lui faisant des présents de caravanes et de provisions et l'autorisant à dessiner et à prendre partout des photographies. Il dépeint le Teshou Lama comme un homme très sympathique et étonnant. Le Dr. Sven Hedin eut avec lui à La-brang, la partie la plus sacrée du Jampa, une longue entrevue qui dura plusieurs heures. L'explorateur était au moment de partir pour des régions inconnues lorsqu'il nous a écrit».

ERRATUM.

Dans le Numéro de Décembre 1906, les dernières lignes de l'article intitulé *Trois inscriptions relevées par M. Charria* ont été ajoutées au dernier moment sur épreuves; il est résulté de cette précipitation deux fautes d'impression que nous corrigeons ici:

p. 701, ligne 1: au lieu de 草, lisez 斬.

p. 701, ligne 7: au lieu de 秦, lisez 泰.

LES PAYS D'OCCIDENT D'APRÈS LE *Heou Han chou*

PAR

EDOUARD CHAVANNES.



AVANT-PROPOS.

L'histoire des Han orientaux qui figure dans la liste des histoires canoniques de la Chine fut écrite par *Fan Ye* 范曄, mort en 445 p.C. Mais cette œuvre n'est que l'aboutissement de toute une série de travaux antérieurs qui, commencés dès l'époque des Han orientaux, se poursuivirent jusqu'au temps de *Fan Ye* lui-même; il est certain que celui-ci a dû, dans la plupart de ses chapitres, reproduire des récits qui furent rédigés longtemps avant lui 1).

Bien plus, il arrive parfois que *Fan Ye* nous ait conservé, non plus même les pages qui furent élaborées par les historiens ses prédécesseurs, mais quelques uns de ces documents officiels qui sont la source dernière de l'histoire, puisqu'ils représentent les renseignements que le gouvernement Chinois se procurait par l'intermédiaire de ses agents les plus compétents. Tel est le cas pour le chapitre du *Heou Han chou* qui traite des pays d'Occident; en effet, après un préambule où *Fan Ye* retrace rapidement les vicissitudes de la domination chinoise dans le Turkestan sous la dynastie des Han orientaux, il ajoute qu'il va s'inspirer du rapport adressé à l'empereur par le général *Pan Yong* en l'an 125 de notre ère ou peu avant: ce général, fils du célèbre *Pan Tchao*, et neveu de l'historien *Pan Kou*, joua un rôle important dans la conquête et l'administration des pays d'Occident pendant les premières années du deuxième siècle 2):

1) Sur les travaux historiques dont la dynastie des Han orientaux fut l'objet avant le *Heou Han chou*, voyez la notice de *Yu Tsing* et *Wang Chou* traduite dans le *T'oung pao* de Mai 1906, p. 211—215.

2) La biographie de *Pan Yong* a été traduite dans le *T'oung pao* de Mai 1906, p. 245—255.

nul n'était mieux placé que lui pour parler d'une politique à laquelle il avait directement collaboré. A la fin du même chapitre, *Fan Ye* ajoute une sorte de dissertation au cours de laquelle il indique incidemment qu'il a suivi jusque dans le détail des phrases le rapport de *Pan Yong*.

Il est vrai que, lorsqu'il est question des royaumes du Turkestan oriental tels que Khoten, Kachgar ou Tountan, *Fan Ye* mentionne des événements qui se passèrent de 150 à 170 de notre ère. Cette particularité cependant n'infirme en rien l'importance qu'il faut attribuer au texte de *Pan Yong* dans ce chapitre: c'est bien en effet ce texte lui-même qui constitue le tableau d'ensemble des pays d'Occident: seulement, en ce qui concerne ceux de ces pays qui, plus voisins de la Chine, restèrent plus longtemps en relations avec elle, l'historien ajoute quelques faits postérieurs au rapport de *Pan Yong*.

En résumé, le chapitre CXVIII du *Hou Han chou* traite des pays d'Occident tels qu'ils apparaissent à un témoin oculaire écrivant peu avant l'année 125 de notre ère: quant aux additions faites par *Fan Ye*, elles ne dépassent guère l'année 170 de notre ère. Ainsi, quoique la dynastie des *Han* orientaux ait duré pres de deux siècles, de 25 à 220 p. C., le chapitre sur les pays d'Occident ne parle que des cent années qui s'écoulèrent de l'année 25 à l'année 125, en faisant quelques adjonctions relatives aux événements qui eurent lieu dans le Turkestan oriental de 125 à 170.

La période couverte par ce chapitre est d'une importance capitale dans l'histoire des relations entre l'Orient et l'Occident. C'est vers l'an 100 de notre ère que devait vivre ce commerçant macédonien Maës Titianus dont les itinéraires ont permis à Marin de Tyr, puis au géographe alexandrin Ptolémée, de nous fournir des indications sur les voies de communication à travers l'Asie Centrale. D'autre part, c'est en l'an 97 de notre ère que *Kan Ying*, lieutenant de *Pan Tch'ou*, fut envoyé en mission de reconnaissance jusque sur les bords du golfe Persique: il aurait pu croiser sur les routes des Pamirs une des caravanes à la solde de Maës Titianus. Une même impulsion poussait donc simultanément la Chine et l'Orient romain à tenter alors de se frayer un passage qui leur permit de faire des échanges sans avoir recours à l'entremise onéreuse de courtiers trop intéressés à empêcher toute relation entre les deux plus riches civilisations de ce temps.

Au même moment, la navigation ouvrait au commerce des débouchés imprévus jusqu'ici. Sous le règne de l'empereur Claude (41—54), un pilote grec d'Egypte, Hippalos, eut en l'idée de profiter de la régularité des vents de la mousson pour passer directement du golfe d'Aden dans l'Inde: cette découverte de génie permit d'établir un va et vient régulier entre les ports de l'Inde et ceux de la Mer Rouge: et, comme les bateaux de l'Inde se rendaient en Indo-Chine, il fut dès lors possible à des hommes ou à des marchandises venues de l'Egypte et de la Syrie, d'être transportés par mer jusqu'en Chine. C'est ainsi que, en l'année 120, des jongleurs du *Tu Ts'ou*, c'est-à-dire de l'Orient romain

débarquèrent en Birmanie d'où ils furent envoyés à l'empereur de Chine; de même, en 166, un marchand se disant ambassadeur de Marc-Aurèle arriva au Tonkin tout comme y étaient arrivés avant lui, en 159 et 161, des trafiquants hindous. Ces faits suffisent à prouver que la navigation entre l'Égypte et l'Inde et entre l'Inde et le Tonkin avait rendu praticables par la voie de mer des relations entre la Chine et l'empire romain.

Les deux puissances qui, en Asie, s'interposaient entre Rome et la Chine étaient celle des Parthes, maîtres de la Perse, et celle des Kouchans, maîtres de l'Inde. Sur les Parthes, l'histoire chinoise ne nous renseigne guère; les Romains, grâce aux guerres continuelles qu'ils leur firent, furent mieux informés à leur sujet. Mais, en ce qui concerne les Kouchans, les textes chinois, bien qu'encore insuffisants, ont une importance capitale: ce sont eux qui nous permettent de suivre dans les étapes successives de leur migration à travers l'Asie les *Ta Yue-tche* depuis leur départ du *Kan-sou* jusqu'à leur arrivée dans le Badhakhschân: puis ils nous montrent les emplacements des cinq principautés qui leur furent soumises et qui s'étendaient du Wakhân jusqu'au Gandhâra: c'est la plus méridionale d'entre elles, celle des Kouchans qui, entre l'an 25 et l'an 50 de notre ère, annexa les quatre autres et se substitua aux princes du Badhakhschân: ce furent ces mêmes Kouchans qui, quelque temps plus tard, conquièrent l'Inde: les textes Chinois nous apprennent encore l'influence considérable qu'eurent les *Ta Yue-tche* à partir de l'an 2 avant notre ère dans la propagation du Bouddhisme en Asie. Assurément bien des questions continuent à rester en suspens, mais on peut espérer que le jour où des fouilles auront été entreprises à Balkh et dans le Badhakhschân, les historiens Chinois permettront une fois de plus la coordination et la systématisation des résultats mis en lumière par les archéologues et les numismates: alors la chronologie et la géographie de l'empire improprement appelé Indo-scythe pourront être définitivement fixées.

Si tel est l'intérêt que présente le chapitre CXVIII du *Heou Han chou* pour l'histoire des relations commerciales entre la Chine et l'Orient romain et pour l'histoire des Indo-scythes, il est évident que ce chapitre a dû déjà attirer l'attention du monde savant. En effet, les pages qui sont relatives au *Ta Ts'in* (Orient romain) et aux *Ta Yue-tche* (Indo-scythes) ont fait l'objet d'études si nombreuses qu'il serait difficile de les rappeler toutes ¹⁾. Cependant, tandis qu'on

1) Parmi ces travaux, je mentionnerai seulement:

I. En ce qui concerne l'Orient romain:

Reinaud: *Relations politiques et commerciales de l'empire romain avec l'Asie Orientale* (1863; 339 p.).

Hirth: *China and the Roman Orient* (1885; xvi et 330 p.).

Hirth: *Syrusisch-chinesische Beziehungen im Anfange unserer Zeitrechnung* (Sonderabdruck aus Roman Oberhammer und Dr. H. Zimmerer: *Durch Syrien und Kleinasien*; 1899, p. 436—449).

s'ingéniait à expliquer et à commenter toujours les mêmes passages, il ne se trouvait personne pour donner une traduction du chapitre dans son entier: il m'a semblé que l'entreprise devait être tentée puisqu'elle permettrait au lecteur de saisir d'un seul coup d'oeil quelle était la situation politique de l'Asie Centrale au premier siècle de notre ère: j'ai cru d'ailleurs qu'il serait bon d'éclairer le texte du chapitre consacré aux contrées d'Occident en y joignant les biographies des généraux qui furent les instruments de la politique chinoise dans ces régions: c'est pour cette raison que j'ai déjà publié les biographies des généraux *Pan Teh-pao*, *Pan Yong* et *Leung K'in*¹⁾ et que j'annexe au présent travail les biographies des généraux *Kong Pung* et *Kong Kong*. Enfin j'ai reproduit le texte chinois du chapitre CXVIII du *Hou Han cheu*, d'après l'édition publiée à Chang-hai en 1888 pour que le lecteur ait le moyen de contrôler constamment ma traduction.

II. En ce qui concerne les Indo-scythes:

Specht: *Etudes sur l'Asie Centrale d'après les historiens Chinois* (Journal Asiatique, Oct.-Déc. 1893, p. 317—350; Fév.-Mars 1890, p. 180—185, Juillet-Août 1897, p. 152—193).

Sylvain Lévi: *Notes sur les Indo-scythes* (Journal Asiatique, Nov.-Déc. 1896, p. 444—454; Janv.-Fév. 1897, p. 5—42).

Marquart: *Ertaushahr* (1901: notamment p. 199—219 et 242—245).

O. Franke: *Beiträge aus Chinesischen Quellen zur Kenntnis der Turkvölker und Skythen Zentralasiens* (1904).

III. Sur le commerce entre la Chine et l'Orient romain dans les deux premiers siècles de notre ère:

Richthofen: *Ueber die Centralasiatischen Seidenstrassen bis zum zweiten Jahrhundert n. Chr.* (Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, vol. IV, 1877, p. 96—122).

Richthofen: *Ueber den Seeverkehr nach und von China im Alterthum und Mittelalter* (dans Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, vol. III, p. 86—97).

F. Hirth: *Zur Geschichte des antiken Orienthandels* (dans Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, vol. XVI, 1889, p. 46—64).

F. Hirth: *Ueber den Seeverkehr Chinas im Alterthum nach Chinesischen Quellen* (dans Geographische Zeitschrift, Leipzig, 1896, t. II, pp. 444—9).

Vidal de la Blache: *Les voies de commerce dans la Géographie de Ptolémée* (Comptes-rendus des séances de l'Académie des Inscriptions, 1896, p. 456—483).

Vidal de la Blache: *Note sur l'origine du commerce de la soie par voie de mer* (Comptes-rendus des séances de l'Académie des Inscriptions, 1897, p. 520—527).

1) Voyez dans le *Toung pao* de mai 1906, p. 210—269, l'article intitulé *Trois généraux chinois de la dynastie des Han orientaux*.

Les pays d'Occident.

(Heou Han chou, chap. CXVIII).

Au temps de l'empereur *Wou* 武 (140—87 av. J.-C.), les contrées d'Occident étaient sous la dépendance de l'empire; elles comptaient trente-six royaumes ¹⁾. Le gouvernement impérial y avait établi un Commissaire militaire des ambassadeurs, 使者校尉, pour diriger et protéger ces contrées ²⁾. L'empereur *Siuân* 宣 (73—49 av. J.-C.) changea ce titre en celui de Protecteur général

1) Ce nombre de trente six est en effet indiqué dans le *Ts'ien Han chou* (chap. XCVI, a, p. 1 r°).

2) Le *Ts'ien Han chou* (chap. XCVI, a, p. 1 v°) nous apprend que, après que le général *Li Kouang-li* 李廣利 eut triomphé en l'an 101 av. J.-C. du royaume de *Ta-yuan* 大宛 dont la capitale était la ville de *Eul-che* 貳師 (Teratépé), la Chine et les pays d'Occident échangèrent des ambassades très fréquentes; le gouvernement impérial fit alors établir de distance en distance des bâtiments de halte 亭 depuis *Touen-houang* 敦煌 (*Cha tcheou*) jusqu'au lac Salé 鹽澤 (le Lop-nor); en outre dans la région de *Louen-t'ai* 輪臺 et de *K'iu-li* 渠犁 (au S.O. de Karach'ar) il y avait plusieurs centaines de colons militaires 田卒; on établit (là) un Commissaire impérial des ambassadeurs pour diriger (ces gens) et protéger (leurs cultures) afin de subvenir aux besoins des ambassadeurs envoyés dans les pays étrangers 置使者校尉領護以給使外國者. — Comme on le voit par ce texte du *Ts'ien Han chou*, confirmant celui du *Heou Han chou*, le titre du fonctionnaire institué peu après l'année 101 av. J.-C. est bien celui de: Commissaire militaire des ambassadeurs; c'est par erreur, semble-t-il, que les deux mots 校尉 sont omis dans le texte de *Sseu-ma Ts'ien* (chap. CXXIII, p. 8 v°) qui est ainsi conçu: «Or, à *Louen-t'cou* (= *Louen-t'ai*), il y avait plusieurs centaines de colons militaires; on institua donc un [commissaire impérial des] ambassadeurs pour protéger ces champs et recueillir ce grain afin de subvenir aux besoins des ambassadeurs envoyés dans les pays étrangers». 而輪頭有田卒數百人。因置使者。護田積粟。以給使外國者。 — La même omission de deux caractères se remarque dans le commentaire de 676 du *Heou Han chou* (sous la phrase que nous venons de traduire); ce commentaire paraît donc ici s'être inspiré de *Sseu-ma Ts'ien*, bien qu'il prétende faire une citation du *Ts'ien Han chou*.

都護¹⁾. L'empereur *Yuan* (48—33 av. J.-C.) institua encore les deux Commandants militaires *wou* et *ki*²⁾ pour diriger la colonie agricole établie à la cour du roi antérieur de *Kiu-che* 車師前

1) Ce titre fut créé en l'année 69 av. J.-C. en faveur de *Tcheng Ki* 鄭吉 (voyez *T'sien Han chou*, chap. LXX, p. 2 r° et v°). *Tcheng Ki* avait commencé par diriger en qualité de *che-lung* 侍郎 la colonie militaire de *K'iu-li* 渠黎 (au S.O. de Karchar). il avait accumulé beaucoup de grains et en avait profité pour gagner à sa cause les principautés voisines dont les soldats l'aiderent à attaquer le roi de *Kiu-che* 車師 (Tourfan); ensuite, il reçut le titre de *Wei ssou ma* 衛司馬 et fut chargé de protéger la Route du Sud à l'Ouest de *Chan-chan* 鄯善, en l'an 60 av. J.-C., le roi *je-tchou* 日逐王 s'adressa à lui pour faire sa soumission à la Chine; *je-tchou* est le titre que doit avoir porté chez les *Hiong-nou* le chef du clan *Hou-yen* 呼延, lequel était établi dans les environs du lac Barkoul comme le prouve l'inscription érigée en 137 ap. J.-C. pour commémorer la victoire de *P'ei Tch'en* (cf. *Dix Inscriptions chinoises de l'Asie Centrale*, p. 17; l'identité du roi *je-tchou* et du roi *Hou-yen* nous est attesté par le *Yuan king* 元經, chap. I, p. 9 r° de la réimpression de 1791 du *Hou Wei ts'oung chou*, qui dit: 呼延號日逐). Pour reconnaître les mérites de *Tcheng Ki*, le gouvernement Chinois le chargea de protéger, non plus seulement la route du Sud, à l'Ouest de *Chan-chan* (au Sud du Lop nor), mais encore la route du Nord à l'Ouest de *Kiu-che* (Tourfan); il eut donc à protéger simultanément les deux routes et c'est pourquoi on l'appela le Protecteur général 並護南北二道故謂之都. (*Yen Che-kou*, dans *T'sien Han chou*, chap. LXX, p. 2 v°). Telle est l'origine de ce titre de Protecteur général 都護 qui apparaît dès lors si souvent dans l'histoire des relations de la Chine avec les pays d'Occident.

2) C'est en l'an 48 av. J.-C. que furent institués les *wou ki hiao wei*; il y avait un *wou hiao wei* 戊校尉 et un *ki hiao wei* 己校尉. L'origine du nom de cette fonction n'est pas connue exactement et a donné lieu à plusieurs explications plus subtiles les unes que les autres: 1° la plus simple consiste à dire que les caractères *wou* et *ki* occupant la place du centre dans le cycle dénaire ont été appliqués à deux fonctionnaires qui résidaient en effet au centre des contrées d'occident; — 2° tandis que, comme on peut le voir dans le chapitre *Yue ling* du *Lu ki*, les caractères *hia* et *yi* correspondent au printemps, les caractères *ping* et *ting* à l'été, les caractères *keng* et *sin* à l'automne et les caractères *jen* et *kouei* à l'hiver, les caractères *wou* et *ki* n'ont pas de saison qui leur soit approprié et sont nomades; les *wou ki hiao wei* auraient donc été ainsi nommés parce qu'ils n'avaient pas de résidence fixe (*Yen Che-kou*); — 3° les caractères *wou* et *ki* symbolisent l'élément terre: on les a donc choisis, soit parce qu'il s'agissait de colonies agricoles cultivant la terre, soit parce que l'élément terre triomphe de l'élément eau lequel doit être en effet dompté pour servir aux irrigations, soit enfin parce que l'élément terre représentant la Chine au centre triomphe de l'élément eau représentant les barbares du nord et produit l'élément métal représentant les contrées d'Occident.

王庭¹⁾. Au temps des empereurs Ngai 哀 (6—1 av. J.-C.) et Ping 平 (1—5 ap. J.-C.), les principautés des contrées d'Occident se morcelèrent et formèrent cinquante-cinq royaumes.

Wang Mang 王莽 ayant usurpé le trône (9—22 p. C.), il abaissa en dignité (le *chan-yu* des *Hiong-nou*) en changeant son titre contre celui de «roi-vassal»²⁾; à la suite de cela, les pays d'Occident conçurent du ressentiment et se révoltèrent; ils rompirent donc toutes relations avec le Royaume du Milieu et tous ensemble firent de nouveau leur soumission aux *Hiong-nou* 匈奴.

Pendant les *Hiong-nou* accablant de lourds impôts les divers pays (d'Occident), ceux-ci ne purent plus supporter leur domination, et, pendant la période *kien-wou* (25—55 p.C.), ils envoyèrent tous des ambassades pour demander à faire leur soumission à l'empire et pour exprimer leur désir d'avoir un Protecteur général 都護. L'empereur Kouang-wou 光武 (25—57 p.C.), considérant qu'il venait à peine de s'assurer l'empire et qu'il n'avait point encore le temps de s'occuper des affaires du dehors, refusa en définitive son consentement.

1) Le prince de la cour antérieure de *Ku-che* avait sa résidence à *Kiao-ho tch'eng* 交河城 (Yar khoto, à 20 li à l'Ouest de Tourfan), mais les *wou li hao wei* (ou tout au moins l'un d'eux) avaient leur résidence au camp fortifié de *Kao-tch'ang* 高昌壁 (Karakhodjo, à 70 li à l'Est de Tourfan).

2) En l'an 9 p.C., Wang Mang envoya une ambassade au *chan-yu* pour lui notifier son avènement et pour lui remettre un nouveau sceau d'investiture, mais, tandis que le sceau conféré au *chan-yu* par les *Han* portait la suscription 匈奴單于璽 «Sceau du *chan-yu* des *Hiong-nou*», le sceau que donna Wang Mang présentait les mots 新匈奴單于章 «Cachet du *chan-yu* des *Hiong-nou*, (dépendant) de *Sin*», — *Sin* étant le nom que Wang Mang avait attribué à la dynastie nouvelle qu'il prétendait fonder. — Le *chan-yu* protesta aussitôt contre ces modifications; il fit remarquer que, sous la dynastie *Han*, les sceaux qui étaient appelés 章 «cachets» et qui commençaient par le mot 漢 «(dépendant des) *Han*», étaient réservés aux rois-vassaux ou aux autres fonctionnaires de l'empire, en changeant le terme 璽 contre le terme 章 et en faisant débiter la suscription du sceau par le mot 新 «(dépendant de) *Sin*», Wang Mang traitait donc le *chan-yu*, non plus comme un souverain indépendant, mais comme un simple sujet de l'empire (*Ts'ien Han chou*, chap. XCIV, b, p. 8 v°—9 r°). Ce fut la cause qui provoqua la rupture entre les *Hiong-nou* et l'empire.

Sur ces entrefaites, les *Hiong-nou* s'affaiblirent; le roi de *So-kin* 莎車 (Yarkand), nommé *Hien* 賢, extermina et détruisit les divers royaumes; mais, après la mort de *Hien*, ceux-ci recommencèrent à s'attaquer et à se combattre les uns les autres. Alors les pays de *Siao-yuan* 小宛, *Tsing-tsiue* 精絕, *Jong-lou* 戎廬 et *Tsiu-mo* 且末¹⁾ furent annexés par *Chan-chan* 鄯善 (au Sud du Lop-nor); *K'iu-le* 渠勒 et *P'i-chan* 皮山²⁾ furent conquis par *Yu-t'ien* 于寘 (Khoten) qui posséda tout leur territoire; *Yeou-li* 郁立, *Tan-houan* 單桓, *Kou-hou* 狐胡 et *Wou-t'an-tseu-li* 烏貪訾離³⁾ furent anéantis par *Kiu-che* 車師 (Tourfan-Dsimsa). Mais ensuite ces royaumes se recostituèrent tous.

Pendant la période *yong-p'ing* (58—75 p.C.), les Barbares du Nord (c'est-à-dire les *Hiong-nou*) contraignirent les divers pays (d'Occident) à ravager avec eux les commanderies et les préfectures du *Ho-si* 河西; les portes des villes restèrent fermées en plein jour⁴⁾. La seizième année (73 p.C.), l'empereur *Ming* 明 ordonna à ses généraux d'aller au Nord châtier les *Hiong-nou*; on prit le territoire de *Yi-wou-lou* 伊吾盧 (Hami) et on y établit le *yi-ho tou-wei* 宜禾都尉 («Commaudant militaire favorisant les céréales») pour y faire une colonie militaire. A la suite de ces événements, on entra en communication avec les pays d'Occident. (Les rois de) *Yu-t'ien* 于寘 et des autres royaumes envoyèrent de leurs fils pour qu'ils entrassent au service de l'empereur. Depuis l'époque où

1) Ces pays s'échelonnent à l'Ouest du Lop nor dans un ordre que permet de déterminer le chapitre XCVI du *Ts'ien Han chou* (cf *T'oung pao*, 1905, p. 536).

2) Cf *T'oung pao*, 1905, p. 536 *P'i-chan* était certainement à l'Ouest de Khoten; mais, pour *K'iu-le*, il est difficile de dire s'il se trouvait à l'Est ou à l'Ouest de cette même ville.

3) Ces royaumes s'étendaient au Nord des *T'ien chan*, entre le lac Barkoul et l'Ebinor. Sur *Tan-houan* et *Wou-t'an-tseu-li*, voyez *T'oung pao*, 1905, p. 557, n. 4

4) Cf. *T'oung pao*, 1906, p. 247, ligne 13—16. On sait que les quatre commanderies du *Ho-si* correspondant aux villes de *Leang-tcheou*, *Sou-tcheou*, *Kan-tcheou* et *Touen-houang*, dans la province de *Kan-sou*.

les pays d'Occident avaient rompu (avec la Chine), il s'était écoulé soixante cinq ans (9—73 p.C.) lorsqu'ils reprirent les relations.

L'année suivante (74 p.C.), on établit pour la première fois un Protecteur général 都護 et des Commandants militaires *wou* et *ki* 戊己校尉. Puis, quand l'empereur *Ming* 明 mourut ¹⁾, *Yen-k'i* 焉耆 (Karachar) et *K'ieou-tseu* 龜茲 (Koutcha) attaquèrent et firent périr le Protecteur général *Tch'en Mou* 陳睦 (75 p.C.) ²⁾ et bouleversèrent ³⁾ entièrement tous ceux qui étaient avec lui.

Les *Hiong-nou* 匈奴 et *Kiu-che* 車師 (Tourfan-Dsimsa) cernèrent le Commandant militaire *Wou-ki* 戊己校尉 ⁴⁾. La première année *kien-tch'ou* (76 p.C.), le Gouverneur de (la commanderie de) *Tsieou-ts'uan* 酒泉 (*Sou-tcheou*), *Touan P'ong* 段彭, fit essuyer une grande défaite à (l'armée de) *Kiu-che* 車師 auprès de *Kiao-ho* 交河城 (*Yar-khoto*, à 20 *li* à l'Ouest de Tourfan) ⁵⁾. (Cependant,) l'empereur *Tchang* 章 (76—88 p.C.), ne désirant pas épuiser le Royaume du Milieu au service des barbares envoya cher-

1) Le 8^e mois de la 18^e année *yong-p'ing* qui est l'année 75 p.C.

2) La rédaction du texte semblerait donner à entendre que l'attaque contre *Tch'en Mou*, eut lieu immédiatement après la mort de l'empereur *Ming*; en réalité cependant cet évènement fut antérieur de près de deux mois au décès de l'empereur, car il eut lieu au 6^e mois de la 18^e année *yong-p'ing* (*Heou Han chou*, chap. II, p. 9 r^o).

3) Au lieu de 覆, le chap. II (p. 9 r^o) du *Heou Han chou* écrit 沒 «anéantirent».

4) Cet officier s'appelait *Keng Kong* 耿恭 (*Heou Han chou*, chap. II, p. 9 r^o); comme l'indique l'annotateur *Lien Pan* (sur lequel, cf. *Toung pao*, 1906, p. 215, l. 22—25), le texte est ici, de même qu'en plusieurs autres endroits, vicié par la présence du caractère *ki*; *Keng Kong* avait en réalité le titre de *wou hiao-wei* 戊校尉. La biographie de *Keng Kong* se trouve dans le chap. XLIX du *Heou Han chou*; nous l'avons traduite et annexée ci-après

5) Dans le chap. III, p. 1 r^o, du *Heou Han chou*, on lit que, sous le règne de l'empereur *Tchang*, le 11^e mois de la 18^e année *yong-p'ing* (fin de l'année 75 p.C.), un décret impérial ordonna au général vainqueur de l'Ouest *Keng Ping* 征西將軍 耿秉 d'établir une colonie militaire à *Tsieou-ts'uan* 酒泉 (*Sou-tcheou*), puis on envoya le gouverneur de *Tsieou-ts'uan* (*Sou-tcheou*) *Touan P'ong* 段彭 secourir le *wou-ki hiao-wei* *Keng Kong* 耿恭. *Touan P'ong* fut vainqueur dans le 1^{er} mois de la 1^e année *kien-tch'ou* (76 p.C.), mais aussitôt après l'empereur supprima les postes de *wou-ki hiao-wei* (*ibid*, chap. III, p. 2 r^o)

cher le commandant militaire *Wou-ki* pour qu'il revînt et n'expédia plus aucun Protecteur général. En outre, la deuxième année (77 p.C.), il supprima les colonies militaires à *Yi-wou* 伊吾 (Hami) ¹⁾; les *Hiong-nou* en profitèrent pour envoyer des soldats occuper le territoire de *Yi-wou* (Hami). En ce temps, le *Kiun Sseu-ma* 軍司馬 *Pan Tch'ao* 班超 resta à *Yu-t'ien* (Khoten); il tranquillisa et réunit les divers royaumes ²⁾.

Sous le règne de l'empereur *Ho* 和, la première année *yong-yuan* (89 p.C.), le général en chef *Teou Hien* 竇憲 remporta une grande victoire sur les *Hiong-nou* ³⁾. La deuxième année (90 p.C.), (*Teou*) *Hien* profita (de ses succès) pour envoyer le *jou hiao-wei* 副校尉 (commandant militaire en second) *Yen P'an* 閼槃, à la tête de plus de deux mille cavaliers, attaquer par surprise le pays de *Yi-wou* 伊吾 (Hami) qui fut vaincu ⁴⁾.

La troisième année (91 p.C.), *Pan Tch'ao* s'assura la soumission des pays d'Occident; on lui conféra alors le titre de Protecteur général (*tou hou*) ⁵⁾; il eut sa résidence à *K'ieou-tseu* (Koutcha); on rétablit le *wou-ki hiao-wei* qui, à la tête de cinq cents soldats, résida dans le camp de *Kao-tch'ang* 高昌壁 (Tourfan) sur le territoire de la tribu antérieure de *Kiu-che*; en outre, on institua le surveillant de la tribu *wou* 戊部候 qui résida (sur le territoire de) la tribu

1) Cette suppression fut décrétée antérieurement au 4^e mois de la 2^e année *kien-tch'ou* (77); on a vu plus haut (p. 156, ligne 20) que les colonies militaires de Hami avaient été établies en l'année 73 p.C.

2) Cf. *T'oung pao*, 1906, p. 223 et suiv.

3) La biographie de *Teou Hien* se trouve dans le chap. LIII du *Hou Han chou*.

4) Ailleurs (chap. IV, p. 2 v°), le *Hou Han chou* appelle cet officier *Yen Long* 閼龍 et place sa victoire dans le 5^e mois de la 2^e année *yong-yuan*. Dans le courant de ce même mois, *Pan Tch'ao* triompha de l'armée que les *Yue-tche* (Indoscythes) avaient envoyée contre lui (cf. *T'oung pao*, 1906, p. 232—233).

5) Cf. *T'oung pao*, 1906, p. 233.

postérieure de *Kiu-che* (Dsimsa); le surveillant et la ville se trouvaient à 500 *li* de distance l'un de l'autre ¹⁾.

La sixième année (94 p.C.), *Pan Tch'ao* attaqua de nouveau et détruisit *Yen-ki* (Karachar) ²⁾; à la suite de cela, plus de cinquante royaumes livrèrent tous des otages et se soumirent à l'empire. Quant aux royaumes tels que *T'iao-tche* 條支, *Ngan-si* 安息 (Parthie) et jusqu'à ceux qui atteignent aux rivages de la mer, de plus de quarante mille *li* de distance tous apportèrent leurs tributs et leurs offrandes en se servant de plusieurs interprètes successifs.

La neuvième année (97 p.C.), *Pan Tch'ao* chargea d'une mission son lieutenant *Kan Ying* ³⁾ 甘英 qui alla aussi loin que possible jusque sur les bords de la mer occidentale puis revint. Les générations antérieures n'étaient point parvenues dans ces régions sur lesquelles le *Chan king* ⁴⁾ ne donne encore aucun détail; mais alors on connut complètement la géographie de tous ces pays et on transporta (jusqu'en Chine) leurs objets précieux ou merveilleux. Puis les royaumes lointains tels que *Mong-ki* 蒙奇 et *Teou-le* 兜勒 ⁵⁾ vinrent tous faire leur soumission et envoyèrent des ambassadeurs apporter leurs tributs et leurs offrandes.

1) C'est-à-dire que la ville de Tourfan où résidait le *hiao-wei* et la localité des environs de Dsimsa où résidait le surveillant étaient à 500 *li* de distance l'une de l'autre. D'après un itinéraire du *I'ang chou*, la distance entre *Kiao-ho* (Yar khoto, près de Tourfan) et *Pei-f'ing* (près de Dsimsa) était de $80 + 130 + 160 = 370$ *li* (cf. mes *Documents sur les Tou-kine occidentaux*, p. 11).

2) Cf. *T'oung pao*, 1906, p. 234—236.

3) D'après le commentaire de 676, le *Siu Han chou* (de *Sseu-ma Piao*, 240—305 p.C.; cf. *T'oung pao*, 1906, p. 214, lignes 1—7) donne la leçon 甘菟 «*Kan T'ou*». — Sur la mission de *Kan Ying*, voyez plus loin, p. 177—8.

4) Le *Chan king* 山經 n'est autre que le *Chan hai king* 山海經; on sait que déjà *Sseu-ma Ts'ien* mentionne cet ouvrage (*Mém. hist.*, chap. CXXIII, à la fin). Les prolégomènes des éditeurs chinois du *Chan hai king* ont été traduits par Eitel (*China Review*, vol. XVII, p. 330—348).

5) Je n'ai pas réussi à trouver ailleurs mention de ces royaumes.

Quand l'empereur *Hiao-ho* 孝和 mourut ¹⁾ (105 p.C.), les pays d'Occident se révoltèrent. Sous le règne de l'empereur *Ni-an* 安, la première année *yong-tch'ou* (107 p.C.), comme ils avaient attaqué à plusieurs reprises et cerné les Protecteurs généraux *Jen Chang* 任尙 ²⁾, *Touan Hi* 段禧 ³⁾ et d'autres, le gouvernement impérial, considérant que ces régions étaient difficiles d'accès et lointaines et qu'il était difficile de se tenir en communication avec elles et de s'y rendre, ordonna la suppression du poste de Protecteur général. A partir de ce moment donc on abandonna les pays d'Occident: les *Hiong-nou* septentrionaux reprirent alors et remirent sous leur dépendance ces divers royaumes; avec leur concours ils exercèrent des déprédations sur la frontière pendant plus de dix années.

Le gouverneur du *Touen-houang*, *Ts'ao Tsong* 曹宗, se plaignit de leurs violence et de leurs méchanceté; c'est pourquoi, la sixième

1) L'expression employée ici est 晏駕 «fit reposer son équipage». Nous avons là un exemple de ce tabou qui interdit de parler en termes exprès de la mort d'un souverain.

2) On a vu, dans la biographie de *Pan Tch'ao* *Toung pao*, 1906, p. 243—244) que, lorsque ce général revint des pays d'Occident en l'année 102 p.C., le *hou ki hiao wei* *Jen Chang* avait été nommé Protecteur général à sa place. Le 10^e mois de la 1^{re} année *yen-p'ing* (106 p.C.), «les divers royaumes des contrées d'Occident se révoltèrent et attaquèrent le Gouverneur général *Jen Chang*, (l'empereur) envoya le *hiao wei* en second *Leang K'in* 梁懂 au secours de *Jen Chang*, (*Leang K'in*) attaqua et vainquit l'ennemi» (*Hou Han chou*, chap. V, p. 1 v°). — Le 6^e mois de l'année suivante (107 p.C.), on supprima la poste de Protecteur général des pays d'Occident 西域都護 (*ibid.*, p. 2 r°). —

Un peu plus tard dans le même mois, le *hiao-wei* vainqueur de l'Ouest 征西校尉 *Jen Chang* fit une expédition contre des Tibétains qui ravageaient le territoire de l'empire (*ibid.*, p. 2 r°). — Dans le 10^e mois de la 2^e année *yong-tch'ou* (108 p.C.), le *hiao-wei* vainqueur de l'Ouest, *Jen Chang*, combattit contre les Tibétains, et fut battu (*ibid.*, p. 3 r°). — La 3^e année *guan-tch'ou* (116 p.C), le 6^e mois, le *tchong-lang-tsiang* 中郎將 *Jen Chang* envoya des soldats qui attaquèrent et vainquirent la même tribu tibétaine que précédemment (*ibid.*, p. 6 r°). — L'année suivante (117 p.C), le 12^e mois, *Jen Chang* attaqua derechef cette même tribu et lui fit essuyer une grande défaite (*ibid.*, p. 6 v°). — Le 12^e mois de l'année suivante (118 p.C), le *tchong-lang-tsiang* *Jen Chang* fut reconnu coupable et fut mis à mort sur la place publique (*ibid.*, p. 7 r°).

3) Ce *Touan Hi* est mentionné dans la biographie de *Leang K'in*, cf *Toung pao*, 1906, p. 256.

année (119 p.C.) *guan-tch'ou*, l'empereur chargea le *tchang-che* par interim *Souo Pan* 索班 de prendre avec lui plus de mille hommes et d'aller tenir garnison à *Yi-wou* 伊吾 (Hami) pour attirer à lui et pour calmer (les pays d'Occident). Alors le roi de la tribu antérieure de *Kiu-che* (Tourfan) ainsi que le roi de *Chan-chan* (au Sud du Lop-nor) vinrent faire leur soumission. Au bout de quelques mois cependant, les *Hiong-nou* du Nord entraînèrent de nouveau à leur suite le roi de la tribu postérieure de *Kiu-che* (Dsimsa); en sa compagnie ils attaquèrent et firent périr (*Souo*) *Pan* et les siens; puis ils attaquèrent et mirent en fuite le roi de la tribu antérieure (Dsimsa). (Le roi de) *Chan-chan*, se sentant dans un péril urgent, implora le secours de *Ts'ao Tsong*: celui-ci en profita pour demander qu'on fit sortir des troupes qui attaqueraient les *Hiong-nou* et qui vengeraient l'affront fait à *Souo Pan*; de nouveau il désirait qu'on allât de l'avant et qu'on s'emparât des pays d'Occident. L'impératrice-douairière *Teng* 鄧¹⁾ ne donna pas son consentement; elle se borna à ordonner d'établir un commandant en second, protecteur des pays d'Occident 護西域副校尉 qui résiderait à *Touen-houang*; on lui attribua derechef une garnison de trois cents hommes; ainsi on établit une suprématie nominale et ce fut tout²⁾.

Par la suite, les barbares du Nord vinrent constamment en compagnie du *Kiu-che* ravager le *Ho-si*. Le gouvernement impérial ne pouvait l'empêcher; aussi, dans une délibération, émit-on le désir de fermer les passes de *Yu-men* 玉門 et de *Yang* 陽 pour couper court à ces souffrances.

La deuxième année (123 p.C.) *yen-kouang*, le gouverneur du

1) On trouvera la biographie de cette impératrice dans le chap. X, a, p. 8 r°—11 v°, du *Heou Han chou*, elle fut la femme de l'empereur *Ho* 和, qui régna de 89 à 105 p.C.; elle eut le nom posthume de *Hi* 熹; son nom de famille était *Teng* 鄧. Elle mourut en 121 p.C. à l'âge de quarante et un ans.

2) Ces mesures furent prises sur les conseils de *Pan Yong*; cf. *T'oung-pao*, 1906, p. 246—251.

Touen-houang, *Tchang Tung* 張璠 adressa un rapport au trône pour exposer trois plans de conduite: «Considérant que, parmi les barbares du Nord, le roi *Hou-yen* 呼衍¹⁾ se déplace incessamment de çà et de là entre le lac *P'ou-lei* 蒲類 (lac Barkoul) et le lac de *Ts'in* 秦²⁾, qu'il impose sa loi aux pays d'Occident et s'unit à eux pour ravager et piller, il faut maintenant rassembler à la barrière *Kouen-louen* 昆侖塞³⁾ plus de deux mille officiers et soldats tirés de *Tsieou-ts'iu* (Sou-tcheou) et des royaumes qui sont sous la dépendance (de cette commanderie); on attaquera d'abord le roi *Hou-yen* (au Nord du lac Barkoul) et on l'isolera de ce qui pour lui est le tronc principal; puis on enverra cinq mille soldats de *Chan-chan* (au Sud du Lop nor) pour user de contrainte envers la tribu postérieure de *Kiu-che* (Dsimsa, près de Goutchen). Tel est le plan du premier rang. Si on ne peut faire sortir une armée, il faut établir un *sseu-ma* 司馬 qui, à la tête de cinq cents hommes, et approvisionné par les quatre commanderies de charrues, de bœufs, de céréales et de vivres, sortira (du territoire de l'empire) pour aller s'établir à *Lieou-tchong* 柳中 (Louktchoun). Tel est le plan du second

1) Cf. p. 154, n. 1.

2) Ce nom de «lac de *Ts'in*» 秦海 est intéressant puisqu'il pourrait se rattacher à celui de *Ta Ts'in* 大秦 désignant l'Orient romain, et à celui de *Ts'in* 秦 désignant l'ancien état féodal du *Chin-si*, mais nous ne pouvons rien dire de précis sur l'emplacement de ce lac et c'est d'une manière toute hypothétique que nous proposerons de l'identifier avec le lac Balkach.

3) Dans le *Ts'ien Han chou* (chap. XXVIII, b, p. 2 v°), au dessous du nom de la sous-préfecture de *Kouang-tche* 廣至, qui dépend de la commanderie de *Touen-houang* 敦煌, on lit ces mots: «Le *yi-ho tou-wei* a le siège de son administration dans la forteresse de *Kouen-louen*» 宜禾都尉治昆侖障. Le dictionnaire de *Li Tchao-lo* place l'ancienne sous-préfecture de *Kouang-tche* à l'Ouest de l'actuel *Nuan-si tcheou* 安西州 du *Kan-sou*; c'est donc là que se seraient trouvées la barrière et la forteresse de *Kouen-louen*. — On remarquera que, d'après le texte du *Ts'ien Han chou* que nous venons de citer, la résidence du *yi-ho tou-wei* aurait été, sous les *Han* antérieurs, la forteresse de *Kouen-louen*; nous avons vu d'autre part (p. 156, ligne 18) que, sous les *Han* postérieurs, le fonctionnaire appelé *yi-ho tou-wei* fut établi en 73 p. C. à *Hami*.

rang. Si même cela ne peut être exécuté, alors il est nécessaire qu'on abandonne la ville de *Kiao-ho* 交河 (Yar-khoto, à l'Ouest de Tourfan), qu'on rassemble (la population de) *Chan-chan* 鄯善 et autres lieux et qu'on la fasse rentrer à l'intérieur de la Barrière. Tel est le plan du dernier rang». Le gouvernement impérial mit ce projet en délibération.

Le *chang-chou Tch'en T'chong* 陳忠 adressa un rapport à l'empereur; il lui disait: «Votre sujet a entendu dire que, de tous les ravages commis par les barbares, il n'y en a pas de plus terribles que ceux des barbares du Nord. Quand les *Han* 漢 eurent pris le pouvoir, *Kao-tsou* 高祖 (206—195 av. J.-C.) fut en un danger extrême, étant cerné à *P'ing-tch'eng* 平城 ¹⁾; *T'ai-tsong* 太宗 (179—157 av. J.-C.) dut se plier à l'humiliation d'offrir des présents ²⁾. C'est pourquoi l'empereur *Hiao-wou* 孝武 (140—87 av. J.-C.) conçut une généreuse indignation; il combina profondément des plans à longue portée; il ordonna d'envoyer des soldats vaillants comme des tigres ³⁾ naviguer sur le *Ho* et traverser les déserts pour aller aussi loin que possible détruire la Cour royale des barbares; lors de ces expéditions, les Têtes-noires ⁴⁾ tombèrent au Nord de *Lang-wang* 狼望; les objets précieux et les étoffes de soie furent détruits dans les précipices de la montagne *Lou* 廬山 ⁵⁾; les magasins et les arsenaux furent épuisés; les navettes et les ensouples

1) En 200 av. J.-C., l'empereur *Wou* fut cerné par les *Hiong-nou* à *P'ing-tch'eng*, près de *Tu-t'oung fou*, dans le Nord du *Chan-si*. cf. *Sseu-ma Ts'ien*, trad. fr., t II, p 390.

2) L'empereur *Wen*, dont le nom posthume est *T'ai-tsong*, dut se soumettre à l'humiliation de payer un véritable tribut aux *Hiong-nou*; cf. *Sseu-ma Ts'ien*, trad. fr., t II, p. 468, ligne 13.

3) L'expression 虎臣 est tirée du *Che-lung*, section *ta ya*, III, ode 9.

4) 黔首. L'usage de cette expression pour désigner le peuple remonte à *Ts'in Che-houang-ti*; cf. *Sseu-ma Ts'ien*, trad. fr., t. II, p 133

5) La localité de *Lang-wang* et la montagne *Lou* ne me sont pas autrement connues.

restèrent vides ¹⁾; les impôts ²⁾ s'étendirent jusqu'aux bateaux et aux chars; les taxes de rachat atteignirent jusqu'aux animaux domestiques des six sortes. Serait-ce que l'empereur n'avait cure de ces maux? (Non, mais il agissait ainsi) parce qu'il projetait des choses de longue durée. Il ouvrit alors les quatre commanderies de l'Ouest du Fleuve pour isoler par cet obstacle les *K'iang* 羌 méridionaux; il recueillit les trente-six royaumes et coupa le bras droit des *Hiong-nou* 匈奴; de la sorte, le *chan-yu* se trouva abandonné et solitaire; comme un rat qui se réfugie dans son trou, il alla se cacher au loin. Puis, au temps des empereurs *Siu-an* 宣 (73—49 av. J.-C.) et *Yvan* 元 (48—33 av. J.-C.) on se procura des sujets tenant lieu de barrière protectrice; alors les clôtures des passes ne furent plus fermées; les ordres militaires ailés ne circulèrent plus ³⁾. Si on considère ces faits, on constate que les barbares

1) C'est-à-dire qu'il n'y eut plus de toile sur les métiers à tisser. Dans le *Che king* (section *siao yu*, V, ode 9, str. 2: 杼柚其空.

2) L'impôt appelé 算 étant du 20 pour mille.

3) 羽檄. On appelait ainsi des fiches de bois sur le côté desquelles étaient enfoncées des plumes d'oiseau pour indiquer l'urgence du message. Dans le *Kin che lou pou* 金石錄補 publié vers 1650 par *Ye Yi-pao* 葉奕苞 (chap. II, p. 10 v^o—11 r^o de la réimpression du *Houai lou ts'ong chow*, on trouve une note intéressante sur un de ces ordres militaires 檄 qui se rapporte précisément à l'époque que nous étudions puisqu'elle est datée de l'an 108 p.C. Pendant la période *suian-ho* (1119—1125 p.C.), des gens du *Chan-si* trouvèrent, en creusant la terre, une jarre qui était remplie de fiches en bois 木簡. ces fiches portaient des caractères d'écriture tracés en cursive régulière 章艸; elles étaient fort endommagées, et les seules qui fussent complètes étaient celles qui contenaient un ordre militaire, un parent de la famille impériale, nommé *Leang Sseu-tch'eng* 梁思成 recueillit précieusement ce document et le fit graver sur pierre, il compte 65 mots et est ainsi conçu:

永初二年丁未朔廿日丙寅得車騎將軍莫府
文書。上郡屬國都尉二千石守丞廷義縣令
三水。十月丁未到府受印綬。發夫討畔羌。
急急如律令。馬𠂔疋驢二百頭日給。

«La deuxième année (108 p.C.) *yong-tch'ou*, le premier du mois étant le jour *ting-wei*, le vingtième jour qui est le jour *ping-yin*, nous avons reçu une lettre du secrétariat attaché

peuvent être soumis par la crainte, mais qu'il est difficile de se les concilier par l'action transformatrice de la vertu. Les pays d'Occident sont attachés à l'empire depuis déjà longtemps; humblement ils tournent leurs regards avec espérance du côté de l'Est; ceux d'entre eux qui sont venus heurter à nos passes sont nombreux. C'est là la preuve manifeste qu'ils ne se plaisent pas avec les *Hiong-nou* et qu'ils admirent les *Han*. Maintenant, les barbares du Nord ont déjà triomphé du *Kiu-che* (Tourfan-Dsimsa); dans ces conditions, ils iront certainement au Sud attaquer le *Chan-chan* (au Sud du Lop-nor); si nous abandonnons ce dernier sans le secourir, tous les royaumes suivront (les *Hiong-nou*). Quand il en aura été ainsi, les ressources matérielles des *Hiong-nou* se trouveront augmentées; leur audace et

au général des chars et des cavaliers, disant: *San-choueï*, qui a les titres de commandant militaire des royaumes dépendant de la commanderie de *Chang*, *cheou-teh'eng* aux appointements de deux mille *che*, préfet de la préfecture de *T'ing-yi*, le dixième mois, le jour *ting-wei*, devra venir à nos bureaux pour y recevoir un sceau et un cordon, afin qu'il mette en campagne des hommes pour punir les *K'iang* (Tibétains) révoltés, que promptement il se conforme à cet ordre. Que chaque jour il fournisse quarante chevaux et deux cents ânes.

Le nom de *T'ing-yi* 廷義, qui apparaît dans ce document, comme le nom d'une préfecture, ne se retrouve pas dans le dictionnaire de *Li Tchao-lo*; en revanche, ce dictionnaire indique que *San-choueï* 三水 était, à l'époque des *Han*, une préfecture qui se trouvait au Nord de l'actuelle préfecture secondaire de *Kou-yuan* 固原州, dépendant de la préfecture de *P'ing-leang* 平涼 (prov. de *Kan-sou*). Il semble donc que dans notre document, ou du moins dans la copie qui nous l'a transmis, il y ait eu une interversion de caractères; il faudrait lire: «*T'ing-yi*, préfet de *San-choueï*», au lieu de «*San-choueï*, préfet de *T'ing-yi*».

Cette inexactitude n'est d'ailleurs pas la seule, et il est évident que, dans la pièce originale, après la mention de l'année devait venir celle du mois dont le premier jour était le jour *ting-wei*. Nous pouvons suppléer à cette omission, car, puisque le 10^e mois contenant un jour *ting-wei* est mentionné plus bas, le mois qui remplira la double condition d'être postérieur au 10^e mois et d'avoir pour premier jour le jour *ting-wei*, ne peut être que le 12^e mois; cette missive est donc datée du 20^e jour du 12^e mois de la 2^e année *yong-teh'ou*.

A la fin de cet ordre militaire on remarquera la formule 急急如律令 «que très promptement on se conforme à cet ordre». Cette formule de l'époque des *Han* a été adoptée par les Taoïstes dans les charmes qu'ils font pour soumettre les mauvais démons; on la retrouve donc fréquemment sur les amulettes.

leur force seront redoublées; leur prestige redoutable s'imposera aux *K'iang* du Sud 南羌 qui feront alliance avec eux. Alors les quatre commanderies du *Ho-si* 河西 seront en péril; or, quand elles seront en péril, nous ne pourrions pas ne pas les secourir; ainsi des expéditions cent fois plus considérables (que celle qu'on vous propose aujourd'hui) seront entreprises; des dépenses incalculables seront engagées. Ceux qui ont pris part à la discussion ont seulement tenu compte de l'éloignement extrême des pays d'occident; ils ont pris à cœur les fatigues et les frais (que comporterait une campagne dans ces régions); ils n'ont pas vu à quelle idée obéissaient nos pères quand ils s'appliquaient péniblement à faire de grands efforts. En ce moment même, les dispositions prises pour défendre le territoire de la frontière ne sont pas parfaites; les préparatifs militaires ne sont pas bien organisés dans les commanderies de l'intérieur. Le *Touen-houang* est isolé et se trouve en péril; il est venu de loin pour nous informer de la situation critique où il est. Si on continue à ne pas lui porter secours, à l'intérieur nous n'aurons plus aucun moyen de consoler et de reconforter les officiers et le peuple; à l'extérieur, nous ne saurons comment faire étalage de prestige aux yeux des diverses tribus barbares. Pour nous garder de diminuer l'empire et de restreindre son territoire, le livre classique nous donne un avertissement clair ¹⁾. Moi, votre sujet, j'estime qu'il faut établir à *Touen-houang* un commandant militaire, puis, conformément à ce qu'on faisait autrefois, renforcer les soldats des colonies militaires dans les quatre commanderies, et par ce moyen gouverner à l'Ouest les divers royaumes. Peut-être cela suffira-t-il à briser les attaques qui s'élaucent contre nous de dix mille *li* de distance, et à frapper de crainte les *Hiong-nou*.

1) Allusion à des vers du *Che King* (*Ta ya*, 3^e décade, ode 11, strophe 7): «Autrefois, quand les anciens rois recevaient le mandat de régner, — ils avaient des ministres tels que le duc de *Chao* — qui chaque jour élargissait le royaume de cent *li*; — mais maintenant chaque jour on rétrécit le royaume de cent *li*».

L'empereur approuva cet avis. Il donna alors (123 p.C.) à *Pan Yong* 班勇 le titre de *tchang-che* des pays d'Occident 西域長史 pour que, à la tête de cinq cents condamnés grâciés, il allât du côté de l'Ouest, tenir garnison à *Lieou-tchong* 柳中 (Louktchoun). (*Pan*) *Yong* alors vainquit et pacifia le *Kiu-che* (Tourfaou-Dsimsa).

Depuis la période *kien-wou* (25—55 p.C.) jusqu'à la période *yen-kouang* 122—125 p.C.), les pays d'Occident s'étaient à trois reprises détachés de l'empire et s'étaient à trois reprises mis en communication avec lui.

Sous le règne de l'empereur *Chouen* 順, la deuxième année (127 p.C.) *yong-kien*, (*Pan*) *Yong* attaqua derechef et soumit *Yen-k'i* (Karachar). Alors *K'ieou-tseu* (Koutcha), *Sou-le* (Kachgar), *Yu-t'ien* (Khoten), *Souo-kiu* (Yarkand) et d'autres royaumes, au nombre total de dix-sept, viurent se soumettre et se rattacher à l'empire. Cependant les *Wou-souen* 烏孫 (vallée d'Ili) et les pays occupant les *Ts'ong-ling* 葱嶺 et les régions plus à l'Ouest, rompirent (toutes relations avec la Chine).

La sixième année (131 p.C.), l'empereur, considérant que *Yi-wou* 伊吾 (Hami) était de longue date un territoire fertile, qu'il était voisin des pays d'Occident et que les *Hiong-nou* le mettaient à profit pour faire leurs déprédations, l'empereur donc ordonna d'y instituer de nouveau une colonie militaire comme cela s'était fait pendant la période *yong-yuan* (89—104 p.C.); on établit un fonctionnaire ayant le titre de *ssou-ma* de *Yi-wou* 伊吾司馬.

A partir de la période *yang-kia* (132—134 p.C.), le prestige impérial tomba graduellement; les divers royaumes (d'Occident) devinrent arrogants et négligents; ils s'opprimèrent et s'attaquèrent tour à tour les uns les autres.

La deuxième année (152 p.C.) *yuan-kia*, le *tchang-che* 長史 *Wang King* 王敬 fut mis à mort par *Yu-t'ien* 于寔 (Khoten).

La première année (153 p.C.) *yong-hing*, le roi de la tribu

postérieure de *Kin-che* (Dsimsa) se révolta de nouveau et attaqua la garnison de la colonie militaire.

Ainsi, quoique il y eût en soumission (de la part de ces peuples), aucun d'eux cependant ne s'était corrigé et amendé. A partir de ce moment, ils se laissèrent de plus en plus gagner par la négligence et l'insolence.

Les notices que *Pan Kou* 班固 a écrites sur la configuration et les mœurs des divers royaumes (d'Occident) se trouvent détaillées et complètes dans le Livre (des *Han*) antérieurs. maintenant j'ai choisi ce qui, dans les événements de la période *kien-wou* (25—55 p.C.) ou postérieurs à cette période, était différent de ce qui a été déjà dit auparavant et j'en ai composé le chapitre sur les pays d'Occident 西域傳; tous ces faits ont été relatés par *Pan Yong* 班勇 à la fin du règne de l'empereur *Ngan An* (107—125 p.C.) ¹).

Les divers royaumes des pays d'Occident soumis à l'empire s'étendent sur plus de six mille *li* de l'Est à l'Ouest et sur plus de mille *li* du Sud au Nord. A l'Est, ils ont leur point extrême aux passes de *Yu-men* 玉門 ²) et de *Yang* 陽 ³); à l'Ouest, ils arrivent jusqu'aux *Ts'ong-ling* 葱嶺 (Pamirs); au Nord-Est, ils sont limitrophes des *Hiong-nou* et des *Wou-souen* (vallée d'Ili).

Au Nord et au Sud sont de grandes montagnes; au centre est le Fleuve ⁴). Pour ce qui est des montagnes du Sud, elles débou-

1) Dans la dissertation qui termine ce chapitre, *Tan Ye* indique formellement que certaines phrases de sa notice sur l'Inde sont empruntées à *Pan Yong*; il est donc bien certain que c'est la rapport de *Pan Yong* qui fait le fond de ce chapitre; cependant *Tan Ye* y a introduit des modifications et des additions; on trouvera donc dans ce chapitre l'indication de plusieurs faits qui sont postérieurs à *Pan Yong*. Je rappelle que la biographie de *Pan Yong* et celle de son père *Pan Tch'ao*, ont été déjà traduites dans le *T'oung pao*, 1906, p. 216—245 et p. 245—255

2) Au N.O. de *Touen-houang* (*Cha-tcheou*).

3) A l'O. de *Touen-houang*.

4) La rivière Tarim, qui est au centre du Turkestan oriental, était autrefois considérée par les Chinois comme constituant le haut cours du *Houang ho*

chent à *Kin-tch'eng* 金城 (*Lan-tcheou jòu*) et se raccordent aux montagnes du Sud (*Nan chan* 南山) chinoises. Pour ce qui est du Fleuve 河, il a deux sources; l'une d'elles sort des *Ts'ong-ling* (Pamirs) et coule vers l'Est ¹⁾; l'autre sort au pied des montagnes qui sont au Sud de *Yu-t'ien* (Khoten) et coule vers le Nord ²⁾; elle opère sa jonction avec la rivière venue des *Ts'ong-ling* (Pamirs), et coulant ensemble vers l'Est, elles se jettent dans le lac *P'ou-tch'ang* 蒲昌海 (Lop nor) qu'on appelle aussi le marais salé 鹽澤 et qui est à plus de trois cents *li* de la passe *Yu-men*.

A partir de *Touen-houang* 敦煌, en se dirigeant vers l'Ouest, on sort par les passes *Yu-men* 玉門 et *Yang* 陽, on passe par *Chan-chan* et, allant vers le Nord, on atteint *Yi-wou* 伊吾 (Hami) au bout de plus de mille *li*; à partir de *Yi-wou* (Hami), allant vers le Nord, on atteint, au bout de douze cents *li*, le camp retranché de *Kao-tch'ang* 高昌壁 (Tourfan) sur le territoire de la tribu antérieure de *Kiu-che* 車師; à partir du camp retranché de *Kao-tch'ang*, allant vers le Nord, on atteint au bout de cinq cents *li* la ville de *Kin-man* 金滿城 (près de Dsimsa) de la tribu postérieure. Ces localités (de *Kao-tch'ang* et de *Kin-man*) sont les portes des pays d'Occident: c'est pourquoi les *hiao-wéi wou* et *ki* y ont successivement tenu garnison. Le sol de *Yi-wou* 伊吾 (Hami) est favorable aux cinq sortes de céréales, au mûrier, au chanvre et au raisin. Plus au Nord, il y a encore *Lieou-tchong* 柳中 (Louktchoun). Tous ces endroits sont fertiles. Voilà pourquoi les *Han* ont constamment disputé aux *Hiong-nou*, *Kiu-che* (Tourfan-Dsimsa) et *Yi-wou* (Hami) afin de dominer les pays d'Occident.

A partir de *Chan-chan* (au Sud du Lop-nor), pour franchir les *Ts'ong-ling* (Pamirs) et pour sortir dans les divers royaumes d'Occident, il y a deux routes: celle qui va parallèlement aux

1) C'est la rivière de Kachgar.

2) C'est la rivière de Khoten.

montagnes du Sud en passant au Nord de ces montagnes et qui suit le Fleuve pour se diriger vers l'Ouest et arriver à *So-kiu* 莎車 (Yarkand), est la route du Sud; cette route du Sud franchit à l'Ouest les *Ts'oung-ling* (Pamirs) et débouche dans les royaumes des *Tu Yue-tche* 大月氏 (Indo-scythes) et de *Ngou-si* 安息 (Parthes). La route du Nord est celle qui, partant de la cour royale antérieure de *Kiu-che* (Tourfan), longe les montagnes du Nord, suit le Fleuve et, allant vers l'Ouest, débouche à *Sou-le* 疏勒 (Kachgar); plus à l'Ouest, la route du Nord franchit les *Ts'oung-ling* (Pamirs) et débouche à *Ta-yuen* 大宛 (Ura-tepe), dans le *K'oum-kin* 康居 (Samarkand) et chez les *Yen-ts'ai* 奄蔡 (Alains) ¹.

Quand on sort par la passe *Yu-men*, on traverse *Chan-chou* 鄯善, *Tsiu-mo* 且末, *Tsing-tsing* 精絕, et, au bout de plus de trois mille *li*, on arrive à *Kiu-mi* 拘彌.

Le royaume de *Kiu-mi* 拘彌 ² (près d'Uzun-tati) a pour capitale la ville de *Ning-mi* 寧彌. Il est à 4900 *li* de *Lieou-tchong* (Louk-tchoun), résidence du *Tchang-che* et à 12800 *li* de *Lo-yang* 洛陽 (*Ho-nan jou*): il commande à 2173 foyers, 7251 individus, 1760 soldats d'élite. — Sous le règne de l'empereur *Chouen*, la quatrième année (129 p.C.) *yong-kien*, le roi de *Yu-t'ien* (Khoten) nommé *Fang-ts'ien* 放前, tua *Hing* 興, roi de *Kiu-mi*, et nomma son propre fils roi de *Kiu-mi*; puis il envoya un ambassadeur apporter un tribut et des offrandes aux *Han*; mais le gouverneur de *Touen-houang*, *Siu Yeou* 徐由, adressa un rapport au trône pour demander qu'on le punît. L'empereur pardonna son crime au roi de *Yu-t'ien* (Khoten) en lui ordonnant de restituer le royaume de *Kiu-mi*. *Fang-ts'ien* s'y refusa. La première année (132 p.C.) *yong-kia*, *Siu*

1) Cf. *T'oung pao*, 1905, p. 558, n. 5

2) Le royaume de *Kiu-mi* est identique au royaume appelé ailleurs *Han-mi*, cf. *T'oung pao*, 1905, p. 538, n. 1, et *Documents sur les T'ou kine occidentaux*, p. 128, l. 2.

Yeou chargea *Tch'en P'an* 臣槃, roi de *Sou-le* 疏勒 (Kachgar), de mettre en campagne vingt mille hommes et d'attaquer *Yu-t'ien* (Khoten); (*Tch'en P'an*) vainquit (*Fang-ts'ien*); il coupa plusieurs centaines de têtes et lâcha ses soldats pour qu'ils fissent un grand pillage; il nomma roi de *Kiu-mi* un certain *Tch'eng-kouo* 成國 qui était de la famille de (l'ancien roi) *Hing*, puis il s'en retourna. Plus tard, sous le règne de l'empereur *Ling* 靈, la quatrième année (175 p.C.) *hi-p'ing*, le roi de *Yu-t'ien* (Khoten), nommé *Ngan-kouo* 安國, attaqua le *Kiu-mi* et lui fit essuyer une grande défaite; il tua son roi: ceux qui périrent furent extrêmement nombreux; le *wou-ki hiao-wei*¹⁾ et le *tchang-che* des pays d'Occident envoyèrent chacun des soldats pour appuyer et mettre sur le trône royal un certain *Tung-hing* 定興 qui était fils (du roi de *Kiu-mi*) et qui avait été en otage auprès de l'empereur. La population de ce pays n'était plus alors que de mille personnes. Ce royaume touche à l'Ouest à *Yu-t'ien* (Khoten) dont il est distant de 390 *li*.

Le royaume de *Yu-t'ien* (Khoten) a sa capitale dans la ville de *Si* 西²⁾. Il est à 5300 *li* de la résidence du *tchang-che*, et à 11700 *li* de *Lo-yang* (*Ho-nan fou*); il commande à 32000 foyers, 83000 individus, plus de 30000 soldats d'élite.

A la fin de la période *kien-wou* (25—55 p.C.), *Hien* 賢, roi de *So-kin* (Yarkand) devint fort puissant; il attaqua *Yu-t'ien* (Khoten) et se l'annexa; il transféra son roi nommé *Yu-lin* 俞林 au poste de roi de *Li-kouei* 驪歸. Sous le règne de l'empereur *Ming* 明, pendant la période *yong-p'ing* (58—75 p.C.), *Hieou-mo-pa* 休莫霸,

1) Il y avait en réalité deux fonctionnaires distincts compris sous cette désignation, l'un étant le *wou hiao-wei*, l'autre le *hi hiao-wei*. Mais, par erreur, *Fan Ye* applique constamment l'expression *wou-li hiao-wei* à un seul et même personnage. Un texte de la fin de ce chapitre prouve cependant nettement que les deux titres ne doivent pas se confondre en un seul.

2) Le *T'ang chou* (chap CCXXI, a, p 10 r^o) appelle cette ville *Si-chan* 西山城. Cf. *Documents sur les T'ou-kue occidentaux*, p. 125

général de *Yu-t'ien* (Khoten), se révolta contre le *So-kiu* (Yarkand) et se nomma lui-même roi de *Yu-t'ien* (Khoten). A la mort de *Hieou-mo-pa*, *Kouang-tō* 廣德, fils de son frère aîné, prit le pouvoir et, par la suite même, il détruisit le *So-kiu* (Yarkand); son royaume à son tour devint fort puissant. A partir de *Tsing-tsiue*, dans la direction du Nord-Ouest, jusqu'à *Sou-le* (Kachgar), treize royaumes lui étaient tous soumis. Cependant le roi de *Chan-chan* (au Sud du Lop nor) lui aussi commençait à être puissant. A partir de ce moment, sur la route du Sud, dans toute la région à l'Est des *Ts'oung-ling* (Pamirs), ces deux royaumes seuls furent grands.

Sous le règne de l'empereur *Chouen*, la sixième année (131 p.C.) *yong-kien*, *Fang-ts'ien*, roi de *Yu-t'ien* (Khoten), envoya un de ses fils au service de l'empereur; ce fils vint au palais et apporta un tribut et des offrandes.

La première année (151 p.C.) *guan-kia*, le *tchang-che Tchao P'ing* 趙評, se trouvant à *Yu-t'ien* (Khoten), y mourut d'un furoncle: son fils partit pour aller chercher son corps; en route, il passa par *Kiu-mi* (près d'Uzun-tati); or *Tch'eng-kouo* 成國, roi de *Kiu-mi*, avait une vieille inimitié contre *Kien* 建, roi de *Yu-t'ien* (Khoten); il dit donc au fils de (*Tchao*) *P'ing*: «Le roi de *Yu-t'ien* (Khoten) a ordonné à un médecin *Hou* 胡¹⁾ de prendre une drogue vénéneuse et de la mettre dans la blessure (de votre père); c'est ce qui a provoqué sa mort». Le fils de (*Tchao*) *P'ing* ajouta foi à ces paroles; à son retour, quand il fut entré à l'intérieur de la Barrière, il informa de cela le gouverneur de *Touen-houang*, *Ma-ta* 馬達. L'année suivante (152 p.C.), *Wang King* 王敬 fut nommé *tchang-che* à la place (du défunt *Tchao P'ing*). (*Ma*) *Ta* l'engagea à faire une enquête secrète sur cette affaire. (*Wang*) *King* commença par passer par *Kiu-mi* (près d'Uzun-tati); *Tch'eng-kouo* lui dit encore: «La population de *Yu-t'ien* (Khoten) voudrait m'avoir pour roi.

1) On sait que ce terme désignait les indigènes du Turkestan oriental.

Maintenant vous devriez, à cause du crime dont il s'est rendu coupable, faire périr *Kien*. *Yu-t'ien* (Khoten) certainement se soumettrait». (*Wang*) *King* était avide de se couvrir de gloire et d'ailleurs il avait cru ce que lui disait *Tch'eng-kouo*; poursuivant sa route, il arriva à *Yu-t'ien* (Khoten) et y disposa tous les préparatifs d'un banquet; il y invita *Kien* tout en faisant une machination secrète contre lui; quelqu'un ayant averti *Kien* des projets de (*Wang*) *King*, il n'y ajouta pas foi et dit: «Je suis innocent. Pourquoi le *tchang-che Wang* (*King*) voudrait-il me tuer?» Le lendemain matin, *Kien*, avec une escorte de quelques dizaines d'officiers, vint rendre visite à (*Wang*) *King*; quand on eut pris place, *Kien* se leva pour faire circuler le vin; (*Wang*) *King* ordonna alors à ceux qui étaient à ses côtés de se saisir de lui, mais comme personne des officiers et des soldats ne voulait tuer *Kien*, les officiers de l'escorte purent tous s'enfuir en tumulte: en ce moment, un certain *Ts'in Mou* 秦牧, qui avait les fonctions de *tchou-pou* 主簿 auprès de *Tch'eng-kouo*, et qui était venu à la réunion à la suite de (*Wang*) *King*, prit en main une épée et sortit en criant: «L'affaire importante a été décidée; pourquoi hésiterait-on encore?» Aussitôt il s'avança et décapita *Kien*.

Un *heou-tsiang* 侯將 de *Yu-t'ien* (Khoten) nommé *Chou-p'o* 輸焚 avec quelques autres personnes réunit alors des soldats et attaqua (*Wang*) *King*; celui-ci, tenant à la main la tête de *Kien* monta sur une tour et fit cette proclamation: «Le Fils du Ciel m'avait donné mission de faire périr *Kien*!» Le *heou-tsiang* de *Yu-t'ien* (Khoten) incendia aussitôt les baraquements du camp et fit périr dans le feu les officiers et les soldats, il monta sur la tour et décapita (*Wang*) *King*; il suspendit sa tête sur la place publique. *Chou-p'o* aurait désiré se faire roi, mais les gens du pays le tuèrent et mirent sur le trône *Ngan-kouo* 安國, fils de *Kien*.

Quand *Ma Ta* fut informé de ce qui s'était passé, il aurait

voulu se mettre à la tête des troupes des diverses commanderies et sortir de la Barrière pour attaquer *Yu-t'ien* (Khoten); mais l'empereur *Houan* 桓 (147—167 p.C.) n'y consentit pas; il rappela (*Ma*) *Ta* et lui substitua *Song Leang* 宋亮 en qualité de gouverneur de *Touen-houang*. Quand (*Song*) *Leang* fut arrivé (à son poste), il adressa un appel aux gens de *Yu-t'ien* (Khoten) pour les inviter à tuer eux-mêmes *Chou-p'o*; en ce temps, *Chou-p'o* était déjà mort depuis plus d'un mois; on coupa donc la tête d'un homme mort et on l'envoya à *Touen-houang* sans dire comment les choses s'étaient passées en réalité. Par la suite (*Song*) *Leang* fut informé de cette tromperie; mais en définitive il ne put pas faire sortir des troupes. Encouragé par cela, *Yu-t'ien* (Khoten) devint alors arrogant.

Eu portant de *Yu-t'ien* (Khoten), on traverse *P'i-chan* 皮山¹⁾ et on arrive à *Si-ye* 西夜, à *Tseu-ho* 子合 et à *To-jo* 德若.

Le royaume de *Si-ye* 西夜²⁾ porte aussi le nom de *Lou-cha* 婁沙. Il est à 14400 li de *Lo-yang* (*Ho-nan* jou); il compte 2500 foyers, plus de 10000 individus et 3000 soldats d'élite. Le sol produit des herbes blanches qui sont vénéneuses; les gens du pays les font cuire dans l'eau et en fabriquent une drogue dont ils enduisent la pointe de leurs flèches: tous ceux qu'atteignent ces flèches meurent aussitôt. Dans le Livre des *Han* 漢書, il est dit par erreur que *Si-ye* 西夜 et *Tseu-ho* 子合 sont un seul royaume³⁾. Maintenant chacun d'eux a un roi particulier.

1) Ce royaume est appelé *P'i-k'ang* 皮亢 dans le *Wei liu* (*T'oung pao*, 1905, p. 535), la légitimité de la leçon *P'i-chan* nous est attestée par le *T'ang chou* (ch. CXXI, a, p. 10 r°; *Documents sur les T'ou-kien occidentaux*, p. 125).

2) Aujourd'hui Yul-arik, au Sud de Yarkand; cf. BEFEO, t. III, p. 397, n. 4; voyez aussi *T'oung pao*, 1905, p. 554.

3) Cf. *Ts'ien Han chou*, chap. XCVI, a, p. 4 v°: 西夜國王號子合王
«Le titre du roi du royaume de *Si ye* est roi *Tseu-ho*»

Le roi de *Tseu-ho* 子合¹⁾ a sa résidence dans la gorge *Hou-kien* 呼健, à 1000 *li* de distance de *Sou-le* (Kachgar); il commande à 350 foyers, à 4000 individus, à 1000 soldats d'élite.

Le royaume de *Tö-jo* 德若²⁾ commande à plus de 100 foyers, à 670 individus, à 350 soldats d'élite. Du côté de l'Est, il est à 3530 *li* de la résidence du *t-hang-che*; il est à 12150 *li* de *Lo-yang* (*Hou-nan* *jou*). Il est limitrophe de *Tseu-ho* et ses mœurs sont les mêmes que celles de ce royaume. — A partir de *P'i-chan* 皮山, quand on se dirige vers le Sud-Ouest, on passe par *Wou-hao* 烏耗³⁾ (*Tach-kourgane*), on franchit les Passages suspendus 懸度, on traverse le *Ki-pin* 罽賓 (*Cachemire*), et, au bout de plus de soixante jours de marche, on arrive au royaume de *Wou-yi-chan-li* 烏弋山離 (*Alexandrie d'Asie* = *Hérat*)⁴⁾; ce pays a un territoire de plusieurs milliers de *li* de superficie; en ce temps, on avait changé

1) Identifié par le *T'ang chou* (chap CCXXI, a, p 9 r°) avec le *Tchou-kiu-po* 朱俱波 ou *Tchou-kiu-p'an* 朱俱槃 qui paraît devoir être situé à Kargbalik (BEFEO, t. III, p 397, n 4).

2) Le nom de ce royaume est écrit *To-jo* 得若 dans le *T'ang chou* (cb. CCXXI, a, p. 9 v°) et *Ti-jo* 億若 dans le *Wei liö* (*T'oung pao*, 1905, p. 555)

3) Le commentaire de 676 indique que, d'après le *Ts'ien chou yin yi*, ce nom devrait être prononcé *Tse-na* 鷄拏, mais que, d'après une autre glose, le mot 烏 se prononcerait comme la combinaison de *yi* — et de *kia* 加 (donc *ya*), tandis que le mot 耗 se prononcerait comme la combinaison de *tche* 直 et de *kia* 加 (donc *tcha*), le commentateur concilie d'ailleurs ces deux explications différentes en disant que si on prononce rapidement les sons indiqués par la seconde glose, on finira par obtenir les sons indiqués par la première. — Nous remarquerons que, dans le *Ts'ien Han chou* (chap XCVI, a, p. 4 r°), le nom de ce royaume est orthographié *Wou-tch'a* 烏秣, graphie qui se retrouve dans le *Pei che* (chap. XCVII, p 3 r°) et qui d'ailleurs est à peu près d'accord avec la seconde glose précitée qui indiquait le son *tcha*. Nous pouvons donc admettre que la leçon *Wou-tch'a* est plus près de la vraie prononciation de ce nom de localité que la leçon *Wou-hao*. — Enfin c'est bien, semble-t-il, le même nom qui est écrit *Wou-cha* 烏殺 par *Huan-tsang*. — On trouvera exposées ailleurs (BEFEO, t. III, p. 398, n 3) les raisons qui nous font identifier ce royaume avec *Tach-kourgane*.

4) Sur cette identification encore hypothétique, voyez *T'oung pao*, 1905, p. 555, n 6.

son nom contre celui de *P'ai-tch'e* 排持¹⁾. En allant encore plus loin vers le Sud-Ouest et en chevauchant pendant plus de cent jours, on arrive au *T'iao-tche* 條支.

La capitale²⁾ du royaume de *T'iao-tche* 條支³⁾ se trouve au sommet d'une hauteur; elle a plus de quarante *li* de circonférence; elle est voisine de la mer d'Occident et l'eau de la mer l'entoure de ses sinuosités au Sud, de même qu'à l'Est et au Nord; ainsi l'accès en est intercepté sur trois côtés; ce n'est qu'à l'angle Nord-Ouest qu'on est en communication avec un chemin sur terre ferme. Ce pays est chaud et humide; il produit des lions, des rhinocéros, des bœufs à bosse (zébus), des paons, des oiseaux géants. Les oiseaux géants ont des œufs gros comme des jarres.

Quand on oblique vers le Nord, puis vers l'Est, en marchant encore à cheval pendant plus de soixante jours, on arrive au *Ngan-si* (Parthie). Par la suite, (ce dernier pays) s'est asservi le *T'iao-tche*: il y a établi un général en chef pour surveiller les diverses petites villes.

1) Cf. *T'oung pao*, 1905, p. 555, n. 7. — Le *Wei lio* (ap. *Wei tche*, chap. XXX, p. 13 r^o) cite, au nombre des marchandises du pays de *Ta Ts'in*, la toile de *Fei-tch'e* 緋持布; peut-être 緋持 n'est-il qu'une variante de 排持 et, s'il en est ainsi, cette étoffe aurait été fabriquée dans le pays de *Wou-yi-chan-li*, appelé aussi *P'ai-tch'e* ou *Fei-tch'e*.

2) A partir d'ici et jusqu'à la fin de la notice sur le pays de *Ta Ts'in*, ce texte a été traduit et annoté par Fried. Hirth dans un travail intitulé «*Syrisch-chinesische Beziehungen im Anfang unserer Zeitrechnung*» (Berlin, 1899, tirage à part d'un chapitre du livre de Roman Oberhummer et du Dr H. Zimmerer intitulé *Durch Syrien und Kleinasien*).

3) Le *T'iao-tche* me paraît correspondre au royaume arabe de Characène qui fut fondé entre 130 et 127 av. J.-C. dans la Mésène, aux bouches du Tigre. La Mésène est appelée Desht Misan dans un fragment d'Ibn Kotaribon, et Amron, cité par Assemani, appelle simplement Desht le pays de Desht Misan; ce nom de «Desht» n'est autre que le mot persan *desht* qui signifie «la plaine», peut-être est-ce ce mot qui se cache sous la transcription chinoise *T'iao-tche* 條支. Les Characéniens devaient être soumis aux Parthes sous le règne de Trajan (98—117 p. C.), car nous voyons cet empereur guerroyer à la fois contre les Parthes et contre les Arabes. L'historien Chinois nous dit en effet quelques lignes plus bas que le *T'iao-tche* (Desht Misan) fut soumis par le *Ngan-si* (Parthie).

Le royaume de *Ngan-si* 安息 (Parthie) ¹⁾ a pour capitale la ville de *Ho-tou* 和犢 ²⁾. Il est à 25000 *li* de *Lo-yang* (*Ho-nan fou*); du côté du Nord, il est limitrophe du *K'ang-kiu* (Sogdiane); du côté du Sud, il est limitrophe de *Wou-yi-chan-li* (Hérat). Son territoire a une superficie de plusieurs milliers de *li*; il s'y trouve plusieurs centaines de petites villes; les foyers, les individus et les soldats d'élite y sont extrêmement nombreux. Sur sa frontière orientale se trouve la ville de *Mou-lou* 木鹿 (Mûru, Merw) ³⁾ qu'on surnomme le petit *Ngan-si* et qui est à 20000 *li* de *Lo-yang* (*Ho-nan fou*). Sous le règne de l'empereur *Tchang* 章, la première année (87 p.C.) *tchang-ho*, ce royaume envoya un ambassadeur offrir des lions et des *fou-pa* 符拔 ⁴⁾; le *fou-pa* ressemble à (l'animal fantastique appelé *lin* 麟, mais il n'a pas de cornes ⁵⁾).

Sous le règne de l'empereur *Ho* 和, la neuvième année (97 p.C.)

1) Kingsmill (*Journ. R. Asiatic Soc.*, vol. XIV, 1882, p. 81) paraît être le premier à avoir proposé de voir dans les mots chinois *ngan-si* la transcription du terme *Arsak* désignant les souverains parthes appelés Arsacides. Hirth a confirmé et rendu scientifique cette identification en montrant que la consonne *n* pouvait correspondre à un *r*, et que, d'autre part, le mot *si* se prononçait autrefois *sah*, ainsi *ngan-si* est l'équivalent rigoureux de *Ar-sak* (cf. Hirth, *Syrisch-chinesische Beziehungen*, p. 438, n. 2).

2) L'assimilation de *Ho-tou* avec une ville mentionnée par les auteurs classiques n'a pas encore été établie d'une manière satisfaisante: Hirth (*op. cit.*, p. 438) suppose que *Ho-tou* doit correspondre à un nom local d'Hekatompylos et il suggère hypothétiquement une dénomination telle que Volog (Vologesia). D'autre part, A. von Gutschmid (*Geschichte Persiens*..., 1888, p. 140) propose de voir dans *Ho-tou* la ville de Karta qui est mentionnée par Strabon (XI, 7, § 2) et qui doit correspondre à la Zadrakarta qu'Arrien (*Exp. Alex.*, eb. 23 et 25) indique comme étant la capitale de l'Hyrcanie.

3) L'identification *Mou-lou* = Mûru, c'est-à-dire Merw, a été soutenue par von Gutschmid et par Hirth; elle est en effet très vraisemblable.

4) Le *fou-pa*, comme l'indique von Gutschmid (*op. cit.*, p. 140), est le βούβαλος, l'antilope bubal.

5) Comme le fait remarquer Hirth (*op. cit.*, p. 439), ce témoignage est bizarre puisque l'antilope bubal se fait au contraire remarquer par la longueur de ses cornes — Il semble que cette ambassade des Parthes ait coïncidé avec une ambassade des *Ta Yue-tche* ou Indo-scythes qui passe pour avoir apporté elle aussi des lions et des *fou-pa* (cf. *T'oung pao*, 1906, p. 232, lignes 12—13, où il faut lire 87 p.C., au lieu de 88 p.C., de même qu'à la p. 231, ligne 10; à la p. 230, ligne 24, il faut lire 86 p.C., au lieu de 87).

yong-wan, le Protecteur géneral *Pan Tch'ao* 班超 envoya *Kan Ying* 甘英 en mission dans le pays de *Tu Ts'in* 大秦: arrivé au *T'iao-tche* (Mésène), (*Kan Ying*) se trouva sur le bord d'une grande mer ¹⁾ et voulut la traverser: mais les matelots de la frontière occidentale du *Ngan-si* lui dirent: «L'onde marine est fort vaste; ceux qui font le voyage d'aller et retour peuvent opérer la traversée en trois mois s'ils trouvent un vent favorable; mais si vous rencontrez ²⁾ des vents qui vous retardent, vous pouvez aussi mettre deux ans (à faire ce trajet). C'est pourquoi les gens qui s'embarquent sur la mer emportent tous des vivres pour trois ans. (En outre,) la pleine mer incite fort les hommes à penser à leur pays et à y attacher leurs désirs: aussi plusieurs en sont-ils morts». Quand (*Kan*) *Ying* eut entendu ces discours, il renouça à son projet.

La treizième année (101 p.C.), le roi de *Ngan-si* (Parthie) nommé *Man-k'iu* 滿屈 ³⁾, offrit encore des lions ainsi que de grands oiseaux du *T'iao-tche* 條支 (Mésène) que les gens d'alors appelèrent des oiseaux du *Ngan-si* ⁵⁾.

Depuis le *Ngan-si*, si on marche vers l'Ouest pendant 3400 *li*,

1) Les premiers traducteurs ont cru les uns que cette mer était la mer Caspienne, les autres qu'elle était la mer Méditerranée; mais Hirth (*op. cit.*, p. 439, n. 2 et *China and the Roman Orient*) a soutenu par de très fortes raisons que ce devait être le Golfe Persique et cette opinion paraît être maintenant généralement adoptée en sinologie.

2) Je comprends la phrase comme signifiant qu'il faut trois mois pour faire la traversée aller et retour 往來; la traduction de Hirth paraît impliquer que le traversée simple dure trois mois: «with favourable winds it is possible to cross within three months» (*China and the Roman Orient*, p. 39).

3) L'édition de *Chang-hai* donne ici la leçon fautive 還 au lieu de 遇.

4) *Man-k'iu* a été identifié avec Pakor II par Justi (*Berliner Philolog. Wochenschrift*, 1889, p. 1025) et Hirth a montré que cette identification se justifiait fort bien phonétiquement (*Syrisch-chinesische Beziehungen*, p. 440, n. 1).

5) Ainsi, une ambassade des Parthes ayant été la première à apporter en Chine des autruches, les Chinois appelèrent fautivement des autruches des oiseaux du *Ngan-si* (Arsak, Parthie); mais, en réalité, ces oiseaux provenaient du *T'iao-tche*, c'est-à-dire du Desht Misan ou Mésène, là en effet régnaient des princes arabes qui pouvaient avoir toutes facilités pour faire venir d'Arabie des autruches.

on arrive au royaume de *A-man* 阿蠻 (Akbatana, Ekbataue,auj. Hamadan) ¹⁾. A partir de *A-man*, en marchant vers l'Ouest pendant 3600 *li*, on arrive au royaume de *Sseu-pin* 斯賓 (Ktésiphon?) ²⁾. A partir de *Sseu-pin*, en marchant vers le Sud, on traverse un fleuve, puis, allant vers le Sud-Ouest on arrive au royaume de *Yu-lo* 于羅 ³⁾ au bout de 960 *li*. C'est là le point extrême de territoire occidental du *Ngan-si*.

A partir de là, se dirigeant vers le Sud, on s'embarque sur la mer et alors on parvient au *Ta-ts'in* 大秦; dans ce dernier pays il y a beaucoup de bijoux du *Hai-si* 海西 ⁴⁾ et d'objets merveilleux et rares.

Le royaume de *Ta-ts'in* 大秦 ⁵⁾ est aussi appelé *Li-kien* 犁鞬 ⁶⁾; comme il se trouve à l'Ouest de la mer, on le nomme aussi royaume de *Hai-si* 海西國 (c'est-à-dire royaume de l'Ouest de la mer). Son territoire a plusieurs milliers de *li*: il a plus de quatre cents villes murées; les petits royaumes qui en dépendent sont au nombre de quelques dizaines. Les murs des villes et des faubourgs sont faits en pierre. On a établi de distance en distance des maisons de relais postaux qui sont toutes crépies à la chaux. On trouve dans ce pays des pins, des cyprès, ainsi que des arbres et des herbes de toutes

1) Cf. Hirth, *China and the Roman Orient*, p. 154.

2) *Ibid.*, p. 155.

3) Hirth (*ibid.*, p. 147 et 155) identifie cette ville avec Hira sur une péninsule du Lac chaldéen et la considère comme la capitale du *T'iao-tche*. Je conserve encore quelques doutes à ce sujet.

4) Comme on va le voir deux lignes plus bas, *Hai-si* (l'Ouest de la mer) est un des noms par lesquels on désigne le *Ta Ts'in*.

5) La Syrie, province romaine

6) Aux yeux de Hirth (*China and the Roman Orient*, p. 160 et suiv., p. 170, n. 1, p. 171), *Li-kien* représente Rekem, nom local de la ville de Petra, à 60 milles au Nord de la ville d'Akabah qui est au fond du golfe d'Akabah, au Nord de la mer Rouge; cet emporium aurait donné son nom à toute la région connue dans le pays de *Ta Ts'in* parce qu'il était le dépôt où arrivaient d'abord les marchandises orientales destinées aux marchés syriens.

sortes. Les mœurs des habitants sont les suivantes. ils s'appliquent aux travaux agricoles; ils plantent en grande quantité le mûrier du ver à soie ¹⁾; ils se rasent tous la tête, mais leurs vêtements sont ornés et brodés. (Le roi) monte sur un petit char qui a une caisse de couleur noire et qui est surmonté d'un dais blanc ²⁾; quand il sort et qu'il rentre, on frappe le tambour et on dresse des bannières et des étendards. La ville où il réside a plus de cent *li* de tour: dans cette ville il y a cinq palais qui sont distants respectivement les uns des autres de dix *li*; dans les salles de ces palais, toutes les colonnes sont faites en cristal de roche: il en est de même des ustensiles de table. Le roi se transporte chaque jour dans un de ces palais pour y entendre les affaires (dont on a à l'entretenir); au bout de cinq jours il a donc fait la tournée complète (de ces palais). Un homme porteur d'un sac est constamment

1) 人俗力田作多種樹蠶桑, Hirth (*China and the Roman Orient*, p. 46) avait d'abord traduit: «The people are much bent on agriculture, and practice the planting of trees and the rearing of silk-worms». Mais, plus tard (*Sinisch-chinesische Beziehungen*, p. 441), il a expliqué ces mots comme signifiant simplement: «la population est adonnée à l'agriculture et plante beaucoup de mûriers». La raison de cette modification dans l'interprétation du passage se laisse apercevoir, les Romains du deuxième siècle de notre ère ignoraient l'art d'élever les vers à soie et faisaient venir de Chine à grand prix les tissus de soie, la remarque de l'historien doit donc simplement signifier que les gens du pays de *Ta Ts'in* plantent en grande quantité des mûriers qui ne sont autre que le mûrier du ver à soie, c'est-à-dire le mûrier qui, en Chine, sert à élever les vers à soie. Il est vrai que cette explication ne peut plus se concilier avec le passage du *Wei li* correspondant à celui-ci: 民俗田種五穀。畜有馬驢騾駝。桑蠶。 Ce passage ne me paraît guère pouvoir être traduit autrement que comme suit: «Les mœurs des habitants sont les suivantes: ils font de l'agriculture et plantent les cinq sortes de céréales; comme animaux domestiques ils ont des chevaux, des ânes, des chameaux, ils cultivent le mûrier et élèvent le ver à soie». Mais il est évident que ce témoignage vraisemblablement erroné peut s'expliquer par une modification que *Yu Houan*, auteur du *Wei li*, aura fait subir, inconsciemment peut-être, aux textes plus anciens qu'il compilait.

2) Le mot 輜 ne paraît être ici l'équivalent du mot 繡. Quant au mot 輶, il doit désigner le char lui-même ou la caisse du char par opposition au mot 蓋 qui désigne le dais placé au-dessus du char.

chargé de suivre la voiture royale; quand quelqu'un veut parler d'une affaire au roi, il jette un écrit dans le sac; arrivé au palais, le roi ouvre ce sac, en examine le contenu et juge si le plaignant a tort ou raison. Pour chaque (département de l'administration), il y a des corps de fonctionnaires et des archives écrites. On a établi trente-six chefs qui se réunissent tous pour délibérer sur les affaires de l'État. Quant au roi, il n'est pas à perpétuité le même; il est nommé à l'élection comme étant le plus sage; mais si, dans le royaume, surviennent des calamités et des prodiges ainsi que des vents ou des pluies en temps inopportun, on le renvoie aussitôt pour mettre un autre à sa place; celui qui a été ainsi chassé supporte doucement sa destitution et ne s'en irrite point. Les gens de ce pays sont tous de haute taille et ont des traits réguliers; ils sont analogues aux habitants du Royaume du Milieu et c'est pourquoi on appelle ce pays *Ta-Ts'in* 大秦¹). Le sol renferme beaucoup d'or, d'argent et de bijoux précieux; on y trouve l'anneau qui brille pendant la nuit²), la perle claire comme la lune, (la corne de)

1) Ce texte prouve que, au second siècle de notre ère, le nom de *Ts'in* 秦 était encore employé à désigner la Chine. Peut-on aller plus loin et chercher à déterminer pour quelle raison le mot *Ts'in* s'est trouvé appliqué à la foi, à la Chine et à l'Orient romain? C'est ce qu'a essayé de faire Hirth dans une longue et savante note à laquelle je renvoie le lecteur (*Syrisch-chinesische Beziehungen*, p. 442, n. 3); la thèse de Hirth est que le même caractère chinois 秦 aurait servi à transcrire, d'une part, à l'Orient, le nom du peuple que les auteurs classiques appellent *Ser* ou *Seres*, d'autre part, à l'occident, le nom de la ville de Tyr sous sa forme hébraïque *Tsur* ou *Sur*.

2) 夜光璧. Le mot 璧 désigne proprement un petit disque plat percé au milieu; le disque qui éclaire pendant la nuit rappelle la tradition si repandue dans l'antiquité classique au sujet des pierres précieuses, et notamment des escarboucles, qui luisaient dans les ténèbres; aux textes cités à ce sujet par Hirth (*China and the Roman Orient*, p. 242—244), j'ajouterai les suivantes: d'après Lucien (*sur la déesse syrienne*, ch. 32), la statue de la déesse qu'en adorait à Héliopolis portait sur sa tête une pierre appelée *lychnis* (semblable à une lampe) qui était ainsi nommée à cause des effets qu'elle produisait: elle émettait en effet pendant la nuit une lueur si intense que tout le temple en était éclairé comme par des lampes; dans le jour, son éclat s'atténuait — D'après le pseudo-Callisthène (liv. II, § 42), Alexandre trouva dans le ventre d'un poisson une pierre qu'on lui dit être le petit flambeau (*lampadion*); il la fit enchâsser dans de l'or et s'en servit dans la nuit

rhinocéros qui effraie les poulets ¹⁾, le corail, l'ambre ²⁾, le *lieou-li* (vaidūrya) ³⁾, le *lang-kan* ⁴⁾, le cinabre rouge, le *pi* verdâtre ⁵⁾, les

comme d'un flambeau. — Dans les *Gesta Romanorum*, ce fameux recueil de légendes qui paraît avoir été compilé en Angleterre vers la fin du treizième siècle, il est question d'une escarboucle qui illuminait toute une demeure souterraine (d. Oesterley, ch. 107, p. 435).

1) A propos de l'expression 駭雞尾 *hai lu si*, le commentaire du *Heou Han chou* cite un passage du *Pao p'o tsou* de *Ko Hong* (Ve s. p. C.) où il est dit que: «(La corne de) rhinocéros communiquant avec le ciel 通天犀 a des veines blanches semblables aux cordons servant à attacher les perles, si on la place en la couvrant de riz au milieu d'une bande de poulets, les poulets viennent dans le désir de picorer le riz; mais, dès qu'ils sont arrivés, ils reculent aussitôt avec terreur et c'est pourquoi les gens du Sud appellent (le rhinocéros) *hai-li* (c'est-à-dire qui effraie les poulets)». Comme l'a fait remarquer Hirth, cette légende doit avoir pris naissance par suite d'une fausse étymologie fondée sur les caractères chinois dont on se servit pour transcrire un mot étranger; cependant on n'a point encore retrouvé le mot étranger qui se cacherait sous la transcription *hai-li* du terme *hai-li si*. On sait que les voyageurs arabes du neuvième siècle indiquent le nom de *herledden* comme une autre appellation du *bosshan* marqué ou rhinocéros de l'Inde; d'autre part, le mot sanscrit qui désigne le rhinoceros est *khaṭvā*. Cf. Reinaud, *Relation des voyages faits par les Arabes et les Persans*, t. I, p. 28—30, et, dans le tome II, p. 65—70, les remarques du naturaliste Roulin.

2) La plus ancienne mention qui soit faite du corail et de l'ambre 琥珀 en Chinois se trouve dans le chapitre du *Ts'ien Han chou* sur les contrées d'Occident (chap. XCVI, a, p. 5 r²) où il est dit que le royaume de *Ki-pin* 罽賓 (Cachemire²) produit «des perles 珠璣, du corail 珊瑚, de l'ambre 虎魄 et du vaidūrya 璧流離». Je ne sache pas qu'on ait retrouvé le mot étranger qui se cache sous la transcription *chan-hou* (= *son-gou*). Quant au terme *hou-p'o*, Klaproth l'a rapproché du mot ouïgour *chubich*, et Hirth propose de remonter à travers le chinois *hou-p'o* et le ouïgour *chubich*, au mot syriaque d'origine grecque *haryax* qui est cité dans Pline l'Ancien (XXXVII, 11, trad. Littré, t. II, p. 542), comme désignant l'ambre dont les femmes de la Syrie se servent pour faire des bouts de fuseaux (*China and the Roman Orient*, p. 245, n. 1). — Cf. B. Laufer, *Historical Jottings on Amber in Asia* (*Mem. Amer. Anth. Ass.*, Feb. 1907).

3) Le terme vaidūrya désigne proprement l'œil-de-chat (et non le beryl, cf. L. Finot, *Les lapidaires indiens*, p. XLVI), mais en passant en Chinois sous la forme *pi-lieou-li*, il en est venu à désigner simplement le verre coloré que les Chinois prirent jusqu'au Ve siècle de notre ère pour un minéral naturel.

4) Le terme *lang-kan* 琅玕 est fort ancien, car il figure déjà dans le chapitre du *Chou king* intitulé le Tribut de *Yn*; il y désigne une pierre de prix sur les caractères spécifiques de laquelle on n'est pas bien fixé; quand on appliqua ce mot à un des produits des pays d'Occident, il semble qu'on ait voulu désigner une sorte de corail (cf. Hirth, *Syrisch-chinesische Beziehungen*, p. 444, n. 4).

5) 青碧. Sorte de jaspe bleu-verdâtre (Geerts, *Les produits de la nature japonaise et chinoise*, p. 261).

tissus brodés avec fil d'or à jour, les tissus de poil avec fil d'or continu, les soies légères ¹⁾ de différentes couleurs, l'enduit qui fait de l'or jaune ²⁾, la toile qui se lave au feu ³⁾; ils ont en outre une toile légère que quelques uns disent être du duvet de mouton aquatique ⁴⁾, mais qui est fabriqué en réalité avec des cocons de vers à

1) Comme l'a fait remarquer Hirth (*China and the Roman Orient*, p. 257) le mot 綾 ne désigne pas nécessairement de la soie; il peut s'appliquer à un tissu souple et fin, quelle qu'en soit la composition.

2) Il doit s'agir ici d'un procédé de dorure.

3) L'asbeste ou amiante. Sur les traditions relatives aux tissus d'asbeste, voyez Hirth, *China and the Roman Orient*, p. 249—251.

4) C'est tout à fait arbitrairement, me semble-t-il, qu'on a rapproché le *chouei yang* 水羊 ou mouton aquatique du fameux *agnus scythicus* qui joue un si grand rôle dans les récits des voyageurs depuis le moyen-âge jusqu'au dix-septième siècle. Les deux légendes n'ont rien de commun, car il n'est jamais question d'eau à propos de l'*agnus scythicus*; comme l'a fait remarquer Bretschneider (*On the knowledge...*, p. 24) le tissu fait avec les poils du mouton aquatique pourrait être le Byssus qui est fabriqué avec les excroissances de certaines coquilles de mer, notamment la *Pinna squamosa*; cette opinion me paraît confirmée par le passage suivant d'Alestakhry (Xe siècle): «À une certaine époque de l'année, on voit accourir de la mer une bête qui se frotte contre certaines pierres sur la côte, et qui dépose une espèce de laine de la couleur de la soie, c'est-à-dire de la couleur de l'or. Cette laine est très rare, très estimée, et on n'en laisse rien perdre. On la recueille et elle sert à tisser des étoffes, qu'on teint maintenant de différentes couleurs. Les princes Ommyades (qui régnaient alors à Cordone) se réservèrent l'usage de cette laine; ce n'est qu'en secret qu'on parvient à en distraire quelques portions. Une robe faite avec cette laine coûte plus de mille pièces d'or». Reinaud, à qui nous empruntons cette traduction (*Géographie d'Aboul-féda*, II, II, p. 242, n. 1), indique que la bête qui accourt de la mer pour venir se frotter contre certaines pierres est la pinne marine, coquille qui s'attache aux pierres; mais, s'il est vrai que le Byssus était en effet fabriqué avec les filaments de la *Pinna squamosa*, il est clair, d'autre part, que, cette fabrication étant tenue secrète, une légende s'était formée qui attribuait l'origine des flocons recueillis sur les rochers du bord de la mer à une sorte de mouton marin qui était venu se frotter contre ces rochers; la tradition rapportée par Alestakhry me paraît donc fort bien rendre compte de l'expression «mouton aquatique»

水羊 qu'on trouve pour la première fois dans ce texte du *Heou Han chou*. — En dissociant le mouton aquatique de l'*agnus scythicus*, nous ne voulons point dire par là que la légende de l'*agnus scythicus* soit inconnue des Chinois; c'est au contraire la littérature chinoise qui nous fournit le plus ancien témoignage relatif à cet animal fantastique; en effet *Tohang Cheou-Asie* 張守節, qui publia en 737 son commentaire sur les Mémoires historiques de *Sseu-na Ts'ien*, cite (*Mém. hist.*, chap. CXXIII, p. 3 r²) un passage du *Ti wou tche* de *Song Ying* 宋膺異物志 où nous lisons ceci: «Au Nord de *Ts'in*, dans un petit pays qui en dépend, il y a des agneaux qui naissent spontanément

soie sauvages¹⁾; ils mélangent toutes sortes de parfum et en cuisent le jus pour en faire du *sou-ho* 蘇合 (storax). C'est de ce pays que viennent d'une manière générale tous les objets merveilleux et rares des royaumes étrangers.

Avec de l'or et de l'argent on fabrique des monnaies; dix pièces d'argent valent une pièce d'or.

(Le *Ta Ts'in*) trafique avec le *Ngan-si* (Parthie) et le *T'ien-t'hou* 天竺 (Inde) par la voie de mer; (dans ce commerce) le gain est de dix pour un. Les gens de ce pays sont honnêtes et francs; en affaires, ils n'ont pas deux prix. Les céréales et les aliments sont toujours à bon marché; les ressources de l'Etat sont abondantes.

Quand un ambassadeur des royaumes voisins arrive au bord de leur territoire, on le fait profiter des relais postaux pour aller à la capitale royale, et, quand il y est arrivé, on lui donne des pièces d'or.

dans le sol; en attendant le moment où ils seront sur le point d'éclore, on construit un petit mur tout autour d'eux de peur qu'ils ne soient dévorés par les bêtes féroces. Leur cordon ombilical est rattaché au sol, et, si on le coupe, ils meurent, on frappe donc sur des instruments pour les effrayer; ils crient de peur et leur cordon ombilical se rompt; alors ils se mettent à la recherche de l'eau et des pâturage et se forment en troupeaux.

宋膺異物志云。秦之北附庸小邑有羊羔自然生於土中。候其欲萌築牆繞之。恐爲獸所食。其臍與地連。割絕則死。擊物驚之。乃驚鳴。臍遂絕則逐水草爲羣。

Si les caractères 宋膺 doivent être lus 朱應, ce texte serait donc extrait du *Fou-nan yi wou tche* 扶南異物志 que Tchou Ying 朱應 composa au troisième siècle de notre ère; mais cette correction de texte n'est pas hors de conteste, comme l'a montré Pelliot (BEFEO, t. III, p. 276—277). — Comparez les textes dérivés de celui-ci dans les deux histoires des *T'ang* et dans le *Wen hien t'oung k'ao* (Hirth, *op. cit.*, K 26, I, 40, Q 23) — Sur l'*agnus scythicus* voyez les textes réunis par Cordier (*Odoric*, p. 426 et suiv.) et Schlegel (*The Shui yang and the Agnus Scythicus*, dans Actes du 8^e Congrès int. des Orientalistes à Stockholm et Christiania).

1) On sait qu'Aristote mentionne dans l'île de Kos des tissus faits avec les cocons d'un ver à soie sauvage.

Le roi de ce pays désirait constamment entrer en relations diplomatiques avec les *Han* 漢; mais le *Ngan-si* (Parthie), voulant faire avec lui le commerce des soies chinoises, lui opposait des obstacles en sorte qu'il ne pouvait pas avoir des communications personnelles (avec la Chine). Enfin, sous le règne de l'empereur *Houan* 桓, la neuvième année (166 p.C.) *yen-hi*, *Ngan-touen* 安敦 (Marcus Aurelius Antoninus) envoya un ambassadeur qui vint d'au-delà du *Je-nan* 日南 (Toukin) pour offrir des dents d'éléphant, des cornes de rhinocéros, de l'écaille de tortue ¹⁾; c'est alors que pour la première fois une communication (entre les deux pays) fut établie. Ce que cet homme apporta en tribut n'avait rien de précieux ni de rare ²⁾; aussi soupçonna-t-on que ceux qui avaient écrit des notices (sur le *Ta-ts'in*) avaient exagéré.

Certaines personnes disent: A l'Ouest de ce royaume, il y a la Rivière faible et les sables mouvants qui sont proches du lieu où réside la Mère reine d'Occident et qui atteignent presque l'endroit où se couche le soleil ³⁾. Le livre des *Han* dit: «A partir du *T'iao-tche* quand on a marché vers l'Ouest pendant plus de deux cents jours, on approche de l'endroit où le soleil se couche» ⁴⁾.

1) On a voulu voir dans cette fameuse ambassade, la preuve que Marc-Aurèle avait tenté d'entrer en communication par mer avec la Chine parce que le commerce de la soie par voie de terre se trouvait interrompu à cause des campagnes d'Avidius Cassius contre les Parthes et de la peste qui s'ensuivit. Mais, d'une part, il semble bien que le personnage qui se donna pour un ambassadeur de Marc-Aurèle était un simple marchand sans caractère officiel, d'autre part, on verra plus loin que, dès l'année 120 p.C., des musiciens et des jongleurs originaires du *Ta Ts'in* étaient arrivés en Birmanie, ce qui prouve que les relations par mer entre l'Orient romain et l'Extrême Orient n'attendirent pas le règne de Marc-Aurèle pour s'établir. — Le *Je-nan* était la plus méridionale des trois commanderies correspondant au *Tonkin* actuel.

2) Par l'énumération des objets qu'il apportait, on voit en effet qu'il avait dû reconstituer sa pacotille en Inde; ses marchandises ne provenaient point du pays de *Ta Ts'in*.

3) Voyez le passage parallèle dans le *H'ei t'o* (*T'oung pao*, 1905, p. 556).

4) La rédaction actuelle du *Ts'ien Han chou* (chap. XLVI, a, p. 6 r°) est un peu différente: «A partir du *T'iao-tche*, quand on a marché par eau vers l'Ouest pendant environ cent jours, on approche de l'endroit où, dit-on, le soleil se couche».

Cela ne concorde pas avec les livres d'aujourd'hui. (La raison en est que) les envoyés des *Hou* sous la première dynastie revenaient tous à partir de *Wou-yi* 烏弋 (Hérat) et qu'aucun d'eux ne put parvenir jusqu'au *T'iao-tche* (Mésène).

On dit encore que, lorsqu'on vient du *Nyan-si* (Parthie), on contourne la mer par voie de terre en marchant vers le Nord ¹⁾; on débouche à l'Ouest de la mer et on arrive dans le *Tu-ts'in*. La population y est dense; chaque dix *li* il y a un relais (*t'ing* 亭), et chaque trente *li* une maison de poste (*tche* 置) ²⁾; en définitive il n'y a jamais d'alerte produite par des attaques de brigands, mais il y a sur le chemin beaucoup de tigres féroces et de lions qui arrêtent et assaillent les voyageurs; si les caravanes ne comptent pas plus de cent hommes munis d'armes, elles sont infailliblement dévorées.

On dit encore qu'il y a un pont suspendu, long de plusieurs centaines de *li*, sur lequel on peut passer au Nord de la mer ³⁾.

Ce que produisent ces divers royaumes consiste en toutes sortes d'objets tels que objets merveilleux et pierres précieuses. Quant aux

1) A mes yeux, il s'agit ici de la voie de terre allant de la Parthie dans l'Orient romain; la mer qu'on contournerait serait donc la mer Caspienne. Hirth cependant traduit (*China and the Roman Orient*, p. 43): «It is further said that, coming from the land-road of An-hsi (Parthia), you make a round at sea, and, taking a northern turn, come out from the western part of the sea, whence you proceed to Ta-ts'in». Voyez aussi *Syrisch-chinesische Beziehungen*, p. 448, n. 2. Mais il me semble que la suite du paragraphe prouve nettement qu'il s'agit ici d'une route où les caravanes vont par terre.

2) Le mot 置 apparaît déjà dans Mencius (II, a, I, § 11) avec ce sens.

3) Ce pont est sans doute celui dont il est parlé dans le *Wei li* (*Son kouo tche*, section *Wei tche*, chap. XXX, p. 13 v°) en ces termes: «Le roi de *Lu-fen* 鹽分 dépend du *Ta Ts'in*; sa résidence est à 2000 *li* de la capitale du *Ta Ts'in*. Quand, partant de *Lu-fen*, on se dirige vers l'Ouest pour aller à *Ta Ts'in*, on traverse un pont volant sur la mer, long de 230 *li*». — Mais on n'a pas encore pu déterminer ce que les auteurs Chinois entendaient par ce pont.

tours de prestidigitation (que font les gens du *Ta Ts'in*), ils sont pour la plupart incorrects et c'est pourquoi je ne les mentionnerai pas ¹⁾).

Le royaume des *Ta Yue-tche* 大月氏 a pour capitale la ville de *Lan-che* 藍氏城²⁾. Du côté de l'Ouest, il est limitrophe du

1) En d'autres termes, les jongleurs du *Ta Ts'in* se livrent à des exercices que la rigide morale condamne comme des amusements indignes d'un homme dont la vie est bien réglée; aussi l'auteur refuse-t-il d'en faire mention. Le commentaire de 676 justifie cette interprétation. Cf. cependant la traduction de Hirth: «The articles made of rare precious stones produced in this country are sham curiosities and mostly not genuine, whence they are not (here) mentioned».

2) Le nom de cette ville apparaît sous diverses formes: *Sacema Ts'ien* (chap. CXXIII, p. 3 v°) nous apprend que la capitale du *Ta-hia* (= Tokharestan) est la ville de *Lan-che* 藍市城: le *Ts'ien Han chou* (chap. XCVI, a, p. 6 v°) écrit que le roi des *Ta Yue-tche* a sa capitale dans la ville de *Kien-che* 監氏城, tandis que le *Heou Han chou*, dans le passage même que nous traduisons, appelle ville de *Lan-che* 藍氏城 la capitale des *Ta Yue-tche*; cette dernière leçon se retrouve d'ailleurs dans le *Tang chou* (chap. CCXXI, b, p. 5 r°), le *Pei che* (chap. XCVII, p. 9 r°) nous dit que la capitale des *Ta Yue-tche* était d'abord la ville de *Ying-kien-che* 贗監氏 (l'édition de *Chang-hai* écrit fautivement 贗 le premier caractère), à l'Ouest de *Fou-ti-tcha* 弗敵沙 et qu'ensuite, refoulés par les *Jouan-ouan*, les *Ta Yue-tche* prirent pour capitale la ville de *Pu-lo* 薄羅城, à 2100 li à l'Ouest de *Fou-ti-tcha*; le *Wei chou* (chap. CII, p. 7 r°), qui ne fait que reproduire le texte du *Pei-che*, présente la variante «ville de *Lou-kien-che*» 盧監氏, au lieu de «ville de *Ying-kien-che*». Enfin le *Tcheou chou* (chap. L, p. 5 r°), parlant des Hephthalites qui sont de la race des *Tue-tche*, dit que leur capitale est la ville de *Pa-ti-pen* 拔底延.

Je crois que, du témoignage de *Song Yua* qui rencontra le roi des Hephthalites au sortir du Wakhân (BEFEO, t. III, p. 402—404), il résulte que le territoire propre des Hephthalites devait être le Badhakhschân. C'est donc le nom de la ville de Badhakhschân (à l'Est de l'actuel Faizâbâd) que couvrirait la transcription *Pa-ti-pen* 拔底延; je renonce à l'identification *Pa-ti-pen* = Bâdhâghis, que j'avais adoptée dans mes *Documents sur les Tou-hue occidentaux* (p. 224, n. 9).

Le nom de la ville de *Fou-ti-tcha* 弗敵沙 à l'Ouest et dans le voisinage immédiat de laquelle se trouvait la première capitale des *Ta Yue-tche*, doit être également la transcription du nom «Badhakhschân».

Quant à la ville de *Lan-che* 藍氏, quel qu'ait été son véritable nom, c'est aussi dans le Badhakhschân qu'il faut la chercher puisqu'elle était voisine de la ville de *Fou-ti-tcha* que nous identifions avec Badhakhschân. Cette localisation est très satisfaisante car elle explique fort bien que la ville de *Lan-che* ait été la capitale des habitants du *Ta-hia* qui ne sont autre que les Tokhares comme l'a établi Marquart (*Erânšahr*, p. 204): le Badhakhschân

Nqan-si (Parthie) qui est à 49 jours de marche; du côté de l'Est, il est distant de 6537 *li* de la résidence du *tchang-che* 長史

schân étant la partie supérieure du Tokharestan, il est tout naturel que la capitale des Tokhares s'y soit trouvée.

Si ces identifications sont admises, le rôle historique du Tokharestan devient clair. En 128 av. J.-C., lorsque l'ambassadeur chinois *Tchang K'ien* arriva chez les *Ta Yue-tche*, il les trouva établis au Nord de l'Oxus, mais ayant déjà asservi les *Ta-hiu* ou Tokhares qui étaient au Sud de l'Oxus et qui avaient leur capitale à *Lai-che* 藍市, dans le Badhakhschân. — Après le départ de *Tchang K'ien*, les *Ta Yue-tche* franchirent définitivement l'Oxus et s'approprièrent la ville de *Lan-che* dont ils firent leur capitale: ce sont eux qui sont dès lors les Tokhares, les Tukkâras des livres sanscrits. Ils tenaient sous leur dépendance les cinq royaumes qui s'étendent depuis le Wakhân à l'Est jusqu'au Gandhâra à l'Ouest; dans chacun de ces royaumes ils avaient établi un chef qui portait le titre turc de jabgou. Entre l'année 25 et l'année 92 de notre ère, le jabgou du *Kuaci-chouang*, c'est-à-dire du Gandhâra, nommé Kozoulokadphisès, s'asservit les quatre autres jabgous et prit le titre de roi; il fonda ainsi la dynastie des rois Kouchans. Ces rois Kouchans, tout en gardant Puresapura (Peshawar) comme l'une de leurs villes principales, paraissent cependant avoir conservé à la ville de Badhakhschân, résidence de leurs anciens suzerains, le titre de capitale, ils ne l'abandonnèrent qu'au cinquième siècle de notre ère sous la pression des *Jouan-jouan* et vinrent alors s'établir à 2100 *li* plus à l'Ouest dans la ville de *Po-lo* 薄羅 qui pourrait être Balkh. C'est de *Po-lo* que partit vers l'an 450 le Kouchan Kidāra (*Ki-to lo* 寄多羅) pour franchir l'Hindoukouch et aller reconquérir les cinq royaumes dont le Gandhâra était le plus méridional, c'est-à-dire les cinq royaumes autrefois gouvernés par des jabgous 自乾陁羅以北五國盡役屬之 (*Pei che*, chap. XCVII, p. 9 r°). Pendant ce temps le Tokharestan, qui avait été soumis par les *Jouan-jouan*, restait occupé par un rameau des *Ta Yue-tche*, la tribu des *Houa* 滑. Vers la fin du cinquième siècle, les *Houa* devinrent célèbres sous le nom d'Hephthalites qui était proprement le nom de leur roi, sous ce chef, ils avaient vaincu le roi de Perse Péroûz, secoué le joug des *Jouan-jouan* et conquis le Gandhâra où ils établirent un prince ayant le titre de tegin (cf. *Documents sur les Tou-kine occidentaux*, p. 223 et BEFEO, t. III, p. 416—417); quant à eux, leur capitale était la ville de Badhakhschân (*Pu-ti-yen*), l'antique métropole du Tokharestan. Quand le Tokharestan eut été conquis par les *Tou-kue* (Turcs) Occidentaux, ceux-ci ne manquèrent pas d'y établir un de leurs plus hauts dignitaires; en effet, c'est le fils aîné, puis le petit-fils du Kagan que le pèlerin *Huian-tsang* trouve à Koundonz, au Sud de l'Oxus, lors de ses deux passages dans cette ville en 630 et 643 ou 644 (*Documents...*, p. 196). En 661, quand les Chinois, vainqueurs des Turcs occidentaux, imposèrent leur organisation civile aux pays d'Occident, ils ne firent que confirmer l'état de choses préexistant, aussi le fait que le Tokharestan fut considéré par eux comme le centre administratif des seize gouvernements d'Occident prouve-t-il le rôle politique prédominant que ce pays jouait dans toute la région située entre l'Oxus et l'Indus (*Documents...*, p. 274). Enfin, après la destruction de l'empire Sassanide par les Arabes, c'est encore le Tokharestan qui fut seul capable de tenir tête

(Louktchoun), et de 16370 *li* de *Lò-yang* 洛陽 (*Ho-nan fou*); il compte 100000 foyers. 400000 individus, plus de 100000 soldats d'élite. Autrefois, les *Yue-tche* furent vaincus par les *Hiong-nou*¹⁾; ils se transportèrent alors dans le *Ta-hia* 大夏²⁾ et partagèrent ce royaume entre cinq *hi-heou* 翫侯 (Jabgous)³⁾ qui étaient ceux

pendant quelque temps aux envahisseurs; le jabgou roi de ce pays se vantait en 718 p.C. d'être le suzerain de deux cent douze rois de divers royaumes, gouverneurs et préfets (*Documents...*, p. 200).

Cette rapide revue des destinées du Tokharestan pendant 800 ans, nous permet de mieux comprendre, je crois, la légitimité de l'hypothèse qui place dans le Badhakhschân la capitale des *Ta-hia*, puis des *Ta Yue-tche*, ce sont en effet principalement des raisons historiques qui nous ont amenés à adopter cette hypothèse, car nous avons admis que le Tokharestan avait dû occuper dans l'histoire, au temps des *Ta-hia* et des *Ta Yue-tche*, une place analogue à celle qu'il occupa au temps des Hephthalites et des *Tou-kiue* occidentaux.

L'objection principale qu'on pourra me faire, c'est que le royaume de *Fou-ti-tcha* 弗敵沙, si l'on s'en tient au texte du *Pei che* (chap. XCVI, p. 9 r°) doit être à l'Ouest du Gandhâra et ne peut donc être le Badhakhschân. A cela je répondrai que le nom de *Fou-ti-tcha*, qui est la transcription régulière du nom Badhakhschân, a dû s'appliquer originairement à la ville même de Badhakhschân, près de Faizabad; plus tard, on en a fait le nom d'un petit royaume au Sud de l'Hindoukouch, peut-être parce que ce royaume était gouverné par un prince originaire du Badhakhschân; mais les identifications géographiques deviendraient peu vraisemblables si on voulait considérer le royaume de *Fou-ti-tcha* au Sud de l'Hindoukouch comme le terme fixe dans le voisinage duquel il faut situer la ville de *Ying-kien-che* ou *Lan-che*, capitale des *Ta-hia* puis des *Ta Yue-tche*, et à 2100 *li* à l'Ouest duquel il faut placer la ville de *Po-lo* 薄羅 ce qui nous obligerait à reporter avec Marquart (*Erdsäzhr*, p. 55) cette ville jusque sur le bord de la mer Caspienne. Si au contraire, nous admettons que *Fou-ti-tcha* désigne la ville de Badhakhschân, la situation de *Lan-che* dans la voisinage de Faizabad et celle de *Po-lo* à Balkh sont très admissibles.

1) C'est en 165 av. J.-C. que les *Ta Yue-tche*, vaincus par les *Hiong-nou*, commencèrent vers l'Occident le grand exode qui devait les amener du *Kan-sou* dans la vallée de l'Ili, et, de là, jusque sur les bords de l'Oxus. Par suite d'une inadvertance que je déplore, j'ai indiqué l'année 140 av. J.-C., au lieu de l'année 165, dans une note de mes *Documents sur les Tou-kiue occidentaux* (p. 134, n. 1).

2) En 128 av. J.-C., l'ambassadeur Chinois *Tchang K'ien* trouva les *Ta Yue-tche* encore au Nord de l'Oxus, ils avaient déjà soumis le *Ta-hia*, mais ils n'occupaient pas encore son territoire: c'est donc postérieurement à cette date qu'ils envahirent le *Ta-hia*.

3) Le titre de *hi-heou* (翫侯) est un ancien titre turc qui était déjà en usage chez les *Hiong-nou* au deuxième siècle avant notre ère; Hirth y a reconnu le mot turc jabgou qui est transcrit *ye-hou* 葉護 à l'époque des *T'ang* (cf. *Nachworte zur Inschrift des Tonjukuk*, p. 47—50). — Le témoignage du *Heou Han chou* qui nous affirme que les

de *Hicou-mi* 休密, de *Chouang-mi* 雙靡, de *Kouei-chouang* 貴霜, de *Hi-touen* 髀頓 et de *Tou-mi* 都密¹⁾. Plus de cent ans après

Ta Yae-tche divisèrent entre cinq yabgous le territoire du *Ti-tia* (Tokharestan, est un témoignage erroné, en effet, les royaumes des cinq yabgous dépendaient du Tokharestan, mais n'en faisaient pas partie à proprement parler

1) D'après les indications fournies par le *Ts'ien Han chou* (chap. XCVI, a, p. 7 r°), les cinq yabgous étaient:

1° le *Hicou-mi* 休密, capitale *Ho-mo* 和墨, à 2841 li de Koutcha, à 7802 li de la passe Yang;

2° le *Chouang-mi* 雙靡, capitale *Chouang-mi* 雙靡, à 3741 li de Koutcha, à 7782 li de la passe Yang.

3° le *Kouei-chouang* 貴霜, capitale *Hou-tsao* 護燥, à 5940 li de Koutcha, à 7982 li de la passe Yang,

4° le *Hi-touen* 髀頓, capitale *Po-mao* 薄茅, à 5962 li de Koutcha, à 8202 li de la passe Yang;

5° le *Kao-fou* 高附, capitale *Kao-fou* 高附, à 6041 li de Koutcha, à 9283 li de la passe Yang

Le *Heou Han chou*, dans le texte que nous traduisons, fait remarquer que le *Kao-fou* n'était pas un des cinq yabgous et il lui substitue le *Tou-mi* 都密.

Le *Pei che* (chap. XCVI, p. 9 r°) nous donne les renseignements complémentaires suivants qui se rapportent au commencement du septième siècle de notre ère.

1° le royaume de *K'ia-pei* 伽倍 correspond à l'ancien yabgou de *Hicou-mi* 休密; il a pour capitale la ville de *Ho-mo* 和墨, il est à l'Ouest de *So-hia* 莎車 (Yarkand); et à 18000 li de *Tai* 代 (*Ta-t'ong fou*).

2° le royaume de *Tche-sie-mo-souen* 折薛莫孫 correspond à l'ancien yabgou de *Chouang-mi* 雙靡, il a pour capitale la ville de *Chouang-mi* 雙靡, il est à l'Ouest du royaume de *K'ia-pei*, et à 13500 li de *Tai* (*Ta-t'ong fou*).

3° le royaume de *K'ien-touen* 鉗敦 correspond à l'ancien yabgou de *Kouei-chouang* 貴霜; il a pour capitale la ville de *Hou-tsao* 護燥; il est à l'Ouest du royaume de *Tche-sie-mo-souen* et à 13560 li de *Tai* (*Ta-t'ong fou*).

4° le royaume de *Fou-ti-tchu* 弗敵沙 est l'ancien yabgou de *Hi-touen* 髀頓; il a pour capitale la ville de *Po-mao* 薄茆 (le *Wei chou*, ch. CH, p. 7 r°, écrit 薄茅); il est à l'Ouest du royaume de *K'ien-touen* et à 13600 li de *Tai* (*Ta-t'ong fou*).

5° le royaume de *Yen-feou-ye* 閼浮謁 est l'ancien yabgou de *Kao-fou* 高附; il a pour capitale la ville de *Kao-fou* 高附; il est au Sud du royaume de *Fou-ti-tchu* et à 13760 li de *Tai* (*Ta-t'ong fou*).

Marquart (*Erdsähr*, p. 242—248) a institué sur ces données une discussion lumineuse qui a fixé d'une manière définitive la situation de ces cinq royaumes.

1° le *Hicou-mi* est le *Hou-mi* de l'histoire des Tang, c'est-à-dire le Wakhân;

cela ¹⁾, le *hi-heou* (yabgou) de *Kouei-chouang* (Kouchau) nommé *K'ieou-tsiou-k'io* 丘就卻 (Kozoulokadphisès) ²⁾ attaqua et vainquit les quatre autres *hi-heou* (yabgou); il se nomma lui-même roi; le nom de son royaume fut *Kouei-chouang* (Kouchau). Il envahit le *Ngan-si* (Parthie) et s'empara du territoire de *Kao-fou* 高附 (Kaboul); en outre il triompha du *P'ou-ta* 濮達 ³⁾ et de *Ki-pin* 罽賓

2° le *Chouang-mi* est le *Ché-mi* 賒彌 de *Souj Yan*, le *Chang-mi* 商彌 de *Huan-tsang*, c'est-à-dire le Tehitrâl,

3° Le *Kouei-chouang* serait immédiatement au Nord du Gandhâra; d'après O. Franke (*Beiträge aus chinesischen Quellen zur Kenntniss der T. rhi. Völker und Skythen Zentralasiens*, p. 95), ce serait le Gandhâra lui-même.

4° le *Hi-touen* devrait être placé à Parwân, sur la rivière Paudjshir, affluent du Kaboul rond.

5° le *Tou-mi* doit être voisin, mais distinct, de Kaboul.

1) Cette indication ne peut nous mener à rien de précis; en effet, tout ce que nous savons de l'occupation du *Ta-hia* par les *Yue-tche*, c'est qu'elle fut postérieure à l'an 128 av. J.-C.; l'expression «plus de cent ans après cet événement» nous amène donc à une date qui est postérieure à l'an 28 av. J.-C. — Mais nous pouvons préciser davantage en nous fondant sur une remarque que fait plus loin l'auteur du *Heou Han chou*, il remarque en effet que *Pan Kou* a eu tort de compter le *Kao-fou* au nombre des cinq yabgous, car ce royaume n'avait jamais dépendu des *Ta Yue-tche* à l'époque des *Han* antérieurs; en d'autres termes, *Pan Kou*, mort en 92 p. C. savait que le *Kao-fou* dépendait des *Ta Yue-tche*, mais il a tort d'indiquer ce fait dans une histoire des *Han* antérieurs, car c'est après la fin de cette dynastie que les *Ta Yue-tche* conquièrent le *Kao-fou*. Ainsi les victoires de *K'ieou-tsiou-k'io* (Kozoulokadphisès) doivent nécessairement être placées après la fin des premiers *Han* (9 p. C.) et avant la mort de *Pan Kou* (92 p. C.) — Enfin un argument qu'a fait valoir O. Franke (*op cit*, p. 71—72) est le suivant: dans son introduction *Fan Yé* dit qu'il raconte les faits postérieurs au commencement de la période *Kien-rou* (25—55 p. C.) et qu'il emprunte ses renseignements au rapport officiel présenté par *Pan Yung* dans les dernières années du règne de l'empereur *Ngou* (107—125 p. C.); ainsi *K'ieou-tsiou-k'io* et *Yen-kao-tchen* ont dû régner entre 25 et 125 p. C., et, comme *K'ieou-tsiou-k'io* mourut âgé de quatre-vingts ans, il est vraisemblable qu'il resta sur le trône pendant près de cinquante années; ses conquêtes pourraient donc être reportées entre l'an 25 et l'an 50 de notre ère.

2) L'identité de *K'ieou-tsiou-k'io* et de Kozoulokadphisès, proposée d'abord par Cunningham, me paraît avoir été mise hors de doute par les recherches du P. Boyer (*L'époque de Kaniska, Journ. As.*, Mai-Juin 1900) et de Marquart (*Erdsäher*, p. 208 et suiv.).

3) Marquart (*Untersuchungen zur Geschichte von Eran*, 2^e fascicule, p. 175—176) et O. Franke (*Beiträge...*, p. 99, n. 1) identifient le *P'ou-ta* avec les Paktues d'Hérodote dans la partie septentrionale de l'Arachosie; mais cette hypothèse me paraît encore sujette à caution (cf. *T'oung pao*, 1905, p. 513—514).

(Cachemire?) et posséda entièrement ces royaumes. *K'ieou-tsieou-k'io* mourut âgé de plus de quatre-vingt ans. Son fils *Yen-kao-t'ien* 閼膏珍 (Oémokadphisès) ¹⁾ devint roi à sa place; à son tour, il conquiert le *T'ien-tchou* 天竺 (Inde) et y établit un chef pour l'administrer. A partir de ce moment, les *Yue-tche* devinrent extrêmement puissants. Tous les divers royaumes les désignent en appelant (leur roi) le roi *Koueï-chouang* (Kouchan), mais les *Han* les nomment *Ta Yue-tche* en conservant leur ancienne appellation.

Le royaume de *Kao-fou* 高附 (Kaboul) est au Sud-Ouest des *Ta Yue-tche*; c'est aussi un grand royaume. Les habitants ressemblent pour leurs mœurs à ceux du *T'ien-tchou*, mais ils sont faibles et aisés à asservir; ils sont bons marchands et ont des richesses privées considérables. Ils n'étaient pas toujours dominés par les mêmes maîtres: quand l'un des trois royaumes qui sont le *T'ien-tchou* (Inde), le *Ki-pin* (Cachemire) et le *Ngan-si* (Parthie) devenait puissant, il s'emparait d'eux; quand il s'affaiblissait, il les perdait; jamais cependant le *Kao-fou* n'avait dépendu des *Yue-tche* et c'est pourquoi le livre des *Han* est dans l'erreur quand il le met au nombre des cinq *hi-heou*. Plus tard, il tomba sous la dépendance du *Ngan-si* (Parthie), et c'est quand les *Yue-tche* eurent triomphé du *Ngan-si* qu'ils prirent pour la première fois le *Kao-fou*.

Le royaume de *T'ien-tchou* 天竺 (Inde) s'appelle aussi *Chen-tou* 身毒; il est à plusieurs milliers de *li* au Sud-Est des *Hiong-nou*. Ses mœurs sont semblables à celles des *Hiong-nou*, mais le pays est bas, humide et chaud. Ce royaume est sur les bords d'un grand fleuve. Les habitants montent sur des éléphants pour combattre; ils sont plus faibles que les *Yue-tche*; ils pratiquent la religion du

1) Cf. Marquart (*Erânšahr*, p. 209, n. 4).

Buddha 浮圖道; aussi est-ce devenu chez eux une habitude de ne pas tuer et de ne pas batailler.

Quand on part du royaume de *Kao-fou* (Kaboul) qui appartient aux *Yue-tche* et qu'on se dirige vers le Sud-Ouest on arrive à la mer occidentale; à l'Est, on parvient au royaume de *P'an-k'i* 磐起¹⁾: tous ces pays font partie du *Chen-tou* 身毒. Le *Chen-tou* a plusieurs centaines de villes autres (que la capitale); dans chaque ville on a mis un gouverneur: il a plusieurs dizaines de royaumes autres (que le royaume principal); dans chaque royaume il y a un roi. Quoiqu'on remarque dans chacun de ces royaumes quelques petites différences, tous cependant se nomment le *Chen-tou*. A cette époque²⁾, ils dépendaient tous des *Yue-tche*; les *Yue-tche* avaient tué le roi et avaient installé un chef pour gouverner cette population.

Ce pays produit des éléphants, des rhinocéros, de l'écaille de tortue, de l'or, de l'argent, du cuivre, du fer, du plomb, de l'étain. Du côté de l'Ouest, il est en communication avec le *Ta Ts'in*; aussi y trouve-t-on les objets précieux de *Ta Ts'in*. On y trouve aussi des toiles fines, des tapis de laine³⁾ de bonne qualité, des parfums de toutes sortes, du sucre caudi, du poivre, du gingembre, du sel noir.

A l'époque de l'empereur *Ho* (89—105 p.C.), ils envoyèrent à

1) C'est le royaume que nous avons vu mentionné sous le nom de *P'an-yue* 盤越 ou de *Han-yue wang* 漢越王 (roi de *Han-yue*) dans le *Wei-lïo*: cf. *Toung-pao*, 1905, p. 551. Il semble avoir été situé en Annam ou en Birmanie (*Ibid.*, p. 552, n. 3).

2) Vraisemblablement à l'époque où écrivait *Pan Yü*, vers 125 p.C.

3) Je traduis les caractères 𦵏登 d'après l'explication que donne *Tchang Yi* 張揖 dans le dictionnaire *Pi-ts'ang* 埤蒼 publié vers le milieu du troisième siècle de notre ère. Le dictionnaire *Che-ming* 釋名 (époque des *Han* orientaux) dit qu'on étend ces tissus pour recevoir devant le grand lit le petit banc 楊 sur lequel on monte 登 pour s'élever jusqu'au grand lit; mais il est évident que nous avons là affaire à une de ces explications par jeux de mots dont le *Che ming* est coutumier; 𦵏 est expliqué par 楊 et 登 par 登, d'où l'histoire de la descente de lit recevant le petit banc sur lequel on monte.

plusieurs reprises des ambassadeurs apporter le tribut et des offrandes. Plus tard, les pays d'Occident s'étant révoltés, ces relations s'interrompirent. Puis, sous le règne de l'empereur *Houan*, la deuxième (159 p.C.) et la quatrième années (161 p.C.) *pen-li*, ils vinrent à deux reprises différentes d'an-dela du *Je-nan* 日南, apporter des offrandes ¹⁾.

C'est une tradition courante que l'empereur *Ming* (58—75 p.C.) vit en rêve un homme d'or de haute taille qui avait une lueur brillante au sommet du crâne; il interrogea ses ministres et quelqu'un d'entre eux lui dit: «Dans la région d'Occident il y a un dieu appelé *Fo* 佛 (Buddha); sa taille est haute de seize pieds ²⁾ et il a la couleur de l'or jaune». L'empereur envoya donc une ambassade dans le *T'ien-tchou* pour s'y informer de la doctrine du Buddha ³⁾. C'est alors que dans le Royaume du Milieu on se mit à figurer des images. *Ying* 英, roi de *Tch'ou* 楚, fut le premier à ajouter foi à cette doctrine et c'est ainsi que dans le Royaume du Milieu il se trouve quelques personnes pour pratiquer cette religion ⁴⁾. Plus tard, l'empereur *Houan* (147—167 p.C.) fut adonné aux choses divines et sacrifia plusieurs fois au Buddha 浮圖 et à *Lao-tseu* 老子; le peuple se mit graduellement à pratiquer cette religion qui, par la suite, devint très florissante.

Le royaume de *Tong-li* 東離 ⁵⁾ a pour capitale la ville de *Cha-k'i* 沙奇城; il est à plus de 3000 au Sud-Est du *T'ien-tchou*;

1) Ces envoyés hindous de 159 et 161 suivirent donc la même route que prit en 166 le soi-disant ambassadeur de Marc-Aurèle Cf p. 185, n. 1.

2) C'est la valeur traditionnelle de la stature du Buddha qui passait pour avoir été deux fois plus grand que les hommes de son temps (cf BEFEO, t III, p 392, n 5).

3) Cf *T'oung pao*, 1905, p 546, n. 3

4) Cf *T'oung pao*, 1905, p. 550, n. 1.

5) Dans le *Wei lio* (*T'oung pao*, 1905, p. 551), ce royaume est appelé *Kiu-li* 車里 ou *Li-wei-t'o* 禮惟特 ou *P'ei-li-wang* 沛隸王.

c'est un grand royaume. Le climat et les productions du pays sont analogues à ceux du *T'ien-tchou*. Il a plusieurs dizaines de villes de premier rang dont les chefs se donnent le titre de roi. Les *Ta Yue-tche* attaquèrent ce royaume et se l'asservirent. Les hommes et les femmes y sont tous hauts de huit pieds; mais ils sont pusillanimes et faibles. Montés sur des éléphants ou sur des chameaux, ils vont et viennent dans les royaumes voisins; quand ils sont attaqués, ils montent sur des éléphants pour combattre.

Le royaume de *Li-yi* 栗弋¹⁾ dépend du *K'ang-kiu* 康居 (Samarkand). Il produit des chevaux renommés, des bœufs, des moutons, du raisin, toutes sortes de fruits. L'eau de ce pays est excellente et c'est pourquoi le vin de raisin y a une réputation toute particulière.

Le royaume de *Yen* 嚴 est au Nord du *Yen-ts'ai* 奄蔡; il dépend du *K'ang-kiu* (Samarkand); il produit des peaux de mustelidés dont il se sert pour payer son tribut à ce pays.

Le royaume de *Yen-ts'ai* 奄蔡 a changé son nom contre celui de *A-lan-leao* 阿蘭聊²⁾; il a pour capitale la ville de *Ti* 地城; il dépend du *K'ang-kiu* (Samarkand); le climat y est tempéré; il

1) Ce nom se retrouve à l'époque des *T'ang* comme celui d'un des arrondissements établis dans les pays d'Occident; mais on ne peut en tirer aucune conclusion quant à l'emplacement de l'ancien royaume de *Li-yi*, car la nomenclature des *T'ang* paraît avoir été distribuée d'une manière très fantaisiste (cf. *Documents sur les T'ou-kiue occid.*, p. 71, l. 18 de la n. où le nom 栗弋 a été fautivement transcrit *Sou-yi*, au lieu de *Li-yi*).

2) Le texte du *Wei lio* nous a permis d'établir que la leçon du *Heou Han chou* est ici fautive. Le mot 聊 doit correspondre au caractère 柳 que nous trouvons dans le *Wei lio* comme désignant un royaume distinct de celui de *Yen-ts'ai* (cf. *T'oung pao*, 1905, p. 559, n. 1). Il reste donc simplement ceci dans le texte du *Heou Han chou*: «Le royaume de *Yen-ts'ai* (Aorsi) a changé son nom contre celui de *A-lan* (Alani)». Cf. *T'oung pao*, 1905, p. 558, n. 5.

s'y trouve beaucoup d'arbres *tcheng*, de pins et d'herbes blanches. Pour ce qui est des mœurs des habitants, leur costume est le même que celui des gens du *K'oung-kin* (Samarkand).

Du royaume de *So-kin* 莎車 (Yarkand) si on va vers l'Ouest en traversant les pays de *P'en-li* 蒲犁 et de *Wou-lei* 無雷, on arrive chez les *Ta Yuo-tche*. Du côté de l'Est, le *So-kin* (Yarkand) est à 10950 *li* de *Lo-yang* (*Ho-nan j'ou*). Lors des troubles causés par *Wang Mang* 王莽 (9—24 p.C.), le *chan-yu* du Nord en profita pour conquérir les pays d'Occident; seul, le roi de *So-kin* (Yarkand), nommé *Yen* 延, qui était plus puissant que les autres, refusa de se soumettre. A l'époque de l'empereur *Yuan* 元 (48—33 av. J.C.), ce roi avait été un des jeunes princes mis au service de l'empereur; il avait grandi à la capitale; il admirait et aimait le Royaume du Milieu; d'ailleurs il avait même étendu à son propre pays les règles de l'administration chinoise: il enjoignait constamment à ses enfants de servir la dynastie *Han* leur vie durant et de ne point se révolter contre elle. La cinquième année (18 p.C.) *t'ien-j'ong*, *Yen* mourut: on lui décerna le nom posthume de «roi fidèle et guerrier» (*tchong wou wang* 忠武王).

Le fils de *Yen*, nommé *K'ang* 康, lui succéda sur le trône. Au début du règne de l'empereur *Kouang-wou* 光武 (25—57 p.C.), *K'ang* se mit à la tête des royaumes ses voisins pour tenir tête aux *Hiong-nou*; il escorte et protègea plus de mille personnes comprenant les officiers, les soldats, la femme et les enfants du défunt Protecteur général. Il envoya une missive dans le *Ho-si* pour s'informer des mesures que prendrait le Royaume du Milieu et pour exposer lui-même son attachement et son admiration pour la dynastie *Han*. La cinquième année (29 p.C.) *kien-wou*, le général en chef du

Ho-si 河西, *Teou Yong* 竇融¹⁾, en conformité avec les instructions impériales, conféra à *K'ang* les titres de «roi du *So-kiu* (Yarkand), dépendant des *Han*, qui a accompli des exploits et qui chérit la vertu, commandant en chef des pays d'Occident» 漢莎車建功懷德王西域大都尉. Les cinquante-cinq royaumes²⁾ furent tous placés sous son autorité. La neuvième année (33 p.C.), *K'ang* mourut; on lui décerna le nom posthume de «roi qui étend son influence et qui est parfait» (*Siu'an tch'eng wang* 宣成王).

Son frère cadet, *Hien* 賢 lui succéda sur le trône; il attaqua et vainquit les royaumes de *Kiu-mi* 拘彌 (Uzun tati, près de Kériya) et de *Si-ye* 西夜 (Yul-arik): il tua leurs deux rois et mit à leurs place comme rois de *Kiu-mi* et de *Si-ye* les deux fils de son propre frère aîné *K'ang* 康. La quatorzième année (38 p.C.), *Hien*, de concert avec le roi de *Chan-chan* nommé *Ngan* 安, envoya des ambassadeurs au palais pour apporter le tribut et les offrandes. Ce fut alors que pour la première fois les pays d'Occident intrèrent en communication avec la Chine. Tous les royaumes à l'Est des *Ts'ong-ling* (Pamirs) furent sous la dépendance de *Hien*.

La dix-septième année (41 p.C.), *Hien* envoya de nouveau un ambassadeur présenter des offrandes (à l'empereur), et demander qu'on instituât un Protecteur général. Le Fils du Ciel interrogea à ce sujet le *ta-sseu-k'ong* 大司空 *Teou Yong* 竇融; celui-ci fut d'avis que *Hien*, ses fils et ses frères étaient d'accord entre eux pour servir les *Han* et que leur sincérité était d'ailleurs parfaite; il fallait donc augmenter ses titres et dignités pour l'affermir dans ses sentiments. L'empereur alors, par l'entremise de l'ambassadeur même que lui avait envoyé *Hien*, fit présent à ce dernier du sceau et du cordon de «Protecteur général des pays d'Occident» 西域

1) La biographie de *Teou Yong* se trouve dans le chapitre LIII du *Heou Han chou*.

2) Cf. p. 155.

都護 et lui donna des chars, des étendards, de l'or, des tissus à fleurs et des tissus brodés. Cependant le gouverneur de *Tou-n-houang*, nommé *P'ei Tsouen* 裴遵¹⁾, adressa une requête à l'empereur pour lui dire: «Il ne faut pas déléguer une grande autorité à un barbare; cela ferait d'ailleurs que les divers royaumes perdraient tout espoir en nous». Un décret impérial prescrivit alors de reprendre le sceau et le cordon de «Protecteur général», et de donner en échange à *Hien* le sceau et le cordon de «général en chef dépendant des *Han*» 漢大將軍²⁾. Mais, comme l'ambassadeur de *Hien* se refusait à faire l'échange, (*P'ei*) *Tsouen* lui enleva de force le sceau. A partir de ce moment, *Hien* commença à avoir du ressentiment; d'ailleurs, il s'arrogea faussement le titre de grand Protecteur général et envoya des missives dans les divers royaumes; ceux-ci se soumirent tous à lui et décernèrent à *Hien* le titre de *chun-yu* 單于³⁾; *Hien* devint peu à peu arrogant et violent. A plusieurs reprises il attaqua les divers royaumes tels que *K'ieou-tsen* 龜茲 (Koutcha); les divers royaumes furent saisi d'inquiétude et de crainte.

La vingt et unième année (45 p.C.), en hiver, dix-huit rois,

1) On remarquera que le gouverneur de *Touen-houang* en l'an 41 p.C. s'appelait *P'ei Tsouen* 裴遵 et que, d'après l'inscription du lac Barkoul, le gouverneur de *Touen-houang* qui, en 137 p.C., vainquit le roi *Hou-yen* des *Hiong-nou*, se nommait *P'ei Tch'en* 裴岑 (cf. *Dix inscriptions chinoises de l'Asie Centrale*, p. 17). Peut-être ces deux hommes appartenaient-ils à la même famille qui donnait des gouverneurs à *Touen-houang*. L'objection qu'on pourrait faire à cette hypothèse est que, dans l'inscription de 137 p.C., *P'ei Tch'en* est indiqué comme étant originaire du *Yun-tchong*; mais peut-être le *Yun-tchong* n'était-il que le berceau d'une famille établie depuis déjà plusieurs générations à *Touen-houang*.

2) Ainsi le sceau de Protecteur général avait été remis par l'empereur à l'ambassadeur du roi de Yarkand pour qu'il le rapportât à son maître. Quand le gouverneur de *Touen-houang* en fut informé, il adressa des remontrances à la cour pour signaler la faute qu'on allait commettre en déléguant une trop haute autorité à un barbare. L'empereur répondit en envoyant au gouverneur de *Touen-houang* l'ordre d'arrêter au passage l'ambassadeur du roi de Yarkand et de lui enlever le sceau de Protecteur général qu'on remplacerait par un sceau de général en chef.

3) On sait que ce titre était celui du chef suprême des *Hiong-nou*.

parmi lesquels le roi antérieur de *Kiu-che* (Tourfan), celui de *Chan-chan* (au Sud du Lop-nor), celui de *Yen-k'i* (Karachar) et d'autres, envoyèrent de leurs fils pour qu'ils entrassent au service de l'empereur. Le Fils du Ciel, considérant que le Royaume du Milieu venait d'être pacifié et que la frontière du Nord n'était point encore soumise, renvoya tous ces otages en leur faisant des présents considérables. Eu ce temps, *Hien*, se fiant sur sa puissance militaire, voulut s'annexer tous les pays d'Occident et redoubla ses attaques. Les divers royaumes, apprenant qu'aucun Protecteur général ne serait envoyé et que les princes otages revenaient tous, furent saisis d'une grande crainte; ils expédièrent donc une lettre au gouverneur de *Touen-houang* pour lui exprimer leur désir qu'il retint auprès de lui les princes otages afin qu'on pût montrer cela au (roi de) *So-kiu* et lui dire que si les princes otages étaient retenus, c'était parce qu'un Protecteur général allait être envoyé à leur suite; il était à espérer qu'alors (le roi de *So-kiu*) suspendrait provisoirement les hostilités. *P'ei Tsouen* informa de cette proposition le Fils du Ciel qui y consentit.

La vingt-deuxième année (46 p.C.), *Hien*, sachant qu'aucun Protecteur général ne viendrait, envoya une lettre à *Ngan* 安, roi de *Chan-chan* (au Sud du Lop-nor), pour lui ordonner de couper le chemin qui le mettait en communication avec les *Han*. *Ngan* n'accepta pas cette injonction et tua l'ambassadeur qui l'avait apportée. Très irrité, *Hien* envoya des soldats attaquer le *Chan-chan*; *Ngan* marcha au-devant d'eux pour leur livrer bataille; ses soldats furent battus et il alla se rejuger au milieu des montagnes. *Hien* tua ou captura plus de mille hommes, puis il se retira.

L'hiver de la même année (46 p.C.), *Hien* dirigea une nouvelle attaque contre le roi de *K'ieou-tseu* (Koutcha) et le tua; il s'annexa aussitôt ce royaume. Les princes otages des divers royaumes tels que *Chan-chan* et *Yen-k'i* (Karachar), étant depuis longtemps retenus à

Touten-houang, furent inquiets et désirèrent revenir chez eux; ils s'enfuirent donc tous pour s'en retourner (dans leurs patries respectives).

Le roi de *Chan-chan* écrivit une lettre à l'empereur pour exprimer son désir d'envoyer derechef un de ses fils qui entrerait au service de l'empereur et pour demander à nouveau un Protecteur général, disant que si un Protecteur général n'était pas envoyé, il se trouverait véritablement contraint d'obéir aux *Hiong-nou*. Le Fils du Ciel répondit: «Maintenant il est impossible de faire sortir des commissaires et de grandes armées; si vous, les divers royaumes, vous avez une puissance qui ne vous satisfait pas, allez où il vous plaira, que ce soit à l'Est ou à l'Ouest, au Sud ou au Nord». A la suite de cela, *Chan-chan* (au Sud du Lop-nor) et *Kiu-che* (Tourfan-Dsimsa) se soumirent aux *Hiong-nou*.

Pendant *Hien* redoublait ses violences. Le roi de *Kouei-sai* 嬌塞王¹⁾, considérant que son royaume était éloigné, tua l'envoyé de *Hien*; *Hien* alors l'attaqua et triompha de lui; il nomma roi de *Kouei-sai* un homme de ce pays nommé *Sseu-kien* 駙鞬. En outre *Hien* nomma roi de *K'ieou-tseu* (Koutcha) son propre fils nommé *Tso-lo* 則羅. *Hien*, tenant compte de la jeunesse de *Tso-lo*, détacha du *K'ieou-tseu* (Koutcha) une partie de territoire dont il fit le royaume de *Wou-lei* 烏壘 (Bougour); il transféra *Sseu-kien* au poste de roi de *Wou-lei* et nomma un autre noble au poste de roi de *Kouei-sai*. Au bout d'un certain nombre d'années, les gens du royaume de *K'ieou-tseu* (Koutcha) s'entendirent pour tuer *Tso-lo*

1) On sait que le caractère 嬌 est la transcription du mot *Wch* qui est la forme pehlie du nom iralien de l'Oxus; d'autre part, le caractère 塞 est la transcription du nom des Sakas on peut donc se demander si le pays de 嬌塞 n'aurait pas été une principauté du haut Oxus gouvernée par un prince de race Saka et soumise au roi de Yarkand. Mais je ne trouve aucun moyen de confirmer ou d'infirmer cette hypothèse qui reste d'une valeur fort douteuse.

et Sseu-kien et pour envoyer aux *Hiong-nou* des émissaires leur demandant de nommer un autre roi. Les *Hiong-nou* nommèrent roi de *K'ieou-tseu* (Koutcha) un certain *Chen-tou* 身毒 qui était un noble du *K'ieou-tseu*. A partir de ce moment le *K'ieou-tseu* (Koutcha) dépendit des *Hiong-nou*.

Hien, considérant que le *Ta-yuan* 大宛 (Ouratépe) avait diminué le tribut et les impôts qu'il lui payait, prit en personne le commandement de plusieurs myriades d'hommes tirés des divers royaumes et attaqua le *Ta-yuan*. *Yen-lieou* 延留, roi de *Ta-yuan*, vint au-devant de lui pour faire sa soumission; *Hien* en profita pour l'emmener et s'en retourner avec lui dans son royaume; puis il transféra au poste de roi de *Ta-yuan* le roi de *Kiu-mi* 拘彌 (Uzun-tati, près de Kériya) nommé *K'iao-sai-t'i* 橋塞提. Cependant, le *K'ang-kiu* 康居 (Samarkand) l'ayant attaqué à plusieurs reprises, *K'iao-sai-t'i*, après être resté dans son (nouveau) royaume pendant plus d'un an, s'en-fuit et revint. *Hien* le renomma roi de *Kiu-mi* et renvoya *Yen-lieou* dans le *Ta-yuan* en le chargeant d'apporter le tribut et les offrandes comme cela s'était fait habituellement. En outre, *Hien* transféra au poste de roi de *Li-koueï* 驪歸¹⁾ le roi de *Yu-t'ien* (Khoten) nommé *Yu-lin* 俞林, et nomma le frère cadet de ce dernier, nommé *Wei-che* 位侍, roi de *Yu-t'ien* (Khoten). Au bout de plus d'un an, *Hien* soupçonna que les divers royaumes voulaient se révolter contre lui; il manda donc *Wei-che*, ainsi que les rois de *Kiu-mi*, de *Kou-mo* 姑墨 (Aksou) et de *Tseu-ho* 子合, et les tua tous; il n'établit pas d'autres rois et se borna à envoyer des chefs pour maintenir dans l'ordre et garder ces royaumes. *Jong-wang* 戎亡, fils de *Wei-che*, fit sa soumission aux *Han* qui le nommèrent «marquis observateur de son devoir» 守節侯.

Un des généraux du *So-kiu* (Yarkand), nommé *Kiun-t'ou* 君得, avait été placé à *Yu-t'ien* (Khoten) et y exerçait des cruautés; aussi

1) Localité indéterminée.

la population était-elle tourmentée par lui. Sous le règne de l'empereur *Ming* 明, la troisième année *yong-p'ing* (60 p.C.), un grand personnage de ce pays, nommé *Tou-mo* 都末, était sorti de la ville lorsqu'il aperçut un sanglier; il voulut le tuer à coups de flèches, mais le sanglier lui dit: «Ne tirez pas sur moi; je me charge de tuer pour vous *Kiun-tō*». A la suite de cela, *Tou-mo* s'entendit avec ses frères pour tuer *Kiun-tō*. Mais un autre grand personnage nommé *Hieou-mo-pa* 休莫霸, s'entendit à son tour avec le Chiinois *Han Yong* 韓融 et avec d'autres pour tuer *Tou-mo* et ses frères, puis il se nomma lui-même roi de *Yu-t'ien* (Khoten).

Ensuite, avec le concours des gens du royaume de *Kiu-mi* 拘彌, il attaqua et tua le général du *So-kiu* 莎車 (Yarkand) qui se trouvait à *Pi-chan* 皮山, après quoi il ramena ses soldats et se retira. Alors *Hien* envoya son héritier présomptif et son conseiller d'état, à la tête de vingt mille soldats des divers royaumes, attaquer *Hieou-mo-pa*; celui-ci vint à leur rencontre pour leur livrer bataille; les soldats du *So-kiu* s'enfuirent en déroute; on leur tua plus de dix mille hommes. *Hien* mit de nouveau en campagne plusieurs myriades d'hommes des divers royaumes et se mit en personne à leur tête pour attaquer *Hieou-mo-pa*. Celui-ci fut de nouveau vainqueur et décapita plus de la moitié d'entre eux. *Hien* sauva sa personne et revint en fugitif dans son royaume. Alors *Hieou-mo-pa* s'avança et assiégea (la capitale du) *So-kiu* (Yarkand); mais, atteint par une flèche perdue, il mourut et ses soldats se retirèrent.

Sou Yu-le 蘇榆勒, qui était conseiller du royaume de *Yu-t'ien* (Khoten) et ses collègues s'entendirent pour nommer roi un certain *Kouang-tō* 廣德, qui était le fils du frère aîné de *Hieou-mo-pa*. Cependant les *Hiong-nou*, avec l'appui des divers royaumes tels que *K'ieou-tseu* (Koutcha), avaient attaqué le *So-kiu* (Yarkand), mais sans pouvoir le réduire. *Kouang-tō* profita de l'épuisement du *So-kiu* (Yarkand) et chargea son frère cadet, le «marquis soutien

de l'état» *Jen* 輔國侯仁, d'aller à la tête d'une armée, attaquer *Hien*. Celui-ci, qui avait souffert de la guerre d'une manière continue, envoya un ambassadeur pour faire la paix avec *Kouang-tö*; comme le père de *Kouang-tö* avait été auparavant fait prisonnier et était interné à *So-kiu* (Yarkand) depuis plusieurs années, *Hien* renvoya alors à *Kouang-tö* son père et lui donna en outre une de ses filles en mariage; ils s'engagèrent à être l'un envers l'autre comme des frères. Puis *Kouang-tö* retira ses soldats et partit.

L'année suivante (61 p.C.), le conseiller des *So-kiu* (Yarkand), nommé *Tsiu-yun* 且運 et d'autres, excédés de l'arrogance et de la cruauté de *Hien*, projetèrent secrètement de soulever la ville et de faire leur soumission à *Yu-t'ien* (Khoten). Dans cette occurrence, *Kouang-tö*, roi de *Yu-t'ien* (Khoten), se mit à la tête de trois cent mille hommes et vint attaquer le *So-kiu* (Yarkand). *Hien* se défendit derrière ses remparts; il envoya un messenger dire à *Kouang-tö*: «Je vous ai rendu votre père et je vous ai donné une épouse. Pourquoi venir m'attaquer?» *Kouang-tö* lui fit répondre: «O roi, vous êtes le père de ma femme; il y a longtemps que nous ne nous sommes rencontrés. Je voudrais que nous nous rencontrions, escorté chacun de deux hommes seulement, au pied de la muraille pour y conclure une convention jurée». *Hien* consulta *Tsiu-yun* au sujet de cette proposition; *Tsiu-yun* lui dit: «*Kouang-tö* est votre gendre et vous est étroitement apparenté; il vous faut sortir pour vous rencontrer avec lui». *Hien* sortit alors sans escorte; *Kouang-tö* le fit aussitôt prisonnier; puis *Tsiu-yun* et ses collègues accueillirent dans la ville les soldats de *Yu-t'ien* (Khoten); (*Kouang-tö*) fit prisonnier la femme et les enfants de *Hien* et s'annexa son royaume; il chargea de chaînes *Hien* et s'en retourna en l'emmenant avec lui; au bout de plus d'un an il le tua.

Les *Hiong-nou*, ayant appris que *Kouang-tö* avait triomphé du *So-kiu* (Yarkand), envoyèrent cinq généraux mettre en campagne

plus de trois cent mille hommes tirés de quinze royaumes tels que *Yen-k'i* (Karachar), *Wei-li* (près de Kourla) et *K'ieou-tseu* (Koutcha) pour assiéger *Yu-t'ien* (Khoten). *Kouang-ti* demanda à se soumettre; il livra son héritier présomptif en otage; il s'engagea à donner chaque année des tapis et des tissus de soie. En hiver, les *Hiong-nou* chargèrent encore des soldats d'emmener avec eux pour le nommer roi de *So-kiu* (Yarkand) le fils de *Hien* qui était en otage auprès d'eux et qui s'appelait *Pou-kiu-tcheng* 不居徵. *Kouang-to* attaqua derechef (ce nouveau roi), le tua et mit sur le trône son propre frère *Ts'i-li* 齊黎 en qualité de roi de *So-kiu* (Yarkand). C'était alors la troisième année (86 p.C.) *guan-lo* de l'empereur *Tchang* 章. Sur les entrefaites, le *tchang-che* *Pan Tch'ao* 班超 mit en campagne les soldats des divers royaumes pour attaquer le *So-kiu* (Yarkand); il lui fit subir une grande défaite. A partir de ce moment, (le *so-kiu*) fut soumis aux *Han*. Ces choses ont déjà été exposées au complet dans la biographie de *Pan Tch'ao* ¹⁾.

Partant de *So-kiu* (Yarkand), si on se dirige vers le Nord-Est, on arrive à *Sou-le* 疏勒 (Kachgar).

Le royaume de *Sou-le* 疏勒 (Kachgar) est à 5000 *li* de la résidence du *Tchang-che* (Louktchoun), et à 10300 *li* de *Lo-yang* (*Ho-nan fou*). Il commande à 21000 foyers et à plus de 30000 soldats d'élite.

La seizième année (73 p.C.) de l'empereur *Ming*, le roi de *K'ieou-tseu* (Koutcha) nommé *Kien* 建 attaqua et tua *Tch'eng* 成, roi de *Sou-le* (Kachgar), puis il nomma lui-même roi de *Sou-le* (Kachgar) un certain *Teou-t'i* 兜題 qui était marquis de gauche 左侯 à *K'ieou-tseu* (Koutcha). En hiver (73 p.C.), les *Han* envoyèrent le *kiun sseu-ma* *P'an Tch'ao* qui saisit et chargea de liens

1) Cf. *Toung pao*, 1906, p. 221 et suiv.

T'ou-t'i et qui nomma roi de *Sou-le* (Kachgar) le fils du frère aîné de *Tch'eng*, nommé *Tch'eng* 忠. Plus tard, *Tch'eng* se révolta; (*Pan*) *Tch'ao* l'attaqua et le décapita; ces choses ont déjà été exposées au complet dans la biographie de (*Pan*) *Tch'ao* ¹⁾.

Sous le règne de l'empereur *Ngan* 安, pendant la période *guan-tch'ou* (114—116 p.C.), *Ngan-kouo* 安國, roi de *Sou-le* (Kachgar), exila chez les *Yue-tche* 月氏 (Indo-scythes) son oncle maternel *Tch'en-p'an* 臣磐 pour quelque faute; le roi des *Yue-tche* (Indo-scythes) prit ce dernier en affection. Plus tard, *Ngan-kouo* mourut sans laisser de fils; sa mère dirigea le gouvernement du royaume; elle s'entendit avec les gens du pays pour mettre sur le trône, comme roi de *Sou-le* (Kachgar), *Yi-jou* 遺腹 ²⁾, qui était le fils d'un frère cadet de *Tch'en-p'an* né de la même mère que lui. *Tch'en-p'an* en fut informé et adressa une requête au roi des *Yue-tche* (Indo-scythes) pour lui dire: «*Ngan-kouo* n'avait pas de fils; ceux qui sont ses parents par agnation sont en bas âge; si on veut mettre sur le trône un membre de la famille de la mère (de *Ngan-kouo*), je suis l'oncle de *Yi-jou* et c'est moi qui dois être roi». Les *Yue-tche* (Indo-scythes) envoyèrent alors des soldats pour l'escorter et le ramener à *Sou-le* (Kachgar). Les gens de ce dernier royaume avaient depuis longtemps du respect et de l'affection pour *Tch'en-p'an*; en outre, ils redoutaient les *Yue-tche* (Indo-scythes); ils s'entendirent donc pour dépouiller *Yi-jou* de son sceau et de son cordon et pour aller au-devant de *Tch'en-p'an* qu'ils nommèrent roi. Puis on donna à *Yi-jou* le titre de marquis de la ville de *P'an-kao* 磐豪城侯 ³⁾. Dans la suite, *So-kiu* (Yarkand) se révolta plusieurs fois de suite contre *Yu-t'ien* (Khoten) et se mit sous la dépendance de *Sou-le* (Kachgar). *Sou-le* (Kachgar) put donc, grâce à sa puis-

1) Cf. *T'oung pao*, 1906, p. 222.

2) Ce nom doit faire allusion au fait que ce personnage était un enfant posthume.

3) Sur le nom de cette ville, voyez *T'oung pao*, 1906, p. 222, n. 1.

sance, devenir un royaume rival de *K'ieou-tseu* (Koutcha) et de *Yu-t'ien* (Khoten).

Sous le règne de l'empereur *Chouen*, la deuxième année (127 p.C.) *yang-kien*, *Tch'en-p'an* envoya un ambassadeur présenter des offrandes; l'empereur conféra à *Tch'en-p'an* le titre de commandant militaire en chef dépendant des *Han* 漢大都尉. *Tch'en-hiun* 臣勳, qui était le fils de son frère aîné, fut nommé *Sseu-ma* gardien du royaume 守國司馬.

La cinquième année (130 p.C.), *Tch'en-p'an* envoya un de ses fils pour entrer au service de l'empereur; (ce jeune prince) arriva en compagnie des ambassadeurs du *Ta-yuan* (Ouratépe) et du *So-kiu* (Yarkand) et se rendit au palais pour y apporter le tribut et des offrandes. — La deuxième année (133 p.C.) *yang-kia*, *Tch'en-p'an* offrit encore des lions et des bœufs zébus.

Puis, en la première année (168 p.C.) *kien-ning*, sous le règne de l'empereur *Ling*, le roi de *Sou-le* (Kachgar) se trouvant à la chasse avec le commandant militaire en chef dépendant des *Han*, fut tué d'un coup de flèche par son oncle paternel *Ho-tō* 和得. *Ho-tō* se nomma lui-même roi.

La troisième année (170 p.C.), *Mong T'o* 孟佗, préfet de *Leang tcheou* 涼州, envoya le *ts'ong-che* 從事 *Jen Chai* 任涉, à la tête de cinq cents soldats de *Touen-houang*, s'unir à *Ts'ao K'ouan* 曹寬¹⁾, qui avait le titre de *wou-ki sseu-ma* 戊己司馬, et à

1) L'inscription funéraire de ce personnage nous a été conservée; elle fait l'objet d'une notice dans le *Kin che lou pou* 金石錄補 (chap. IV, p. 4 r°—5 r° de la réimpression du *Houei lou ts'ong chou*). Cette notice est ainsi conçue: «Stèle de *Ts'ao Ts'uan* de l'époque des *Han* 漢曹全碑. La stèle précitée de *Ts'ao Ts'uan* a été érigée sous le règne de l'empereur *Ling*, de la dynastie *Han*, la deuxième année *tchong-p'ing* (185 p.C.), on y lit ceci: «L'honorable défunt avait pour nom personnel *Ts'uan* 全 et pour appellation *King-uan* 景完; il était originaire de *Hiao-kou* 效穀 (dans la commanderie) de *Touen-houang* 敦煌; il était le petit-fils de (*Tsao*) *Fung* 鳳

Tchang Yen 張晏, qui avait le titre de *tchang-che* des pays d'Occident 西域長史, tous deux ayant sous leurs ordres plus de trente mille hommes tirés de *Yen-k'i* (Karachar), de *K'ieou-tseu* (Koutcha) et des tribus antérieure et postérieure de *Kiu-che* (Tourfan-Dsimsa); (ces généraux furent chargés de) châtier *Sou-le* (Kachgar); ils attaquèrent la ville de *T'heng-tchong* 楨中城¹⁾; mais, étant restés plus de quarante jours sans pouvoir la soumettre, ils se retirèrent. Par la suite, des rois de *Sou-le* (Kachgar) s'entretenaient constamment sans que le gouvernement impérial pût l'empêcher.

(Partant de *Sou-le*.) si on va vers le Nord-Est, on passe par *Wei-t'ou* 尉頭 (Safyr bay), *Wen-sou* 溫宿 (Ouch-Tourfan),

qui fut conseiller du marquis de *Yu-mi* 隃麋; (*Ts'ao*) *Fong* avait souvent adressé des rapports au trône pour discuter l'affaire de *Chao-tang* 燒當; c'est pourquoi on le nomma commandant militaire de la section occidentale de *Kin-tch'eng* 金城 (*Lan-tcheou fou*). La deuxième année *kien-ning* (169 p.C.), (*Ts'ao*) *Ts'iu'an* fut proposé (au choix de l'empereur) pour sa piété filiale et son intégrité. Le troisième mois de la septième année *kouang-ho* (184 p.C.) il fut nommé *lang-tchong* 郎中 et reçut la charge de *sseu-ma* de la section *ou* dans les pays d'Occident 西域戊部司馬. En ce temps, le roi de *Sou-le* 疏勒 (Kachgar), nommé *Ho-to* 和德, tua son père et se mit sur le trône. L'honorable défunt leva des troupes pour aller le punir; il donna l'assaut aux remparts et livra bataille en rase campagne; ses plans furent abondants comme une source jaillissante; *Ho-to* 和德, les mains liées derrière le dos, vint se livrer à la mort. Les présents que les divers royaumes envoyèrent alors (à *Ts'ao Ts'iu'an*) s'élevèrent à près de deux millions de pièces de monnaie; il remit tout cela au trésorier officiel. Il fut nommé préfet de *Ho-yang* 郃陽; il faucha tout ce qui restait des barbares révoltés et coupa le mal dans sa racine; etc. — On remarquera que le *Heou Han chou* considère *Ho-to* comme l'oncle paternel de *Tch'en P'an*, tandis que, d'après l'inscription, il doit être son fils; en outre, le *Heou Han chou* donne par erreur à *Ts'ao Ts'iu'an* 曹全 le nom de *Ts'ao K'ouan* 曹寬, ce qui ne peut guère s'expliquer que par une altération du caractère 完 qui figure dans l'appellation 景完 de *Ts'ao Ts'iu'an*; enfin le *Heou Han chou* attribue à *Ts'ao Ts'iu'an* le titre de *Wou ki sseu-ma* 戊己司馬 qui n'a jamais existé, tandis que l'inscription lui assigne le titre correct de *sseu-ma* de la section *ou* 戊部司馬. — On voit ainsi l'utilité des corrections que l'épigraphie permet d'apporter aux textes historiques.

1) Cf. *T'oung pao*, 1905, p. 554, n. 2 et 1906, p. 230, n. 2.

Kou-mo 姑墨 (Akson), *K'ieou-tseu* (Koutcha) ¹⁾ et on arrive à *Yen-k'i* 焉耆 (Karachar).

Le roi du royaume de *Yen-k'i* 焉耆 (Karachar) réside dans la ville de *Nan-ho* 南河, qui est à 800 *li* de la résidence du *Tchang-che* (Louktchoun), et qui, du côté de l'Est, est à 8200 *li* de distance de *Lo-yang* (*Ho-nan jou*). (Ce royaume) a 15000 foyers, 52000 individus, plus de 20000 soldats d'élite. Sur ses quatre faces, il a de hautes montagnes qui se rattachent à celles de *K'ieou-tseu* (Koutcha). Les chemins (pour y parvenir) sont semés d'obstacles et il est facile de les défendre. L'eau d'un lac entre en sinuosités à l'intérieur des quatre montagnes et environne cette ville sur une distance de plus de trente *li*.

A la fin de la période *yong-p'ing* (58—75 p.C.), (les rois de) *Yen-k'i* (Karachar) et de *K'ieou-tseu* (Koutcha) s'unirent pour attaquer et faire périr le Protecteur général *Tch'en Mou* 陳睦 ²⁾ ainsi que le *hiao-wei* en second 副校尉 *Kouo Siun* 郭恂 ³⁾; ils tuèrent plus de deux mille officiers et soldats.

Quand arriva la sixième année (94 p.C.) *yong-yuan*, le Protecteur général *Pan Tch'ao* mit en campagne les soldats des divers royaumes pour punir les royaumes de *Yen-k'i* 焉耆 (Karachar), *Wei-siu* 危須 (dans le voisinage de Karachar), *Wei-li* 尉黎 (près de Konrla) et *Chan-kouo* 山國 (Kyzyl-Sanghyr?) ⁴⁾; il coupa alors la tête aux deux rois de *Yen-k'i* (Karachar) et de *Wei-li* (près de Konrla) et les envoya

1) On remarquera que ce chapitre du *Heou Han chou* ne consacre aucune notice particulière à Koutcha; seule une petite inscription qui se trouve à Bai nous apprend que, en l'année 158 de notre ère, un certain *Lieou P'ing-kouo* 劉平國 avait le titre de général de gauche de Koutcha 龜茲左將軍 (cf. *Dix inscriptions chinoises de l'Asie Centrale*, p. 37 et suiv.).

2) Cf. *T'oung pao*, 1906, p. 223.

3) Cf. *T'oung pao*, 1906, p. 219—220.

4) Cf. *T'oung pao*, 1905, p. 552, n. 7.

à la capitale où on les suspendit dans la résidence réservée aux barbares. *Pan Tch'ao* nomma alors roi un certain *Yuan-mong* 元孟 qui était marquis de gauche 左侯 de *Yen-k'i* (Karachar). En outre, il nomma de nouveaux rois dans les royaumes de *Wei-li* (près de Kourla), *Wei-siu* (près de Karachar) et *Chan-kouo* (Kyzyl-sanghyr?).

Puis, à l'époque de l'empereur *Ngan* 安 (107—125 p.C.), les pays d'Occident se révoltèrent tous. Pendant la période *yen-kouang* (122—125 p.C.). (*Pan*) *Yong* 班勇, fils de (*Pan*) *T'h'ao*, fut nommé *tchang-che* des pays d'Occident; il punit de nouveau et soumit les divers royaumes. *Yuan-mong*, ainsi que (les rois de) *Wei-li* et *Wei-siu* refusèrent de se soumettre. La deuxième année (127 p.C.) *yong-kien*, (*Pan*) *Yong*, en compagnie du préfet de *Touen-houang* nommé *Tchang Lang* 張朗, les attaqua et les vainquit ¹⁾. *Yuan-mong* envoya alors son fils qui vint au palais apporter des offrandes.

Le royaume de *P'ou-lei* 蒲類²⁾ se trouve à l'Ouest des *T'ien-chan* 天山 dans la vallée de *Sou-yu* 疏榆; du côté du Sud-Est, il est à 1290 *li* de la résidence du *tchang-che*; il est à 10490 *li* de *Lo-yang* (*Ho-nan* *jou*); il a plus de 800 foyers, plus de 2000 individus et plus de 700 soldats d'élite. Les gens de ce pays demeurent dans des huttes et des tentes; ils se déplacent à la recherche des eaux et des pâturages; ils connaissent quelque peu l'agriculture; ils ont des bœufs, des chevaux, des chameaux, des moutons et d'autres animaux domestiques; ils savent fabriquer des arcs et des flèches.

Ce pays produit de bons chevaux. Le *P'ou-lei* était à l'origine un grand royaume; mais, à l'époque antérieure où les pays d'Occident

1) Cf. *T'oung pao*, 1906, p. 254

2) J'ai indiqué précédemment (*T'oung pao*, 1905, p. 557, n. 3) les raisons pour lesquelles le royaume décrit par le *Heou Han chou* sous le nom de *P'ou-lei*, doit être considéré comme se trouvant, non sur les rives du lac Barkoul, mais beaucoup plus à l'Ouest, au-delà même d'Ouroumsi.

dépendaient des *Hiong-nou*, le roi du *P'ou-lei* avait fait une offense au *chan-yu*; le *chan-yu* irrité avait déporté plus de six mille personnes du *P'ou-lei* et les avait internées dans l'endroit appelé *A-ngo* 阿惡 de la section de droite des *Hiong-nou*; c'est pourquoi ce royaume fut appelé royaume de *A-ngo*; il est à plus de quatre-vingt dix jours de marche à cheval de la tribu postérieure de *Kiu-che* (Dsimsa).

Parmi les habitants de ce pays, quelques uns, qui étaient pauvres et misérables, s'enfuirent dans cette gorge de la montagne; ils s'y établirent et formèrent un royaume.

Le royaume de *Yi-tche* 移支 occupe le territoire du *P'ou-lei*¹⁾; il a plus de 1000 foyers, plus de 3000 individus, plus de 1000 soldats d'élite. Ces gens sont braves et hardis au combat. Le vol et le pillage sont leurs occupations habituelles. Tous portent les cheveux épars. Ils suivent leurs troupeaux à la recherche des eaux et des pâturages; ils ne connaissent pas l'agriculture; leurs productions sont les mêmes que celles du *P'ou-lei*.

Le royaume du *Tsiu-mi* oriental 東且彌²⁾ est, du côté de l'Est, à 800 *li* de la résidence du *Tchang-che* (Louktchou); il est à 9250 *li* de *Lo-yang* (*Ho-nan fou*); il a plus de 3000 foyers, plus de 5000 individus, plus de 2000 soldats d'élite. Les habitants demeurent dans des huttes et des tentes; ils vont à la recherche des eaux et des pâturages; ils sont quelque peu agriculteurs; ce qu'ils produisent et possèdent est aussi semblable à ce que produit et possède le *P'ou-lei*; ils sont nomades.

Le roi antérieur de *Kiu-che* 車師 réside dans la ville de *Kiao-ho* 交河 (Yar-Khoten, à 20 *li* à l'Ouest de Tourfan); le cours d'une

1) C'est donc ce royaume de *Yi-tche* qui occupait la région du lac Barkoul

2) Ce royaume paraît avoir été placé entre le lac Barkoul à l'Est et Goutchen à l'Ouest.

rivière se divise en deux et entoure la ville ¹⁾; c'est pourquoi celle-ci est appelée *Kiao-ho* (rivières entrecroisées). Ce royaume est à 80 *li* de *Lieou-tchong* 柳中 (Louktchoun), résidence du *Tchang-che*; du côté de l'Est, il est à 9120 *li* de *Lo-yang* (Ho-nan fou). Il commande à plus de 1500 foyers, à plus de 4000 individus, à 2000 soldats d'élite.

Le roi postérieur (Dsimsa, près de Goutchen) demeure dans la vallée de *Wou-t'ou* 務塗谷. (Ce royaume) est à 500 *li* de la résidence du *Tchang-che*, et à 9620 *li* de *Lo-yang* (Ho-nan fou); il commande à plus de 4000 foyers, plus de 15000 individus, plus de 3000 soldats d'élite.

La tribu antérieure (Tourfan) et la tribu postérieure (Dsimsa), avec le *Tsin-mi* oriental 東且彌, le *Pei-lou* 卑陸, le *P'ou-lei* 蒲類 et le *Yi-tche* 移支 constituent (ce qu'on appelle) les six royaumes de *Kiu-che* 車師六國; ils sont, du côté du Nord, limitrophes des *Hiong-nou*.

La tribu antérieure (Tourfan); du côté de l'Ouest, communique avec *Yen-k'i* (Karachar). La tribu postérieure (Dsimsa), qui est sur la route septentrionale, du côté de l'Ouest communique avec les *Wou-souen* 烏孫 (vallée d'Ili).

La vingt et unième année (45 p.C.) *kien-wou*, (le roi postérieur de *Kiu-che*), ainsi que (les rois de) *Chan-chan* (au Sud du Lop-nor) et *Yen-k'i* (Karachar), envoyèrent de leurs fils pour entrer au service de l'empereur; l'empereur *Kouang-wou* 光武 les renvoya, et alors (ces rois) se rattachèrent et se soumirent aux *Hiong-nou*.

Sous le règne de l'empereur *Ming*, la seizième année (73 p.C.) *yong-p'ing*, les *Han* prirent *Yi-wou-lou* 伊吾盧 (Hami) et entrèrent

1) La rivière Yar, qui donne son nom à Yar-khoto, embrasse en effet cette bourgade entre deux de ses bras comme on peut le voir sur la carte de la région de Tourfan dressée par la mission Klementz (*Nachrichten über die... Exp. nach Turfan*; 1899).

en communication avec les pays d'Occident. Le *Kiu-che* recommença alors à être dépendant de l'empire; mais, les *Hiong-nou* ayant envoyé des soldats pour l'attaquer, il fit de nouveau sa soumission aux barbares du Nord.

Sous le règne de l'empereur *Ho 和*, la deuxième année (90 p.C.) *yong-yuan*, le général en chef *Tsou Hien 寶憲*, vainquit les *Hiong-nou* septentrionaux. Le *Kiu-che* fut saisi d'effroi; le roi antérieur et le roi postérieur envoyèrent chacun un de leurs fils pour offrir un tribut et pour entrer au service de l'empereur. On conféra à ces deux rois un sceau et un cordon, de l'or et des pièces de soie.

La huitième année (96 p.C.), le *wou-ki hiao-wei Souo Kien 索顯* voulut déposer *Tcho-ti 涿鞮*, qui était le roi de la tribu postérieure, et mettre sur le trône un certain *Si-tche 細致* qui avait le titre de Marquis triomphateur des barbares 破虜侯. *Tcho-ti*, irrité de ce que *Wei-peï-ta 尉卑大*, roi de la tribu antérieure, l'avait trahi, profita de l'occasion pour prendre au contraire l'offensive contre *Wei-peï-ta*; il fit prisonniers sa femme et ses enfants.

L'année suivante (97 p.C.), les *Han* chargèrent le *tchang-che* commandant des troupes 將兵長史 *Wang Lin 王林* de mettre en campagne les soldats des six commanderies dépendant de *Leang-tcheou 涼州六郡*, ainsi que plus de vingt mille hommes recrutés parmi les *K'iang 羌*, les barbares 虜 et les *Hou 胡*, afin de punir *Tcho-ti*; (cette expédition) fit plus de mille prisonniers parmi les barbares; *Tcho-ti* se réfugia sur le territoire des *Hiong-nou* septentrionaux, mais l'armée des *Han* le poursuivit, l'attaqua et le décapita. On nomma roi le frère cadet de *Tcho-ti*, nommé *Nong-ki 農奇*.

La première année (120 p.C.) *yong-ning*, le roi de la tribu postérieure, nommé *Kien-tsieou 軍就*, ainsi que sa mère *Chu-ma 沙麻* se révoltèrent; ils tuèrent le *sseu-ma* préposé à leur tribu, et le chargé d'affaires à *Touen-houang*.

Quand arriva la quatrième année (125 p.C.) *yen-kouang*, sous le règne de l'empereur *Nyan* 安, le *tehang-che* 長史 *Pan Yong* 班勇 attaqua *Kiun-tsieou*, lui fit essuyer une grande défaite et le décapita ¹⁾.

Sous le règne de l'empereur *Chouen* 順, la première année *yong-kien* (126 p.C.), (*Pan*) *Yong*, entraînant avec lui *Kia-t'o-nou* 加特奴 et *Pa-houa* 八滑, qui étaient les fils de *Nong-k'i* 農奇, roi de la tribu postérieure, mit en campagne des troupes d'élite et attaqua parmi les barbares du Nord le roi *Hou-yen* 呼衍 auquel il fit subir une défaite ²⁾. (*Pan*) *Yong* proposa alors à l'empereur de nommer *Kia-t'o-nou* roi de la tribu postérieure; *Pa-houa* fut nommé marquis allié aux *Han* de la tribu postérieure 後部親漢侯.

La troisième année (134 p.C.) *yang-kia*, en été, le *sseu-ma* de la tribu postérieure de *Kin-che* (Dsimsa), entraînant avec lui *Kia-t'o-nou* et quinze cents hommes, attaqua à l'improviste les *Hiong-nou* septentrionaux dans la vallée de *Tch'ang-wou-lou* 閭吾陸; il détruisit son ordo et coupa plusieurs centaines de têtes; il fit prisonnières la mère du *chan-yu*, sa tante, ses femmes et ses filles au nombre de plusieurs centaines: ils s'emparèrent de plus de cent mille bœufs ou moutons, de plus de mille chars, d'une grande multitude d'armes et d'objets divers.

La quatrième année (135 p.C.), au printemps, le roi *Hou-yen* 呼衍, qui faisait partie des *Hiong-nou* septentrionaux, euvahit avec ses troupes la tribu postérieure (Dsimsa). Considérant que les six royaumes de *Kin-che* étaient limitrophes des barbares du Nord et qu'ils étaient la protection des pays d'Occident, l'empereur ordonna au gouverneur de *Touen-houang* 敦煌 de mettre en campagne les soldats des divers royaumes et d'aller, en même temps que le

1) Cf. *T'oung pao*, 1906, p. 252.

2) Cf. *T'oung pao*, 1906, p. 253.

surveillant de la passe *Yu-men* 玉門關候 et le *ssen-ma* de *Yi-wou* (Hami) 伊吾司馬, au secours (de la tribu postérieure de *Kiu-che*); cette armée, qui comprenait en tout six mille trois cents cavaliers, attaqua à l'improviste les barbares du Nord auprès de la montagne *Le* 勒山; l'armée Chinoise n'eut pas l'avantage. En l'automne de cette même année (135 p.C.), le roi *Hou-yen*, se mettant de nouveau à la tête de 2000 hommes, attaqua la tribu postérieure et la vainquit ¹⁾.

Sous le règne de l'empereur *Houan* 桓, la première année (151 p.C.) *yuan-kia*, le roi *Hou-yen*, à la tête de plus de trois mille cavaliers, ravagea *Yi-wou* 伊吾 (Hami). Le *sseu-ma* de *Yi-wou*, nommé *Mao K'ai* 毛愷, envoya cinq cents soldats réguliers à l'Est du lac *P'ou-lei* 蒲類 (lac Barkoul); ils livrèrent bataille au roi *Hou-yen* et furent entièrement détruits par lui. Aussitôt après, le roi *Hou-yen* attaqua la ville de la colonie militaire de *Yi-wou* 伊吾屯城. Eu été (151 p.C.), *Sseu-ma Ta* 司馬達, gouverneur de *Touen-houang*, à la tête de plus de quatre mille soldats réguliers recrutés à *Touen-houang*, à *Tsieu-ts'üan* (Sou-tcheou), à *Tchang-ye* (Kantcheou) et dans les divers royaumes, fut chargé d'aller au secours de (*Yi-wou*), il sortit de la Barrière et arriva au lac *P'ou-lei* (lac Barkoul); mais le roi *Hou-yen*, informé de sa venue, avait opéré sa retraite. L'armée Chinoise s'en retourna sans avoir remporté aucun succès.

La première année (153 p.C.) *yong-hing*, *A-lo-to* 阿羅多, roi de la tribu postérieure de *Kiu-che*, et *Yen Hao* 嚴皓, surveillant de la tribu *wou* 戊部候, ne se convenaient pas mutuellement; irrité et devenu méchant, le roi se révolta et assiégea la ville de *Tsiu-kou* 且固 qui était celle où les Chinois avaient établi leur

1) Le *Heou Han chou* omet ici de mentionner la victoire remportée en l'année 137 p.C. sur le roi *Hou-yen* par le préfet de *Touen-houang*, nommée *P'ei Tch'eu*, une inscription trouvée près du lac Barkoul est seule à nous avoir conservé le souvenir de ce haut fait (cf. *Des inscriptions chinoises de l'Asie Centrale*, p. 17 et suiv.).

colonie militaire; il tua ou blessa des soldats réguliers. Le surveillant de la tribu postérieure 後部候, nommé *T'an Tchō* 炭遮 ordonna aux gens de la tribu postérieure qui étaient restée en arrière, de se révolter contre *A-lo-to* et de se rendre auprès des fonctionnaires chinois pour se soumettre. *A-lo-to*, se trouvant dans une situation fort critique, emmena avec lui sa mère, sa femme et ses enfants, et, avec une escorte d'une centaine de cavaliers, s'enfuit chez les *Hiong-nou* septentrionaux. *Song Leang* 宋亮, gouverneur de *Touen-houang*, proposa alors à l'empereur de donner le titre de roi de la tribu postérieure à *Pei-kiun* 卑君, qui était fils de l'ancien roi *Kiun-tsiéou* 軍就 et qui avait été en otage à la cour de Chine. Mais, plus tard, *A-lo-to* revint de nouveau de chez les *Hiong-nou* et contesta à *Pei-kiun* son royaume; il rassembla autour de lui une assez grande partie de la population du pays. Le *wou hino-wei* 戊校尉 *Yen Siang* 閻詳, préoccupé de voir que, en attirant les barbares du Nord, *A-lo-to* pourrait troubler les pays d'Occident, lui fit alors des ouvertures et lui annonça qu'il l'autoriserait à être de nouveau roi. *A-lo-to* se rendit donc auprès de (*Yen*) *Siang* et fit sa soumission; aussitôt on dépouilla *Pei-kiun* du sceau et du cordon qui lui avaient été conférés et on nomma *A-lo-to* roi à sa place; d'autre part, on ramena *Pei-kiun* à *Touen-houang* et on lui attribua trois cents tentes de la tribu postérieure qu'on mit spécialement sous ses ordres pour qu'il jouit des revenus d'icelles. La numération par tentes correspond à la numération chinoise par foyers.

Dissertation: Ce qu'on rapporte sur les mœurs et la géographie des pays d'Occident, on n'en avait point entendu parler dans les temps plus anciens. A l'époque des *Han* 漢, *Tchung K'ien* 張騫 conçut des plans propres à attirer les contrées lointaines; *Pan Tch'ao* 班超 déploya sa résolution qui devait le rendre marquis

apauagé ¹⁾. En définitive ils purent accomplir des exploits glorieux dans les contrées lointaines d'Occident, soumettre par un lieu d'allégeance les pays étrangers. Soit que les uns eussent été soumis avec sévérité par le prestige des armes, soit que les autres eussent été gagnés par de riches présents, tous ces royaumes sans exception vinrent offrir des produits merveilleux de leurs pays et livrer des otages qui leur étaient chers. La tête nue et marchant sur les coudes, ils se tournaient vers l'orient pour rendre hommage au Fils du Ciel; c'est pourquoi on institua les fonctionnaires *wou* et *ki* 戊己之官 ²⁾ pour qu'ils se partageassent la responsabilité de ces affaires; on établit la direction du Protecteur général pour exercer une autorité d'ensemble sur ces pays. Ceux qui se montrèrent dociles les premiers, on les récompensa avec de l'or par paniers et on leur donna des sceaux à bouton en forme de tortue ³⁾ et des cordons de sceau; ceux qui se soumirent les derniers, on les attacha par le cou et on frotta de leur sang la porte du Nord ⁴⁾. On créa des colonies agricoles dans les régions fertiles: on échelonna des relais et des maisons de poste le long des routes les plus importantes. Les porteurs de messages urgents et les interprètes qui couraient ne cessèrent (d'aller et de venir) en aucune saison. Les *Hou* qui faisaient le commerce et les étrangers qui se livraient au

1) En 95 p.c., *Pou Tch'ao* fut nommé marquis de *Tung-yuan* 定遠 (cf. *T'oung pao*, 1906, p. 238).

2) Ce passage où le mot 分 «partager» s'oppose au mot 總 de la phrase parallèle suivante, montre à l'évidence que les fonctionnaires *wou* et *ki* étaient deux fonctionnaires distincts.

3) Le mot 龜 s'agit ici à désigner les sceaux d'argent à bouton en forme de tortue 龜紐 qui portaient l'inscription: «Cachet de tel fonctionnaire» 某官之章.

4) Selon un usage qui remontait à une haute antiquité, on frottait avec le sang des prisonniers de guerre les tambours, les cloches et divers autres objets; c'est ainsi que, dans le *Tso tchouan*, à la date de 627 av. J.-C. (33^e année du duc *Hou*), nous voyons un général déclarer qu'il n'oubliera jamais la bonté d'un prince qui n'a pas pris son sang, à lui prisonnier, pour en frotter ses tambours 不以纍臣蠻鼓.

négoce, chaque jour frappaient au bas de la Barrière (pour qu'on la leur ouvrît).

Plus tard, *Kan Ying* 甘英 parvint jusqu'au *T'iao-tche* 條支 et traversa le *Ni-mu-si* 安息 (Parthie); il vint jusqu'au bord de la mer occidentale de manière à voir de loin le *Tu Ts'in* 大秦 ¹⁾. Au-delà des passes de *Yu-men* et de *Yang* 玉門陽關, sur un parcours de plus de quarante mille *li*, il n'y eut aucun pays dont on ne fit entièrement le tour. Le plus ou moins d'importance du territoire de ces pays, de leurs mœurs, de leur caractère, de leur intelligence, les diverses sortes de leurs productions et de leurs denrées, les bases de leurs chaînes de montagnes ²⁾ et les sources de leurs cours d'eau, le plus ou moins d'analogie de leurs climats et de leurs températures, les chemins qui sont des échelles dans la montagne, des passerelles de bois sur les gouffres ³⁾, des marches à la corde ⁴⁾, ou des traversées du désert de sable, les localités qui donnent la fièvre ou le mal de tête, celles où il y a le fléau du vent et celles où il y a le danger des démons ⁵⁾, pour tout cela on en décrivit minutieusement les particularités et on en rechercha attentivement le véritable principe.

1) Cf. p. 179.

2) 領 est pour 嶺.

3) Voyez les récits des anciens pèlerins bouddhiques décrivant les passages suspendus qui menaient dans le pays de *Ki-pin* (Cachemire).

4) Les voyageurs marchaient à la corde, comme disent les alpinistes qui s'attachent les uns aux autres quand ils traversent un glacier dangereux. Le commentaire de 676 cite ici un passage de *Tou K'ia* 杜欽 qui ne se retrouve pas dans les pages du *Ts'ien Han chou* (chap. LX, p. 3 r^o—7 v^o) consacrées à ce personnage: «Le (roi de) *Ki-pin* (Cachemire) a été à l'origine mis sur le trône par les *Han*. Si il a tué un ambassadeur des *Han*, maintenant cependant il se repent de sa faute et vient promettre obéissance; nos envoyés l'ont accompagné jusqu'aux passages suspendus; il ont traversé la grande montagne du mal de tête et la petite montagne du mal de tête, les versants où le sol est rouge et où le corps est brûlant; ils se sont approchés des montagnes escarpées et des gouffres sans fond; les voyageurs, les uns montés à cheval, les autres allant à pied, se tenaient les uns les autres, car une corde les reliant entre eux».

5) *Fa-hien* (chap. I) mentionne dans la traversée du désert les méchants démons et les vents brûlants.

Pour ce qui est de la doctrine bouddhique et de sa divine influence transformatrice, elle est originaire du *Chen-tou* 身毒 (Inde). Cependant les traités géographiques datant des deux dynasties *Han* n'en disent rien. *Tchang K'ien* 張騫 s'est borné à écrire: «Ce pays est le plus souvent chaud et humide; les habitants montent sur des éléphants pour combattre» ¹⁾. Quant à *Pan Yong* 班勇, quoiqu'il ait exposé que ces gens adorent le Buddha 浮圖 et qu'ils ne tuent ni n'attaquent ²⁾, cependant il ne nous a rien transmis sur le style parfait et sur la doctrine excellente (des livres saints), sur le mérite qu'ont ceux-ci de guider les hommes et de leur faire comprendre (la vérité).

Pour moi, voici ce que j'ai entendu dire à ceux qui, plus tard, ont parlé de ce sujet: Ce royaume est plus florissant encore que le Royaume du Milieu; la torche de jade y tient en harmonie les influences des saisons ³⁾; c'est là que les saints surnaturels sont descendus et se sont rassemblés ⁴⁾; c'est là que des gens sages ont dressé haut leur vie ⁵⁾; les prodiges des vestiges divins (qui s'y trouvent) ne peuvent s'expliquer que d'une manière surhumaine; l'évidence des exaucements (qu'on y a vus s'accomplir) est une chose qui est supérieure au ciel même.

Si cependant (*Tchang*) *K'ien* et (*Pan*) *Yong* n'ont rien entendu

1) Ces deux phrases se retrouvent presque textuellement dans le chap. CXXIII (p. 4 r^o) de *Sseu-ma Ts'ien* qui est fondé sur le rapport de *Tchang K'ien*.

2) Voyez plus haut, p. 192, lignes 26. Ce texte confirme l'assertion de *Pan Ye* qui, au commencement de ce chapitre, annonçait qu'il se fondait sur le rapport officiel de *Pan Yong*; cf. p. 149.

3) Dans l'inscription de *Kiang Hing-peu* 姜行本, qui est de l'année 640 p.C., on lit la phrase: 調玉燭以馭兆民 «(La dynastie *T'ang* régularise la torche de jade pour diriger les millions d'hommes du peuple». D'après le dictionnaire *Eul ya*, l'expression «torche de jade» symbolise l'harmonie des quatre saisons.

4) Allusion aux divers Buddhas; d'après le commentaire, il ne s'agit ici que du seul (Ākṣyamuni; il faudrait alors traduire le mot 集 comme ayant le sens de «s'établir» et non celui de «se rassembler».

5) Les disciples du Buddha sont ici désignés.

dire de tout cela, serait-ce parce que cette doctrine fut lettre close pour les temps passés, tandis que les nombres se sont expliqués pour les générations cadettes? Et s'il n'en est pas ainsi, combien extrême est la duperie! ¹⁾

Sous les *Hou*, ce fut à partir de *Ying*, (roi) de *Tch'ou* 楚英²⁾, que pour la première fois on fit fleurir le culte qui comporte l'observation des abstinences et des défenses; l'empereur *Houan* 桓 (147—167 p.C.) mit en outre en honneur la pompe des dais ornés. Serait-ce que les raisonnements subtils n'avaient point encore été traduits et qu'on se bornait à comprendre la doctrine d'une manière surnaturelle? ³⁾

Quant aux enseignements qui exposent en détail comment il faut purifier son cœur et se délivrer des liens du désir, et quant aux principes du vide de l'être et de leur non-existence simultanée ⁴⁾, tout cela dérive des livres taoïstes ⁵⁾.

1) Pour expliquer le silence de *Tchang K'ien* et de *Pan Yong* sur une religion que les Bouddhistes prétendent être merveilleuse, il faut faire l'hypothèse que cette religion était inconnue à leur époque et qu'elle ne se révéla qu'à des générations plus tardives. Si cette hypothèse est rejetée comme absurde, qui ne voit que tout ce qu'on dit sur l'invincible supériorité du Bouddhisme n'est que duperie puisque des hommes tels que *Tchang K'ien* et *Pan Yong* ont été insensibles à cette supériorité.

2) Dans le *T'oung pao* de 1905 (p. 550, n. 1), on trouvera traduits les textes relatifs à ce *Ying*, roi de *Tch'ou* qui, vers l'an 65 de notre ère, avait implanté profondément le Bouddhisme dans la Chine centrale.

3) L'argument me paraît être celui-ci: nous savons par les historiens que, au milieu du premier siècle de notre ère, le roi de *Tch'ou*, et, au milieu du second siècle, l'empereur *Houan* favorisèrent le Bouddhisme. Cette religion était donc bien connue: dès lors, comment expliquera-t-on que les auteurs qui vivaient à l'époque des *Han* orientaux ne l'aient pas mentionnée? faut-il faire l'hypothèse invraisemblable que, en ce temps, les textes des livres saints du Bouddhisme n'avaient pas encore été traduits et qu'on comprenait cette religion par quelque intuition surnaturelle? Evidemment non; les textes sacrés étaient familiers aux adeptes du Bouddhisme: mais, en-dehors de ceux-ci, nul ne les admirait et c'est pourquoi les écrivains profanes de l'époque des *Han* orientaux n'ont pas fait l'éloge du Bouddhisme.

4) On sait que la métaphysique Bouddhique se plaît à dissenter à perte de vue sur l'être, le non-être et un troisième terme qui n'est ni l'être ni le non-être.

5) Le Bouddhisme n'a aucune originalité; il a emprunté ses théories au Taoïsme.

D'ailleurs, se plaire à être bienfaisant, haïr le meurtre, se purifier du mal et chérir le bien, c'est pour (ces préceptes) que les hommes sages et intelligents apprécient cette doctrine. Mais (les Bouddhistes) aiment l'exagération et sont dérégés: ils content indéfiniment des merveilles et des mensonges ¹⁾. Même *Tseou Yen* 鄒衍 dans sa discussion sur les transformations du ciel ²⁾ et même *Tchouang Tcheou* 莊周 dans sa dissertation sur les cornes de l'escargot ³⁾ n'arrivent pas à égaler la dix-millième partie (de leurs extravagances).

D'autre part, leurs théories sur l'apparition et l'extinction des âmes et sur la séquence des actes et de leur rétribution sont parfois claires mais ont aussi des parties obscures et c'est pourquoi même les hommes intelligents sont souvent ébranlés par elles.

Sans doute, pour guider le vulgaire il n'y a pas de règle absolue; pour imprimer une tendance aux êtres, les circonstances sont variables. Il faut prendre ce en quoi toutes les doctrines sont d'accord et renoncer à tous les propos douteux: alors la grande doctrine pénétrera tout ⁴⁾.

Eloge ⁵⁾: Lointains sont les *Hou* occidentaux; — ils occupent une région extérieure de l'univers.

Les productions de leurs pays sont précieuses et belles; — mais le caractère des hommes y est débauché et frivole;

1) La morale bouddhique est digne d'être approuvée, mais elle est étouffée sous le foisonnement d'extravagances que le goût du surnaturel a fait imaginer aux zéloteurs de cette religion.

2) Sur *Tseou Yen*, qui vécut au quatrième siècle avant notre ère et qui est l'auteur de théories cosmogoniques où on retrouve d'ailleurs peut-être l'influence indoue, voyez le chap. LXXIV de *Sseu-ma Ts'ien*.

3) *Tchouang-tseu* raconte les luttes homériques de deux royaumes dont l'un se trouvait situé sur la corne gauche d'un escargot, et l'autre sur la corne droite. Voyez la trad. de Legge, SBE, vol. XL, p. 119.

4) L'auteur finit ainsi par adopter une sorte de philosophie moyenne fondée sur le consentement universel.

5) Cet éloge est écrit en vers.

Ils ne suivent pas les rites de la Chine; — aucun d'eux ne possède les livres qui servent de règle:

Si on leur retirait leur religion, — de quoi prendraient-ils souci et par quoi seraient-ils retenus? ¹⁾

Appendice.

Biographie de *Keng Ping* 耿秉 († 91 p.C.).

(*Heou Han chou*, chap. XLIX. p. 5 v°—6 r°).

(*Keng*) *Ping* 秉 avait pour appellation *Po-tch'ou* 伯初; il avait une stature extraordinaire et la ceinture qui entourait ses reins mesurait huit *wei* 圍. Il avait compris un grand nombre d'écrits et pouvait discuter sur les lois de la guerre de *Sseu-mo* ²⁾; il aimait davantage encore les plans stratégiques des généraux. Grâce à son père, on lui donna la charge de *lang* 郎.

Il discourt plusieurs fois devant l'empereur sur les affaires militaires, disant constamment: «Si le Royaume du Milieu fait des dépenses inutiles et si le territoire près de la frontière n'est pas calme, la faute en est uniquement aux *Hiong-nou*; supprimer la guerre grâce à la guerre a été la conduite suivie par les souverains les plus glorieux». *Hien-tsong* 顯宗 (58—75 p.C.), qui avait déjà l'intention d'aller combattre dans le Nord, approuvait secrètement ces discours. Pendant la période *yong-p'ing* (58—75 p.C.), l'empereur le manda à la porte du grand conseil et l'interrogea sur les plans avantageux qu'il avait proposés à l'empereur en diverses occasions. Il fut alors nommé *ye-tchō p'on-ye* 謁者僕射 et devint fort en faveur auprès

1) Ce jugement de *Fan Ye* sur les peuples occidentaux est fort intéressant, car il est analogue à celui que, de nos jours, la plupart des Chinois portent sur les Européens.

2) Cet ouvrage sur l'art militaire était attribué à *Sseu-ma Jang-tsin* 司馬穰苴 (cf. *Sseu-ma Ts'ien*, chap. LXIV).

du souverain. Toutes les fois que les ducs du palais et les hauts dignitaires se rassemblaient pour délibérer, on introduisait toujours (*Keng*) *Ping* au haut de la salle; on l'interrogeait sur les affaires de la frontière et le plus souvent il se trouvait d'accord avec les sentiments de l'empereur.

La quinzième année (72 p.C.), il fut nommé *jou-ma tou-wei* 駙馬都尉. La seizième année (73 p.C.), ayant pour lieutenant le commandant de cavalerie (*ki-tou-wei* 騎都尉) *Ts'in P'ong* 秦彭, il partit en compagnie du commandant préposé aux chars (*j'ong kiu tou-wei* 奉車都尉) *Teou Kou* 竇固 et d'autres pour combattre les *Hiong-nou* du Nord. Les barbares s'enfuirent tous et on revint sans avoir combattu.

La dix-septième année (74 p.C.). en été, sur un ordre impérial (*Keng*) *Ping* et (*Teou*) *Kou* réunirent leurs troupes qui comptaient quatorze mille cavaliers et sortirent par les Montagnes blanches (*pe chan* 白山) pour attaquer le *Kiu-che* 車師 (Tourfan-Dsimsa). Dans le *Kiu-che* il y avait un roi postérieur (à Dsimsa) et un roi antérieur (à Tourfan); le roi antérieur était le fils du roi postérieur ¹⁾; leurs cours respectives étaient distantes l'une de l'autre de plus de cinq cents li. (*Teou*) *Kou*, considérant que le chemin pour aller chez le roi postérieur était plus long, que les gorges des montagnes étaient profondes et que les soldats souffriraient du froid, voulait attaquer le roi antérieur. (*Keng*) *Ping* au contraire était d'avis de marcher d'abord contre le roi postérieur, estimant qu'il fallait masser toutes les forces contre l'ennemi principal et qu'ensuite le roi antérieur se soumettrait de lui-même. Comme (*Teou*) *Kou* ne se décidait pas, (*Teou*) *Ping* se leva avec un élan de tout son corps et dit: «Je demande à partir en avant». Alors donc il monta à cheval et emmena ses soldats en s'enfonçant dans le Nord; le gros de l'armée,

1) Ce renseignement mérite d'être remarqué, car on ne le trouve pas ailleurs.

ne pouvant faire autrement, marcha alors en avant. Les deux généraux réunis lancèrent leurs troupes au pillage; on coupa plusieurs milliers de têtes; on captura plus de cent mille chevaux ou bœufs.

Saisi de crainte, le roi postérieur nommé *Ngan-tō* 安得 sortit, escorté de quelques centaines de cavaliers, pour aller à la rencontre de (*Keng*) *Ping*. Cependant un certain *Sou Ngan* 蘇安, qui était *Sseu-ma* 司馬 de (*Teou*) *Kou*, désirant que toute la gloire revînt à son chef, alla au galop dire à *Ngan-tō*: «Le seul général Chinois qui soit élevé en dignité, c'est le commandant préposé au char; il est le mari de la sœur aînée du Fils du Ciel et son titre nobiliaire est celui de marquis apanagé; il faut que vous alliez d'abord vous soumettre à lui». Aussitôt *Ngan-tō* fit volte-face et ordonna en échange à un de ses généraux d'aller au-devant de (*Keng*) *Ping*. (*Keng*) *Ping* entra alors dans une violente colère; il se revêtit de son armure, sauta à cheval, et, donnant un signal à ses cavaliers d'élite, il se rendit tout droit dans le camp de (*Teou*) *Kou* et dit: «Le roi de *Kiu-che* s'est soumis; mais jusqu'à maintenant il n'est point venu; je demande à aller prendre sa tête pour l'exposer publiquement». Fort effrayé, (*Teou*) *Kou* répliqua: «Attendez un moment; vous allez tout gâter». Mais (*Keng*) *Ping* s'écria avec violence: «Quand on reçoit quelqu'un qui se soumet on doit agir comme quand on reçoit un ennemi». Il partit alors au galop (dans la direction du roi); *Ngan-tō*, éponanté, sortit hors de la porte, enleva son bonnet et, tenant embrassés les pieds du cheval (de *Keng Ping*), fit sa soumission. (*Keng*) *Ping* l'emmena pour qu'il allât voir (*Teou*) *Kou*. Quant au roi antérieur, il fit lui aussi acte d'obéissance. Le *Kiu-che* étant ainsi pacifié, (les armées chinoises) s'en retournèrent.

L'année suivante (75 p.C.), en automne, *Sou tsong* 肅宗 monta sur le trône. Il conféra à (*Keng*) *Ping* le titre de général vainqueur de l'Ouest 征西將軍 et l'envoya faire une tournée d'inspection

dans le territoire-frontière de *Leang tcheou* 涼州 pour réconforter et récompenser les *K'iang* 羌 et les *Hou* 胡 gardiens de la Barrière, pour pousser en avant une colonie militaire à *Tsieou-ts'ian* 酒泉 (*Sou-tcheou*) et pour secourir les *wou-ki hiao-wei*

La première année (76 p.C.) *kien-tch'ou*, (*Keng Ping*) fut nommé général au-delà du *Leao* 度遼將軍: il exerça sa surveillance pendant sept années. Les *Hiong-nou* apprécièrent sa bonté et sa bonne foi. Il fut ensuite rappelé pour être *tche-kin-wou* 執金吾 et fut fort en faveur auprès du souverain: chaque fois que l'empereur faisait une tournée en province ou se rendait à quelqu'un de ses palais, (*Keng*) *Ping* commandait toujours l'escorte des soldats du palais et des gardes du corps. Ses trois fils furent nommés *lang* 郎.

La deuxième année (88 p.C.) *tchang-ho*, il fut de nouveau nommé général vainqueur de l'Ouest pour seconder le général des chars et des cavaliers *Teou Hien* 竇憲: il attaqua les *Hiong-nou* et leur fit subir une grande défaite; on peut voir le récit de ces événements dans la biographie de (*Teou*) *Hien*.

L'empereur donna alors à (*Keng*) *Ping* le titre nobiliaire de marquis de *Mei-yang* 美陽, avec un apanage de trois mille foyers. (*Keng*) *Ping* avait un caractère audacieux et énergique et ne compliquait pas les affaires. Quand son armée était en marche, il allait toujours en avant revêtu de sa cuirasse; quand on faisait halte, il ne formait pas un campement serré, mais il envoyait au loin des sentinelles et expliquait bien la consigne en cas d'alerte. L'armée était aussitôt formée en rangs; tous ses soldats se seraient exposés à la mort avec joie.

La deuxième année (90 p.C.) *yong-guan*, il remplaça *Houan Yu* 桓虞 dans le poste de *kouang-lou hin* 光祿勳.

L'année suivante (91 p.C.), en été, il mourut; il était âgé de plus de cinquante ans. L'empereur lui fit don d'un cercueil rouge et d'un vêtement orné de jade; les officiers des travaux publics 將作

大匠 creusèrent sa tombe; on prêta pour lui des tambours et des instruments à vent; plus de trois cents cavaliers des cinq camps accompagnèrent son convoi funèbre. Son nom posthume fut: le marquis *Houan* 桓侯. Quand les *Hiong-nou* apprirent que (*Keng*) *Ping* était mort, tous les gens du royaume poussèrent des lamentations; quelques uns même se lacérèrent le visage jusqu'à en faire couler le sang ¹⁾.

Biographie de *Keng Kong* 耿恭.

(*Heou Han chou*, chap. XLIX, p. 6 v°—8 r°).

(*Keng*) *Kong* portait l'appellation de *Po-tsong* 伯宗; il était le frère cadet de (*Keng*) *Kono* 國 et le fils de (*Keng*) *Kouang* 廣; il fut orphelin de bonne heure; il était ambitieux et formait beaucoup de vastes projets; il avait les capacités qui font un chef.

La dix-septième année (74 p.C.) *youa-p'ing*, le commandant de cavalerie (*ki-tou-wei*) *Liou Tchang* 劉張 sortit pour attaquer *Kiu-che* 車師; il demanda à (*Keng*) *Kong* d'être son *kiun sseu-ma*; alors (*Keng Kong*), avec le commandant qui avait à s'occuper des chars (*jong kiu tou-wei*) *Teou Kou* 竇固, et son cousin le commandant des chevaux rapides (*Keng*) *Ping* 秉, vainquirent et soumirent (le pays de *Kiu-che*). On établit alors (74 p.C.) pour la première fois un Protecteur général des pays d'Occident (*si yu tou hon*) ainsi que des *hiao-wei nou* et *ki*. On nomma alors (*Keng*) *Kong* *wou* [ki] *hiao-wei* ²⁾ pour qu'il tint garnison dans la ville de *Kin-p'ou* 金蒲 ³⁾ (près de Dimsa) sur le territoire de la tribu du roi

1) Cette coutume se retrouve chez les Turcs de l'époque des *Tang*. Cf. *Documents sur les Tou-kue occidentaux*, p. 249, n. 6.

2) Le mot *ki* doit être une superfluité.

3) Quoique cette même leçon se retrouve plus bas, il est infiniment probable qu'il faut lire *Kin-man* 金滿, c'est en effet *Kia-man* qui était le nom de la localité où résidait le chef de la tribu postérieure de *Kiu-che* (cf. *Documents sur les Tou-kue occidentaux*, p. 11).

postérieur (de *Kiu-che*); le *ye-tchō Kouan Tchtong* 關龍 fut nommé [wou] *ki hiao-wei* ¹⁾ pour qu'il tînt garnison dans la ville de *Lieou-tchong* 柳中 (Louktchoun), dépendant du roi antérieur (de *Kiu-che*). Dans chaque garnison, on plaça quelques centaines d'hommes.

Quand (*Keng*) *Kong* fut arrivé dans sa circonscription, il envoya une lettre aux *Wou-souen* 烏孫 pour leur montrer que les *Han* 漢 étaient redoutables et bienfaisants; le grand *Kouen-mi* 昆彌, de même que tous ses subordonnés, fut joyeux; il envoya des émissaires offrir des chevaux renommés et en même temps apporter les jeux qui avaient été donnés à la princesse à l'époque de l'empereur *Siuân* 宣 (73—49 av. J.-C.) ²⁾; il exprima le désir d'envoyer un de ses fils pour qu'il entrât au service de l'empereur. (*Keng*) *Kong* chargea un messager de lui apporter de l'or et des pièces de soie et d'aller à la rencontre du fils qui devait être au service de l'empereur.

L'année suivante (75 p.C.), le troisième mois, le *chan-yu* du Nord 北單于 envoya le roi *lou-li* 鹿蠡 de gauche, avec vingt mille cavaliers attaquer *Kiu-che* (Tourfan-Dsimsa). (*Keng*) *Kong* dépêcha au secours de ce dernier un *sseu-ma* à la tête de trois cents hommes; ceux-ci rencontrèrent sur la route un fort parti de cavaliers *Hiong-nou* par qui ils furent exterminés. Les *Hiong-nou* vainquirent alors et tuèrent le roi de la tribu postérieure, *Ngan-ti* 安得, puis ils attaquèrent la ville de *Kin-p'ou* ³⁾ (près de Dsimsa); (*Keng*) *Kong* monta sur les remparts et mena ses soldats au combat. Il enduisit ses flèches d'une substance vénéneuse et répandit parmi les *Hiong-nou* le bruit que la dynastie *Han* avait des flèches divines et que les blessures de ceux qui en seraient atteints seraient certainement

1) Ici, c'est le mot *wou* qui est de trop.

2) Il s'agit ici de la princesse chinoise *Kiou-yeou* 解憂 qui vécut plus de quarante ans chez les *Wou-souen* et rentra en Chine en l'année 51 av. J.-C. pour y mourir deux ans plus tard (cf. *Ts'ien Han chou*, chap. XCVI, 6, p. 2 r^o—v^o).

3) Cf. p. 157, n. 4.

extraordinaires: puis il tira avec de puissantes arbalètes pour lancer ces flèches; ceux des barbares qui furent atteints remarquèrent que leurs blessures bouillonnaient toutes; ils eurent alors fort peur. Sur ces entrefaites, un ouragan de vent et de pluie se déchaîna; (*Keng Kong* et les siens) profitèrent de la pluie pour attaquer les ennemis; ils en tuèrent et blessèrent un très grand nombre. Les *Hiong-nou* terrifiés se dirent les uns aux autres: «Les soldats des *Han* sont surnaturels; véritablement ils sont à craindre». Ils se débandèrent alors et se retirèrent.

(*Keng*) *Kong*, considérant que, à côté de la ville de *Sou-le* 疏勒¹⁾, il y avait un cours d'eau encaissé qui faisait de cette ville une forte position, emmena, le cinquième mois (75 p.C.), ses soldats pour s'y établir. Le septième mois, les *Hiong-nou* revinrent l'attaquer; (*Keng*) *Kong* fit appel à quelques milliers d'hommes prêts à monter les premiers à l'assaut et les lança au galop contre eux; les cavaliers *Hou* 胡 se dispersèrent. Alors les *Hiong-nou* interceptèrent au pied de la ville la rivière encaissée; (*Keng*) *Kong* fit creuser un puits à l'intérieur de la ville; mais on alla jusqu'à une profondeur de cent cinquante pieds sans trouver de l'eau; les officiers et les soldats étaient altérés et épuisés: ils exprimaient le jus du crottin de cheval pour le boire. (*Keng*) *Kong* leva les yeux au ciel et s'écria en soupirant: «J'ai entendu dire qu'autrefois le général de *Eul-che* tira son épée et en perça le rocher; aussitôt une source jaillissante sortit; maintenant la vertu des *Han* est divine et brillante; comment serions-nous à bout de ressources?» Alors donc, il

1) Il semble qu'il y ait ici quelque faute de texte; en tout cas, la ville dont il est question ne peut être Kachgar, comme le prouve la suite du récit où l'on voit *Keng Kong*, établi dans cette localité, être en rapports constants avec la reine de la tribu postérieure résidant près de Dsiinsa, et, en outre, une armée Chinoise ayant pris Yar-khoto près de Tourfan, passer au Nord des montagnes pour aller délivrer *Keng Kong*. Je suppose que, au lieu de 疏勒, il faut lire 耶勒, nom d'une ville à 140 li environ à l'Ouest de la capitale du Kiu-che postérieure et à environ 180 li à l'Est d'Ouroumtsi (cf. *Documents sur les Tou-hue occidentaux*, p. 12).

se rendit en vêtements de cérémonie auprès du puits, se prosterna par deux fois et adressa une prière au nom de ses officiers et de ses soldats; au bout d'un instant une source d'eau sortit en bouillissant. Tous les assistants poussèrent des vivats. (*Keng Koung*) ordonna à ses officiers et à ses soldats de montrer l'eau au grand jour pour la faire voir aux barbares; ceux-ci, pris au dépourvu, pensèrent qu'il y avait là une manifestation surnaturelle et se retirèrent.

En ce temps (75 p.C.), *Yen-k'i* 焉耆 (*Karachar*) et *K'ieou-tsen* 龜茲 (*Koutcha*) avaient attaqué et fait périr le Protecteur général *Tch'en Mou* 陳睦. Les barbares septentrionaux de leur côté tenaient *Kouan Tch'oung* 關寵 assiégé à *Lieou-tchong* 柳中 (*Lonktchoum*). Sur ces entrefaites, l'empereur *Hien-tsong* 顯宗 mourut; aussi les soldats de renfort n'arrivèrent-ils point. *Kiu-che* 車師 (*Koutcha-Dsimsa*) se révolta de nouveau et s'allia aux *Hiong-nou* pour attaquer (*Keng*) *Koung*. Celui-ci excita ses troupes, attaqua ses ennemis et les mit en fuite. La femme du roi de la tribu postérieure (près de *Dsimsa*) était chinoise par ses ancêtres: constamment elle informait (*Keng*) *Koung* des dispositions des barbares et lui fournissait du grain et des aliments. Au bout de quelques mois cependant (*Keng Koung* et les siens) se trouvèrent à bout de vivres et furent dans une extrême détresse; ils firent bouillir des cuirasses et des arbalètes pour manger ce qui s'y trouvait de tendons et de cuir; (*Keng*) *Koung* s'était montré d'une absolue franchise avec ses soldats et s'était lié avec eux à la vie et à la mort; aussi étaient-ils tous animés des mêmes sentiments; mais il mouraient les uns après les autres en sorte qu'il finit par ne rester plus que quelques dizaines d'hommes. Le *chou-yu*, sachant que (*Keng*) *Koung* était dans une situation désespérée et désirant le forcer à se soumettre, lui envoya de nouveau un messenger pour l'engager à venir auprès de lui: «Si vous vous soumettez, lui faisait-il dire, je vous conférerai le titre de roi de *Po-ou* 白屋 et je vous donnerai une de mes filles

en mariage» (*Keng*) *Kong* attira alors fallacieusement ce messager au sommet du rempart; là, il le frappa de sa propre main et le tua, puis il le fit rôtir sur le mur; l'escorte officielle des barbares vit de loin ce spectacle et se retira en poussant des cris de désolation; le *chan-yu*, très irrité, augmenta encore le nombre des soldats qui tenaient (*Keng*) *Kong* assiégé, mais il ne parvint pas à le soumettre.

Antérieurement, *Kouan Tche'ong* avait adressé une lettre à l'empereur pour demander du secours; en ce temps, l'empereur *Sou tsong* 肅宗 (76—88 p.C.) venait de monter sur le trône: il ordonna aux ducs du palais et aux hauts dignitaires de se réunir pour délibérer à ce sujet. Le *sseu-k'ong Ti-wou Louen* 第五倫 estima qu'il ne fallait pas envoyer de renforts. Le *sseu-t'ou Pao Yu* 鮑昱 exprima son avis en ces termes: «Maintenant nous avons envoyé des gens dans un poste périlleux; si, quand ils sont en détresse, nous les abandonnons, au-dehors ce sera laisser libre carrière aux violences des barbares, à l'intérieur ce sera blesser les sujets de l'empereur qui seraient prêts à braver la mort. Si en vérité on pouvait faire ainsi que pour quelque temps après cela il n'y ait plus aucune affaire sur la frontière, ce parti serait encore admissible. Mais si les *Hiong-nou* violent de nouveau la barrière pour faire des déprédations, comment Votre Majesté trouvera-t-elle des généraux à envoyer contre eux? En outre, les soldats qui étaient sous les ordres de ces deux officiers n'étaient pour chacun d'eux qu'au nombre de quelques dizaines; or les *Hiong-nou* les tiennent assiégés depuis plusieurs dizaines de jours sans parvenir à les réduire; par là on voit que, malgré leur isolement et leur faiblesse, ils déploient une suprême énergie. Il faut ordonner aux gouverneurs de *Touen-houang* 敦煌 et de *Tsieou-ts'iu'an* 酒泉 (*Sou-tcheou*) de prendre chacun deux mille cavaliers d'élite en multipliant le nombre des fanions et des étendards, et de marcher simultanément en doublant les étapes au

secours de ceux qui sont en péril. Les soldats des *Hiong-nou* qui sont extrêmement fatigués n'oseront certainement pas leur tenir tête. En quarante jours ils peuvent être de retour à l'intérieur de la frontière». L'empereur approuva ces propositions.

Alors donc on envoya le général vainqueur de l'Ouest (*tcheng si tsiang kin*) *Keng Ping* 耿秉 leur garnison à *Tsieou-ts'iuon* (*Sou tcheou*) et exercer par intérim les fonctions de gouverneur. On chargea *Tsin P'ong* 秦彭 d'aller, avec les *ye-tch'ou Wang Mong* 王蒙 et *Houang-jou Yuan* 皇甫援, mettre en campagne plus de sept mille soldats tirés des trois commanderies de *Tchang-ye* 張掖 (*Kan tcheou*), *Tsieou-ts'iuon* 酒泉 (*Sou-tcheou*) et *Touen-houang* 敦煌 ainsi que de *Chan-chun* 鄯善.

Le premier mois de la première année (76 p.C.) *kien-tch'ou*, les soldats se réunirent à *Lieou-tchong* 柳中 (*Louktchoun*); ils attaquèrent *Kiu-che* 車師 et assaillirent sa ville de *Kiao-ho* 交河城 (*Yarkhoto* près de *Tourfan*); ils coupèrent 3800 têtes, firent plus de trois mille prisonniers, s'emparèrent de trente-sept mille têtes de bétail, chameaux, ânes, chevaux, bœufs et moutons. Les barbares du Nord s'enfuirent terrifiés. Le *Kiu-che* 車師 se soumit de nouveau.

Cependant, comme *Kouan Tch'ong* était déjà mort, (*Wang*) *Mong* et ses collègues, qui en avaient été informés, désirèrent aussitôt ramener leurs troupes et s'en retourner. Avant cela, (*Keng*) *Kong* avait chargé un officier militaire nommé *Fan K'iang* 范羌 de se rendre à *Touen-houang* afin d'y chercher des vêtements d'hiver pour ses soldats; or (*Fan*) *K'iang* était ressorti de la Barrière à la suite de l'armée de *Wang Mong*; il demanda avec instances qu'on allât chercher (*Keng*) *Kong*; comme les généraux n'osaient pas aller plus avant, on détacha deux mille soldats et on les donna à (*Fan*) *K'iang* pour que, passant par le Nord des montagnes, il allât à la rencontre de (*Keng*) *Kong*. Survint une neige abondante qui s'entassa sur une épaisseur de plus de dix pieds; c'est à grand peine si l'ar-

mée put parvenir (à son but); ceux qui étaient dans la ville, entendant au milieu de la nuit le bruit des armes et des chevaux, peusèrent que c'étaient les barbares qui venaient et furent fort effrayés; mais *Fan K'iang* leur cria de loin: «Les *Han* envoient une armée à la rencontre du commandant!» Ceux qui étaient dans la ville poussèrent tous des vivats; ils ouvrirent la porte, et, se tenant embrassés les uns les autres, ils versaient des larmes. Le lendemain, ils prirent tous ensemble le chemin du retour; les soldats des barbares les poursuivant, tantôt ils combattaient et tantôt ils marchaient; officiers et soldats souffrirent constamment de la faim et de la fatigue; au moment où les assiégés quittèrent *Sou-le* ¹⁾, ils étaient encore au nombre de vingt-six; mais plusieurs d'entre eux moururent en route, et quand, le troisième mois (76 p.C.), ils arrivèrent à (la passe de) *Yu-men* 玉門, ils n'étaient plus que treize; leur habits et leurs chaussures étaient troués et déchirés; leurs corps et leurs visages étaient décharnés et desséchés; le *tchong-lang-tsiang Tchong Tchong* 鄭衆 donna un bain à (*Keng*) *Kong* et à ses subordonnés et changea leurs vêtements et leurs bounets: il adressa à l'empereur un rapport en ces termes:

«*Keng Kong*, avec une troupe isolée, a fermement défendu nue ville abandonnée; il a barré un carrefour aux *Hiong-nou*; il a tenu tête à une multitude de plusieurs myriades d'hommes; pendant une succession de mois qui dura plus d'une année, son cœur et ses forces s'épuisèrent entièrement; il creusa une montagne pour y faire un puits; il bouillit ses arbalètes pour y trouver de la nourriture; il s'est exposé à dix mille morts sans avoir l'espérance de sauver une seule fois sa vie; les affreux barbares qu'il tua ou blessa en diverses occasions se comptent par centaines et par milliers; en définitive, il conserva intacts son loyalisme et sa bravoure et ne fut point un

1) Cf. p. 227.

sujet de déshonneur pour la grande dynastie *Han*. La manière dont *Keng Kong* observa son devoir et ses obligations n'a rien qui puisse lui être comparé, ni dans l'antiquité, ni dans les temps modernes. Il convient qu'il reçoive une dignité éclatante afin que son exemple encourage les autres généraux».

Puis, quand (*Keng*) *Kong* fut arrivé à *Lo-yang* 雒陽, *Pao Yu* 鮑昱 exposa, dans une requête à l'empereur, que (*Keng*) *Kong* avait observé son devoir mieux encore que *Sou Wou* 蘇武 et qu'il fallait lui donner des dignités et des récompenses. Alors donc on conféra à *Keng Kong* le titre de Commandant de cavalerie (*Ki-tou-wei*); *Che Siou* 石脩, qui était le *Sseu-ma* de (*Keng*) *Kong*, fut nommé sous-directeur de la place du marché à *Lo-yang* 雒陽; *Tchang Fong* 張封 fut nommé *Sseu-ma* du camp de *Yong* 雍; l'officier *Fan K'iang* 范羌 fut nommé assistant du préfet de *Kong* 共; les neuf autres hommes furent tous enrôlés dans le corps des *yu-lin* 羽林.

La mère de (*Keng*) *Kong* était morte avant son retour; quand il fut revenu, il se conforma rétrospectivement aux règles du deuil; mais un *wou-kouan tchong-lang-tsiang* 五官中郎將, délégué par ordre impérial, vint lui apporter un bœuf et du vin et lui fit quitter ses vêtements de deuil.

L'année suivante (77 p.C.), (*Keng Kong*) fut promu au rang de commandant militaire de *Tchang-chouei* 長水校尉. L'automne de cette même année, les *K'iang* 羌 se révoltèrent à *Kin-tch'eng* 金城 (*Lan-tcheou jou*) et dans le *Long-si* 隴西; (*Keng*) *Kong* adressa un rapport au trône pour exposer un plan de campagne; un décret impérial le manda pour qu'il vînt et fût interrogé sur cette affaire. A la suite de cela, (*Keng*) *Kong*, à la tête des trois mille hommes des cinq *hiao-wei*, et le général en second des chars et des cavaliers *Ma Fang* 馬防 furent chargés d'aller réprimer les

K'iang de l'Ouest; (*Keng*) *Kong* établit son camp à *Feou-han* 枹罕 et engagea plusieurs fois le combat avec les *K'iang*.

L'année suivante (78 p.C.), les *K'iang* de la tribu *Chao-tang* 燒當 se soumirent; (*Ma*) *Fang* revint alors à la capitale. (*Keng*) *Kong* resta pour combattre ceux qui ne s'étaient pas encore rendus; il fit prisonniers plus de mille hommes et captura plus de quarante mille bœufs ou moutons. Plus de treize tribus, parmi lesquelles les *K'iang* des tribus *Le-tseu* 勒姐 et *Chao-ho* 燒何, vinrent toutes, au nombre de plusieurs myriades d'hommes faire leur soumission à (*Keng*) *Kong*.

Auparavant, lorsque (*Keng*) *Kong* était parti pour le *Long-si*, il avait dit à l'empereur: «Le défunt marquis de *Ngan-fong* 安豐, *Teou Yong* 竇融, se trouvant autrefois dans l'arrondissement de *Si* 西, sut fort bien gagner l'amitié sincère des *K'iang* 羌 et des *Hou* 胡; maintenant, le *ta-hong-lou* (*Teou*) *Kou* 固 est son descendant; précédemment déjà il a combattu le *Po-chan* 白山 et son mérite l'a emporté sur tous ceux qui faisaient partie des trois armées; il faut le nommer grand commissaire pour qu'il maintienne le bon ordre dans la circonscription de *Leang* 涼: il faut ordonner au général des chars et des cavaliers (*Ma*) *Fang* d'établir son camp à *Han-yang* 漢陽 pour redoubler notre prestige». A la suite de cette requête, il y avait eu une grande opposition entre (*Keng*) *Kong* et (*Ma*) *Fang*. Quand (*Ma*) *Fang* fut de retour (à la capitale), le *ye-tchō* surveillant des camps *Li T'an* 李譚 rédigea sur ses indications une requête où il disait que (*Keng*) *Kong* ne s'inquiétait pas de ce qui concernait son armée, et que, lorsqu'il avait reçu un décret impérial, il avait témoigné de l'irritation. Sous ces inculpations, (*Keng*) *Kong* fut rappelé et jeté en prison; on le dégrada et on le renvoya dans son pays; il mourut dans sa famille.

Son fils (*Keng*) *P'ou* 耿溥 fut nommé commandant militaire des dents de tigre à la capitale. La deuxième année (115 p.C.), il

attaqua les *K'iang* révoltés dans la ville de *Ting-hi* 丁奚: son armée fut battue et lui-même périt.

Un décret impérial conféra simultanément à ses fils *Keng Hiong* 宏 et *Keng Ye* 曄 le titre de *lang*. *Keng Ye* portait l'appellation de *Ki-yu* 季遇: au début du règne de l'empereur *Chouen* 順 (126—144 p.C.), il fut commandant militaire des *Wou-houan* 烏桓 校尉. En ce temps, les *Sien-pi* 鮮卑 avaient ravagé la frontière et avaient tué le gouverneur de la commanderie de *Tai* 代. (*Keng*) *Ye* sortit de la barrière à la tête de soldats recrutés chez les *Wou-houan* et dans les diverses commanderies; il attaqua l'ennemi et lui fit subir une grande défaite; les *Sien-pi*, frappés de terreur, vinrent au nombre de plusieurs myriades dans le *Leao-tong* 遼東 pour se soumettre. Après ces événements, (*Keng*) *Ye* sortit encore à plusieurs reprises; chaque fois il eut l'avantage et rapporta du butin: son prestige faisait trembler la région du Nord: il fut promu à la dignité de général au-delà du *Leao* 度遼將軍.

宋

章

境

太

守

范

職

唐

章

職

太

守

范

職

西域傳第七十八

西域

武帝時西域內屬有三十六國漢爲許便皆校尉領護之前書曰自李廣利征討大宛之後也田宣帝改
曰都護宣帝以昭帝時匈奴遣使求和成約田以供他外門也宣帝改
帝以昭己校尉也出於中郎前王元孫漢置戊己屯屯北道號曰都護始有是名正隆
元
調爲五十五國王分置使焉侯王出是西域怨叛爲意和親送迎西域亦九節王印號與中國絕絕事後
從屬匈奴匈奴親重刻諸國不與命建武中皆遣使求內屬廣武以天下初定未遑外事竟
不計之會匈奴衰弱車王賢謀諸國死後遂和相伐小宛相絕夷慮且柔爲湖所并且柔
反建初及山爲子賢所殺悉有其地都王章孤胡馬訶訶爲車師所滅後其國重復家來北虜
乃會諸國共定西郡縣城門星明十六年明帝乃命將帥北伐匈奴取伊吾伊吾在伊州置永
乾
四年校刊

後漢書卷一百十八

尉以屯田遂通西域丁貢國遣子入侍西域自絕六十五歲乃復通明年始置都護戊己校尉及
明帝加焉詔燕王並同王攻都護陳惠復其衆匈奴車師隨戊己校尉建初元年春酒泉太守
段熲大破車師於交河城章帝欲破敵中國以事夷狄乃遣戊己校尉不復遣都護二年復罷屯田
伊吾匈奴還兵守伊吾地時車師馬超超于賀賴集諸國和帝永元元年大將軍竇憲大破匈奴二
年憲因遣校尉周槃將二千餘騎掩擊伊吾破之三年班超遣定西域因以超爲都護居龜茲復置戊
己校尉注中云級口罷戊己校尉所統又將戊己屯田後今此下云置戊己校尉則此將當但置戊己校尉也
失領兵五百人唐車師前部高昌壁又置戊己校尉居車師後部候城相去五百里六年班超復破焉
於是五十餘國悉納質內屬其條安思諸國至手海湖四萬里外皆正貢獻九年班超遣掾甘英窮
臨西海而還通傳作甘英前世所不至山經所未詳莫備其風土傳其珍怪焉於是遠蒙奇勅勒皆
來歸服遣使獻及孝和是爲西域之盛焉初元年順政國都護任儋歸壽縣及壽朝廷以其險
遠難相應詔罷都護此遂絕西域北匈奴復收屬諸國共爲邊寇十餘歲數炆太守曹宗患其暴
害元初六年乃上遣行長史索班將千餘人屯伊吾以招撫之於是車師前王及都護主來降數月北
匈奴復率車師後部王共攻班班遂還走其前王鄯善諸王救於曹宗宗遣出塞候匈奴報索班

大山中央有河其南出東出金城與漢南屬其河有兩源一出發嶺東流云嶺山名也西河其源一
出于崑崙山下北流與崑崙河合東建鄴古海濱青海一臨澤至門三百餘里自敦煌西出玉門陽
關涉鄯善北通伊吾千餘里自伊吾北通庫車鄯善壁千二百里自鄯善北通後鄯滿城五百
里此其西域之同屬也故成龜陵尉更互屯焉伊吾地宜五穀繁廬徇其北又有柳中善腴之地故
漢常與匈奴爭車師伊吾以制西域為百部踰葱嶺出西諸國有兩道傍南山北陂河西行循彼義反
大正亦同史記同做山道至莎車為南道南道踰葱嶺出大月氏安息之國也自車師南庭隨北山陂河西
行至疏勒為北道北道踰葱嶺出大宛康居奄蔡焉耆出玉門經鄯善且末精絕三千餘里至拘彌
拘彌國居無闢城去長史所居柳中四千九百里舊唐書名拘彌王本洛陽城二千八百里領戶二千一百
七十三口七千二百五十一勝兵千七百六十人順帝永建四年于寔王放前殺拘彌王興自立其子為
拘彌王而遣使者獻於漢敦煌太守徐山求討之帝赦于寔并令歸拘彌國放前不許賜元年徐
山遣疏勒王巨賁發二萬人擊于寔破之斬首數百級放兵大掠更立暹宗人成國為拘彌王而還至靈
帝永建四年于寔王安國攻拘彌大破之殺其王死者甚眾民已殺尉劉敬伯案交多已字但西域
長史營兵輔立拘彌得于寔與王時人眾義有于其國西接于寔百九十里
戰時國無校刊

後漢書卷一百之八列傳

三

于寔國居西城去長史所居五千三百里去洛陽萬一千七百里領戶三萬二千口八萬三千勝兵三萬
餘人建武末莽車王賢強攻并于寔徙其王莽林為驪歸王明帝永平中于寔將休吳霸反車自立
為于寔王休吳霸死兄廣德立後遂滅莽其國轉徙精絕西北至疏勒十三國皆服從而鄯善王
亦始強盛自是南道自葱嶺以東離此二國為大順帝永建六年于寔王放前遣侍子詣國貢獻元嘉元
年長史趙雲在于寔病難死誅子迎喪遣還拘彌王成國與于寔王建泰有隙乃誅于子于寔王
分切操持藥害刻車故該死誅子信之還入塞以告敦煌太守馬遵明年以王敏代為長史還令敏
驍發其事敏先通拘彌國復說于寔國人欲以我為王今可因此罪誅于寔必服奏敏立功名
且受成國之說前到于寔說其具誣建而陰國之戒以敏謀害建建不信曰我無非王長史何為欲殺我
且日從後官屬數十人詣敏坐定建迎行獨敏叱左右執之吏士並無殺建意官屬悉往笑走時成國主
莽泰長隨敏在會持刀出曰大事已定何復離前敏于寔侯驪輒等遂會兵攻敏持建頭上
檄宣告曰子使我誅建于寔侯將建泰將害殺吏士上視敏驪懸首于市輒領自立為王國人
殺之而立建之安國焉漢書西域傳云于寔王莽殺之建聞之欲將諸郡兵出擊于寔帝
不聽敏遂還而以梁太后為敦煌太守亮到聞于寔令曰驪輒等驪輒死已經月乃斷死人頭送致

人而不其狀意後知其非而竟不能出兵子寢將此遂歸子寢經度山至西夜子合德若焉

西夜國一名摩沙去洛陽萬四千里戶二千五百口城餘勝兵三千人地生百草有市國人與以爲藥得諸族所中即死漢書中誤云劉欽曰漢書中案漢書西夜子合是一國今各自有王前書云西夜國

子合國居呼離谷音九去疏勒千里領戶三百五十口四千勝兵千人

德若國領戶百餘口六百七十勝兵三百五十人東去長史居三千五百三十里去洛陽萬二千一百五十里與子合相接其俗皆同唐書云德若國在加尼急之如德若也德若國居六十

餘里行至烏弋山離國地方數千里時改名排特復西南行百餘日至條支

條支國城在山上周圍四十餘里臨西海水出城其南及東北三路絕阨西北臨通陸道土地甚饒出師子犀牛孔雀大雀天雀其胡製輓北而東復馬行六十餘日至安息役屬條支爲置大將監諸小城焉

安息國居和楨城去洛陽二萬五千里北與康居接南與烏弋山離地方數千里小城數百口勝兵最爲嚴盛其東界木鹿城號爲木安息去洛陽二萬里章帝元和年遣使獻師子符拔符拔形似麟而乾隆四年校刊

後漢書卷一百八

四

西界極矣自此南乘海舟西至其主多海西珍奇異物焉
大秦國一名罽罽以在海西唐書云大秦國在海西海西國地方數千里有四口餘城小國役屬者數十有爲城郭列置耶堂音堂之音堂有松樹諸木皆大爭力田作多種蠶桑蠶見卵而衣之繭垂繭帷白繭小果出擊建雄雞所居城邑園唐書云大秦國有玉堂諸木皆大爭力田作多種蠶桑蠶見卵而衣之繭垂繭帷白繭小果出擊建雄雞所居城邑園餘城中有玉堂諸木皆大爭力田作多種蠶桑蠶見卵而衣之繭垂繭帷白繭小果出擊建雄雞所居城邑園

大秦國一名罽罽以在海西唐書云大秦國在海西海西國地方數千里有四口餘城小國役屬者數十有爲城郭列置耶堂音堂之音堂有松樹諸木皆大爭力田作多種蠶桑蠶見卵而衣之繭垂繭帷白繭小果出擊建雄雞所居城邑園唐書云大秦國有玉堂諸木皆大爭力田作多種蠶桑蠶見卵而衣之繭垂繭帷白繭小果出擊建雄雞所居城邑園餘城中有玉堂諸木皆大爭力田作多種蠶桑蠶見卵而衣之繭垂繭帷白繭小果出擊建雄雞所居城邑園

爲蘇合凡外國珍寶出焉以金銀爲錢銀錢十當金錢一與安息人交易市於海中利十倍其人
望市無二價發食常隨用富饒國使到其界者乘驛詣王都索財給以金錢其王常欲通使於
漢而安息欲以通結綵與之安市而通不得自達漢書五十四卷元帝永元九年大奈王安欲遣使自南
徼外獻象牙角瑁始乃一通焉其所入車無珍異傳者過焉或云其國西有弱水流沙近西王
母所居幾於日所入也漢書云從條支西行一百餘日近日所入則與今書異矣前世漢使皆曰焉
以道窮至條支者也又云從安息陸道繞海北行出海西至大秦人庶連屬十里一亭三十里一置驛
也無發賊寇而道多猛虎師子遮行旅不百餘人衛兵器械爲所食又有飛鸞數百里可度海
北諸國所生奇異玉石物多不經散出也西漢書卷一百一十九乃妙非常
大月氏國氏音支居長城有監氏西接安息四十九日有東去長史所居六千五百三十七里去洛
陽萬六千三百七十里戶十萬口四十萬勝兵十餘萬人初月氏爲匈奴所滅遂遷於大夏分其國爲休
密婁摩貴霜勝都密凡五部胡後古餘城貴霜胡後王就卻政滅四胡侯自立爲王國號貴霜王○
多一王氏音支使安息東詣附地又滅遠國悉有其國王就卻年八十餘死子閼珍代爲王復滅天竺
置將一人監領之月氏自此之後最爲富盛諸國稱之皆曰貴霜王漢末其故號曰大月氏云
乾隆四年校刊 後漢書卷一百十八列傳 五

八

高國在大月氏西南亦大國也其俗似大秦而尚易服貴賤因於財所屬無常大月氏與安息二
國強相爭鬪則失之而大月氏遂以爲五胡侯數其貴也後屬安息及月氏破安息始得高
附
天竺國一名身毒在大月氏之東南數千里帝建月氏同而聲澤著焉其國臨大水乘象而戰其人弱於月
氏修浮國道不殺伐遂以成帝也從月氏詣國以前南至海東至西越皆身毒之地身毒有
別城數百城置長別國數十國詣王通各小異而相以身毒爲名其時皆屬月氏月氏殺其王而遣將分
發其人士出象犀犀角金銀錫西與大秦通大秦珍物又有細布好氍毹音渠都諸寶物音渠都反帝登
相上登王上座也諸書有密胡胡後帝數遣使獻西域反昧乃絕至和帝延熹二年四
年類從南徼外來獻臣傳明帝夢見金人長八尺有光明以問羣臣或曰西方有神名曰佛其形長丈
六尺而黃金色帝於是遣使天竺問佛道法遂於中國傳布形像爲主莫始有其術中國因此頗有采
其道者後桓帝好神數祀浮圖老子曰其稍有秦晉後遂轉盛
東離國居沙磧城在天竺東南三千餘里天竺也其土氣物類與天竺同別城數百皆耕王月氏伐之
遂臣焉男女皆長八尺而怯弱乘象駝驅往來鄰國有寇乘象以戰

九

要之則其出於生動之氣也亦未始無五情之在焉

國在盛北唐居其以中

[illegible]

漢書西域傳無錫至天月氏東洛陽九百五十里匈奴單于因王空溫略有西域唯桑東王
延壽強不肯屬焉帝時嘗爲侍子長於京師竊與中國亦復其舊法常勸諸王當世承漢家不可負
也天鳳五年延壽死忠武子康代立光武初康率傍國拒匈奴擁衛都護去士妻子千餘口徵焉河
西問中國助鄯善陳思恭於是建武五年河西大將軍段熲乃永制五夷爲漢塞東建功振德王西城大
都尉五十五國皆爲焉九年康死諡成王弟賢代立攻破拘婁西後國擄殺其王而立其兄康之子爲
拘婁西夜王十四年賢與都護王安並遣使詣闕獻賦於是西域始通焉以是諸國皆屬賢十七年賢
復遣使奉獻焉都護天子以問大司馬賢以爲賢父子兄弟相約事漢誠恐之宜加號位以鎮安之
帝乃因其他賜賢西域都護印綬及車旗金錦繡鞍馬衣裘邊士康疾不可假以大權又合諸國
失其謂焉收還都護印綬是賜賢以漢大將軍印綬其使不持易還遣使之賢由是始恨而弑賢大宛
漢書四年校刊

漢修諸國諸國悉服焉宛爲軍士賢以騎馬求風發敗政績茲諸國爲懼二十一年冬
車師王尤留爲首十八國遣子入侍獻其珍寶及得兄屠耆卿貴願皆都護天子以車師定
北邊未服皆遣其子厚賜之是時賢王兵強并兼西域攻益其諸國而都護不出而待之皆
還大恐乃更遣太子車師留待子以示恭車師子見留都護出塞且忌其兵勇還以狀聞天子
許之二十一年賢王都護不至遂遣都護王宏言令絕通漢道安不納而殺其使賢大怒發兵攻鄯善
迎戰兵敗亡入山中賢略王餘人而去其冬賢復敗殺龜茲王遂兼其國鄯善王皆諸國僇子入留致
怨悉思亡之焉都護王王書願復遣子入侍思諸國都護不出謀遁於匈奴天子怒問今使賢大兵未
能得出如諸國力不從心西南北何在於是遣車師後衛匈奴賢益威勢王皆以國還遂殺
賢使者賢擊滅之立其國人卿繼爲焉王賢又自立其子則羅爲龜茲王賢以卿繼年少乃分龜茲
爲焉國徙卿繼爲焉王又更以貴人爲焉王數伐龜茲國人共殺則羅卿繼而遣匈奴更請立
王匈奴立龜茲貴人身爲龜茲王龜茲中是屬匈奴賢以大宛兵侵滅之自將焉國兵數萬人攻大宛
大宛王延留迎降匈奴將焉國徙拘王婿塞提爲大宛王而屠耆卿攻之屠耆卿在國伐條亡國賢復
以拘王而延留還大宛使貴人獻其珍寶又徙子賢王食林爲焉王立其弟使侍焉王伐條

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

贊曰邇矣西胡天之外區昔邇也音茂遠矣西土音茂物壤麗人性澤屬不素華禮莫有典書者微神道何恤
何拘音無神遙以制胡人則同也延

疏隆四年校刊

後漢書卷百十八列傳

十一

A PAINTING BY LI LUNG-MIEN

1100—1106 A.D.

(Li Kung-lin: *jap.* Ri-riu-min)

BY

Prof. Dr. Karl BONE.

The "Kokka" remarks on a reproduction of a painting, attributed to the celebrated Chinese painter Li Kung-lin (Lung-mien cū shi; jap. Ri-riu-min): "In such periods (as the age of Phidias, Raphael, Li Lung-mien) the energy and force of a previous age have attained balance and harmony, which in their turn have not yet given way to insipid grace and mannered style" ¹). According to these words, all Chinese books, old and new, are full of praise of those times — 11th and 12th century, Sung dynasty — and of the artists, who, combining politics, letters and art — just as in the times of Pericles and the Medici —, excelled in every thing, they undertook in any way. The first in many regards of all those great men was certainly Li Kung-lin ²), who in his quality of painter was not only superior to the greatest artists of his time, but also at least equal to the

1) Mr. Lawrence Binyon (L. B.).

2) On his life, style and paintings cf. H. E. Giles, *An Introduction to the history of Chinese pictorial Art* (1905) p. 108 ff; Mr. G. quotes a Chinese critic "the first among all the painters of the Sung dynasty, equal in brilliancy to the masters of olden times".

most celebrated masters of all previous centuries. Master in composition and imitation of nature, he conceived and represented nature with delicacy and sureness, and copied the older masters every one in his truest and most individual manner. Of course, reading the most enthusiastic praises of precious works is a poor and insufficient substitute for examining and admiring the works themselves, and just this seems to be hitherto Li Kung-lin's case. Many paintings, better ones and worse, are attributed to him, but the cruelty of sincere and subtle criticism, intolerant of deception, calls one after the other "copy" or "not even copy". Till now no collection either in the West or in Japan has possessed an undoubted original painting by Li Kung-lin, and whatever the splendid Periodicals of Japan or Expositions have shown as his works, is open to doubt, and even if they were works of Li Kung-lin, Li Kung-lin would not have been that great master, every one calls him.

Knowing that, I should not find the courage to present to the reader of *T'oung Pao* the illustrations of this article as works of the master, if there not were important reasons for believing in the authenticity of that painting, which by a singular chance came into my possession. I begin with the description of it.

The painting has the form of a long horizontal roll (jap. *Maki-mono*), 7,82 metres long and about 32 centimetres deep (wide), formed by a strip of thick white paper of best quality; if you burn little pieces of it, they leave scarcely any remnants of snowwhite ashes. Upon this paper is pasted another strip of white silk ¹⁾ with interwoven conventionalized birds and clouds or shoots of vine. And upon this white silk is pasted the original painting, painted upon well-woven silk, formerly probably white or light-coloured, but now browned in the course of eight hundred years. This old silk with

1) This strip is bordered with a very narrow strip of brown silk.

Li Kung-lin's or better Li Lung-mien's painting is 5,80 metres long and about 25 centimetres deep (wide); originally it has been somewhat wider and probably somewhat longer. One easily finds out, that the upper and the inferior margin ¹⁾ of the old silk is cut, and in one place the old strip is pasted together (you will recognize on Tab. II the line just before the first goddess); but the two parts do not correspond well, and there is reason to believe, that some scene has been cut away, perhaps a too much damaged one. The remaining twenty Buddhist scenes with the surrounding landscapes are painted with Chinese ink ²⁾, the landscapes in the powerful and free — one would say "impressionist modern" manner of the 20th century — Hsieh-i style, the rest in the fine and beautiful calligraphic Kung-pi style.

Beyond the picture there are on the roll 9 red and reddish seals, eight of them on the old painting, the ninth on the white silk close to the left end of the painting (cf. Tab. I, 1.--9.) ³⁾. This ninth seal is the most recent and gives the words: "Fang-Shao-Tsun shou tsang tu shu tchi"; it is that seal, which *Fang-Shao-Tsun* "used to put on all his books and paintings". Four of the other

1) The margins of the old silk, as they are now, are covered with a very narrow strip of white silk.

2) It is related, that Li Lung-mien's pictures were mostly monochromes.

3) Dr. phil. Yao Pao ming (Berlin) deciphers seven seals as follows:

2) 楊維禎印: Yang-Wēi-Cen yin.

3) 元綱: Yuan-Kang.

5) 御畫之寶: ... yü-hua cī pao.

6) 忠節 ... chung cīe...

7) 李公麟印: Li Kung-Lin yin.

8) 龍眠居士: Lung-mien cu shi.

9) 方名村收藏圖書記 Fang-Shao-Tsun shou tsang tu shu tchi.

No. 1. and 4. are too much damaged; 5. and 6. are not complete.

seals are impressed at the beginning of the painting upon the old silk along its margin. The first is too much damaged to be deciphered. The second is of great importance; it is the seal of the celebrated musician and poet *Yang Wei-cheng* ¹⁾, who lived in the 14th century and was once possessor of this painting. The third seal gives the name of another possessor of the roll, *Yuan-Kang*. The fourth seal, just on the corner below, can not be deciphered. The fifth seal, that of an Emperor, is impressed on the upper margin of the painting above the fifth Buddhist scene ²⁾. Unfortunately the damage, which occurred to the painting, has destroyed just the name of the Emperor and has left only the signs: "...yu-hua ci' pao = ... seal for paintings of the Emperor". A Chinese savant at Berlin, Dr. phil. Yao Pao ming, the same, who had the kindness to decipher the seals, believes it to be the seal of the Emperor *Hsüan-ho* ³⁾ (*Hui Tsung*), and nothing is more probable. The sixth seal near to the upper end-corner of the old silk is much damaged; it gives, as it seems, no name. Further below are impressed *the original seals of the master himself*, and the above-mentioned Chinese savant assures us, that they are without any doubt the old and original seals of the painter, impressed just at that spot of the painting, where he used to put them. The first of them (the seventh seal) is deciphered "*Li Kung-lin yin = the seal (of) Li Kung-lin*", the next (the eighth seal) ⁴⁾ a little further below

1) Cf. H. A. Giles, *A Chinese biographical Dictionary* (1898), p. 917, No. 2415: "Yang Wei-cheng graduated as *chin shih* in 1327 and served for a short time as magistrate, later on he retired to Shanghai and amused himself by entertaining friends and playing up on an iron flute. His poetry was much esteemed. In 1369 he was summoned to court and after 120 days allowed to return home." Notice, kindly given by Mr. Giles.

2) Cf. p. 250.

3) Hsüan-ho is the Miao Hao of the Emperor Hui Tsung, who reigned 1101—1125. Mr. H. W. Bushell (*Chinese Art* I, 137) believes it to be the name of a palace in K'ai-feng-fu in Honan.

4) Firstly recognized by Mr. F. W. K. Muller (Berlin)

"Lung-mien ch' shi = the hermit of Lung-mien (Dragon-face)". This last seal defines the time, when the painter painted the work: in 1100 he retired on the Lung-mien hill, where he had a cilla, and called himself "the hermit of Lung-mien", and he died in 1106; consequently he painted the work within those six years 1100—1106. It is quite probable, that the great amateur and connoisseur, a great painter himself, the Emperor Hui Tsung (Hsüan-ho), was the first possessor of our roll, and that he impressed his imperial seal upon the work of his master-friend. In 1125 the Emperor's collections were dispersed by the Tartars, and the greater number of the objects disappeared. There can not be any doubt, that many of them were torn, burnt or damaged in some other way. I should think, that the painting, I am speaking of, was torn at that time in two pieces and damaged on the upper and the lower margin, and that in that condition it found later its way to the poet and musician Yang Wei-chêng, who as an earnest and pious collector kept and preserved the two damaged pieces, without mending or cutting anything. The next possessors, Yüan-Kang and others, kept them in the same way. Finally, I suppose, in the times of decadence and ignorance, of brutality towards antiquities and ruins of old master-works, Fang-Shao-Tsun — just as many have done and do now in our Western countries — cut away all parts of the painting, which did not bow to his ruler, and cut the two parts in such a way, that by pasting them together he attained a "beautiful" perpendicular line across the composition¹⁾; at last, just as elsewhere idle and proud restorers are wont to do, in memory of this brutality he put his seal beside the old silk upon the new white silk; and this is the ninth seal of the roll.

If one unrolls the painting and reaches the beginning of the old

1) Cf. that perpendicular line on Tab. II.

brown silk, one is struck by the rich and powerful brushwork of the landscape, its rocks, stones and trees and the Lianas (?), hanging down from their branches. Having unrolled three or four inches more, one is once more struck by the extreme subtlety and elegance, with which the artist — one believes him to be an other one, and not the same, who painted the landscape — drew the divine, human and elemental beings (spirits, hungry ghosts), which form a kind of long procession, moving through that wide world, now resting, now proceeding. We recognize him as a master, who cannot be surpassed, in two quite different styles and manners of brushwork, Kung-pi and Hsieh-i.

The historical or Buddhist parts are painted in the traditional calligraphic style (Kung-pi) and in that manner of it, in which long beautiful lines are generally used, waning, swelling, even vanishing in elegant curves and loops. Li Lung-mien executed them in this composition with unsurpassed perfection and needs not fear comparison with the very best artists in that style of any other time or people. And with the same brush, by means of which he excelled in those glorious traces and flourishes, and with no less subtlety and accuracy he executed and delineated the wonderful ornaments and works of the skillful artisans, who had wrought such armour, helmets, shoes, swords, head-dress, vessels and everything belonging to the historical or religious part of the painting. If the reader of this article take the magnifying glass and examine in Tab. II the shape and the vesture of the Goddesses or in Tab. IV the abundance of rich and subtle details, he will concede, that no praise can do justice to the cunning and the skill of the master. And he has given life to his figures, and, just as is needful, expressions of such wildness and clemency, agitation and calmness, sweetness and austerity, that the very variety brings movement into the whole procession. What energy do you remark in the two

first Gods (Kings), what religious enthusiasm in the next, who follow with the sword and the lute, what divine exaltation in the five Goddesses, what loveliness in the first of them, equal to those charming holy virgins, formed by the artists of European Renaissance, what iron hardness of principles, depicted on the faces of several Lohans, mixed sometimes with that bit of humor, which signifies a slight contempt of human weakness and solicitude! Further we should not overlook the sharpness and distinctness, by which are characterized the different types of peoples, making part of the whole. Everywhere Li Lung-mien respects tradition. Nevertheless it is evident, that this historical or mythological part is not anxiously or slavishly prepared, studied, detailed, but the conceptions of the master's genius at once found their way through his arm and brush to the well-chosen silk. One willingly believes the story, which an artist of that time relates ¹⁾: "I once watched Li Lung-mien painting a Boddhisatva: for this he drew entirely upon his imagination, yet none of the Buddhist characteristics was wanting". One understands by this remark, how much other artists were obliged to copy every detail, working like artisans, not like free artists. Lastly we remark with astonishment, how well he gave bones and muscles to the human body, how mighty he formed the shaved heads of several Lohans (Tab. III) ²⁾, how ossified the poor hungry souls; we remark the elegant way of holding the hands, of touching something with the fine long fingers, and we remember the times of Master Stephan Lochner or Fra Angelico; even the devils and spirits, painted so much later in Italy or Germany, are veritable brothers of the elemental beings, introduced by Li Lung-mien into the company of Gods and Saints.

1) Cf. Giles, Introduction to the history of Chinese pictorial Art, p. 113.

2) In Tab. III you see only a little part of the skull of that Lohan, who is sitting opposite to the coming tiger, but yet you imagine you see his face and its expression (cf. p. 258).

Indeed, he overthrows several ideas, which most of us have about Chinese pictorial Art even in those classical and universal times, true and undoubted specimens of which most rarely are to be seen and examined. Of course, in vain we look for projected shadows between or behind the persons and trees: the proscenium, upon which the whole composition is displayed, is very narrow: there is scarcely any transition from the persons in the foreground to the landscape, which forms the background, as to the size of persons; some of them appear too tall in comparison of the nearest parts of the landscape. Notwithstanding the artist has attained more, than one would expect. The Westerner needs not "forget his own mental preconceptions and throw over his artistic education, every critical tradition and all the aesthetic baggage, that has accumulated from the Renaissance to our own days" ¹⁾. The freer Li Lung-mien is from any necessity of tradition or religious canon, the more his painting approaches to modern European paintings and even reaches or surpasses them; his painting confutes several reproaches, which Anderson ²⁾ and so many others make generally and without limit against Chinese pictorial Art, and which increase in passing over from book to book. If you look at Tab. III, you recognize well the broad and deep rocky platform, upon which the tiger is coming forth against the 4 Lohans, who are sitting on the ground, not in one row, but skillfully and tastefully disposed from the foreground towards the background; you will notice, how well the painter expressed the foreshortening of the leg of that Lohan, who is sitting at the foot of the cedar, just as designers of maps do with mountains, seen from a bird's eye view, and with what power the three paws of the tiger — the fourth leg being covered by the body — mark

1) Cf. Bushell, Chinese Art, II, p. 106

2) Cf. Bushell, l. c. p. 113; Giles, An Introduction to the hist. of Chin. pict. Art, Preface p. V

the perspective of that exciting scene. On Tab. I you will see, how well, parallel with the trees on the right, the first God (King) precedes the second, and how well the God with the lute stands *behind* the other, who is bearing the sword. Even the five Goddesses on Tab. II are not walking in one row, but form a walking group, naturally and solemnly arranged. Last not least, how well rounded and crowded together is the group of persons on Tab. IV. Of course, in all those parts, which belong to the Buddhist scenes, there is something, what reminds the works of Giotto and other "primitives": the painter was bound by tradition as much, as a free artist can be bound: tradition bound him, but did not shackle and manacle him.

Bound in the religious part of the painting by that remnant of religious scruples we have to attribute to those times of the Sung dynasty, Li Lung-mien was absolutely free in the other parts of it: landscape and nature. There he was quite himself, admirer, lover, connoisseur of nature, master of brush and ink. No wonder, that in these parts of the picture his mastery, his skill, his grandeur are most conspicuous. In conformity with this freedom he used for these parts the free and unbound Hsieh-i manner of managing the brush. One would call this landscape, fixed by the flying brush on the silk, a long ode, beginning with the full accord of two mighty cembras with rocks and Lianas and, after having run through a long and varied scale of impressions and feelings, swells out into a powerful finale of complicated branches, hanging Lianas, knotted trunks, broken rocks, scattered stones and roaring waterfalls. And this ode, not being just interwoven with the legend, every now and then touches it, approaching, retiring, enclosing, dividing, supporting, adumbrating. And, as is fitting in a true and estimable work of Art, the *single* parts of it are not inferior to the *whole*, every detail being done with such accuracy and finish, as if it were

a main-point, but in such a way, that it does not interrupt or disturb the enjoyment of the composition or any scene, which is rounded off to a whole. As a master of his art Li Lung-mien, whose genius possessed and embraced all styles and principles of previous classical periods, did not overlook those six sacred laws or canons of Chinese pictorial Art, established five or six hundred years before him by the portrait-painter Hsieh Ho, viz. *rhythmic vitality — anatomical structure — conformity with nature — harmonious colouring — artistic composition — finish* ¹⁾. Rhythmic vitality and anatomical structure here precede conformity with nature, because the latter is supported by them and dependant upon them; these three laws can be distinguished and separated in science, but practically they are only one and the same law. The masters genius, as another creative mind, conforming his work to nature, does not copy nature, like a photographer does, but out of his own spirit he fills it with *rhythmic vitality*, not dissolutely and licentiously, but the genius descends into bones and stones and trees and everything, which has *anatomical structure*. Such is the manner, in which this new-created nature conforms to itself and to that *nature*, which is created rhythmically and faultlessly by the universal mind. You will recognize this nature on our painting, if you examine f.i. the growing of branches, needles, leaves, how well all of them soar aloft and how, wherever some of them are hanging down by their own gravity, the thicker branches endeavour to lift them up, and with what freshness and energy of life, rhythmically and conformably to their anatomical structure, just the extreme prominences of the branches try to rise. This *vitality*, whose rhythm fills and assimilates all vegetation, would become a confusion, if the master had not studied and penetrated the anatomical

1) Cf. Giles, An Introduction etc., p. 23.

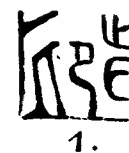
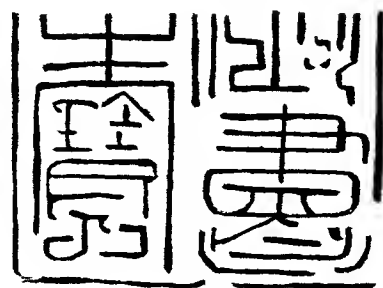
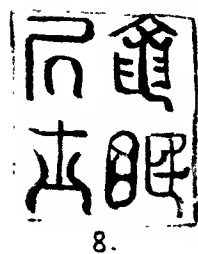
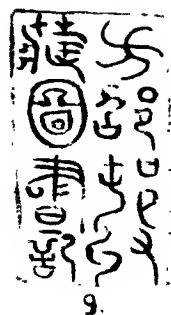
structure of natural beings, not only of the trees, but of the animals too; for you will remark the same vitality, founded upon the same study of nature, if you observe, how cat-like the tiger in Tab. III puts its paws on the ground, how its tail is squirming in the air, how softly by moving the chine or any bone the hairs rise on its back and on the knee of its hind-leg. In such a manner the artist attained conformity with nature. And even for those beings, which lived only in his imagination, hungry ghosts and elemental attendants, his creative genius invented such a nature, that one would say: if there be such beings, they must be of this nature, of this anatomical structure, and this kind of vitality is rhythmical for them. In this way the artist united the three first laws. The fourth law, that of *harmonious colouring*, was that law, in which Chinese painters excelled the most, and which even in the times of decadence has been followed by them with taste and success. And when Wang-Wei founded or invented the art of limning in black and white with ink upon silk or paper, he certainly did not put aside this law, and Li Lung-mien, the lover of nature in its true and natural colour, never would have employed that manner, if he had not been able to attain an exquisite harmony of colour, as you will notice even on the reproductions of his painting, though our paper's tone of colour assuredly not be that of the old silk. I have already shown, how well Li Lung-mien disposed the single groups of Goddesses, Lohans etc., following the fifth law, that of *artistic composition*, though he were much bound by tradition. Freer and stronger yet he followed that law in the landscape. Look at the beginning of the painting and remark, how well the first mighty tree (Tab. I), rising like a rock and monster combined, bends to the left with its leafy branches and, opening a view in the deep valley behind, over-shades the ground, upon which the two Gods (Kings) are walking forward. How beautifully corresponds with the group of Goddesses

(Tab. II) the somewhat gloomy and haunted scenery with its prominences, with the castle-like rock faroff, with the knotted trunks and — lovely contrast — with the little rivulet, which rushes out and, by the rocks and stones lying before its mouth, proves, that now and then it comes forth as a prodigious torrent! And, nothing forgetting, how nicely the painter marked the crinkled waves, turning round the little rock, by slender lines, scarcely to be seen. Of course, Li Lung-mien loved this harmonious scenery far off in China, but if you know the hoary olive-woods of San Terenzo or Lerici in the golf of Spezia, you might think, Böcklin painted this part of the picture. Concerning the sixth law, that of *finish*, by which the painter gives the epidermis to his painting, Li Lung-mien as a master in black and white follows and observes it directly from the beginning. That slender veil of last accomplishment grows and spreads over the painting more and more by every touch and bend of the obedient and obsequious brush, which, incorporating into itself somewhat of the artist's skill and genius, almost becomes a self-acting miraculous being, most precious even after the master's dead and sought for and appreciated by posterity more than gold and diamonds. Li Lung-mien not only observed those six laws, but he brought several of them to the highest perfection. Not acquiescing in that linear perspective, which gives the true dimensions of the objects, he shows himself master too of aerial perspective; sea and sky melt one into another and the diminishing promontories, rocks and trees vanish in a mist-like remoteness¹⁾. If you look at the harmony of composition and examine f. i. Tab. III, you will find proportion, which no Greek and no Renaissance artist has sur-

1) The celebrated painter Wang Wei (6th and 7th century) writes in his notes, which he left for painting. "Distant hills have no rocks, but are indistinct like eyebrows; and distant water has no waves, but reaches up and touches the clouds". (cf. Giles, *An Introduction*, p. 51); you can see in Tab. II, how well Li Lung-mien observed these and similar precepts.



$\frac{1}{2}$ nat. size



nat. size.

passel; they do not obtrude nor betray calculation; the whole arrangement appears free and natural: but measuring distances, joining important and prominent points (heads, shoulders, knees and even inferior parts), you will find, the more you examine, the more wonders of harmony, of skill; even the "sectio aurea" contributes to the perfection of harmonious composition, as it does in European classical works; but there is no space here for entering into such particulars; the reader will find them out easily himself.

I pass over to the description of the Buddhist scenes, which fill almost the whole foreground of the painting. These twenty scenes are composed of 46 divine and human beings, 9 hungry souls (elemental attendants), 1 Dragou, 2 tigers, 2 ogres, 1 snake and 1 other dragonlike animal or skeleton.

Tab. I, II, III and IV give several scenes of the twenty, reproduced by photography and phototypy; the details below on each Table are reproduced from hand-copies (the reproductions are made by Wilhelm Otto, Kunstaustalt, Düsseldorf).

Scene I (Tab. I).

Behind the first big tree you see another one, curved and hollow, with hanging branches and plants (Lianas?); the first tree resembles a chestnut, the second is perhaps one of those famous fig-trees (*Ficus religiosa*), the holy tree of Buddhists, whose branches descend and become a kind of supports for the thicker branches. Behind those hanging shoots opens the entrance into a deep valley. Out of this valley have proceeded and are walking two warriors (Gods, Kings) ¹⁾, richly armed, helmets or similar head-pieces ²⁾ on their loose flying hair, long black strings with flying ends round their neck, mantles with long loops thrown back over their shoulders. a

1) Kings of the Devas.

2) These head-pieces repeat much on the painting, four times on Tab. IV.

repulsive T'ao-t'ie-head forming the beltbuckle. The first King (1.) ¹⁾ lifts up his left hand, holding the sacred pearl with the tips of the thumb and fore-finger; in his right hand he bears a fruit (?) like a pear; in each eye-brow he seems to have another eye. The other King (2.) bears in his left hand a similar object (fruit?), in the right hand a kind of flag (or umbrella!) upon a long black staff. The second frowns sternly upon the first, the expression of whom is benign and rather smiling.

Scene II (Tab. I).

Looking back with a grave mien on the first scene, the first warrior (3.) of the second scene, armed like the former, bears an unsheathed sword in both hands. Behind him, looking back too, is walking another taller man (4.), playing on the four-stringed lute ²⁾. Both of them wear round their neck the black strings with the flying ends and have loose hair and oblique eyes like the two Kings of the first scene. — These seem to be the other two of the four Kings of the Devas (Si-Ta-Tien-wang).

Scene III.

By the left side of the lute-player there are three mighty knotted trees between rugged rocks, — in the background we have high mountains —; the last tree spreads its branches wide on the left. Below these branches is sitting a *Lohan* (Ananda?) (5.) with shaved head and mild face. He stretches out to the left both hands, the thumbs and forefingers of which are touching each other with their tips. He is looking at the next man (6.), who is Sākyamuni. Sākyamuni is sitting upon his staff with semi-lunar handle,

1) To every human and divine person I have added a No. (1, 2, 3, cet.) according to the series

2) Remark the series of holes along the chords of the lute.

which is lying upon a carpet (prayer-mat) ¹⁾, interwoven with stars (flowers?) and the Buddhist symbol "wan" (swastica). Both wear wide talars with hanging loops and symbolic knots: the border of Sâkyamuni's talar is embroidered with leaves and flowers. His mien is stern and meditative, his knobby skull shows a few curly hairs ²⁾; he has a short curly beard and moustaches. In his long ear-lobe is hanging a peculiar ear-ring ³⁾. He lifts up the fore-finger of his right hand, the left hand being covered, and from the tip of the fore-finger rises a precisely circumscribed cloud, which pierces the branches of the above-mentioned tree and then extends on both sides; within the cloud are hovering many Saints ⁴⁾, each one sitting in a kind of mandorla surrounded by haloes. Behind Sâkyamuni on the side of the before-mentioned Lohan is lying a peculiar musical instrument, pearshaped, with three chords and a screw (winch) on its top ⁵⁾. Behind the right shoulder of Sâkyamuni is standing an elemental attendant or hungry spirit, bearing the alms-bowl. Near to the corner of the carpet and the semi-lunar handle of the stick, upon which Sâkyamuni is sitting, is standing another attendant (spirit), bearing in his left hand a dragon-like animal ⁶⁾, in his right hand a serpent, which rears up against him its open mouth with the long cloven tongue.

Scene IV.

This scene consists of two Gods (?) and two spirit-attendants. The first God (7.), richly armed like the warriors of the first scene, a kind of skull-cap covering his head, has a broad beardless face,

1) A corner of that carpet you will find on Tab. III, Fig. 6.

2) cf. Eddins, *Chinese Buddhism*, p. 243.

3) cf. Tab. IV, Fig. 1.

4) A part of that cloud with Saints you will find on Tab. III, Fig. 3.

5) It resembles the beggars-rota, formerly much known in Europe.

6) cf. Tab. III, Fig. 6.

the black strings round his neck, a kind of Gorgon's head ¹⁾ on his breast, rich jade-pendants to his girdle; his folded hands press a long black stick (arrow, halberd?) against his breast. Behind him looks forth a spirit-attendant ²⁾. He bears a black flag with long loops on a black staff. Close to the first God is standing another celestial being (a Goddess?) (8.), also folded hands; the womanlike vesture is very rich, furred and embroidered, hanging laces with bows, beautiful ear-ornaments, a folded collar round the neck, exceedingly rich head-dress. From behind comes forth an ethereal attendant, wild-looking, bearing in his right hand a brass collar with hooks, in his left hand a vessel ³⁾ containing several tools.

Behind the attendant begins a hedge, formed of stakes and three long rods fastened horizontally to the stakes; the hedge encloses the two next scenes (V and VI).

Scene V.

We have here two Lohans and an elemental attendant. The first *Lohan* (9.) is sitting upon a big lion-like ogre and holds with both hands his crooked bamboo-staff. His face is wrinkled and almost gloomy, his skull very knobby, head and beard well-shaved. Near to him is sitting the other *Lohan* (10.) with short curly hair and beard; he is somewhat stern-looking, but not narrow-(oblique-)eyed, nor is his companion ⁴⁾: he holds with both hands a little ogre, similar to the other, its head joined to the Lohan's beard. At the side of the Lohan stands the attendant, bearing a rolled-up rosary on a long black stick.

1) Very interesting' cf. Fr. Hirth, *Fremde Einflüsse in der Chin Kunst*, p. 25 f

2) All of them perhaps souls, hungry for "Dharma" or spiritual food.

3) cf. Tab II, Fig. 2.

4) The obliquity of the eyes was even in the 10th century of comparatively recent growth among the Chinese people, cf. Giles, *An Introduction to the History of Chinese pictorial Art*, p. 92.

In the background of this scene the sea is visible behind ranges of low hills; here and there you see the hedge behind the Lohaus.

Scene VI.

Touching the right leg of the attendant of the last scene is a Lohan (11.) idly leaning on his left elbow, who resembles a Greek or Roman stream-god ¹⁾. He has a grinning countenance and with his right hand he holds a full sack (?); it seems to be Mi-li-Fo (the Japanese Hotei). Behind his legs is standing a short man (12.) with curly beard and monstaches, long loose hair; instead of a hat he wears a leaf ²⁾; his hands are folded. Looking back at him, but walking on and seemingly inviting the others to follow him, comes a tall man (or Deva) (13.), richly armed like those of the first scene, the black strings round his neck, upon his head a rich diadem with flying loops. He bears with both hands a kind of ostensorium ³⁾ in the form of a pagoda with a Buddha in its lower part: the ostensorium is surrounded by a halo.

Near to this man's knee ends the hedge. Above we have high mountains, extending to the right and sending promontories into the sea.

Scene VII.

In the nearest mountain of the background is a deep cavern, before the entrance of which an enormous waterfall is coming down, covering a part of the entrance: big rocks are lying on the ground and smaller stones are cast upwards. Before the waterfall and a big rock is standing a hungry spirit (?), looking up to the top of the waterfall (skillful fore-shortening of the head!) ⁴⁾. Next to him comes a richly armed man (14.) — not oblique-eyed — with long

1) cf. Tab. III, Fig. 4.

2) cf. Tab. IV, Fig. 4.

3) cf. Tab. III, Fig. 1.

4) cf. Tab. II, Fig. 3.

flying hair, a broad gorget round his neck: long loops are hanging and flying from his shoulders; he bears horizontally a very long unsheathed sword with a peculiar blade ¹⁾. but his mien is rather mild and smiling. Behind him is standing another man (15.), who bears the precious sheath of the sword; he is simply dressed, but he has a broad collar round his neck, and instead of a hat he wears a flower (it resembles a bell-flower), the long curly locks falling down upon his shoulders ²⁾; to his girdle is hanging a box with a document (?). Near to his feet is standing a vessel of bronze ³⁾ with several tools.

The mountains recede, and before them is standing a mighty tree, partly separating this scene from the next.

Scene VIII.

This scene is composed of two *Lelans*, both sitting on the ground; the first of them (16.), more in the fore ground, is spinning a thread, which goes from his mouth down to the big toe of his foot and then up again to his hands, with which he is rolling the thread; he is poorly dressed and bald-pated. The other (17.) is sitting farther back; his vesture is richer, than that of the other, his skull exceedingly knobby; in his long ear-lobes hang immense ear-rings. In his right hand you see his writing-brush, in his left hand a big leaf, upon which he seems to write.

Behind his head we have an open landscape with hills, framed on one side by the branches of the above-mentioned tree and on the other side by another mighty knotted pine-tree. This wondrous tree separates this scene from the ninth scene.

1) cf. Tab. IV, Fig. 10.

2) cf. Tab. II, Fig. 4. In this scene we have the *warrior* with the flying loose hair and the long locks lying upon his shoulders, cf. Fr. Huth, *Fremde Einflüsse*, p. 62 f.

3) cf. Tab. II, Fig. 2.



$\frac{1}{2}$ nat. size.



nat. size.

Scene IX.

On the ground is sitting another *Lohan* (18.), looking back to the former scene; he is dressed like the *Lohan*, who is writing (or painting?), and studies a book, which is lying upon the back of a cowering hungry attendant ¹⁾; from his right hand is hanging down a long rosary; his face is wrinkled, his knobby head shaved. From his side goes off to the left another attendant, bearing with both hands a tray, upon which is standing a kind of temple with a big square tower ²⁾; this attendant is of a curiously distorted stature: head and upper part are turned backwards, but he is walking towards the next scene and holding the tray in the same direction.

Here the landscape with the pine-tree extends to the following scene, forming that splendid scenery with beautiful trees, rivulets and little cataracts and the numerous promontories along the sea-coast. The retiring promontories give space for the next scene.

Scene X (Tab. II).

Between the before-mentioned attendant and the first person of this scene one sees one leg and the head of another elemental being; upon its head there are two horns, and round the head is bound a ribbon, which forms a little bow upon the fore-head; he bears in his right hand a jade *Ju-i* sceptre. — This scene with the magnificent landscape is a peerless miracle of art and composition. The five Goddesses or Saints are standing or walking upon a large rocky platform, which descends sharply to the sea, the promontories and islands of which are dissolving into the

1) It seems to be a hungry soul, serving the holy man and hoping to merit spiritual food.

2) cf. Tab. IV, Fig. 8.

misty distance. The first Goddess or Saint (19.), from the right to the left, is rather short, richly dressed, with a furred mantle, hanging jade-ornaments, ear-rings with long symbolic knots, the head partly covered with a folded veil; in her fore-head there is set a third eye vertically, the eye of transcendent intelligence; she bears in her right hand a large ring and holds the sacred pearl with the tips of the thumb and the index of her left hand. The next Goddess (20.) is very tall: she is similarly clad, the hair elaborately dressed with a phenix, the hands folded. The next (21.), a neat little figure, is the Goddess of the Moon; her vesture is not furred, but laced with many elegant little bows, the hair dressed like that of the former; she bears upon a round dish with both hands the full moon (with the pounding hare). The next (22.) is the tallest and most elegantly dressed of the five Goddesses; look at the fine folds (plissé) of the underdress, the cords with bows, the chains of jade-ornaments, the pendants of the ears, the head-dress with the fine hair-pin and the hanging strings of (jade-)beads; her hands are covered by her dress. The fifth (23.), an exceedingly neat and lovely young Goddess, is simply dressed, except for some elegance of head-dress; she holds with both hands the Chu-sceptre²⁾ of jade, partly muffled in a veil.

Here, as I mentioned above, the old silk is cut and pasted together; a small part of the Goddess's dress, which was cut away, has been remedied by a restorer (perhaps by Fang-Shao-Tsun), the awkward hand of whom you will recognize on Table II.

Scene XI.

We have here a God (24.) (Vēi-tho?)¹⁾, richly dressed in effeminate fashion and having eight arms; two hands are folded

1) If it not be a Goddess, cf p. 263.

2) cf. Paléologue, *Art Chinois* p. 162 f.

upon his breast, and between the thumbs and forefingers are lying horizontally two long *arrows*, the long *bow* hanging over his right arm; with the three other hands of his left side he holds a *sword*, the blade of which is partly muffled in a cloth, a wound-up *lasset* (lasso) ¹⁾ and a *bare sword*, on the right side a *prayer-disk* ²⁾, a *halberd* and a *long staff*, the top of which extends beyond the margin of the old silk. Coming from behind a tiger is joined to the right leg of the God and puts one paw upon the wondrous symbolic knot, which lies on the ground, hanging down from the shoulder of the next Lohan's vesture.

The promontories and mountains approach again, and mighty knotted trees between rocks enclose the next scene.

Scene XII.

Before the rich landscape is sitting a *Lohan* (25.) ³⁾, his head covered with a hood, a long cord with several symbolic knots hanging down from the shoulder of his dress and partly lying on the ground; upon one of them the above-mentioned tiger puts one paw. On his left side is standing an attendant-spirit, who is sounding a straight musical instrument ⁴⁾ into the Lohan's ear. On the other side of this Lohan is sitting another *Lohan* (26.) with an enormous head and neck (like a frog) and with a big wart on his fore-head; he offers threateningly to the other Lohan a censer, which he holds with a peculiar handle ⁵⁾ (like a fruit).

The rocks and the trunk of a big pine-tree, reaching down near to the under margin of the old silk, separate the next scene from this scene.

1) cf. Tab. IV, Fig. 2; with the tips of the thumb and the index of this same hand he holds the sacred pearl.

2) cf. Tab. IV, Fig. 3.

3) cf. Tab. II, Fig. 1.

4) cf. Tab. II, Fig. 1.

5) cf. Tab. IV, Fig. 9.

Scene XIII.

Here we have an important scene, composed of two men and two hungry souls, upon which a dragon descends out of the clouds. The first man (27.) is richly armed; he holds in his right hand a globe (jewel?), in his left hand the sacred pearl with the tips of the thumb and the fore-finger. Near to him is sitting, frightened and terrified by the dragon, a *Lohan* (28.), whose head and neck are enormous (frog-like), the hair short and curly, hands and toes contracted in terror. Behind the Lohan is standing a hungry attendant; he holds a halberd with hanging rings ¹⁾ below the top with his left hand and, shading his eyes with his right hand, he looks up to the dragon. Further on stands another attendant, offering the alms-bowl to the terrified Lohan; he does not look at the Lohan, but turning his face backwards and upwards, he looks with frightened mien at the dragon. The dragon with five-clawed feet is hovering on the clouds over a peninsula with many promontories on both sides.

Scene XIV.

This scene is scarcely separated from the former. Beneath the clouds is standing an armed man (29.); he is richly armed and has the black strings round his neck; his hair forms a thick waving tuft above his helmet; long cords with richly elaborate symbolic knots are hanging down from his girdle; with his left hand he holds a bow, with his right hand the arrow; from his girdle is hanging a dragon-shaped quiver ²⁾ with several arrows. At his side there is an attendant-spirit, bearing an enormous and splendid sword, the hilt of which is bound to the sheath with an elaborate symbolic knot.

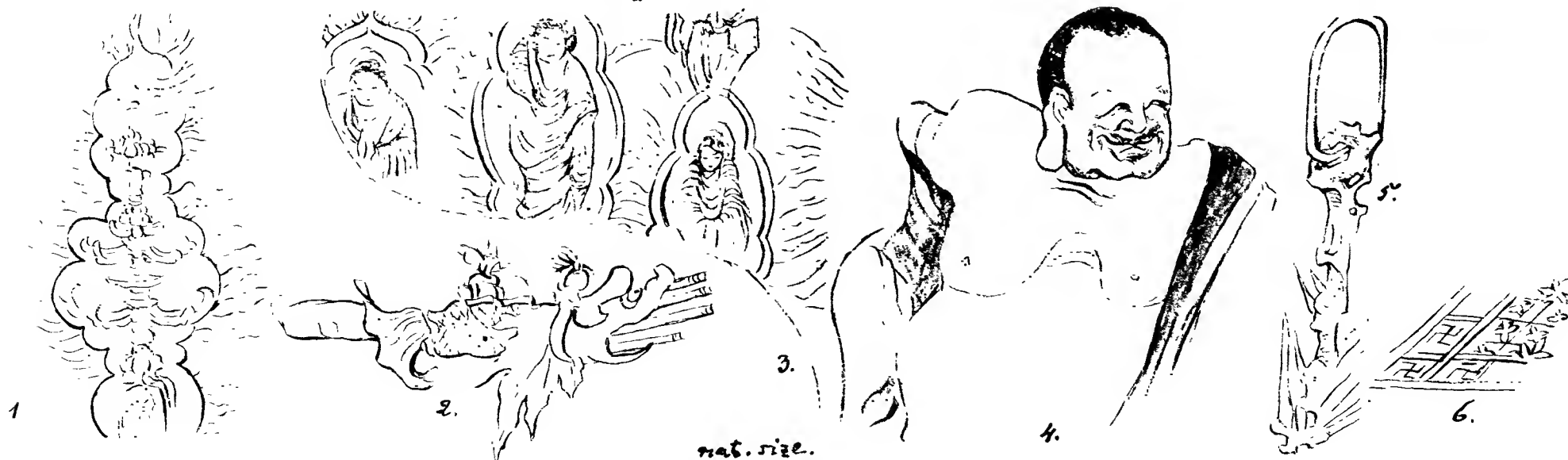
Here the rocky mountains recede and give place to the next scene.

1) like a "sistrum"; cf. Tab. IV, Fig. 5.

2) cf. Tab. III, Fig. 2.



$\frac{1}{2}$ nat. size



nat. size.

Scene XV.

Here we have two armed men. The first of them (30.) presses a halberd (spontoon) horizontally with his folded hands against his breast; he is armed almost like the man of the former scene, the same head-dress and hanging knots. The other (31.) (a God?), though similarly — but more richly — armed, a quite different type with a mighty pronged collar round his neck, wears a rich series of most elaborate knots on his girdle; he plunges his long sword into the body of the other man. The latter looks stern, but not frightened or aggrieved, the God rather clement.

There are here two high splendid cembras growing, separating this scene from the next; the first cembra stands upon a low rock just in the fore-ground on the margin of the old silk, the other somewhat further back; their trunks and tops form a kind of doorway from this scene to the next. — Behind the second cembra there is a precipice, beyond which begins the wide and desert rocky platform, on which we have the next scene.

Scene XVI (Tab. III).

Overshaded by the magnificent cedars two Lohans are sitting on the ground. The first *Lohan* (32.), somewhat smiling, with shaved head and uncovered shoulders, the chin supported by the right hand, the right elbow reposing on the knee and the left hand passing negligently between his upper- and fore-arm, an elaborate knot hanging down and lying on the ground. The next *Lohan* (33.) with shaved and very knobby skull, big warts growing on his forehead, temple and chin, the right arm, breast, abdomen and left shoulder uncovered, looks much frightened at the approaching tiger, and his hands are convulsively distorted; from his girdle are hanging several cords with rich knots. Further on on the under margin of

the old silk is sitting a third *Lohan* (34.) opposite to the tiger; he is turned away from the spectator, who sees only his back, his mantle with its many folds, the hanging cords with the elaborate knots, the fine right hand hanging over his knee, and the upper part of his skull, so skillfully and expressively delineated by two lines, that one could imagine one sees the whole face and its expression, as I have already mentioned before ¹). The fourth *Lohan* (35.) is the one with the long eye-brows and wrinkled face, shaved and knobby head, a big wart growing on his fore-head, hanging cords with the symbolic knots and a long bamboo-stick with a zigzag-top. — With regard to the uaturally and skillfully limned tiger cf. p. 242.

Behind the rocky platform, on which the tiger is approaching, you see, as it were, the ocean with several misty islands. Below and near to the last Lohan is a deep narrow precipice, forming a narrow channel and separating this platform from that platform, upon which those are standing, who compose the next scene.

Scene XVII.

The first (36.) is a rather fat short mau with very long loose and flying hair, a pronged collar round his neck; he is richly armed,

1) This Lohan is the only one, who has long fine fingers and nails; there must be a reason fore it. In the book Wan hsio t'ang chu-chuang (or Hua-tchuan) is given the copy of an *old* portrait of the celebrated painter Wang-Wēi (7th and 8th century); there is — except for the bonnet of Wang-Wēi — a striking resemblance between this Lohan and the portrait of that great painter; as especially the left hands of both, supported near to the wrist, are hanging down exactly in the same way, showing the long fine fingers and nails. Could it be possible, that here Li Lung-mien wished to show his deference to his great predecessor by making him a Lohan? Just as about thousand years before the painter Wu Tsung-yüan, painting the thirty-six Taoist gods, secretly introduced the likeness of the Emperor T'ai Tsung; only the next Emperor, visiting once that temple, discovered it (cf. Giles, An Introduction cet., p. 97, Paléologue, Art Chinois, p. 263). — One of Li Lung-mien's paintings was entitled "Wang-Wēi gazing at the clouds"; perhaps the before-mentioned portrait was painted also by him.

and his hands are folded, from his girdle are hanging down cords with elaborate symbolic knots; in his fore-head is set the vertical eye of transcendent intelligence. At his side is standing another man (37.), short, old, quite another type; the wings of the nose are much protracted like dragon-beards: he is wearing a long talar with a hanging string of jade-ornaments, and holding in his hands a scripture-scroll(?). Both men are looking back at the former scene with a gesture of astonishment and admiration: at the side of the last man — turned away from him — is standing a lovely youthful figure (38.), rather simply dressed (rich head-dress), cords with rich symbolic knots hanging from her arms, and strings of jade-ornaments from her girdle: she strews coins of fortune ¹⁾ with her left hand: in her right hand she bears a globe (jewel?).

Behind the rocky platform, on which these three persons are standing, you see the sea with a long hilly island; the landscape is enhanced by promontories, hills, rocks, straits and trees. In the foreground follows the next scene.

Scene XVIII.

Near to the coin-strewing maid of the former scene are sitting side by side two Lohans. The *first* of them (39.) with shaved head and pensive mien, an elaborate knot on his girdle, holds with both hands the alms-bowl upon his knees. The *other* (40.) with a black hood surrounding his wrinkled face, sits before a jade-vessel ²⁾ with flowers (lotos?), holding in his right hand a long rosary. — Immediately behind him begins the next scene.

¹⁾ cf. Tab. IV, Fig. 6.

²⁾ cf. Tab. IV, Fig. 7.

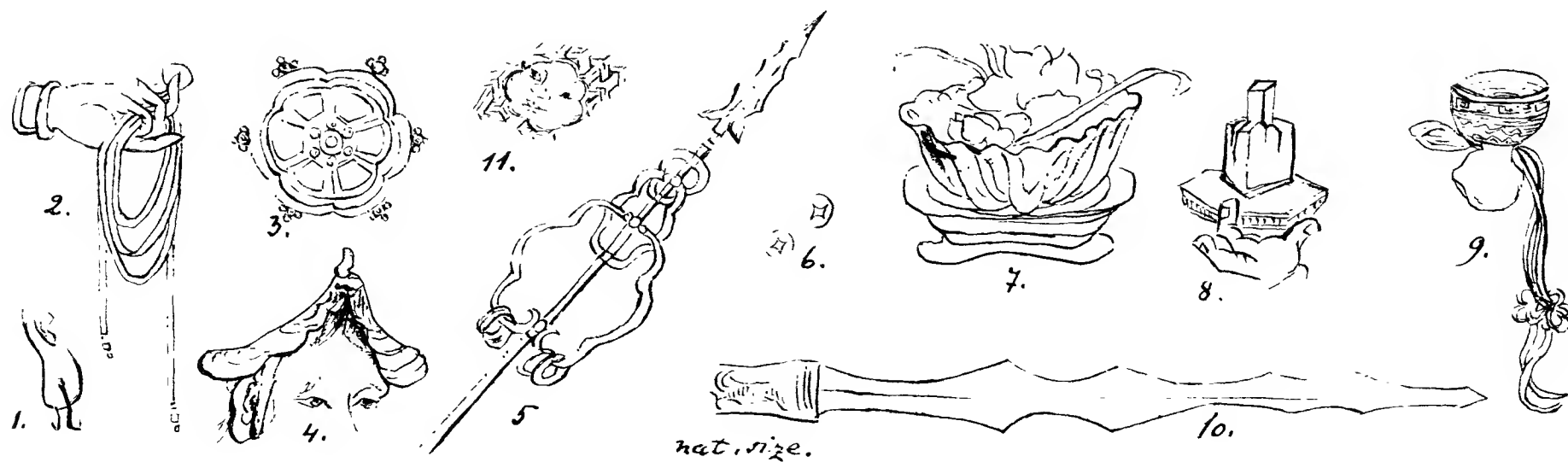
Scene XIX (Tab. IV).

Here the artistically composed group of five persons is standing before a flat rock. The first of these men (41.) is richly armed; on his flying hair he wears a little helmet (diadem); from his girdle and shoulder are hanging down cords with symbolic knots; his left arm and hand are strangely twisted; with his right hand he bears an unsheathed sword, the blade of which stretches beyond the head of the second man; the hilt of the sword is partly visible. The second (42.), a short and rather fat man, wears a long rich talar; hair and face are similar to those of the first man: upon his head he wears a kind of bouuet ¹⁾; his hands are folded upon his breast below his vesture. The next (43.), similarly dressed, looks wilder; he has large moustaches: his eyes are not oblique: he wears the Chu-sceptre of the imperial courtiers. The fourth (44.), similarly clad, has short hair, very small moustaches, on his chin the "fly"; with his left hand he holds by a dragonshaped handle a censer, and with his right hand (thumb and index) he seems to be putting something into the censer. The three last-mentioned men have rich strings of jade-ornaments (Pei) hanging down from their girdles. The group of these four priests (?) forms a semi-circle, in which behind the central figure is standing a tall warrior (45.) with large moustaches and beard: his eyes are not oblique; his helmet is shaped like an open serpent's mouth, the teeth of which menace on both sides of his face, the tongue vibrating above the forehead; he has a pronged collar round his neck; he bears in his right hand a halberd with a full tassel below the point. Four of the group are looking backwards at the two Lohans of the former scene; only the first

1) The shape is similar to the helmets of the first and second scene



$\frac{1}{2}$ nat. size.



priest, the one with the censer, looks upon the rock-bridge ¹⁾, which conducts to the next scene.

Scene XX (Tab. IV).

Here we have, as it seems, the guide (46.) of the whole procession or series of scenes; he has short hair and curly monstaches, beard and "fly"; upon his head he wears the broad peasant-hat, bound with black strings, which are wound round his neck; from his girdle are hanging an elaborate knot and a scroll (?); on his feet he has sandals; over his shoulder he bears his staff with its semi-lunar handle; round the staff are bound several tools, and to its top is hanging a basket with other tools. He is looking back as in the act of inviting the others to follow him.

The end of the whole composition and specially of the wonderful landscape, through which the guide is leading, is marked by singular shaded lines, as our painters draw them, whenever they want to show something (view, part of a garden, scene) in a kind of frame, made by nature (*cartouche*); here we have within such a frame a rich waterfall between trees, rocks and stones.

The reader has here the description of the whole ²⁾, which I have called "a procession, now resting, now proceeding", though more persons be standing than walking and the Lohans all be sitting,

1) cf. Edkins, *Chinese Buddhism*, p. 177: "...at the remarkable *rock-bridge*, where the Fang-kwang monastery now stands. The loud roar of the *waterfall*, the close-set *woods* on the hills around... It seemed a home for supernatural beings... In fact, a legend on the subject soon grew into public belief, and the music of the Lohan was said to be heard at times a little before dawn by priests lying awake in their cells". Have we here the same rockbridge with the waterfall and the woods?

2) As I have mentioned above (p. 247), Tab. I, II, III, IV give 6 scenes (I, II, X, XVI, XIX, XX) of the procession ($\frac{1}{2}$ natural size) and several details below the scenes (natural size).

except the one, who is frightened by the descending dragon. Nevertheless there is a moving of the whole from the right to the left: at the beginning of the painting the deep valley and the four Kings of the Devas, at the other end the guide, who invites the others to follow. Further, the whole is framed in a landscape, which changes from scene to scene: but it is no composition of single and isolated scenes: on the contrary, looking at it from beginning to end, you enjoy the panorama of a long continuous and varied journey, passing by mountains, rocks, waterfalls, lakes, a desert, the sea, islands, promontories and a rock-bridge, which leads into a rich wild and beautiful country. The salient points of the whole are *Sikyamuni* with the cloud of Saints and the *sixteen Lohans*; (perhaps there were formerly eighteen Lohans in the picture, if on the spot, I have mentioned above ¹⁾, two Lohans have been cut out). Therefore one may entitle the painting "*The sixteen (eighteen) Lohans*", and it is known, that Li Lung-mieu painted several pictures of that kind! But here we have *Sikyamuni*, and the *Lohans* are not grouped together before any Buddha or altar, but they are intermixed with gods, priests, hungry souls, spirits and animals. As in the landscape, we have here in the Buddhist scenes no single or isolated scenes before us, but an uninterrupted composition of a legend. Which legend? I do not know, and hitherto, being myself very little acquainted with those complicate legends and not having the leisure to study them exactly, my questions and inquiries have been in vain. But as T'oung Pao comes into the hands of most of those, who have studied the Lohan legends universally and carefully, I dare hope, that one day some one will have the kindness to give me an explanation by letter ²⁾, and I shall be very grateful for any informa-

1) p. 237 and 239.

2) For those, who would have that kindness, I give here my full address: Prof. Dr. Karl Bone, Düsseldorf, Taubenstrasse 10.

SYNOPTIC TABLE.

[illegible]

tion about the legend of the painting and about the endless details, to which the learned and ingenious master joined his feelings and his ideas. Notwithstanding I find it useful to point out here several details and to offer some conjectures, which cannot claim to be conclusive.

With respect to the human figures ¹⁾ it will be rather difficult to decide, whether each is a God (Deva), or a Saint, or if any one of them be an ordinary man, aiming at perfection and transcendent intelligence. In scenes I and II we have, as I suppose, the four Kings (Dêvârâja, chin. T'ien-wang) ²⁾, the attributes of whose are the *umbrella* (Nro. 2.), the *sword* (Nro. 3.), the *lute* (Nro. 4.) and some *hostile animal*: here Nro. 1 bears a fruit (?) and the *sacred pearl*. — In scene IV we may have some warlike God (Nro. 7.) and Kwan-gin, the God (Goddess) of Mercy (Nro. 8.). — In scene VI the armed man with the pagoda may be a God too. — In scene VII there seem to be represented also two Gods. — Scene X brings the five female figures, several of which — if not all — are Goddesses, f. i. the Goddess of the moon. — In scene XI we have a God with eight arms; it may be Vêi-tho, the mighty protector of Buddhism; if it be a Goddess, one could think her to be Benzai-ten or Maritchi, the queen of heaven. — In scene XIII the descending Dragon seems to be the God of thunder. — Scene XIV brings another God with bow and arrow, and scene XV two others. — In scene XVII the coin-strewing youthful figure may be a Goddess. If I am right, we have twelve Gods and five or six Goddesses. — The rest, except the Lohans, may be Saints or students of the holy Law; the first of all is Sâkyamuni

1) The reader will get an idea of the different types of persons, armour, dress, jewels and other finery from the Synoptic Table, joined to this article. He may compare Tab. I—IV and the portraits in Wan hsio t'ang Chu-chuang (or Hua-tchuan), especially Vol I: the 7th, 39th, 49th, Vol. II: the 25th, 26th, 29th, 30th, 59th, 60th portr. of that illustrious work.

2) cf. Fr. Hurth. Fremde Einflüsse, p. 38.

(Scene III). Whether Li Lung-mien painted in this painting sixteen or eighteen Lohans, cannot be decided. if the Hsüan-Ho Hua Pu, the catalogue of the collection of the Emperor Hui-Tsung (Hsüan-Ho), which gives the titles and descriptions of 107 paintings by Li Lung-mien, does not decide this question. — Besides these divine and human figures we have nine of those lean, hungry, distorted beings, (ghosts, spirits, "hungry" souls, elemental attendants) with ugly, even bestial faces, more mild- than wild-looking, serviceable (cf. the cowering one in Scene IX), imploring pity and spiritual food. It is a very interesting series of starving and ossified bodies and of careworn aged faces ¹⁾; but there is no space here to attempt any description: one of them you will find on Tab. II ²⁾, the head of another on the same Table ³⁾,

Generally speaking, one sees, that Li Lung-mien in this painting gives no true and exact copy of any picture by one of the old and faithful masters. Such a master surely would have represented any transformation of Saints, or scenes, proving their spiritual power and ascendancy over nature and the elements. Nothing of the kind! Philosophers, like Li Lung-mien himself, in Li Lung-mien's painting they do not superate human cunning and self-restraint in any way. Knowing, that man can ascend to an inconceivable degree of profundity of thought and to an incredible strength of will, the painter accepted readily those exterior signs and marks, with which tradition and legend and — last not least — the art and style of the old Buddhist painters endowed their Buddhas, Bodhisattvas, Gods, Lohans, Spirits and Demons. Embracing those significant and well-chosen notes and forms, he exchanged philosophy and poetry for faith. The openness and naïvety of that ancient faith could not incur mockery

1) cf. p. 245

2) Tab. II, Fig. 1.

3) Tab. II, Fig. 3

and contempt at the hands of a man like Li Lung-mien, whose heart was penetrated by the love of nature, but who nevertheless could not quite suppress here and there slight flashes of wit and humor, mitigated by so much delicacy and restraint, that one can scarcely distinguish, whether it be the representer's humor or that of the represented, whether Li Lung-mien smiles, contemplating the olden devout times, or the Lohan smiles, contemplating human weakness and the fruitless attempts of nature and the elements, to overcome the human mind and will, fruitless, whenever man is determined on obtaining intelligence and freedom.

The richness and the charm of the landscape and the power and boldness of the religious-philosophic scenes so completely captivate the spectator's eye and mind, that he might take no notice of the immense abundance of details, each one of which is worth examining and admiring¹). I expressly recommend the reader to examine them. Look at the armours, and note, how differently, but everywhere artistically, they are composed and ornamented: helmets, collars, coats of mail, taslets, shoes, halberds, swords with hilt and sheath, girdles and quivers! Look at the vessels, and admire their shape and ornamentation! Look at the ear-ornaments, the neck-laces, the strings with jade-ornaments, bows and those wondrous elaborate knots! Admire the variety and elegance of head-dress, fancy-work, arrangement of draperies! What an inexhaustible source and store of beauty, grace and taste, how many proofs of the skill and cunning of smith and armourer, goldsmith and embroiderer, in short of every kind of craftsman!

One marvels, as the painting unrolls from the right to the left, to see first the end and last the beginning of the "procession", and there cannot be any doubt, that the movement proceeds from

¹) Examples are given in Tab. I—IV and the Fig. below the scenes of Tab. II—IV.

right to left. The roll is too long to be viewed, when it is entirely unrolled. Perhaps it was the painter's intention, that the spectator should unroll it first quickly from right to left and then consider and enjoy it by rolling it again from left to right; in this way the spectator gets an idea of the whole picture first before contemplating and examining each scene in detail. It may be too, that the painter did not compose quite by himself this representation of a legend¹⁾, but copied — of course drawing freely upon his own imagination and perception — the frieze of any temple-wall; if on the temple-wall the composition was displayed from left to right, it would have been exceedingly difficult to invert the whole composition. But no difficulty existed for Li Lung-mien, as he was a master of his fancy and of his brush, but his conscience like that of a true and tasteful artist forbade him such violence.

As the work is that of an artist and learned man, who excelled among all those, whose merits made the eleventh and twelfth century the classical and golden age of Chinese Letters and Art, it is boundless and inexhaustible. And even if the legend, which is represented, be found out and the evolution of it correspond with the succession of the single scenes of the painting, this elucidation would be very important indeed, but it would serve only to arouse further discussion and explanation and to lead to the discovery of highest accomplishments and, above all, of copious and abundant ideas. Artists of classical and prominent periods, whenever they move and bend their brush, always give form and expression to any idea: Phidias and Raphael did so, and still more those celebrated old Chinese painters, to which painting and meditating and composing

1) It is related, that Li Lung-mien only in the case of copies of old pictures would use silk, but it is related too, that he painted Buddhist objects upon his imagination, and that even in the copies he always introduced something of his own, — certainly especially his own ideas.

poems and melodies and writing, all those Arts, being united by the same brush, were one and the same Art ¹⁾, and whose genius preferred the expressiveness of the brush, its flourishing lines and flashing strokes, to words and even to the modulation and intonation of voice; — and such a poet-painter was Li Lung-mien.

1) "Writing and drawing are in reality one". "A poem is a picture without form, a picture is a poem with form (10th century)", cf. Giles, *An Introduction*, p. 1 and 102.

SUR LA TRANSCRIPTION DES NOMS ÉTRANGERS AVEC LES SIGNES DE L'イロハ JAPONAIS

PAR

P. S. RIVETTA.



C'est tout à fait naturel que l'écriture d'un peuple, lorsque, dans la transcription de mots étrangers, elle doit exprimer des sons qui n'existent pas dans sa langue — elle introduise des signes ou nouveaux ou dérivés de ceux qui existent déjà.

Même chez nous (du moins chez les savants) il a été nécessaire l'introduction dans l'alphabet latin de caractères tels que

é, ê, e, hş, ġ, ñ, ƿ, ƿ̄, etc.

et aussi l'*esprit rude* grec.

Bien plus naturel que cela ait lieu dans l'écriture japonaise, propriétaire de 67 sons seulement ¹⁾.

Par exemple l'イロハ *iroha* ne possède pas, ni peut forger le son de notre *v* (*w* allemand: *B* en russe et *β* en grec moderne), la cousonne comprise dans les syllabes ヱ et ヲ a le sou du *w* anglais (*wa*, *wo* pr. *oua*, *ouo*). Alors on a recours à des détours,

1) Car on ne peut pas considérer comme sons différents ceux des syllabes ヱ et ヲ, エ et オ, ケ et コ, 井 et イ. Du moins dans la prononciation de 東京 Tokyo.

on a pris le signe de l'*u* (ou) ヅ, on l'a *nigorisé* (ヅⁿ) et on a dit:
«Voilà la transcription du *v* latin et du *w* allemand».

ヅ ⁿ	ヅ ⁿ	
井	井	
ル	レ	Guillaume (<i>Wilhelm</i>)
へ	ル	
ル	ム	
ム		

Hé bien, tout ça peut être commode, mais je soutiens qu'il n'est ni scientifique ni glottologiquement exact. De cette façon *on altère le Syllabisme caractéristique de l'écriture japonaise*.

C'est vrai que les savants ont introduit dans notre alphabet de nouveaux signes, pour exprimer conventionnellement des sons étrangers ou des langues mortes. Mais, en faisant cela, ils ont respecté nos lois d'abécédaire: ce sont des signes de nouvelles voyelles ou de nouvelles consonnes qu'on a forgés, mais on n'a pu jamais, ni jamais on pourra introduire, par exemple, un signe qui exprime *une entière syllabe*, composée, bien entendu, des deux éléments de consonne et de voyelle. Ça serait absolument contraire à notre *alpha-bet*.

Erreur réciproque est vouloir introduire dans le *syllabaire* japonais un nouveau signe (ヅⁿ) qui représente une *consonne*. L'idée même de consonne est entièrement étrangère à l'écriture japonaise ¹⁾.

Et patience si cette infraction aux lois fondamentales de la graphie japonaise était nécessaire. Mais je n'y vois pas du tout cette nécessité. Pourquoi ne pourrait-on pas forger des nouveaux signes pour le *v*, sans altérer d'aucune façon ce *syllabisme caractéristique*?

On observe que ヱ et ヲ n'expriment pas exactement les sons de *va* et de *vo*. Hé bien *nigorisez* ces signes (ヱⁿ et ヲⁿ), si

1) On ne peut même appeler exception le signe ヱ de la nasalité.

vous le voulez, pour indiquer leur prononciation, pour ainsi dire, latine, et la question est résolue.

Un savant japonais auquel j'exposais la rationalité de ce système, me répondit qu'au Japon il y avait déjà quelques uns des plus puritains qui adoptaient précisément cette méthode: et ça peut servir comme preuve de sa déduction logique.

Si l'on observe avec combien de soin les Japonais se préoccupent d'exprimer exactement, dans la transcription, la nuance de différence qu'il y a entre le *r* latin et le *w* anglais, on ne peut se tenir de s'émerveiller comme ils ne se sont jamais souciés de relever une différence bien plus importante.

J'entends parler des syllabes *la*, *li*, *lu*, *le*, *lo* qui, en japonais, viennent transcrits comme *ra*, *ri*, *ru*, *re*, *ro* (ラ, リ, ル, レ, ロ).

Pour eux les villes principales de l'Angleterre, d'Allemagne et de l'Italie pourraient même s'appeler *Belrin*, *Roulon* et *Loma*, que ça serait tout à fait la même chose ¹⁾.

Et alors un pauvre étudiant risque de ne reconnaître plus les noms étrangers qu'il lit écrits avec les caractères de l'イ ロ ハ *iroha*.

Je ne dis pas qu'il faudrait créer des nouveaux signes, mais, du moins, indiquer de quelque façon si

ラ リ ル レ ロ

ont leur valeur originale ou celle de *la*, *li*, *lu*, *le*, *lo*.

1) 伯^{ハク} 倫^{リン} 羅^ラ
林^{リン} 敦^{ドン} 馬^バ

Même pour ça on peut faire usage d'un procédé identique à celui dont j'ai parlé à propos du *r*.

Les syllabes en question ne sont pas *nigorisables* en japonais: on pourrait donc les nigoriser lorsqu'elles, dans les mots étrangers, acquièrent cette nouvelle prononciation de *la*, *li* etc.

Ça ne serait pas contraire aux lois de l'écriture japonaise parce que le 濁 *nigori* conserverait son rôle habituel, qui est de «*déterminer le passage d'une syllabe d'un son à un autre de la même classe*»¹⁾, (*r* et *l* sont tous les deux liquides). En résumant on pourrait compléter le sillabaire japonais de la façon suivante:

八 十 六 音

Voyelles		Japonaises	ア	イ	ウ	エ	オ
			a	i	u ²⁾	e	o
		Etrangères			ヱ ³⁾		
					ü (u franç.)		
喉 音	Gutturales	清音:	カ	キ	ク	ケ	コ
			ka	ki	ku	ke	ko
		濁音:	ガ	ギ	グ	ゲ	ゴ
			ga	gi	gu	ge	go
	Semivocalisées:		ヤ	(イ, 井)	ユ	(エ)	ヨ
			ya	yi	yu	ye	yo

1) Ou ne peut pas donner au *nigori* une loi moins générale si l'on considère le rôle qu'il joue en union avec les syllabes ハ, ヒ, フ, ヘ, ホ.

2) J'adopte la transcription de la 羅馬字繪 *Rōma-ji-kwai*: *u* a donc toujours le son allemand ou italien, du *ou* français, et du *oe* hollandais.

3) *nigorisé* pour le distinguer du ヱ qui exprime le *you* français, *u* angl., *ju* allem., *io* russe et *iù* italien.

唇音		清音:	ハ	ヒ	フ	ヘ	ホ
			ha, fa* ¹⁾	hi, fi*	fu (hu)	he, fe*	ho, fo*
		濁音:	バ	ビ	ブ	ベ	ボ
			ba	bi	bu	be	bo
唇音	Semi vocalisées	清音:	パ	ピ	プ	ペ	ポ
			pa	pi	pu	pe	po
		濁音 ²⁾ :	ヴァ	ヴィ	ヴ	ヴェ	ヴォ
			va	vi	vu	ve	vo
舌音	Sibilantes	清音:	サ	シ	ス	セ	ソ
			sa	shi (si)	su	se	so
		濁音:	ザ	ジ	ズ	ゼ	ゾ
			za	ji (zi)	zu	ze	zo
	Dentales	清音:	タ	チ	ツ	テ	ト
			ta	chi (ti*, tsi*)	tsu (tu)	te	to
		濁音:	ダ	ヂ	ヅ	デ	ド
			da	ji (di*, dzi*)	zu (du, dzu*)	de	do
舌音	Liquides	清音 ³⁾ :	ラ	リ	ル	レ	ロ
			ra	ri	ru	re	ro
		濁音:	ラ	リ	ル	レ	ロ
			la	li	lu	le	lo
Nasales		唇音:	マ	ミ	ム	メ	モ
			ma	mi	mu	me	mo
Nasales		舌音:	ナ	ニ	ヌ	ネ	ノ
			na	ni	nu	ne	no

1) Les transcriptions marquées avec * sont celles de la grammaire de Hoffmann (J. J. Hoffmann, A Japanese Grammar, Leiden 1876).

2) «At the beginning of a word it is frequently pronounced with a soft labial aspiration as *u u*» (Hoffm.).

3) Bien entendu il s'agit d'une simple *impureté graphique* causée par la nigrorisation.

Ce tableau est bien loin d'exprimer la totalité des sons des langues étrangères, mais je crois que ce sera bien difficile pour les Japonais de pouvoir exprimer avec exactitude des sons si différents de ceux de la belle langue de Yamato, tels que, par exemple, l'*l mouillée* ou des sons intermédiaires tels que l'*oe*, *eu* franç. (*ö* allem.). — Je ne parle pas du *ы* russe.

Mais c'est le cas de répéter :

千里ノ道モ一步ヨリ如マル

MÉLANGES.



TEXTE DU TRAITÉ FRANCO-SIAMOIS

DU 23 MARS 1907.

Le PRÉSIDENT de la RÉPUBLIQUE FRANÇAISE et SA MAJESTÉ LE ROI DE SIAM, à la suite des opérations de délimitation entreprises en exécution de la Convention du 13 février 1904, désireux, d'une part, d'assurer le règlement final de toutes les questions relatives aux frontières communes de l'Indo-Chine et du Siam, par un système réciproque et rationnel d'échanges, désireux, d'autre part, de faciliter les relations entre les deux pays par l'introduction progressive d'un système uniforme de juridiction et par l'extension des droits des ressortissants français établis au Siam,

Ont décidé de conclure un nouveau traité et ont nommé à cet effet pour leurs plénipotentiaires, savoir:

Monsieur le Président de la République française, M. Victor-Emile-Marie-Joseph COLLIN de PLANCY, Envoyé Extraordinaire et ministre plénipotentiaire de la République française au Siam, officier de la Légion d'honneur et de l'Instruction publique,

Sa Majesté le Roi de Siam, S. A. R. le Prince DEWAWONGSE VAROPRAKAR, Chevalier de l'Ordre de Maha Chakri, grand officier de la Légion d'honneur, etc., Ministre des Affaires étrangères,

Lesquels, munis de pleins pouvoirs, qui ont été trouvés en bonne et due forme, sont convenus des dispositions suivantes:

Article premier.

Le Gouvernement Siamois cède à la France les territoires de Battambang, Siem-reap et Sisophon dont les frontières sont définies par la clause I du protocole de délimitation ci annexé.

Art. II.

Le Gouvernement Français cède au Siam les territoires de Dansai et de Kratt dont les frontières sont définies par les clauses I et II du dit protocole, ainsi que toutes les îles situées au Sud du Cap Leunling, jusques et y compris Koh-Kut.

Art. III.

La remise de ces territoires aura lieu de part et d'autre dans un délai de vingt jours après la date à laquelle le présent traité aura été ratifié.

Art. IV.

Une commission mixte, composée d'officiers et de fonctionnaires français et siamois, sera nommée par les deux pays contractants, dans un délai de quatre mois après la ratification du présent traité et chargée de délimiter les nouvelles frontières. Elle commencera ses travaux dès que la saison le permettra et les poursuivra en se conformant au protocole de délimitation annexé au présent traité.

Art. V.

Tous les Asiatiques, sujets et protégés français, qui se feront inscrire dans les Consulats de France au Siam après la signature du présent traité, par application de l'article XI de la Convention du 13 février 1904, seront justiciables des tribunaux siamois ordinaires.

La juridiction des cours internationales siamoises, dont l'institution est prévue par l'article XII de la Convention du 13 février 1904, sera, dans les conditions énoncées au protocole de juridiction ci-annexé, étendue, dans tout le royaume de Siam, aux Asiatiques sujets et protégés français, visés par les articles X et XI de la même Convention et actuellement inscrits dans les Consulats de France au Siam.

Ce régime prendra fin et la compétence des cours internationales sera transférée aux tribunaux siamois ordinaires après la promulgation et la mise en vigueur des Codes siamois (Code pénal, Codes civil et commercial, Codes de procédure, loi d'organisation judiciaire)

Art. VI.

Les Asiatiques sujets et protégés français jouiront, dans toute l'étendue du royaume de Siam, des droits et prérogatives dont bénéficient les nationaux du pays, notamment des droits de propriété, de libre résidence et de libre circulation.

Ils seront soumis aux impôts et prestations ordinaires.

Ils seront exempts du service militaire et ne seront pas assujettis aux réquisitions et taxes extraordinaires.

Art. VII.

Les dispositions des anciens traités, accords et conventions entre la France et le Siam, non modifiés par le présent traité, restent en pleine vigueur.

Art. VIII.

En cas de difficulté d'interprétation du présent traité rédigé en français et en siamois, le texte français fera seul foi.

Art. IX.

Le présent traité sera ratifié dans un délai de quatre mois, à partir du jour de la signature ou plus tôt si faire se peut.

En foi de quoi les plénipotentiaires respectifs ont signé le présent traité et y ont apposé leurs cachets.

Fait à Bangkok, en double exemplaire, le 23 mars mil neuf cent sept.

Signé V. COLLIN DE PLANCY

DEVAWONGSE VAROPRAKAR

Protocole concernant la délimitation des frontières.

Annexé au traité du 23 mars 1907.

En vue de faciliter les travaux de la Commission prévue à l'article IV du traité en date de ce jour, et en vue d'éviter toute possibilité de difficulté dans la délimitation, le Gouvernement de la République française et le Gouvernement de Sa Majesté le Roi de Siam sont convenus de ce qui suit :

Clause I

La frontière entre l'Indo-Chine Française et le Siam part de la mer en un point situé en face du plus haut sommet de l'île de Koh-Kut. Elle suit à partir de ce point une direction Nord-Est jusqu'à la crête des Pnom-kreanh. Il est formellement convenu que, dans tous les cas, les versants Est de ces montagnes, y compris la totalité du bassin du Klong-kopo, doivent rester à l'Indo-Chine Française.

La frontière suit la crête des Pnom-kreanh dans la direction du Nord jusqu'au Pnom-thom qui se trouve sur la ligne principale de partage des eaux entre les rivières qui coulent vers le golfe de Siam et celles qui coulent vers le Grand Lac. Du Pnom-thom, la frontière suit, d'abord, dans la direction du Nord-Ouest; puis dans la direction du Nord, la limite actuelle entre la province de Battambang d'une part, et celles de Chantaboun et de Kratt d'autre part, jusqu'au point où cette frontière coupe la rivière appelée Nam-sai. Elle suit alors le cours de cette rivière jusqu'à son confluent avec la rivière de Sisophon et cette dernière jusqu'à un point situé à 10 kilomètres en aval de la ville d'Aranh. De ce dernier point, enfin, elle se continue en droite ligne jusqu'à un point situé sur les Dang-rek, à mi-chemin entre les passes appelées Chong-ta-koh et Chong-sa-met. Il est entendu que cette dernière ligne doit laisser en territoire siamois la route directe entre Aranh et Chong-ta-koh.

A partir du point ci-dessus mentionné, situé sur la crête des Dang-rek, la frontière suit la ligne de partage des eaux entre le bassin du Grand Lac et du Mékong d'une part et du bassin du Nam-moun d'autre part, et aboutit au

Mékong en aval de Pak-moun, à l'embouchure du Huei-done, conformément au tracé adopté par la précédente commission de délimitation, le 18 janvier 1907.

Un croquis schématique de la frontière décrite ci-dessus est annexé au présent protocole.

Clause II.

Du côté de Luang-prabang, la frontière se détache du Mékong, au Sud, à l'embouchure du Nam-huong, et suit le thalweg de cette rivière jusqu'à sa source qui se trouve située au Phu-khao-mieng. De là, la frontière suit la ligne de partage des eaux entre le Mékong et le Ménam et aboutit au Mékong, au point appelé Keng-pha-dai, conformément au tracé adopté par la précédente Commission de délimitation, le 16 janvier 1906.

Clause III.

La Commission de délimitation prévue à l'article IV du traité en date de ce jour aura à déterminer et à tracer au besoin, sur le terrain, la partie de la frontière décrite dans la clause I du présent protocole. Si, au cours des opérations de délimitation, le Gouvernement français désirait obtenir une rectification de frontière dans le but de substituer des lignes naturelles à des lignes conventionnelles, cette rectification ne pourrait être faite dans aucun cas au détriment du Gouvernement siamois.

En foi de quoi, les Plénipotentiaires respectifs ont signé le présent protocole et y ont apposé leurs cachets.

Fait à Bangkok, en double exemplaire, le 23 mars mil neuf cent sept.

Signé: V. COLLIN DE PLANCY.

DEVAWONGSE VAROPRAKAR.

Protocole concernant la juridiction applicable dans le Royaume de Siam aux Asiatiques sujets et protégés français.

Annexé au traité du 23 mars 1907.

En exécution de l'article V du traité en date de ce jour, le Gouvernement de la République française et le Gouvernement de Sa Majesté le Roi de Siam, désireux de régler l'organisation et le fonctionnement des cours internationales sont convenus de ce qui suit :

Clause I.

Des cours internationales seront créées, partout où le bon fonctionnement de la justice l'exigera, après entente entre le Ministre de la République française à Bangkok et le Ministre des Affaires étrangères du Siam.

Clause II.

La compétence des cours internationales s'étend :

1^o En matière civile : à toutes matières civiles ou commerciales dans lesquelles des Asiatiques sujets ou protégés français seront en cause ;

2^o En matière pénale : aux infractions de toute nature commises soit par des Asiatiques sujets ou protégés français, soit à leur préjudice.

Clause III.

Dans les provinces d'Udon et d'Isarn, la juridiction des cours internationales s'étendra provisoirement à tous les Asiatiques sujets ou protégés français, quelle que soit la date de leur inscription sur les registres des Consulats de France.

Clause IV.

Le droit d'évocation s'exercera conformément aux dispositions de l'article XII de la Convention du 13 février 1904.

Toutefois ce droit cessera de s'exercer pour toutes matières qui feront l'objet de codes ou de lois régulièrement promulgués, dès que ces codes ou ces lois auront été communiqués à la Légation de France et qu'ils auront été mis en vigueur.

Une entente interviendra entre le Ministère des Affaires étrangères et la Légation de France pour le règlement des affaires pendantes au moment où lesdits codes ou lois entreront en vigueur.

Clause V.

Toutes requêtes à fin d'appel contre les jugements des cours internationales de première instance seront communiquées au Consul de France, qui aura le droit de donner sur l'affaire un avis écrit pour être joint au dossier.

L'arrêt d'appel devra porter la signature de deux juges européens.

Clause VI.

Un recours de cassation sera ouvert contre les arrêts des cours d'appel. Ce recours pourra s'exercer pour incompétence, abus de pouvoir, et, généralement, pour toutes violations de la loi.

Il sera jugé par la Cour suprême ou *Sau-Dika*.

Clause VII.

Quelle que soit la juridiction saisie d'une affaire civile ou pénale, l'exception d'incompétence, déduite des règles posées par le traité en date de ce jour, devra être proposée avant toute défense au fond.

En foi de quoi, les Plénipotentiaires respectifs ont signé le présent protocole et y ont apposé leurs cachets.

Fait à Bangkok, en double exemplaire, le 23 mars mil neuf cent sept.

Signé : V. COLLIN DE PLANCY.

DEYAWONGSE VAROPRAKAR.

Accord

réglant le régime des concessions attribuées au Gouvernement de la République française sur la rive droite du Mékong, en exécution de l'article 8 de la convention du 13 février 1904.

Clause I.

En exécution de l'article 8 de la convention du 13 février 1904, le Gouvernement siamois cède à bail au Gouvernement général de l'Indo-Chine, qui y consent, des terrains libres de toute servitude, active ou passive, situés à Xieng-Khan, Nong-Khai, Muong-Saniabouri, embouchure du Nam-Khan, Ban-Mouk-Dahan, Kemmarat et Pak-Mam, et dont les plans et descriptions sont annexés au présent accord.

Clause II.

Les baux sont consentis pour une période de cinquante ans, renouvelable pour une période égale au gré du Gouvernement général de l'Indo-Chine.

Clause III.

Le Gouvernement général de l'Indo-Chine paiera annuellement au Gouvernement siamois, à partir du 1^{er} janvier 1908, un loyer nominal de un tical par hectare et par fraction d'hectare.

Clause IV.

Conformément à l'article 6 du traité du 3 octobre 1893 et à l'article 8 de la convention du 13 février 1904, les concessions sont destinées exclusivement à faciliter la navigation commerciale.

Les établissements suivants pourront y être créés :

Dépôts de bois de chauffage et de charbon :

Dépôts de matériel, tels que bois de charpente, fers, bambous, dynamite, etc.

Magasins pour les marchandises en transit :

Logements pour les passagers et pour les équipages des pirogues et des chaloupes :

Logements et bureaux pour le personnel des Compagnies de navigation et des travaux publics :

Etablissements commerciaux, à la condition expresse qu'il ne s'y fasse aucun commerce de spiritueux, d'opium, d'armes et de munitions.

Les terrains des concessions sont soumis à la juridiction siamoise, telle qu'elle s'exerce dans le reste du royaume conformément aux traités conclus entre la France et le Siam.

Fait à Bangkok, en double exemplaire, le 23 mars mil neuf cent sept.

Signé : CHATIDEL.

BERNARD.

V. COLLIN (de Plancy).

DEYAWONGSE.

NÉCROLOGIE.



Félix RÉGAMEY.

Élie-Félix RÉGAMEY, né à Paris le 7 août 1844, est mort à Juan-les-Pins, près Antibes (*Alpes-Maritimes*), le 5 mai 1907. Nous donnons d'après *le Temps* du 7 mai 1907, quelques renseignements biographiques sur cet artiste distingué dont j'aurai l'honneur de retracer ailleurs la carrière :

«Félix RÉGAMEY appartenait à une famille d'artistes dont aucun ne fut négligeable. Son père avait acquis dans le dessin d'ornement une réputation méritée; son frère Frédéric a fourni dans l'illustration une carrière brillante, et son frère Guillaume, qu'une mort prématurée enleva vers 1870, s'était, dès son entrée dans la vie artistique, signalé par des toiles du plus haut mérite.

«Très jeune encore, Félix Régamey s'était pris de passion pour l'art et les mœurs du Japon, et il avait passé de longues années dans l'empire du Soleil-Levant. L'orientaliste Guimet, dont il fut le compagnon de voyage en Extrême-Orient, trouva en lui le plus utile et le plus ingénieux des collaborateurs. Les relevés, les croquis, les notations sans nombre, scènes de la vie courante, des types et des paysages japonais exécutés au cours de ces promenades en commun par l'artiste, fournirent au savant une illustration aussi abondante que variée, une documentation aussi précieuse qu'inédite pour le récit qu'il publia ultérieurement de son voyage, et le jour où il fonda son musée des religions, ce fut encore Régamey qui contribua, par ses représentations peintes des cérémonies religieuses auxquelles il avait assisté, à initier le public aux usages et aux rites qui se pratiquent dans les temples shintoïstes et bouddhiques du Japon.

«Chargé en Amérique d'une mission, il en revint avec un ensemble d'observations très nourri et dont l'intérêt parut d'autant plus piquant que les conférences où il fit connaître les résultats de son voyage s'accompagnaient de dessins explicatifs retracés sur le tableau noir par l'artiste, et enlevés au fur et à mesure des développements oraux, avec une dextérité qui tenait du prodige.

«Nommé en 1885 inspecteur du dessin dans les écoles de la ville de Paris, Régamey se donna tout entier, dès lors, aux questions d'enseignement. Les travaux qu'il fit paraître à ce sujet méritent d'être cités pour l'indépendance et la netteté de leurs vues. On lui doit également deux opuscules tout récents et curieux, l'un sur *Verlaine dessinateur*, l'autre sur la *Statue de Washington par Houdon*.

«Atteint de la grippe cet hiver, Félix Régamey ne s'en était guéri qu'à moitié. La maladie avait déterminé en lui des troubles cardiaques auxquels il vient de succomber».

H. C.

BULLETIN CRITIQUE.



WERNER VON HOERSCHELMANN: *Die Entwicklung der alt-chinesischen Ornamentik* (4^e cahier des Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte, — Leipzig, 1907, Voigtlander's Verlag; in-8° de 48 p. et XXXII planches hors texte).

L'auteur de cette brochure s'est proposé de montrer par quelles étapes successives a passé l'art chinois tel qu'il se manifeste dans l'ornementation des bronzes antiques; cette tentative est doublement intéressante: d'une part, en effet, elle nous permet de suivre le développement du génie artistique des Chinois pendant les longs siècles qui ont précédé l'apparition des œuvres de la peinture et de la sculpture; d'autre part, elle nous fournit un moyen d'établir une chronologie relative fondée sur la seule considération du décor. M. von HOERSCHELMANN a étudié minutieusement les planches des deux grands recueils archéologiques Chinois, le *Po kou t'ou lou* et le *Si ts'ing kou kien*; il a pu ainsi analyser les procédés de l'ornementation qui, d'abord réduite à de simples combinaisons géométriques, a recours ensuite à des représentations conventionnelles de quadrupèdes et d'oiseaux, pour finir par demander ses inspirations au monde végétal. La stylisation des animaux et des plantes fait place graduellement à l'imitation fidèle des formes naturelles et c'est ainsi que l'art se dégage peu à peu de sa gangue archaïque.

L'auteur n'est pas un sinologue et peut-être est-ce pour cette raison même qu'il a pu, au cours de ses recherches, faire plusieurs

remarques fort originales; moins asservi que nous ne le sommes à la tradition indigène et mieux informé des travaux qui ont déjà été faits sur le développement du décor dans les arts primitifs autres que l'art Chinois, il a proposé des explications nouvelles de faits jusqu'ici mal interprétés; pour n'en citer qu'un exemple, la figuration du *t'ao-t'ie* sur les vases antiques est, disent les archéologues chinois, l'image d'un glouton destinée à rappeler aux convives qu'il ne faut pas manger avec excès; mais c'est là une théorie imaginée après coup; la présence de cette face horrible sur les vases destinés aux sacrifices doit avoir une autre origine; elle est un moyen d'effrayer et d'écarter les mauvaises influences qui pourraient troubler la célébration du culte. Le *t'ao-t'ie* chinois n'est qu'un cas particulier d'une coutume qui est répandue chez les peuples les plus divers.

Sur les époques où le décor chinois a été modifié par l'influx de formes étrangères, je ne suis pas toujours de l'avis de M. von Hoerschelmann; il est évident que ce dernier est un partisan déterminé des idées qui ont été soutenues par M. Conrady et qui ont été signalées ici même (*T'oung-pao*, 1906, p. 401—403). J'ajouterai, en terminant, que l'auteur ne paraît pas avoir connu les ingénieuses observations faites par M. Salomon Reinach au sujet du galop volant ¹⁾.

Il est à souhaiter maintenant que la voie ouverte par M. Hoerschelmann ne se referme pas de si tôt; l'archéologie chinoise est un champ immense et à peine exploré; il faut qu'on se décide à le défricher en suivant les méthodes qui ont été si fructueuses entre les mains des savants adonnés à d'autres disciplines.

E. C.

1) S. Reinach, *La représentation du galop dans l'art ancien et moderne* (Extrait de la *Revue archéologique*, 1900 et 1901).

M. WINTERITZ. — *Geschichte der indischen Litteratur.*

1. Halbbaud. — Leipzig, 1905, in-8, pp. 258. (Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen. Bd. IX).

Pour apprécier un livre, il faut savoir à qui il s'adresse. Celui de M. WINTERITZ est « ein für Laien bestimmtes Handbuch ». Si donc il ne renouvelle ni n'épuise le sujet, il n'y a pas lieu de lui en faire grief. Le lecteur y trouvera une information sûre sous une forme attrayante; il y trouvera de plus un grand nombre de textes excellemment traduits, et il acquerra ainsi sans peine une idée juste et précise de la littérature védique, à laquelle est consacré le premier fascicule. Ce fascicule est un « Halbbaud » de 258 pages. Le nombre de pages n'a rien d'excessif; on aurait même pu l'augmenter. Ce qui est inquiétant, c'est la place disproportionnée que le Veda menace de prendre dans l'ensemble de l'ouvrage. Toute la littérature classique devra tenir dans le second fascicule: il est à craindre qu'elle n'y soit terriblement comprimée. Les deux prédécesseurs de M. Winteritz, MM. L. von Schröder et A. Macdonell, ont commis la même faute, l'un dans son *Indiens Litteratur und Kultur*, l'autre dans son *History of Sanskrit Literature*: tous deux védistes, ils ont fait au Veda la part du lion. M. Winteritz est, lui aussi, un *trairidya*, et il le fait bien voir. N'aura-t-il pas à regretter plus tard tant de pages superflues consacrées à Indra, Varuna, Soma, à tout ce panthéon védique banal et rebattu *ad nauseam*, alors que l'immense littérature postvédique, encore si mal connue, exigerait des volumes?

Mais laissons l'avenir et bornons-nous au demi-volume qui nous est offert. Pris en lui-même il ne laisse guère à désirer. On souhaiterait cependant une bibliographie plus abondante. Pour ne parler que des textes, les plus importantes éditions sont parfois omises: par exemple, l'*Atharvaveda* de Shankar Pandit et le *Sāmaveda* de

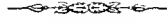
Satyavratasâmâçramî. En outre, si la mythologie surabonde, il y a au contraire une certaine indigence de renseignements sur la constitution des Saphitâs, la langue, la métrique. Sans doute ce sont des sujets un peu techniques pour les *Laien*: je pense néanmoins qu'ils anraient été mieux à leur place que tel parallèle entre les Allemands et les Hindous qui est tout au moins parfaitement inutile.

Notons en terminant la conclusion de M. W. sur la question si controversée de l'«âge du Veda». La période de formation a pour limites *x* et 500 avant J.-C. Le terminus ad quem 500 doit sans doute être reculé jusqu'à 800. Le terminus a quo *x* tombe dans le 3^e plutôt que dans le 2^e millénaire avant l'ère chrétienne. Malheureusement ces dates ne se fondent que sur des vraisemblances que chacun apprécie à sa manière: la preuve n'en est pas faite et la solution du problème est sans doute encore fort éloignée ¹⁾.

L. F.

1) Je relève parmi les règles de prononciation celle-ci qui est curieuse: «*š* palatal se prononce comme le *š* slave ou comme le français *j* dans *jeu*». Comme le français *j* prononcé par un Allemand, il est utile de le spécifier.

BIBLIOGRAPHIE.



LIVRES NOUVEAUX.

Dans le no. précédent du *T'oung pao*, p. 146, nous avons donné la traduction d'un quatrain écrit par l'empereur Kouang-siu en l'honneur du prince japonais Fushimi. M. A. VISSIÈRE a donné une traduction plus littérale avec le texte de ce quatrain dans le no. de Mars 1907 du *Bulletin de la Société Franco-japonaise*.

Notre collaborateur, M. le Dr. O. FRANKFURTER, a fait tirer à part deux articles qu'il a insérés dans le Vol. III du *Journal of the Siam Society: Some Suggestions for Romanizing Siamese et Secret Writing in Siamese*.

M. le Dr. Berthold LAUFER a donné dans le *Bour Anniversary Volume* un article intéressant sur *The Bird-Chariot in China and Europe* avec des illustrations à propos d'un mémoire de Mr. Edward S. MORSE intitulé *A Curious Aino Toy* inséré dans le *Bulletin of the Essex Institute*, Salem, Mass., XXV, pp. 1—7.

M. le Général L. de BEYLIÉ a donné dans un beau volume *L'Architecture hindoue en Extrême-Orient* (Paris, Ernest Leroux) le résultat de ses recherches archéologiques dans l'Asie Orientale pendant les années 1903—1906. Dans un Appendice, M. DUROISSELLE, Professeur de pâli au Collège de Rangoon, donne un *Précis de l'Histoire de Pagan*.



CHRONIQUE.



ASIE CENTRALE.

Nous tirons du *Times* les renseignements suivants sur l'expédition du Dr. STEIN dans l'Asie Centrale :

« De nouvelles communications, datées de Lob-nor, 18 février, ont été reçues du Dr. STEIN, relatives aux progrès de sa mission officielle pour l'exploration archéologique et géographique en Asie Centrale. Depuis qu'il a écrit pour la dernière fois, en Octobre 1904, de Keriya, il a parcouru une grande partie de terrain dans son voyage vers l'est, près de 1200 milles de marche.

Le premier objectif du Dr. Stein était l'ancien site du désert au Nord de Nita, où, en 1901, il avait découvert les ruines d'une colonie abandonnée dans la seconde moitié du troisième siècle de notre ère. Travaillant avec un groupe de manoeuvres aussi considérable qu'il était à même de pouvoir approvisionner d'eau à une distance de quelques vingt milles, il a déblayé plus de trente habitations de plus. Elles ont livré un ample butin d'antiquités comprenant plusieurs objets et instruments de ménage expliquant la vie journalière d'il y a 17 siècles. Les nombreux restes de l'art industriel et de la sculpture sur bois architecturale reflètent clairement l'influence prédominante de l'art gréco-bouddhiste, tel qu'il était développé sur l'Indus. Les trouvailles d'archives écrites sur des tablettes de bois, en écriture Kharoshthi, spéciale à l'extrême nord-ouest de l'Inde et dans un dialecte indien ancien, mélangé avec une grande partie de sanscrit, ont été abondantes. Parmi ces archives généralement en excellent état de conservation, toute espèce de correspondance, officielle et privée, actes, comptes, etc., semble être représentée. Une trouvaille d'une importance spéciale fut faite dans la résidence confortable d'un fonctionnaire local, qui, outre des liasses de papiers, c'est-à-dire de tablettes répandues sur le plancher de son bureau, avait eu le soin de cacher en dessous des murs une toute petite archive sans aucun doute des documents de valeur. Parmi les douzaines de sceaux intacts d'argile, affixés à ces documents, les impressions des intailles gréco-romaines prédominent. Leur apparence, côte à côte avec des sceaux chinois, semble symboliser, pour ainsi dire, le rôle joué par *Scythia extra Imoon* dans l'échange ancien de la culture entre l'Ouest classique, et l'Extrême Orient.

La marche à travers le désert entre la rivière de Niya et Tcharchan a permis au Dr. Stein, parmi d'autres travaux, de résoudre un problème archéologique de la plus haute portée. Hïouen-tsang, le grand pèlerin chinois, en passant par cette route vers 645 après J. C., ne rencontra aucune place habitée pendant dix jours de marche, mais il vit à moitié chemin environ des ruines d'anciens établissements abandonnés dans le désert. Ses indications marquent clairement le site près de la rivière Endere où en 1901, le Dr. Stein avait fouillé les ruines d'un fort entouré dans le sable. Des trouvailles épigraphiques ont prouvé que ce dernier avait été occupé au début du huitième siècle environ et abandonné peu après pendant l'invasion tibétaine. La question qui s'est posée alors était de savoir si nous avions là une preuve historique définie d'un ancien site abandonné au désert après avoir été réoccupé après un intervalle de siècles. Des découvertes faites dans la nouvelle visite du Dr. Stein ont fourni des conclusions évidentes. Les dunes basses autour du vieux fort s'étaient déplacées depuis sa visite précédente et avaient mis à jour de nombreux restes érodés d'anciennes habitations. Un déblaiement soigneux de monceaux consolidés de rebuts qui les avaient sauvés d'une destruction complète, avait mis en lumière des rapports Kharoshthi en bois qui appartiennent clairement à la fin du troisième siècle de notre ère. Il est significatif, que la seconde moitié du septième siècle qui doit avoir vu le site ruiné de Hïouen-tsang rendu à la vie, est justement la période où le rétablissement de la puissance chinoise dans le Turkestan oriental assura pour un temps la paix et la prospérité.

Quant à Tcharchan, où le voyage du Dr. Stein le conduisit à la fin de Novembre, son cas explique bien les péripéties auxquelles ces établissements isolés le long de la limite Sud du désert du Turkestan, ont été exposés particulièrement à certaines périodes. Un pèlerin bouddhiste chinois découvrit en 519 de l'ère chrétienne l'oasis occupée seulement par une centaine de familles, Hïouen-tsang, un peu plus d'un siècle plus tard, vit là les murailles d'une ville ancienne encore debout, mais il n'y avait plus d'habitants. Cependant quand la domination chinoise eût été rétablie peu après son passage, Tcharchan figure une fois de plus comme un endroit important. La description de la province de Tcharchan par Marco Polo confirmée pleinement sur d'autres points, mentionne de nombreuses villes et villages. Mais la culture avait disparu complètement à la fin du XVIII^e siècle et probablement bien longtemps avant. Établi une fois de plus par les Chinois comme petite station pénitentiaire, il y a 70 ou 80 ans, Tcharchan s'est développé maintenant en une oasis qui augmente d'une façon régulière.

Au 6 Décembre, le Dr. Stein était en état de partir pour le Lob-nor avec une grande équipe de travailleurs et des provisions d'un mois pour le camp entier. La route suivie pendant sept jours de marche vers le Lob-nor se trouve nécessairement tout près de celle prise par le Dr. Sven Hedin en sens contraire dans son voyage mémorable de 1900. Mais dans la première partie, les aspects

physiques du pays traversé étaient notablement changés. Les grandes lagunes nouvellement formées dans lesquelles les eaux du Tarim s'étaient répandues vers le Nord, étaient presque entièrement desséchées. Les eaux des rares mares qui avaient subsisté dans les dépressions incrustées de sel, étaient si salées, que malgré le grand froid, elles n'avaient pas encore gelé.

Dans le désert, au-delà de trouvailles de silex taillés et autres instruments de l'âge de pierre, comme aussi de fragments d'une poterie très primitive, il se rencontrait fréquemment des étendues de terrains érodés par le vent. Dans la soirée du 17 Décembre, le Dr. Stein put planter son camp au pied de la Stupa ruinée qui s'élève dans ce paysage fatal et désolé comme le point caractéristique du groupe principal de ruines.

Les fouilles poursuivies sans relâche pendant onze jours dans plusieurs de ces groupes de ruines ont produit des résultats abondants. Il est certain que l'érosion par le vent a causé de terribles dégâts parmi les habitations construites en charpentes de bois et en murs de plâtre, exactement comme celles de l'emplacement de Niya; mais d'autres avaient conservé un toit suffisant de sable amassé ou de débris consolidé pour abriter maintes reliques intéressantes. Dans un immense monceau de débris, d'au moins cent pieds de large, le Dr. Stein rencontra une mine particulièrement riche. Les trouvailles de documents écrits, sur bois et sur papier, se sont montrées tout le temps remarquablement nombreuses, étant donnés la dimension limitée des établissements et le nombre des constructions existantes. La majorité des documents sont chinois et attendent encore un examen détaillé, mais le nombre des documents Kharoshthi est aussi considérable. Leur nature et les observations faites quant au lieu et les conditions de leur découverte, indiquent clairement, que le même langage indien primitif tel qu'il est trouvé dans les rapports du site de Niya, était employé aussi localement dans la région du Lob-nor dans un but administratif et pour affaires privées. Considérant la grande distance qui sépare Lob-nor de Khotan, cette extension uniforme d'une langue indienne à l'extrême Est du bassin du Tarim, a une signification historique spéciale. Non moins frappante est la concordance que présentent les détails de la construction de maisons et de temples, des sculptures architecturales sur bois, des objets d'art industriel, etc, découverts là, avec ceux du site de Niya. Même sans la preuve du document chinois daté, et de nombreuses trouvailles de monnaies, cela serait suffisant à prouver que les ruines du Lob-nor furent abandonnées à peu près à la même époque: c'est à-dire à la fin du 3^e siècle après J. C.

La preuve a été faite que le principal groupe de ruines représente les vestiges d'une petite station fortifiée occupée par des troupes chinoises. Leur but était manifestement de contrôler la route conduisant de Tcha tcheou à l'extrême ouest du Kan son, aux oasis le long et au nord du Tarim. D'une foule d'indications, on peut conclure que l'établissement autour de cette station tirait beaucoup plus son importance du trafic avec la Chine qui le traverse

que par les ressources de la culture locale. Cette source de richesse doit expliquer le nombre relativement considérable des constructions religieuses bouddhiques.

Le 29 Décembre, l'exploration de toutes les ruines dont on peut suivre les traces était complétée. Renvoyant le camp principal avec les produits archéologiques à Abdal, le Dr Stein partit lui-même avec quelques hommes dans la partie inexplorée au sud-ouest du désert. Ils atteignirent sans et sans le Tarim après sept jours de marche, mais à cause de la hauteur toujours croissante des dunes de sable soulevé en tombillons qu'ils rencontraient, les progrès obtenus étaient plus difficiles que pendant le voyage du Lob-nor. Dans les aspects physiques cette partie du désert montrait certaines différences très marquées. Le terrain, quand il n'était pas recouvert de dunes, portait ici, aussi des indications d'avoir fait partie d'un ancien lac. Mais les rangées d'arbres morts si souvent rencontrées sur la route précédente, marquant les bords des anciennes lagunes ou le cours des rivières, furent bientôt laissées en arrière. Des restes de l'âge de pierre furent trouvés de temps à autre.

Après avoir inspecté quelques localités d'un intérêt archéologique sur le bas Tarim et la rivière de Tcharchan, le Dr Stein reprit ses fouilles à Miran. Un déblaiement complet du fort ruiné porta le nombre des documents tibétains enfouis dans les amas de décombres à plus d'un millier. Il ne peut y avoir de doute que cette forteresse était destinée à garder la route directe de Tchatcheou, qui, même encore aujourd'hui passe au pied des murailles fortifiées. Mais ce qui est et d'une importance d'un intérêt plus grands, ce sont les restes d'art qui émergent des monticules de débris d'autels bouddhiques déjà mentionnés. Ce derniers ont dû être en ruines quatre ou cinq siècles avant l'occupation tibétaine. Dans l'un d'eux, on mit à jour des reliefs colossaux en stuc montrant la plus grande parenté avec la sculpture gréco-bouddhiste des premiers siècles de notre ère. L'influence de l'art classique se reflète d'une façon surprenante sur les jolies fresques qui ornent ce qui reste des murs des deux temples circulaires contenant les Stupas. Les peintures principales qui représentent des scènes de la légende ou du culte bouddhique, sont remarquables par l'adaptation habile des formes classiques aux idées et aux sujets indiens. Mais encore plus curieuses sont les figures représentées dans les dés couverts de fresques. Elles sont tellement occidentales dans leur conception et la manière dont elles ont été traitées, qu'on s'attendrait plutôt à les trouver sur les murs de quelque villa romaine que sur des sanctuaires bouddhiques aux extrêmes confins de la Chine. Un cercle de figures pleines de jeunesse, disposées d'une façon décorative gracieusement dessinée représente les joies diverses de la vie — un contraste étrange avec la désolation qui règne maintenant dans le désert autour de ces ruines, et de fait, presque partout dans la région entière. Des inscriptions Kharoshthi peintes sur le côté des fresques et des pièces de soie portant des légendes dans la même écriture indiquent

le troisième siècle de notre ère comme étant la période approximative à laquelle ces autels auraient été abandonnés.

Dans la séance du 1^{er} février 1907 de la Société de Géographie.

M. le professeur VAILLANT communique sur son fils et sur la mission PELLIOT les nouvelles suivantes :

Le 17 octobre la mission quittait Kachgar. Elle se rendait à Ordeklik, vieille ville musulmane où l'on s'arrêtait quatre jours, ce qui a permis au Dr. Louis Vaillant d'observer une occultation d'étoile dans de bonnes conditions. Elle arrivait le 28 à Maral-Bach à Thomehouk où l'on ne comptait séjourner qu'un ou deux jours; mais la découverte des ruines d'un temple bouddhique a engagé d'y rester plus longtemps. La mission ne partit que le 17 novembre après avoir exécuté des fouilles qui ont été très fructueuses. Pendant ce laps de temps, cinq occultations et deux observations d'éclipse des satellites de Jupiter ont été relevées. Les voyageurs n'ont qu'à se louer de l'accueil que leur font les autorités chinoises et de l'aide qui leur est donnée pour leurs recherches.

M. Paul PELLIOT adresse de Koutcha le 23 mars 1907, la lettre suivante à M. Henri Cordier :

« Sur notre voyage jusqu'à Ordeklik, j'ai écrit assez longuement au baron Hulot. Vous avez su qu'ensuite nous avons déblayé un temple important au N.-E. de Maralbachu. je n'y reviens pas. De notre passage à Aqsou, à Bai, je ne retiendrai que l'excellente réception que nous avons rencontrée auprès des autorités chinoises. Ici même, j'ai vu le préfet assez souvent et nous sommes les meilleurs amis du monde. A vrai dire, je conçois quelles difficultés considérables les voyageurs d'il y a dix et vingt ans ont dû rencontrer dans ce pays quand les fonctionnaires dissimulaient à peine leur mauvais vouloir. Mais ces temps sont passés. Les égards que les chefs nous témoignent nous valent naturellement l'empressement des subalternes, et où que nous allions, quoi que nous demandions, chacun se met en quatre pour qu'il soit fait selon nos désirs.

« Autant vous dire tout de suite que nous n'avons fait ici aucune découverte sensationnelle. Trop de gens avaient passé avant nous, les Japonais, les Allemands, les Russes, qui avaient fait main basse sur ce qui était de découverte facile et de bonne prise. Mais la France étant entrée en ligne avec sept ou huit ans de retard, il faut bien se résigner à ne plus trouver un champ vierge; du moins nous efforçons-nous, derrière les autres, de trouver mieux qu'à glaner. J'ai découvert beaucoup d'emplacements nouveaux, dont quelques-uns considérables, mais partout ruinés par l'incendie, envahis et rongés par le sel, et promettant somme toute, peu de fouilles fructueuses. Des tablettes inscrites, de nombreux fragments de manuscrits dans un état lamentable, quelques têtes peintes, des monnaies, il n'y a rien là qui sorte de l'ordinaire. La piste la plus

nouvelle peut-être sur laquelle je me sois engagé est la recherche des vestiges préhistoriques.

Dès ma première excursion, j'avais eu l'heureuse chance de me procurer quelques laches de jade; depuis lors, j'ai reconnu dans la montagne plusieurs dessins rupestres, représentant surtout des chasses au *tolé* (sorte de bouquetin) dont je crois personne n'avait jusqu'ici soupçonné l'existence. Mes itinéraires serviront aussi pour notre carte, mais là seulement où le Dr. Vaillant n'aura pas fait de levés réguliers à la planchette. A ce point de vue, il y aura lieu non seulement de compléter, mais aussi de rectifier fortement les cartes existantes: le cours du Mouzart-Daria entre autres est indiqué de la façon la plus fantaisiste. Ma dernière excursion m'a emmené assez loin vers l'est jusqu'au de là de Yangisar (correctement Yangi Ilcar), sur la route de Bougour à Kourla, et dans la montagne au nord de Yangisar. Il s'agissait de relever un groupe de grottes nouveau, qu'on m'affirmait exister près d'un «mazar» musulman. En réalité j'en ai été pour mes huit jours de cheval: les prétendues grottes sont des excavations naturelles creusées par les pluies et où personne n'a jamais habité. Un de mes Cosaques a actuellement une blessure à la jambe en voie de cicatrisation, mais qui nous interdit encore pour quelques jours de nous déplacer tous. Sitôt que cet empêchement ne nous retiendra plus, nous irons travailler au «*mingoe*» de Com tourá, où il reste encore un peu à faire même après tous nos prédécesseurs. Je profiterai de ce crochet vers l'ouest pour passer le Mouzart et aller visiter les vieilles «villes» qui se trouvent plus à l'ouest, Outchgát, Topa chahr, Qyzil chahr, Yantáq chahr, Tongouz bach, Tadjik. Une fois cette besogne finie, je compte tenter quelques fouilles dans les ruines considérables qui représentent le temple de Tsio-li de Huan-tsang et avant lui. M. SENART m'écrit que vous m'engagez à étudier l'ancienne route plus méridionale que la route actuelle: je pense que vous voulez parler de celle qu'auraient reconnue à ses deux bouts Sven Hedin et Bonin. C'est bien en effet mon intention, car je tiens à voir si les tours qu'ils ont trouvées sont bien décidément analogues aux *potni* (che-p'ao-t'ai) [de la grand'route actuelle ou si ce ne sont pas d'anciens stupas.

P. S. — Je m'aperçois que j'ai oublié de vous conter une histoire qui est peut-être amusante. Il y a une quinzaine de jours, un indigène est venu me trouver, désirant saluer les Français de passage, et m'a dit avoir été jadis au service de Sven HEDIN. En l'interrogeant, je reconnus vite qu'il était un survivant de cette expédition partie de Merket et qui périt presque tout entière dans le Takla makan. Sur ma demande, Ibrahim Akhoun, natif de Khotan, jadis cuisinier d'occasion et médecin à Koutchar depuis qu'il a hérité des livres de son frère, me fit le récit suivant.

«Les voyageurs étaient onze, y compris Sven HEDIN, au départ du Yarkand, et emmenaient huit chameaux. Ils passent par Merket et Qourghlatchyq, puis

coupent à l'est pour atteindre le Mazartagh sur la route d'Aq-sou à Khotan. Il y avait trois chameaux d'eau chargés à Qourghatchlyq, un chameau avec du lait (?) apporté de Merket, le tout dans des *lms*. La route n'est que de quelques jours, mais les voyageurs se perdaient absolument. Sept chameaux moururent peu à peu, un survécut beaucoup plus longtemps. Des hommes, un qui s'était écarté et égaré fut sauvé, un autre mourut le neuvième jour, un autre le douzième, un homme se sauva et on ignore son sort, quatre moururent encore peu à peu. Le quatorzième jour de route, il ne restait que Sven Hedin, Islam Bai et Ibrahim Akhoun. Ils vont ensemble cinq jours, n'ayant pour se désaltérer à eux trois qu'une bouteille d'eau. Enfin le dix-neuvième jour, ils se séparent : ils se croient près de l'eau et décident que celui qui la trouvera tirera un coup de fusil pour avertir les autres. Islam Bai arrive sur la route de Khotan, mais tombe épuisé, évanoui. De son côté, Ibrahim Akhoun trouve l'eau, tire un coup de fusil et Sven Hedin le rejoint. Heureusement des marchands passant sur la route avaient aperçu Islam Bai évanoui et l'avaient remis sur pied en le faisant boire. Sven Hedin et Ibrahim Akhoun furent à ce moment rejoints par quatre chasseurs, Ahnet, Yagoub Châh, Paz'llah Gadan, Gourban Bheikh, à qui ils demandèrent de se mettre en quête d'Islam Bai : c'est grâce à ces chasseurs que les trois survivants furent réunis. Ibrahim Akhoun fut alors envoyé à Khotan pendant que Sven Hedin et Islam Bai se reposaient un peu dans un enclos de bergers, et l'aqsagal de Khotan vint lui-même chercher les voyageurs.»

En même temps qu'il écrivait à M. Cordier, M. PELLIER adressait directement au secrétaire-général une longue lettre, qu'il nous paraît utile de publier presque textuellement, encore que certains passages fassent double emploi avec la correspondance adressée à M. Cordier.

« Depuis les premiers jours de janvier nous opérons dans le district de Koutchar (telle est la prononciation locale moderne). En dehors de quelques stupas considérables, énormes tours pleines de briques crues qui étaient élevées jadis sur des reliques, les principales antiquités bouddhiques de la région sont les *ming-ou*, mot à mot les mille maisons ou comme les Chinois les appellent, les Ts'ien-fô-tong ou « grottes des mille bouddhas ». Ce sont des groupes de grottes artificielles, taillées dans la montagne, et qui, jusqu'à ces derniers temps, étaient ornées de fresques et de statues. Mais les Japonais d'abord, puis il y a un an et demi, les Allemands, et aussitôt après eux, les Russes ont emporté tout ce qui valait le transport.

« Par définition, les *Ming-ou* supposent des montagnes, mais-vous cherchiez vainement sur les cartes existantes les montagnes où sont creusées les grottes de Gyzyt et de Gountourâ. En réalité, le Mouzart Daria coule à l'est de Bai beaucoup plus longtemps vers l'est que nos cartes ne l'indiquent, et il est constamment fermé au sud par une série de chaînons montagneux qui partent de Garayonghoun à l'ouest pour aboutir en arc de cercle au nord de Koutchar.

Les *ming-ou* de Gyzyl et de Goum-tourâ sont placés respectivement à l'entrée et à la sortie du défilé par lequel le Mouzart Daria sort de ce plateau de Baï, à travers le Tchol-tâgh pour être capté en une foule de canaux et s'étaler sur la partie méridionale de Koutchar et sur tout le district de Chahivâr. L'eau de Koutchar même, venant en partie des sources toutes proches de la ville et en partie du Gara-nor qui sert de la montagne à Soubachi, n'a jamais suffi à irriguer la région. Ce Gara-nor est le Kouzei Kokson de la carte russe, un nom qui, comme tant d'autres de cette carte, paraît ici totalement inconnu.

«Le Mouzart Daria, quand il débouche à Goum-tourâ, se trouve environ à 25 kilomètres franc ouest de Koutchar. La double inclinaison du bassin de Tarim, d'une part d'ouest en est, de l'autre du sud au nord, fait que les points les plus bas sont vers le nord-est. Il résulte de là qu'il est possible, si on endigue assez haut les eaux occidentales, de leur faire ensuite décrire un arc de cercle qui les ramène vers le nord-est: c'est ce qui a été fait dès les premiers siècles de notre ère pour les eaux du Mouzart Daria: elles irriguent non seulement la plaine vers le sud et le sud-est, mais, après être passées au sud du bassin propre de Koutchar, elles remontent sensiblement vers le nord-est avant qu'on les laisse rejoindre les nombreuses branches du Tarim. Il serait compliqué, et encore prématuré, de faire la théorie de cette hydrographie, je vous signale du moins que s'il est presque impossible de rien tirer de raisonnable des anciennes données chinoises en les comparant à nos cartes de la région, c'est uniquement parce que nos cartes sont lamentables.

«Trente ans de paix et un commerce plus actif avec la Russie et même avec l'Inde ont beaucoup enrichi le Turkestan chinois. La population s'est accrue considérablement, et quand je vois les statistiques, forcément très approximatives, publiées hier encore par nos prédécesseurs, je me demande s'il ne leur est pas arrivé parfois de prendre le nombre des *hou*, des «feux» pour celui des habitants, au lieu que chaque *hou* doit compter en moyenne de quatre à cinq personnes. N'oublions pas que si le pays ne verse pas une bien grosse redevance à la métropole provinciale, il n'en est pas moins vrai qu'un préfet de seconde classe comme celui de Koutchar se fait une moyenne de 80000 francs de revenus par an, et que non seulement il faut, au-dessous de lui, que le *sho-t'ai* trouve aussi sa part, mais qu'il y a encore tout un monde de begs, d'interprètes, de subalternes chinois ou musulmans qui s'engraissent aux frais de la population. D'ailleurs l'accroissement de la population se manifeste par la mise en culture de terres nouvelles. Comme je l'avais déjà vu à Kachgar, j'ai trouvé ici, et relativement en plus grand nombre, des villages qui datent à peine de vingt ans. Cette année encore, on commence un canal qui amènera directement de Goum-tourâ l'eau du Mouzart Daria à des terres certainement fertiles, mais jusque-là incultes par manque d'eau, qui se trouvent à l'est-sud-est de Koutchar. Les Chinois ont certainement fait là un effort, qui est de leur intérêt sagement entendu, puisque une population plus nombreuse signifie pour eux un accroissement de

revenus. Cet effort s'est traduit administrativement par une réorganisation qui ne remonte qu'à deux ou trois ans: Garachahr a été érigé en préfecture avec deux sous-préfectures du Lob à Garagoun et Tcharkalyq; Koutchar est devenu préfecture de seconde classe et on a créé la sous-préfecture de Chahyar, une sous-préfecture a été établie à Kolne-chahr sur la route de Mouzart-Davan, et une autre au sud-ouest d'Aqou à Galpyu, toutes deux dépendent du préfet nouveau d'Aqou. Kachgar a été érigé en préfecture et on a créé la nouvelle sous-préfecture de Fuzabad; du côté de Yarkand et de Khotan, on a créé les deux sous-préfectures de Gouma et de Lob. La Chine se préoccupe d'ailleurs d'attirer au Sin-Kiang le trop plein de sa population. Vous savez que la colonisation directe fut pratiquée dans l'Ili par les premiers empereurs de la dynastie mandchoue, et peut-être, à un jour assez proche, la langue mandchoue, qui est déjà morte parmi les Mandchoux de Pékin, ayant achevé de s'éteindre en Mandchoune, on ne pourra plus l'entendre que chez les colons Si-po et So-Touen transférés dans l'Ili sous K'ang-lü et K'ien-long. Eh bien, c'est à cette méthode que la Chine voudrait recourir à nouveau, mais en s'adressant cette fois aux réserves d'hommes du Sseu-tch'ouan. Jusqu'ici, et tout au moins en Kachgarie, les Chinois pur-sang ne s'occupent guère comme agriculteurs que de l'élevage du pavot. Peut-être la nouvelle réglementation sur l'opium va-t-elle les forcer à chercher autre chose, et en tout cas c'est vers la culture des céréales que la Chine voudrait diriger de nouveaux colons. C'est en partie pour favoriser cette émigration qu'il serait question de construire, avec l'appui russe, un chemin de fer de l'Ili au Kan-sou. Si la réorganisation des ministères chinois ne reste pas longtemps une simple affaire de noms il se pourrait que la transformation du «Bureau» des territoires-frontières (c'est-à-dire de la Mongolie, de la Kachgarie et du Thibet) en un ministère indépendant valût aux pays d'Asie centrale une sollicitude plus grande du gouvernement métropolitain.

»En tout cas, il faut reconnaître expressément que l'administration chinoise malgré son orgueil et sa rapacité, a amélioré les conditions économiques de la Kachgarie, et que jamais les Turcs indolents que s'y laissent vivre sans rien savoir et sans penser à rien n'y auraient rien pu faire par eux-mêmes».

CAMBODGE.

La nouvelle frontière du Cambodge

Nous avons annoncé que le ministre des affaires étrangères avait reçu la visite du lieutenant-colonel Bernard qui vient d'arriver de Bangkok, apportant avec lui le texte du traité signé avec le Siam le 23 mars dernier, texte que le *Bulletin du Comité de l'Asie française* vient de publier. Cf. *T'oung Pao*, p. 274.

On se demandera peut-être pourquoi le traité de 1904 a été suivi, à deux ans de distance, d'un nouvel acte qui le modifie très profondément. C'est que ce traité de 1904 laissait subsister entre les contractants deux causes de conflit: le Siam conservait les provinces jadis cambodgiennes d'Angkor, de Battam-

bang et de Sisophon: d'autre part la France gardait au Siam des protégés annamites, cambodgiens et chinois qui échappaient complètement à la juridiction siamoise. Disons en passant que le nombre de ces protégés, qui s'élevait à 11,000 en 1900 pour la région de Bangkok avait baissé de plus de moitié quatre années plus tard. Si donc l'on voulait faire de cette question de la protection un sujet de négociation et d'échange, il fallait peut-être se hâter. En attendant, le Siam considérait avec une profonde méfiance notre politique. Cet Etat qui, cherchant à s'organiser sur le modèle des Etats civilisés, utilise les services d'un grand nombre d'Européens, n'employait en 1904 que 3 Français contre 80 Anglais, 40 Allemands, des Belges, des Suisses et des Suédois. Le chiffre de nos nationaux fonctionnaires siamois n'est encore que de huit actuellement. Nous n'avons jamais pu obtenir une seule concession de forêts ou de travaux publics importante.

Cependant le traité de 1904 eut du moins l'avantage de rendre aux Siamois quelque confiance dans notre bonne foi. La rapide évacuation de Chantaboun produisit sur eux un excellent effet. D'autre part, la parfaite entente, la cordialité qui régna entre les officiers siamois et la mission française de délimitation les surprit agréablement.

Toutefois, on considérait comme presque impossible la rétrocession par le Siam des provinces de la région du Grand-Lac, dont le Cambodge regrettait auèremment la perte, et notre diplomatie ne pensait guère à céder quoi que ce fût sur la question de nos protégés, qui était pour elle d'un intérêt d'ordre traditionnel. Nos agents, retenus par leurs fonctions dans la capitale du Siam, ne s'inquiétaient pas beaucoup de savoir dans quelles conditions ce droit de protection s'exerçait dans l'intérieur du pays. Au contraire, la mission de délimitation, parcourant celui-ci en tous sens, put se rendre compte que trop fréquemment nos protégés, ailleurs que dans la région de Bangkok, ne tiraient pas de notre privilège de grands avantages effectifs.

Heureusement, au cours des débats sur la délimitation, une occasion se présenta. Les Siamois réclamèrent le territoire de Dan-Sai, se déclarant prêts à donner en échange la province d'Angkor avec Siem-Reap. Mais ne pouvait-on aller plus loin, obtenir la restitution de la totalité des provinces perdues par le Cambodge? Cela paraissait au premier abord bien difficile. Comme territoires, nous n'avions à céder que Dan-Sai avec 5,000 habitants, Kratt avec 9,000 habitants, soit 3,000 kilomètres carrés, tandis que les anciennes provinces cambodgiennes représentaient 40,000 kilomètres carrés et 250,000 habitants. Il fallut donner autre chose. Le lieutenant-colonel Bernard, revenu en France, proposa au ministre des colonies, M. Leygues, de céder sur la question de la protection. Celui-ci accepta ce plan le 9 juin 1906. Le ministère des affaires étrangères hésita plus longtemps: il fallait détruire le traité de 1904 et abandonner le principe traditionnel de la protection. M. Pichon agréa cependant ce programme au mois d'octobre, et M. Collin (de Plancy)

envoyé comme ministre plénipotentiaire au Siam, fut chargé de l'exécuter.

M. Stræbel *general adviser* du royaume de Siam, passa au mois de janvier à Paris et eut à ce sujet, dans nos milieux diplomatiques, des conversations générales, dont M. Collin (de Plancy) ne fut pas d'ailleurs informé. M. Stræbel, arrivé à Bangkok le 28 février, y trouva la commission de délimitation qui venait de revenir de l'intérieur. Mais aux premières ouvertures, faites assez vaguement, M. Stræbel répondit par une fin de non-recevoir absolue. Il estimait que pour aboutir à une solution, il fallait un délai de dix-huit mois, d'autant plus que le roi de Siam devait partir pour l'Europe le 18 mars et qu'on ne pouvait discuter en son absence.

Or, en dix-huit mois, la situation pouvait être changée en Europe et en Asie. Il était indispensable de brûler les étapes. Dans ce but, le lieutenant-colonel Bernard réclama Angkor en échange de Dan-Sai, convaincu que les Siamois préféreraient régler la question dans son ensemble plutôt que de conclure seulement sur un détail, et qu'alors on pourrait terminer avant le départ du roi de Siam.

M. Stræbel et le roi hésitèrent d'abord beaucoup à entrer dans cette voie; mais lorsque l'offre de céder sur la question de la protection fut présentée non plus en termes vagues, mais précis, M. Stræbel se montra disposé à aller vite. Des propositions furent faites le 7 mars par M. Bernard, dans une lettre qui servit de base aux négociations. Dès lors, celles-ci se poursuivirent rapidement au palais dans une série d'entrevues. Le 13 mars, le roi approuvait l'ensemble des propositions. Le 18, le texte du traité était arrêté, et le 19, on pouvait télégraphier ce texte à Paris. Les négociations proprement dites avaient duré douze jours.

Reste à déterminer maintenant ce que nous obtenons, et ce que nous avons donné en échange.

Nous avons cédé: 1° le district de Dan-Sai, 4,200 kilomètres carrés et 5,000 habitants: (il n'avait de valeur, par les lignes de communication qui le traversent, que pour les seuls Siamois); 2° le district de Kratt, avec 8,000 habitants, tous Siamois, répartis sur 2,000 kilomètres carrés.

Nous gagnons la province de Battambang, celle d'Angkor avec Siem-Reap, celle de Sisophon, et en outre la province de Panomsok, et celle de Tchoukan, qui, bien que se trouvant au sud de Deng-Reck, est séparée d'Oubon. Il aurait été très intéressant d'obtenir la totalité du bassin du Grand-Lac, mais le Siam a refusé de céder le district de Watana, situé à l'ouest. Jamais d'ailleurs il n'a fait partie en réalité des provinces cambodgiennes, car les frontières n'en ont pu être tracées en tenant compte de la ligne de partage des eaux, qui n'est constituée que par une plaine. De plus, les Siamois ne voulaient pas nous amener à quatre jours de marche de Bangkok.

Les districts cédés ont 40,000 kilomètres carrés et une population de

250,000 habitants. La province de Battambang produit près de 150,000 tonnes de riz, dont elle exporte la moitié. Dans le Grand-Lac, nous bénéficions de toute la pêche, qui a une valeur annuelle de près de 16 millions de francs. Il y a quelques gisements minéraux: les mines de cuivre de Pailinh et quelques points aurifères dans la région de Sisophon. Le rendement annuel de l'impôt est de 2,500,000 francs, et une administration intelligente peut l'accroître.

Que perdons-nous sur la protection? Nos protégés étaient divisés en trois groupes: l'un au sud du Siam, avec Bangkok, Chantaboun et Kratt, comprenant 5,300 inscrits, celui du sud était constitué par 8,000 Khâs, employés dans les forêts de teck; du troisième, celui de Battambang, composé de 5,500 Cambodgiens, il ne faut point parler, puisque cette région nous revient.

Le traité de 1904 soumettait déjà les 8,000 Khâs du nord à la juridiction siamoise. Il n'y aura donc rien de changé dans leur situation. La réforme n'intéresse par suite que nos 5,300 protégés du sud. Mais il est permis d'affirmer que la situation juridique sera meilleure qu'auparavant.

En effet, ces protégés, répartis sur un territoire de 300,000 kilomètres carrés, relevaient d'un tribunal unique à Bangkok; il en résultait que pratiquement ils ne pouvaient se faire rendre justice. Or, le nouveau traité prévoit qu'il sera institué pour eux des cours internationales, partout où cela sera nécessaire, sous le contrôle de nos consuls ou des délégués de nos consuls. Ceux-ci auront le droit d'assister aux débats, et en cas de besoin, d'évoquer l'affaire devant leur propre tribunal.

Au point de vue de l'appel, les garanties sont plus grandes que jamais, toute requête d'appel devant être soumise au consul. Le jugement d'appel de la cour de Bangkok doit porter la signature de deux juges européens, dont un Français.

Enfin, ce qui n'existait pas dans l'ancien régime, le nouveau traité prévoit un recours en cassation devant la cour du roi, dont le jugement devra porter la signature de deux magistrats européens.

Ajoutons que ce régime est transitoire. Il doit cesser dans une dizaine d'années avec la promulgation des codes siamois dont la rédaction est confiée à M. Padoux, consul général de France. Celui-ci a déjà terminé la rédaction du code pénal, et pourra s'entourer du personnel nécessaire pour la rédaction des autres codes.

Enfin nos protégés bénéficient de tous les privilèges dont jouissent les Siamois, en particulier du droit de propriété, du droit de résidence et de libre circulation. Ils sont de plus exempts du service militaire et des taxes extraordinaires. On n'a pas cru devoir aller plus loin et les dispenser de tout impôt ordinaire: c'eût été favoriser l'émigration d'un grand nombre de Cambodgiens et d'Annamites, qui seraient venus s'établir au Siam, profitant d'une situation trop exceptionnellement avantageuse.

Le moins grand avantage du traité ne sera pas d'avoir rétabli, avant l'arrivée du roi de Siam à Paris des rapports cordiaux entre la France et un Etat d'Extrême-Orient en voie de transformation. (*Le Temps*, 10 Mai 1907.)

CHINE

La Société de Géographie vient de recevoir des nouvelles du capitaine D'OLLONE, chargé d'une mission dans la Chine occidentale. Son télégramme, daté de Sou-Fou, est ainsi libellé. «Complète réussite de première traversée du pays des Lolo indépendants».

Le capitaine d'Ollone est accompagné par MM. les lieutenants d'artillerie de FLEURFLE et LUPAGE et le maréchal des logis de BOYVE

JAPON.

Au Japon, comme en Chine, l'éducation morale du peuple est une des des principales attributions du gouvernement. L'empereur actuel du Japon a promulgué en l'année 1890 un ensemble de maximes qui n'est pas sans quelque analogie avec les sages instructions que publièrent les empereurs de Chine tels que *Hong-wou* et *K'anghi*: ce saint édit japonais (Voir la planche ci-contre) se distingue cependant par le sentiment de patriotisme ardent qui l'anime: tous les enfants du Dai Nihon l'apprennent comme un catéchisme et c'est ainsi que sont implantées dans leurs coeurs les semences de vertus civiques dont l'éclosion se manifeste, avec l'intensité que l'on sait, dans les moments de péril national. Ce texte important pour l'étude des idées morales au Japon vient d'être traduit en anglais par M. KIKUCHI dont le travail a été revisé par une commission que présidait le ministre de l'Instruction publique en personne: cette traduction officielle a été publiée dans le *Yomiuri shimbun* du 13 Février 1907: en voici la teneur:

Know ye, Our subjects:

Our Imperial Ancestors have founded Our Empire on a basis broad and everlasting and have deeply and firmly implanted virtue: Our subjects ever united in loyalty and filial piety have from generation to generation illustrated the beauty thereof. This is the glory of the fundamental character of Our Empire, and herein also lies the source of Our education. Ye, Our subjects, be filial to your parents, affectionate to your brothers and sisters: as husbands and wives be harmonious, as friends true: bear yourselves in modesty and moderation: extend your benevolence to all: pursue learning and cultivate arts, and thereby develop intellectual faculties and perfect moral powers: furthermore advance public good and promote common interests: always respect the Constitution and observe the laws: should emergency arise, offer yourselves courageously to the State: and thus guard and maintain the prosperity of Our Imperial Throne coeval with heaven and earth. So shall ye not only

be Our good and faithful subjects, but render illustrious the best traditions of your forefathers.

The Way here set forth is indeed the teaching bequeathed by Our Imperial Ancestors, to be observed alike by Their Descendants and the subjects, intallible for all ages and true in all places. It is Our wish to lay it to heart in all reverence, in common with you, Our subjects, that we may all thus attain to the same virtue.

The 30th day of the 10th month of the 23rd year of Meiji
(Imperial Sign Manual, Imperial Seal.)

RUSSIE

M. Sergius N. SARIOMATNIKOFF envoie de St. Pétersbourg, avril 1907 une circulaire pour proposer la formation d'une Commission internationale pour la traduction des histoires dynastiques de la Chine :

«What I would propose, is to organize an International Fund for the purpose of preparing a set of translations from the Chinese, under the patronage of their Majesties the King of Great Britain and Ireland, the Emperors of Germany, of Russia, of China, of Japan, and of the Presidents of France and of the United States. The Fund should be formed of yearly sums, contributed by the respective Governments of the above named countries and by private members?»

LE TEXTE ASTRONOMIQUE DU YAO-TIEN

PAR

Léopold de SAUSSURE.



AVANT-PROPOS.

Un vent de folie semble avoir soufflé sur la discussion des fameuses «Instructions de Yao». Les Français seuls (Gaubil et Biot) sortent indemnes, étant morts avant le début de l'épidémie ¹⁾.

Je dis: «*semble* avoir soufflé» car il n'y a là, naturellement, qu'une apparence; et mon intention n'est certes pas de porter atteinte à la réputation universelle et justement méritée d'un Legge ou d'un Whitney ²⁾. Les lois de la logique ne gouvernent pas le monde, pas même le monde scientifique. Nombreux sont les facteurs qui limitent l'indépendance de la pensée; aussi le plus grand savant peut-il perdre pied lorsqu'il s'aventure au dehors du cadre habituel de sa maîtrise.

Les coq-à-l'âne que nous allons relever ne peuvent cependant s'expliquer par un défaut de compétence astrouomique. Le sujet ne

1) On en trouve cependant le germe chez eux, car ils admettent, sans y insister, l'interprétation qui jettera leurs successeurs en pleine incohérence. J'ai constaté en outre, après la rédaction de cet article, qu'une bonne part des erreurs revient à l'orientaliste Sédillot.

2) Le cas de Whitney est, on le verra, bien distinct. Il n'a pris qu'une part indirecte à la discussion, mais a exercé néanmoins sur elle une grande influence par la confusion qu'il y a portée.

comporte que des notions fort élémentaires. D'ailleurs le professeur Russell et le Rév. John Chalmers étaient astronomes; le Dr. Leggc se trouvait renseigné par l'astronome Pritchard, son collègue à l'université d'Oxford; le Dr. Schlegel a écrit un gros livre sur l'uranographie; et le professeur Whitney avait débuté dans les mathématiques avant de se vouer à la linguistique ¹⁾).

D'autre part, un astronome professionnel n'est pas nécessairement qualifié pour traiter de l'astronomie primitive, domaine dont la méthode et les prolégomènes n'ont pas encore été établis, ce qui laisse le champ libre aux fantaisies individuelles. Flammarion nous apprend que Le Verrier était complètement réfractaire aux aperçus philosophiques suggérés par l'étude des astres; aussi ce calculateur génial eût-il été probablement un médiocre historien de sa science. De même, l'ingénieur le mieux renseigné sur l'industrie moderne pourrait fort bien n'avoir que des vues contestables sur l'évolution des instruments de silex.

Si, contrairement à mon opinion, le *criterium* de la logique permettait de pénétrer dans la conscience d'autrui, nous ne pourrions que suspecter gravement la sincérité dialectique de Whitney et la clairvoyance des autres auteurs. Mais comme de telles déductions seraient par trop simplistes, le problème subjectif reste entier. Et si jamais quelque psychologue entreprend d'étudier le mécanisme des croyances scientifiques, il trouvera matière à réflexion dans l'analyse de la discussion du *Yao-Tien*.

1) P.S. De même MM. Ginzl, Williams et Kühnert sont astronomes. Et Sédillot a fait preuve de compétence astronomique dans ses études sur la science arabe.

BIBLIOGRAPHIE ET ABRÉVIATIONS.

- L. *Sacred Books of the East*. Vol. III. Introduction du Dr. J. Legge, pages 24—29, avec un graphique du Rev. C. Pritchard, prof. d'astr à l'Université d'Oxford. — Oxford 1879.
- C. Dissertation sur l'ancienne astronomie chinoise, par le Rév. John Chalmers, dans les *Prolégomènes* de la première traduction du *Chou-king* par le Dr Legge. 1869.
- S. *Uranographie chinoise*, par le Dr. G. Schlegel. Leyde. 1875.
- R. Discussion of astronomical records in ancient Chinese books in the *Journal of the Peking Oriental Society* Vol. II. N° 3, par S. M. Russell, prof. d'astronomie au *T'ong Wen Koan* à Pékin.
- W. XII. *On the Lunar Zodiac of India, Arabia and China*, dans: *Oriental and Linguistic Studies*, second series. Par W. D. Whitney, professor at Yale College. New York. 1874.
- M. II. *Les Mémoires Historiques de Se-Ma Ts'ien* par E. Chavannes. Paris, Leroux. 1895...
- R. G. S. L'astronomie chinoise dans l'antiquité, par L. de S. *Revue Générale des Sciences*, 28 février. Paris 1907.
- A. P. Prolégomènes d'astronomie primitive comparée, par L. de S. *Archives des Sciences Physiques et Naturelles*. Genève, 15 juin 1907. — Note sur les étoiles fondamentales des Chinois. *Ibid*, 15 juillet 1907. (En vente à Paris chez Le Soudier).
- J. des S. Articles de J. B. Biot dans le *Journal des Savants*. 1839—1840.
- Etudes. *Etudes sur l'astronomie indienne et sur l'astronomie chinoise* par J. B. Biot. Paris, 1862.
- Obs. *Observations Mathématiques*, etc. publiées par le P. Souciet, S. J. Paris 1732.
- Tomes II (Histoire) et III (Traité) de l'*Astronomie chinoise* par le P. Gaubil.
- Ginzel. *Handbuch des Mathematischen und Technischen Chronologie*, par F. K. Ginzel, prof. d'astronomie. 1^{er} vol. Leipzig, 1906.
- Ideler. *Ueber die Zeitrechnung der Chinesen*, par L. Ideler. Berlin 1839
- Epping. *Astronomisches aus Babylon*. 1889.
- Hoefer. Histoire de l'Astronomie. Paris 1874.
- Séduillot. *Matériaux pour servir à l'histoire des mathématiques*. — Paris, 1845—1849. 2 vol.
- Williams. Memoir on Chinese Comets. (*épuisé*).
- F. Kühnert. *Der chinesische Kalender nach Yao's Grundlagen...* (*T'oung Pao*. 1891, n° 1).

I. L'oeuvre du P. Gaubil et de J.-B. Biot.

Les éléments de la question m'étaient inconnus lorsque je fus amené incidemment à m'en occuper. En lisant l'an dernier les M. H., mon attention fut attirée par cette annotation de M. Chavannes: «D'après les commentateurs chinois, les observations étaient faites à 6 heures du soir». Je n'avais jamais en l'occasion de réfléchir sur les origines de l'astronomie, mais j'étais familiarisé, comme marin, avec la théorie et la pratique des mouvements célestes ¹⁾. Je fus très surpris d'apprendre ainsi que la mesure des intervalles méridiens remontait à une antiquité si reculée; et plus encore de constater que la critique ne paraissait envisager l'intérêt du document qu'au seul point de vue de son utilisation chronologique; il est cependant plus important de connaître un état de civilisation que sa date; or la mesure du temps, appliquée aux phénomènes célestes, dénote un degré de développement très remarquable. Pour tirer l'affaire au clair, je me procurai les deux études les plus récentes indiquées à la même page ²⁾ par Chavannes: celles MM. Legge et Russell. Quelle ne fut pas ma surprise en constatant qu'elles ne supportent pas un instant la discussion astronomique ³⁾. Frappé du fait que les méprises de ces deux auteurs avaient pu rester tant d'années sans être relevées, j'ai tenu à publier mes premières rectifications dans une Revue générale, afin d'«aérer la question» en la soumettant à la fois au contrôle des astronomes et des sinologues.

Depuis lors, M. Chavannes a bien voulu me signaler d'autres

1) J'ai pu constater, depuis lors, de grandes analogies entre l'astronomie chinoise et la nautique. Toutes deux sont apparentes, équatoriales, horaires et utilitaires. Le *Tcheou li* dit que l'astronome officiel doit emporter avec lui (dans les déplacements de l'empereur) les *Temps du Ciel*; nos tables s'appellent également *La Connaissance des Temps*. On n'y trouve les positions écliptiques pas plus que dans celles des Chinois.

2) M. H. t I, p. 48.

3) Voy. R. G. S., p. 136.

travaux relatifs au même sujet ¹⁾. En en prenant connaissance, je vis que les erreurs de MM. Legge et Russell ne sont pas des cas isolés et que toute la critique avait fait fausse route en ce qui concerne l'astronomie antique de la Chine.

Un état de choses aussi général doit avoir des causes d'ordre général. Elles ne sont pas difficiles à discerner; mais je ne puis les indiquer ici que très sommairement, les limites de cette étude ne me permettant pas d'analyser, comme il conviendrait de le faire, les qualités et les défauts des deux auteurs qui ont fondé nos connaissances sur l'astronomie chinoise: le P. Gaubil et J. B. Biot.

Lorsque j'exposerai, dans un volume, tout l'ensemble de la question, je pourrai à loisir exprimer et justifier mon admiration pour ces deux hommes, dont l'un a donné l'*analyse* et l'autre la *synthèse* des notions chinoises. Mais je dois me borner ici à rechercher comment il se fait que, en dépit de leurs travaux, la critique ait pu si complètement dérailler. C'est donc leurs insuffisances et leurs lacunes que nous avons à mettre en évidence; et cette enquête, loin de rabaisser leur oeuvre, en rehaussera plutôt la valeur en expliquant comment ses mérites ont pu rester inefficaces.

*

Les caractéristiques de l'astronomie chinoise sont: 1° Sa très haute antiquité. 2° l'originalité de sa méthode foncièrement équatoriale et horaire. 3° son identité à travers tous les âges, depuis *Yao* jusqu'à l'avènement de la dynastie actuelle.

Le P. Gaubil écrivait à une époque où l'on ne concevait guère la question des origines; il était imbu, comme ses collègues, de la méthode grecque essentiellement écliptique. Il a compulsé tous les documents chinois, en a retiré les renseignements intéressants par extraits abrégés; puis les envoyait à ses correspondants d'Europe, au fur et à mesure, sans chercher à les coordonner, à les mettre

¹⁾ C. S. et W. Voy. Bibliographie.

d'accord, à en tirer des vues générales. Par suite de cette manière de procéder, ses ouvrages sont quelque peu chaotiques. «C'est une mine — a dit Biot — mais une mine qu'il faut savoir exploiter». Un astronome étranger aux choses de la Chine, un sinologue peu familiarisé avec celles du ciel, risqueront d'y puiser des idées fort erronées. Le P. Gaubil s'étant mis au travail sans posséder d'abord aucune compétence en astronomie chinoise, se méprend fréquemment, et donne, par exemple, jusqu'à quatre définitions contradictoires des *Tchong-ki*. Mais ces défauts apparents sont des gages précieux de l'ingénuité de sa documentation; et il est fort heureux qu'il n'ait pas cherché à dissenter sur les généralités. Nous lui demandons avant tout des documents originaux et sur ce point, le seul qui importe, il nous satisfait presque entièrement.

L'esprit lucide de Biot a mis en ordre ce trésor et en a tiré une théorie générale que Gaubil avait déjà indiquée sans avoir su toutefois la formuler nettement.

Inconsciemment persuadé que l'écliptique est la base nécessaire de l'astronomie et du calendrier, le P. Gaubil constate pas à pas qu'il en est autrement à la Chine. Mais il doute longtemps de la généralité du fait: «Il est certain, dit-il, que sous les Han on rapportait les lieux des astres à l'équateur; mais est-on bien sûr qu'il en fût ainsi dans l'antiquité?» — Puis enfin, arrivant à l'éclipse du *Chou-king*, il proclame que la présence du soleil dans *Fang* doit s'entendre de la position du soleil moyen dans cette division et que dès l'antiquité «on rapportait les lieux à l'équateur».

Biot dira plus simplement: «*L'astronomie chinoise est équatoriale*». On voit la nuance: il n'a pas modifié les opinions de Gaubil, il les a condensées sous une forme plus claire.

A mon tour je dis: *L'astronomie chinoise est équatoriale et horaire*. En cela je ne modifie pas les idées de Biot, ni par conséquent celles de Gaubil, j'en complète seulement la formule dont l'insuffisance

didactique est démontrée par le fait qu'elle n'a pas réussi, depuis un demi-siècle, à retenir l'attention des auteurs. Et comme cette incompréhension ne s'est pas manifestée seulement chez ceux qui ont écrit sur l'astronomie chinoise, mais tout aussi bien chez les historiens de l'astronomie en général, j'ajoute: A l'inverse de la méthode chaldéo-grecque qui est *écliptique, angulaire, craie et annuaire*, celle de la Chine est *équatoriale, horaire, moyenne et diurne*.

Comment les particularités caractéristiques de l'astronomie chinoise ont-elles pu échapper à la critique postérieure à Biot? Il est indéniable, nous allons le constater, que ces auteurs ont fort peu approfondi les sujets sur lesquels ils prononcent avec tant de désinvolture. Mais leur légèreté ne suffit pas à expliquer une méprise aussi unanime, et il faut reconnaître que Biot, en dépit de l'élégance et de la clarté de son style, n'a pas bien présenté la dialectique de la question.

D'abord, il n'a pas assez tenu compte du public auquel il s'adressait, composé surtout d'historiens, de sinologues, aussi d'astronomes mais qui n'étaient pas familiarisés comme lui avec l'histoire de la science¹⁾. Il a omis de résumer ses conclusions dans un chapitre final. D'autre part, la discussion se présentait, de son vivant, sous un jour très différent. Biot n'a pas eu l'occasion d'écrire, à tête reposée, quelque *Traité d'astronomie chinoise*. Ses articles de 1840 ne portent même pas un nom, si ce n'est celui de l'ouvrage d'Ideler dont ils constituent un compte rendu et une réfutation; ses *Etudes* (1862), entreprises à l'âge de 87 ans, sont également une oeuvre de polémique contre la théorie du zodiaque lunaire des indianistes.

Enfin, il n'a jamais discuté à fond le texte du *Yao-Tien*, probablement parce que les mots 以定, dont les sinologues lui im-

1) Biot était membre de l'Académie française, de celle des Sciences et de celle des Inscriptions. Il a beaucoup étudié l'astronomie des Grecs, des Egyptiens et des Arabes.

posaient une traduction littérale, l'embarrassaient comme contraires aux principes du calendrier et à sa théorie. Aussi dans ses articles de 1840 laisse-t-il de côté la teneur de ce texte, n'en retenant qu'une conséquence indirecte ¹⁾. A la veille de sa mort, conduit par le programme de ses *Etudes* à s'expliquer sur l'interprétation de ce texte, il semble en aborder pour la première fois les difficultés; et dans des pages fort embrouillées il accumule contradictions et invraisemblances ²⁾.

Son hypothèse sur l'origine stellaire et solaire des divers *sicou*, qu'il croyait avoir été créés simultanément au 24^e siècle, impliquait à la fois la négation et l'affirmation de l'emploi de la clepsydre. Il a donc éludé, plus ou moins consciemment, la question du *garde-temps* et l'a présentée sous une forme préalable, accessoire et que le lecteur peut considérer comme hypothétique ³⁾.

De ces diverses circonstances résulte que la dialectique de Biot et de Gaubil, laisse beaucoup à désirer. On doit y suppléer par une étude attentive et remanier par un travail personnel l'enchaînement des démonstrations historiques et mathématiques qui assurent notre connaissance de l'astronomie chinoise.

Mais les auteurs qui leur ont succédé n'ont pas pris cette peine. Ils se sont laissé influencer par une prétendue réfutation des théories de Biot et, sans tenir autrement compte de ses travaux, ils ont échafaudé des interprétations fantaisistes qui depuis 1862 ont étrangement altéré la question. Nous allons montrer qu'elles sont contraires aux faits et aux documents; contraires aux caractères de l'astronomie chinoise; contraires enfin aux lois du ciel et à tout ce que l'on peut induire sur les premières étapes de la science.

1) Voy. ci-dessous p 319 et 348

2) J'en ai dit quelques mots (R. G. S p. 138) et j'aurai l'occasion d'y revenir.

3) J. des S p 29 — *Etudes* p 369 — *Post-Scriptum*. Je viens de constater, en effet, que Sédillot l'a considérée non-seulement comme hypothétique, mais comme arbitraire

II. Genèse de l'astronomie.

Pour constater à quel point la critique a méconnu la question, il faut lire le premier volume de l'ouvrage tout récent de Ginzel ¹⁾. Ni dans l'exposé des procédés généraux de l'astronomie primitive, ni dans la description de l'astronomie chinoise, l'auteur ne paraît soupçonner la distinction que nous allons établir. Son incompetence en sinologie est — il est vrai — manifeste; mais le caractère impersonnel de sa compilation n'en démontre que mieux l'absence complète de cette distinction dans les nombreux ouvrages qu'il a compulsés.

L'écliptique et l'équateur. Ce ne sont pas des bergers, mais bien des sociétés sédentaires, agricoles et hiérarchisées qui ont fondé l'astronomie. Les mobiles en ont été utilitaires (calendériques) puis religieux; la curiosité scientifique n'est intervenue que beaucoup plus tard.

Le mouvement des astres se manifeste sous deux formes: la révolution diurne et la révolution annuelle ²⁾. Le point de vue utilitaire peut s'emparer de la première pour fixer les heures de la nuit: tel a été en Chine le point de départ de l'astronomie. Mais ailleurs, c'est le besoin de fixer les dates *annuelles* qui a servi de cadre à l'évolution.

Si l'axe de la Terre était normal à son plan de translation, les deux méthodes se seraient confondues; mais comme il n'en est pas ainsi, les mouvements annuels se produisent dans un plan *oblique* par rapport aux trajectoires diurnes. Il en est résulté que les deux méthodes, zodiacale et équatoriale, sont restées profondément distinctes.

1) Voy. à la Bibliographie

2) Les historiens de l'astronomie, Bailly, Delambre, Hofer (1874), Wolff (1877), Ginzel (1906) ont, naturellement, fait cette distinction qui est élémentaire au point de vue technique. Mais ils n'en ont pas vu les conséquences au point de vue phylogénique.

Origines de l'astronomie zodiacale.

Dans la phase primitive, les peuples ont en général évalué la période qui ramène les saisons à 12 lunaisons. Les déboires causés par cette supputation erronée de l'année solaire (improprement nommée *année lunaire*) les a conduits à chercher des repères sidéraux.

La position sidérale de la lune s'observe directement, *de visu*, parceque son éclat n'est pas assez fort pour effacer celui des principales étoiles. Il en est de même des planètes. Or, il importe de le remarquer puisque ce fait a échappé aux auteurs ¹⁾ dont nous allons examiner les idées, pour observer ces positions sidérales il est absolument inutile de compliquer cette constatation *de visu* en faisant intervenir la révolution diurne. Les primitifs suivent du regard la course des astres mobiles comme nous suivons une course de chevaux sur un hippodrome dont une partie nous est masquée par des bouquets d'arbres. Le fait que ces astres mobiles disparaissent derrière des nuages, ou sous l'horizon, est tout-à-fait secondaire. Il interrompt momentanément l'observation, mais n'en modifie pas le procédé *direct*.

Le problème sidéro-solaire. Toutefois, la lune et les planètes ne peuvent servir de repères annuels ²⁾; le problème qui se pose aux primitifs est donc sidéro-solaire. Si la position sidérale du soleil pouvait être constatée directement, comme pour la lune, ce problème se résoudrait simplement en observant le retour de l'astre au milieu d'une même constellation. Mais cela est impossible parce que le soleil et les étoiles ne sont jamais visibles simultanément.

Toutes les tendances de l'astronomie zodiacale ont inconsciemment

1) Whitney excepté

2) Sauf Jupiter. Une tradition chinoise nous a conservé le souvenir de son emploi, sans doute fort antérieur à *Yao*, puis maintenu sous une forme religieuse jusqu'aux *Tcheou*.

pour but de tourner cette difficulté. Et tous les peuples (sauf les Chiuoïs) l'ont résolue de la même manière, par le procédé des couchers (et levers) *héliques* qui présente l'avantage d'être évident, simple, exact et de fournir une réponse à toutes les questions du problème que j'ai appelé «sidéro-solaire».

Les couchers héliques. La course annuelle du soleil parmi les étoiles a pour conséquence de faire varier, suivant la saison, l'aspect du ciel à une heure donnée, par exemple à la tombée de la nuit. De telle sorte que les constellations qui, à une certaine date de l'année, apparaissent au crépuscule dans la partie méridionale du ciel, s'avancent progressivement ($d'1^{\circ} \approx 4^m$, par jour) vers l'ouest. La durée de leur visibilité diminue donc incessamment et il arrive (trois mois après) qu'elles sont, à la tombée de la nuit, si voisines de l'horizon qu'elles se couchent immédiatement après leur apparition. Les étoiles dont elles se composent cessent successivement d'être visibles: elles se couchent *héliquement*. Le soleil dans sa marche rétrograde tend à les rejoindre; elle restent quelque temps ¹⁾ noyées dans ses feux. Puis elles font leur réapparition... mais à l'opposé, à l'Orient, où leur lever précède l'aurore; elles ne sont donc alors visibles qu'un instant: puis à mesure que le soleil s'éloigne d'elles, la durée de leur apparition se prolonge.

L'emploi du coucher hélique est indépendant de toute notation horaire. Comment les primitifs noteront-ils donc la variation progressive de la position du firmament? Chercheront-ils à la repérer dans la partie méridionale du ciel? — Il leur faudrait pour cela: 1° Concevoir le plan méridien, notion à laquelle les Grecs ne sont pas parvenus d'eux-mêmes et qu'ils ont empruntée tardivement à l'étranger (Hérodote). 2° Objectiver ce plan dans un signal matériel. 3° Orienter ce signal par un procédé géométrique. 4° Noter l'heure à laquelle

1) Variable selon la latitude du lieu et de l'astre. En général un mois. — Pour plus de détails, voy. A. P.

se produit cette situation méridienne. En d'autres termes, ces «primitifs» devraient faire intervenir gratuitement la révolution diurne par un procédé complexe et savant, et créer des repères artificiels pour suppléer à *l'absence de tout repère naturel dans la partie méridionale du ciel*¹⁾.

Il est logiquement évident — et les documents historiques confirment cette induction — qu'aucun peuple primitif n'a songé à cette solution qui n'est qu'un fantastique anachronisme doublé d'une contradiction. La situation sidéro-solaire se trouve, en effet, toute indiquée, par contigüité²⁾, à l'horizon, repère naturel servant à la fois: à masquer la lumière du soleil, à faire apparaître les étoiles et à fixer leur position par cette simple considération qu'elles se trouvent visibles au dessus de lui et invisibles au dessous. Et notons ceci: bien que le coucher des astres soit mêlé à la révolution diurne³⁾, cette révolution *n'intervient pas* dans l'observation. Peu importe l'heure et l'endroit (variables) où se produit le coucher du soleil. Il suffit de constater, au crépuscule, si telle étoile est encore visible ou déjà invisible *indépendamment de toute considération horaire*.

Le lever (ou le coucher) héliaque d'une étoile indique ainsi, à 4 ou 5 jours près, une date annuelle. Le lever héliaque de Sirius, par exemple, prévenait les anciens Egyptiens de l'imminence de l'inondation du Nil.

L'emploi de ce procédé élémentaire suscite automatiquement les progrès de l'astronomie zodiacale. Le pratique des couchers héliaques

1) Telle est, nous le verrons, l'hypothèse admise par tous les auteurs, qui voient néanmoins dans le *Yao-Tien* un procédé «rudimentaire» pour déterminer les saisons, alors que ce texte indique en réalité un principe savant ne servant pas à déterminer les saisons.

2) Si le soleil se trouve par exemple dans la constellation zodiacale n° 5, la constellation n° 6 paraît au crépuscule au couchant et la constellation n° 4 précède l'aurore.

3) Si la révolution diurne n'existant pas, le coucher héliaque se produirait tout aussi bien et indiquerait alors en outre la longitude géographique, car la disparition des astres se produirait *successivement* aux divers points du globe. Cette disparition se prolongerait pendant tout un semestre comme celle du soleil aux pôles.

conduit en effet à constater que chaque étoile se couche perpétuellement au même point de l'horizon, tandis que le soleil se couche à l'O S O en hiver et à l'O N O en été. Les observateurs sont donc ainsi amenés à dresser la liste des constellations du *futur zodiaque*, qui sont précisément celles dont le coucher héliaque se produit au même endroit que le coucher du soleil. Ils constatent que le soleil se meut dans différents orbes et que sa route annuelle est *immuable et oblique*. Ils dressent la liste des constellations zodiacales, ils évaluent leur amplitude d'après le nombre de jours séparant leurs couchers, ils établissent en outre, approximativement, la durée de l'année d'après l'intervalle des couchers héliques d'une même étoile. Ils comprennent, enfin, (ce qui n'était nullement indispensable au début) que la disparition successive de chaque constellation est due à sa conjonction solaire; et que la date de cette conjonction est exactement indiquée, pour une étoile, par la moyenne entre ses coucher et lever héliques. Bien plus tard, ils égalisent les 12 Signes par une fiction et sont amenés à inventer des instruments de mesure *angulaire* (armilles). Même dans cette phase scientifique, les couchers héliques rendent encore des services pour fixer (à 5° près) la longitude des planètes (Cf. Epping *op. cit.*).

L'évolution de l'astronomie zodiacale chaldéo-grecque ¹⁾ est ainsi clairement expliquée; elle est homogène et naturelle, depuis l'origine anté-historique jusqu'à Hipparque et au XVII^e siècle de notre ère.

Origines de l'astronomie chinoise.

A l'opposé de la méthode chaldéo-grecque qui est écliptique, annuelle, vraie et angulaire, la méthode chinoise est équatoriale diurne, moyenne et horaire. D'où provient cette antithèse? — Du mobile originel.

1) Et égyptienne pour autant que nous la connaissons

Taudis que la première est née des préoccupations agricoles qui exigent des repères *annuels*, la deuxième doit son point de départ au désir de mesurer les heures de la nuit; ce qui l'a portée à considérer d'abord exclusivement la révolution diurne, à une époque très reculée où l'année était encore réglée par le nombre des lunaisons ou par la planète Jupiter.

J.-B. Biot a découvert et démontré que les divisions équatoriales (*sieou*) sont en corrélation avec les circompolaires ¹⁾.

Mais il croyait que ce système avait été imaginé à l'époque de *Yao* et que les *sieou* stellaires avaient été créés en même temps que l'emploi solaire des *sieou* mentionnés par le *Yao-Tien*. Il a rappelé très succinctement que des documents historiques montrent le grand intérêt que les Chinois portaient aux circompolaires. Mais il n'a guère expliqué leur utilisation; il semble qu'il ait senti et éludé l'objection suivante: «Vous dites que les heures étaient déterminées par la position des astres (*sieou* stellaires); dès lors, comment la position des astres pouvait-elle être définie par l'heure (*sieou* solaires)?» — Mais l'argument n'est pas valable, car la première opération remonte à une phase primitive antérieure à l'invention de la clepsydre, et c'est elle qui a conduit à la seconde et à l'emploi du garde-temps ²⁾.

La méthode diurne. «La Grande Ourse, dit Homère, est la seule constellation qui ne se baigne pas dans les flots de l'Océan». D'autre part Bailly nous apprend que les Grecs attribuaient à un des héros du siège de Troie, l'idée de fixer la durée de faction des sentinelles au moyen de la rotation des circompolaires qui, de 6^h

1) (V. ci-dessous p. 349). On appelle *circompolaires* les étoiles qui sont assez voisines du pôle pour ne jamais disparaître sous l'horizon. La hauteur du pôle étant égale à la latitude, les circompolaires de la Chine primitive (36°) sont les étoiles qui restent franchement au dessus de l'horizon, à une trentaine de degrés du pôle au maximum.

2) Sur ce dernier point, voy. R. G. S. Mais cet article est antérieur à ma conception des origines et je retire ce que j'y ai dit sur la priorité des *sieou* solaires.

en 6^h se trouvent: verticalement au dessus du pôle, horizontalement à gauche, verticalement au dessous, horizontalement à droite.

Mais tandis que ce procédé est resté secondaire en Grèce, il a été développé en Chine au point de devenir la base de l'astronomie et surtout de la métaphysique ¹⁾ du ciel. Aussi en trouvons-nous l'écho, sous une forme religieuse, chez le grand astrologue, *Se-Ma Ts'ien* ²⁾.

L'étoile polaire base concrète de l'astronomie chinoise. Il serait un peu candide de supposer, comme le fait Hoefer ³⁾, que l'astronomie est née de la curiosité et du raisonnement géométrique. Il faut aux primitifs un objet concret. L'horizon, puis la route oblique parcourue par les astres mobiles, ont servi de repère sensible à la méthode écliptique. Mais l'équateur est une notion purement idéale et il semble incroyable au premier abord qu'une astronomie équatoriale ait pu se constituer *directement* sans passer par la forme zodiacale. Les concordances géométriques découvertes par Biot rendent cependant fort bien compte de la chose, si on l'éclaire par la tradition analogue des Grecs, comparée aux vieux textes chinois, notamment aux 天官.

De même en effet que l'astronomie zodiacale a pour élément primordial l'*horizon*, repère naturel qui l'a menée à la notion raisonnée de l'*écliptique*; de même l'astronomie diurne a pour élément primordial le *méridien*, conçu comme la *verticale de l'étoile polaire*, repère naturel qui l'a menée à la notion raisonnée de l'*équateur* (Contour du Ciel).

Si, comme nous l'avons dit, il n'existe aucun repère naturel dans la partie *méridionale* ⁴⁾ du ciel, il n'en est pas de même dans

1) Il serait impropre de l'appeler «astrologie». J'en montrerai ailleurs l'importance sociale et l'élévation philosophique.

2) Voy. ci-dessous, p. 354. Les Aztèques, lors de la conquête du Mexique, se trouvaient engagés dans la même voie que les Chinois. Les heures de la nuit étaient annoncées au son des conques, d'après le passage méridien des étoiles (Voy. A. P.).

3) Voy. Bibliographie.

4) Remarquez l'étymologie de ce mot qui lie chez nous l'idée du méridien à celle du Midi.

la partie septentrionale, où l'étoile polaire objective le centre de la révolution diurne et où la Grande Ourse lui sert d'aiguille indicatrice.

Génèse de la notion du méridien. Pour apprécier l'instant où une circompolaire passe au dessus ou au dessous du pôle, il a suffi de dresser un piquet vertical 卑 et de se placer derrière lui de manière à masquer la polaire. Mais si celle-ci est voilée par les nuages, renoncera-t-on pour cela à l'observation? — Non, car il suffit d'avoir indiqué sa direction par un deuxième signal, ou par une corde fixée au sommet du premier et tendue dans la direction de la polaire, comme l'indique le 周卑. Et si les circompolaires elles-mêmes sont invisibles, renoncera-t-on pour cela à l'observation? — Non, car le firmament est un bloc solidaire; et les Chinois, ont remarqué que telle et telle étoile éloignée du pôle correspond à telle ou telle circompolaire et passe au même temps au méridien. Ainsi s'expliquent les deux corrélations découvertes par Biot. Ainsi s'explique qu'après avoir couçu le méridien face au Nord, les Chinois l'aient employé face au Sud en prolongeant jusqu'à l'équateur la direction PA. (P étant le pôle et A une circompolaire. Voy. p. 349.)

Extension de la méthode diurne aux problèmes annuels. Le fait saillant qui a attiré l'attention des Chinois dans la rotation diurne des circompolaires, notamment de la Grande Ourse, c'est d'abord leurs positions cardinales de 6^h en 6^h, en croix, autour du pôle, puis la modification progressive et trimestrielle de ces positions (qui avancent insensiblement de 4^m par jour); par suite de laquelle, si la Grande Ourse, par exemple, se trouve à une date donnée: à droite du pôle à 6 heures du soir, au dessus du pôle à minuit, etc.; elle se trouvera trois mois plus tard: au dessus du pôle à 6^h du soir, à gauche du pôle à minuit, etc. De telle sorte qu'on peut dresser le tableau de roulement suivant:

printemps	0 ^h	6 ^h	12 ^h	18 ^h
été	6 ^h	12 ^h	18 ^h	0 ^h
automne	12 ^h	18 ^h	0 ^h	6 ^h
hiver	18 ^h	0 ^h	6 ^h	12 ^h

En d'autres termes, une des remarques fondamentales de l'astronomie chinoise est que *les quartiers de la révolution diurne* concordeut tous les trois mois avec *les quartiers de la révolution annuelle*. Quoique axiomatique, cette constatation, bientôt formulée sous une forme métaphysique, offre une très grande utilité au point de vue didactique; on devrait même l'enseigner aux élèves de l'Ecole Navale; car, au moyen de 4 jalons équatoriaux, elle permet de se rendre compte, à toute époque, d'une manière très simple, de la position annuelle du firmament par rapport à la révolution diurne. C'est dans ce but de simplification et de vulgarisation, que l'antique almanach dont le *Yao-tien* nous a miraculeusement conservé les débris, rappelle le nom des 4 étoiles qui passent au méridien à 6 heures du soir aux dates cardinales. Pourquoi 6 heures plutôt que 8 heures ou toute autre heure? — Parce que $4 \times 6 = 24$. — 6 heures représentent le quart de la révolution diurne, comme un trimestre représente le quart de la révolution annuelle. Tous les trois mois, les quartiers de la première concordeut donc avec ceux de la seconde. Le texte du *Yao-Tien* équivalant ainsi en quelque sorte au tableau suivant, dont on remarquera l'analogie avec le précédent qui représente la *phase primitive* de l'*astronomie équatoriale* et montre l'origine circompolaire de la méthode.

	鳥	火	虛	昴
printemps	* 6 ^h	12 ^h	18 ^h	0 ^h
été	0 ^h	* 6 ^h	12 ^h	18 ^h
automne	18 ^h	0 ^h	* 6 ^h	12 ^h
hiver	12 ^h	18 ^h	0 ^h	* 6 ^h

Voilà ce que les interprètes des Han ont expliqué très clairement ¹⁾ et ce que les auteurs modernes se sont obstinés à ne pas comprendre.

1) Voy ci-dessous, p. 336, et ce que dit *Se-Ma*, p. 354.

III. Examen du texte.

Les méprises des auteurs dont nous allons discuter l'interprétation ont toutes un point de départ commun : une erreur de critique philologique à laquelle Chavannes a mis fin en montrant ¹⁾, indépendamment de toute induction astronomique, que la partie authentique du texte provenait d'un ancien almanach et qu'il fallait la séparer du contexte, très postérieur, dans lequel elle a été enchassée.

«La critique la plus délicate est indispensable pour reconnaître dans certains chapitres du *Chou-King* les éléments d'âges divers qui les composent; pour ne prendre qu'un exemple, la rédaction du *Yao-Tien* ne doit pas être reportée à l'empereur *Yao* qui est un souverain mythique: elle est vraisemblablement de l'époque des *Tcheou*: dans ce chapitre, cependant, se trouve incorporée une observation astronomique qui ne peut avoir été faite que vers l'an 2200 avant notre ère et qui nous indique ainsi la date la plus ancienne à laquelle on puisse remonter dans l'histoire chinoise» ²⁾.

Sans avoir su faire cette distinction philologique, le P. Gaubil, avec son bon sens habituel, a laissé le contexte dans l'ombre et n'a retenu qu'un fait: c'est que le document indique indirectement que les positions cardinales du soleil se trouvaient alors dans les 4 *sièou* mentionnés (mais dans un ordre différent) ³⁾. Il ne s'est pas demandé, toutefois, pourquoi, au lieu d'indiquer simplement les conjonctions, le texte rapportait la situation sidéro-solaire à 6^h du soir; quels instruments il impliquait, quelles inductions on en pouvait tirer sur l'origine des *sièou*, etc,

1) M. II p. 48.

2) E. Chavannes in *Revue de Synthèse historique*, décembre 1900, p. 280 — Dans la R. G. S. j'ai critiqué l'opinion exprimée quelques années auparavant par l'éminent sinologue (M. II p. 48); je n'avais pas connaissance alors de cet article.

3) Si *Hou*, par exemple, passe au méridien à 6^h du soir à l'équinoxe automnal, il en résulte qu'il est en conjonction avec le soleil au solstice d'hiver et passe alors au méridien à midi (0^h). (Voy. le tableau p. 317).

Dans ses articles de 1840, Biot a éludé la discussion du texte en déduisant, comme Gaubil, l'indication des conjonctions; et dans ses *Etudes*, il insiste sur l'obligation de prendre à la lettre les voyages des *Hi* et des *Ho*.

Quant aux critiques postérieurs, ils ont poussé le respect du contexte jusqu'à contredire les lois les plus élémentaires de l'astronomie. Et plutôt que de récuser ce contexte, ils ont préféré supprimer (comme nous le verrons) une partie du texte authentique.

Rappelons que le document consiste essentiellement dans les propositions suivantes ¹⁾:

以	歲	夜	夜	日	日
閏	三	永	中	永	中
月	百	星	星	星	星
正	六	昴	虛	火	鳥
四	十	以	以	以	以
時	六	定	正	正	殷
	日	中	中	中	中
		冬	秋	夏	春

Je ne referai pas ici l'exposé de l'interprétation que j'en ai donnée (R. G. S.) et me bornerai aux explications indispensables à la réfutation que nous allons entreprendre.

L'authenticité de ce document est garantie par la loi de précession. Son sens est certain; on peut l'établir par diverses voies convergentes: 1° par la simple discussion astronomique résultant de la position des étoiles dont les noms sont restés les mêmes (*Hiu* et *Mao*) et par l'identification par symétrie des noms archaïques *Niao* et *Ho* ²⁾.

1) Suivant les passages, les versions et les éditions, on trouve les succédanés:
定殷正王。中仲。 Et: 300 + 60 + 6 jours

2) Ces 4 étoiles divisent en effet les *sizon* en 4 groupes de 7; voy. p. 348 et 365 ce que l'on en peut inférer.

2° par les commentaires antérieurs à la découverte de la précession. 3° par l'analogie des autres documents anciens (M. H., *T'cheou-li*, *Hia-Siao-Cheng*) ¹⁾. 4° par la répartition des 28 étoiles déterminatrices, dans la haute antiquité ²⁾. 5° par les inductions tirées de l'astronomie primitive comparée. (Voy. A. P.).

Les points suivants sont définitivement acquis; le texte ne peut se rapporter aux couchers héliques; ni même aux *sieou* qui passent au méridien à l'heure du coucher du soleil. Il indique exactement, par leurs étoiles déterminatrices, les divisions équatoriales qui contiennent les positions cardinales du soleil et qui passent par conséquent à 6 heures du soir aux dates cardinales.

Au lieu d'associer chacune des étoiles cardinales à la date où elle se trouve en conjonction solaire (*Mao* printemps, *Niao* été, etc.), pourquoi donc le texte indique-t-il celle qui passe à 6 heures du soir (*Niao* pr.; *Ho* été, etc.)? Nous avons vu que les origines polaires de l'astronomie chinoise rendent fort bien compte de cette méthode conventionnelle, dont aucun auteur ne semble avoir remarqué l'existence, et qui présentait l'avantage de tourner la difficulté provenant de la non-visibilité simultanée des étoiles et du soleil. En reportant la situation sidéro-solaire à 6 heures du soir, les Chinois pouvaient, en effet, «voir» la position du soleil parmi les étoiles... mais par une anticipation d'un trimestre. En regardant, par exemple, les Pleïades (*Mao*) passer au méridien à 6 heures au solstice d'hiver, ils avaient sous les yeux la situation telle qu'elle devait se produire trois mois plus tard, à midi.

A plus de quarante siècles de distance, l'Almanach Hachette a repris l'idée de vulgarisation qui inspira celui de *Yao*. En tête de chaque trimestre, il a coutume de publier une vignette représentant

1) On pourrait supprimer le *Yao-Tuen* sans modifier nos certitudes sur le caractère de l'astronomie antique.

2) Cet argument a été particulièrement mis en valeur par Biot.

l'état du ciel. Mais à quelle heure convenait-il de rapporter ce spectacle? S'il avait choisi la tombée de la nuit, les 4 quartiers du ciel se seraient présentés d'une manière dissymétrique, par suite de la variabilité de cette heure; certaines parties n'y eussent pas figuré et d'autres eussent fait double emploi. L'Almanach Hachette a donc choisi 9 heures du soir; mais il ne mentionne pas les positions cardinales du soleil, ce qui eût été cependant intéressant. L'almanach de *Yao* résoud le problème d'une autre manière, qui présente un inconvénient ¹⁾: il rapporte la situation du firmament à un moment (6^h) où les étoiles sont encore invisibles (sauf en hiver): mais qui présente, par contre, un grand avantage: celui de rapporter le centre du spectacle aux positions cardinales du soleil.

Lorsque j'ai indiqué cette nouvelle interprétation du texte (qui confirme astronomiquement celle que Chavannes a révélée d'après la seule critique philologique), je n'avais pas encore remarqué que *Se-Mu Ts'ien* fait allusion, à diverses reprises, à cette méthode conventionnelle, encore usitée de son temps, qui consiste à mettre en évidence les positions trimestrielles de la révolution annuelle en les rapportant aux quartiers de la révolution diurne:

Quand on fait usage [de la méthode] de 6 heures du soir, ce qui indique c'est l'étoile *Piao*... etc. (M. II. III. 341).

IV. La détermination des saisons.

(Suite du chapitre III.)

Le lettré qui, à une époque très postérieure, a enchassé les débris de l'Almanach de *Yao* dans un contexte symétrique énumérant les «*Instructions de l'Empereur*» n'était sans doute pas grand

1) Cet inconvénient est un effet de l'incompatibilité de l'obliquité du zodiaque avec la méthode équatoriale. Mais la quantité dont les étoiles cardinales se trouvaient éloignées du méridien à l'heure de leur apparition indiquait la dissymétrie tropique.

clerc en astronomie. Paraphrasant les mots 以定, il semble avoir imaginé que les relations indiquées par les 4 propositions sidérales du texte constituaient le procédé par lequel les anciens avaient pu *découvrir* les dates tropiques.

Or — c'est là un des phénomènes les plus curieux de cette discussion fertile en surprises — cette explication fantaisiste a tellement impressionné les critiques européens, *même astronomes*, qu'ils ont aveuglément admis cette hérésie astronomique, et longuement disserté sur l'ingénieux moyen de *déterminer les saisons par les étoiles culminantes*. C'est là cependant un simple non-sens, comme nous allons le voir.

Le problème tropique.

Les questions qui se posent inconsciemment aux primitifs et dont la solution marque les premières étapes de l'astronomie, se résument en deux catégories que j'appelle: le problème *sidéro-solaire* et le problème *tropique* ¹⁾.

Une astronomie purement écliptique et une astronomie purement équatoriale pourraient fort bien parvenir par leurs procédés purement *sidéro-solaires* à déterminer la durée exacte de l'année et à la diviser en quartiers. Mais ces quartiers seraient alors arbitrairement définis et ne correspondraient pas aux saisons; car il n'existe *aucune relation* de causalité entre les positions sidérales du soleil et les phases tropiques.

La distance des étoiles est, en effet, tellement immense que l'aspect du ciel n'est modifié en rien par le déplacement de la Terre sur son orbite.

Les phénomènes tropiques sont causés par l'inclinaison de l'axe

1) Il eût été plus logique de réunir l'exposé de ces deux problèmes fondamentaux dans le chapitre III. Je n'ai pas voulu le faire, afin de les mieux distinguer et de ne pas rompre la relation qui rattache le texte à la solution polaire du problème sidéro-solaire

de la Terre sur le plan de cet orbite, d'où résulte l'obliquité de l'écliptique. Il est par conséquent impossible d'obtenir aucune donnée tropique en considérant l'écliptique seul, ou l'équateur seul. La méthode chaldéo-grecque des couchers héliques permet bien de dresser la liste des constellations zodiacales, mais elle n'indiquera jamais que le *solstice* correspond à tel coucher hélique. La méthode chinoise des passages méridiens permet bien de constater l'heure à laquelle telle étoile passe au méridien, mais elle n'indiquera jamais que cette heure (ou cette étoile) correspond au *solstice*.

Puisque le problème tropique résulte de l'intersection de l'écliptique par l'équateur (méthode zodiacale) ou de l'équateur par l'écliptique (méthode horaire) il ne peut être résolu que par l'observation des phénomènes tropiques causés par cette intersection.

Les procédés qu'on en peut tirer donnent des résultats plus ou moins précis suivant la relation plus ou moins directe existant entre ces phénomènes et l'inclinaison des deux grands cercles.

Les variations météorologiques et physiologiques, rappelées à juste titre par le *Yao-T'ien*, sont bien d'ordre tropique mais ne fournissent pas d'indications précises.

Par contre, l'obliquité de la route solaire se manifeste dans la variation de 3 éléments susceptibles d'être mesurés :

- 1°. La durée relative du jour et de la nuit.
- 2°. Le déplacement du lever du soleil sur l'horizon.
- 3°. La hauteur du soleil (ou sa longueur d'ombre).

La première de ces variations, mentionnée par le texte, ne peut servir à une détermination exacte sans un garde-temps très précis ; elle ne constitue donc pas un procédé réellement employé par les primitifs.

La seconde a été remarquée dès les temps préhistoriques ¹⁾. Elle

1) Les alignements de Carnac (Morbihan) et les galeries du tumulus sont orientés vers le lever du soleil printanier.

devait attirer l'attention des peuples qui pratiquaient l'observation des levers héliques, surtout dans les pays où l'atmosphère est pure, l'horizon rectiligne, et dont les monuments sont exactement orientés (Égypte). Mais ce procédé n'est indiqué nulle part dans les documents chinois.

La troisième variation, au contraire, devait attirer l'attention d'un peuple dont l'astronomie fut basée, dès l'origine, sur un signal vertical et sur l'observation des passages méridiens. Aussi le calendrier chinois, si haut qu'on puisse remonter, est-il toujours fondé sur la date du solstice d'hiver, déterminée par l'ombre méridienne *maxima*, observation qui devait conduire, en second lieu, à l'évaluation de l'année tropique. Mais, il importe de le remarquer, l'exactitude d'une telle évaluation est très secondaire et son insuffisance ne pouvait entraîner aucune erreur sensible dans un calendrier basé sur le contrôle expérimental du contact tropique. Pendant plus de vingt siècles nous voyons le calendrier chinois admettre l'approximation julienne ($365\frac{1}{4}$) sans qu'il en soit résulté, comme en Russie, une erreur accumulée; car le calendrier chinois n'a jamais été perpétuel. Dans la haute antiquité, sa situation à l'égard de l'approximation $366\frac{1}{4}$ (indiquée par le texte) se trouvait identique à la situation postérieure à l'égard de l'approximation julienne ¹⁾.

Le repérage sidéro-tropique. Après avoir déterminé les dates tropiques par un procédé tropique, alors on peut les associer à un repère sidéral qui permettra, au besoin, de les retrouver. Après avoir déterminé, au moyen du guomon, la date du solstice d'hiver, les Chinois ont constaté qu'à cette date l'étoile *Mao* passait au méridien à 6 heures du soir.

1) On peut en outre expliquer de plusieurs manières l'utilité qui a pu faire admettre le nombre pair 366. Je l'exposerai ailleurs. Le P. Gaubil estime, avec les astronomes chinois, que le texte fait allusion à l'année pleine (366) qui se produisait tous les 4 ans. Cela est très plausible. Peu importe, d'ailleurs. Le fait capital est que la précision sidéro-tropique du texte certifie l'emploi du guomon.

Mais cette corrélation est seulement *conservatoire* et ne peut en aucune façon avoir servi à une détermination *originelle*. De même, lorsque nous avons fixé, au préalable, l'heure de nos repas, nos montres nous servent ensuite à la déterminer; mais il serait absurde de penser que nos montres indiquent l'heure de nos repas « parce qu'elles ont faim ». De même encore, les Egyptiens ayant constaté que la crue du Nil se produisait peu après le lever héliaque de Sirius, utilisaient cette corrélation pour prévoir l'imminence de l'inondation; mais il serait absurde de supposer que les Egyptiens ont connu *originellement* la crue du Nil par le moyen de Sirius, alors que c'est au contraire la constatation de ce phénomène tropique qui a attiré leur attention sur le fait sidéral. Les Egyptiens ont admis, néanmoins, que l'inondation tropique était *régie* par la déesse sidérale. C'est là un lieu fictif qu'expliquent les tendances religieuses et l'ignorance des lois astronomiques; mais il est singulier de trouver l'expression d'une idée analogue sous la plume d'un professeur d'astronomie qui attribue la détermination des dates tropiques, en Chine, à l'observation des « étoiles culminantes ».

Le texte du *Yao-tien* dit — il est vrai — que les 4 étoiles « servent à déterminer » les dates cardinales. Mais il serait déplacé, d'abord, de reprocher aux astronomes antiques une erreur que certains astronomes modernes ont aggravée en l'adoptant. Il est manifeste, en outre, que cette formule n'avait pas le sens, qu'on lui attribue, d'un procédé usité en *pratique*. Car le texte dit: *Le jour moyen* (et l'étoile Niao) *servent à déterminer...* etc. Pourquoi donc les critiques ont-ils voulu voir dans le second terme, plutôt que dans le premier, un procédé réellement employé? Le texte dit en outre que « le mois intercalaire sert à déterminer les 4 saisons ». Et *Se-Ma T'sien* dira encore, 20 siècles plus tard, que « la Grande Ourse détermine les 4 saisons ». On ne supposera pas, je pense, que le calendrier des Han fut établi sur la Grande Ourse. Le texte du

Yao-Tien reflète simplement le mysticisme métaphysique des Chinois ; et la raison pour laquelle il emploie l'expression 以定 est du même ordre que celle pour laquelle *Se-Ma* a intitulé son Traité 天官.

On chercherait vainement, d'ailleurs, dans ce Traité, une allusion au procédé des « étoiles culminantes ». Il rappelle, au contraire, que la date tropique n'est indiquée que par des indices tropiques, parmi lesquels, comme le *Yao-Tien*, il cite à juste titre les variations météorologiques et physiologiques (p. 400):

« Quand les cerfs perdent leurs cornes, quand les tiges des orchidées apparaissent, quand les sources tressaillent, ce sont des moyens de connaître approximativement que le jour du solstice d'hiver est arrivé. Mais le témoignage le plus important et le plus précis est l'ombre du gnomon. »

Aux inventeurs de la théorie des « culminations » je dédie ces sages maximes du duc grand astrologue.

V. Inconséquences et contradictions des interprétations admises.

Il serait par trop long d'énumérer séparément les erreurs commises dans les études de Chalmers (C), de Legge (L), de Schlegel (S) et de Russell (R) ¹⁾. Nous allons donc grouper d'abord celles qui leur sont communes ; puis nous examinerons ensuite brièvement celles qui leur sont particulières.

C. L. S. R.

1°. On a beau tourner et retourner le texte, il n'y a pas moyen d'échapper à la nécessité d'admettre qu'il s'agit de passages au méridien. D'ailleurs les commentateurs indigènes ne mettent pas le fait en doute. Nos 4 auteurs ne pouvaient donc se soustraire à cette obligation. Mais comme l'observation méridienne est une opération

1) Voy. Bibliographie.

savante qui contraste avec leur hypothèse d'une astronomie rudimentaire, ils se trouvent inconsciemment embarrassés d'avoir à parler de « passages au méridien ». A cette expression ils substituent alors celle de *culmination* qui présente l'avantage de déplacer la question.

Lorsqu'un astre passe au méridien, il culmine. Mais ce dernier terme fait allusion à sa hauteur (maxima) tandis que la premier se rapporte à son angle horaire (unl). Aucun de ces auteurs n'entend soutenir que les Chinois observaient le maximum de la hauteur. Mais en faisant usage du mot *culmination* ils sont bien aises de n'avoir pas à expliquer comment le plan méridien avait été conçu et repéré.

2°. Ils imaginent que le texte indique le moyen de « déterminer les saisons », au fur et à mesure, à une époque où l'on ne savait pas encore en fixer les limites à l'avance, c'est-à-dire à une époque où l'astronomie était très rudimentaire. Et aucun d'eux ne se demande pourquoi les Chinois n'observaient pas tout simplement les couchers (ou levers) héliaques, qui fixent à 5 jours près le retour des dates annuelles, procédé élémentaire qui s'est imposé à tous les primitifs.

3°. Sans formuler la moindre surprise, ils admettent qu'un peuple encore réduit à ne pouvoir prévoir la durée des trimestres, cherchait la solution du problème sidéro-solaire en faisant intervenir gratuitement la révolution diurne dans la considération de la révolution annuelle; et qu'il tentait cette détermination complexe dans la partie méridionale du ciel où ne se trouve aucun repère naturel! (v. p. 312).

4°. Ils admettent ainsi qu'avant d'exister l'astronomie chinoise était déjà *équatoriale*. Mais ils n'admettent pas cependant qu'elle fut *horaire*, ce qui est le complément indispensable de toute astronomie équatoriale, et ce qui résoudrait immédiatement le problème en le ramenant dans le droit chemin.

Aucun d'eux n'exprime les motifs de son hypothèse; ils marchent

à l'aveugle. Mais on peut suppléer à leur silence en reconstituant ainsi le fil inconscient de leurs idées: «Nous admettons — se disent-ils à leur insu — les passages méridiens, parcequ'il n'y a pas moyen de les éluder; mais nous nous refusons à attribuer l'invention de la clepsydre à une antiquité si reculée. Or comme le révolution diurne (que nous avons dû faire intervenir) implique nécessairement une considération horaire, il faut que les Chinois aient observé les passages à une *heure naturelle*».

Le coucher du soleil fournit une *heure naturelle* mais inutilisable ici; car, si l'on rejette l'idée d'un garde-temps, il faut que le phénomène employé comme repère indique à la fois la position du soleil, et celle du firmament. Au coucher du soleil, les étoiles sont invisibles; il n'y a donc pas de détermination sidéro-solaire. Une seule solution se présente: il faut que le texte se rapporte à l'instant de l'apparition des étoiles; car, à ce moment, la position du firmament est indiquée *de visu* par le plan méridien, et la position du soleil est indiquée par l'affaiblissement de son éclat ¹⁾. Cette solution alambiquée paraît tellement certaine à ces auteurs qu'ils l'admettent sans la moindre discussion critique.

5°. Aucun d'eux ne s'étonne que les Chinois aient choisi des étoiles de 3^e et de 4^e grandeur pour l'application d'un procédé déjà inadmissible même avec des astres de 1^e grandeur.

6°. Aucun d'eux ne remarque que la diversité d'éclat des étoiles du texte (2^e, 3^e, 4^e et 4^e gr.) donnerait des délais de visibilité différents ²⁾. R fixe uniformément ces délais à 40^m. Comme cette limite, absolument insuffisante, recule déjà de 8 siècles l'époque (2300) de *Yao*, il se trouve embarrassé pour lui donner une valeur plus

1) En supposant constante la relation entre la situation du soleil et sa puissance lumineuse, relation troublée par les variations atmosphériques

2) D'ailleurs l'état variable de la lune modifie tellement l'heure des apparitions que ce procédé imaginaire est inapplicable et inexistant.

raisonnable et se borne à dire que le texte paraît se rapporter à une époque postérieure de «plusieurs» siècles. Quand à L., il élimine la difficulté en considérant comme négligeable l'intervalle qui sépare le coucher du soleil de la visibilité des étoiles ¹⁾!

7°. Nous arrivons maintenant à une énormité, incroyable surtout de la part d'un professeur d'astronomie. La rotation de la Terre sur elle-même étant perpétuellement uniforme, il s'en suit que, dans la révolution diurne, les intervalles équatoriaux égaux passent au méridien à des intervalles horaires égaux. Les étoiles du texte divisant l'équateur en 4 quadrants sensiblement équivalents, il est manifeste qu'*elles ne peuvent passer au méridien à des intervalles inégaux*. A moins de faire régner le bon roi *Yao* sur une contrée équatoriale (où le soleil se couche à 6^h en toute saison) il est donc impossible de rapporter le texte aux heures du coucher du soleil, lesquelles à la latitude de la Chine primitive (36°) sont: 6^h, 7^h 15, 6^h, 4^h 45 ²⁾. Il est déjà surprenant de voir ces auteurs chercher à concilier l'inconciliable; mais ce qui est plus surprenant encore, c'est que deux d'entre eux (L. R.) croient y avoir réussi! J'ai montré (R. G. S. p. 136) par quels moyens: R. en éliminant un des résultats et en commettant une grosse faute de calcul sur l'autre; L. en se déclarant satisfait des indications de son graphique, sans indiquer les chiffres (cependant directement lisibles sur sa graduation) qui dénotent trente siècles d'écart! Quant à C. et S. ils s'aperçoivent que les étoiles

1) Il dit en effet que le texte se rapporte *at dusk*, puis établit son graphique pour le *sunset*.

2) Le lecteur peut apprécier très facilement la force de cette incompatibilité. Il n'a qu'à porter sur un cercle les positions cardinales du soleil (0^h, 6^h, 12^h, 18^h), puis, à partir de ces 4 points, marquer la position de chaque étoile respectivement à 6^h, 7^h 15, 6^h, 4^h 45 en sens inverse des aiguilles d'une montre. Il constatera alors que les intervalles *interstellaires* seront: 7^h 15, 7^h 15, 4^h 45, 4^h 45. L'intervalle entre les deux étoiles solsticiales devrait donc être 7^h 15 + 7^h 15 = 14^h 30 alors qu'il est en réalité de 11^h 52^m (R. G. S. p. 141). Ce qui (à raison de 5^m par siècle) donne trente siècles d'écart dans l'évaluation chronologique basée sur la précession.

passent au méridieu à 6^h et non pas au crépuscule; mais au lieu d'ouvrir les yeux sur leur erreur, ils ne comprennent pas ce qu'il y a d'intentionnel dans cette concordance. Ils ne soupçonnent même pas que les positions de ces étoiles sont celles du soleil équatorial aux dates cardinales! C., avec une gravité vraiment comique, se déclare «à même de démontrer» que ces étoiles n'étaient pas visibles (ce qui est évident à première vue) et que, par conséquent, Yoo a voulu nous mystifier en affirmant des choses «qu'il ne pouvait pas connaître», à moins toutefois — ajoute-t-il — qu'il n'ait tenu ces renseignements «de Noé lui-même»! — Quand à S. il explique qu'en théorie les étoiles passaient bien à 6 heures du soir, mais qu'en pratique on observait ce passage à la tombée de la nuit. J'ai renoué à saisir le sens de cette distinction.

8°. Après cette hérésie astronomique en voici une autre encore plus forte: ces 4 auteurs, dont deux au moins ¹⁾ sont spécialistes, imaginent que les saisons tropiques ont été *déterminées*, originalement au moyen d'étoiles. Ce prétendu procédé n'est qu'un pur non-sens comme je l'ai montré plus haut (p. 325).

9°. Aucun d'eux n'est surpris du fait qu'il y eût déjà, dans une phase aussi primitive, des astronomes officiels occupant de hautes charges; ni que le souverain leur ordonne de calculer les conjonctions. Aucun d'eux ne signale l'analogie du texte avec celui du *Hia-Siao-Cheng* ²⁾ et de l'éclipse du *Chou-King*.

10°. Voici maintenant le bouquet. Tout ce bel échafaudage d'incompatibilités historiques et astronomiques repose en dernière analyse sur un aveugle respect de la traduction littérale des caractères 以定. Il est assurément fort louable de ne pas s'écarter de la

1) R et C. Quoiqu'on ne connaisse pas au juste le rôle joué par le Rév. Pritchard, professeur d'astronomie à Oxford, il paraît inacceptable qu'il ait établi le graphique du Dr. Legge, sans avoir collaboré à son interprétation astronomique.

2) Sauf R, mais il n'en voit que le côté chronologique. Aucun de ces auteurs ne mentionne l'interprétation de Biot ou de Gaubil. (Sauf S., très partiellement).

teueur d'un texte, à condition toutefois de ne pas aller jusqu'à violenter les lois du ciel et de la logique. Dans l'idée préconçue que les «Instructions de l'Empereur» indiquent un procédé pratique pour déterminer, au fur et à mesure, les saisons, nos 4 auteurs sont obligés d'admettre que les Chinois ne savaient pas en prédire la date et que, par conséquent, *ils ne connaissaient pas la durée de l'année!* Or le texte même dont on tient tant à respecter la teneur indique cette durée avec une exactitude qui fixe immédiatement à 5 heures près la limite des saisons! Il mentionne en outre l'usage du mois intercalaire qui suppose un calendrier régulier.

Comment donc ces auteurs ont-ils concilié leur théorie avec cette partie décisive du texte? — De la manière la plus simple: ils ont éliminé la phrase qui indique la durée de l'année et le mois intercalaire. Nous avons là un très curieux et quadruple exemple de la facilité avec laquelle l'esprit dominé par une croyance peut écarter, paisiblement, une objection qui le gêne.

Ni C, ni L, ni S, ni R¹⁾, ne font la moindre allusion à cette partie du texte, ni au problème général de la durée de l'année dont la solution est cependant capitale dans l'évolution d'une astronomie: car elle en clôt la phase primitive et ouvre celle que l'on peut nommer *scientifique*.

Je laisse au lecteur le soin de grouper, s'il le peut, dans une formule, les contradictions et les anachronismes dont la combinaison représente l'interprétation actuellement admise de ce précieux document ainsi que les idées régnantes sur les origines de l'astronomie en général. Il est singulier de constater combien peu les astronomes ont réfléchi sur les premières étapes de leur science. On peut dire, sans exagération, que les techniciens chinois, depuis les Han, se

1) R y fait allusion dans son exorde, mais n'en parle plus dans la discussion, ni dans ses conclusions sur «la grossière détermination des saisons».

sont montrés supérieurs en cela à leurs confrères européens du XIX^e siècle. Si le spectre de l'empereur *Yao* s'intéresse encore aux choses du ciel et rôde parfois aux alentours du *T'ong Wen Koon*, il a dû s'égayer des commentaires dont les Barbares de l'Ouest ont agrémenté ses fameuses «Instructions».

Relevons maintenant les particularités de ces diverses études :

L.

En ce qui concerne le Dr. Legge, je n'ai rien à ajouter à ce que j'ai dit R. G. S. p. 136, sauf la rectification suivante :

Il m'a échappé que le célèbre sinologue n'admettait pas la définition des *sieou* posée par Gaubil, Ideler et Biot, et qu'il s'est rallié à la théorie des *astérismes* que nous réfuterons plus loin. Cela explique pourquoi il traduit : «L'étoile est dans Hiu» au lieu de «l'étoile Hiu».

Par ailleurs, ce fait ne modifie guère les incompatibilités horaires de son interprétation. Toutefois l'écart de 30 siècles que j'avais relevé se réduit à 25 siècles. Dont acte.

C.

Le Rév. J. Chalmers, astronome et missionnaire, n'a pas seulement traité de la question du Chou-King, dans les *Prolegomènes* de la traduction du Dr. Legge (1869) mais aussi de toute l'ancienne astronomie chinoise qu'il présente sous le jour le plus faux. J'examinerai en détail son étude dans mon prochain ouvrage ; je ne puis envisager ici que la partie relative à votre texte.

Cet auteur n'a pas le moindre soupçon du caractère équatorial de l'astronomie chinoise qu'il assimile à celle des anciens Grecs en isolant des citations purement démotiques ¹⁾. Il semble ignorer

1) On ne trouve dans Gaubil aucune allusion aux couchers héliques ; et en effet ce procédé écliptique est inutilisable dans une astronomie équatoriale. Mais Confucius remarquant «qu'à telle époque *Fang* était encore visible à l'horizon», C. part de là pour

totalemenl les travaux de Gaubil et des techniciens chinois. Il commente le *Yao-Tien* dans des termes empruntés au langage de Ptolémée: «D'après ce document, dit-il, qui indique les étoiles employées pour marquer les *signes cardinaux du zodiaque*, les équinoxes étaient dans *Taurus* et *Scorpio* et les solstices dans *Leo* et *Aquarius*... Yao en quelques phrases pompeuses (?) donne à entendre qu'il est d'avance parfaitement renseigné sur les résultats des observations qu'il ordonne à ses astronomes de faire. Mais ceux-ci trouvèrent-ils ces étoiles comme Yao leur avait dit qu'ils les trouveraient? *We are supposed to believe that they did, of course*. Mais comme on ne nous le dit pas, nous réclamons la liberté d'en douter». — Puisque C. estime qu'à cette époque et pendant vingt siècles encore, les Chinois en étaient réduits à la méthode grossière des levers héliques et de la succession zodiacale, comment s'explique-t-il que le texte indique non pas la constellation en conjonction ou en contiguïté, mais celle qui passe au méridien? Il reste muet sur ce point; mais il admet que les *Hi* et les *Ho* ont fait réellement le voyage au Tonkin et autres lieux cardinaux du futur empire et qu'arrivés là.... ils n'ont pu constater la «culmination» des étoiles parce qu'elle se produisait à 6 heures, heure à laquelle, sauf en hiver, elles sont invisibles. En tout ceci, on le voit, il ne précise pas la méthode employée pour l'observation méridienne. C. imagine, semble-t-il, que ces astronomes ont fait ce long voyage pour assister simplement au spectacle d'une «culmination»; et il ne se demande pas quel parti ils en auraient pu tirer, alors même qu'elle eût été visible? Se figure-t-il qu'on peut déduire une date, même approximative, en

dire que *postérieurement* à Méton et à Calippe⁽¹⁾ (c'est-à-dire au IV^e siècle) les Chinois en étaient encore réduits à établir leurs calendriers sur de grossières observations de levers héliques; ce qui implique qu'ils ne connaissaient pas encore la durée de l'année (bien que cette expression «durée de l'année» soit absente de toute l'étude de C.) Cette dissertation est un des meilleurs exemples qu'on puisse citer de l'absence complète de méthode, qui règne encore, dans la critique de l'évolution de l'astronomie

contemplant une culmination? Et pourquoi donc ces astronomes n'observaient-ils pas tout bonnement les couchers héliques, qui n'exigent ni plan méridien, ni notation horaire?

Mais voilà qui est plus fort. La seule excuse qui puisse atténuer l'inanité de cette dissertation, est que l'auteur se refuse implicitement à admettre l'emploi de la clepsydre. S'il l'admettait, la question qu'il pose: «Comment *Yao* pouvait-il savoir cela?» recevrait immédiatement une réponse ¹⁾ sans aucune intervention de Noé. Or, le voilà maintenant qui examine l'hypothèse suivant laquelle *Ho* aurait emporté une clepsydre dans ses bagages pour aller assister au spectacle de la culmination de *Mao* (hiver):

Il a pu voir l'étoile longtemps avant sa culmination: mais à moins d'avoir une bonne montre, il n'a pu constater qu'elle culminait à 6 heures: et sa clepsydre, à supposer qu'il en eût une, aurait été gelée!

Outre qu'il semble difficile de refuser aux Chinois de cette époque l'usage du feu et des maisons d'habitation dans lesquelles on peut empêcher l'eau de geler, si *Ho* avait une clepsydre, *Yao* en possédait une également, et dès lors le texte est expliqué. En vérité, une telle argumentation semble relever plutôt de la bouffonnerie que d'une critique sérieuse. ²⁾

S.

Avec Schlegel, maintenant, nous arrivons à l'extrême limite où un esprit, sain par ailleurs, peut se laisser aller en tirant, sans aucun frein, des déductions imaginaires de notions astronomiques

1) Je n'entends pas par là adopter la théorie de la détermination des saisons par les étoiles, je me place au point de vue de l'auteur, qui se demande seulement comment *Yao* avait pu déterminer l'heure

2) Néanmoins Schlegel a trouvé ce raisonnement si admirable qu'il le reproduit avec approbation (*Ur* p. 6). Par ailleurs, il va sans dire que l'intervention personnelle de *Yao* et les prétendus voyages des astronomes n'ont rien à démêler avec la partie authentique du texte

purement livresques, acquises en dehors de toute pratique instrumentale. De telles aberrations, je le répète, eussent été impossibles si les historiens de l'astronomie avaient établi les étapes successives et l'enchaînement nécessaire des besoins et des procédés qui expliquent les premiers pas de la science.

La distinction entre l'astronomie annuaire et écliptique chaldéo-grecque basée originellement sur l'horizon, et l'astronomie diurne, équatoriale, des Chinois basée sur l'étoile polaire, montre immédiatement que le texte du *Yao-Tien* implique la clepsydre. L'interprétation de L. C. et R. consiste à méconnaître cette distinction, à prendre l'expression 以定 au pied de la lettre et à concilier le texte, par une accumulation d'incompatibilités, avec l'idée qu'ils se font d'un procédé primitif d'ailleurs inexistant. Toutefois, grâce au silence qu'ils gardent sur le moyen pratique d'observer une «*culmination*», ils arrivent à se maintenir tant bien que mal dans le cadre de l'histoire. Tel n'est pas le cas de S. Ayant compris de travers un passage parfaitement clair de Gaubil, il en déduit que le texte du *Chou-King* ne se rapporte pas au règne de *Yao* mais à une époque antérieure.... de 18000 ans! Puis, enchaîné de cette découverte, il en fait la clef de voûte d'un gros ouvrage sur l'Uranographie chinoise. Il est arrivé à cette belle déduction de la manière suivante:

J'ai cité (R. G. S. p. 139), un passage capital du P. Gaubil ¹⁾ que personne n'a remarqué (sauf S. et moi), et qui a échappé à Biot lui-même ²⁾. Dans cette page décisive, Gaubil montre que,

1) Obs. t. III, p. 8.

2) Biot dit en effet (*Etudes* p. 367): «Selon Gaubil l'observation se faisait le soir au coucher du soleil, et le lieu actuel de cet astre dans les divisions équatoriales se concluait de celle qui se voyait dans le méridien au même instant. Mais cette explication n'est valable que pour les deux équinoxes...» J'ai déjà fait remarquer que Biot avait éludé, dans ses articles, la question de la méthode indiquée par le texte de *Yao* et qu'ayant à en parler dans les dernières pages de ses *Etudes*, il est tombé dans des contradictions. L'explication n'est pas plus valable pour les équinoxes que pour les solstices, puisque les étoiles sont invisibles au coucher du soleil. Biot a mal lu le passage. (*Lettres édif.*, XIV, p. 311)

bien antérieurement à la découverte de la précession (qui seule eût permis de forger cette interprétation) les techniciens chinois connaissaient parfaitement le sens traditionnel du texte de *Yao* touchant «les 4 étoiles qui répondent aux 4 saisons». Ils les présentent comme une quadrature solidaire faisant concorder 4 fois par an les quadrants de la révolution diurne avec ceux de la révolution annuelle. «Les interprètes des Han, dit Gaubil, assurent qu'il s'agit *des étoiles qui passent au méridien à midi, à minuit, à 6^h du soir et à 6^h du matin*» etc. Il semble impossible de se méprendre sur un texte aussi clair, qui équivaut au tableau ci-dessus (p. 317) et dont le sens confirme celui du texte de *Yao*; à savoir que, au printemps par exemple, si *Niao* passe au méridien à 6 heures du soir, il s'en suit que *Mao* a passé à midi (en conjonction solaire) et que *Ho* passera à minuit, etc. D'ailleurs Gaubil se donne, bien inutilement, la peine de détailler, dix lignes durant, ces conséquences axiomatiques. Le Dr. Schlegel ne comprenant pas qu'il s'agit de la révolution *diurne*, de 6^h en 6^h, à chacune des dates cardinales, a cru que Gaubil voulait dire:

«Il s'agit des étoiles qui passent au méridien à midi [au printemps] à minuit [en été] à 6 heures du matin [en automne] et à 6 heures du soir [en hiver]...» quoique cette idée bizarre soit formellement contredite par la suite des explications (vraiment superflues) du savant missionnaire.

De cette colossale méprise va sortir une fantastique discussion astronomique. Mais je préfère céder la parole à l'éminent sinologue hollandais (p. 17):

«Nous avons établi dans notre critique précédente que les faits énoncés dans le *Chou-King* n'étaient *vrais qu'en théorie*; aussi les commentateurs de

ce livre différaient-ils immensément entre eux sur l'heure de l'observation ¹⁾. *Ngan-Kouo*, entre autres, supposait qu'au soir de l'équinoxe vernal les sept constellations de *Nuo* étaient visibles. Les interprètes du temps des *Hou*, comme nous le dit le P. Gaubil, assuraient que dans le *Yao-Tien* il s'agit des étoiles qui passent au méridien à midi, à minuit, à 6 heures du matin et à 6 heures du soir. Mais ceci est impossible à l'égard des étoiles nommées dans le *Yao-Tien*, car, selon ce livre, *Sing* répondait au printemps et devait donc culminer le matin du jour de l'équinoxe ²⁾; *Fang* répondait à l'été et devait culminer à midi du solstice ³⁾, etc. . . Or ceci est impossible pour aucune époque . . . Les interprètes des Han ont senti cette difficulté et ont alors décidé tout arbitrairement que l'observation avait eu lieu à 6^h du soir; et en effet si on admet cette heure, l'observation s'accordera avec les faits consignés dans l'histoire, quoiqu'il ne sera toujours qu'une observation théorique et non visuelle. Mais nous le répétons, cette décision est tout-à-fait arbitraire et contraire au texte du *Chou-King*, qui dit expressément (?) que l'observation avait lieu le matin au printemps, à midi pendant l'été, etc. . .

« Nous en tirons la conclusion qu'on dut observer le matin les étoiles qui se lèvent héliquement : à midi (en théorie) les étoiles qui passaient le méridien : le soir, les étoiles qui se couchaient héliquement : et la nuit, les étoiles culminantes. De telle sorte qu'au printemps c'étaient les levers héliques et à l'automne les couchers héliques qu'on observait : tandis qu'en été on observait (en théorie) à midi les étoiles qui passaient le méridien, et pendant l'hiver les étoiles culminantes à minuit . . . » Le changement de face du ciel, dit Dupuis ⁴⁾, se manifeste surtout au méridien où chaque étoile passe tous les jours quatre minutes plus tôt . . . J'ai dit que c'était surtout au méridien que ce phénomène s'observait parce que l'horizon ne peut pas toujours servir à cette observation par la raison que les jours croissant en été, la nuit retarde sa marche et que l'étoile qui devait se trouver en station à l'Orient à son commencement est déjà levée : l'effet contraire résulte de l'accélération de la nuit en hiver. La raison de cette variation est tirée de la marche oblique du soleil . . . On doit donc préférer le

1) L'immensité de ces différences n'existe que dans l'imagination de S. par suite de la manière dont il a compris les explications de Gaubil. *Ngan Kouo* donne simplement l'interprétation démotique de ce renseignement d'almanach, effectivement destiné à indiquer l'aspect général du ciel, mais dans lequel nous cherchons, en outre, les méthodes astronomiques de la haute antiquité.

2) S. sous-entend ici : [et non à midi comme le dit Gaubil].

3) [et non à minuit comme le dit Gaubil].

4) J'ai soutenu la thèse contraire (p. 312). Ce Dupuis a échafaudé, au commencement du XIX^e siècle, d'abracadabrantes théories analogues à celle de S., basées sur la haute antiquité des signes zodiacaux égyptiens, reconnus, depuis lors, contemporains des Ptolémées. (Voy. A. P. à la bibliographie).

méridien ou une hauteur quelconque d'étoile, plutôt que de prendre le commencement de la nuit qui varie tous les jours.

Analysons la subjectivité de ce passage qui résume la théorie de l'antcur:

En premier lieu, sa conviction s'appuie sur le *contexte* des propositions sidérales (*Yao* ordonna d'observer le lever du soleil, etc...). Quoiqu'on ne voie dans le document aucun lien entre ces *Instructions* et les propositions sidérales (et que ces deux éléments appartiennent à des époques sans doute très différentes), S. est persuadé que l'observation de *Niao* (= *Sing*) se rapporte au matin parcequ'elle est précédée de la mention du lever du soleil. Sur ces entrefaites, il tombe sur le passage de Gaubil. Ce dernier expose que, d'après les astronomes des *Han*, il s'agit des étoiles qui se succèdent au méridien de 6^h en 6^h. Mais au lieu d'énumérer les quarts du jour dans leur ordre naturel (0^h, 6^h, 12^h, 18^h) Gaubil écrit au courant de la plume: «à midi, à minuit, à 6^h du matin et à 6^h du soir» ne pouvant prévoir que cette interversion entraînerait un *quiproquo*. S., ayant déjà une conviction arrêtée, se figure que ces diverses heures se rapportent, non pas à une *même* révolution diurne, mais à des dates cardinales différentes! Il se trouve ainsi confirmé dans son opinion: seulement, l'interversion de Gaubil l'embarrasse et il déclare gravement que, à aucune époque, un tel ordre n'a pu se réaliser, ce qui est l'évidence même. Attribuant alors sa propre méprise aux astronomes chinois, il déclare «qu'ils ont senti la difficulté»! Puis il s'aperçoit (d'après la suite des explications de Gaubil) que ces interprètes des *Han* rapportent tout bonnement le texte à 6 heures du soir; mais cela ne lui ouvre pas les yeux et il s'imagine qu'il y a là deux interprétations différentes et que les Chinois ont formulé *arbitrairement* la deuxième (6^h) pour échapper à l'incompatibilité de la première! Pour ne pas suivre leur exemple, il la tourne d'une autre manière et déclare: que deux

propositions du texte se rapportent à la méthode des *Culminations* et les deux autres à celle des *Levers héliques*! Mais comment légitimer ce panachage? — Il se persuade alors que le procédé des levers (ou couchers) héliques n'est pas praticable aux solstices; ce qui montre qu'il disserte sur l'astronomie primitive sans même savoir ce qu'est un coucher hélique ¹⁾.

Les autres déductions auxquelles S. est alors conduit sont encore plus fantastiques. L. C. et R. accumulent, nous l'avons vu, bien des non-sens; mais, cependant, ils ont encore un léger fil directeur dans les ténèbres où ils tâtonnent: ils se rendent vaguement compte qu'à défaut d'heure artificielle, une seule solution permet d'interpréter le texte, en le rapportant à l'heure naturelle où la position du firmament et celle du soleil sont indiquées simultanément par l'affaiblissement de la clarté diurne qui fait apparaître les étoiles ²⁾. Si l'on ne rapporte pas le texte à cette limite de visibilité, on tombe dans un nouveau non-sens: car s'il est impossible d'observer les étoiles à 6 heures, il est non moins impossible d'observer le soleil à la nuit close. A la question de C.: «comment les Chiouïs pouvaient-ils connaître la position des étoiles avant leur apparition?» se substitue l'autre question non moins embarrassante: comment pouvaient-ils connaître l'angle horaire du soleil après la disparition

1) Remarquez que le lever hélique de Sirius, dont le rôle fut si important en Egypte, avait lieu *précisément aux environs du solstice*! Par ailleurs, voici d'où provient ce nouvel accroc aux lois astronomiques: S. a cherché, sur son globe à cœles mobiles, le coucher (ou lever) hélique des 2 étoiles solsticiales du texte. Or, comme les 4 étoiles de Yao ont été choisies en vue d'une méthode équatoriale, de 6^h en 6^h, elles se couchent à 0^h, 6^h, 12^h, 18^h, aux dates cardinales et ne peuvent par conséquent se trouver près de l'horizon au crépuscule. Au lieu de reconnaître l'incompatibilité (évaluée dans la note de la p. 329) du texte avec la méthode zodiacale, il déclare que cette méthode est inapplicable aux solstices! Ce qui équivaut à dire que «par suite de l'obliquité de l'écliptique» il ne se produit ni aurore ni crépuscule aux solstices! (V. p. 312).

2) Aucun d'eux cependant n'a conscience de cette interprétation qui seule pourrait justifier leur thèse: L. confond indifféremment *at dusk* et *sunset*. C et R. sont uniquement préoccupés de la visibilité des étoiles et admettent l'hypothèse de la clepsydre sans s'apercevoir que le problème est alors résolu.

complète de son action lumineuse? Il s'agit en effet d'une détermination *sidéro-solaire* faisant intervenir *deux* éléments. Si donc on ne rapporte pas le texte à l'unique donnée *naturelle* où ces deux éléments (sidéral et solaire) sont impliqués, il faut admettre l'emploi d'un instrument *artificiel* destiné à conserver l'angle horaire de l'élément invisible dans le but de le comparer à l'angle horaire de l'élément visible. Or S., ne se rendant aucun compte de ce postulat, admet que l'on observait le passage au méridien à *minuit* (!). Mais comment donc savait-on qu'il était minuit? — En supputant le trajet parcouru par les étoiles dans leur révolution diurne on peut bien en déduire une division de la unit (et nous avons montré que telle est l'origine de l'astronomie chinoise); mais alors c'est la position de l'étoile qui donne l'heure, et non l'heure qui détermine la position sidéro-solaire. Pour connaître cette position sidéro-solaire (correspondance de *Niao* avec l'équinoxe etc.) il faut d'ailleurs une détermination *tropique*. Mais S., sans songer à expérimenter lui-même le cercle vicieux qu'il attribue aux primitifs, imagine qu'en regardant le ciel «à simple vue»¹⁾ on peut en déduire à la fois l'heure diurne et la date tropique! Tout cela est de la pure folie.

Aussi les conclusions sont-elles dignes des prémisses:

Voilà donc enfin l'accord parfait des deux solstices et équinoxes avec les signes qui doivent les annoncer et *qu'on ne pourra jamais trouver moyennant une autre méthode d'observation*... Seulement, il est nécessaire de remonter à une époque assez reculée... La précession des équinoxes étant de 50''.2563 par an nous aurons à rétrograder d'environ 17908 années.

Après avoir évalué ensuite la variation de la précession, il conclut:

L'an 16916 avant l'ère chrétienne serait ainsi celui de l'invention des quatre signes cardinaux en question. Il va sans dire, cependant, que cette date n'est pas précisément rigoureuse: les observations étant faites à la simple vue... peuvent comprendre des erreurs susceptibles d'influencer sur le chiffre obtenu. En la comptant grossièrement pour 18500 ans on ne sera peut-être pas trop éloigné de la vérité.

1) C'est-à-dire sans signal méridien, gnomon, ni clepsydre. Ur. p. 14.

Et telle est sa confiance dans ses étonnantes déductions qu'il termine ainsi son ouvrage :

« Nous avons présenté notre explication sous le titre d'une Hypothèse : non pas parce que nous doutons des bases de notre travail, mais en souvenir de l'avis de Voltaire... ».

R.

Nous abordons maintenant la plus récente de ces quatre études ; la plus inconcevable aussi, car elle émane d'un professeur d'astronomie.

Lorsque l'histoire commence, écrit M. Russell, des progrès considérables ont été réalisés en astronomie. En Chine, le zodiaque avait été divisé en 28 constellations. Les saisons avaient été déterminées au moyen d'étoiles culminantes et on avait une bonne approximation de la durée de l'année. Les lieux du soleil et de la lune avaient été déterminés d'après leurs emplacements parmi les étoiles.

Ces lignes contiennent diverses erreurs.

1° Parmi les progrès « considérables » (*no small*) alors réalisés par les Chinois, R. ne signale pas le guomon ; il est donc clair que la détermination des dates tropiques par le fameux procédé des culminations d'étoiles est, dans sa pensée, une détermination *originelle* et non pas seulement *conservatoire*. Or ce prétendu procédé n'est qu'un simple non-sens astronomique, comme je l'ai dit plus haut.

2° Les *siéou*, dont il est question ici, ne sont pas des constellations et ne constituent pas un zodiaque. Ce dernier terme évoque en effet une idée essentiellement écliptique, alors que les *siéou* sont foncièrement équatoriaux.

3° Depuis les travaux de Biot (1840) il ne devrait plus être permis d'affirmer qu'il y avait originellement 28 *siéou* ; il faudrait au préalable prendre la peine, si on de réfuter, du moins de contester ou de mentionner son hypothèse si vraisemblable (v. p. 348).

4° A aucune époque de l'histoire nous ne voyons les Chinois déterminer la position des astres mobiles d'après leurs lieux « parmi les étoiles » et c'est là un des traits caractéristiques de leur méthode équatoriale, expliqué par l'origine horo-polaire.

Il est manifeste, en effet, surtout après l'emploi du mot *zodiuque*, que l'auteur entend dire ici que les Chinois employaient la méthode écliptique, chaldéo-grecque, consistant à indiquer les lieux des astres mobiles *dans l'intérieur des groupes stellaires*, et qu'il fait allusion au texte du *Yao-Tien* (« lorsque l'histoire commence . . . »); alors que, précisément, ce texte antique nous montre (comme tous les autres textes postérieurs) un repérage horaire dans lequel les *sieou* jouent le rôle de divisions équatoriales, rôle incompatible avec leur conception en tant qu'astérismes ¹⁾.

Je ne suivrai pas plus loin R. dans sa discussion: je renvoie le lecteur à ce que j'en ai déjà dit ²⁾. Je me bornerai à deux remarques complémentaires.

1° La grosse faute de calcul qui sert de clef de voûte à son interprétation montre avec évidence qu'il ne s'est pas aperçu de la concordance des 4 étoiles du texte avec les positions cardinales du soleil sur l'équateur. En effet, comme il fixe le délai de visibilité de ces étoiles d'une manière uniforme (en dépit de leur diversité d'éclat) il en résulte qu'il doit s'attendre à obtenir des heures d'apparition symétriques, comme celles du coucher du soleil. Et puisqu'il retranche de ces résultats symétriques la valeur *constante* du passage au méridien de ces étoiles (6^h) il doit s'attendre encore à trouver des résultats symétriques. Or il accepte, sans en être surpris, des résultats, égalisés par une faute de calcul, au solstice d'été et aux équinoxes; et il élimine comme aberrant le résultat relatif au solstice d'hiver. Donc, de deux choses l'une: ou bien il admet que des intervalles égaux

1) Voy. ci-dessous p. 369.

2) R. G. S. p. 137 et ci-dessus p. 326.

de l'équateur se succèdent à des heures inégales; ou bien il ne s'est pas aperçu de la concordance des 4 *sieou* avec les positions cardinales du soleil. Cette deuxième explication, évidemment la seule acceptable, montre que l'auteur traite de la question du *Yao-Tien* sans même soupçonner ce qui constitue, depuis 2000 ans, le fond du débat et la valeur indiscutable du document.

2° Dans la R. G. S. et ci-dessus, j'ai attribué à l'auteur l'idée, plus ou moins consciente, qu'à défaut de clepsydre le texte ne peut être rapporté qu'à l'heure d'apparition des étoiles où la position sidéro-solaire se trouve empiriquement déterminée. Or cette appréciation favorable se trouve démentie par R. qui, dans ses conclusions, regrette que les Chinois n'aient pas indiqué «les heures d'observation»! Mais s'ils étaient à même d'indiquer les heures artificielles, à quoi bon choisir alors l'heure naturelle de l'apparition? En y regardant de plus près, j'ai constaté que le raisonnement (d'ailleurs sous-entendu) de l'auteur n'est pas celui que je lui ai attribué: l'interprétation de R. est au fond celle de C.; avec cette différence, toutefois, que C. constate l'incompatibilité du texte avec l'observation réelle des étoiles et fait intervenir Noé; tandis que R., grâce à une faute de calcul, croit avoir trouvé une solution en masquant sous le mot «*plusieurs*» un écart de 8 siècles, d'ailleurs obtenu en fixant à 40^m le délai de visibilité d'étoiles de 4^e grandeur; ce qui donnerait 15 siècles d'écart avec un délai plus convenable.

On peut donc reconstituer ainsi la genèse des idées de R. et de C.: ils n'ont pas vu que le problème sidéro-solaire comporte deux solutions: ou bien l'observation crépusculaire par contiguïté (coucher héliaque); ou bien l'invention d'un garde-temps dont le but est de conserver la position du mobile invisible pendant qu'on observe directement l'autre ¹⁾.

1) Il est inutile de mentionner ici la 3^e solution, celle d'Hipparque, qui consiste à mesurer angulairement la longitude du soleil par l'intermédiaire de la lune.

Ces deux auteurs ne soupçonnent même pas que la conception et l'emploi du plan méridien supposent une astronomie fort développée; ils attribuent cependant cette méthode à des primitifs et y ajoutent encore, implicitement, l'invention et l'emploi de la clepsydre; après avoir tacitement accordé aux Chinois ces deux notions remarquables, ils ne s'aperçoivent pas que le problème est résolu et persistent à y voir le fait d'une astronomie grossièrement rudimentaire; ils se préoccupent seulement (parceque le texte parle d'étoiles) de vérifier si ces étoiles étaient réellement visibles. Ils ne comprennent donc pas, ce qui est l'essence du problème sidéro-solaire, qu'il faut observer *deux* éléments pour obtenir une détermination; et que la clepsydre permet aussi bien de rapporter la position invisible des étoiles à celle du soleil visible (jour), que la position invisible du soleil à celle des étoiles visibles (nuit). Si donc R. entre en matière en calculant la limite de visibilité des étoiles, ce n'est pas du tout (comme je l'ai cru, R. G. S.) parceque l'instant précis de cette limite permettrait d'éliminer l'hypothèse de la clepsydre; c'est simplement parcequ'il recherche si, dans la haute antiquité, on a pu observer ces étoiles aux dates indiquées. En regrettant que les Chinois n'aient pas mentionné les heures, il montre en effet qu'il ne répugne pas à admettre l'emploi d'un garde-temps; seulement il ne se rend pas compte que l'emploi de ce garde-temps supprime la nécessité de la visibilité des étoiles.

Par ailleurs il admet que les Chinois choisissaient précisément (pour déterminer la saison!) l'instant où ni le soleil ni les étoiles ne sont visibles (40^m après le coucher du soleil); et il disente les résultats de ces observations-limites, non pas seulement pour en supputer la date miniuwa, mais comme si telle était bien la méthode employée. Il semble retomber ainsi dans la première

hypothèse que je lui ai prêtée. En réalité ces auteurs ne se meuvent ni dans une hypothèse ni dans une autre: on ne trouve chez eux qu'incohérence et contradictions.

VI. Le zodiaque lunaire d'Ideler.

Dans mon article de la R. G. S. destiné à établir, devant un public de mathématiciens, que le texte du *Yao-Tien*, pris isolément, suffit à démontrer le développement remarquable de l'astronomie chinoise à une époque antérieure à l'an 2000, j'ai éliminé systématiquement la question de l'origine des autres *sieou*, non mentionnés dans le document ¹⁾. Les auteurs dont nous venons d'examiner les opinions ont également limité la discussion au texte du *Chou-king*. Mais nous devons maintenant considérer les hypothèses relatives à la genèse des *sieou*. Car cette question a été liée par d'autres auteurs à celle de l'interprétation de notre texte.

Lorsqu'on eût appris en Europe que les Chinois possédaient un «zodiaque» de 28 constellations, on ne tarda pas à l'assimiler au zodiaque lunaire des 28 *nakchatras* hindous, identifié lui-même au zodiaque lunaire des 27 *manazil* arabes. Indépendamment de la question de priorité, l'opinion que les 28 *sieou* chinois constituaient un *zodiaque lunaire* s'accrédita chez les savants comme un fait acquis et hors de discussion.

Ce caractère axiomatique de l'opinion règne touchant l'origine lunaire des *sieou* apparaît nettement dans l'étude d'Ideler intitulée *Zeitrechnung der Chinesen*, Berlin 1837—1839. Le savant chronologiste allemand professait «ne pas s'intéresser aux questions hypo-

1) Par suite de cette position dialectique, j'ai été amené à formuler des vues sensiblement différentes de celles qui résultent de l'examen comparé des autres sources.

thétiques». Et, en effet, il ne considérerait évidemment pas celle de l'origine des *sieou* comme telle, puisqu'il n'a jugé à propos de l'appuyer par aucune preuve.

Depuis les plus anciens temps, dit-il, il existe en Chine un zodiaque de 28 parties réglé sur le cours périodique de la lune. Il y a d'abord été employé pour définir les lieux de cet astre, du soleil et des planètes... La dénomination générique des divisions chinoises est *sieou*. La caractère chinois qui les désigne peut aussi se prononcer *su* et signifie *une auberge pour la nuit*. Il peut aussi se traduire par le verbe *se reposer*. D'après cette dernière signification, j'ai adopté le terme de *stations de la lune* pour les désigner.

L'assertion contenue dans la première phrase (*réglé sur le cours de la lune*) sera démentie par Ideler lui-même qui, tout-à-l'heure, confessera qu'il n'a pu découvrir aucun rapport entre la répartition des *sieou* et le cours de cet astre.

Quant à la seconde phrase, elle contient la même erreur que celle de M. Russell ¹⁾, si elle signifie que les *sieou* constituaient un repérage écliptique à la mode chaldéo-grecque.

En ce qui concerne le sens originel du mot *sieou* (3^e phrase) je renvoie le lecteur à ce que j'en dirai p. 372; bornons-nous à remarquer le raisonnement d'Ideler: ce sont des *stations*, donc des *stations de la lune*.

C'est tout. Ces quelques lignes représentent toute l'argumentation du savant qui ne s'intéresse pas aux questions hypothétiques.

Il faut noter cependant qu'il mentionne la lune, *en premier lieu*, parmi les astres mobiles repérés «d'abord» par ce prétendu zodiaque. Le lecteur est ainsi porté à croire que cet ordre de préférence fait allusion à des textes antiques démontrant l'emploi spécialement lunaire des *sieou*. Or le plus ancien texte connu est celui du *Yao-Tien* et il indique les positions *équatoriales du soleil* et non pas les positions *écliptiques de la lune*! Nous verrons qu'il en est de même

1) Ci-dessus, p. 342.

de tous les autres documents antiques et qu'il faut arriver à l'ère relativement moderne pour trouver des indications sur la position de la lune dans les *sieou*. Il est indubitable que dès l'antiquité les divisions équatoriales ont dû servir à repérer le cours de la lune comme des autres astres mobiles; mais il est d'autant plus inexact d'affirmer leur spécialité lunaire que cet emploi est précisément le seul que les textes ne montrent pas.

A défaut d'indices historiques, la répartition astronomique des *sieou* indique-t-elle une relation lunaire? Ideler ne s'est pas fait illusion sur ce point:

Il est fort surprenant, dit-il, que les intervalles des 28 divisions chinoises présentent de si grandes inégalités: quelques unes n'ayant, même dans les anciens temps, que 2°42' de longueur équatoriale, d'autres très voisines, plus de 30°. Il est également singulier que l'on ait choisi de si petites étoiles pour déterminatrices tandis qu'il y en avait tout auprès de très brillantes... Je présume que ce *désordre apparent* des stations de la lune est basé sur de vieilles concordances du lever de cet astre avec les étoiles qui passaient en même temps au méridien. Mais je n'ai pas été assez heureux pour découvrir le principe qui a décidé le choix de ces étoiles; s'il y a eu un tel principe, l'emploi qu'on en a fait a dû être très grossier: car, par aucune combinaison possible une station [lunaire] n'a pu contenir 26 ou 33 degrés alors que la station voisine en contenait seulement 4 ou même 2.

Whitney, plus logique en cela, affirmera qu'un zodiaque lunaire est nécessairement écliptique, et contestera le caractère équatorial de l'ancienne astronomie chinoise, comme aussi la définition des *sieou* basée sur les déterminatrices. Ideler admet à la fois l'observation des passages au méridien et le caractère zodiacal des *sieou*. Rien ne montre mieux la méconnaissance, encore persistante, de la distinction que j'ai établie au chap. III, si ce n'est la compilation de Ginzel qui entasse indifféremment les idées de Whitney et celles d'Ideler, sans même informer le lecteur que le caractère zodiacal des *sieou* a été contesté et réfuté par Biot.

VII. La théorie de Biot.

Biot répondit à Ideler dans le courant de la même année¹⁾. Il n'avait rien encore publié sur l'astronomie chinoise, mais l'étudiait depuis longtemps d'une manière approfondie. Il n'a pas seulement tiré parti des travaux de Gaubil: grâce à la collaboration de Stanislas Julien, et de son fils Edouard Biot, il a découvert et versé au débat des documents inédits de première importance.

Biot a abordé le problème de l'origine des *sieou* sans idée préconçue et d'une manière parfaitement objective. Le plus ancien document astronomique remontant au 24^e siècle (d'après la tradition), il reconstitua par le calcul, sur un globe céleste, le ciel chinois de cette époque en y portant les 28 étoiles déterminatrices, les positions cardinales du soleil et les circompolaires principales mentionnées par les anciens textes. La destination primitive des *sieou* se manifesta alors avec une grande évidence. Je la résume dans un tableau auquel le lecteur pourra se référer lorsque j'aurai à montrer combien l'exposé de sa théorie a été dénaturé par Whitney.

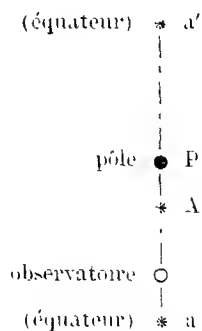
Numéros des <i>sieou</i> .	Leur nombre.	Leur destination.	Confirmations historiques.
1. 8. 15. 22. (de 7 en 7.)	B 4	Première quadrature datant du 24 ^e siècle environ, servant à repérer les positions cardinales du soleil.	Le texte du <i>Yao-Tien</i> , d'après lequel ces 4 <i>sieou</i> passent au mér. à 6° du s., ce qui équivaut à dire qu'ils contiennent les positions cardinales du soleil.
2. 3. 4. 5. 6. 9. 10. 11. 12. 13. 15. 17. 18. 19. 20. 23. 24. 25. 26. 27.	A 20	Ces <i>sieou</i> sont répartis de manière à correspondre sur l'équateur, aux grandes circompolaires.	Le <i>Hia-Siao-Cheng</i> mentionne les passages au méridien supérieur et inférieur des circompolaires et une relation circompolaire de <i>Tsun</i> .
7. 14. 21. 28. (de 7 en 7.)	B' 4	Deuxième quadrature datant du 12 ^e siècle environ, servant à repérer les positions cardinales du soleil.	Biot a démontré que le duc de <i>Tcheou</i> a fait des innovations astronomiques et s'est occupé spécialement de fixer le lieu du solstice.

1) Le premier article du J. des S. 1839, n'est qu'une introduction. Les 5 autres sont de 1840.

Catégorie A. La catégorie (A), la plus nombreuse, comprend une vingtaine de *sieou* dont la répartition a été manifestement choisie pour correspondre à celle des principales circompolaires ¹⁾. Biot a établi cette concordance sur deux particularités qui entraînent une certitude inattaquable, mais que Whitney ne mentionne même pas :

1° Aux *grandes lacunes* dans la répartition naturelle des circompolaires correspondent de *grands intervalles* corrélatifs dans la répartition des étoiles déterminatrices. Aux groupements compacts des circompolaires correspondent, au contraire, de faibles intervalles entre les déterminatrices.

2° Les déterminatrices sont *diamétralement opposées* par couples, et cela avec une exactitude qui élimine d'emblée l'hypothèse d'une coïncidence fortuite. Cette symétrie diamétrale démontre que l'on observait le passage des circompolaires au méridien *supérieur* et au méridien *inférieur*. De telle sorte qu'une même circompolaire (A) se trouvait repérée par deux *sieou* opposés (a et a'). L'étoile déterminatrice (a) était choisie sur le prolongement équatorial de la direction P A, tandis que (a') était choisie, à l'opposé, sur le prolongement équatorial de la direction A P. La remarquable symétrie des déterminatrices (a) et (a') s'explique ainsi par le fait qu'elles ont été choisies, sur le même cercle horaire, au moment des passages méridiens ²⁾.



Projection du plan méridien.

1) Deux d'entre eux sont hétérogènes. (V. p. 390)

2) De même que si nous prolongeons sur un globe terrestre la direction Pôle-Paris et Paris-Pôle nous obtiendrions sur l'équateur deux points diamétralement opposés, sur le méridien [0°, 180°] de Paris.

Biot a résumé ainsi ces deux constatations contre lesquelles on n'a fait valoir jusqu'ici aucune objection, si ce n'est celle du silence :

(Correspondance des lacunes.) « On est d'abord frappé de voir que l'ensemble des 28 divisions chinoises, au temps dont il s'agit, offrent deux grands vides diamétralement opposés et occupant sur l'équateur des intervalles de $26^{\circ} 28'$ et de $30^{\circ} 34'$. Ce sont les stations appelées Tsing et Teou; elles répondent à deux époques de la révolution diurne pendant lesquelles il ne passait au méridien aucune des étoiles circumpolaires que les anciens Chinois observaient spécialement. Après ces deux stations, les plus étendues sont Ouey et Pi, la première ayant $17^{\circ} 49'$ de longueur équatoriale, la seconde $18^{\circ} 6'$. Elles sont aussi opposées en ascension droite et répondent à une absence de circumpolaires. Deux autres encore présentent une étendue presque aussi grande, ce sont Goeuy $18^{\circ} 48'$ et Tchang $16^{\circ} 39'$. Elles offrent la même particularité.

(Opposition diamétrale.) « [Réciproquement, il n'y a pas une seule des étoiles circumpolaires mentionnées plus haut qui n'ait une *division* équatoriale correspondant exactement ou de très-près, à ses passages supérieurs et inférieurs pour cette époque...] ¹⁾ Ceci, joint à la fixation des points solsticiaux et équinoxiaux, produit, dans les ascensions droites des déterminatrices, des oppositions par couples qu'on remarque dans le plus grand nombre d'entre elles et qui les place alors, deux à deux, dans un même cercle horaire presque exact. Pour que l'on puisse aisément en juger, voici le tableau de ces oppositions, avec la mesure de l'angle compris entre les cercles horaires des déterminatrices correspondantes: ²⁾

1) Ce passage [que j'ai mis entre crochets] est le seul que Whitney ait retenu, alors qu'il n'exprime pas une condition précise et nécessaire. Il l'a en outre dénaturé en substituant le terme *étoile déterminatrice* au mot *division* qui exclut l'idée d'une correspondance rigoureuse. D'autre part, si, comme je le crois, l'origine des *sieou* est antérieure au 24^e siècle, le déplacement du pôle a pu altérer ces correspondances sans avoir d'effet appréciable sur les oppositions des déterminatrices (par suite de leur éloignement du pôle). W. a donc omis les deux relations essentielles que je résume dans ces deux formules: *Correspondance des lacunes* et *Opposition diamétrale*.

2) J. des S. 1840, p. 232. Si Biot avait étudié ces oppositions sur un tableau *graphique*, il aurait pu constater qu'elles ne sont pas seulement *diamétrales* mais aussi *cardinales*. Influencé par ses idées, j'ai cru (R. G. S.) que le texte du *Yao-Tien* indiquait une destination spécialement *solaire* de la quadrature B. J'ai abandonné cette hypothèse depuis que le diagramme ci-dessous m'a révélé le caractère général des répartitions cardinales, évidemment obtenues (dans la phase *stellaire* primitive) au moyen des positions trimestrielles de la Grande Ourse.

Numéros d'ordre des divisions comparées.	Leur dénomina- tion.	Leur différence d'ascension droite en — 2357.	Valeur de la dissymétrie.
1—15	Mao-Tang	182° 7'	2° 7'
2—17	Pi-Ouey	179° 54'	0° 9'
3—18	Tse-Ky	179° 34'	0° 26'
5—19	Tsing-Teou.	183° 7'	3° 7'
6—20	Kouey-Nieou	179° 1'	0° 59'
7—21	Lieou-Nieou.	180° 47'	0° 47'
8—22	Sing-Hiu	175° 38'	4° 22'
9—23	Tchang-Goey	178° 7'	1° 53'
10—24	Y-Tche	180° 16'	0° 16'
11—25	Tchin-Py	178° 59'	1° 1'
13—27	Kang-Leou	175° 20'	4° 40'
14—28	Ti-Oey	177° 10'	2° 50'

Quelques *sieou*, on le voit, ne répondent pas à la symétrie: on verra plus loin que ces exceptions confirment la règle. Il faut remarquer, en outre, que cette symétrie diamétrale des *sieou* n'est aucunement indispensable à la théorie de leur origine circompolaire qui aurait pu fort bien être basée sur le *seul* passage au méridien supérieur. C'est une propriété *surajoutée* prouvant que l'on observait le double passage, et cela avec une précision qui constitue le plus ancien témoignage d'une méthode scientifique.

Catégories B et B'. Ces deux quadratures englobent les positions cardinales du soleil aux environs du 24^e et du 12^e siècles. La deuxième B' ne contient *aucune* circompolaire notable dans trois de ses divisions et a manifestement été créée dans le but spécial de repérer les positions solaires. La première, B, a sûrement servi à cet usage comme en témoigne le texte du *Yao-Tien*: mais il ne me paraît pas vraisemblable qu'elle ait été créée dans ce but, comme le croyait Biot. (V. p. 350, note 2).

Il admettait, d'autre part, que les catégories A et B avaient été

créées *simultanément*, vers l'époque de *Yao*, A par des considérations purement *stellaires*, B par des considérations à la fois *solaires* et *stellaires*. Ce dernier point a donné lieu à la méprise fondamentale de la pseudo-réfutation de Whitney, lequel n'ayant relevé dans un tableau final que l'emploi *stellaire* de B a pu ainsi méconnaître son emploi solaire et faire abstraction du témoignage du *Yao-Tien* ¹⁾.

Quant à la quadrature B, sa création a été attribuée par Biot à l'initiative réformatrice du duc de *Tcheou*: cette hypothèse me paraît presque indubitable.

On peut considérer, en effet, comme *démontrée*, la corrélation des anciens *sieou* avec les circompolaires. Cela étant, il est très remarquable que la quadrature B ne contienne précisément *aucune* des circompolaires notables mentionnées par les catalogues chinois, sauf dans une seule de ses 4 divisions.

Or, il est établi par une démonstration de Biot que le duc de *Tcheou* a opéré des déterminations solsticiales et a fixé au 2^e degré de *Niu* le lieu sidéral du solstice d'hiver ²⁾. Il est donc extrêmement probable qu'il a créé ce *sieou* pour repérer cette observation; car aucune étoile ne convient mieux à ce but; s'il est exact que les *sieou* de B (dénusés de circompolaires) n'existaient pas auparavant, les positions cardinales du soleil se trouvaient éloignées de toute étoile déterminatrice et il est fort naturel que ce prince astronome

1) Whitney, qui a fort mal lu les articles de 1840, ne s'est pas aperçu de l'existence d'une quadrature B dans la théorie de Biot. Cette omission rectifie, par hasard, un point erroné de cette théorie, mais en supprime du même coup la base historique (*Yao-Tien*) ce qui a permis à W. de nier l'antiquité des *sieou*.

2) Gaubil, en effet, a trouvé la mention de ces déterminations dans des documents *antérieurs* à la découverte de la précession. (D'ailleurs ce sont ces déterminations qui ont suggéré cette découverte). Laplace qui les a calculées a été étonné de leur exactitude. En outre, Biot en a fourni une deuxième preuve très curieuse, d'après les documents signalés par Stanislas Julien. (Voy. ci-dessous p. 370).

et réformateur ait désiré les jalonner au moyen d'une quadrature analogue à celle dont les Anciens avaient fait usage à l'époque de Yao.

D'ailleurs, si l'attribution de cette quadrature au duc de Tcheou venait à être décidément réfutée, cela ne modifierait en rien les constatations de Biot relatives aux autres *sieou*. Il faudrait seulement considérer alors comme inexpliquée l'origine de cette quadrature et s'émerveiller des singulières coïncidences auxquelles elle se prête.

Confirmations tirées des 史記. Les M. H. qui n'étaient pas encore traduits du temps de Biot, apportent une éclatante confirmation aux idées qu'il a mises en lumière, tant sur le caractère équatorial de l'astronomie chinoise que sur l'origine des *sieou*: ils confirment également mon hypothèse sur la genèse horo-polaire de cette astronomie, exposée au chapitre III.

On ne peut, en effet, lire le *Traité des Gouverneurs du Ciel* sans être frappé par ces traits es-sentiels:

1°. Absence complète de tout mythe solaire, de toute considération écliptique et zodiacale, d'où résulte une physionomie opposée à celle que présenterait un traité analogue chaldéen ou grec.

2°. Caractère purement équatorial et horaire des divisions et de la conception générale de l'astronomie.

3°. L'équateur placé sous la dépendance du pôle et des grandes circompolaires.

4°. Origine lointaine, archaïque, de ces principes qui affectent par conséquent une forme religieuse. (Mythes polaires).

Ainsi, par exemple, les anciens royaumes feudataires devenus provinces de l'empire sont associés astrologiquement à des *sieou* déterminés. Mais ces influences occultes sont présidées elles-mêmes par les circompolaires de la Grande Ourse (北斗). L'astrologie

officielle avait ainsi conservé sous une forme métaphysique le souvenir de la genèse des *sieou* dont les astronomes ne connaissaient plus l'intention technique originelle:

«Les 28 mansions président aux 12 provinces; le Boisseau les dirige toutes ensemble; l'origine de cela est ancienne» ¹⁾.

(Le Boisseau) détermine les quatre saisons... il fait évoluer les divisions (horaires) et les degrés (de l'équateur) ²⁾.

Ces phrases que je n'avais pas encore remarquées, lorsque j'ai été amené à concevoir la genèse astronomique exposée plus haut, la confirment sous une forme métaphysique, mais explicite, qui résume le sens de nos tableaux des pages 316 et 317.

Notons en outre que *Se-Ma*, commence sa description du ciel par la région polaire (Le Palais Central) et que l'étoile polaire, appelée le *Faîte du Ciel*, est considérée comme la résidence de l'*Unité du Ciel* ³⁾.

VIII. „The Lunar Zodiac” de Whitney.

Après avoir étudié les admirables articles du J. des S., ce fut pour moi un sujet de stupéfaction de constater les écarts de la critique postérieure et son silence obstiné à l'égard de Biot. La clef

1) M. H. t. III, p. 405.

2) 建四時。移節度。

3) Gaubil remarque que cette expression désignait autrefois une étoile qui fut précisément l'étoile polaire aux environs du 26^e siècle. Fréret, sur les indications de Gaubil, l'a identifiée à α Dragon, mais Biot (J. des S. p. 235) a montré qu'il a mal compris les indications du missionnaire. Ce fait remarquable n'a guère été pris en considération parce que l'on ne croyait pas à la haute antiquité des méthodes chinoises. mais comme on peut établir, par démonstration, que cette époque est précisément celle de l'origine des *sieou*, la coïncidence prend une valeur décisive.

de ce mystère ne me fut donnée que lorsque M. Chavannes m'eût signalé l'article de Whitney, que nous allons maintenant analyser.

Dans cette diatribe, en effet, W. a tourné en dérision les idées de Biot; et il y a si bieu réussi que personne depuis lors n'a osé s'en réclamer. Mais comme sa pseudo-réfutation repose sur la négation de tout document antérieur à l'Incendie des Livres, les auteurs qui ont traité ultérieurement de la question du *Yao-Tien* ne pouvaient pas davantage, sans pétition de principe, se prévaloir d'une démonstration qui excluait l'objet de leur étude. Ils ont donc pris le parti le plus simple: celui de ne citer ni Biot ni Whitney, tout en acceptant cependant les conclusions de ce dernier et en gardant un silence négatif sur celles du premier ¹⁾.

Si Biot s'était borné à étudier les principes de l'astronomie chinoise, son oeuvre n'eût pu être ainsi méconnue. Mais comme le dogme du zodiaque lunaire lui paraissait fondé sur l'analogie des *sieou* et des *nakchatras*, il eut la curiosité d'analyser ces derniers et crut pouvoir affirmer leur origine chinoise ²⁾.

A l'incursion de Biot dans leur domaine, les indianistes répondirent par une contre-offensive. Ils coupèrent même les ponts derrière eux en acceptant le principe d'une origine commune des deux systèmes; de telle sorte que si l'Inde n'avait pas emprunté les *sieou* aux Chinois, la Chine avait nécessairement emprunté les *nakchatras* aux Hindous. Dans cette lutte sans merci, la retraite était impossible: il fallait vaincre ou périr.

1) Cet état de choses, qui a ramené le zodiaque lunaire et l'écliptique comme bases de l'astronomie chinoise, se manifeste tout au long de la compilation récente de Ginzl (Leipzig 1906) que j'examinerai en détail dans mon prochain ouvrage. L'auteur ne mentionne pas les articles de 1840 dans sa liste bibliographique.

2) Je me propose d'examiner ailleurs cette question sur laquelle je n'ai actuellement aucune opinion arrêtée, n'ayant pu encore me renseigner sur le sens des textes hindous.

Le célèbre professeur Weber, de Berlin, prit la direction des opérations. Cependant Biot, passant sur les derrières de l'ennemi, attaquait la vieille forteresse de l'astronomie hindoue et la détruisait de fond en comble: elle ne s'est pas relevée de ses ruines.

Cette diversion, toutefois, ne lui procurait aucun avantage stratégique, car l'indianiste Whitney avait déjà commencé à démanteler cette citadelle reconnue indéfendable. Et ce succès, étranger au théâtre de la lutte, ne pouvait préserver Biot du coup terrible que le professeur Weber se préparait à lui asséner: ce dernier, en effet, ayant appris qu'un certain empereur *Ts'in Che Hoang Ti* avait autrefois ordonné la destruction des livres, proclama qu'il n'existait plus aucun texte chinois ancien et sapa ainsi toute la base historique de la démonstration du savant français.

En vain objectera-t-on que la littérature classique, les traditions et de nombreux documents ont survécu intacts à la proscription du III^e siècle ¹⁾. En vain objectera-t-on que l'argument de Weber, en ce qui concerne les *sieou*, équivaut à dire que nous ne pouvons rien savoir du zodiaque grec antérieurement à l'incendie de la Bibliothèque d'Alexandrie. En vain objectera-t-on que cet argument n'a pu avoir de prise sur des sinologues, comme le Dr. Legge, qui ont précisément commenté les preuves astronomiques de l'authenticité de notre texte. En vain objectera-t-on que Biot a montré dans ses *Etudes* de 1862 l'inanité de cet argument. Les conséquences d'un coup droit s'apprécient par les effets qu'il a produits et non par des dissertations sur les règles de l'eserime. Or il est incontestable que le coup du professeur Weber a entraîné la défaite totale de Biot et submergé sa mémoire pendant un demi-siècle ²⁾.

1) Voy à ce sujet la critique de Chavannes: M. II. Introd chap. III.

2) On l'a cité parfois sur des points secondaires, étrangers à sa théorie, mais jamais plus on n'a mentionné ses découvertes.

Il est vrai de dire que la victoire de Weber n'eût pas été si décisive, ni surtout si durable, si son lieutenant Whitney ne l'avait parachevée après la disparition de Biot. La démonstration de Whitney s'appuie cependant, comme sur un roc, sur celle de Weber : ce dernier avait dit qu'il ne saurait exister aucun document antérieur à l'incendie des livres : Whitney ne mentionne jamais l'argument de l'incendie dont l'effet sur certains lecteurs pourrait être douteux ; mais il affirme que « de par l'autorité de Weber (*as Weber maintains*) il n'existe aucun document antérieur au III^e siècle ».

Si efficace qu'ait été l'intervention de Whitney, il convient donc d'attribuer au général en chef l'honneur d'une victoire si écrasante.

*

Dans la préface de ses *Asiatic and Linguistic Studies*, W. nous apprend que l'étude *On the Lunar Zodiac* est une réédition de plusieurs articles antérieurs. L'auteur débute par des considérations sur la théorie, nécessairement écliptique, du zodiaque lunaire en général : puis compare les *astérismes* hindous, arabes et chinois dont il affirme l'identité foncière et la commune origine. Il examine ensuite la théorie de Biot et la réfute dans le but de démontrer que les *sieou* ne sont qu'une importation relativement récente, en Chine, des *Nakchatras* hindous. Nous n'avons à envisager ici que la partie de cette étude relative à notre sujet, c'est-à-dire la prétendue réfutation de la théorie de Biot touchant l'origine des *sieou* :

M. Biot, dit Whitney, établit deux points principaux :

1^o. Les *sieou* ne sont pas des constellations, des groupes stellaires, mais des étoiles isolées servant, comme dans notre astronomie moderne, de repères auxquels sont rapportées les planètes ou d'autres étoiles voisines ; et, pour autant qu'ils divisent le ciel en régions, ces régions sont comprises entre le cercle de déclinaison ¹⁾ de chacune de ces déterminatrices et le cercle de déclinaison de la suivante.

1) Le cercle de déclinaison, ou cercle horaire, est à une étoile ce que le méridien est à un lieu géographique.

2°. Les *sieou* n'ont rien à voir avec le cours de la lune ni avec l'écliptique; 24 d'entre eux furent choisis aux environs de l'an 2357 av. J.-C. ¹⁾, d'après deux considérations: leur proximité à l'équateur d'alors et la concordance approximative (*near correspondence*) de leurs cercles de déclinaison avec ceux des principales circumpolaires. Les 4 autres furent ajoutés vers l'an 1100 dans le but de marquer les équinoxes et solstices de cette époque. Examinons ces deux parties de la théorie de Biot dans l'ordre inverse.

Auparavant, examinons à notre tour ce compte rendu très clair, mais inexact, tracé par Whitney.

Il n'y a rien à reprendre au premier paragraphe. Car Biot lui-même n'a pas vu que la première destination des *sieou* (repérage des circumpolaires) appartient à une phase antérieure, complètement distincte de celle que le *Yao-Tien* leur attribue déjà (repérage horaire des astres mobiles) ²⁾.

Mais le second paragraphe dénature absolument la théorie de Biot, comme on peut le constater d'après le tableau de la page 348.

a) W. n'attribue à cette théorie que deux catégories de *sieou*, A et B', comprenant respectivement 24 et 4 *sieou* (total 28), alors qu'elle en comporte trois A, B, B', comprenant respectivement $20 + 4 + 4$ *sieou* (total 28). Il omet ainsi la quadrature B, celle-là même dont le *Yao-Tien* mentionne explicitement les applications tropiques, celle-là même qui a fixé au 24^e siècle les recherches de Biot. Au lieu de présenter la date choisie (2357) comme suggérée par le plus ancien texte chinois (ainsi que Biot l'a expliqué tout au long page 231), W. donne à croire à ses lecteurs qu'elle a été déduite de quelque calcul arbitraire.

1) Biot a choisi cette date, celle de l'accession au trône du *Yao* traditionnel, pour baser sa reconstitution exacte du ciel antique. Divers auteurs qui, à part cela, ne mentionnent guère les idées de Biot, lui attribuent l'opinion que ses recherches vérifiaient spécialement cette date précise. Il n'a jamais eu cette prétention, démentie par la manière dont il discute l'abscisse négative de *Ho*. (J. des S. p. 234.)

2) Voy. ci-dessus p. 320.

Comme le texte du *Yao-Tien* se rapporte d'une manière certaine aux passages méridiens, cette preuve historique de la méthode et du caractère équatorial de l'astronomie antique appuie solidement l'hypothèse relative à la catégorie A; et comme ce texte mentionne une quadrature tropique B, il appuie en outre solidement l'hypothèse relative aux catégories B et B'. W. a lu d'une manière tellement superficielle la théorie dont il entreprend la réfutation qu'il ne s'est même pas aperçu de la mention du document du Yao-Tien et de l'existence d'une quadrature B, point de départ historique des recherches de Biot. Et par cette singulière omission il supprime naturellement la principale base documentaire de l'argumentation de Biot.

Toutefois, si W. a fait preuve ici d'une grande légèreté, sa bonne foi était entière lorsqu'il écrivit ces lignes ¹⁾. Mais nous verrons plus loin qu'avant de les faire imprimer il s'est aperçu de son erreur et a constaté l'existence d'une quadrature B appuyée sur l'autorité d'un texte. Il se retranchera alors derrière celle du professeur Weber qui nie tout document antique. Mais il ne s'agit ici ni de l'opinion de Weber ni même de celle de Whitney. Il s'agit seulement de l'opinion de Biot, dont W. prétend donner à ses lecteurs un compte rendu fidèle; d'autant plus fidèle que Biot est mort et que le public de philologues auquel il s'adresse le croira sur parole ²⁾.

b) La deuxième méprise de Whitney est aussi étonnante que la première, étant donné sa compétence en astronomie. Il omet les deux découvertes de Biot que j'ai appelées (p. 350) la correspondance des lacunes et l'opposition diamétrale.

1) La méprise de W. est atténuée par deux faits signalés plus haut (p. 319 et 352): 1° Biot a éludé la teneur littérale du texte en en déduisant les conjonctions 2° Les 4 *sicou* du *Yao-Tien* ont effet un emploi stellaire en outre de leur emploi solaire. (V note 1, p. 352)

2) Whitney est mort, lui aussi; je me fais donc un devoir d'analyser sa réfutation avec exactitude. Ses disciples américains le considèrent, à juste titre, comme une gloire nationale et me reprendraient vivement si je m'écarterais de l'équité. Je souhaite d'ailleurs que mes lecteurs contrôlent mes remarques d'après le texte.

En échange, il attribue à Biot un principe d'après lequel l'étoile déterminatrice devrait correspondre à la projection équatoriale de la circompolaire (en d'autres termes, d'après lequel (a) devrait se trouver sur l'alignement PA. Dans le passage [que j'ai mis entre crochets p. 350] Biot semble bien formuler ce 3^e principe *indépendant* des deux premiers, mais non pas dans le sens rigoureux que W. lui suppose: car le nombre des circompolaires étant bien supérieur à celui des *sieou* stellaires une même étoile déterminatrice (a) sert à repérer parfois plusieurs circompolaires, (A) et (A') Lorsque Biot dit dans ce passage: «il n'y a pas une seule des circompolaires qui n'ait une *division* correspondant exactement ou de très près à ses passages supérieurs et inférieurs» il exprime le fait indéniable que les *sieou* sont fort judicieusement répartis de manière à repérer commodément ces passages. Whitney, dans le principe unique qu'il substitue aux principes de Biot, supprime: 1^o l'opposition diamétrale. 2^o la correspondance des *grandes lacunes*. 3^o le mot *division* de la phrase ci-dessus, qu'il remplace par *étoile déterminatrice*, comme si Biot avait affirmé la *near correspondance* de chaque circompolaire avec une déterminatrice, ce qui est impossible puisque le nombre des premières est supérieur à celui des dernières.

Néanmoins, quoique sa critique porte sur un principe que Biot n'a pas formulé, W. n'arrive à relever qu'un écart de 6°, dans un cas exceptionnel! Car, en effet, ce principe a bien dû être appliqué à l'origine, sans quoi l'opposition diamétrale serait inexplicable. Mais, remarquons-le, si la création des *sieou* est, comme je le crois, très antérieure à *Tao*, le déplacement du pôle a rapidement altéré les alignements PA tandis qu'il est resté sans influence appréciable sur les oppositions diamétrales aa'. (V. p. 349).

La première découverte de Biot (*correspondance des lacunes*), suffit à établir la corrélation circompolaire des *sieou*; si les Chinois n'avaient

observé que les passages au méridien *supérieur*, cette corrélation serait l'unique principe de la répartition des déterminatrices: à elle seule, elle satisferait à leur emploi comme étoiles fondamentales. Or W. ne mentionne même pas cette correspondance irrécusable.

La deuxième découverte de Biot (*opposition diamétrale*), qui démontre la double observation au méridien *supérieur* et *inférieur*, dénote un choix tellement intentionnel que j'arrive difficilement à réaliser une telle symétrie dans l'expérience (à laquelle je procède actuellement) d'une division analogue de notre équateur moderne. Or W. ne mentionne même pas cette correspondance irrécusable.

Aux critiques de détail qui remplissent les pages 389—391, il suffit de répondre: «Que pensez-vous de la correspondance des lacunes? Quelle est votre opinion sur l'opposition diamétrale?»

Comment W. a-t-il pu ne pas s'apercevoir des deux découvertes qui supportent toute l'argumentation astronomique de Biot? Sa «discussion» nous le montre clairement: elle porte uniquement sur le tableau final, composé de 28 cases, annexé au 5^e article, tableau dans lequel Biot a cherché à reconstituer les raisons qui ont pu militer en faveur du choix de chaque *sieou* pris isolément. Il examine donc là une question d'application, non de principe, dans laquelle interviennent des considérations d'opportunité imposées entre autres par la configuration fortuite du ciel, et qui sont affaire d'appréciation. Je suis bien loin de penser que Biot a deviné juste en chaque cas ¹⁾, surtout depuis que j'expérimente les difficultés des conditions

1) Un fait, cependant, montre sa perspicacité à cet égard. A propos du *sieou* n° 16 (*Sin*) il dit: «Le choix de cette petite étoile est difficile à justifier. Le peu de longueur équatoriale de la division pourrait faire penser qu'elle a été établie concurremment avec *Fang* pour spécifier la position de l'équinoxe automnal». Telle n'est pas sa destination originelle, mais on verra plus loin (p. 389) que *Sin* a, en effet, une origine hétérogène et que Biot a deviné ainsi ce que nous apprennent les anciens commentateurs cités par Chavaunes.

requisies et que j'attribue à une date antérieure la création des *sieou*. Mais cette question d'application est indépendante de l'affirmation des principes.

Dans ce tableau, Biot n'avait donc pas à rappeler ces principes, exposés tout au long de l'article cinquième; et il est évident que W. après avoir feuilleté cet article a cru qu'ils étaient condensés dans ce tableau final. Cela nous explique comment il a pu ignorer non-seulement les deux découvertes de Biot touchant la catégorie A, mais encore l'existence de la quadrature B et du texte du *Chou-King*, ainsi que l'élégante démonstration de Biot relative à la détermination solsticielle opérée par le duc de *Teheou*; comment il a pu ignorer, en un mot, tout le *substratum* historique et astronomique de la théorie qu'il entreprend de réfuter!

Si cette ignorance était entière, nous pourrions admettre qu'il n'a pas agi de parti-pris. Mais tel n'est pas le cas. Car après avoir dit:

Notons que tout ce récit des origines tel que Biot le présente est pure hypothèse de sa part. Il n'est pas fondé le moins du monde (*in the least*) sur aucun document ou tradition dans la littérature chinoise...

il s'est aperçu que cette assertion est inexacte: cela ressort de la page 389:

La [déterminatrice] suivante, α de la Mouche, sans relation définissable avec aucune circompolaire est déclarée par M. Biot avoir été ajoutée au système par *Teheou-kong* aux environs de l'an 1100 *comme nous l'avons précédemment indiqué* 1). La mansion *Mao* qui lui succède est marquée par γ Tauri: celle-ci aussi n'a aucune relation circompolaire, mais trouve sa raison d'être dans le fait qu'elle marquait l'équinoxe vernal de 2357 av. J.-C.; ce sur quoi Biot s'appuie même pour en faire le point de départ des séries entières — sans aucun support de la part des autorités chinoises ainsi que Weber le maintient.

Cette phrase équivoque est la cheville ouvrière de la réfutation de W.: il ne pourrait lui donner une forme moins ambiguë sans renoncer à publier son article. S'il attaque la théorie de Biot ce

1) Pourquoi, dès lors, n'a-t-il pas indiqué également ce qui suit?

n'est pas, en effet, pour proposer quelque autre destination antique des *sieou* chinois, mais bien pour démontrer qu'ils ont été importés à une date relativement récente. Il ne lui suffit donc pas de contester les relations circompolaires. Il doit en outre soutenir que Biot a inventé arbitrairement l'ancienneté des *sieou*. S'il admet qu'un document authentique atteste l'antiquité d'un nombre, même restreint, de *sieou*, la situation devient critique sinon désespérée.

Or il s'aperçoit maintenant que Biot fonde sur un texte la réalité d'une quadrature (B) et que, dans son exposé, il a omis de mentionner non-seulement ce texte mais aussi cette quadrature.

Heureusement Weber est là : et son autorité va supprimer l'obstacle. L'intervention de l'indianiste allemand révèle que l'on passe de l'examen astronomique à la question historique : mais le lecteur apprend seulement par cet indice que Biot s'appuie ici sur un texte. Non-seulement Whitney s'abstient de mentionner le nom du *Chou-king*, mais il évite même d'indiquer le motif qui fait appeler Weber à la rescousse.

Je ne puis d'ailleurs garantir la bonne traduction de cette phrase singulière :

On which account it is even made by Biot the starting-point of the whole series — as Weber maintains, without any support from the chinese authorities (p. 389—390.)

Le sens ésotérique me paraît être celui-ci :

Biot fait de cette quadrature du 24^e siècle, directement confirmée par un texte, la clef de voûte de son hypothèse relative à 3 catégories (the whole series) de *sieou*. Mais Weber nous est garant que les lettrés chinois ne savent rien d'un prétendu livre appelé le *Chou-King*.

Or, remarquons-le, alors même que cela serait vrai, Whitney n'a plus le droit de maintenir son précédent exposé de la théorie de Biot. Car dans ce compte rendu dont il fait l'objet de sa réfutation.

Biot seul est en cause et non pas Weber ou les lettrés chinois ¹⁾.

La quadrature du *Chou-king* n'est d'ailleurs pas le seul argument historique que Whitney a rencontré en épluchant les détails du tableau de Biot. Lorsqu'il arrive à la case n° 4 (*Tsun*), il relève bien que Biot ne lui a pas trouvé de corrélation circompolaire directe : mais il s'abstient de faire part au lecteur d'une autre relation circompolaire historiquement établie et que Biot rappelle ainsi *dans cette même case n° 4* :

Tandis que la station *Tsun* traversait le méridien, le timon de la Grande Ourse pendait verticalement en bas, et cela est spécifié dans le *Hia-Siao-Cheng*.

Ici, W. ne fait pas appel à Weber pour nier l'existence du calendrier de la 1^e dynastie. Il supprime simplement la mention de ce document, mention qu'il a *nécessairement lue*, et qui suffit à ruiner sa thèse sur l'importation récente des *sieou* ²⁾.

Après avoir ainsi mis en lumière le mécanisme de cette « réfutation », revenons en arrière pour en examiner les rouages secondaires.

On nous demande de croire, dit-il, que *Tcheou-Kong* ajouta les 4 derniers éléments au système, simplement parce qu'ils se trouvent en concordance avec les points cardinaux du ciel à cette époque et parcequ'ils ne vérifient pas l'hypothèse que l'on nous demande d'adopter pour les 24 autres. Mais il n'y a rien de convaincant ni même de plausible à cela. Si l'origine du système est celle

1) Tout ceci nous explique pourquoi W. a tenu à disenter les deux points dans l'ordre inverse (voy. ci-dessus p. 358). Il peut affirmer ainsi, d'abord, que la théorie ne comporte qu'une seule quadrature sans base historique ; puis glisser sur la constatation du texte du *Chou-king*. S'il adoptait l'ordre naturel, l'ambiguïté de cette constatation ne suffirait plus : il ne pourrait affirmer l'existence d'une seule quadrature *selon Biot* après avoir reconnu, même à mots couverts, la mention de la quadrature de *Yao* et son importance comme *starting-point*.

2) Remarquez d'ailleurs que W. ne s'attache pas à réfuter spécialement les articles de 1840, mais tout aussi bien les *Etudes* de 1862. Il n'a donc pu ne pas y lire les pages où Biot répond à Weber, cite l'opinion des sinologues (notamment de S. Julien) sur l'authenticité des documents antiques, énumère ces documents et en reproduit les passages en question.

qu'affirment tous les auteurs qui ne partagent pas les idées de Biot, les 4 groupes (stellaires) en question sont fort bien en place et on aurait pu difficilement les omettre dans le choix des astérismes... Dans une série de groupes intentionnellement choisis selon une égale répartition le long de l'écliptique et dont le nombre (28) est divisible par 4, il n'est pas surprenant de trouver 4 groupes d'environ 90° concordant, à une époque ou à une autre, avec les solstices et les équinoxes.

Non-seulement l'argument invoqué ici par W. n'est pas valable en fait, mais il n'est même pas *recevable* en droit.

W. discute, en effet, la théorie de Biot, laquelle est basée sur la définition des *sieou* telle que l'entendent les astronomes chinois, le P. Gaubil et Ideler, à savoir celle qui les limite par les 28 étoiles déterminatrices dont Ideler ne pouvait s'expliquer « le désordre apparent et les inégalités d'amplitude allant de 3° jusqu'à 30° ». Que viennent donc faire ici les « *astérismes* » de Sédillot, des Arabes ou des Védas, *également répartis le long de l'écliptique*, puisqu'il s'agit d'une théorie qui démontre précisément le choix intentionnel des *sieou* chinois, *inégalement répartis selon l'équateur* ? Cette dialectique est vraiment étrange.

En fait, l'affirmation de Whitney (que les probabilités expliquent aisément la coïncidence) relative à un système étranger à la question, se trouve justifiée en ce qui concerne les divisions chinoises. Le diagramme ci-dessous montre, en effet, que les *sieou* ne sont pas seulement symétriques par couples opposés, mais aussi par quadratures cardinales (ce dont Biot ne s'est pas aperçu). Il est donc naturel que les équinoxes et solstices d'une époque quelconque tombent dans 4 divisions, numérotées de 7 en 7. Mais W. ne peut faire état de cette propriété puisqu'il passe sous silence la découverte de Biot sur la symétrie des *sieou*. En outre, *pour la troisième fois*, il supprime la démonstration historique et documentaire de Biot ; il affirme au lecteur que l'hypothèse est basée *simplement* sur une coïncidence

banale et s'abstient de mentionner la *triple* preuve des déterminations opérées par le duc de *Tcheou*.

Nous pénétrons maintenant dans un cercle d'idées plus étendu, où Whitney ne s'attaque plus seulement à l'hypothèse de Biot sur l'origine des *sieou*. Il va contester maintenant *le caractère équatorial de l'astronomie chinoise et la nature des sieou* tels qu'ils résultent des travaux de Gaubil. W. toutefois ne se rend pas compte de cette extension de sa polémique et invoquera même l'autorité de Gaubil; car il part de l'idée que l'antiquité de l'astronomie chinoise, son caractère et l'origine des *sieou* ne font qu'une seule et même chose arbitrairement inventée par Biot.

Voyons les arguments:

1°. Whitney fait le total et la moyenne des distances des 28 étoiles déterminatrices à l'équateur (*déclinaisons*) et à l'écliptique (*latitudes*). Il trouve que le résultat est en faveur... de l'équateur. Le lecteur ne comprend dès lors pas bien pourquoi W. en triomphe et raille Biot d'avoir fourni lui-même la preuve de ses erreurs. Voici l'explication de cette apparente contradiction: W., qui paraît tout ignorer de l'astronomie chinoise et qui n'a (pas plus que les autres auteurs) réfléchi sur la définition, l'origine et la raison d'être de la méthode équatoriale, imagine que Biot s'appuie sur le résultat de cette moyenne pour établir le caractère équatorial de l'astronomie chinoise, ce qui serait en effet un peu aventuré. Ce caractère équatorial est démontré par l'observation horaire du passage méridien des étoiles (*Yao-Tien*) et non par leur proximité de l'équateur. Pour apprécier cette dernière, il faut d'abord tenir compte des deux conditions très astreignantes auxquelles satisfont ces étoiles (et que W. ignore), puis rechercher si les Chinois disposaient d'étoiles *mieux* situées, ce qui n'est pas le cas. Pour repérer le solstice, ils avaient Régulus

(1^e grandeur) à 1° de l'écliptique ¹⁾ et ils lui préfèrent α Hydrae (2^e grandeur) située à 22° de l'écliptique mais à 1° seulement de l'équateur! La moyenne ne signifie rien ²⁾, par suite de l'irrégularité de la distribution fortuite; il faut considérer le maximum: or aucune des 28 étoiles ne dépasse 20° de déclinaison ³⁾, alors que si elles étaient zodiacales nous les trouverions réparties à droite et à gauche de l'écliptique.

2°. *La signification de certains noms de sieou* (Pi = le Filet; Fang = le Carré) *indique une collectivité d'étoiles et non des astres isolés.*

Personne ne conteste qu'en dehors des *sieou* techniques, il existe dans l'uranographie chinoise des *astérismes* très anciens dans lesquels ont été choisies les étoiles déterminatrices. C'est un fait dont Biot n'a pas eu à s'occuper et qui n'apparaît que fort rarement dans les documents de Gaubil, parce qu'ils traitent en général des ouvrages techniques et non démotiques. Mais jamais le mot *sieou* ne se trouve appliqué à ces astérismes. Dans mon prochain ouvrage j'établirai en détail, à l'aide des textes, originaux et commentaires, cette distinction en apparence assez complexe. Je ne pourrais le faire ici sans sortir inutilement du cadre de cette étude, car deux lignes suffisent à démontrer que la question des astérismes est étrangère à la discussion des *sieou* antiques, comme on le verra dans le paragraphe suivant.

1) Aussi les zodiaques arabe et hindou n'ont-ils pas manqué de l'employer.

2) W. le reconnaît d'ailleurs puisqu'il admet que l'avantage en faveur de l'équateur n'est pas un argument contre l'écliptique.

3) La vitesse du passage au méridien est proportionnelle à la longueur du degré de longitude. Un coup d'œil jeté sur une carte montre que cette longueur, à 20° de latitude, est sensiblement la même que sur l'équateur. Une étoile située à 20° convient donc très bien à l'observation méridienne.

D'autre part, même si les *sieou* se trouvaient répartis sur l'écliptique, il faudrait en conclure qu'ils proviennent d'un système zodiacal antérieur, mais cela ne modifierait pas la constatation de leur emploi équatorial.

3°. « *Le missionnaire Gaubil*, dit W., *le père et le fondateur de nos connaissances sur l'astronomie Chinoise, parle toujours des sieou comme de constellations et définit, ça et là, les groupes dont l'un ou l'autre sont composés.* ¹⁾

Voilà qui est un peu fort! Comment W. a-t-il pu découvrir ce passage absolument exceptionnel, (le seul à ma connaissance) où Gaubil parle des *astérismes* précisément parce qu'il analyse l'antique dictionnaire *Eul-Ia* (爾雅) qui n'est pas un ouvrage d'astronomie? Puisque W. connaît si bien les opinions du fondateur de nos connaissances, pourquoi ne cite-t-il pas celles qui se rapportent au texte du *Chou-king*, au caractère équatorial de l'astronomie antique et à l'identité des *sieou* anciens et modernes?

Quoi qu'il en soit, examinons l'argument, qui va se retourner d'une manière décisive contre son auteur. Ce sera une occasion d'en finir avec une confusion, due à la terminologie défectueuse de Gaubil, et dont maint sinologue semble avoir été aussi victime.

Lorsque les Jésuites arrivèrent en Chine, au XVII^e siècle, ils y trouvèrent deux sortes de divisions en usage: a) les 28 *sieou* servant à fixer l'intervalle horaire des positions sidérales par rapport à 28 étoiles déterminatrices, dont ils furent chargés de relever les coordonnées pour l'encyclopédie de *K'ang Hi*. b) Une division équatoriale de la sphère en 12 parties temporairement égales (qui découpe par conséquent le cercle oblique en 12 parties angulairement inégales) servant principalement à fixer la règle d'intercalation luni-solaire.

Tout imprégnés de principes grecs, ces missionnaires ne purent concevoir le caractère équatorial de l'astronomie chinoise. Je montrerai

1) W. cite ici en note ce passage de Gaubil (Obs. t. III, p. 32): «On voit encore que la Constellation *Fang* est si bien désignée par le nombre de 4 étoiles dont elle est composée et dont la Lucide est la principale.

prochainement que leur réforme du calendrier n'a été fondée que sur une méprise, qui se perpétue encore chez les auteurs les plus récents, Ginzell, Kühnert etc. (sans compter les Russell, Chalmers etc.).

Les Jésuites attribuèrent donc, par une assimilation erronée, les mots *zodiaque*, *signes du zodiaque* aux 12 *tchong ki* chinois ¹⁾. Restait à trouver un terme pour désigner l'autre système de division : les *sieou*. Or, par analogie, il était tout indiqué de les appeler *Constellations* puisqu'on appelait *Signes* les *Tchong ki*. Le lecteur non familiarisé avec l'ancienne terminologie de notre astronomie grecque ne saisit peut-être pas bien la raison ; je vais donc la lui expliquer :

Lorsqu'Hipparque eût découvert la précession des équinoxes, une question se posa aux astronomes d'Alexandrie : attacherait-on la nouvelle division écliptique (en 12 parties de 30°) aux repères sidéraux ou au repère tropique de l'équinoxe ? Dans le premier cas, les 12 *Signes* resteraient perpétuellement en correspondance avec les *Constellations* de même nom, mais la longitude du soleil n'aurait bientôt plus les valeurs cardinales (0°, 90°, 180°, 270°) aux dates tropiques cardinales. Dans le second cas, elle conserverait ces valeurs, mais les *Signes* ne correspondraient bientôt plus aux *Constellations*. Ce dernier inconvénient était d'autant plus minime que les 12 *Signes* n'ont pas de réelle concordance avec les groupes stellaires *irrégaux* dont ils ont emprunté les noms : on se décida donc pour le second parti. Il en est résulté qu'au XVIII^e siècle, par exemple, l'étoile située dans « l'Oeil du Taureau » ne se trouvait plus dans le *Signe* du Taureau ²⁾.

Le même situation s'est produite en Chine. Le duc de *Tcheou* ne soupçonnant pas le mouvement de précession, avait fixé l'origine des *Tchong Ki* au lieu sidéral du solstice d'hiver, et c'est ce qui a permis à Biot de reconstituer cette détermination d'après le point initial arbitraire qu'il présentait sous les *Han*. Mais lorsque les Chinois eurent découvert la précession, ils attachèrent les *Tchong Ki* à la date du solstice et non à son lieu sidéral : ils les maintinrent ainsi en contact tropique.

Les Jésuites ayant attribué le nom de *Signes* à la division tropique, donnèrent donc, par analogie, le nom de *Constellations* à la division sidérale. C'était

1) Il serait plus correct de dire les 12 *Ki* 氣. Mais ne pouvant aborder ici cette question, je conserve les expressions (et l'orthographe) de Gaubil et de Biot.

2) Notre astronomie a renoncé aux signes et compte les longitudes de 0 à 360, mais il n'en était pas encore ainsi au temps de Gaubil.

très logique. Toutefois, on ne doit jamais perdre de vue que cette assimilation cache une différence: le système grec se rapporte à l'écliptique et le système chinois à l'équateur.

Ces explications n'étaient d'ailleurs pas indispensables, car il ne s'agit pas de savoir pourquoi Gaubil emploie le terme *Constellation*, mais quel est l'objet de cette appellation; or, pour réduire à néant l'argument de Whitney (ou plutôt pour le retourner avec précision contre lui) il suffit de prendre le point d'aboutissement de l'histoire des *sieou*, à savoir le tableau des coordonnées mesurées par les Jésuites en 1682 pour l'Encyclopédie de *K'ang Hi*, ou par Gaubil lui-même en 1734 (Obs. t. III). Comment, dans ces tableaux les Constellations sont-elles définies? Quelles sont les coordonnées dont ils se composent? — Elles y sont définies *uniquement* par leurs étoiles déterminatrices; et les coordonnées sont *uniquement* celles de ces étoiles déterminatrices ¹⁾.

Comment un critique tel que W. peut-il s'appuyer sur l'emploi d'un mot, sans même vouloir examiner la définition de ce mot qui inflige un démenti à sa théorie? Ces simples constatations empruntées à Gaubil suffisent à rejeter son appel à l'autorité de Gaubil. Mais pour couper court à de semblables *quiproquos*, je veux préciser une conséquence qui en résulte: non-seulement les *sieou* sont limités par des étoiles fondamentales, mais en outre, ils ne *peuvent* pas correspondre aux *astérismes*, de par les affirmations mêmes des partisans de cette dernière interprétation.

W., en effet, citant l'opinion de l'astronome anglais Williams ²⁾, nous dit que les divisions chinoises sont marquées par des astérismes

1) Il en est de même des autres tableaux des *sieou* sous les diverses dynasties à partir des Han antérieurs.

2) Auteur d'une étude sur les comètes chinoises.

qui en forment *la partie centrale ou principale*. Soit donc deux astérismes (b B bb) et (a A a). Ce que Gaubil nomme *Constellation* et ce que tous les astronomes chinois nomment *sieou*, c'est l'intervalle AB compté selon l'équateur; en d'autres termes l'intervalle horaire du passage méridien des deux étoiles A et B spécialement choisies, dans ces groupes, comme déterminatrices.

Par conséquent: l'astérisme qui donna son nom à l'étoile déterminatrice est coupé en deux par les *sieou*; une moitié de l'astérisme fait partie du *sieou* de même nom et l'autre se trouve englobée dans le *sieou* précédent. Aucun auteur européen n'a encore remarqué ce fait évident auquel certains textes chinois, que je produirai ultérieurement, font une allusion manifeste. Cela montre combien peu les partisans ¹⁾ de l'exclusive théorie des astérismes ont étudié les ouvrages de Gaubil.

Le même nom *Mao* 昴, par exemple, s'applique ainsi à trois objets différents:

1° A l'astérisme nommé *les Pleïades*, amas stellaire compacte dont la largeur est seulement de 2°.

2° A une étoile spécialement choisie dans ce groupe, η Tauri ²⁾; qui, dans ce cas, se trouve être la plus brillante

1) Sédillot, Williams, Whitney. Aucun d'eux n'était d'ailleurs sinologue.

2) J'ai indiqué (R. G. S. p. 142) la raison pour quoi j'estime que, dans l'esprit des techniciens chinois, le vrai sens du mot 宿 est cette acception n° 2 (station, étoile fondamentale, jalon) et non pas l'acception n° 3 (fuseau; mansion, 舍). J'ai trouvé dans Gaubil deux confirmations de ce fait: 1° Dans les tableaux, traduits des Traités chinois, des *sieou* sous diverses dynasties à partir des Han antérieurs, il intitule la première colonne *Constellations* et indique dans les deux autres colonnes les coordonnées équatoriales. Or, la distance polaire d'une constellation (dépourvue d'ailleurs de réalité) ne signifie rien. Est-ce la distance *moyenne* du groupe stellaire? — Non, puisque ces tableaux indiquent précisément les coordonnées des 28 *étoiles*. Retraduisons les donc en chinois; et alors le mot *sieou* dans l'acception n° 2 correspond très bien aux autres colonnes.

2° A propos de l'interprétation du texte du *Yao-Tien* par les astronomes *Han*, il dit: «Ils assurent que l'astre *Ho* est la Constellation *Fang*, etc.». Nous retrouvons ici les qua-

3° A l'intervalle équatorial (c'est-à-dire au fuseau horaire) de 10° , compris entre les passages au méridien de γ Tauri et de ϵ Taureau. Intervalle qui englobait une des positions cardinales du soleil au temps de Yao, comme l'indique avec exactitude le texte du *Chou-King* qui mentionne 4 *sieou* équivalents et symétriques, comme le montre la figure de la p. 389.

Sans vouloir prendre à son compte la singulière argumentation de W., quelque sinologue m'objectera peut-être: «Vous nous démontrez, en effet, que Gaubil entend par *Constellations*, des intervalles ne correspondant à aucune particularité uranographique, appelées *sieou* par les techniciens chinois; mais est-on bien sûr que les textes antiques se rapportent à ces divisions théoriques et non à de simples astérismes?

A cette question je puis répondre affirmativement en m'appuyant sur deux sortes de preuves. La preuve astronomique est tellement nette, tellement brutale, qu'elle impose la certitude rationnelle sans pénétrer dans le sens intime de ceux qui n'ont pas eu l'occasion de tourner et de retourner les chiffres et les textes. Je commencerai donc par l'argument historique qui n'est pas absolu.

Dans sa dissertation ¹⁾ sur l'éclipse du *Chou-King*, Gaubil, dont la compétence en matière sino-astronomique était alors bien supérieure à ce qu'elle était lorsqu'il rédigea ses premières impressions, s'attache à démontrer que la position du soleil dans *Fang* doit s'entendre, comme dans l'ère moderne, de la position du soleil moyen équatorial

lités et les défauts de Gaubil: son exactitude méticuleuse et la forme (heureusement peu châtiée) de ses renseignements. Un astre *isolé* ne peut être un groupe *collectif*. Mais sous ce charabia nous devinons le texte: 星火宿方也. C'est-à-dire: «L'étoile Ho du Yao-tien n'est autre que notre propre jalon moderne *Fang*». Antérieurement aux *Han* on disait simplement 二十八星, les 28 étoiles (fondamentales).

1) Obs. t. II. — V. aussi les *Lettres Édifiantes*.

dans le *sieou* Fang. Il rappelle que les *sieou* déterminés par les Jésuites sont «*par démonstration*» identiques aux *sieou* des Han antérieurs. Puis il montre que de l'avis de tous les astronomes des Han, les *sieou* de cette dynastie sont identiques à ceux de l'antiquité.

Il aurait pu ajouter que *par démonstration* la définition technique des *sieou* a été employée par le duc de *Tcheou*; et que, dans sa partie archaïque et sûrement authentique, le *Tcheou-Pei* nous montre que la division du Contour du Ciel (équateur) était considérée au début de la dynastie *Tcheou* comme remontant à la haute antiquité.

A ces inductions, d'ordre historique et traditionnel, considérées par Gaubil comme équivalant à la certitude, les découvertes de Biot ont apporté une confirmation décisive et absolue: pour trancher la question, il suffit en effet de prononcer les formules fatidiques dont nous avons indiqué le sens, page 350: *Correspondance des lacunes, Opposition diamétrale*; ou de regarder le diagramme ci-dessous.

Tant qu'un partisan de la Théorie des Astérismes n'aura pas expliqué ces deux propriétés manifestement intentionnelles de la répartition des étoiles déterminatrices dans la haute antiquité, répartition déduite, sans intervention d'aucun élément hypothétique, des seules coordonnées modernes insérées dans l'Encyclopédie de *K'ang Hsi*, la critique la plus exigeante pourra considérer comme certaines l'identité des *sieou* antiques et modernes et leur origine datant de l'époque très reculée où l'on observait la rotation diurne des circompolaires.

Il ne nous reste plus maintenant qu'à rappeler les conclusions de Whitney, qui ont pesé si lourdement sur la critique et embourbé les auteurs suivants dans des fondrières aboutissant à une impasse:

«Tout ceci implique la complète et irrémédiable déchéance des vues de M. Biot touchant les *sieou* et leur histoire. Et il m'est très difficile de comprendre comment un savant, qui semble avoir fait preuve par ailleurs d'une bonne foi entière dans ses exposés et ses raisonnements au point de mettre entre nos mains ¹⁾ les moyens de renverser ses conclusions erronées, a pu *se permettre à ce point d'ignorer et d'omettre* une partie très importante de l'évidence du sujet qu'il traite ²⁾. Je n'ai pas la moindre propension à suggérer qu'il n'a pas cru agir de bonne foi: mais il faut vraiment que son parti-pris ait été bien fort pour fausser ainsi son jugement à un tel degré. Ce sujet était un de ceux sur lesquels il avait un sentiment personnel intense, avec l'idée que son argumentation avait été méconnue et bafouée par les indianistes».

Ces lignes, qui se retournent mot pour mot contre leur auteur, ne sont-elles pas inouïes de la part de celui qui, non-seulement «s'est permis d'ignorer et d'omettre» tous les points essentiels de la question, mais qui a dénaturé, d'une manière si étrange, la théorie de son adversaire après avoir constaté, à deux reprises, l'inexactitude de l'exposé qu'il en donne?

Je n'ai aucune propension, moi non plus, à suspecter sa bonne foi. Il serait absurde de supposer qu'un critique de la valeur de Whitney ait pu délibérément attacher son nom à une réfutation sciemment injustifiée; car indépendamment de sa sincérité bien connue, il ne pouvait ignorer que la critique a raison, tôt ou tard, des supercheries scientifiques. Aussi l'explication psychologique de cette étonnante production ne peut-elle être que celle qu'il a émise à l'égard de Biot: il a été aveuglé par le parti-pris ³⁾. Ce parti-pris semble avoir été fondé, chez lui, sur un élément logique et sur un élément d'ordre affectif. Sa conviction touchant l'identité et la commune origine des *zodiaques lunaires* était «intense». Et comme l'importation des *sieou*

1) Allusion au tableau des déclinaisons dont la moyenne a permis à W. de «renverser» la théorie équatoriale de l'astronomie chinoise!

2) Allusion à l'emploi du mot *constellation* par Gaubil!

3) W. était d'un caractère droit mais entier.

dans l'Inde lui paraissait impossible, et cependant certaine si l'on admettait leur antiquité, il a fait inconsciemment le raisonnement classique opposé naguère à la découverte de la circulation du sang : « Cela ne peut être, donc cela n'est pas ».

D'autre part, son affection pour Weber — son maître et ami — semble avoir contribué à aiguïser sa partialité. Et il faut peut-être ajouter à cette influence, son animosité contre Max Müller, dont il avait dénoncé les fantaisies linguistiques et qui était devenu son ennemi personnel. Il le raille, en effet, d'avoir avalé ce qu'il appelle ailleurs les « bourdes » (*blunders*) de Biot.

Son autorité et sa compétence en ont imposé longtemps. Les étrangers, sur ses affirmations tranchantes, ont jugé inutile de rechercher, ou de se faire traduire, les articles incriminés de 1840. La critique les a méconnus et a fait fausse route ¹⁾.

Whitney a commis ainsi une grave injustice à l'égard de Biot. Je suis heureux d'avoir été désigné par le sort pour la signaler et la réparer.

IX. Sédillot.

Tandis que la prétendue « réfutation » de Whitney est postérieure à la mort de Biot, celle de Sédillot fut publiée de son vivant (1845—1849) peu après ses articles du Journal des Savants. Biot, cependant, n'y a fait aucune allusion dans ses Etudes de 1862. On comprend assez bien son dédain pour des attaques qui dénaturaient

1) Une bonne part de la responsabilité revient cependant à Chalmers dont les Prolégomènes sont antérieurs, je crois, aux premiers articles de W., et ont emprunté une grande influence à la célébrité du Dr. Legge sous les auspices duquel ils ont été publiés. C. n'a tenu aucun compte des travaux de Gaubil.

ses arguments, plus encore que celles de Whitney, et passaient ses découvertes sous silence. Biot a eu tort cependant de mépriser cette pauvre dialectique car elle a été le point de départ de la déviation de la critique; elle a inspiré la «réfutation» de Whitney et déterminé ainsi l'éclipse d'un demi-siècle qu'ont subi ses idées et celles de Gaubil.

Quoi qu'il en soit, voyons les faits en cause. Sédillot, enthousiasmé pour les Arabes, se complait à dénigrer les Chinois. Il veut absolument que les *sieou* constituent les *astérismes* d'un zodiaque lunaire importé en Chine par les Arabes au temps de la dynastie mongole.

Or, Gaubil, (dont Sédillot recherche avidement les sévères appréciations sur les superstitions astrologiques des Chinois) donne les tableaux des *sieou*, définis par leurs étoiles déterminatrices sous diverses dynasties, depuis les *Han* orientaux jusqu'aux *Ts'ing*, et fait remarquer que, par démonstration, les *sieou* modernes sont identiques aux *sieou* du premier siècle avant J.-C.; Biot, par ses découvertes sur la répartition des *sieou* dans la haute antiquité établit, en outre, que les *sieou*, dès l'origine, sont identiques aux *sieou* modernes. Sédillot ferme les yeux sur ces évidences. Apporte-t-il, du moins, quelque preuve en faveur de l'introduction d'un zodiaque lunaire arabe en Chine, sous la dynastie mongole? Remarquez que ce fait n'est pas impossible *a priori* et pourrait fort bien s'être produit indépendamment de l'existence antérieure et démontrée des *sieou* techniques et des *astérismes* démotiques. Sédillot ne l'entend pas ainsi; il envisage bien cette hypothèse et déclare ne pas contester que, dans l'antiquité, les Chinois aient pu posséder quelque zodiaque lunaire autochtone; mais il n'en affirme pas moins que les 28 *sieou*, tels que nous les connaissons, ne sont autres que le zodiaque arabe

importé dans les temps modernes. Il s'appuie pour le « démontrer » sur l'identité du nombre (28) et sur le fait que l'astérisme appelé par les Arabes *al Calb*, le Coeur (du Scorpion) est également nommé 心 (coeur) par les Chinois ! Il oublie de nous expliquer comment *Se-Ma Ts'ien*, *K'ong Ngan K'ouo* et divers documents antérieurs à l'incendie des livres peuvent mentionner *Sin* plus de mille ans avant son « importation » !

Pour les Chinois, dit-il p. 542, la comparaison de leurs groupes stellaires avec les mansions arabes présente des résultats plus curieux encore. Lorsque les étoiles déterminatrices, qui ont suggéré tant de considérations, tant de calculs, tant de hautes hypothèses, sont rattachées aux constellations dont elles font partie et que les Chinois eux-mêmes ont adoptées, on voit reparaître, comme par enchantement, les diverses parties du système des Arabes, et l'on est obligé d'avouer tout d'abord que ce sont bien réellement les 28 domiciles de la lune, et nullement des divisions indépendantes des mouvements de notre satellite.

Whitney citera ce passage, et, sur l'autorité de Sédillot, montrera, dans un tableau synoptique, l'identité des *astérismes* chinois, hindous et arabes. Puis Ginzel reproduira à son tour ce tableau, en affirmant la commune origine asiatique des « *zodiques lunaires* », sans même mentionner la source à laquelle il l'emprunte ! Mais Sédillot lui-même, où l'a-t-il puisé ? Pour substituer la théorie des *astérismes* à celle des *divisions équatoriales*, il faudrait 1° réfuter les preuves historiques et géométriques (de Gaubil et de Biot) qui établissent la filiation de ces divisions : 2° produire l'origine authentique et la délimitation des 28 *astérismes*. Sédillot et Ginzel oublient de réfuter le premier point ; puis ils oublient de nous renseigner sur le second.

Sédillot, sur ce point capital, se borne à renvoyer, *en note*, à un travail de De Guignes « déjà cité ». Le lecteur suppose, naturellement, que dans cette précédente citation, la documentation de De Guignes a été contrôlée avec soin et qu'elle a été trouvée compatible

avec l'hypothèse d'une importation. Mais il n'en est rien. Après d'assez longues recherches, j'ai fini par découvrir que ce renvoi (base de l'argumentation de l'auteur) fait allusion à la note 7 de la page 283, note *dont l'objet est tout autre* et dans laquelle, après diverses références, il ajoute: Voy. aussi les dissertations insérées par De Guignes dans les Mémoires de l'Académie des Inscriptions, tome XLVI, p. 534—579 et 399—411. — M. Ginzél ignore probablement que là se trouve l'origine de son tableau synoptique anonyme. J'aurai l'occasion de l'examiner lorsque je traiterai de la question des *astérismes*, question étrangère au sujet de la présente étude, comme nous l'avons vu.

L'inanité de cette thèse pourrait nous dispenser d'en dire plus long. Mais il ne sera pas inutile, cependant, de montrer par quels procédés dialectiques Sédillot a «réfuté» les découvertes de Biot:

Si l'on s'en réfère à de récents articles publiés dans le Journal des Savants, dit-il p. 472, les anciens astronomes du Céleste empire avaient adopté une division du ciel en 28 parties, sans l'appliquer toutefois d'une manière spéciale aux mouvements de la lune: ils auraient employé astronomiquement cette division pour rapporter à 28 étoiles exactement définies, les passages méridiens du soleil et des planètes, ainsi que les équinoxes et les solstices:...

Mais autant la raison est disposée à comprendre l'emploi de 27 ou de 28 constellations, dès qu'il s'agit de la révolution périodique de la lune qui fait le tour du ciel en vingt-sept jours et demi environ; autant elle répugne à reconnaître, dans ce nombre *vingt-huit*, des alignements d'étoiles distribuées arbitrairement sur la voûte céleste. Si les Chinois n'ont jamais eu de zodiaque lunaire, le choix de 28 astérismes ainsi répartis ne peut être justifié (et nous le démontrerons ¹⁾ par des motifs plausibles.

D'un autre côté, *on* ²⁾ calcule l'étendue équatoriale de chaque division en prenant la distance des étoiles déterminatrices entre elles, de β Capricorne, par exemple, à ϵ Verseau; de γ Pléiades à ϵ Taureau, etc.; de telle sorte que la circonférence entière se trouverait partagée en 28 constellations: mais il n'en

1) Cette «démonstration» consiste, nous allons le voir, à passer sous silence les découvertes de Biot. Et il intitule cela: *Matériaux pour servir à l'histoire...*

2) Lisez: J. B. Biot.

est rien. Les étoiles *déterminatrices* font partie de groupes entièrement distincts, et souvent fort éloignés les uns des autres. Il y a dans tel astérisme jusqu'à 16 étoiles, dans tel autre 10, dans tel autre 4, etc. Le tableau B montre que les 28 constellations, dans leurs extrêmes limites, ne contiennent sur la surface du ciel que $170^{\circ} 42'$ selon l'écliptique, et $178^{\circ} 32'$ selon l'équateur. *Par conséquent* ¹⁾ le calcul du nombre de degrés qui se trouvent entre les étoiles déterminatrices n'a plus aucune valeur scientifique: et c'est ici qu'on peut reconnaître comment les questions qui touchent à l'histoire, prises uniquement du point de vue mathématique nous entraînent quelquefois loin du but que nous poursuivons.

Cette dernière remarque se trouve, en effet, pleinement justifiée: car Sédillot ferme les yeux sur l'évidence *historique* de la nature des *sieou* pour ne retenir qu'une simple coïncidence arithmétique (l'analogie des nombres 27 et 28).

Parceque l'équinoxe vernal tombait au temps d'Yao, c'est-à-dire l'an 2357 av. J.-C., au milieu des Pléiades ²⁾, on commence par reconstruire le ciel pour cette époque, au moyen de globes célestes à pôles mobiles: et comme ces globes ne représentent pas le déplacement qu'éprouve le plan de l'écliptique en vertu des perturbations planétaires, on invoque les formules les plus précises de la mécanique céleste pour fixer les positions exactes des 28 déterminatrices des divisions stellaires des Chinois, à cette époque si ancienne: puis l'on conclut de ce travail l'existence présumée de quatre constellations sur vingt-huit, il y a près de cinq mille ans. On saute ensuite de 2357 à 1111: et après avoir refait de semblables calculs, on obtient quatre nouvelles constellations. . . Et encore faut-il considérer comme authentiques des textes d'une origine aussi suspecte, assurément, que les traités d'astronomie indienne, si sévèrement jugés: le dictionnaire *Eul-Ya*, entre autres, et le recueil des rites des *Tcheou* où Gaubil n'a pas vu qu'il était fait mention d'*officiers chargés spécialement d'observer les vingt-huit constellations* dont, il est vrai, on ne donne pas les noms (p. 480).

De pareils procédés de polémique (renouvelés trente ans plus tard par Whitney) ne sauraient être qualifiés trop sévèrement. L'intelligence de Sédillot ne pouvant être suspectée, c'est au parti-pris le

1) Notez cette dialectique: S. n'a même pas indiqué la source chinoise de ce tableau B, ni réfuté les tableaux de Gaubil et les preuves de Biot établissant la véritable nature des *sieou*. Il s'appuie donc sur ce qu'il faut démontrer.

2) Inexact: il tombe dans le *sieou Mao* mais hors de l'astérisme *Mao* (V. p. 389)

plus tendancieux qu'il convient d'attribuer la fausseté de cette singulière critique qui, avec celle de son émule américain, a pesé pendant si longtemps sur l'histoire des origines chinoises.

S. prétend tout d'abord que Biot a été amené à restituer l'état du ciel en 2357, par la mention (il n'indique pas dans quel document) d'un lieu sidéral de l'équinoxe vernal: et que cette vérification l'a conduit à supposer l'existence de quatre constellations (?).

Il n'est cependant pas nécessaire d'avoir approfondi la question, il suffit d'avoir feuilleté les articles de Biot pour constater que le texte du *Fao-Tien* mentionne, non pas spécialement l'équinoxe vernal, mais les *quatre* phases tropiques auxquelles il associe les *quatre* divisions stellaires dont Biot est accusé d'avoir inventé l'existence. Et que le résultat de la reconstitution du ciel de *Fao* a été, non pas l'existence de ces quatre constellations, mais la découverte de deux relations stellaires: l'*opposition diamétrale* et la *correspondance des lacunes*¹⁾ qui démontrent d'une manière irréfutable l'antiquité des *sieou* et leur identité avec les *sieou* modernes. S. n'en souffle mot: à trois reprises il raille Biot d'avoir « fait appel aux formules les plus précises de la mécanique céleste » (dont l'emploi est cependant justifié par le rapide changement des relations circompolaires); mais il omet de dire dans quel but Biot a fait ces calculs et quels en ont été les *résultats*.

Il renouvelle ensuite la même ironie à propos de la quadrature du duc de *Tcheou*, en s'abstenant, comme précédemment, d'indiquer les preuves astronomiques et historiques de l'hypothèse de Biot.

Après avoir ainsi escamoté l'argumentation de son adversaire, S. affecte de croire qu'elle repose sur l'authenticité des textes du

1) Voy. ci-dessus p. 349.

Eul-Ya et du *Tcheou-Li*; il met en doute la réalité du passage où ce dernier livre ordonne d'observer les 28 étoiles 星 (et leurs intervalles 弓). Cela est spécifié cependant dans deux passages bien connus, dont Biot a indiqué le folio.

Il est superflu de faire remarquer que les nombreuses mentions des *sieou*, non-seulement dans le dictionnaire *Eul-Ya*, mais dans le *Chi-King*, le *Chou-King*, le *Hia-Siao-Cheng*, etc. ne font que confirmer les certitudes établies par Biot, *indépendamment* de sa démonstration.

Dans le même ouvrage, Sédillot a consacré tout un chapitre à l'astronomie chinoise qu'il analyse à sa manière, suivant la méthode dont nous venons de montrer l'esprit. M'étant imposé de ne pas sortir ici de la question du *Yao-Tien*, je rendrai compte ailleurs de cette extraordinaire critique.

Ayant ainsi triomphé à bon marché de sa «bête noire», Sédillot a proclamé sa victoire dans son *Histoire des Arabes*¹⁾, ce qui n'a pas peu contribué à répandre les erreurs dont nous verrons le point d'aboutissement dans l'ouvrage de Ginzel.

X. Kühnert.

Si peu objectives que soient les «réfutations» de Sédillot et de Whitney, elles ont cependant un mérite, celui de mentionner les articles de 1840 et la théorie de Biot sur l'origine des *sieou*.

Les auteurs de la période suivante (C. L. S. R.) n'y font plus aucune allusion, nous l'avons vu. Cependant ils ont encore un mérite, celui de mentionner les propositions sidérales du texte.

1) Exemple: «Quant au zodiaque lunaire, dont M. Biot a essayé récemment, par une misérable confusion de mots, de faire, bien à tort, honneur aux Chinois...» (p. 358).

Les auteurs de la période suivante (Kühnert et Ginzel) n'y font plus aucune allusion, nous allons le voir. Cependant Kühnert a encore un mérite, celui d'admettre l'existence d'un texte authentique dans le *Yao-Tien*.

Ginzel n'y fera plus même allusion, si ce n'est d'une manière très vague et dubitative.

Cette évolution régressive — dont le *processus* négatif pouvait difficilement aller plus loin — est au fond très logique. Le texte du *Yao-Tien*, en effet, dont l'authenticité est garantie par la précession, certifiée avec évidence l'emploi du gnomon et de la clepsydre. Puisque la critique était fermement décidée à ne pas admettre ces conséquences nécessaires, elle n'avait d'autre ressource que de faire disparaître tout ou partie du document.

Cette élimination s'est opérée en deux temps: on a d'abord fait abstraction de la partie du texte relative à la durée de l'année et au mois intercalaire, ce qui a permis ¹⁾ de réduire à rien la valeur des propositions sidérales. Puis, par un cercle vicieux, on a fait ensuite abstraction des propositions sidérales pour ôter presque toute valeur à la partie du texte dont l'omission avait permis à C. L. S. R. d'établir leurs conclusions. Grâce à cette pétition de principe, il ne reste plus rien du tout. Et Ginzel pourra ainsi prononcer le « mot de la fin » en attribuant à une simple hypothèse de Biot la notion de la durée de l'année et des *sieon* au temps de *Yao*.

Nous avons rendu compte de la première partie de cette opération critique; examinons maintenant la deuxième.

L'étude de Kühnert est intitulée: *Le Calendrier chinois d'après les bases de Yao et les probabilités de leur développement progressif*.

1) En passant outre, d'ailleurs, à diverses incompatibilités (V, p. 327).

«Où doit-on chercher, dit-il, la base de la supputation du calendrier de Yao?

«La source en est dans la 2^e section du *Yao-Tien* qui commence ainsi: «Puis il ordonna à Hi et à Ho, en respectueuse conformité avec (leurs observations du) vaste ciel, de calculer (le mouvement et la position du) soleil (de la) lune (et du) Zodiaque¹). . . » (etc.)

«Pour les parties de ce texte qui se rapportent aux observations astronomiques, il convient de renvoyer à l'*Uranographie chinoise* de G. Schlegel (pages 4 à 30) où ce profond connaisseur en matière chinoise a donné la première et la seule interprétation correcte de ce texte.

Puisque M. Kühnert, qui est astronome professionnel, donne sa pleine approbation à la fantastique théorie de Schlegel, je ne puis que renvoyer le lecteur à l'examen de cette théorie pour tout ce qui concerne «la partie du texte relative aux observations astronomiques». Cependant, puisque d'après Schlegel lui-même, ce texte ne se rapporte pas à l'époque de Yao, mais à un état du ciel antérieur de 18000 ans, comment son interprétation peut-elle servir de base au calendrier de Yao? C'est une énigme.

D'autre part, puisque M. K. s'en remet à la compétence astronomique de S. pour «la partie relative aux observations» quelle est celle dont il va discuter le sens? Il nous l'explique, p. 52:

«Comment l'exégèse se présente-t-elle maintenant?

«A mon avis on ne saurait négliger:

«1^o) Ce qui va être dit des observations astronomiques». (J'ai vainement cherché le passage auquel l'auteur fait ici allusion. Il nous a dit d'ailleurs qu'il s'en remettait à l'opinion de S. sur ce point).

«2^o) Que l'époque des observations sera fixée d'après les conditions terrestres²) telles que: «The people are dispersed in the fields, and birds and beasts breed and copulate» etc.

1) Une des particularités de l'antique astronomie chinoise est qu'elle ne contient pas trace de zodiaque; c'est là une conséquence de son caractère équatorial. Pour quelle raison, d'après quel indice, M. Kühnert traduit-il ici 星 par *zodiaque*?

2) *irdischen Zustände*. C'est-à-dire (je suppose) les variations physiologiques ou météorologiques mentionnées par le texte.

Ainsi donc, de ce texte précieux, éclairé par la documentation de Gaubil et par les découvertes de Biot, M. K. laisse de côté l'essentiel (les propositions sidérales si précises) et veut baser sa critique sur l'époque où les bêtes copulent.

« 3°) qu'il est dit 定四時 et 成歲 ».

Pour pouvoir discuter utilement ces deux termes du texte, il faudrait d'abord établir le principal et admettre (ou réfuter) les travaux de Gaubil et de Biot sur le caractère de l'astronomie de cette époque. M. K. n'en ayant pas la moindre idée, sa dissertation sur la forme de l'année et sur le mois intercalaire est entièrement dépourvue de base. Je crois avoir trouvé, cependant, l'explication de cette singulière limitation de sa critique : nous avons vu que Schlegel a oublié la mention du mois intercalaire et de la durée de l'année, mention incompatible avec son hypothèse des déterminations trimestrielles. Le Dr Kühnert, fervent admirateur de cette théorie, admet que *Yao* ne fait que reproduire un cliché servant depuis 18000 ans à déterminer les saisons (en dépit du changement du ciel) : il ne peut donc pas faire état d'un texte qui ne se rapporte pas à l'époque de *Yao* et doit se borner à glaner les passages oubliés par Schlegel. Il ne nous dit pas, toutefois, sur quel indice se fonde cette distinction du texte en deux parties, l'une relative au temps de *Yao* et l'autre antérieure de 18000 ans.

Tout ceci est vraiment bien étrange, et je ne pense pas avoir exagéré en disant au début qu'un vent de folie semble avoir passé sur cette discussion.

XI. Ginzel.

Notre étude étant consacrée à l'examen de la discussion du *Yao-Tien*, il semble que l'ouvrage du prof. Ginzel n'y devrait pas figurer puisqu'il ne fait pas mention de ce texte sinon d'une manière vague et dubitative :

Weber a montré qu'on ne trouvait pas de mention des *sieou* antérieurement au III^e siècle av. J.-C. On ne peut douter cependant que l'usage des stations lunaires ne se soit répandu en Chine avant cette époque, alors même qu'on ne pourrait les faire remonter, comme Biot, au temps de Yao.

Mais c'est précisément par ce côté négatif que son opinion nous intéresse. Elle résume le point d'aboutissement où la question, ainsi traitée, devait parvenir. Les interprétations de tous ces auteurs étant contradictoires, se détruisent mutuellement. Petit à petit, les propositions les plus précises et les plus certaines du texte se sont dissoutes par suite des incompatibilités qu'on leur prêtait. Et par émasiation progressive il n'est plus rien resté de ce précieux document.

L'un assure que les *sieou* ont été introduits en Chine par les Arabes, l'autre sous les *Han* ; un troisième déclare qu'on n'en trouve pas trace avant les *Ts'in*. D'autres au contraire les font remonter à l'époque de *Yao* ou bien encore à 18000 ans avant J.-C. Pour les uns ils constituent un zodiaque lunaire ; pour les autres, non. Pour les uns ce sont des divisions très inégales définies par leurs étoiles déterminatrices, pour les autres ce sont de simples astérismes, etc.

On conçoit, dans ces conditions, l'embarras qu'a dû éprouver le prof. Ginzel lorsqu'il s'est agi de résumer ces opinions contradictoires. Il avait entrepris l'œuvre très utile de rassembler toutes nos connaissances sur les données chronologiques et astronomiques des peuples du monde entier. On ne saurait exiger d'un savant qui assume une

tâche de ce genre, une compétence spéciale dans les divers domaines historiques et philologiques où il doit puiser ses matériaux. Cependant, à défaut d'autre compétence, M. Ginzel, étant astronome, eût pu très facilement découvrir la vérité parmi ces opinions incompatibles s'il avait établi tout d'abord les principes directeurs de l'astronomie primitive comparée. Les prolégomènes que j'ai récemment publiés sur ce sujet sont sans doute bien frustes, mais ils constituent cependant une pierre de touche très suffisante pour contrôler les données contradictoires. M. Ginzel, en effet, n'avait qu'à se poser les questions suivantes :

L'astronomie du peuple considéré est-elle fondée sur l'écliptique ou sur l'équateur ?

Quels sont, dans l'un ou l'autre cas, les procédés, en nombre très limité, qui ont pu servir à résoudre le problème sidéro-solaire et le problème tropique ?

Si M. Ginzel avait seulement soupçonné la distinction entre la méthode zodiacale et la méthode équatoriale, il n'eût pu passer, les yeux fermés, à côté des explications vingt fois répétées de Gaubil et de Biot sur le caractère fondamental de l'astronomie chinoise ¹⁾.

M. Ginzel a si peu entrevu ce fait capital qu'il présente toute l'astronomie chinoise comme zodiacale et écliptique. Aussi est-il à souhaiter que l'auteur refasse entièrement, dans un des prochains volumes, ce chapitre presque complètement inexact.

1) Je n'avais pu prendre jusqu'ici connaissance des travaux de Gaubil que dans le recueil de Souciet. Tout récemment j'ai pu me procurer le tome XIV des *Lettres Édifiantes* (éd. de Lyon).

Les remarques du savant missionnaire sur le caractère équatorial de la méthode chinoise depuis l'origine « jusqu'à l'arrivée des Jésuites » y sont encore plus précises et plus assurées que dans son premier ouvrage. En outre, il a beaucoup mieux compris la portée du texte du *Fao-Tien*.

Non-seulement il considère les *sieou* comme constituant un zodiaque lunaire importé en Chine, mais il attribue un caractère écliptique même aux *Tchong-K'i* et aux *Tsie-K'i* (qu'il appelle d'ailleurs les «*Tsie*» et les «*K'i*»).

Quant aux découvertes de Biot sur la répartition antique des *sieou*, il n'en fait, bien entendu, aucune mention. Je me propose de relever prochainement les nombreuses méprises que contiennent ce chapitre. En ce qui concerne la question dont nous nous occupons ici, il suffit d'y constater l'absence de toute vue précise sur le texte du *Yao-Tien*.

Conclusion.

Frappé de l'aspect équatorial et horaire du texte du *Yao-Tien* et ayant été amené à constater les erreurs des interprétations de MM. Legge et Russell, les seules dont j'eusse alors connaissance, j'ai montré dans la R. G. S. ce que l'on peut induire de ce document considéré en soi ¹⁾, abstraction faite des autres sources de renseignements que nous possédons sur l'ensemble des *sieou*.

Ce premier travail était en cours de publication lorsque les études de Chalmers, Schlegel et Whitney me furent signalées. Je m'aperçus alors que non-seulement le texte de *Yao* mais tous les documents relatifs à l'antique astronomie des Chinois se trouvaient actuellement méconnus par suite d'un incroyable dévoiement de la critique, dévoiement dont les conséquences, au point de vue des origines, sont fort importantes.

Le présent article était ainsi destiné à compléter la réfutation

1) Ces deux auteurs avaient en effet envisagé la question sous ce seul rapport.

entreprise dans le précédent ¹⁾. Mais avant que l'impression en fût commencée, j'ai constaté que d'autres auteurs (notamment MM. Kühnert et Ginzel) ont développé et consacré les mêmes erreurs.

D'autre part, j'ai découvert que la prétendue réfutation des idées de Biot par Whitney avait été visiblement suggérée par la lecture des ouvrages de Sédillot, orientaliste arabisant distingué, dont la partialité tendancieuse, a été évidemment le point de départ de cette singulière aventure de la critique moderne.

Avant de réédifier, objectivement, une théorie de l'ancienne astronomie chinoise, il m'a paru nécessaire de faire, au préalable, table rase de toutes les erreurs accumulées depuis soixante ans dans ce domaine. Il faut donc considérer ce qui précède comme un simple travail préalable de démolition et de déblaiement. Sous ce rapport mes conclusions seront nettes :

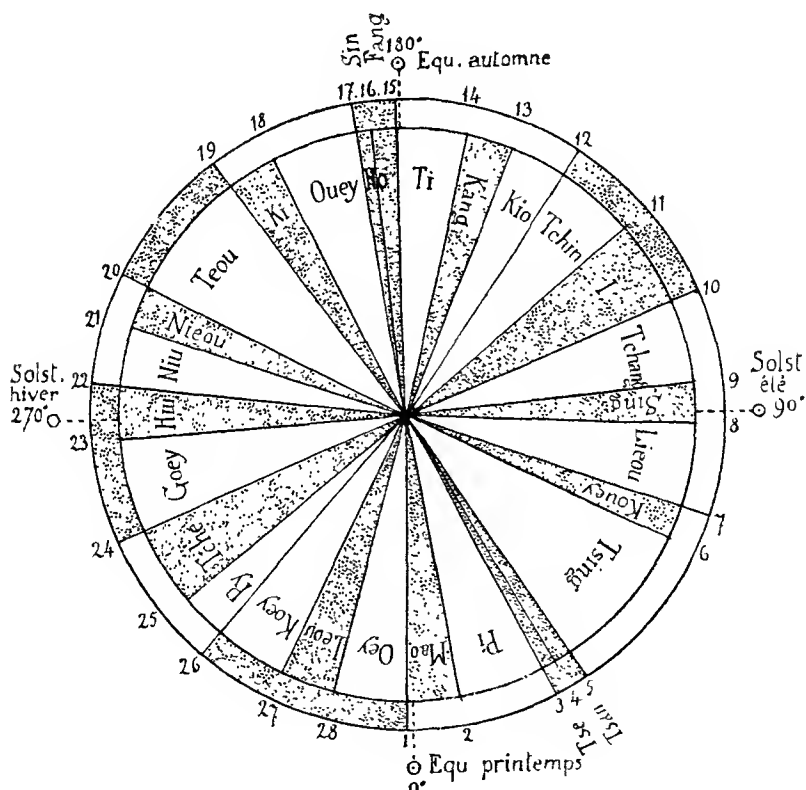
Les ouvrages de Chalmers, Legge, Schlegel, Russell, Whitney, Sédillot, Kühnert et Ginzel, pour autant qu'ils concernent le texte du *Yao-Tien* et l'origine des *sieou*, doivent être considérés comme nuls et non avenus. Il n'en reste pas, je pense, pierre sur pierre. Si ces auteurs avaient simplement fait fausse route, cela n'aurait en soi rien d'étonnant ni de blâmable ; mais ils ont écarté, avec obstination, les judicieux avis de Gaubil et de Biot : *Errare humanum est, diabolicum perseverare*.

1) L'article complémentaire, annoncé dans la R. G. S., était destiné, primitivement, à traiter de l'origine du calendrier.

Appendice.

Situation équatoriale des *sieou* en l'an 2357 avant J.-C.

Les *Etudes* de Biot ont pour but d'établir le caractère antique et équatorial de l'astronomie chinoise. Ces deux points sont démontrés, d'une manière irréfutable, par la symétrie de la répartition antique des *sieou*. Cependant Biot, dans cet ouvrage, n'a même pas mentionné cette découverte qu'il avait faite 22 ans auparavant! Non-seulement il n'en a pas compris la grande valeur dialectique, mais il n'en a pas vu la rigueur géométrique. Cela provient de ce qu'il opérait sur un globe céleste, procédé qui ne permet pas d'embrasser synoptiquement l'ensemble des *sieou*: puis de ce qu'il a présenté les faits dans des tableaux numériques qui en rendent l'ort mal compte.



S'il avait pensé à dresser le diagramme ¹⁾ ci-contre, il eût été bien difficile à ses détracteurs de contester les règles qu'il a énoncées; en outre, il aurait

1) Ce diagramme est extrait de la *Note sur les étoiles fondamentales des Chinois* (A.P.) où l'on trouvera la discussion de ces faits; discussion d'où il résulte que l'origine des *sieou* doit être antérieure au 24^e siècle.

vu lui-même qu'elles ne souffrent *aucune exception*, contrairement à ce qu'il croyait.

N'est-il pas évident, en effet, que les étoiles 4 et 16 sont hétérogènes et ont été choisies en vertu d'une règle spéciale et postérieure ¹⁾, dont il reste à découvrir la raison d'être?

Supprimons donc ces deux étoiles par la pensée et considérons les divisions $3 + 4$, $15 + 16$, comme ne constituant respectivement qu'un seul *sieou*. Dès lors l'opposition diamétrale ne comporte plus aucune exception. La symétrie 12—26 laisse à désirer, mais 12 s'oppose néanmoins manifestement à 26.

L'adjonction des étoiles 4 et 16, ainsi que l'inexactitude du couple 12—26, (dont l'œil fait abstraction sur le diagramme) ont entraîné la suppression de 4 couples (sur 14) dans le tableau de Biot.

D'autre part, Biot a constaté, plus loin, que les étoiles 4 et 16 n'ont aucun emploi circumpolaire. Et il a présenté ce fait comme une *nouvelle infraction* à sa théorie: alors qu'au contraire il la confirme d'une manière éclatante, puisque ces étoiles hétérogènes qui font exception à la seconde règle sont précisément *les mêmes* qui font exception à la première. De telle sorte que si l'on considère ces étoiles comme obéissant à une troisième règle inconnue, la théorie de Biot ne souffre plus *aucune exception*!

Le caractère spécial des étoiles 4 et 16, certifié ainsi par l'examen astronomique, est en outre *historiquement* confirmé. 1° par les anciens commentaires qui nous apprennent que $Ho = Fang + Sin$ (ce que nous avons déjà induit du diagramme); 2° par les correspondances géo-astrologiques (indiquées sur le pourtour du diagramme, d'après M. H. III, p. 384) qui, des petites divisions $3 + 4$, $15 + 16$, font des *unités* astrologiques, attestant ainsi leur situation hétérogène et exceptionnelle.

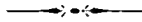
1) C'est peut-être à cette institution complémentaire que fait allusion l'obscur passage du *Chün-Tien*; car la segmentation de *Ho*, qui a donné naissance au *sieou Fang*, doit être comprise entre les règnes de *Tao* et de *Tchong-K'ang*.

Se-Ma Ts'ien dit à trois reprises que ce texte se rapporte aux 7 étoiles de la Grande Ourse (et non aux 7 planètes). D'autre part le *Hut-Siao-Cheng* indique une relation entre *Tsau* (4) et une position de la Grande Ourse (v. p. 364). Il est donc probable que ces deux étoiles hétérogènes sont en rapport avec «l'évolution de la Balance de Jade». C'est ce que je me propose de vérifier prochainement au moyen d'un globe système Biot qui me permettra également, je l'espère, de déterminer la date d'origine des *sieou*.

ZUR BUDDHISTISCHEN LITTERATUR DER UIGUREN

VON

BERTHOLD LAUFER.



„Die Verfolgung des Buddhismus durch die Mohamedaner erstreckte sich von den Ufern des Oxus bis Lob-nor, den westlichen Grenzen des chinesischen Reiches und dauerte eine lange Reihe von Jahrhunderten. Noch unter den ersten Nachkommen von Tchiugis-Khan und Kublai sehen wir den Buddhismus unerschüttert in Kashgar und noch weiter östlich, und er erlischt erst nach dem Fall der Yüan-Dynastie. Allein die Verfolgung der Mohamedaner war verheerender, als die durch die Tirthika's hervorgebrachte Umwälzung. Jeue vertilgten alles, was den Typus des Heidentums trug: Überlieferungen sowohl als Schriften, und so auch die reiche Literatur, welche man bei den uigurischen Buddhisten voraussetzen darf, da Gelehrte aus deren Kreise unter der Dynastie Yüan nach Peking gerufen wurden, um an dem Gelehrten-Ausschuss Teil zu nehmen, welcher mit der Vergleichen der tibetischen und chinesischen Bücher des Buddhismus beauftragt war" ¹⁾).

Bei der auf Veranlassung des Kaisers Kubilai veranstalteten Revision und Übersetzung der buddhistischen Schriften sollen unter den Gelehrten, die schliesslich den Druck besorgten, ausser Mönchen,

1) W. WASSILJEW, Der Buddhismus, S. 79. Über die Zerstörung buddhistischer Tempel in Indien durch die Mohammedaner gibt eine anschauliche Schilderung TĀRANĀTHA in seinem Werke bKa-babs-bdun-ldan (ed. by SARAT CHANDRA DAS, Darjeeling, 1895), p. 70.

die Sanskrit, Tibetisch, Mongolisch und Chinesisch beherrschten, auch solche gewesen sein, die das Uigurische verstanden ¹⁾). Die Tatsache, dass eine nigrische buddhistische Litteratur bestanden hat, wurde durch die russische Turfan-Expedition von 1893 geliefert, die in den Höhlentempeln Turfans Schriftstücke in türkischer Sprache entdeckte, die sich nach der Untersuchung von W. RADLOFF als Fragmente buddhistischer Bücher herausstellten ²⁾).

Da nun bei der in Turkistan energisch fortgesetzten Forscherarbeit alle Aussicht vorhanden zu sein scheint, dass sich uns eines Tages der buddhistische Kanon, oder wenigstens Teile desselben, in uigurischer Sprache erschliessen wird, so möchte ich auf die aus dem colophon eines tibetischen Sūtras erschlossene Tatsache hinweisen, dass chinesische Sūtras ins Uigurische übersetzt worden und nigrische Sūtras in Peking gedruckt worden sind. Da das in Rede stehende uigurische Sūtra im Jahre 1330 in einer Auflage von tausend Exemplaren hergestellt worden ist, so scheint es durchaus im Bereich der Möglichkeit zu liegen, dass das eine oder andere Exemplar erhalten geblieben ist und dereinst ans Tageslicht kommen wird, wobei denn zur Festsetzung des Textes und der Übersetzung die tibetische Version von grosser Bedeutung sein wird.

Das tibetische Sūtra führt den Titel *sme-bdun ṣes-pa skar-mai mdo* „Sutra von den ‚Grosser Bär‘ genannten Gestirnen“. Der Titel ist ferner auf chinesisch und mongolisch in tibetischer Transcription angeführt. Aus der Umschrift *bī-du ts'it ziñ giñ* lässt sich der chinesische Titel 北斗七星經³⁾ reconstruiren. Der mongolische Titel ist so umschrieben: *do-lo-an ṣe-bu-gan ne-re-t'u ho-don-nu su-dur,*

1) A. GRÜNWEDEL, *Mythologie des Buddhismus in Tibet und der Mongolei*, S. 66.

2) Nachrichten über die von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg im Jahre 1893 ausgerüsteten Expedition nach Turfan, Heft I, St. Pet. 1899, S. 68 u. flgde.

3) Nicht in BUNYIU NANJIO's Catalogue verzeichnet.

woraus sich das mongolische *Dologhan übüghän* ¹⁾ *närütü odon-u sudur* ergibt.

Die tibetische Ausgabe dieses kurzen Sūtras gehört nicht zu den Seltenheiten. Ein handschriftliches Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek von Cambridge, und ein gedrucktes in der von Oxford in England, und vor kurzem hatte ich Gelegenheit, einen guten Holzdruck desselben in einer umfangreichen Sammlung von Sūtras zu finden, die im Besitz des Herrn WILBERFORCE EAMES, Direktor der Lenox Library von New York, ist ²⁾. Da die tibetische Übersetzung erst im Jahre 1336 verfertigt worden ist, so ist es selbstverständlich, dass sie nicht in die damals abgeschlossen vorliegenden kanonischen Sammlungen des Kanjur und Tanjur aufgenommen ist; das Fehlen der Schrift im chinesischen Tripitaka scheint darauf hinzudeuten, dass sie unkanonisch ist.

Das Colophon, dessen Text ich anhangsweise mitteile, besteht aus zwei Teilen, die ich als A und B bezeichne, einem Teil von 36 neunsilbigen Versen und einer darauffolgenden Partie in Prosa. Wie sich ergeben wird, scheinen die beiden Teile zwei verschiedenen Redaktionen derselben Schrift anzugehören oder auf zwei verschiedenen Traditionen zu beruhen. Was die folgende Übersetzung betrifft, so möchte ich bemerken, dass die Lesung von Colophons zu den mühsamsten Aufgaben der tibetischen Philologie gehört, und dass ich mir nicht schmeichle, alle Schwierigkeiten des Textes gelöst zu haben.

Colophon A lautet:

1) Wörtlich 'die sieben Grossväter oder Alten'. Der gewöhnliche Ausdruck für das Siebengestirn ist *dologhan odon*. Die Bezeichnung *dologhan übüghän* findet sich nicht bei KOWALEWSKI, wohl aber in dem vortrefflichen mongolischen Wörterbuch von GOLSTUNSKI, Vol. III, p. 145 b.

2) Aus einer Vergleichung der drei Exemplare hat sich mir ergeben, dass der New Yorker Holzdruck genau mit dem von Oxford übereinstimmt, während das Manuscript von Cambridge einige unbedeutende, meist auf Schreibfehlern beruhende Abweichungen zeigt.

Wer das von dem Lehrer, dem vollendeten Buddha, vorgetragene „Sūtra von den (Grosser Bär¹) genannten Gestirnen“ standhaften Sinnes im Gedächtnis behält und ehrt, dem erwächst Heil¹): in dieser Erkenntnis hat der Zu-gur-c'e²), mit Namen U-rug-bo-ga³), der von Kindheit an beständig an diese Schrift glaubte, sie immerwährend gelesen und geehrt. Kraft seines Strebens nach einer Würde und kraft seiner Gebete hat der friedlich regierende Herr, der verdienstreiche, der eine Verwandlung des die Erlösung bewirkenden Buddha ist, der Priuz TEMUR⁴), den Wunsch gehegt, ein dereinst die Gefilde des langen Lebens erreichender⁵) grosser Fürst zu werden.

1) Dies wird im Verlaufe des Sūtra selbst des näheren ausgeführt.

2) Dieser und der folgende Name Urngboga, die sich nach dem Zusammenhang nur auf den weiter genannten Kaiser Tob Temur beziehen können, sind aus den mir zur Verfügung stehenden Quellen nicht festzustellen, auch nicht im *Yuan-shih* enthalten. Ganz rätselhaft ist der tibetische Name *T'u-kan-t'ur-mur*, den SARAT CHANDRA DAS in seinem tibetischen Wörterbuch (p. 577) demselben Herrscher zuschreibt. Über *Zu-gur-c'e* wage ich eine Vermutung zu äussern. Das in unseren Wörterbüchern in dieser Bedeutung nicht belegte Wort *gur* habe ich wiederholt in Verbindung mit den Namen der chinesischen Dynastien gelesen, wo es also den Sinn von „Dynastie“ hat. In einer tibetischen Lebensbeschreibung des Kriegsgottes Kuan-ti wird letzterer unter dem Namen Yüu (= 羽 in 關羽) als „Minister des Kaisers Hsien-ti (126—220) der Han-Dynastie in dem grossen Lande Mahācina“ (*Ma-hā-tsi-nai yul-gru c'en-por Han-gur-gyi rgyal-po Syan-dhi tses-bya-ba-zi-gi lton-po*) eingeführt, wo also *Han-gur* in der Bedeutung „Han-Dynastie“ über allem Zweifel steht. Ebenso kommt im Colophon einer Jhāraṇi im Kanjur (Kanjur-Index, ed. SCHMIDT, no. 502, p. 76) die Verbindung *Tan-gur-gyi dus* vor, d. i. zur Zeit der Tang-Dynastie, und ebenda *c'en-po C'in-gur*, d. i. die grosse Ts'ing-Dynastie. So werde ich zu der Vermutung geführt, dass das im obigen Texte gebrauchte *Zu-gur-c'e* „die grosse Yüan-Dynastie“ bedeutet (resp. „der aus der grossen Yuan-Dynastie“). *Zu* ist freilich in diesem Sinne nicht belegt, wäre aber entweder als Schreibfehler aus dem üblichen *Yan* (= Yüan) entstanden oder als noch unbekannter tibetischer Name für die Dynastie denkbar.

3) Der Name klingt mongolisch, ist aber weder aus chinesischen noch mongolischen Quellen als Name des Kaisers Tob Temur zu eruien. *Monz. uruk* bedeutet „Familie, Verwandte auf Seiten der Frau, Stamm“.

4) Wie aus dem im Folgenden genannten chinesischen Datum der Periode *T'ien-li* hervorgeht, handelt es sich wohl um den Kaiser Tob Temur (1330—1332); in der mongolischen Geschichte wird er Jiyaghatu, in der tibetischen auch Goyngan genannt.

5) Ich verhehle mir durchaus nicht die Schwierigkeiten dieser Stelle, deren obige Übersetzung ich nur mit allem Vorbehalt gebe. Das tibetische *ts'e-rin-zhi* wurde bei dieser Auffassung dem chinesischen 壽域 entsprechen, worüber CHAVANNEs, *Dix inscriptions*

Nach der Ankunft des bLo-ldan Byan-c'nb-sems-dpa bdag-po ¹⁾ bestieg er den Thron des Kaisers Se-c'en (d. i. Kublai) und sagte: „Meines Herzens Wünsche sind nun befriedigt; ohne dass ich Zweifel habe, ist mir sicheres Wissen aus dieses Schrift (nämlich dem obigen Sūtra) entstanden. Dieses in nignrischen Lettern vorhandene buddhistische Sūtra soll, da es bisher von keinem anderen übersetzt worden ist, damit die zahlreichen Mongolen ihm gläubig ihre Verehrung bezeigen, in die Sprache meiner Mongolen übersetzt werden. Alle Wünsche der zehntausend mal tausend Wesen sollen, ebenso wie es bei mir der Fall war, dadurch befriedigt werden“. Mit diesen Worten liess er tausend Exemplare davon drucken und unter alle verteilen. Kraft der Wirkung der Gnade dieses Verdienstes verlängerten sich der Kaiser und die Kaiserin das Leben samt ihrer Nachkommenschaft und vermehrten ihre Verdienste. Möchten sie die Würde des das Ende erreichenden Buddha erlangen! Mögen sich im Reiche Feinde und Aufruhr beruhigen, und möge es sich wohl befinden, von bösen Geistern und Unfällen verschont! Mögen Regen und Wind zur rechten Zeit kommen und keine Hungersnot sein! Mögen meine Worte und mein Herzenswunsch erfüllt werden! Möge ich mit meinen Eltern, Söhnen und übrigen Verwandten, samt meinen noch lebenden geistlichen Brüdern und vielen Wesen schou an dieser Welt durch die Religion Befriedigung der Wünsche und das danernde Erreichen der Gefilde der Seligen ²⁾ erlangen.

chinoises de l'Asie centrale (Paris, 1902, p. 84) zu vergleichen ist. Das in Rede stehende Sūtra verspricht demjenigen, der seine Lehren in sich aufnimmt, Verlängerung des Lebens, und darin ist sicher der Hauptgrund für seine Übersetzung in verschiedene Sprachen, seine weite Verbreitung und Popularität und besonders seine Beliebtheit beim Kaiser zu suchen. Hier klingt ein Nachhall jener alten alchemistischen Ideen durch, die seit den Tagen des Ts'in Shih-huang-ti die chinesischen Kaiser auf die Jagd nach dem Elixir der Unsterblichkeit getrieben haben. Diese Ideen im Zusammenhang mit dem Buddhismus hat CHAVANES in der Einleitung seines Buches *Voyages des pèlerins bouddhistes* (Paris, 1894, pp. xv et seq.) trefflich geschildert.

1) Vermutlich ein Beiname des 7 *Tuñ-ston rDo-rje-dpal* (1284—1376), des Hierarchen von *bKra-kis-lhun-po*, der den Kaiser im Jahre 1330 besuchte (s. *Journal Asiatic Soc. Bengal*, Part I, No. I, 1882, p. 21).

2) Tib. *bde ba can zin* = Sanskrit *sukhāvati*.

Colophon B lautet:

Am ersten Tage des zehnten Monats, eines Drachenmonats, des ersten Jahres der Periode *T'ien-li* ¹⁾ (1330) ist das Buch gedruckt worden. Dieses Sūtra ist aus Indien von einem indischen Paṇḍita und Hsüan Tsang ²⁾ mitgebracht und in China übersetzt worden. Während es sich so in China mehr und mehr verbreitete, wurde es auf Aufforderung des Ministers des grossen Kaisers, des im Geschlecht der Bodhisattva geborenen, von Weisheit und Meditation erfüllten Gim-rtse-goṅ-lu tai-hui ཀའི་རུ་ཤེ་ཀོང་ལུ་ཐའི་མཁའ་ལྷོ་པོ་ ³⁾ von dem Meister

1) Tib. *t'ien-li* (= 天曆). Die Handschrift von Cambridge hat *t'in-li*. Das Datum kann sich naturgemäss nur auf die mongolische und uigurische Version beziehen, da die tibetische erst 1336 zustande kam.

2) Tib. *T'ai zam ts'ai*, d. i. Transcription des chinesischen 唐三藏 *T'ang San Tsang*, San Tsang (Beiname des Hsüan Tsang, 602—664) der T'ang Dynastie. Die Richtigkeit dieser Identifikation wird mir aus dem Colophon einer tibetischen aus dem Chinesischen übersetzten Schrift *brjed t'og yañ-fii za-ma-tog* in der Library of Congress in Washington bestätigt. W. W. ROCKHILL, der dieselbe erworben hat, beschreibt sie in seiner Abhandlung "Tibet" (Journal Royal Asiatic Society, 1891, p. 235) als "a book on divination containing most of the Chinese methods, and which is probably a translation of some Chinese work". Das Colophon lautet: „Dies sind die von dem grossen Meister *T'ang Zan-tsañ* (Hsüan-Tsang) gesammelten Erklärungen über die Wirkungen der Gestirne. Am 15. Tage des ersten Monats des ersten Jahres der Periode Chên-kuan (tib. *fin-kvan*, = 627) der T'ang-Dynastie stellte der Kaiser T'ai-Tsung der T'ang an die grossen Minister die Frage, woher es komme, dass Werke der Tugend übenden Männern, obwohl sie drei oder vier Tage lang ohne Unterbrechung die Götter ehrten und Gaben spendeten, kein Vorteil noch Segen erwüchse, worauf der grosse Meister *T'ang Zan-tsañ* bei eben dieser Gelegenheit seine Fragen beantwortete". In diesem Texte sind nun die chinesischen Schriftzeichen unter der tibetischen Zeile glossiert, und zwar *T'ang Zan-ts'ai* zweimal 唐三藏, *T'ang T'ai-Tsun* (sic!) 唐太宗 und *T'ang Tin-kvan* 唐貞觀. Unter dem Namen T'ang Sêng wird Hsüan-Tsang in der tibetischen Geographie des Minchul Chutuktu erwähnt, der eine Geschichte aus dem *Hsi yü ki* citirt (s. WASSILJEV's russische Übersetzung, St. Petersburg, 1895, p. 66). Die Existenz einer tibetischen Übersetzung des *Hsi-yü-ki* ist sehr wahrscheinlich. Schliesslich möchte ich darauf hinweisen, dass der bei SCHIEFNER (Eine tibetische Lebensbeschreibung Ākjamuni's, S. 80 und 101) erwähnte chinesische Gelehrte *sDe-snod-gsum-pa* (= S. *tripitaka* = chin. *san tsang*) niemand anders als eben unser Hsüan-Tsang ist.

3) Dieser Name ist bis auf den letzten Bestandteil *u-rug-po*, der mongolisch zu sein scheint (vergl. oben U-rug-bo-ga) aus chinesischen Schriftzeichen zusammengesetzt, deren Identifikation mit grossen Schwierigkeiten verknüpft ist. Ich vermute, dass *lu* chinesisch 路 wiedergeben soll; in Gim-rtse-goṅ (letzteres vielleicht = 江) müsste demnach ein

der Lehre der Uiguren, PRAJÑĀCĪ, in mongolische Sprache und Schrift übersetzt und in zwei tausend Exemplaren gedruckt. Die von ALIN-TEMUR tai-se-du ¹⁾ verfertigte uigurische Übersetzung wurde in tausend Exemplaren gedruckt. Die Schrift wurde verschenkt und unter Mongolen und Uiguren verbreitet. Selbst diejenigen Staatsbeamte (tib. *tai-lu* = 大夫), die früher der Religion der Mongolen angehangen hatten, traten durch den Segen dieser Schrift zur Religion des Buddha über, empfingen die Weihe und genossen deren Vortrefflichkeit. Später im Feuer-Rind Jahre (d. i. 1336) haben der Übersetzer MAHĀPHALA und ĀRI-ĀNANDAVAJRA im Kloster Guñ-t'añ die Schrift ins Tibetische übersetzt und redigirt.

Der Gegensatz zwischen den beiden in Versen und Prosa geschriebenen Colophons ist augenfällig. Der Hauptwiderspruch, der sie unvereinbar macht, liegt in der Angabe, dass nach A tausend, nach B zwei tausend Exemplare der mongolischen Version gedruckt worden sind, und dass nach A die Veranlassung zu derselben in einem Befehl des Kaisers Top Temur, nach B in dem Wunsche eines Ministers angegeben wird, wenn man nicht zu dem Compromiss seine Zuflucht nehmen will, dass der Minister lediglich als

geographischer Name stecken (aber welcher?). *Tai-lu*, das weiter unten wieder begegnet, ist offenbar Umschreibung von 大夫. Der Lant f, der dem Tibetischen fehlt, wird bei Umschreibung chinesischer Wörter in jüngeren Texten durch *ap'* oder *p'h* (mit untergeschriebenem *h*) wiedergegeben, in älteren Texten dagegen durch *h*. In einer tibetischen Schrift aus dem 13. Jahrhundert finde ich den Namen der Stadt Ch'êng-tu fu durch *Šin-tu lu* transcribirt. In *γ yui-si* glaube ich 御史 und in *T'ai* den Familiennamen (vermutlich 臺) erkennen zu sollen.

1) Offenbar identisch mit dem Uiguren 阿隣帖木兒, dessen Biographie im *Yüan-shih*, Cap 124, p. 5, kurz skizzirt wird, und dessen auch in der Geschichte des Kaisers Top Temur (*Yüan-shih*, Cap 32—36) häufig Erwähnung geschieht. Er war Präsident des Finanzministeriums, 大司徒, womit die tibetische Transcription tai-se-du übereinstimmt. Die Worte in seiner Biographie 善行翻譯諸經 dürfen als willkommene Bestätigung der ihm von dem tibetischen Texte zugeschriebenen Übersetzung gelten.

Exekutive des kaiserlichen Willens gebaudelt habe. Ein weiterer Widerspruch ist darin gegeben, dass es nach A den Anschein bat, als wenn die uigurische Übersetzung bereits vor der Zeit des Kaisers Top Temur existirt habe, während in B die Drucklegung derselben nach dem Druck der mougolischen berichtet wird. Ich glaube, dass wir in der nüchternen Prosa von B die Wirklichkeit und in der Poesie von A Anklänge frommer Legeudenbildung zu erblicken haben, die ja bei der grossen Frömmigkeit des Kaisers nicht wunderzunehmen ist und immerhin sich um den Keim eines Faktums gruppieren mag. B enthält jedenfalls die historischen Tatsachen, und die augenblicklich für uns wichtigste, dass im Jahre 1330 eine uigurische Übersetzung des Sūtras vom Gestirn des Grossen Bären in einer Auflage von tausend Exemplaren in Peking gedruckt worden ist.

Die von W. RADLOFF ¹⁾ übersetzte Stelle aus dem Fragment eines uigurischen Sūtras kommt übrigens in unserem Sūtra nicht vor.

Inhaltlich bietet das Sūtra wenig Interessantes, aber es gewinnt ein gewisses kulturhistorisches Interesse dadurch, dass darin der türkische Cyklus der zwölf Tiere aufgezählt wird, und zwar in der Weise, dass die in einem bestimmten Jahre geborenen Menschen zu einem der sieben Sterne des Siebengestirns in Beziehung gesetzt und unter den Schutz des betreffenden Sternes gestellt werden, dem zu diesem Zwecke eine bestimmte Getreideart geopfert werden muss. Die zwölf Tiere sind demnach auf die sieben Sterne künstlich verteilt, und zwar in folgender Weise:

1) L. c., S. 78.

Name der Sterne ¹⁾ .	Name der Tiere.	Nummer des Tieres im Cyklus.
tam-lañ	Ratte	1
kun-min	{ Rind	2
	{ Schwein	12
lu-sun	{ Tiger	3
	{ Hund	11
un-k'u	{ Hase	4
	{ Hahn	10
lim-c'im	{ Drache	5
	{ Affe	9
wu-gu (hu-gu)	{ Schaf	8
	{ Schlange	6
bu-gur (p'o-gun)	Pferd	7

Man sieht, dass bei dieser Verteilung ein gewisses System angewandt ist. Da nach Colophon B das Original des Textes in Sanskrit abgefasst war und angeblich von einem indischen Paṇḍita und Hsüan Tsang aus Indien nach China gebracht und dort übersetzt worden ist, so wären wir vor die Frage gestellt, ob der Cyklus der Tiere bereits im Sanskrittext vorhanden und demnach vor der Zeit des Hsüan Tsang in Indien bekannt war. CHAVANNES hat in seiner scharfsinnigen Studie: *Le Cycle turc des donze animaux* ²⁾ diese Frage gründlich untersucht und ist iubezug auf Indieu zu dem Ergebnis

1) Ich vermag die tibetischen Namen, die in den Wörterbüchern nicht enthalten sind, nicht zu erklären. Tibetisch sind sie jedenfalls nicht, sondern sehen wie Transcriptionen aus dem Chinesischen aus. Mit den von SCHLEGEL, *Uranographie ebinoise*, p. 859, gegebenen Namen der Sternbilder des Grossen Bären lassen sie sich aber nicht identificiren.

2) T'oung Pao, 1906, pp. 51—122.

gelaugt, dass der Tiercyklus dort unbekannt gewesen zu sein scheint: das Mahāsaṃnipāta-sūtra, der älteste buddhistische Text, in welchem derselbe erwähnt wird, ist, wie aus der darin entfalteten Kenntnis der Geographie Centralasiens hervorgeht, im östlichen Turkistan entstanden oder jedenfalls stark überarbeitet worden ¹⁾. Dass der türkische Kreis der zwölf Tiere im alten Indien und in der älteren buddhistischen Litteratur unbekannt war, scheint gewiss zu sein, aber es scheint mir kein Widerspruch zu der Ansicht Chavannes', vielmehr eine Bestätigung seiner Gesamttheorie über die Entstehung und Verbreitung des Cyklus zu sein, wenn Anzeichen vorhanden sind, dass in einer späten Periode, die sich annähernd zwischen das 7. und 11. nachchristliche Jahrhundert datiren lässt, der türkische Tiercyklus in Indien bekannt geworden ist, und zwar von den Gebieten Centralasiens her. Diese Anzeichen sind:

1) Der in Rede stehende Text des Bārengestirnsūtras, in welchem ich nach eingehender Prüfung nichts habe finden können, was gegen eine Entstehung der Schrift in Indien zu sprechen vermöchte. Ob der Text wirklich von Hsüan Tsang mitgebracht wurde, bleibt ja zweifelhaft, da er in der Liste der von dem Pilger erworbenen und übersetzten Bücher nicht erwähnt zu sein scheint; aber wann auch immer der Sanskrittext entstanden sein mag, die Erwähnung des Tiercyklus in seiner Beziehung zu den sieben Sternen muss darin vorhanden gewesen sein, da diese Idee den Anfang und die Grundlage des ganzen Sūtras bildet.

2) Im 19. Kapitel der tibetischen Lebensbeschreibung des Padmasambhava, des Stifters des Lamaismus im 8. Jahrhundert, erlernt Padmasambhava von einem indischen Lehrer in der Stadt Guhya in Indien die Astrologie und wird also über den Tiercyklus im Zusammenhang mit den zwölf Nidāna's ²⁾ unterwiesen: „Wenn der

1) T'oung Pao, 1906, p. 93

2) Vergl. CHAVANNES, I c, p. 86.

Gott der aukti den Segen gibt, so steht dies im Zusammenhang mit dem *Mäusejahr* der avidyā. Wenn der aschenfarbene Elefant im Mutterleibe sich sechsfach verwandelt, so hängt es zusammen mit dem *Stierjahre* der saṃskāra's; wenn im Mutterleibe das Innere in regenbogenfarbene Kreise sich verwandelt, so steht es im Zusammenhange mit dem *Tigerjahre* des vijjāna; wenn im Moment des Hervorkommens das Ohr aufrechtstehend herauskommt, so hängt dies zusammen mit dem *Hasenjahre* des nāmarūpa; wenn zur Zeit der Geburt aus den Himmeln eine Stimme ertönt, so steht dies im Zusammenhang mit dem *Drachenjahre* der sechs āyatana's; wenn dem Verkörperten der Nāgakönig das Bad gibt, so hängt dies zusammen mit dem *Schlangenhjahre* des sparṣa; wenn auf einem isabellfarbigen Pferde der Goldene reitet, so kommt dies von dem *Pferdejahre* der vedanā; wenn ein Gott Schafsmilch vorsetzt, so kommt dies von dem *Schafsjahre* der tṛṣṇā. Wenn der Affe Hanumān Honig bringt, so kommt dies von dem *Affenjahre* des upādāna. Wenn der Fürst der Gefiederten, der Garuḍa, Weihrauch herbeibringt, so kommt dies von dem *Vogeljahr* des bhava; wenn der Hund Taudiya die Lehre Buddhas hört, so hängt dies zusammen mit dem *Hundejahr* der jāti. Wenn die neun eisernen Schweine eingebohrt in Kraftanstrengung wetteifern, so hängt dies zusammen mit dem *Schweinejahre* des Alterns und Sterbens: so stehen im Zusammenhang zwölf Vorgänge im Leben eines Buddha und die zwölf Nidāna's, welche in einem indischen Jahre umlaufen" ¹⁾). Es ist offenbar, dass die hier gegebene Einkleidung des Cyklus nur auf indischem Boden entstanden sein kann.

3) Eine Belegstelle für das Vorkommen dieses Tiercyklus in Indien gibt F. K. GINZEL ²⁾ nach Erard Mollien, doch bin ich nicht in der Lage, diese Quelle zu prüfen.

1) Nach der Übersetzung von A. GRUNWEDEL, Ein Kapitel des Ta-še-sun, Abdruck aus Bastian-Festschrift, S. 13—14.

2) Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, Band I, Leipzig, 1906, S. 87.

4) Es muss daran erinnert werden, dass die Tibeter ihre gegenwärtige Zeitrechnung gleichzeitig mit der Einführung des sogenannten Kalacakra Systems aus Centralasien erhalten haben, und zwar aus dem Reiche Šambhala. Einem der Hauptvertreter des Kalacakra, Atiṣa, wird die Gestaltung des jetzigen Kalenders und das Rechnen nach sechzigjährigen Cyklen zugeschrieben ¹⁾. Das Jahr 1026 ist der Anfang des ersten tibetischen Cyklus, und das voranfgehende Jahr 1025 gilt als das der officiellen Reception des Kalacakra Systems. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass in Indien nach dem Sūrya Siddhānta in demselben Jahre 1026 ein neuer Cyklus der Bṛihaspati-Jahre begann ²⁾. Es ist nun seltsamer Weise bisher immer die Tatsache übersehen worden, dass die Grundlage der tibetischen Chronologie von dem türkischen Cyklus der zwölf Tiere gebildet wird, und dass die tibetische Tradition selbst astronomische und chronologische Kenntnisse von den Türken herleitet. Es ist unrichtig, wie E. SCHLAGINTWEIT ³⁾ getan hat, dabei ausschliesslich auf Indien und China zu verweisen, und wenn GINZEL ⁴⁾ sein Kapitel „Zeitrechnung in Tibet“ mit den Worten eröffnet: „Am nächsten mit der indischen Zeitrechnung verwandt ist die der Tibetaner; in derselben zeigt sich neben einer gewissen Ursprünglichkeit, indischer und chinesischer Einfluss“, so will das soviel besagen, dass diese „gewisse Ursprünglichkeit“ eben türkisch ist ⁵⁾, und dass sich der

1) A. GRÜNWEDEL, *Mythologie des Buddhismus*, S. 58.

2) GINZEL, l. c., S. 407.

3) *Buddhism in Tibet*, p. 273

4) l. c., S. 403.

5) GRÜNWEDEL (*Die orientalischen Religionen, in Kultur der Gegenwart*, S. 140) ist durchaus im Recht, wenn er von einer gewissen alten Kulturgemeinschaft der Tibeter mit ihren früheren türkischen und mongolischen Nachbarn spricht. Der wirtschaftliche Typus der alten tibetischen Kultur stimmt durchaus mit dem der alttürkischen überein und steht am nächsten dem der Hsiung-nu, mit denen sie auch auffallende Züge in der sozialen Organisation gemeinsam haben. — ROCKHILL (*Journal Royal Asiatic Soc.*, 1891, p. 207) sagt anlässlich der Erörterung der tibetischen Chronologie in einer Note: „The Chinese and also Father Desgodins state that the Tibetans follow the Mohammedan (Turkestan) system of calculating time. See Peking Gazette, Nov. 19, 1887, and C. H. Desgodins, *Le Thibet*, p. 369. I have been unable to learn anything of this“. Diese Angaben erklären sich jetzt von selbst.

indische und chinesische Einfluss im wesentlichen auf Punkte der Terminologie beschränkt. Wie die Chinesen und die Mongolen, so haben auch die Tibeter den Cyklus der zwölf Tiere von den Türken erlernt und übernommen, die, wie CHAVANNES trefflich gezeigt hat, denselben in originaler Weise ausgebildet und chronologischen Zwecken dienstbar gemacht haben, und dieser mit dem Kālacakra System übernommene Cyklus ist das Fundament der ganzen tibetischen Chronologie, und mit dem Kālacakra wird er wohl auch nach Indien gelangt sein. Ich vermute, dass die Bezeichnung Kālacakra, „das Rad der Zeit“, (tib. *das-kyi qkor-lo*) ursprünglich nichts anderes bedeutete als eben den türkischen Cyklus der zwölf Tiere, und dass der Cyklus endlich dem ganzen System, in dem er offenbar eine grosse Rolle gespielt haben muss, den Namen geliehen hat. Damit ist auch implicite gesagt, dass das Kālacakrasystem selbst türkischen Ursprungs sein muss. Csoma ¹⁾, welcher zuerst über diese jüngste Phase des Buddhismus berichtete, hat das Land Šambhala, dem sein Ursprung zugeschrieben wird, am Jaxartes localisirt. Ich habe dagegen den Eindruck gewonnen, dass jenes Reich mit der Gegend von Khotan zu identificiren ist, und erlaube mir am Schluss einen Text zur Rechtfertigung meiner Ansicht anzufügen. Freilich wird sich erst völlige Klarheit in dieser Angelegenheit gewinnen lassen, wenn die ganze Litteratur über Kālacakra im Tanjur bearbeitet sein wird, was ein dringendes Erfordernis ist, um dies kulturgeschichtlich wie religionsphilosophisch gleich interessante System zu erschliessen.

Der im Folgenden mitgetheilte Text ist einer Handschrift mit dem Titel *Šambhu-lai lam yig*, d. i. „Reiseführer nach Šambhala“, entnommen. Unter diesem Titel gibt es eine ganze Reihe verschiedener

1) Note on the Origin of the Kāla-Chakra and Adi-Buddha Systems. Journal Asiatic Soc. of Bengal, Vol. 11, 1833, pp. 57—59, und A Grammar of the Tibetan Language, Calcutta, 1834, pp. 192—193.

Werke ¹⁾. Nach SARAT CHANDRA DAS ²⁾ wäre ein Werk dieses Namens von dem *Paṇ-c'en bLo-bzau dPal-ldan Ye-šes* von *bKra-śis-lhun-po* geschrieben worden, der von 1737 bis 1779 gelebt hat. In meiner Handschrift ist kein Verfassersname angegeben, aus einer Reihe von Umständen aber, unter denen am meisten ins Gewicht fällt, dass darin eine Beschreibung von Peking und dem dortigen Kaiserpalast mitgeteilt wird, die nur auf die Mongolenzeit passt, glaube ich schliessen zu dürfen, dass die Version meines Werkes im 13. Jahrhundert entstanden ist.

Das von Šambhala handelnde vierte Kapitel lautet dariu folgendermassen:

„Wenn man auf eine weite Entfernung nach Norden reist, wo die Königin K'om-k'om haust, da sollen sich prächtige Wälder und Gewässer befinden. Von dort weiter nordwärts ist unter den sechs dort befindlichen Gebieten das Königreich von Khotan (*Li-yul*) ³⁾ das grösste. Dem viereckigen Eisenberg entlang muss man auf der Handelsstrasse sechs Tagereisen zurücklegen. Da ist der Fluss Sita, der von Westen nach Osten fliesst ⁴⁾, und dem entlang die Hor ⁵⁾ leben: gewöhnlich haben sie keine Häuser, sondern wohnen lediglich in Filzzelten. Die Zelte der Vornehmen haben zwei- und sogar

1) Eines derselben ist im Tanjur enthalten (Asiatic Researches, Vol XX, p 584), s. auch SCHIEFNER in *Mélanges asiatiques*, Vol. I, p 405.

2) A Tibetan-English Dictionary, p. 1231.

3) Nach WASSILJEW, *Der Buddhismus*, S. 80, bezeichnet Li-yul „buddhistische Landstriche im Norden von Tibet und insbesondere Khotan“; ebenso in seiner *Geographie Tibets* (russ., St. Petersburg, 1895, p 57); siehe ferner SCHIEFNER, *Tibetische Lebensbeschreibung Čäkyamuni's*, S 60, 97; ROCKHILL, *The Life of the Buddha*, p. 230

4) Daraus scheint hervorzugehen, dass Sita nicht, wie bisher angenommen, mit dem Oxus oder Jaxartes identisch ist, sondern eher der Tarim zu sein scheint.

5) Über die Namen Hor und Sog s. besonders HODGSON, *Essays on the Languages etc. of Nepál and Tibet*, London, 1874, pp 65 et seq In der späteren tibetischen Litteratur werden Hor und Sog fast ohne Unterschied zur Bezeichnung der Mongolen gebraucht, ursprünglich bezog sich aber Hor auf Türkstämme und insbesondere auf die Uiguren, wie das Wort denn auch noch gegenwärtig in West-Tibet zur Benennung der Turken gebraucht wird.

dreifache Dächer. Für Transportzwecke bedienen sie sich der Kamele, von denen je 110 eine Ladung ausmachen. Am Fusse der Südseite der Schneeberge, welche Śambhala von aussen einschliessen, liegt eine grosse Stadt, in der alle Menschen, Männer sowohl als Frauen, sich in folgender Weise geschlechtlich vereinigen: der Penis befindet sich an der Innenseite des rechten Oberschenkelmuskels, während sich die weiblichen Geschlechtsteile an der entgegengesetzten Seite, am linken Oberschenkel, befinden. Der Fötus verbleibt drei Monate im linken Oberschenkel, und dann soll die Geburt stattfinden.

Was die Ausdehnung des Landes Śambhala betrifft, so ist sie im Süden etwa die Hälfte eines kleinen Jambudvīpa, auf der Nordseite aber ist es ein grosses Land, das *Yo-gsum*, mit dem gewöhnlichen Namen aber Śambhala heisst. Auf allen Seiten ist es von 500 Yojana langen Schneebergen umgeben. Drei innere Bergketten sind in acht Blätter von der Form eines Lotus zerschnitten, so dass sich die Ränder der äusseren und inneren Berge berühren. Im Südwesten befindet sich Wasser und ein für Menschen gangbarer Weg. Mongolen (*Sog-po*), Kaufleute, jung verheiratete Frauen u. s. w. sollen häufig diese Strasse hinauf und herab ziehen. Auf der Ostseite gibt es nur einen Fluss und Vögel, doch auch einen Pass, der früher niemals von Menschen begangen sein soll. In kurzer Entfernung mündet dieser Fluss in einen äusseren See. In dem leeren Raume bildet das ganz von Wasser umgebene Land eine Insel, eben jene, welche gemäss der im Kalacakra gegebenen Erklärung eine der elf Inseln ist, die vom Wasser des äusseren Sees umgeben sich einzeln von einander abgelöst haben.

Was das Centrum des Landes betrifft, so erreicht man dasselbe, wenn man oben von den erwähnten Lotusblättern aus zwei oder drei Tagereise hinausteigt; dort befindet sich der Königspalast,

genannt Ka-la-lha ¹⁾), dessen vier Seiten jede elf Yojaua lang ist. Auf dessen Südseite befindet sich der Park *Ma-la-ya*, in welchem das von dem König Sucandra (*Zla-b-aii*) errichtete grosse Glos-sloñ (?) - Maṇḍala des Kalacakra und das von dem Kulika ²⁾) Puṇḍarika (Rigs-idan Pad-ma dkar-po) errichtete kleine Glos-sloñ-Maṇḍala beide im Innern eines Vajra-Zelthauses aufgestellt sind. Auf der Nordseite des Palastes liegt eine grosse Stadt, wo die Sklavinnen des Palastes leben. Im Osten und Westen davon ist ein grosser See von der Gestalt des Mondes am achten Tage des Monats. Jener Königspalast enthält vier grosse Gebäude mit zwei oder drei übereinander gebauten Dächern aus Ton, deren Spitzen mit vergoldeten Zinnen gekrönt sind. Die übrigen Gebäude haben in der Regel nur zwei Dächer, gefällig wie der Stil der tibetischen. In den beiden Palästen wendet man die bei uns in Tibet in früherer Zeit allgemein gebrauchte *Byam* Schrift ³⁾) an. Es sind dies die beiden von dem grossen König als Behausungen für die grossen Geistlichen errichteten beiden Gebäude, nämlich das *On-ḍadab gsal-k'añ-rte* und das *Gra-mda ya-k'a k'añ-gsar*, wo man die auf Baumwollpapier geschriebenen beiden Klassen der Sūtra und Tantra gründlich versteht.

Was die äussere Erscheinung des Königs jenes Landes anbelangt, so ist sein Haupthaar geteilt und in einen Knoten gebunden; er trägt eine buntfarbige Mütze mit fünf Zipfeln, welche die fünf Kasten symbolisieren; er sitzt auf einem sehr hohen Trou. Einstmals, als er zahlreichen Personen religiöse Vorträge hielt, habe auch ich sein Antlitz geschaut und seine Worte gehört. Zu den Kleinodien jenes Königs gehören folgende: er besitzt den Wunschbaum (*kal-padruma* = tib. *dpag-bsam śin*) in Gestalt von hölzernen Buchdeckeln,

1) Wahrscheinlich Schreibfehler für *Kalapa*.

2) Siehe A. GRÜNWEDEL, Mythologie des Buddhismus, S. 41.

3) Der Name dieser Schrift fehlt in den Wörterbüchern, wenn nicht *abyam* Schreibfehler für *abam* ist; das *abam-yig* Alphabet ist in CSOMA's Grammar auf den Tafeln 31—35 dargestellt.

der ihm jeden Gedanken erfüllt, und die Nāga haben ihm ein Juwel verliehen, das, sobald er auf seinen Tron gelangt, alle Wünsche des Herzens erfüllen soll. Unter anderen wunderbareu Dingen, die er besitzt, ist folgendes. Wenn er einen Boten aussendet, so überreicht er ihm Zanberkräfte besitzende Gegenstände, und zwar ein Schwert für den König der Mitte und je eine Salbe für jeden der 96 Vasallenfürsten des Lotusblattgebirges; der Bote braucht sich nun nur des Landes zu erinnern, in das er zu gehen hat, um in einem Augenblick dort angelangt zu sein. Die gewöhnlichen Nahrungsmittel sind Reis, verschiedene Arten Baumfrüchte, Weizen und anderes. Die Menschen tragen grossenteils weisse Kleider und rote Mützen mit fünf emporragenden Spitzen, doch ohne Flügel. Die Frauen haben gewöhnlich sowohl rote Kleider als Mützen und trageu weiche Shawls und Edelsteinschmuck. Die Mönche tragen in der Regel eine Mütze, aber keine Stiefel ¹⁾, und es gibt viele unter ihnen, die bis zu drei Mönchsgewändern besitzen. Bei den Versammlungen in ihren Schulen liegt das Hauptgewicht darauf, dass sie keine Worte äussern, sich in der That mit wenigen Erläuterungen beguügen und sich auf die Erkenntnis (*ñams-rtogs*) verlassen".

Der Geschichte des Buddhismus unter den Türken in Centralasien könnte kein grösserer Dienst erwiesen werden als durch eine Übersetzung aller auf das Kālacakra bezüglichen Texte des Tanjur.

1) Während die tibetischen Lama Stiefel tragen.

Tibetischer Text des Colophons des Sūtra
sMe-bdun žes-pai skar-mai mdo.

A.

- ston-pa rdzogs-pai Saṅs-rgyas-kyis gsuṅs-pai
 sme-bdun žes-pai skar-mai mdo-sde ḡdi
 brtau-pai sems-kyis dran-žin gaṅ me'od-pa
 de-la p'an-pa ḡbyuṅ-žes rab-žes-nas
- 5 U-rug-bo-gai miṅ-can Zu-gur-c'e
 c'un-ṅu dus-nas rtag-par c'os ḡdi-la
 yid-c'es-ldan-pas rgyun-du klog-ciṅ me'od
 raṅ-gi go-ḡp'aṅ ts'ol-žin gsol-ḡdebs-pas
 mt'un-par skyob-pai bdag-po bsod-nams-can
- 10 grol-mdzad ston-pa Saṅs-rgyas sprul-pa gaṅ
 T'e-mur rgyal-bu yun-du ts'e-rin-žin
 t'ug-can rgyal-bu c'en-por ḡgyur-bar ḡdod
 bLo-ldan Byaṅ-c'ub-sems-dpa bdag-po de
 bsleb-nas Se-c'en rgyal-poi ḡdan-sar bžugs
- 15 bdag-gi yid-la ḡdod-pa ts'im gyur-pas
 t'e-ts'om med-par c'os ḡdir nes-žes skyes
 Yu-gur yi-ger c'os-kyi mdo-sde ḡdi
 sṅon-c'ad ḡžau-gyis bsgyur-ba med-pas-na
 maṅ-poi Hor-rnams dad-pas me'od-gyur ces
- 20 bdag-gis Hor-gyi skad-du bsgyur-ba yin
 na-yis ji-ltar bsam-pa ḡgrub-ḡgyur-na
 sems-can k'ri p'rag stoṅ p'rag ḡdod-pa kun
 bdag ṅid ji-bžin ts'im-par gyur-cig ces
 stoṅ p'rag par-du btab-nas kun-la bkye
- 25 ḡdi-yi bsod-nams drin-gyi ḡbras-bui mt'us
 bdag-po rgyal-po dpon-mo brgyud-par beas
 yun-du sku-ts'e rin-žin bsod-nams ḡp'el

- mt'ar-t'ug Saṅs-rgyas go-ṗ'aṅ rñed gyur-cig
 rgyal-k'ams dgra daṅ ṗkrug-pa ži-ba daṅ
 30 gdou daṅ bar-c'ad rims-med bde gyur-cig
 c'ar rlun dus babs mu-ge med ṗgyur-žin
 bdag-gis smras daṅ bsam-don ṗgrub-gyur-cig
 bdag daṅ p'a ma bu sogs gñen rnam daṅ
 ṗts'o-bai spun daṅ sems-can maṅ-por beas
 35 ṗjig-rten ṗdir yaṅ c'os-kyis ṗdod-pa ts'im
 bde-ba-cau žin rtag-par p'yin-gyur-cig

B.

T'en-li daṅ poi-lo ṗbrug-gi-zla-ba beu-pai-ts'es-gcig-la par-du
 btab-pa-yin. mdo ṗdi rGya-gar-gyi-yul-nas rGya-gar-gyi paṇḍita gcig
 daṅ, T'aṅ Zam-Ts'aṅ-gis k'yer-te rGyai-yul-du bsgyur-ro. rGya-c'en-
 poi-yul-du rgyas-par gyur-ciṅ, gnas-pa-las rgyal-po c'en-poi blon-po
 byaṅ-c'ub-sems-dpai rigs-su byuṅ-ba dad-pa daṅ, šes-rab daṅ, tin-
 ne-ṗdzin-daṅ-ldan-pa Gim-rtse-goṅ-lu tai-hui-γyui-ši T'ai,u-rug-po-yis
 bskul-te Yu-gur-gyi bstan-pai bdag-po Prajñā-ṗrī-s Hor-gyi skad daṅ
 yi-ger bsgyur-nas stoṅ p'rag gñis par-du btab. A-lin T'i-mur tai-se-
 du-s Yu-gur-gyi skad-du bsgyur-te, stoṅ p'rag gcig par-du btab-nas,
 c'os-kyi sbyin-pa byas-te Hor daṅ Yu-gur-la rgyas-par byas-šin,
 tai-hu ñid kyaṅ sñau-c'ad Sog-poi c'os-lugs ṗdzin-pa-la, c'os ṗdii
 byin-rlabs-kyis Saṅs-rgyas-kyi c'os-la žugs-šin rab-tu byuṅ-ste ṗdii
 you-tan-rnam sñams-su myoṅ-bar gyur-pao.

slad-kyis me mo glaṅ-gi lo-la lo-ts'ts'a-ba Ma-bā-p'a-la daṅ, Črī
 'A-nau-da-va-jra-s Guṅ-t'aṅ-gi gtsug-lag-k'aṅ-du Bod-kyi skad daṅ
 yi-ger bsgyur-ciṅ žus-te gtau-la p'ab-pao.

MÉLANGES.



TRAITÉ FRANCO-JAPONAIS.

Dans la séance du lundi 17 juin 1907, le Ministre des Affaires étrangères, M. PICHON, donne lecture de l'accord franco-japonais :

DÉCLARATION.

Les deux gouvernements du Japon et de la France se réservant d'engager des pourparlers en vue de la conclusion d'une convention de commerce en ce qui concerne les relations entre le Japon et l'Indo-Chine française, conviennent de ce qui suit :

Le traitement de la nation la plus favorisée sera accordé aux fonctionnaires et sujets du Japon dans l'Indo-Chine française pour tout ce qui concerne leurs personnes et la protection de leurs biens, et ce même traitement sera appliqué aux sujets et protégés de l'Indo-Chine française dans l'empire du Japon, et cela jusqu'à l'expiration du traité de commerce et de navigation signé entre le Japon et la France le 4 août 1896.

ARRANGEMENT.

Le gouvernement de la République française et le gouvernement de Sa Majesté l'empereur du Japon, animés du désir de fortifier les relations amicales qui existent entre eux et d'en écarter pour l'avenir toute cause de malentendu, ont décidé de conclure l'arrangement suivant :

« Les gouvernements de la France et du Japon, d'accord pour respecter l'indépendance et l'intégrité de la Chine ainsi que le principe de l'égalité de traitement dans ce pays pour le commerce et les ressortissants de toutes les nations, et ayant un intérêt spécial à voir l'ordre et un état de choses pacifique garantis notamment dans les régions de l'empire chinois voisines des territoires où ils ont des droits de souveraineté, de protection ou d'occupation, s'engagent

à s'appuyer mutuellement pour assurer la paix et la sécurité dans ces régions, en vue du maintien de la situation respective et des droits territoriaux des deux parties contractantes sur le continent asiatique. »

En foi de quoi les Soussignés :

Son Excellence Monsieur Stéphen PICHON, sénateur, ministre des affaires étrangères;

Et Son Excellence Monsieur KURINO, ambassadeur extraordinaire et plénipotentiaire de Sa Majesté l'empereur du Japon près le président de la République française, autorisés par leurs gouvernements respectifs, ont signé cet arrangement et y ont apposé leurs cachets.

NÉCROLOGIE.

Jean BONET.

Notre collègue vient d'être victime d'un épouvantable accident : Samedi soir (20 juillet) à onze heures, M. BONET, avec son fils, Contrôleur en Tunisie, traversait la place de la Concorde, pour prendre le chemin de fer métropolitain et rentrer chez lui à Neuilly, lorsqu'il fut renversé et blessé mortellement par une automobile.

Jean Pierre Joseph BONET était né à Bages (Pyrénées orientales) le 21 novembre 1844 : il avait d'abord suivi la carrière de l'interprétariat de la Marine en Cochinchine : aspirant interprète, 1^{er} janvier 1867 : aide-interprète, 13 août 1867 : interprète de 2^e classe, 2 sept. 1868 : de 1^{re} classe, 24 sept. 1870 : interprète principal de 2^e classe, 1 sept. 1874 : de 1^{re} classe, 5 mars 1881 : sur sa demande, il obtint une pension militaire de retraite par décret du 20 août 1887.

Par arrêté du 19 juin 1888, M. Bonet avait été chargé du cours d'annamite à l'Ecole des Langues Orientales ; il fut nommé professeur titulaire le 6 janvier 1894, lorsque M. Abel Des Michels prit sa retraite. Il avait été en outre chargé d'un cours à l'Ecole coloniale le 4 novembre 1889. Professeur estimé, M. Bonet a publié à Saigon pendant plusieurs années un annuaire annamite ¹⁾, il a traduit en annamite pour la «British and Foreign Bible Society» l'Evangile selon St. Luc ²⁾ : il a imprimé un dictionnaire annamite français ³⁾ et il a donné

¹⁾ Lich Annam thông dụng trong Sau tỉnh Nam ki tuô' thú' giáp tuô'it (1874). — Saigon Bân in nhà nu'óc 1874, in-8, pp. 78.

— — — tuô' thú' á't hoi (1875) J. Bonet. Ibid., 1875, in-8, pp. 402.

— — — tuô' thú' mậu dân (1878). J. Bonet. Ibid., 1878, in-8, pp. 127.

²⁾ Sách tin lành theo ông thánh Luca—Ông J.-F. Ostervald thuật lại — Londres E. C. : 146, Queen Victoria Street... 1890, pet. in-8, pp. 94.

Paris — Imprimerie polyglotte A. Lanier et ses Fils, 14, rue Séguier

³⁾ 大南國音字彙合解大法國音 — Dictionnaire Annamite-Français (langue officielle et langue vulgaire) par Jean Bonet Professeur à l'Ecole spéciale des Langues Orientales vivantes et à l'Ecole coloniale. Paris, Imprimerie nationale — Ernest Leroux, éditeur, MDCCXCIX—MDCCCC, 2 vol. in-8, pp. xxv—440 à 2 col., et 532.

Forme les Vols I et II de la 5^e Série des Publications de l'Ecole des Langues Orientales vivantes.

divers articles aux recueils de l'Ecole des Langues Orientales vivantes ¹⁾. M. Bonet était officier de la Légion d'honneur et de l'Instruction publique. H. C.

¹⁾ 大南國朝廷並諸部院衙門 — La Cour de Huè et les principaux services du Gouvernement annamite, par M. Jean Bonet, (*Centenaire de l'Ecole des Langues orientales vivantes 1795—1895*. Paris, 1895, pages 145—182).

— Quelques Notes sur la vie extérieure des Annamites par Jean Bonet, (*Recueil de Mémoires orientaux...*, publiés par les professeurs de l'Ecole spéciale des Langues orientales vivantes à l'occasion du XIV^e Congrès int. des Orientalistes tenu à Alger, 1895, pp. 401—433).

BULLETIN CRITIQUE.



Mis de LA MAZELIÈRE. — *Le Japon Histoire et Civilisation*. — Tome Premier. *Le Japon ancien*, avec seize gravures hors texte. — Tome II, *Le Japon féodal*, Avec dix gravures hors texte et une carte. — Tome III, *Le Japon des Tokugawa*, Avec quinze gravures hors texte et une carte. 3 vol. in-12, pp. CXXXV—569, 406, 623.

Il y a quelques années (1899), M. le Marquis de LA MAZELIÈRE publiait un *Essai sur l'Histoire du Japon*, dont je donnais ici-même un Compte-rendu, en disant tout le bien que j'en pensais. Le livre obtint un légitime succès et son auteur, reprenant aujourd'hui le même sujet, le modifie et le développe, de façon à en faire un des ouvrages les plus considérables qui aient paru en France sur l'Empire du Soleil Levant.

L'ouvrage entier comprendra cinq volumes, dont les deux derniers seront consacrés au Japon moderne, c'est-à-dire à la transformation du Japon par la révolution de 1868, par l'arrivée des étrangers, et à son état actuel.

Les trois volumes parus sont consacrés au *Japon ancien*, au *Japon féodal* et au *Japon des Tokugawa*.

En tête du premier volume, se trouve une longue introduction, très savante, mais qui aurait peut-être gagné à être restreinte dans

son cadre; les origines sont traitées d'après les deux chroniques japonaises *Kojiki* et *Nihongi*, composées au VIII^e siècle de notre ère et les sources chinoises. Cette histoire est conduite jusqu'à l'époque de la décadence au XI^e siècle, après l'apogée aux IX^e et X^e siècles; le premier volume traite donc de l'état du Japon avant l'introduction de la civilisation continentale, de l'introduction de cette civilisation et des effets qu'elle produisit: „les réformes politiques et sociales ont été trop brusques. Seuls, les nobles de la cour, les chefs du nouveau gouvernement, se sont franchement convertis aux idées nouvelles; la masse du peuple répugne à la religion et à la civilisation étrangères; les anciens clans subsistent et les royaumes détruits tendent à se reformer”, écrit l'auteur.

Le deuxième volume, qui décrit le Japon féodal, le Moyen-Age japonais, époque héroïque, parle de la fondation du Shogounat, du gouvernement militaire des *Hojo*, de la prospérité de Kamakoura aux XII^e et XIII^e siècles, et de la grande époque des Ashikaga, dont la chute marque la fin du Moyen-Age. Naturellement, il mentionne la tentative d'invasion du Japon par le grand Khan mongol K'oubilai à la fin du XIII^e siècle.

Le troisième volume traite de l'arrivée des Européens dans l'archipel au XVI^e siècle, des grands chefs Nobunaga et Hideyoshi, de la prise en mains du pouvoir par Iyeyasu, chef de la maison de Tokugawa, au commencement du XVII^e siècle, du rétablissement du shogounat: les shogoun Tokugawa exercent le pouvoir effectif à Yedo, tandis que le véritable empereur, le *Tenno*, végète à Kioto. Comme le dit M. de La Mazelière, tome III, p. 222: „l'œuvre véritable des Tokugawa fut d'établir la monarchie absolue et le gouvernement centralisé”. Cet état de choses dura jusqu'à la révolution de 1868.

M. de La M. ne se contente pas d'écrire l'histoire militaire et

politique du Japon; il nous retrace son état social aux différentes époques, nous décrit ses arts et traite de sa littérature. Il nous donne donc ainsi une véritable encyclopédie.

A la fin de chaque volume, des tables chronologiques avec des synchronismes aident à mieux suivre le texte de l'ouvrage même; il y a en outre abondance de renseignements bibliographiques.

Cet ouvrage qui témoigne de recherches consciencieuses, de lectures innombrables, fait le plus grand honneur au travail et à la science de M. de La Mazelière.

Pourquoi écrire: Cheng Chi Lung, Cheng Ch'eng Kung, Nerchinsk, Yung Cheng, etc.: il n'y a aucune raison d'adopter l'orthographe des Anglais pour écrire ces noms dans un livre français: il faut laisser cette mauvaise habitude aux journaux parisiens qui copient leurs confrères d'outre-Manche.

H. C.

Les Anglais à Macao en 1802 et en 1808 par B. C. MAYBON
 Directeur de l'Ecole Pavie. Hanoi, F. H. Schneider,
 1906, gr. in-8, pp. 25. (Extrait du *Bulletin de l'Ecole
 française d'Extrême-Orient*. Juillet-Déc. 1906).

Depuis des années que je puise dans les archives d'Europe les documents nécessaires pour écrire l'histoire des relations de la Chine avec l'Occident, j'ai souvent regretté qu'en Extrême-Orient on ne se donne pas la peine de traduire des pièces officielles chinoises celles qui pouvaient nous intéresser, en particulier celle du *Tong houa lou* 東華錄: M. PARKER, M. VISSIÈRE, M. PELLIOU n'ont tiré que relativement peu de choses de ce recueil qui mériterait d'attirer d'une façon sérieuse l'attention des sinologues, aussi devons-nous être reconnaissant à M. MAYBON d'en avoir extrait ainsi que du *Kono tch'ao jeou guan ki* 國朝柔遠記 les renseignements rela-

tifs aux tentatives bien connues des Anglais contre Macao en 1802 et en 1808; nous espérons qu'il poursuivra ses recherches dans ce champ d'études.

Je ferai quelques remarques au sujet de la note 1 de la page 4: **索德超** *Sou-té-tchao* est le jésuite André RODRIGUEZ, mort à Pe-king, le 2 déc. 1796: il est très possible que la nouvelle de sa mort ne fut pas arrivée à Canton. Mgr. Alexandre de GUYEA (et non Gouvea), franciscain, évêque de Pe-king depuis le 22 juillet 1782, se nommait **湯亞立山**, *Tang ya li chan*; il est mort à Pe-king, le 6 juillet 1808. Je n'ai jamais cité le P. Thaddée BRZOWSKI parmi les derniers jésuites de Pe-king, attendu qu'il n'a jamais mis le pied en Chine, mais j'ai dit qu'il avait été nommé Général de la Compagnie le 2 sept. 1805, ce qui est exact, quoique en pense M. Maybon.

La lettre de Georges III que j'ai publiée dans les *Ann. intern. d'Histoire*, Congrès de la Haye, est tirée des Papiers du Général Decaen; ce n'était pas l'original anglais, mais une traduction française.

H. C.

BIBLIOGRAPHIE.



LIVRES NOUVEAUX.

Nous rendrons compte dans un prochain numéro de deux ouvrages considérables qui viennent de paraître; l'un, *Ancient Khotan*, by M. Aurel STEIN (Oxford, Clarendon Press) en 2 vol. in-4, l'un de texte, l'autre de planches; l'autre, *Research in China*, publié par la Carnegie Institution de Washington, qui comprendra trois volumes et un atlas — dont nous avons reçu la première partie du Vol. I avec un Atlas consacré à la *Descriptive Topography and Geology* par Bailey WILLIS, Eliot BLACKWELDER et R. H. SARGENT.

M. le Dr. O. NACHOD continue toujours avec le même soin dans le *Jahresberichte der Geschichtswissenschaft* pour 1905 (III, 277—332) sa revue de la littérature au Japon. (Cf. T. P., Déc. 1906, p. 723.)

M. Gaston CAHEN a fait tirer à part l'article qu'il avait donné en 1907 à la *Revue historique* d'après les archives russes du ministère des Affaires étrangères à Moscou: *Les Relations de la Russie avec la Chine et les Peuplades limitrophes à la fin du XVIIe siècle et dans le premier quart du XVIIIe.*

Notre collaborateur, M. le Dr. O. FRANKFURTER, a fait tirer à part deux articles qu'il a insérés dans le Vol. IV, Part I, du *Journal of the Siam Society: Siamese Missions to Ceylon in the 18th Century et The Romanizing of Siamese.*

M. le Dr. Hans J. WEHRLI, de Zurich, auteur d'un travail sur les Kachin (Chingpaw) paru dans l'*Intern. Archiv für Ethnographie* a fait un tirage à part, avec 4 cartes, des *Wissensch. Beil. des Jahresberichte der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft 1905/06* de son travail *Zur Wirtschafts- und Siedlungs-Geographie von Ober-Burma und den Nördlichen Shan-Staaten*.

Un nouveau livre bleu [Cd. 3500] nous donne le récit du voyage de M. GARNETT au Chan-toung et au Kiang-sou: CHINA. No. 1 (1907). — *Report by Mr. W. J. Garnett of a Journey through the Provinces of Shantung and Kiang-su*, avec deux cartes.

L'article fort intéressant que M. le Dr. Friedrich HIRTH avait donné au volume anniversaire BOAS a été réimprimé: *Chinese Metallic Mirrors with notes on some ancient Specimens of the Musée Guimet, Paris*. New York, Stechert, 1907, in-8.

Notre collaborateur, M. Léopold de SAUSSURE, a publié dans les *Archives des Sciences physiques et naturelles*, Genève, Juin 1907, un article intitulé: *Prolégomènes d'Astronomie primitive comparée*.

On sait avec quelle ardeur M. le Dr. FORKE s'est livré à l'étude des philosophes chinois, en particulier des hétérodoxes; depuis longtemps, il s'occupe de Wang Tch'ong 王充 qui vivait au premier siècle de notre ère; M. Chavannes a déjà (*T'Pao*, Déc. 1906, p. 712) parlé de la traduction de l'ouvrage de cet écrivain le *Louen heng* 論衡 donnée par M. FORKE dans le Vol. IX des *Mélanges annuels* publiés par le Séminaire de Berlin. Le *Louen heng* comprend 84 essais dont le Dr. F. a traduit 44. En un beau volume de 577 pages, ces essais qui avaient paru dans le recueil de Berlin sont publiés aujourd'hui sous une forme qui rendra l'oeuvre importante de Wang Tch'ong accessible au lecteur européen. Nous faisons tous nos compliments au savant traducteur.

Une traduction anglaise de la *Géographie* du R. P. RICHARD est sous presse à Zi-ka-wei.

M. Albert MAYBON a donné à *La Revue* du 15 juin 1907 un article intéressant sur *Les Partis politiques en Chine* qui sera le point de départ d'un ouvrage sur l'état actuel de l'Empire du Milieu.

Notre collaborateur, M. A. VISSIÈRE, a donné dans le No. 1, 1907, du *Bulletin de géographie historique et descriptive* un mémoire sur les *Nouveaux centres administratifs chinois sur la Soungari*.

La douzième livraison du *Recueil de textes chinois à l'usage des élèves de l'Ecole spéciale des Langues Orientales vivantes* de M. A. VISSIÈRE est la dernière de l'ouvrage. Elle comprend un Avant-propos (Répartition des textes, Ponctuation et Caractères surélevés), une Bibliothèque de l'étudiant, où sont énumérés les livres les plus utiles aux personnes qui débutent dans l'étude de la langue chinoise, la Table des matières, doublée d'un Répertoire alphabétique, et l'Errata. Le *Recueil* est dédié à Son Exc. M. Pichon, ministre des affaires étrangères, ancien ministre de la République Française à Pékin.

M. A. VISSIÈRE a fait un tirage à part de la conférence qu'il a faite sur la *Langue chinoise* à l'Association amicale franco-chinoise, le 24 Mai 1907.

Le fascicule I du vol. IV (Fascicule 7 de l'ouvrage entier) de la *Bibliotheca Sinica*, de M. Henri CORDIER, Prix 25 fr., a paru à la librairie E. Guilmoto, successeur de J. Maisonneuve, Paris. Il comprend les colonnes 2381—2796, c'est-à-dire: Troisième Partie: **Relations des Etrangers avec les Chinois.** — V. *Grande Bretagne* (suite). — VI. *Russie*. — VII. *France*. — VIII. *Suède et Norvège*. — IX. *Danemark*. — X. *Etats-Unis*. — XI. *Allemagne*. — XII. *Autriche-Hongrie*. — XIII. *Belgique*. — XIV. *Italie*. — XV. *Suisse*. — XVI.

Pérou. — XVII. *Brésil*. — XVIII. *Peuples de l'Asie* [guerre sino-japonaise]. — XIX. *Questions contemporaines* [guerre russo-japonaise]. — Quatrième Partie: **Les Chinois chez les Peuples étrangers**: I. *Connaissances des Chinois sur les Peuples étrangers*. — II. *Voyages et Ambassades* [Pélerins bouddhistes, etc.] — III. *Emigration*. — Cinquième Partie: **Les Pays tributaires de la Chine**: I. *Tartarie* [Épigraphie, etc. — Mandchourie. — Mongolie].

Nous venons de recevoir le Tome II de l'*Inventaire descriptif des Monuments du Cambodge* par le Commandant E. LUNET de LAJONQUIÈRE. Cet ouvrage considérable forme le Volume VIII des *Publications de l'Ecole française d'Extrême-Orient* éditées par Ernest Leroux.

La première partie des *Returns of Trade* 1906 des Douanes chinoises renferme un rapport étendu sur la Poste et une grande carte des bureaux de poste en Chine. Le revenu total des Douanes était en 1906 de H. tls. 36.068.595 contre, en 1905, H. tls. 35.111.004.

M. Vasili ALEXIEV a fait tirer à part du Journal du Ministère de l'Instruction publique de St. Pétersbourg, le résultat de la mission scientifique dont il a été chargé par l'Université de cette ville en Angleterre, France et Allemagne: Замѣтки объ изученіи Китая въ Англіи, Франціи и Германіи. (St. Pét., 1906, in-8, pp. 104.)

CHRONIQUE.



CORÉE.

New-York, 19 juillet. — L'*Associated Press* a reçu le télégramme suivant de Séoul, en date d'aujourd'hui :

« Une scène dramatique a eu lieu hier soir au palais, lorsque les ministres, précédés du président du conseil, apparurent et firent part au souverain de la délibération du cabinet, concluant à l'abdication de l'empereur »

« L'empereur était très surexcité. Mais le président du conseil lui fit remarquer humblement, mais fermement, le manque de prudence déployé dans la politique impériale, qui a mis en danger la sûreté de la nation »

L'empereur ne put réussir à combattre la logique du premier ministre et convoqua le Conseil des Anciens. Quatre membres répondirent à son appel et, à la surprise et au désappointement sans borne de l'empereur, appuyèrent le conseil des ministres. L'empereur se déclara alors vaincu.

Une copie de l'édit d'abdication fut alors placée devant lui et, très agité et bouleversé, il la signa et y apposa son sceau.

Un soupir étouffé de l'empereur fut le seul bruit qui troubla le silence qui régna pendant toute cette scène mémorable. (*Reuter*).

Tokio, 19 juillet. — Des préparatifs ont été faits pour que la cérémonie de l'abdication puisse avoir lieu à dix heures du matin.

Des désordres se sont produits aux environs du palais. Une foule de 2000 personnes s'est réunie dans une autre partie de la ville et un certain nombre de manifestants attaquèrent les bureaux du journal japonais *Kokumin*, mais ils furent dispersés. Il y eut de nombreux dégâts.

L'audience que l'empereur accorda hier au marquis Ito dura une heure. On annonce qu'il implora l'aide du diplomate japonais pour sauver la Corée, d'une façon qui soit à la fois satisfaisante pour le Japon et honorable pour le prestige de la cour coréenne. Le résident général japonais évita avec soin de donner une réponse précise.

Le vicomte HAYASHI est arrivé hier soir à Séoul, venant du Japon. Il a été accueilli avec joie. Il se rendit immédiatement à la résidence du marquis Ito.

Les membres du Conseil des Anciens ont envoyé une lettre au marquis Ito, annonçant que les Japonais auront leur appui s'ils agissent d'une façon équitable avec l'empereur. Dans le cas contraire, eux-mêmes et la nation tout entière sont prêts à mourir en martyrs. (*Reuter.*)

Séoul, 19 juillet. — Une foule de cinq mille Coréens a été repoussée des grilles du palais hier soir, pendant l'audience à laquelle l'empereur acquiesça à la demande du cabinet pour son abdication.

Un certain nombre d'étudiants essayèrent de présenter une pétition à l'empereur, mais ils en furent empêchés par la police, qui les refoula au palais oriental, où ils restèrent toute la nuit, tandis que leurs leaders les haranguaient tour à tour.

A minuit, M. MARUYAMA, chef de la police, distribua des carabines aux agents de police de service au palais, mais la foule continua à augmenter, bien qu'elle conservât une attitude calme.

Le transfert du sceau impérial au prince héritier a eu lieu cet après-midi, au cours d'une cérémonie très imposante. (*Reuter.*)

Séoul, 19 juillet. — Voici le texte de l'édit de l'empereur :

« Nous occupons depuis quarante-quatre années le trône que nous ont transmis nos ancêtres. Nous avons subi de nombreuses traverses; nous n'avons pas pu accomplir nos desirs.

« Les ministres sont souvent impropres à leurs fonctions, et la direction n'est pas toujours aux mains d'hommes faits pour cette tâche. D'ailleurs, notre époque n'est point celle d'événements ordinaires. Notre nation passe par une crise extrêmement pressante. Le bon fonctionnement de l'Etat est plus que jamais en péril; nous nous sentons exposé aux dangers qui menaceraient une personne avançant sur la glace. Par bonheur, nous avons un fils que la nature a doué de brillantes vertus, un fils tout à fait digne d'être chargé des projets pour le développement du gouvernement.

« Nous lui transférons notre héritage sous la sanction de la coutume des anciens temps.

« Nous faisons savoir par la présente qu'aussitôt qu'il sera convenable nous remettrons les affaires de l'Etat au prince de la Couronne, lequel agira comme notre représentant ». (*Haras.*)

* * *

Le malheureux roi de Corée *Yi-Hyeung* est le 34^e souverain de la dynastie fondée en 1392; il est né le 8 sept. 1852; il remplaça le roi *Tchycl tjong* 哲宗 le 21 janvier 1864. *Yi-Hyeung* est fils adoptif de *Ik tjong* 翼宗, descendant de *In tjo* 仁祖 à la 9^e génération; le nom dynastique, *Myo ho*, 廟號, de *Yi-Hyeung* est 統天隆運肇極敦倫主上殿下 *Htong htjen ryounng ouu tjo keuk ton ryoun tjoou syang tyen ha*.

Tokio, 25 juillet. — Voici les termes de la nouvelle convention entre le Japon et la Corée, qui fut signée cet après-midi, à Séoul :

Article premier. — L'administration de la Corée est soumise à la direction du résident général japonais.

Art. 2. — Toute loi et tout décret, ainsi que les mesures intéressant les affaires d'Etat importantes seront soumis à l'approbation du résident général.

Art. 3. — La nomination de tout haut fonctionnaire responsable doit être également soumise à l'approbation du résident général.

Art. 4. — Seuls, les candidats recommandés par le résident général peuvent être nommés fonctionnaires du gouvernement coréen.

Art. 5. — Une ligne de démarcation précise doit séparer les affaires administratives et judiciaires.

Art. 6. — L'emploi d'étrangers dépend de l'autorisation du résident général.

Art. 7. — La première clause de la convention du 22 août 1902, comportant l'emploi d'un conseiller financier est annulée.

La nouvelle convention sera maintenant soumise au conseil privé au Japon et sera publiée ici ce soir.

La cour coréenne n'a pas signé sans avoir opposé une résistance prolongée.

Dans les cercles bien informés, à Tokio, on fait bon accueil à cette nouvelle convention. Le Japon, observe-t-on, aurait pu se montrer plus exigeant. Par exemple, il aurait pu proposer que les rescrits impériaux fussent soumis à l'approbation du résident général.

On estime cependant que la clause qui permet au résident général d'exercer son contrôle sur la nomination des fonctionnaires responsables est l'un des moyens les plus sûrs de s'opposer à toute mesure d'hostilité à l'égard des Japonais et préjudiciable aux intérêts de la Corée. (*Reuter*.)

FRANCE.

Les journaux du 19 juillet 1907 annoncent que :

M. COLLIN (de Planey), ministre plénipotentiaire à Bangkok, est placé sur sa demande dans le cadre de la disposition.

M. DE MARGERIE, ministre plénipotentiaire, délégué à la commission européenne du Danube, est nommé ministre à Bangkok.

Bruno François Marie Pierre JACQUIN de MARGERIE, né le 6 oct. 1861 ; licencié en droit ; attaché à la direction politique, 1^{er} fév. 1883 ; détaché à la direction commerciale, 2 fév. 1883 ; attaché à la direction politique, janvier 1884 ; à Copenhague, 27 mars 1886 ; secrétaire de 3^e classe, 4 sept. 1886 ; à Constantinople, 3 mars 1889 ; secrétaire de 2^e classe, 30 mars 1893 ; officier d'académie, 15 oct. 1895 ; chevalier de la Légion d'honneur, 31 déc. 1895 ; médaille d'honneur en or, 5 oct. 1896 ; secrétaire de 1^{re} classe à Pe-king, 9 fév. 1898 ; (non installé) ; chargé des fonctions de 1^{er} secrétaire à Copenhague, fév. 1899 ; premier sec. à

Copenhague, 19 sept. 1899 : à Washington, 13 mars 1901 ; à Madrid, 30 nov. 1903 ; chevalier du Mérite agricole, 15 juin 1905 ; officier de la Légion d'honneur, 18 oct. 1905 ; membre de la mission française à la conférence internationale d'Algésiras (janvier—avril 1906) ; secrétaire de la conférence d'Algésiras, rédacteur des protocoles, 16 janvier—7 avril 1905 : ministre plénipotentiaire de deuxième classe, 18 août 1906 ; délégué de France à la commission européenne du Danube, 23 août 1906.

Il vient de se créer à Paris sous le titre de *Société d'Angkor pour la conservation des monuments anciens de l'Indochine* une société qui « a pour but de contribuer, par tous les moyens en son pouvoir, à la conservation et à l'étude des monuments de l'Indochine, en se conformant à l'arrêté du Gouverneur général du 9 mars 1900. » Le Secrétaire général est M. Louis FINOT, 11 rue Poussin, et le trésorier, M. Sylvain LÉVI, 9 rue Guy-de-la-Brosse, auquel on peut envoyer la cotisation, 5 francs par an au moins. Dans leur circulaire, les membres fondateurs font l'appel suivant :

« Le traité franco-siamois du 23 mars 1907 a étendu le protectorat de la France sur les provinces de Battambang, Siemreap et Sisophon, jadis enlevées au Cambodge et que notre diplomatie a réussi à lui rendre.

« Avec ces nouveaux territoires, nous avons recueilli un magnifique ensemble de monuments qui viennent s'ajouter à ceux que nous possédions déjà, soit au Cambodge, soit en Annam.

« Parmi cette foule d'édifices qui attestent la splendeur des anciennes civilisations indochinoises, les temples d'Angkor se placent, comme le Parthénon, comme Louqsor, comme le Taj Mahal, au nombre des merveilles architecturales du monde.

« Dépositaire de ces trésors, la France a le devoir de les conserver. Encore debout après dix siècles d'existence, ils sont menacés par les ravages du temps, du climat, de la végétation. Il importe de prendre au plus tôt des mesures de préservation. Les budgets locaux ne sauraient assumer tout le poids de cette œuvre considérable : il faut que l'initiative privée leur vienne en aide et assure en partie les ressources nécessaires. Il ne sera pas dit qu'Angkor aura souffert de l'indifférence de ses nouveaux possesseurs plus que des injures du temps et des déprédations passées.

« La *Société d'Angkor pour la conservation des monuments anciens de l'Indochine* se propose d'entreprendre résolument cette tâche. Elle fait appel au concours de tous les amis des arts, de tous ceux, Français, étrangers ou indigènes, qui s'intéressent à l'Indochine et souhaitent garantir de la destruction les reliques de son glorieux passé. »

GRANDE BRETAGNE.

Sir Thomas HANBURY dont nous avons annoncé la mort le 9 mars (cf. *Toung Pao*, N^o 1, 1907, p. 123) a laissé par testament Taels 20.000 à la «Thomas Hanbury School and Home for Children» et Taels 20.000 à la «Society for the Diffusion of Christian and General Knowledge among the Chinese».

INDO-CHINE FRANÇAISE.

On se souvient qu'au mois d'août 1906, Tanh Tai, le roi d'Annam, s'étant livré à de nombreux accès de violence, véritables mouvements de folie, provoqués par sa débauche habituelle, le résident supérieur dut prendre avec le comat (conseil des ministres) des mesures de nature à mettre fin à la scandaleuse conduite du roi.

Depuis lors, celui-ci très surveillé semblait être revenu à un état de calme rassurant. Mais vers la fin du mois de mai, les mandarins placés à côté de lui se montrèrent inquiets de certains changements brusques dans ses manières, de l'altération de ses traits, de l'ensemble des signes extérieurs par lequel se manifestaient périodiquement chez lui les accès de folie. Par ailleurs, le résident supérieur fut amené à constater un réveil des mauvais instincts du roi qui se livrait sur son entourage aux sévices les plus graves.

L'ensemble des faits recueillis dans les informations précises prises par le résident supérieur ne laisse désormais aucun doute sur le trouble constant de l'état mental de Tanh Tai, sur son inconscience et sur les dangers de lui maintenir l'exercice du pouvoir royal. Dans ces conditions, le gouvernement décida récemment qu'il y avait lieu d'interner le roi dans son palais et d'instituer un conseil de régence composé des membres du comat, sous la présidence du ministre de la justice d'Annam et sous le contrôle général et incessant du résident supérieur.

En exécution de cette décision et conformément aux instructions du ministre des colonies, le résident supérieur a fait procéder le 30 juillet à l'internement de Tanh Tai dans son palais et à la constitution du conseil de régence, qui a pris immédiatement la direction des affaires sous le contrôle du résident supérieur.

Le gouverneur général, en donnant l'information ci-dessus, fait savoir que ces mesures ont été exécutées sans qu'aucun incident se soit produit. (août 1907).

Le ministre des colonies, à la date du 22 juillet, a transmis au président de la République le rapport prévu par la loi du 30 mars 1907 sur la situation, au 31 décembre dernier, des chemins de fer de l'Indo-Chine.

Du tableau donnant la situation des travaux de construction au 31 décembre 1906, il résulte qu'il a été construit 1.514 kil 200 entièrement terminés, sauf les 95 kil. de Mytho à Cantho.

Cet ensemble de travaux a occasionné un total de dépenses de 130,337,052 fr. 50. Les dépenses prévues s'élevaient à 196 millions.

En ce qui concerne les chemins de fer du Yunnan, 470 kilomètres ont été construits, ayant occasionné une dépense de 93 millions (chiffres ronds) sur les crédits prévus de 95 millions.

Le tableau des résultats de l'exploitation en 1906 est des plus intéressants. Sauf la ligne de Saïgon à Bao-Chay, qui accuse un déficit de 40,000 fr. environ, tous les autres tronçons ont donné un sérieux excédent de recettes. A elle seule, la ligne Haïphong-Hanoi-Laokay donne très près de 1.200.000 fr. d'excédent. La ligne Hanoi-Ninh-Vinh vient ensuite avec plus de 200.000 fr. d'excédent.

Le tronçon Tourane-Hué accuse 7.500 fr. de recettes contre 2.000 de dépenses, alors qu'il n'a été ouvert à l'exploitation que le 10 décembre 1906.

JAPON.

Le *Novoié Vrémiâ* du 21 juin indique comme suit les clauses de la convention des pêcheries entre la Russie et le Japon.

La Russie s'engage à accorder à des sujets japonais le droit de prendre et de préparer tous poissons et tous animaux de la mer, à l'exception des loutres et des phoques, le long de toutes les côtes des mers du Japon et d'Okhotsk et dans le détroit de Behring: les fleuves et rivières et aussi trente-quatre baies sont exceptés de la convention. Le droit de pêche ne peut être obtenu que par une concession qui sera mise à l'enchère, notification de cette mise à l'enchère devant être faite au consul du Japon à Vladivostok deux mois au moins avant sa date. Toute concession entraîne le droit non seulement de prendre et de préparer le poisson, mais aussi de mettre les bateaux pêcheurs à la côte, de réparer les bateaux et leurs agrès, de construire des hangars de salaison et de fumaison.

Les concessionnaires japonais payeront les mêmes taxes pour les pêcheries et bâtiments que les sujets russes, mais la Russie s'engage à ne pas lever de taxes d'exportation sur le poisson destiné au Japon. Les Japonais acquièrent le droit d'employer la main-d'œuvre japonaise pour la préparation du poisson, sauf à l'embouchure de l'Amour, et tout en devant se conformer généralement aux lois et règlements russes, ne seront pas soumis aux règlements de cabotage.

Les Japonais ont, paraît-il, déjà obtenu 99% des concessions de pêcheries, parce qu'ils peuvent offrir des prix de soumission plus élevés que ceux des Russes, grâce au bon marché de la main-d'œuvre japonaise. L'Etat s'attendait à recevoir 50.000 roubles (environ 125 000 francs) de la mise à l'enchère des concessions, et il en a obtenu 160.000 roubles (400.000 francs). Cela constitue une invasion japonaise du littoral russe, qui fait éprouver quelques craintes au *Novoié Vrémiâ*.

TIBET.

On vient de recevoir à Stockholm des lettres envoyées de Schigatzé par l'explorateur Sven HEDIN.

Il a été bien accueilli par les Thibétains et a même réussi à faire une espèce d'entrée triomphale dans leur ville sainte de Schigatzé où réside le «tachi lama», considéré par les bouddhistes comme l'incarnation de la divinité. Le tachi lama [Le *Panchen Erdeni Lama* qui réside à Tachiloumbo 扎什倫布] a envoyé quelques-uns de ses fonctionnaires au campement du docteur Hedin pour lui souhaiter la bienvenue et lui dire qu'il serait heureux de le recevoir le lendemain matin.

Hedin décrit cette entrevue comme l'événement le plus intéressant de toute sa vie: il est plein d'admiration pour le tachi lama, un adolescent d'environ 25 ans: «La bonté et l'innocence luisent dans ses yeux et toute sa personne est empreinte d'une dignité naturelle et incomparable.» L'entrevue a duré, le premier jour, plus de trois heures, et le tachi lama s'est montré doué d'une rare intelligence. Il était parfaitement au courant de tout ce qui se passe dans le monde.

Le lendemain, il a de nouveau reçu le docteur Hedin, lui a permis de le photographier et a demandé la permission de photographier lui-même le docteur avec un appareil perfectionné. Les opérations semblent avoir parfaitement réussi. Le tachi lama a fini par dire que le docteur n'aurait qu'à en exprimer le désir pour que tous les temples lui soient ouverts, que tout lui soit montré. Il a exprimé l'espoir qu'il reverrait un jour le docteur, qui serait toujours le bienvenu à Schigatzé, et il a comblé le voyageur suédois de cadeaux précieux.

ÉTUDE SUR LES CAO LAN

PAR

le Commandant BONIFACY.

Dans l'étude sur les Tày de la Rivière Claire, parue dans le n° de Mars 1907, il est fait allusion à une tribu Yao, les Cao lan, qui parlent un dialecte tày.

Les Yao sont divisés en six grandes tribus dont les noms les plus usités sont: *Tá pàn* (大版 grande planche), *Siào pàn* (小版 petite planche), *Lan tiên* (藍靛 teinture d'iudigo), *Quần trắng* (annamite = pantalon blanc), *Cao lan* (高蘭 hautes orchidées), *Quần cộc* (annamite = pantalon court). Parmi ces tribus, les quatre premières seules parlent la langue yao, les Cao lan parlent, comme nous l'avons dit, un dialecte tày, les Quần cộc parlent un dialecte chinois de forme méridionale.

C'est ce dialecte tày que nous allons étudier. Nous emploierons le système de transcription dont nous nous sommes servi dans notre étude de Mars 1907.

Vocabulaire.

ciel	bón	vent	fát ³ lóm
soleil	thàc ² nién	tonnerre	màng fà ³
lunc	hài pà ³	terre	tóm
étoile	dià ² dó'i	moutagne	lò'u dói
pluie	thuc ² fón	eau	nòm

pierre	khuk ² tin	griffe	liép ³
or	kò'm ¹)	éléphant	siàn
argent	nàu	mâle	thàk ² ¹)
fer	thip ³	femelle	mé
cuivre	tôn	oiseau	nók ⁶
feu	fó'i	coq	kái sên ²)
forêt	ǎi làm dón	poule	mé kái
fleur	và ²)	corbeau	kà
fruit	màk ²	bec	pàk ³ nók ⁶
rizière de		poisson	pà
plaine	na	serpent	nu'
rizière de		grenouille	kuk ³
montagne	lói	fourmi	mót ³
feuille	bài	homme (homo)	thu hón
animal		homme (vir)	sáu ² hón
(numéral)	thu ³)	femme	sáu ² yà ²
buffle	vài	enfant	lu'k ² dék ³
bœuf	su'	garçon	lu'k ² bào ³
chèvre	bé	filles	lu'k ² sao
chat	mèo ²	père	ǎ
chien	mà	mère	ǎc
cochon	mò'u	frère aîné	bào ³
singe	lén	frère cadet	nón
tigre	kuk ²	sœur aînée	pói sao
cheval	mó'	sœur cadette	nón kó
corne	kók ³	grand père	ón ⁶)

1) Les noms de métaux sont chinois, même en ce qui concerne *thip* fer. Tày (*lék*) dans les autres idiomes.

2) 花 chinois cantonnais *va*.

3) Chinois 獸 (prononciation sino-annamite *tho*) animal sauvage.

4) Annamite *tho*.

5) Cantonais.

6) Chinois 翁.

grand mère	yà ²	graisse (de cochon)	lào ²
corps	dàn	viande	nò
cheveux	fam	habit	suñ pó
visage	nà	pantalon	suñ kón
œil	thà	jupe	suñ kón
nez	dòn	turban	mét ² fà ³
oreilles	lu'	coton	fài
bouche	pàk ³	coudre	çi ²
dent	hèd	tisser	tàm tòk ²
barbe	móm	numéral des choses	án
cou	hó	village	bàn ³
épaule	bà	maison	làn
bras	khén	porte	tò'u
doigt	lu'k ² muói	table	g'é ³ 4)
mari	ón 1)	lampe	thón 5)
femme	yà ²	papier	çi ³
mamelle	ni	pinceau	pét ³ 5)
sang	lu't ²	écrire	sái
larmes	nòm tu' 2)	lire	tók ² sái
sueur	to' ²	arc	kón
lait	nòm ni	arbalète	kón
urine	niéu	couteau	mò'k ² shià
mauger (le riz)	kin nài ² 3)	charrue	thó'i
boire	kin nòm	jour	niéu
sel	ku' ³	nuit	hum ²
huile	yáu	mois	bu'u

1) Chinois 翁.

2) *tu'* n'est pas mis ici par erreur pour *thà* (œil) qui paraîtrait plus logique.

3) *ngài*² signifie riz cuit. Riz en général s'exprime par *hu* qui correspond à *khò'u*.

4) Mot annamite, les Cao lan vivent dans des maisons sur pilotis qui ne comportent pas de meubles, ils ont donc emprunté ce mot aux Annamites.

5) Formes cantonnaises.

an	pò'i ⁶	1	yát ² 1)
aller	pòi	2	soñ
venir	mà	3	sàm
dormir	nò'u làk ³	4	só'i ³
voir	hèn	5	hà ²
entendre	tiñ ñi	6	lu'k ²
parler	kañ ⁴	7	çét ³
rire	liéu	8	pét ³
pleurer	tài	9	kò'u ³
bailler	hàn nò'p	10	sip ²
aveugle	thà fàu	11	sip ² yét ³
mourir	thài	20	nuói sip ²
blanc	pò'k 1)	100	yét ³ pàk ³
noir	lám	101	pàk ³ liñ yát ³
jaune	lu'n	110	pàk ³ yét ³
vert	heo	1000	yét ³ tsin
rouge	làn	10000	yét ³ màu ²
bleu	dò'i ²		

La numération est purement chinoise, sauf en ce qui concerne les nombre 2, 5, et même pour les nombres supérieurs à dix on emploie *nuói* (二), au lieu de *soñ*, qui d'ailleurs signifie couple en chinois.

Observations.

Il est facile, en comparant le vocabulaire des Cao lan avec ceux contenus dans notre étude du n° de Mars, de voir que les lettres permutent comme nous l'avons déjà dit.

Ainsi *bo'i* (habit) en thö, fait *pu* en cao lan; *pò'ò'n*, pluie, devient *fóu*; *pióm*, cheveux, devient *fàm*; *pùà*, poisson, devient *pò*.

1) Formes cantonnaises.

B et *d* permutent: *dó'n* (laotien), lune, fait *bu'n*.

La permutation de la dentale *d* avec la liquide *l* est fréquente: *dám* (thô), noir, devient *lám*; *déu*, rouge, devient *lái*.

R se change presque toujours en *l*: *rài* (thô), rizière de montagne, devient *lói*; *ru'ò'n*, maison, devient *làn*.

Les gutturales se changent fréquemment en en aspirées: *kán* (thô), homme, devient *huí*; *khéò*, dent, devient *hìò*.

Mais ce qui est particulier au cao lan, c'est que les gutturales peuvent permuter avec la liquide *l*. En voici le processus *khru* (pa yi), rire, *khua*, *khv*, *hua* (laotien), *ru*, *riéu* devient *liéu*. *Kái* (œuf) devient *lái*.

Les voyelles *u*, *i* des autres dialectes se changent le plus souvent en *ò'u*, *áu*, *ò'i*, *ói*, *ái*; *u* devient *u'* ou *ai*, et réciproquement: *noú* (thô), cochon, *mò'u*; *su'* (thô), vendre, *só'i*; *íu* (thô), serpent, *íu'*; *khò'u*¹ (thô), riz, *lu*. Ce dédoublement est commun à toutes les langues du Tonkin, mais les Yao en usent plus que tous les autres groupes ethniques: Les autres changements de voyelles sont d'ailleurs assez fréquents.

Syntaxe de l'idiome cao lan.

La syntaxe est la même que dans les autres idiomes tày: sujet ou substantif, qualificatifs, compléments du sujet, verbe, complément indirect, complément direct, — ou complément direct, préposition, complément indirect. Voici une phrase: *Kò'u lén³ đón hut³ lói, kak² ãu², nóm hu¹. Hu suk³, to siéu mèn hu¹*. Traduction: Je (ou nous) monte sur (la) montagne faire rizière, couper l'herbe, semer le riz. Le riz mûr, nous allons ensemble moissonner le riz. L'annamite suit la même construction: *Tao lén nái phát nư'ong, cút cở, gieo lúa. Lúa chín, rĩ nhau gặt lúa*¹). Les emprunts ont été faits au cantonnais, rarement à l'annamite. En comparant les vocabulaires, on

1) Cette phrase, comme d'ailleurs tous les mots annamites, est écrite en quố'c ngu'.

remarquera que le cao lau se rapproche plus de l'idiome des N'ong et des Giây que de celui des Thô. Cela n'a rien d'étonnant, car la tribu habitait au Kouang si, ou dans les contrées limitrophes de cette province.

Ecriture.

Comme tous les autres Máu, les Cao lan n'écrivent pas leur langue. Leurs petits poèmes, leurs chansons, leurs livres sacrés sont en chinois ancien, mais à ce chinois ils ont mêlé quelques caractères *nôm* (démotiques).

Voici quelques uns de ces poèmes; nous transcrivons sans corriger les erreurs, et nous donnons la prononciation, pour faire mieux connaître les procédés phonétiques des Cao lan.

匕¹⁾門 逢 著 妹 高 才

Set³ mun fun yàk³ mói² kàò slài²

看 上 娘 面 乖 了 乖

Hòn su'n nîn mìn kuái liêu kuái

天 下 全 傳²⁾ 秀 才³⁾ 妹

Tin hò'u² kàn su'n sò'u slài mói²

要 蓮 紅 扮 口 難 開

Yéu³ liu hón² fán hò'u³ làn hòi

Sortant des portes, j'ai rencontré une jeune fille (sœur cadette) de grand talent;

Regardant en haut le visage de mademoiselle, j'ai été frappé d'admiration.

Tous sous le ciel peuvent (connaître) la jeune fille au talent fleuri,

Je voudrais l'orner (du voile de mariée) rouge (comme la fleur de) lotus,
ma bouche ne peut s'ouvrir.

1) Pour 出.

2) 傳 pour 得 à cause de la similitude des caractères.

3) 秀才 signifie aussi bachelier, 1^{er} grade de l'examen des lettrés.

看 上 娘 面 乖 了 乖
 Hòn su'n nĩn mĩn kuái lién kuái
 合 想 佛 兒 逼 上 衰
 Hóp³ slin Può't³ nĩ bò'k³ su'n bài
 人 人 士 說 佛 兒 好
 N'ò'n n'ò'n sì⁵ su't³ Può't² nĩ hào³
 佛 兒 尾¹⁾ 彼²⁾ 妹 身 才
 Può't³ nĩ m'ó'i³ p'ó'i mói² sà'n slài⁴

Regardant en hant le visage de mademoiselle j'ai été frappé d'admiration.
 On s'accorde à penser que le Buddha enfant ¹⁾ ne peut être supérieur et déchoit;

Tous les hommes et les lettrés disent la beauté du Buddha enfant:

Le Buddha enfant ne peut être comparé aux grâces du corps de la jeune fille.

Ces deux quatrains sont en chinois pur; le suivant est moitié en idiome cao lan, moitié en chinois:

妹 千 金

Mói² tsin kò'm

恩¹⁾ 叭¹⁾ 也 乖 嘅¹⁾ 也 嘿¹⁾

Án pák³ yĩ kuái hèo yĩ lám

身 得 變 成 郎 妻 主

Sàn ták³ pin sin² làn sái c'ũ³

竹 筒 包 飯 也 甘 心

C'òk³ tón² p'ò² fàn¹ yĩ kám slám

Jenne fille aux mille (talents d')or.

Sa bouche est vraiment admirable, ses dents vraiment noires,

1) Ce caractère qui signifie queue est ici pour 有 caractère cantonnais qui se prononce m'ó'u et remplace 沒 kousn hoá.

2) Pour 比 comparer.

3) On peut traduire. statue du Buddha.

4) Tous ces mots sont cao lan, le dernier, lám, est idéographique, on n'y trouve pas de phonétique, mais les deux idéogrammes bouche et noir.

Si elle devenait mon épouse et ma maîtresse,
(Je consentirais) de bon cœur (à manger) le riz dans des tuyaux de
bambou ¹⁾.

Données ethnographiques ²⁾.

Les Mân ³⁾ Cao lan habitent, au Tonkin, la limite sud de la région montagneuse où la Rivière Claire, le Sông Càn, le Sông Thu'ong prennent leur source. D'après les écrits des missionnaires ⁴⁾, on en trouve également au Kouang Tong et au Kouang Si. Ceux-ci ont remarqué qu'ils parlent une langue semblable à celle des *Tou* (Thô).

Originaires de l'Est de la Chine, d'après leurs traditions, les tribus auxquelles les Chinois donnent le nom méprisant de Yao (猺), descendirent peu à peu vers le S.-O. Les Cao lan pénétrèrent à plusieurs reprises dans l'Annam. Ceux que j'ai étudiés y étaient depuis quatre générations. Ils me montrèrent d'ailleurs, un écrit, daté de la 4^e année de Quang Trung (光中), de la dynastie des faux Ngyễn (阮), c'est-à-dire de 1791, les autorisant à s'établir dans le pays. Ils avaient habité, disaient-ils, le chàu de Sây hing (西香州) ⁵⁾, de la province de Kouang Tong, et, en dernier lieu, le phn̄ de Nan ning (南寧), de la province de Kouang Si.

Les Cao lan qui habitent non loin des Annamites de la plaine, ont adopté leur costume. Les femmes mêmes, qui gardent plus

1) En Annam, dans la forêt, on fait cuire le riz dans un article de bambou bouché avec des feuilles. Le bois du bambou déjà imbibé d'eau et absorbant celle qui sert à la cuisson, ne prend feu que lorsque la cuisson est terminée.

2) Voir pour plus de détail notre Monographie des Mân Cao lan, Revue indo-chinoise, 15 Juillet 1905.

3) Les Yao sont le plus souvent désignés et se désignent au Toukin, par ce caractère, auquel il ajoutent la clef des hommes (僂), il est donc tout naturel que nous l'employions à notre tour, bien que sachant qu'il signifie *Barbare du Midi* en général.

4) Voir particulièrement Revue indo-chinoise, 29 Février, 15 Mars et 31 Mars 1904. Note ethnographique. Les Montagnards des Cent mille monts. S. A. G. R.

5) Nous pensons que ce *chàu des Parfums occidentaux* n'existe que dans l'imagination des Cao lan.

fidèlement les traditions que les hommes, ne revêtent guère leur costume traditionnel que dans les jours de cérémonie. Ce costume a ceci de particulier, que sous les bras, et sur les omoplates, se trouvent des pièces rapportées ou des broderies représentant les traces des pattes et des morsures du chien ancêtre *Fun min Hu*¹⁾, lors de ses rapprochements avec la princesse sa femme, fille de *P'ing Wang* (平王), roi de *Tch'ou*.

Les *Cao lan* sont des étrangers dans le pays d'Annam; ils cultivent la rizière de montagne, après en avoir demandé la permission aux autorités. Cependant, dans certains endroits, ils avaient remis en valeur des rizières abandonnées par des *Thô* ou des Annamites, et étaient devenus contribuables comme ces derniers. Il suffit toutefois d'une cause futile pour provoquer leur déplacement; leur faible amour du sol ne les rend pas passifs comme les Annamites ou les *Thô*.

Ceux qui étaient fixés avaient les mêmes institutions communales que les *Thô*; ceux qui habitent la montagne ont des chefs de village nommés *khùn*³ *dòu* (看崗); quelques villages étaient groupés sous les ordres d'un *kyùn*⁴ *màn*³ (管蠻).

Bien que parlant un idiome *tây*, les *Cao lan* n'en ont pas moins conservé toutes les traditions et toutes les coutumes des *Yao*. Ils semblent cependant plus souples que leurs congénères. Ils ne jouissent pas d'une très-bonne réputation et sont enclins à négliger les clauses des engagements pris avec des étrangers.

Avant de terminer cette étude, nous devons ajouter que les *Cao lan* s'appellent quelquefois et sont appelés *Só'u tí*³, *Sò'u tú*⁴, *San cò'i*³, que l'on orthographie 山紫, 山柴 et 山子. On donne aussi ces noms aux *Lan tiên* dans l'Ouest de la province de *Cao bang*.

1) 盤明護, c'est le *P'an kou* de *Ma tuan lin*. D'après la légende *mán*, ce sauveur de l'empereur *Ti kou* serait un chien, et le fait se serait passé sous le règne de *P'ing Wang*, roi de *Tch'ou* (528 ante Christum).

Note complémentaire. Dans notre étude du 1^{er} Mars, nous disions, dans la deuxième note de la page 96, que les *Giây* ne pouvaient être assimilés aux *Nhang* (certains auteurs écrivent Yang). D'après les renseignements que nous avons pris à notre retour en Indo-Chine, il y a dans certains pays des villages *Giây* et des villages *Nhang* qui ne se confondent pas, et dont les habitants portent un costume différent. Leurs voisins appellent les uns *Nhang*, les autres *Giây*; les dialectes des deux tribus diffèrent un peu, bien qu'ayant certains points de ressemblance. Nous avons appris, d'autre part, que les *Nhang* se désignaient eux-mêmes sous le nom de *Giây*, et nous avons interrogé l'un d'eux qui nous a confirmé le fait. Il paraît donc certain que les *Nhang* et les *Giây* font partie de la même grande tribu, dont les groupements s'étendent du Kouang si au Laos, englobant le Yunnan et le haut Tonkin. Quant à l'origine des *Giây* que nous avons étudiés, nous nous en tenons à nos observations; d'après leurs traditions ils viennent du Kouang si.

LA CORRESPONDANCE GÉNÉRALE DE LA COCHINCHINE

(1785--1791)

PUBLIÉE

PAR

HENRI CORDIER.

(*Fin.*) ¹⁾

XLVIII.

COPIE de la LETTRE écrite par M^r l'évêque d'ADRAN
à M^r de CONWAY, le 14 Juin 1788.

Monsieur le Comte, par la lettre de M^r de RICHERY écrite de Malac au mois d'Avril dernier, nous connoissons avec certitude que ce capitaine vient de manquer encore une fois l'objet de sa mission. Cette nouvelle très-fâcheuse d'ailleurs, a cependant un avantage qui est de nous tirer de l'extrême embarras ou auroit pu nous mettre son silence. Elle nous apprend que l'état actuel du Roy de la Cochinchine doit être le même qu'il étoit en Septembre dernier, puisque cet officier étoit le seul qui, depuis cette époque, eût pu y apporter quelque changement.

Les Portugais envoyés à Siam de Goa à la fin de 86, manquèrent leur retour en 1787 et furent obligés de rester à Macao jusqu'au commencement de 88. Ils partirent alors de cette ville avec deux envoyés du Roy de Cochinchine qui, (comme ils me

1) Voir *Toung pao*, Décembre 1906.

l'écrivent eux-mêmes de Macao) ne suivoient le vaisseau portugais que pour ménager cette nation qui faisoit des offres au Roy leur maître, et se teuir eu mesure de réclamer sa protection, dans le cas où la France ne viendrait pas à son secours.

Aucune autre nation depuis mon absence jusqu'au mois de Septembre dernier 87 n'avoit fait de démarche auprès de ce Prince, et n'a pu même en faire depuis cette époque que dans ce moment où les vents permettent d'aller dans cette partie. C'étoit ce que m'annonçoient les lettres des missions de l'année dernière, et celles de Macao du mois de février de cette année. En supposant le Roy toujours dans la même position, elles nous apprennent un changement très-avantageux dans l'état politique des royaumes de la Cochinchine et du Tong-king.

Elles portoient qu'en l'année 86 le chef des révoltés ayant envoyé son frère cadet porter la guerre chez les Tongkinois, celui-ci y avoit eu de si grands succès, qu'après avoir obligé le prince qui gouvernoit à se donner lui-même la mort, il avoit réussi à se mettre en possession des provinces méridionales du Tong-king, et à s'emparer des trésors du roi. Elles ajoutaient qu'après avoir laissé une forte garnison dans ces provinces, il étoit revenu dans les provinces septentrionales de la Cochinchine et avoit fixé son séjour dans celle où étoit autrefois le palais des rois. Que le frère aîné empressé d'avoir quelque part au succès de son cadet y étoit venu des provinces méridionales où il avoit coutume de se tenir. Mais que sans pouvoir en pénétrer les raisons, on les avoit vû se brouiller au point que l'aîné étant retourné presqu'aussitôt au lieu d'où il étoit venu, le cadet l'y avoit suivi avec une armée pour l'y attaquer. Dans le moment où les missionnaires écrivoient, il y avoit déjà plus de trois mois qu'ils étoient à se battre, sans qu'on pût s'assurer de quel côté étoit le succès. Ils ajoutaient seulement que le peuple étoit dans la plus grande consternation et attendoit

avec impatience quelque évènement heureux qui vînt mettre fin à ses maux.

Il paroît donc que l'état actuel des choses par rapport au Roy, est le même qu'il étoit, quand la Cour de France s'est décidée à lui donner du secours, et que de plus il y a un changement favorable à l'expédition, à savoir, la division entre les chefs des rebelles et la disposition actuelle des peuples.

Je ne parle pas du rendez-vous dont M^r de Richery fait mention dans sa lettre. Je sais assez combien on doit peu de confiance à des hommes qui montrent si peu de délicatesse.

Si le manque des gabarres est la seule raison, Monsieur le Comte, qui vous empêche d'exécuter ou de faire exécuter les ordres du Roy, je conçois que vous devez me renvoyer au terme de leur arrivée et que je suis obligé de l'attendre en silence. Mais si malgré l'arrivée de ces bâtimens, vous êtes dans la résolution de ne rien entreprendre, avant des nouvelles plus positives du Roy de la Cochinchine, il est alors inutile et même nuisible au bien de la chose de différer à prendre un parti.

Je demande au nom du Roy et comme Commissaire pour Sa Majesté auprès du Roy de la Cochinchine, les moyens de pouvoir continuer ma route sur la frégate qui m'a amené de France, afin d'aller moi-même sur les lieux et assurer l'expédition pour l'année prochaine. Peut-être pour des raisons que vous comprendrez aisément, seroit-il mieux encore d'y ajouter une corvette; mais je laisse ceci à votre prudence et me borne à demander la *Dryade*. Si vous souscrivez, Monsieur le Comte, à ce que j'ai l'honneur de vous proposer, je demanderai alors un écrit signé de votre main, qui, en déclarant que vous ne pouvez, dans le courant de cette année, exécuter les ordres du Roy, fasse foi que vous conseutez que j'aie moi-même m'assurer de l'état des choses et chercher le Roy de la Cochinchine pour l'amener ici, si cela est possible.

Voilà, Monsieur le Comte, le dernier moyen qui est en mon pouvoir. Je le saisis uniquement par zèle pour la gloire du Roy et l'intérêt de la nation. Si vous avez des raisons pour vous y refuser, vous êtes trop juste pour ne pas me les communiquer par écrit. Vous n'ignorez pas que je dois le compte de ma conduite à la Cour et l'assurer que je n'ai rien négligé pour répondre à la confiance qu'elle a bien voulu me témoigner.

Les gabarres arriveront, Monsieur le Comte, il n'y a aucune raison d'en douter. Mais elles peuvent tarder. J'ai l'honneur de vous prévenir que quoique le voyage que je propose puisse se faire encore au mois d'Août, il seroit cependant de la dernière importance, et plus sûr, de partir à la fin de ce mois ou dans les premiers jours de Juillet. On pourroit par ce moyen parcourir à loisir toute la côte de la Cochinchine, prendre une connoissance suffisante des ports, s'assurer de la personne du Roy, et être de retour ici en Février ou Mars de l'année prochaine. Eu attendant vous feriez, Monsieur le Comte, les préparatifs nécessaires. En conservant ici ce qui s'y trouve déjà réuni, vous pourriez y rassembler pour le Mois d'Avril, tous les vaisseaux dont vous auriez besoin, et en gardant en dépôt l'argent que la Cour a destiné pour cette expédition, M^r de Moracin pourroit facilement conserver ou remplacer les vivres qui seront sur les gabarres, comme il a déjà bien voulu me l'assurer.

En deux mots, Monsieur le Comte, et pour donner à cette lettre toute la clarté qu'elle demande: l'expédition est possible cette année, si on peut partir d'ici avant le 15 Juillet. Quoiqu'il arrive, elle ne peut manquer que par des accidents communs à tous les temps.

D'un autre côté, ou ne peut nier que s'il y a des inconvénients à la remettre à l'année prochaine, il y auroit aussi l'avantage de pouvoir avec de la bonne volonté y mettre plus de sûreté dans les

moyens et surtout procurer plus de motifs de confiance à ceux qui doivent en être chargés.

J'ai l'honneur de vous déclarer, Monsieur le Comte, que, pour ce qui me regarde, je suis également disposé à l'un et l'autre. Mais si de votre côté vous croyez avoir des raisons assez fortes pour rejeter également les deux partis, il ne me reste alors qu'à vous en proposer un troisième qui seroit de me donner deux bâtimens, dont l'un seroit destiné à reconduire le Prince et sa suite où ils doivent être, et l'autre à me reporter en France.

Pour votre gloire, Monsieur le Comte, reprenez l'énergie dont vous avez donné partout tant de preuves, et décidez-vous.

Rappelez-vous surtout de ce que vous disiez à Paris de ce projet, et faites attention que, depuis, rien de solide n'a pu changer vos dispositions.

Méprisez des conseils qui, sous le voile de la prudence, cachent la plus grande foiblesse. Enfin montrez à la Cour qui l'attend de vous qu'à la maturité des réflexions, vous avez su réunir la noblesse, la force et le courage dans l'exécution. J'ai l'honneur d'être avec un parfait attachement, Monsieur le Comte, Votre très-humble et très-obéissant serviteur.

Signé: L'évêque d'ADRAN.

pour copie certifiée véritable:

CONWAY.

XLIX.

RÉPONSE de M^r de CONWAY en date du 14 Juin 1788.

Monseigneur,

Je reçois la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'annoncer par votre billet du 11 de ce mois.

Je me conformerai strictement à mes instructions, c'est tout ce que je puis vous dire.

Je vous remercie, Monseigneur, du conseil que vous voulez bien me donner et de l'intérêt que vous daignez prendre à ma gloire. Je la fais consister dans l'exacte exécution des ordres du Roy, et je pense qu'on ne m'a jamais reproché un défaut d'énergie, quand il a été question de son service. Ma conduite est connue des ministres de Sa Majesté. C'est à eux à me juger sur le passé, le présent et l'avenir. Je leur soumettrai toutes mes démarches avec autant de confiance que de respect.

Je me rappelle parfaitement, Monseigneur, qu'à Paris comme ici, j'ai pris un véritable intérêt à tout projet qui portoit l'apparence d'un établissement avantageux pour le Roy et d'une augmentation de commerce. Mes sentiments sont encore les mêmes, mais ils ne me font pas oublier les obligations qui me sont imposées.

Vous me donnez le droit, Monseigneur, de vous demander quelles sont ces personnes *qui sous le voile de la prudence cachent la plus grande faiblesse* et dont vous me recommandez *de mépriser les conseils*. Je vous ai déjà assuré et je vous répète, Monseigneur, que je suivrai exactement mes instructions, et je consulterai dans les circonstances sur les moyens de les exécuter les personnes les plus éclairées et les plus dignes de ma confiance.

Je ferai ce que la Cour attend de moi, n'en doutez pas. Vous m'exhortez à la noblesse, à la force, au courage. En quelles occasions y ai-je manqué? Je vous prie de me l'indiquer. J'avoue que je suis étonné qu'un digne et respectable prélat accuse de faiblesse des personnes qu'il ne nomme pas et qu'il seroit cependant essentiel de faire connaître. Ce jugement porté si légèrement n'est, permettez-moi de le dire, ni chrétien, ni généreux.

Ne serait-ce pas ici le cas, Monseigneur, de vous donner le conseil salutaire de vous défier des calomnieux, des intriguants

et des curieux? Au reste rien ne me déterminera à m'écarter des ordres du Roy. Votre lettre, Monseigneur, ne peut offenser ni moi ni personne de ma robe, et elle ne changera rien à mon plan de conduite.

En remplissant exactement mes devoirs, je vous prie d'être persuadé que je n'oublierai jamais les égards dûs à votre état respectable.

Je suis avec respect,

Monseigneur,

V. etc. etc.

Pour copie certifiée véritable:

CONWAY.

L.

COPIE d'une Lettre de M^r l'évêque d'ADRAN à M^r de CONWAY,
en date du 14 Juin 1788.

Monsieur le Comte, le respect que j'ai pour votre discrétion à mon égard, ne m'empêche pas de la trouver fort singulière.

Vous assurez que vous vous conformerez aux ordres du Roy. . . . C'est la seule chose que je désire. Ce n'est même qu'en vertu de ces mêmes ordres que j'ai cru devoir vous présenter mes observations.

Vous êtes étonné que j'accuse de foiblesse des personnes que je ne nomme pas. . . . la chose est toute simple; c'est que je ne les connois pas.

Je ne puis attribuer qu'à des conseils donnés par foiblesse le changement que j'ai remarqué en vous au sujet de l'expédition de la Cochinchine. J'ai la franchise de vous en faire part et de vous prier de n'en faire aucun cas. . . . Qu'y a-t-il en cela de contraire au christianisme et à la générosité? Si je me trompe, tant mieux; si j'ai raisou, c'est à vous, Monsieur le Comte, à voir ce que vous avez à faire.

Vous consulterez, dites-vous, les personnes les plus éclairées, les plus dignes de votre confiance. . . . Je crois qu'il vaudrait encore mieux suivre en cela même vos instructions.

Vous me faites un crime de vous parler noblesse, force, courage . . . eh! Monsieur le Comte, m'amuserais-je à vous parler ce langage, si je ne vous croyois les sentiments.

Il y a dans la colonie des hommes mal intentionnés qui ne se plaisent qu'à allumer le feu de la discorde. Je le sais. Mais, Monsieur le Comte, je vous jure que je n'ai ici qu'une affaire et que je ne me mêlerai jamais que de celle-là.

Ma lettre, au moins selon mon intention, ne peut offenser personne, de quelque robe qu'il puisse être. Je ne l'aurois jamais écrite, si j'avois cru qu'elle pût avoir un tel effet.

Je suis fâché, pour le service du Roy, que vous vous préveniez contre moi, Monsieur le Comte, et que je sois obligé d'en veuir à de pareilles explications. Vous me croyez des préteutions: je m'en suis aperçu dès le premier jour. Cependant il me semble que rien n'est plus indigne d'un homme de bon sens, et surtout d'un homme de mon état.

Quoiqu'il en soit, Monsieur le Comte, je ne serai pas moins zélé à vous prouver en toute occasion que je désire votre gloire et à avoir pour votre état et pour votre personne tous les égards que je reconnois de mon devoir.

J'ai l'honneur d'être avec un parfait attachement, Monsieur le Comte, Votre très-humble et très-obéissant serviteur.

Signé: l'évêque d'ADRAN.

Pour copie certifiée véritable:

CONWAY.

LI.

RÉPONSE de M^r de CONWAY en date du 15 Juin 1788.

Monseigneur,

Je suis fâché que ma discrétion vous paroisse singulière, elle m'est prescrite par mon devoir.

Je vous ai répété que les ordres du Roy et mes instructions régleroient invariablement ma conduite. Je consulterai dans les circonstances d'exécution les personnes que je crois les plus éclairées et les plus dignes de confiance. Ma lettre ne présente pas d'autre sens.

Je n'ai pas répondu à vos observations, Monseigneur, parceque je n'ai pas dû le faire, mais je les ai lues avec la plus grande attention.

Je n'ai donné aucun lieu aux suppositions que vous avez faites. Le public déposera pour moi.

Vous accusez de foiblesse des personnes que vous ne nommez pas et que vous ne connaissez pas. Cela vous paroît tout simple. Vous êtes casuiste, Monseigneur, vous êtes plus que moi en état de prononcer sur cette manière de juger.

Depuis neuf mois que je suis ici, j'ai réfléchi plus d'une fois et j'ai cherché à me procurer tous les renseignements sur la Cochinchine, mes désirs sont toujours les mêmes. Mais il me semble que je puis sans foiblesse ne pas abonder implicitement dans le sens d'une personne que d'ailleurs je considère et respecte.

Je ne vous fais pas un crime, Monseigneur, et j'aurois tort d'être offensé de la peine que vous avez prise de me prêcher énergie, force et courage. Mais puisque vous avez la bonté de croire que je n'ai pas renoncé à ces sentiments, il étoit inutile de m'exhorter à les reprendre.

Il y a dans cette colonie, dites-vous, des gens malintentionnés qui se plaisent à allumer le feu de la discorde. Je n'en doute pas. Je ne me suis pas montré disposé à les écouter, et j'avoue que je n'en ai pas le temps. La seule affaire qui vous occupe, Monseigneur, m'occupe aussi et j'en ai beaucoup d'autres qui ne me permettent pas d'écouter les discours des oisifs.

Je serois au désespoir, Mousseigneur, de ne vous avoir pas marqué tout le respect qui vous est dû. J'espère que vous n'aurez jamais à vous plaindre de moi à cet égard. Je ne sais pas si vous avez des prétentions. J'ignore de quelle nature elles sont. Et je ne vous ai laissé entrevoir rien de désobligeant à ce sujet.

Je suis avec respect,

Monseigneur,

V. etc. etc.

Pour copie certifiée véritable:

CONWAY.

LII.

COPIE d'une LETTRE de M^r le Vicomte de S^t RIVEUL ¹⁾ à
M^r le Comte de CONWAY, datée de Pondichéry le 20 Juin 1788.

Monsieur le Comte,

J'ai reçu la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire sur le nombre de troupes, l'artillerie et munitions, les vivres qu'on peut embarquer à bord des frégates *l'Astrée*, *la Méduse*, *la Dryade* et les deux flûtes attendues de Brest.

Les trois frégates armées en guerre avec sept mois de vivres pour leurs équipages, l'eau nécessaire pour une traversée qu'on peut supposer de 40 ou 45 jours, pourront embarquer chacune cent hommes

1) Chef de division du 1^{er} mai 1786; contre-amiral, 1^{er} juillet 1792.

de troupes, M.M. les officiers qui les commandent, et les bagages absolument nécessaires.

Les deux flûtes attendues de Brest auxquelles je suppose 150 hommes d'équipage tout compris puisqu'elles doivent monter leurs canons, si l'expédition a lieu. En conséquence, je ne présume pas qu'elles puissent prendre chacune plus de 250 hommes de troupes.

Vous savez, Monsieur le Comte, qu'il est indispensable de donner autant de vivres aux flûtes qu'aux frégates, qu'il leur faut une grande quantité d'eau pour 400 individus pendant six semaines. Cet ensemble de vivres et d'eau, des hommes et de leurs bagages, ne permet pas de compter sur un espace libre dans les flûtes pour embarquer au moins huit mois de vivres à laisser en dépôt dans l'établissement projeté pour les troupes destinées à y séjourner. Il est encore apparent que vous n'aurez aucun moyen d'embarquer douze ou seize pièces d'artillerie, leurs affûts, caissons, ustensiles et munitions. Une traversée de 15 jours sous un ciel sans orages, donne des grandes facilités pour surcharger les navires et entasser sans imprudence, les hommes et les objets essentiels comme tentes, outils et bagages. Vous n'ignorez pas, Monsieur le Comte, que les mers depuis le détroit de Malac jusqu'aux côtes de Chine sont quelquefois agitées par des vents violents, même dans cette mousson favorable, et que pour cette raison on doit avoir plus d'attention à la stabilité des bâtiments et au nombre d'hommes à embarquer pour leur conservation.

Vous vous rappelez aussi, Monsieur le Comte, que dans l'instruction particulière du Roy que j'ai eu l'honneur de vous communiquer, il est prescrit de ne point affréter de bâtiments de commerce sans une absolue nécessité; je la crois évidente, si vous entreprenez l'expédition ordonnée, même avec moins de forces que celles fixées dans les instructions. C'est sans doute une grande

dépense à ajouter à celle déjà faite, mais je dois à votre confiance et au bien du service l'exacte vérité telle que je la conçois.

En bornant les troupes à huit ou neuf cents hommes, les vivres à sept mois pour les équipages des frégates et des flûtes, sans passagers; ceux-ci nourris sur l'approvisionnement des équipages réduiroient les sept mois à peu près à cinq pour les frégates et à trois pour les flûtes. En conséquence je crois indispensable d'affréter au moins un grand navire qu'on chargeroit de l'artillerie, de vivres pour en remplacer à bord des cinq bâtiments du Roy et pour approvisionner l'établissement.

Je crois aussi devoir vous observer, Monsieur le Comte, que si comme vous m'avez fait l'honneur de me le dire, vous devez partir de la Cochinchine après l'expédition, avec la grande partie des bâtiments et des troupes, pour vous rendre directement à l'Isle de France, la traversée est plus longue que le retour à Pondichéry et exige au moins deux mois de vivres pour la totalité des hommes.

J'ai l'honneur d'être, etc.

Signé: Le Vicomte de S^t RIVEUL.

Pour copie certifiée véritable:

Signé: CONWAY.

LIII.

EXTRAIT d'une lettre de M^r de CANAPLE à M^r le Comte de CONWAY, datée de Mahé, le 6 Mai 1788.

Le prince TIPOU Sultan ¹⁾ est arrivé à Calicut, il y a un mois. J'y ai envoyé M^r MENESSE avec un interprète pour lui remettre une lettre de compliments sur son heureuse arrivée et d'excuse de ce que je ne lui faisois aucun présent, quelques uns des Grands de l'État ont décidé qu'on ne pouvoit pas paroître devant un aussi

¹⁾ Fils de Haïdar Ali; tué lors de la prise de Seringapatam, troisième guerre de Mysore (1799).

grand prince sans avoir rien de magnifique à lui offrir, M^r Menesse a vainement allégué que Mahé manquoit de tout, que les vaisseaux n'arrivoient d'Europe qu'après les pluies; ces messieurs qui ont réponse à tout lui ont dit qu'il n'avoit qu'à acheter un habit de la garde-robe du prince et le lui présenter. Il a fallu en passer par là, on le lui a fait payer 630 roupies et l'habit est retourné, après la présentation, aux lieux où on l'avoit pris: A l'arrivée de M^r Menesse au Durbar, il n'a pu se servir de son interprète. il a fallu employer celui du Patcha et la première conversation a coûté vingt roupies, mais on lui a laissé son épée et il a eu le privilège de ne pas se déchausser. Le prince a promis de régler toutes les affaires de Mahé, de rendre le pays de Coringotte Nair; cependant en attendant ce moment plus désiré aujourd'hui qu'espéré, ABDOULLA m'a fait annoncer hier et renouveler aujourd'hui que toutes marchandises destinées à cet établissement payeroient au patcha¹⁾ des droits d'entrée dans la colonie.

Pour copie certifiée véritable:

CONWAY.

LIV.

EXTRAIT d'une LETTRE de M^r de CANAPLE à un Particulier
de Pondichéry, datée de Mahé, le 7 Mai 1788.

TIPOU est à Calicut depuis un mois. Tous les jours ont été marqués par des arrêts de rigueur et de cruauté. Il est comme Thamas-Kouli-Kan entouré de plus de bourreaux que de courtisans. Les prisons sont pleines de tous ceux qui ont de l'argent ou auxquels on en suppose. Il a fait enlever les femmes et les enfants des environs de Calicut pour aller peupler Patane. Il fait grâce aux brigands et favorise leurs expéditions, pourvu qu'ils lui apportent

1) Pādshāh, un roi, un souverain.

les dépouilles qu'ils enlèvent à main armée. Nous avons aux environs deux célèbres voleurs qui ont été condamnés à lui payer 14,000 roupies et qui ont un Paravaua ¹⁾ qui les autorise à les prendre de force où ils pourront. Je vous avoue que je tremble quelquefois pour Mahé. Si je sauve la caisse de la Compagnie, je ne lui aurois pas rendu un léger service.

Pour copie certifiée véritable:

CONWAY.

LV ²⁾).

Monsieur le Comte,

Quoique, pour l'expédition de la Cochinchine, nous n'ayons plus à attendre que les Gabarres, et que nous ayons déjà ici tous les moyens à prendre à l'Isle de France, je ne suis pas rassuré sur le parti qu'on prendra, en supposant même que ces bâtiments arrivent à tems.

M^r le Comte de Conway depuis son retour de Trinquemaly, est dans un état de foiblesse physique et morale qui afflige toute la Colonie.

La nouvelle d'une expédition à la Cochinchine paroît beaucoup le contrarier, et depuis mon arrivée, il n'a cessé de me témoigner, à ce sujet, la plus grande répugnance. Depuis plus d'un mois que je suis icy, non seulement il n'a fait aucun des préparatifs que la prudence auroit pû lui permettre; mais il a pris même des moyens qui rendent cette expédition très-difficile, cette année.

Il a renvoyé la flûte *le Nécessaire* qui étoit icy le seul bâtiment du Roy en état de porter des troupes. Il renvoye encore, en ce moment, la frégate *la Vénus* que le Gouverneur de l'Isle de France avoit fait revenir icy, pour y remplacer la *Calypso*.

1) Parwāna, un ordre, une passe, un permis.

2) L. a. s.

D'après cette conduite et les nouvelles de la flûte *le Castries*, j'ai crû devoir lui écrire la lettre ci-jointe. Il ne m'a répondu à aucun des articles qu'elle contient. Aussitôt qu'il se sera décidé, je ne manquerai pas de vous en faire part.

J'ai l'honneur d'être avec un parfait attachement,

Monsieur le Comte,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,

L'évêque d'ADRAN.

Pondichery, 26 Juin 1788.

LVI ¹⁾.

Monsieur le Comte,

Depuis un mois que j'ai eu l'honneur de vous rendre compte, j'en suis resté où j'en étois. L'expédition de la Cochinchine devenue impossible, cette année, par la mousson déjà trop avancée et par le défaut des gabarres qui ne sont pas encore arrivées; je viens de proposer à M^r le Comte de CONWAY de prendre à tems les moyens de l'assurer pour l'année prochaine. Je lui ai demandé la frégate qui m'a amené de France, afin d'aller moi-même recounôître l'état actuel de la Cochinchine et le mettre à même de commencer l'expédition avec sûreté, au commencement de Mai prochain.

Sa réponse, comme si cette affaire passoit les bornes de ma compétence, a été: *qu'il obéiroit aux ordres du roi et qu'il ne pouvoit m'en dire davantage.*

J'ai insisté en lui représentant que s'il négligeoit le moyen proposé, il alloit rendre impossible l'exécution de ces mêmes ordres; que les Portugais qui déjà avoient fait des avances auprès du Roi de Cochinchine, pourroient nous prévenir ainsi que les Anglois:

1) L. a s.

que le Roi qui depuis longtemps m'attendoit, ne recevant aucune nouvelle, perdrait courage et se livrerait peut-être aux premiers venus: qu'il paroissoit convenable de faire savoir à ce prince où en étoient ses affaires avec la Cour de France; le retour de son fils en bonne santé sa réponse aussi laconique que la première a été *qu'il suivroit ses Instructions.*

Nous voilà au 16 Juillet. Dans un mois il ne sera plus tems d'exécuter ce que je propose. Quoique je n'ose assurer le parti que va prendre M^r le Comte de CONWAY, je le crois trop adroit pour avoir envie de faire une expédition où il ne peut réussir sans moi, et avoir à mon égard les procédés qu'il n'a cessé d'avoir depuis mon arrivée.

Quoiqu'il en soit, j'ose vous supplier, Monsieur le Comte, aussitôt cette nouvelle reçue, de vouloir bien faire expédier une corvette qui nous apporte les ordres du Roi et les vôtres.

Si la Cour est toujours dans le dessein de donner du secours à ce Prince, comme elle ne peut guère s'en dispenser après les engagements pris avec lui, et surtout après l'avoir encore empêché tout récemment d'accepter ceux qu'on lui offroit, il paroît nécessaire pour que l'expédition réussisse, de désigner pour la commander, un homme de meilleure volonté et mieux constitué tant pour le physique que pour le moral. Il y a dans cette partie du globe M^r le chevalier d'ENTRECASTEAUX, Gouverneur des Isles de France et de Bourbon, M^r le chevalier de FRESNE, colonel du Régiment de l'Isle Bourbon, M^r de CHERMONT, Colonel du Régiment de l'Isle de France.

S'il arrivoit que la Cour ne persistât pas dans les mêmes vues, j'oserois encore vous prier, Monsieur le Comte, de vouloir user de la même célérité pour nous faire parvenir les ordres du Roi, pour le renvoi du prince et de sa suite, et pour moi qui alors ne pour-

rois plus retourner dans cette partie, la permission et les moyens de repasser en France.

J'ai l'honneur d'être avec le plus parfait attachement, Monsieur le Comte, Votre très-humble et très-obéissant serviteur.

L'évêque d'ADRAN.

Pondichery, 16 Juillet 1788.

LVII ¹⁾.

Monseigneur, ²⁾

J'en suis toujours où j'en étois il y a un mois, quand j'eus l'honneur de vous rendre compte de l'expédition de la Cochinchine devenue impossible, cette année, par la mousson trop avancée et par le défaut des gabarres qui ne sont pas encore arrivées; je viens de proposer à M^r le Comte de CONWAY de prendre à tems, les moyens de l'assurer pour l'année prochaine. Je lui ai demandé dans cette vue la frégate qui m'a amené de France, afin d'aller moi-même reconnoître l'état de la Cochinchine et lui rapporter des nouvelles sûres, pour commencer l'expédition au Mois de Mai prochain. Sa réponse, (comme si cette affaire passait les bornes de ma compétence) a été: *qu'il obéirait aux ordres du roi et qu'il ne pouvoit m'en dire davantage.*

Je lui ai représenté qu'en négligeant le moyen proposé, il alloit rendre impossible l'exécution de ces mêmes ordres, que les Portugais qui avoient déjà fait des avances auprès du Roi de la Cochinchine, pourroient nous prévenir ainsi que les Anglois, que le prince qui m'attendoit depuis longtemps, ne recevant aucune nouvelle, perdrait courage et se livreroit aux premiers venus, que d'ailleurs

1) L. a s.

2) [Celle lettre était écrite à M. l'Archevêque de Sens; M. de Brienne me l'a renvoyée.]

il étoit couvenable de faire savoir à ce prince l'état de ses affaires, les bonnes dispositions de la Cour à son égard, le retour de son fils en bonne santé. sa réponse a été comme la première: *qu'il suivroit ses instructions.*

Nous voilà au 16 Juillet. Daus un mois il ne sera plus tems d'exécuter ce que je propose. Quoique je n'ose assurer ce que pense M^r le Comte de CONWAY et quel parti il va prendre, cependant je le crois trop adroit pour avoir à mon égard les procédés qu'il a eus constamment depuis mon arrivée, s'il avoit euvie de faire uue expédition, où il lui est impossible de réussir sans moi.

Je réclame l'autorité du Roi et vous supplie, Monseigneur, aussitôt cette nouvelle reçue, de vouloir bieu ordonner qu'on fasse partir une corvette qui nous apporte icy les ordres de Sa Majesté et les vôtres.

Si la Cour est toujours dans le dessein de donner du secours à ce prince, comme elle ne peut guère s'en dispenser après le lui avoir promis et l'avoir encore tout récemment empêché de profiter de ceux qu'on lui offroit; il paroît uécessaire, pour que l'expédition réussisse, de désigner pour la commander un homme de meilleure volonté et mieux constitué tant du côté du physique que du moral.

Il y a dans cette partie du globe M^r le chevalier d'ENTRECASTEAUX, Gouverneur des Isles de France et de Bourbon, M^r le chevalier de FRESNE, colonel du régiment de l'Isle Bourbon, et M^r de CHERMONT, colonel du régiment de l'Isle de France.

Si la Cour, au contraire, avoit d'autres vues et ne vouloit plus suivre ses engagements avec le prince, j'ose encore vous prier, Monseigneur, de vouloir user de la même célérité pour nous faire parvenir les ordres du Roi et pour le reuvoi du Prince et de sa suite, et pour moi qui dans ce cas ne pourrois plus retourner dans cette partie, la permission et les moyens de repasser en France.

Malgré l'extrême répugnance que j'ai de rester icy, je vais, en

attendant vos ordres, me soumettre aux circonstances, et témoigner au Roi par la patience, ne pouvant le faire autrement, l'attachement le plus respectueux et la fidélité la plus soumise à ses volontés.

J'ai l'honneur d'être avec respect, Monseigneur,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,

L'évêque d'ADRAN.

Pondichéry, 16 Juillet 1788.

LVIII.

COLONIES.

Il résulte des nouvelles envoyées par le sieur LE TONDAI¹⁾, Procureur des Missions étrangères à Macao, concernant la Cochinchine que les rebelles s'étoient emparés de toute la Haute-Cochinchine conquise il y a 10 à 12 ans par les habitants du Tong-king, qu'ils étoient entrés ensuite dans ce royaume où ils avoient remis sur le trône la famille royale qui depuis près de 200 ans en avoit été tenue éloignée par des usurpateurs.

En se retirant, les rebelles ont commis toutes sortes de brigandages et se sont emparés de la province de Tong-king qui confine à la Cochinchine. Le parti que l'usurpateur de ce dernier royaume s'étoit formé contre son Roi légitime étoit fort affaibli; au départ de ces nouvelles, son jeune frère avoit levé une armée contre lui et il s'étoit livré plusieurs batailles dont on ignoroit l'issue.

1) *Claude François LETONDAI*, diocèse de Besançon : missions étrangères de Paris, parti 12 mars 1785; sous-procureur de 1785 à 1788, puis procureur de 1788 à 1813, à Macao; fondateur du collège général de Pinang; † 17 nov. 1813 à Pondichéry.

LIX.

NOUVELLES de la COCHINCHINE

extraites d'une lettre de M^r LETONDAL, Procureur des Missions
étrangères à Macao. 6 Janvier 1788.

Nous avons appris par un vaisseau chinois parti de Siam au mois de Juin 1787 que le Roi de Cochinchine étoit dans ce royaume.

Les rebelles se sont emparés des provinces de la Haute-Cochinchine que le Tong-king avoit conquises, il y a dix à douze ans. De là ils sont entrés dans le Tong-king, sans y exercer de grandes cruautés, y ont délivré la famille royale de l'état de captivité où elle étoit détenue depuis près de deux cents ans par des tyrans qui l'éloignaient du gouvernement et s'arrogeaient l'autorité souveraine, et l'ont rétablie dans tous ses droits. (Le Roi légitime de Cochinchine est de la famille royale du Tong-king).

Cette action leur avoit gagné les cœurs des Tong-kinois qui virent avec plaisir l'autorité entre les mains de leur Roi légitime. Mais en se retirant, les rebelles ont commis toutes sortes de brigandages et se sont emparés de la province du Tong-king qui confine à la Cochinchine. Les Tong-kinois en gardent du ressentiment, et leur paix avec eux n'est que feinte. Ils n'attendent que l'occasion favorable de reprendre la province qui leur a été enlevée et de tirer vengeance des violences qu'ils ont souffertes. C'est ce que nous assurent des Tong-kinois partis de leur pays au Mois de Septembre 1787. Ils disent encore que le Tyran s'étoit formé un parti contre le Roi, mais qu'il étoit très-affoibli au tems de leur départ.

Le jeune frère du chef des rebelles qui avoit eu la plus grande part dans cette expédition du Tong-king, fit à son retour dans la Haute-Cochinchine une levée d'hommes, prenant tous ceux qui

étoient au-dessus de 15 ans et au dessous de 60. L'on s'attendoit à le voir conduire cette armée au Tong-king pour s'emparer du trône, mais il dirigea sa marche contre son frère aîné qui étoit dans la Haute-Cochinchine. Il s'est livré plusieurs combats entr'eux; on ne sait quelle en a été l'issue. C'est ce que j'ai appris par des lettres de la Haute-Cochinchine datées du mois d'Aoust 1787.

LX.

Monseigneur,

Seconde.

Pondichéry.

Administration
Civile.

No. 179.

Sur l'expédition
de la
Cochinchine.

La frégate du Roy *la Dryade* a mouillé en cette rade le 18 May deruier. — Le lendemain matin M^r l'évêque d'ADRAN a pris terre, et le même jour M^r le Comte de CONWAY m'a fait l'honneur de me communiquer, en présence de M^r le Vicomte de S^t RIVEUL, les ordres et même l'instruction secrète de Sa Majesté sur l'expédition de la Cochiuchine. Le 20, j'ay présenté à ces deux commandants, divers états constatant la masse des fouds, ainsi que des approvisionnements et effets généralement quelconques, existant dans le trésor ou les magasins du Roi à la ditte époque. Après en avoir pris lecture, ces Messieurs ont unanimement décidé que l'expédition ne pouvoit être entreprise avant l'arrivée des deux gabarres aunoncées comme devant apporter ici les fonds et les approvisionnements nécessaires. Ces bâtimens n'ont pas encore paru, et suivant les apparences, arriveront désormais trop tard pour entreprendre l'expédition cette année. Daus l'intervalle, il s'est établi une corres-

Monseigneur le Comte de MONTMORIN ¹⁾).

1) *Armand Marc*, Comte de MONTMORIN SAINT HÉREM, ministre des affaires étrangères le 13 février 1787, à la place de Vergennes, avait, à la retraite du Marquis de Castries, été chargé (25 août 1787), du ministère de la Marine *p. i.*, en attendant la nomination du Comte de la Luzerne.

poudance de M^r l'évêque d'ADRAN à M^r le Comte de CONWAY, que ce Commandant général a bien voulu me communiquer encore, ainsi que le projet de réponse, qu'il a dû vous faire, Monseigneur, à la fin du mois deruier par le vaisseau de la Compagnie des Indes le *Duc de Normandie* parti de cette rade le 1^{er} de celuy-cy. Daus un des derniers paragraphes de cette lettre, M^r le Comte de CONWAY vo s dit, Monseigneur, que je dois vous présenter mes idées sur cette expédition. Je n'eu avois pas le projet; parceque mon caractère comme mes principes, m'ayant toujours éloigné de toutes les affaires auxquelles je ne suis pas spécialement appelé, j'estimois, Monseigneur, n'avoir aucun compte à vous rendre sur le projet d'une expédition dont les ordres ont été avec raison adressés au seul Commandant général. — D'ailleurs que puis-je dire que tout le monde ne sçache, sur un pays où je n'ay jamais été! Excepté les relations des missionnaires qui ne traitent que de religion et de quelques points géographiques, M^r POIVRE ¹⁾, et d'après luy, M^r l'Abbé RAYNAL ²⁾, sont les seuls qui ayent écrit sur la Cochinchine, que ce dernier appelle un très-beau païs. M^r l'évêque d'ADRAN après uue longue résidence, confirme tous les avantages que cette grande étendue de terre présente au commerce maritime. Ou il ne faut croire à rien, ou il convient de respecter des autorités si prononcées. Je crois donc, Monseigneur, à l'utilité mercantile que la uation pourra retirer d'un établissement solide sur les côtes de la Cochinchine; mais la guerre civile qui y règne depuis plusieurs années, ayant nécessairement dévasté l'intérieur, je ne pense pas que l'ou puisse établir un commerce de quelque importance, avant que la paix ne soit plus ou moins généralement rétablie. Il faudra semer pour recueillir, et peut-être longtemps attendre le fruit de tant de soins

1) Pierre POIVRE, cf *Revue de l'Extrême Orient*, III, 1884, pp. 81—121, 364—510.

2) Guillaume Thomas RAYNAL, auteur de *Histoire philosophique et politique des Établissements et du Commerce des Européens dans les deux Indes*.

et de peines. Quant aux frais, ils seront sûrement très-considérables. Je ne pense pas que l'on puisse transporter quinze cents hommes en Cochinchine, sans une dépense extraordinaire de deux millions pendant la 1^{ère} année. Je crois encore que de ces quinze cents hommes, un cinquième sera hors d'état d'entrer en campagne le jour du débarquement, et que la moitié de ce cinquième, c'est-à-dire un dixième du tout, ne sortira jamais des hôpitaux, par le seul effet du déplacement, et sans compter le cours ordinaire des maladies, dans les armées. — Je ne me permettrai pas d'avoir une opinion sur les grands objets de dignité nationale, etc.; mais je me permettrai d'affirmer que les Anglois nous verront sans peine entreprendre une expédition qui privera nos établissements sur cette côte, de la moitié de leurs forces militaires. J'ose vous assurer, Monseigneur, à ce sujet que tout plan du gouvernement qui tiendra à ramener l'état de notre nation dans l'Inde, à de simples établissements de commerce, sera d'autant plus agréable à la Grande Bretagne qu'il est de son intérêt spécial de ne nous pas rendre trop pénible l'exploitation d'un commerce dont elle recueille tous les fruits dans ce pays, en raison de la masse très-considérable de fonds effectifs que nous répandons chaque année pour composer nos cargaisons de retour, dans des provinces que ses agents dépouillent régulièrement de leur numéraire, pour le transporter en Chine, et quelquefois en Europe.

Toutes les autres considérations me paroissent absolument secondaires, car je pense qu'il est très-indifférent au succès de l'expédition, que le Roy légitime soit payen, et l'usurpateur chrétien. Je ne vois aucune raison de croire qu'il y ait quelque rivalité temporelle, ni même spirituelle entre M^r l'évêque d'ADRAN et les autres évêques ou simples missionnaires établis en Cochinchine. Tous appartiennent au corps respectable de Messieurs des Missions étrangères, dont la piété et l'union parfaite pour la propagation

de la foy n'a jamais été altérée. Il est cependant possible que les missionnaires de toutes les nations répandus au Tong-king, à la Cochinchine, au Cambodge et à Siam appréhendent plus de difficultés dans l'exercice futur de leur saint Ministère, si l'expédition a lieu. Mais ces craintes n'engageront jamais (au moins les missionnaires françois) à contrarier, même indirectement, une entreprise ordonnée par leur souverain. D'ailleurs il me paroît impossible que lorsque le Roy a bien voulu permettre à quelqu'un de ses sujets, d'aller porter la lumière de l'Évangile aux peuples éloignés qui ont le malheur de ne le pas connoître, Sa Majesté n'ait pas assujetti ces apôtres de la foy à quelques obligations politiques, déterminées suivant l'exigence du cas, entre leurs supérieurs et ses ministres. Je dois croire que tous les missionnaires nationaux s'efforceront de concourir au plus grand succès de l'expédition, quand même elle devroit leur occasionner quelque désagrément momentané.

Telles sont, Monseigneur, les seules idées que je puisse avoir sur un projet, dont je connois aussi peu (dans les rapports de localité) le principe, les moyens et même la fin. L'expédition ne pouvant avoir lieu avant l'année prochaine, le Roy est encore le maître de l'ordonner ou de la défendre. Je suis persuadé que M^r le Comte de CONWAY profitera de cet intervalle, pour se procurer tous les renseignements nécessaires au succès de l'entreprise, si elle doit être tentée. Rien n'est à négliger à cet égard, ne fût-ce que pour augmenter les connaissances de Messieurs les Officiers de la Marine, en faisant parcourir aux Vaisseaux de la station des côtes peu fréquentées. En s'occupant de tous les moyens qui pourront faire connoître les dispositions bien précises du Roy de la Cochinchine, retiré en ce moment chez le Roi de Siam ¹⁾, j'estime qu'il seroit imprudent d'amener ce prince fugitif à Pondichéry, parce que ce

1) Phra-Phuti-Chào-Luáng, premier roi de la dynastie actuelle.

seroit prendre un engagement national, qu'il seroit peut-être impossible de tenir. Il suffira je pense de luy députer quelque homme sage, pour l'instruire des dispositions favorables du gouvernement françois à son égard, de la nécessité où l'on est ici d'attendre les derniers ordres du Roy et convenir avec ce prince d'un lieu de rendez-vous, pour le conduire dans ses états, si Sa Majesté permet une seconde fois la dite expédition.

Je suis avec respect,

Monseigneur,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,

MORACIN.

Pondichéry, 20 Juillet 1788.

LXI ¹⁾.

Poudichéry, le 20 Juillet 1788.

Monseigneur,

L'époque à laquelle il eût été praticable de faire partir une division pour la Cochinchine est passée. Les gabarres ne paroissent pas. Je vous ai soumis, Monseigneur, ainsi que vous l'avez désiré mes observations et tous les renseignements que j'ai pu recueillir concernant cette expédition. C'est à vous à décider s'il convient de l'entreprendre. Les ordres du Roy seront exécutés implicitement. Si cette expédition doit avoir lieu l'année prochaine, j'ai l'honneur de vous prévenir, Monseigneur, qu'il est absolument indispensable de faire parvenir ici avant le mois de Juin, quatre gabarres au lieu

Monseigneur le Comte de MONTMORIN.

1) L. s.

de deux que nous attendons, avec des vivres pour un an et avec au moins quinze cent mille francs, uniquement destinés aux dépenses de l'expédition.

Je joins ici, Monseigneur, une troisième lettre de M^r l'évêque d'ADRAN, et ma réponse. Il me demande une frégate et une corvette pour aller lui-même chercher le Roy de la Cochinchine et le ramener icy. Je me suis renfermé dans mes instructions et je suis persuadé, Monseigneur, que votre intention n'est point du tout que je fasse venir ici ce prétendu Roy. Ce seroit prendre sans votre aveu des engagements téméraires et probablement tout-à-fait contraires aux intérêts de Sa Majesté.

Nous attendons et désirons vivement les gabarres pour des raisons beaucoup plus urgentes. Nous avons encore du riz, mais point de blé; l'expédition de Trinquemaly, la nécessité de fermer cette place, l'augmentation de la station, l'arrivée de l'évêque d'ADRAN et les frais qu'il a occasionnés ont quintuplé nos dépenses. M^r de MORACIN a fait les plus grands efforts mais tout à ses bornes. Nous n'aurons pas une piastre le mois prochain, et il est douteux que M^r de MORACIN puisse emprunter et même à des conditions onéreuses de quoi faire la moitié du prêt au soldat.

Il est affreux, Monseigneur, qu'on ait constamment caché au Ministre du Roy des vérités que personne ici n'ignore. Le Roy n'a dans l'Inde que des comptoirs. Les revenus territoriaux suffisent pour couvrir les dépenses qu'il seroit raisonnable de faire pour la protection du commerce et l'administration de la justice. Tout le reste est superflu, quoi qu'en disent les charlatans qui ont spéculé ici sur le Roy et qui sont intéressés à le ruiner.

M^r de MORACIN m'apprend que depuis 1785 on a dépensé ici plus de douze millions. Six au moins de ces millions ont été dépensés en pure perte, ou ce qui est encore pis au profit des Anglois, comme j'ai eu l'honneur de vous le mander. Si pour des

raisons que je ne puis concevoir et sur lesquelles je ne me permets pas de prononcer, il plaît à Sa Majesté d'entretenir dans l'Inde un corps de troupes et une division de forces navales, il est indispensable d'envoyer l'argent nécessaire pour leur subsistance, car, Monseigneur, il est véritablement trop douloureux et trop humiliant d'aller tendre la main à Madras pour obtenir de quoy nourrir et payer les soldats et les matelots. Voilà cependant, Monseigneur, où nous en sommes.

Je suis avec un profond respect,

Monseigneur,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,

CONWAY.

LXII.

Copie de la lettre de M^r l'évêque d'Abnan, à M^r le Comte de Conway, datée du 11 Juillet 1788.

Monsieur le Comte, la mousson déjà avancée ne me permet plus de différer à vous faire de nouvelles représentations. Peut-être ne seront-elles pas plus utiles que les premières! Mais quoi qu'il arrive, je ne puis les omettre. La crainte d'être encore renvoyé à vos instructions ne pourroit me servir d'excuse, si je manquois à me conformer à celles qui m'ont été données.

Nous voilà au 11 Juillet. Les gabarres ne paroissent pas. Quand elles arriveroient d'ici au 15, en supposant que vous prendriez le parti de faire l'expédition cette année, vous ne pourriez être prêt à partir avant la fin du mois.

A cette époque elle deviendroit trop incertaine, pour oser vous engager à l'entreprendre; je serois alors le premier à vous en détourner.

Je pense que dans les circonstances présentes, la prudence demande qu'elle soit remise à l'année prochaine et que vous n'avez plus, Monsieur le Comte, qu'à vous occuper des moyens d'en assurer le succès.

Vous ne pouvez en aucune manière compter sur M^r de RICHERY. Sa conduite soutenue depuis deux ans, doit être plus que suffisante pour vous ôter toute confiance.

De mon côté après un exemple de cette nature, je ne croirois plus pouvoir me justifier auprès de la Cour, si je laissois à d'autres des soins que je peux seul prendre avec sûreté. Je me croirois d'ailleurs indigne de la confiance dont le Roy a bien voulu m'honorer, si j'osois préférer ma tranquillité à un voyage pénible pour moi à la vérité, mais devenu nécessaire pour le bien de son service.

C'est pour cette raison, Monsieur le Comte, que je renouvelle les demandes que j'ai déjà eu l'honneur de vous faire dans ma première lettre, et que j'ose vous prier de ne plus différer à vous décider.

Si vous consentez à me laisser partir pour la Cochinchine avec les moyens et pour la fin que j'ai eu l'honneur de vous proposer, je vous ferai part alors des ressources que j'ai seul, pour rendre ce voyage utile.

J'ai l'honneur d'être avec le plus parfait attachement, Monsieur le Comte, Votre très-humble et très-obéissant serviteur.

Signé; L'évêque d'ADRAN.

Pour copie certifiée véritable:

CONWAY.

LXIII.

RÉPONSE de M^r le Comte de CONWAY à M^r l'évêque d'ADRAN,
en date du 11 Juillet 1788.

Monseigneur,

J'ai déjà eu l'honneur de vous mander que mes instructions régleroient invariablement ma conduite. Je vous prie d'être bien persuadé que le parti que je prendrai sera exactement conforme aux ordres du Roy.

Je suis avec respect.

Monseigneur,

V. etc. etc.

Pour copie certifiée véritable :

CONWAY.

LXIV ¹⁾.

Monsieur le Comte,

Peut-être M^r de CONWAY cherchera-t-il à éloigner la Cour du projet de la Cochinchine, en l'effrayant par la demande de moyens plus grands, et surtout d'une plus grande quantité d'argent que celle que le Roi a bien voulu désigner.

J'ose vous prévenir, Monsieur le Comte, que cette conduite ne seroit de sa part qu'un prétexte et que tous ceux qui ont une connaissance exacte de cette partie de l'Inde, reconnoissent que les moyens accordés sont plus que suffisants pour faire réussir l'expédition. Il ne manque qu'une personne capable pour la commander

1) L. a s.

et qui auroit les qualités de celles dont j'ai eu l'honneur de vous parler. Quoique l'affaire soit assez majeure, pour ne pas regarder à une dépense beaucoup plus considérable, si elle étoit nécessaire: il est dangereux d'employer des moyens inutiles. Il n'est pas rare de voir les hommes s'accommoder aux circonstances, et de dépenser non en raison du besoin, mais des moyens qu'ils ont dans les mains.

J'ai l'honneur de vous renouveler mes demandes au sujet de nouveaux ordres du Roi, et des vôtres, Monsieur le Comte, pour continuer le projet de l'expédition, soit, dans le cas où la Cour auroit changé de système pour renvoyer le Prince à son père, et me donner les moyens de repasser en France.

J'ai l'honneur d'être avec le plus parfait attachement, Monsieur le Comte, Votre très-humble et très-obéissant serviteur.

Signé: L'évêque d'ADAN.

Pondichéry, 30 Juillet 1788.

LXV ¹⁾.

Pondichéry, le 28 Aout 1788.

Monsieur le Comte,

J'ai eu l'honneur de vous prévenir par ma lettre en date du 20 Juillet dernier N° 8 que l'époque à laquelle l'expédition de la Cochinchine eut été praticable étoit passée, et que les gabarres ne paroissent pas encore.

La gabarre *Le Chameau*, commandée par M^r BOULE, major de vaisseau, est arrivée ici le 10 de ce mois, et nous avons appris

Monsieur le Comte de la LUZERNE.

1) L. s.

depuis peu de jours que la gabarre *le Dromadaire* avoit relâché à Lisbonne. Plus je réfléchis sur le projet de l'évêque d'ADRAN, plus je suis convaincu que l'entreprise occasionnera six fois plus de dépenses que celles annoncées par cet évêque, et qu'elle ne présente pas la moindre apparence d'un avantage réel pour les intérêts de Sa Majesté.

J'ai eu l'honneur de vous soumettre, Monsieur le Comte, mes observations par ma lettre du 18 Juin n° 7. J'attendrai donc votre réponse avant que de rien entreprendre. Mais tels que soient les ordres que vous me ferez parveuir, je les exécuterai sans me permettre aucune réflexion ultérieure.

J'ai cherché à me mettre en état d'exécuter tout ce que le Roy pourroit ordonner par la suite et en conséquence je me suis concerté avec M^r le Vicomte de SAINT RIVEU, Commandant la station. Les vaisseaux du Roy ne coutent pas plus à la mer que dans une rade ou dans un port. Trinquemaly qui avoit été désigné pour passer les mois d'Octobre et de Décembre, est un lieu malsain. L'hiver dernier presque tout l'équipage de *l'Astrée* y a passé à l'hôpital, et plusieurs hommes y sont morts. Il faut d'ailleurs que les vaisseaux qui sont à Trinquemaly tirent leurs vivres de Pondichéry; c'est pour cette raison et pour me procurer quelques renseignements que je me suis déterminé à expédier pour les mers de la Cochinchine la frégate *la Dryade*, commandée par M^r le Chevalier de KERSAINT et le brick *le Pandoure* commandé par M^r le Chevalier de PRÉVILLE, lieutenant de vaisseau.

M^r le Chevalier de Kersaint a pris à son bord quatre missionnaires qui n'ont jamais été en Cochinchine, le père Paul NGH, Cochinchinois, et dix hommes de la même nation.

M^r de Kersaint se rendra d'abord à Macao, il y prendra des informations sur le sort de la frégate *la Calypso*, et de la flûte *le Castries* dont nous sommes inquiets. Il tâchera de s'assurer de

l'état actuel de la Cochinchine. Il est important qu'il y prenne un interprète cochinchinois qui puisse parler le François, l'Anglois ou le latin. Car on a de fortes raisons de se défier du père Paul Nghi, qui parle un peu de mauvais latin, et qui est absolument dévoué à l'évêque d'Adran.

M^r de Kersaint en partant de Macao parcourera toutes les côtes de la Cochinchine. Il visitera la baie ou le port de Tourane. Par la note que nous a donné M^r l'évêque d'Adran, il paroît que l'isle qui forme le port est déserte et inculte, ainsi que toute la province. M^r l'évêque a ajouté que l'on trouveroit une garde de cinquante Cochinchinois à Tourane.

M^r de Kersaint en parcourant la côte depuis le Nord jusqu'au Sud s'occupera à la sonder et à la reconnoître avec soin. Il se rendra à Pulo-Condor, il tâchera de prendre des connoissances détaillées sur la population et ses ressources. Le point qu'il est important d'examiner, et qui exige les vérifications les plus exactes, c'est la rivière de Chiu-Chin, située sous la latitude de 13 degrés $1\frac{1}{2}$. Après être entré dans cette rivière, on trouve selon l'évêque une très-grande baie, dans laquelle est toute la Marine des Cochinchinois; c'est-à-dire leurs galères, sommes ou autres bâtimens. C'est dans cette baie que l'évêque propose de faire la descente: il dit qu'elle est défendue par un retranchement fait avec du sable et des planches, et garni de quelques canons, et que le mouillage y est bon. Mais comme il n'existe aucune carte marine ni aucun plan de cette baie, que l'évêque d'Adran qui n'est pas marin ne l'a jamais sondée, il seroit de la plus haute imprudence, comme l'observe M^r de St Riveul, d'y engager des frégates ou des bâtimens plus considérables que les sommes ou galères cochinchinoises, sur la simple opinion ou présomption de ce prélat.

M^r de Kersaint doit ensuite visiter le golphe de Siam, envoyer à terre le père Paul Nghi et autres Cochinchinois pour communiquer

avec le Roy s'il existe. pour tâcher de connoître sa situation, ses dispositions et ses moyens.

Si M^r de Kersaint rencontre la flûte *le Costrès*, il lui ordonnera de le snivre et de ne plus le quitter, et comme l'opinion générale est que le sieur BERNERON, capitaine d'Infanterie au Régiment de l'Isle de France, a dirigé principalement la conduite du sieur RICHERY, il fera débarquer de la flûte le sieur Berneron et le gardera à bord de la frégate la *Dryade* ou l'enverra sur le brick le *Pandour*.

Il paroît douteux, Monsieur le Comte, que M^r de Kersaint malgré tout son zèle puisse nous rapporter aucun détail satisfaisant relativement à l'expédition en question, mais au lieu de passer l'hiver dans le port malsain de Trinquemaly. il aura employé ce temps à reconnoître une côte très-peu connue, et son voyage pourra être par la suite de quelque utilité soit aux vaisseaux du Roy, soit aux vaisseaux de commerce. Il est très spécialement recommandé d'user de la plus grande circonspection et de ne pas compromettre aucune partie de ses équipages.

J'ai donné à M^r le Chevalier de Kersaint un supplément d'instructions relativement à l'expédition de terre, mais je ne me flatte pas qu'il puisse les exécuter, aussi l'ai-je prévenu que mon intention n'étoit pas qu'il exposât pour cet effet, ni la corvette ni même des chaloupes.

M^r l'évêque d'Adran désiroit s'embarquer lui-même sur la *Dryade* pour diriger le voyage et amener le Roy de la Cochinchine. J'ai représenté à cet évêque que sa présence ici étoit trop essentielle pour l'expédition majeure, et que je ne pouvois preudre sur moi d'acquiescer à sa demande. Nous avons d'ailleurs enjoint à M^r de Kersaint de ne pas couduire ici le Roy de la Cochinchine sous quelque prétexte que ce put être.

Je crois, Monsieur le Comte, que l'évêque d'Adran a du zèle et de la bonne volonté. L'indiscrétion qu'il a affichée dès son arrivée

ne peut être attribuée qu'à une tête exaltée. Mais j'avoue que sa manière de raisonner me paroît tout-à-fait romanesque. J'ai été obligé de lui faire beaucoup de questions sur les opérations de terre, parcequ'il étoit le seul à qui je pus m'adresser ici.

Voici à peu près les questions que j'ai faites, et ses réponses.

Quand les vaisseaux seront entrés dans la baie de Chin-chin, et quand le débarquement sera opéré, y trouverons-nous les bœufs nécessaires pour traîner notre artillerie, nos munitions de guerre et de bouche, et tout notre attirail de campagne.

L'évêque a répondu qu'il n'y avoit pas de bœufs en Cochinchine, mais qu'on y trouveroit des buffles.

Je lui ai observé qu'en supposant que les Cochinchinois prissent la fuite, il n'y avoit point d'apparence qu'ils laissassent sur le rivage ou même à portée de nous des buffles pour le service de leurs ennemis.

Il en est convenu, et a dit qu'on en pourroit prendre à l'Isle de Pulo-Condor.

Je lui ai observé qu'il falloit au moins quatre ou cinq cents buffles, et que si l'on trouvoit ce nombre à Pulo-Condor, il y aurait de grandes difficultés pour les faire embarquer et transporter à la côte.

Il a répondu qu'on les mettroit sur les vaisseaux.

M^r de S^t Riveul lui a représenté que quatre gabarres et quatre frégates armées en guerre et chargées de vivres et de troupes ne pouvoient pas entre elles se charger de cinq cents ni même de deux cents buffles.

Il a répondu qu'on les transporterait sur des barques qu'on trouveroit à Pulo-Condor.

Si les buffles de Pulo-Condor ressemblent à ceux que nous voyons sur cette côte, ils ne peuvent pas être d'un très grand service; car nous voyons que dans les très beaux chemins qui aboutissent de Pondichéry à Vilnour des buffles attelés à une voiture infiniment

plus légère qu'une pièce de canon de quatre, ne font qu'une lieue en trois heures, que seroit-ce donc dans un pays de montagnes tel qu'est la Cochinchine?

Je n'ai pas voulu le pousser plus loin sur cet article, mais je lui ai demandé quelles seroient les premières opérations à faire à terre, lorsque nous serions débarqués.

Il m'a répondu que nous nous avancerions d'abord à quatre ou cinq lieues de la baie, et que nous y prendrions un fort construit en pierre. qu'ensuite nous ferions une marche de cinq ou six lieues, que nous entrerions dans une grande ville ouverte où étoient les trésors du Roy ou de l'usurpateur actuel, que nous prendrions ces trésors, que pour lors les troupes françaises n'auroient plus rien à faire, parce que les 1800, 1500 ou 1200 hommes (car le prélat varie perpétuellement sur le nombre) qui seroient partis du golphe de Siam avec l'ancien Roy de la Cochinchine, et qui nous auroient joints, iroient combattre les armées de l'usurpateur et soumettre les seize provinces, qu'après cette opération nous nous rembarquerions sur nos vaisseaux pour aller prendre possession de l'île déserte d'Hoinan, dans la baie de Tourane, et que le Roy ne manqueroit pas d'y envoyer des charpentiers, des maçons et autres ouvriers, pour y construire des fortifications, des casernes et autres bâtimens.

Voilà. Monsieur le Comte, la conversation exacte de l'évêque d'Adran avec M^r le Vicomte de S^t Riveul et avec moi. Je crois qu'elle n'exige pas de réflexion, il suffit de la mettre sous vos yeux.

Je n'ai pas voulu interroger le prélat sur les établissemens de nos hôpitaux, de nos magasins, sur nos subsistances, sur les moyens de conserver nos communications. parceque je me suis apperçu qu'il me donnoit toujours des assertions, point de preuves et que je ne faisais que l'embarrasser sans en tirer la moindre instruction satisfaisante.

M^r le Chevalier de Kersaint pourra être de retour soit en Février

soit en Mars de l'année prochaine. M^r l'évêque d'Adran me presse de partir au mois de Mai. Je lui réponds toujours que les ordres du Roy seront exécutés. Cet évêque à son arrivée m'écrivit que le jeune prince, lui et sa suite devoient être logés et entretenus ici aux frais du Roy; j'y ai consenti. Monsieur le Comte, quoique je n'aie reçu aucun ordre à cet égard.

J'aurai l'honneur, Monsieur le Comte, de vous adresser dans le courant du mois prochain un état détaillé de la situation civile, militaire et politique des établissements du Roy dans l'Inde. Je vous demande pardon, Monsieur le Comte, de me servir de cette dernière expression, *politique*. J'espère que par la suite ce mot dont certaines gens ont tant abusé pour constituer le Roy en dépenses inutiles sera tout-à-fait rayé de notre dictionnaire Indien, et qu'on y substituera les mots économie et commerce.

Je suis avec un profond respect,

Monsieur le Comte,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,

CONWAY.

LXVI.

Supplément d'INSTRUCTIONS données à M^r le Chevalier de KERSAINT,
par M^r le Comte de CONWAY, le 14 Août 1788.

M^r le Chevalier de KERSAINT s'attachera à prendre des connaissances détaillées sur le port ou la baie de Tourane, sur l'isle d'Hoinan qui est dans cette baie et sur le continent qui l'avoisine. Il prendra les mêmes connoissances sur l'Isle de Pulo-Coudor.

Selon le rapport de M^r d'Après et de plusieurs autres marius, cette dernière isle a peu de population. Les habitants y sont dans la misère et ne subsistent que par la pêche. Ce n'est qu'avec

beaucoup de peines et de précautions qu'ils parviennent à cultiver quelques légumes. L'air y est très-malsain. C'est d'après ces reconnoissances que la Compagnie françoise des Indes n'a pas voulu en prendre possession. Les Anglois l'ont occupée pendant quelques années, mais l'intempérie du climat et le peu d'avantage que cet établissement procuroit à leur commerce, les a déterminés à l'abandonner.

Voilà à peu près toutes les informations qu'on a pu recueillir jusqu'à présent sur l'Isle de Pulo-Condor.

Quant à Tourane, il n'existe de connoissances nautiques sur cette baye, que la carte faite par le Sieur LA CARRIÈRE, ancien capitaine de brulot; et c'est cette même carte que l'on retrouve dans le Nouveau Neptune des Anglois. Selon le rapport de M^r l'évêque d'Adrau, l'Isle d'Hoiuan qui forme le port qui est séparée de la terre par une rivière est inculte et déserte, et le continent qui l'avoisine est aussi inculte et désert.

M^r le Chevalier de Kersaint reconnoîtra cette baye ou ce port, il tâchera aussi de reconnoître l'isle et le continent, sans cependant compromettre en aucune manière ses équipages.

Il sera nécessaire de prendre les plus grandes précautions avant de recevoir à bord les Cochiuchinois, qui dans des petits bâtimens du pays approcheroient de la frégate. S'il s'en présentoit quelques uns à la corvette le *Pandoure*, le Commandant de cette corvette ne les recevra pas et les renverra vers M^r le Chevalier de Kersaint.

M^r le Chevalier de Kersaint aura eu soin de prendre à Macao un interprète cochiuchinois. parce que l'on ne peut pas ajouter une grande confiance aux rapports du père Paul. Lorsque quelque Cochininois sera reçu à bord, on ne souffrira pas que qui que ce soit lui parle avant qu'il ait été conduit à M^r le Chevalier de Kersaint, et interrogé en sa présence par l'interprète.

M^r le Chevalier de Kersaint à son arrivée à Macao aura caché

sa mission sous prétexte de venir chercher *la Calypso* et la flûte *le Cústres*. Il prendra des informations sur l'état de la Cochinchine des personnes qu'il croira les plus propres à l'instruire, et les plus dignes de sa confiance. Comme le projet de la Cochinchine est public en Chine depuis plusieurs années, il saura l'effet qu'a produit ce bruit sur les Chinois, ainsi que leurs dispositions relativement à ce projet.

La rivière de Chiu-Chin dont la latitude est désignée à M^r le Chevalier de Kersaint dans l'instruction ci-jointe est l'endroit indiqué par M^r l'évêque d'Adran pour la descente, et par conséquent celui qui exige de M^r le Chevalier de Kersaint les plus grands soins pour toutes les observations relatives aux forces de terre et de mer. Il ne suffit pas après être entré dans la baie de Chin-Chiu de savoir si le mouillage est bon, il faudra encore s'assurer si la tenue est bonne dans toutes les moussons.

Après avoir pris toutes les connoissances qui concernent la sûreté des vaisseaux, il est indispensable de recueillir tout ce qui concerne l'expédition de terre, de reconnoître le lieu qu'on jugera le plus propre à un débarquement, si il se trouve des maisons ou bâtiments pour établir des hôpitaux, ainsi que des magasins de vivres et de munitions, de savoir à quelle distance de cette baie est situé le fort en pierre dont parle l'évêque d'Adran, ce que c'est que ce fort; les moyens qu'auront les troupes une fois en marche de conserver leur communication avec leurs hôpitaux, leurs dépôts de vivres et de munitions, et avec les vaisseaux; connoître la température du climat et s'assurer si les troupes peuvent coucher sur la terre sans danger. Savoir si l'on y trouve des bêtes de somme et de trait pour le transport des équipages et pour traîner l'artillerie, les munitions et les vivres, si il y a des charrettes et de quelle espèce elles sont. L'évêque d'Adran dit qu'on ne trouve pas de bœufs de trait en Cochinchine, mais qu'on y suppléeroit par

des buffles. Comme il a prévu qu'après avoir fait la descente on ne pourroit pas se flatter de trouver des buffles sur le rivage, ni même dans les environs, il nous a dit qu'on trouveroit des buffles à Pulo-Condor, ce dont il est important de s'assurer. Il n'en faut pas moins de quatre à cinq cents. Ainsi en arrivant à Pulo-Condor, M^r de Kersaint tâchera de vérifier si l'on y trouveroit cette quantité de buffles, de quelle manière ils sont attelés, comment on pourroit les transporter à Chin-Chin; car il ne seroit pas possible de les embarquer sur les frégates et sur les gabarres. Si les buffles de Pulo-Condor, en supposant qu'il s'en trouve ressemblent aux buffles que l'on voit dans l'Inde, ils ne seroient nullement propres à suivre l'armée, attendu que ces buffles attelés à des voitures trois fois plus légères qu'un canon de quatre sont au moins trois heures à faire une lieue dans un très beau chemin. M^r. le Chevalier de Kersaint prendra des renseignements sur la situation du pays, sur les gorges, les défilés, les bois, les hauteurs qui exigeroient des dispositions particulières pour maintenir les communications. Il cherchera à connaître la qualité des vivres, et quelles ressources on trouveroit pour cet article essentiel. Il tâchera aussi de vérifier sur quelle base est fondée l'assertion de l'évêque d'Adran. Ce prélat prétend qu'aussitôt que les troupes se seront emparées d'une ville qu'il dit être éloignée de la côte d'environ dix à douze lieues et à cinq ou six lieues du fort en pierre, l'on trouvera dans cette ville tous les trésors du prince ou de l'usurpateur actuellement régnant, et que les troupes cochinchinoises du Roy détrôné iront soumettre le reste des seize provinces. Ces troupes du Roy détrôné ne sont selon la dernière évaluation de l'évêque d'Adran que d'environ douze cents hommes. Il est très essentiel de s'assurer si cette assertion, sur laquelle l'évêque d'Adran a appuyé principalement le succès de son projet, porte quelque caractère de vraisemblance, ou si elle n'est qu'un effet de son opinion, de ses désirs et de ses espérances.

M^r. le Chevalier de Kersaint ne négligera rien pour savoir si les Anglois, les Hollandois ou toute autre nation européenne ont fait ou se disposent à faire aucune entreprise pour ou contre le Roy détrôné. Cet article étant particulièrement recommandé dans les Instructions du Roy.

Il seroit à souhaiter qu'on pût reconnaître la force de l'armée cochinchinoise que l'on doit combattre, la qualité des troupes et de leurs armes. Il y a aussi beaucoup d'autres renseignements indispensables pour assurer les opérations d'un petit nombre de troupes, qui marchent dans un pays inconnu, et qui, éloignées de tout secours, sont livrées à leurs propres forces; mais il paroît impossible de prendre tous ces renseignements.

M^r. le Chevalier de Kersaint notera à la marge de ce supplément les connoissances qu'il aura pu recueillir et sur lesquelles il pourra compter. On s'en rapporte avec confiance à son zèle et à sa sagesse.

M^r. le Chevalier de Kersaint aura vu dans l'instruction ci-jointe qu'il lui est positivement défendu d'emmener le Roy détrôné à Pondichéry et que dans le cas où il rencontreroit la flûte *le Castries*, et que le Roy détrôné fut à bord de cette flûte, il est ordonné à M^r. le Chevalier de Kersaint de le débarquer dans le lieu où ce Roy préférera de l'être.

Si M^r. le Chevalier de Kersaint rencontre la flûte *le Castries*, il ordonnera au Sieur Berneron, Capitaine au Régiment de l'Isle de France, et embarqué sur la dite flûte, de passer à bord de *la Dryade*, ou si M^r. le Chevalier de Kersaint l'aime mieux, à bord de la corvette *le Pandour*. M^r. le Chevalier de Kersaint sera le maître de laisser le détachement du Régiment de l'Isle de France à bord de la flûte *le Castries*, ou de le répartir sur les trois bâtimens. Il ne faut pas que le Sieur Berneron reste sur la flûte *le Castries*.

A Pondichéry, le 14 Août 1788.

Pour copie:

CONWAY.

LXVII.

1788.

BERNERON (de), Capitaine au Régiment de l'Ile de France.

3 Pièces datées: 13 Juin, 14, 14 7^{bre}.

Embarqué sur la flûte du Roi, le *Marquis de Castries*, commandée par M. de Richery, lieutenant de v^{eau}.

M. de COSSIGNY, gouverneur de Pondichéry et le Ch^{ier} d'Entrecasteaux, com^t la station Nav^{le} de l'Inde, désignèrent à la fin de 1787, M. de Berneron, pour remplir les fonctions d'ingénieur. Le but de l'expédition du *M^{is} de Castries* était d'entretenir l'esprit des Cochinchinois, en faveur de leur prince détrôné. (Voir de Richery, d'Entrecasteaux, de Conway, de Cossigny, de St. Riveul).

LXVIII.

Comptes sur la
Cochinchine.

Malac, le 14 Septembre 1788.

Monseigneur, ¹⁾

La Cour ayant ordonné en 1787 au gouvernement de Pondichéry des reconnaissances dans les mers de Chine, le même ordre portant d'attacher un ingénieur à l'expédition, le petit nombre de ces messieurs étant même insuffisant pour les travaux qu'exigeait la place, il fut impossible d'en détacher aucun. Quelques légères connaissances, ou plutôt une obligeante prévention me fit juger par Monsieur de COSSIGNY, Gouverneur alors de Pondichéry, et par M^r le Chevalier d'ENTRECASTEAUX, Commandant la station navale de l'Inde, me fit juger, dis-je, par ces messieurs capable de pouvoir remplir une partie de ces fonctions. A cet effet je fus associé à la mission, sans nulle augmentation de traitement, et je m'embarquai sur la flûte du Roi le *Marquis de Castries*, commandée par M^r de

1) L. a s.

RICHERY, lieutenant des vaisseaux. Le compte de cette première campagne, Monseigneur, a été rendu par cet officier dans un mémoire adressé à la cour par M^{rs}. de Cossigny et Chevalier d'Entrecasteaux.

Au bout de dix mois, de retour à Pondichéry, nous en repartîmes 2 après sur de nouveaux ordres venus pendant notre absence. Les comptes en détails de cette dernière campagne appartiennent à M^r. de Richery et par équité autant que par incapacité, je m'interdis de traiter cet objet. Mais je crois que dans la position bizarre où je me trouve il est de mon devoir de vous instruire, Monseigneur, de l'état où se trouvent les choses en cette partie, attendu que par ma position, je crois être l'unique en mesure de pouvoir vous rendre semblable compte et de vous transmettre la chaîne des évènements passés, présents et qui peuvent vous mettre sur la voye de ceux à prévoir dans la suite.

J'imagine, Monseigneur, que pour vous donner l'idée des choses en vous sauvant la perte de moments précieux, il suffit de mettre sous vos yeux les deux pièces ci-jointes cottées A et B: la première explique les motifs qui m'ont fixé icy; la seconde est la copie exacte du compte que j'ai l'honneur de rendre à Monsieur le Comte de Conway, Gouverneur de Pondichéry. Cette dernière contient tous les détails que m'impose ma tâche.

Je ne fais d'autres vœux, Monseigneur, pour ma félicité, que d'obtenir votre aveu sur la conduite que je tiens aujourd'huy, et sur le zèle qui m'a fait préférer un service actif au repos inséparable des garnisons d'Asie pendant la paix.

Je suis avec un profond respect,

Monseigneur,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,

BERNERON,

Chevalier de S^t Louis, Capitaine Commandant au
Régiment de l'Isle de France.

LXIX.

Dattée de Malac, le 14 Septembre 1788.

B
Copie ¹⁾.

Mon Général,

Les voyes dont se servit prudemment M^r. de RICHERY, pour rendre compte au gouvernement de Pondichéry étoient si peu sûres et passaient par des mains si suspectes qu'il n'osa hasarder des détails d'un certain genre. L'affaire de la Cochinchine étoit encore un secret, deux nations la surveilloient, une troisième étoit invitée par les rebelles à y prendre part: Dans de telles circonstances il n'eût pas été prudent de risquer à les mettre au fait de certaines choses et de dévoiler quels pouvoient être un jour les projets de la France. Ces considérations firent borner M^r. de Richery à donner de ses nouvelles, à indiquer à peu près sa marche et à tranquiliser sur son sort et sur celui des siens. Aujourd'huy que l'expédition est publique, je ne me crois plus tenu à la même réserve et je vais nommer les choses par leur nom.

La pièce ci-jointe cottée A vous expliquera, mon général, quel a été le motif de mon séjour icy. Vous y verrez que je suis chargé de vous rendre compte de l'état présent des choses et je vais satisfaire à cet article de mes instructions.

Le *Marquis de Castries* est parti de Malac le 23 Juin dernier pour se porter à un rendez-vous donné en Juin ou Juillet au Roi de la Cochinchine. Depuis son départ, je n'ai eu à transmettre à M^r. de Richery que des nouvelles indirectes de nos possessions; mais par la manière successive dont elles me sont parvenues, on peut juger que j'ai dû y faire fond.

1) Copie faite par Berneron.

Le 27 Juillet, le *Gombou*, vaisseau portugais venant de l'Isle de France m'apprit que Mousseigneur l'évêque d'Adrau et le jeune prince y étoient arrivés d'Europe et qu'ils étoient repartis pour Pondichéry du 5 au 10 Mai, qu'il étoit public qu'ils alloient en Cochinchine avec des secours.

Le 6 Août, l'*Harmonie*, vaisseau français, parti de Poudichéry le 20 de Juin m'apprit que Monseigneur et le jeune prince y étoient arrivés et que tout se préparoit pour leur prochain départ pour Cochinchine, et qu'ils seroient accompagnés des frégates, de transports et de troupes.

Le 30 Août, l'*Auguste*, vaisseau portugais, parti de Poudichéry le 21 Juillet m'annonça le prochain départ du convoi.

Les Anglais, les Danois venus de Coromandel, se sont tous accordés à donner les mêmes avis.

Le gouvernement de Malac a reçu les mêmes de la régence de Batavia.

Vous voyez, Mon général, que j'ai eu lieu d'espérer à chaque instant l'arrivée de la flotte. Cependant nous sommes au 9 Septembre et rien n'a paru. Je commence à craindre que l'expédition n'ait été remise à la prochaine mousson et ce retard pourroit entraîner à de fâcheuses conséquences. La circonstance du moment est bien favorable aux vues de la Cour et la circonstance peut changer d'icy à l'an prochain. On peut en juger par les détails suivants:

Le Roi de la Cochiuchine a quitté Siam en Septembre dernier pour aller se joindre à un parti de fidèles aux limites méridionales de ses états. La troupe de ceux-ci se sera sûrement accrue depuis le retour du Roi, mais dépourvus de moyens, ils ont besoin de prompt secours.

Les 3 frères rebelles sont désunis entre eux, ils se sont en quelque sorte partagé le royaume, chacun d'eux à sa manière oppressive. Le peuple est rebuté et bientôt abandonneroit l'étendard

de la révolte, si leur Roi légitime avoit tant soit peu le dessus; mais un trop long délaissement peut amener le découragement, donner le tems aux forces désunies de se rallier, et procurer au parti rebelle un tel crédit que dans la suite il pourra être très-difficile de le détruire.

Les Tonkinois sont en armes et ont eu plusieurs chocs avec l'un des rebelles devenu leur voisin. Les premiers désirent le rétablissement de l'ancienne autorité, ils offrent de recevoir le Roy détrôné ainsi que ses alliés et de se joindre à eux pour reconquérir le pays usurpé; mais ils ont eux-mêmes besoin de secours. Nous les leur avons promis, et ils les attendent à la présente époque. Si heureusement ils arrivoient, ou pourroit regarder les vues dévoilées de la Cour complètement remplies et le commerce français acquérir une grande prépondérance dans ses opérations lointaines.

J'ignore, Mon général, en quel état sont les choses dans ce moment. J'ay pu faire passer des avis à M^r. de Richery; mais les vents régnant précédemment luy ont rendu impossible d'en user de même à mon égard. Par la pièce cottée A, on voit quel a été l'objet de sa réuuiou avec le Roi de la Cochinchine, et on peut augurer qu'il aura réussi à soutenir l'espoir jusqu'à présent; mais je le répète, un plus long retard dans l'arrivée des secours nécessaires, peut tout détruire ou du moins rendre le succès plus difficile.

En me séparant de M^r. de Richery, il fut convenu qu'au 15 Septembre je quitterois Malac pour aller le joindre dans une légère barque qu'il laissa à ma disposition et dans laquelle je me suis voué à voguer avec un équipage indien pris au hazard et un jeune Français de 22 ans. Je quitterai Malac avec le regret d'en partir seul, et ignorant jusqu'au motif qui a suspendu l'expédition; mais mon départ devient indispensable, parce que M^r. de Richery étant dans une partie où les vivres sont rares, il est à présumer qu'il

aura été obligé de partager les siens avec la suite du Roi et qu'il est urgent que je lui en porte.

En partant de Malac, j'y laisserai un paquet en mains sûres pour être remis à l'Officier Commandant l'expédition. S'il arrive après mon départ, je l'instruirai qu'à Pulo-Condor, isle très connue sur la route de Chine, il aura dans tous les tems des signaux et des avis assurés.

Réuni à M^r. de Richery, ignorant en quel état sont les choses, incertain sur les mouvements que vous ordonnerez, avisé de nulle part, je ne puis, mon général, rien vous dire sur l'avenir. Si les vœux de mon cœur sont exaucés, je cesserai le plus tôt possible d'être attaché à une machine qui pendant près de trois ans aura été pour moi une source de privations, de fatigues, et dont la fin est couronnée par le chagrin le plus amer et j'ose dire le moins mérité. Souffrez, mon général, qu'à la suite du compte que je viens de vous rendre, je joigne la peinture de mes peines. Père unique des François en cette partie du monde, c'est à vous, mon général, que les sujets et les serviteurs du Roy doivent attendre justice et consolation; c'est dans votre sein qu'il doit leur être permis d'épancher leurs peines; les miennes sont vives et je n'y vois dans cet instant d'autre soulagement que d'en déposer la cause dans votre sein paternel.

L'homme délicat ne sauroit vivre heureux sans l'estime de ses concitoyens et j'apprends que l'opinion de mon chef tend à me la ravir, parce que pour l'ordinaire son jugement entraîne celui de la multitude; à peine connu de vous, mon général, n'ayant point encore eu l'honneur de servir sous vos yeux, je ne puis démêler le motif de votre prévention.

M^r. de Malespine, commandant le vaisseau français l'*Harmonie*, parti de Pondichéry le 20 Juin, m'a assuré qu'il y étoit public que vous aviez fait, mon général, lecture en plein gouvernement d'un

compte que M^r. de Richery avoit l'honneur de rendre; et qu'en la suite de cette lecture authentique d'une lettre officielle et de service, vous aviez ajouté authentiquement des réflexions peu flatteuses, pour des officiers; et qu'enfin vous les aviez terminées par cette phrase: *Ils finiront par jeter le vaisseau à la côte, s'en iront, et on n'entendra plus parler d'eux.* Ce qui rend ce rapport croyable, tout invraisemblable qu'il paroît l'être au premier aspect, c'est qu'en effet M^r. de Malespine m'a rapporté la teueur du compte rendu par M^r. de Richery.

J'ai, mon général, 30 aus de services. Ma carrière n'a pas été infiniment heureuse; mais j'ai des anciens chefs vivants encore, qui attesteroient qu'en Europe, en Amérique et en Asie, j'ai sçu mériter leur estime. J'ai l'ambition d'obtenir la vôtre et de conserver mon état. De tels désirs sont les garants de mon empressement à joindre mes drapeaux, qui dans ce moment sont sous vos ordres.

Quant à M^r. de RICHERY, c'est un officier qui n'a point encore atteint le milieu de sa carrière et qui déjà possède tous les talents nécessaires pour en courir une brillante. Il n'a nul reproche à se faire ny à redouter. Partout il a éprouvé des contrariétés, partout il a opposé aux obstacles la constance, la fermeté et l'habileté de son art; il a sçu parer les maux présens et sçu prévoir et pourvoir aux évènements futurs. Une pareille conduite ne craint ny ne fuit l'œil sévère de l'examen. Eût-il eû le malheur de perdre son vaisseau, il n'auroit pas évité d'aller en justifier le naufrage. Les plus experts ne sont pas à l'abri de pareilles catastrophes; dans tous les cas, il se présentera avec l'assurance de l'homme qui a rempli ses devoirs. Il est trop sensé pour faire l'abandon de ses beaux et précoces services, il est trop bon citoyen pour priver sa patrie de ceux qu'il peut lui rendre encore.

Peut-être qu'en Turquie il n'est pas toujours prudent, avec un cœur innocent, de porter sa tête aux pieds de ses juges; mais en France! sous le meilleur des rois! sous des ministres justes, éclairés,

philosophes! qui connaissent la pauvre humanité et qui savent qu'elle n'est pas infaillible, qui en outre ont le discernement de distinguer les fautes du jugement d'avec celles du cœur! Sous des généraux, dont l'honneur et l'équité sont les guides! Sous un tel gouvernement, mon général, l'homme honnête n'a rien à redouter! il doit sans doute s'attendre qu'un zèle inconsidéré, s'il a produit des maux, sera blâmé; mais il sera fondé à espérer indulgence, si l'intention a été droite. Telle est ma confiance, mon général. Vos lumières, vos vertus suffiroient pour me l'inspirer; et par elle je serai conduit, le plus tôt possible, sous l'aile de votre autorité.

Comme dans ce moment, mon général, j'ai vu une occasion pour faire parvenir des avis en Europe au plus tard en Avril prochain, et que je n'en prévois nulle part de plus prompte pour y transmettre le tableau des choses en cette partie, je crois devoir la saisir pour la mettre sous les yeux du Ministre et pour qu'il sçache jusqu'à quel point et jusqu'à quelle époque vous êtes, mon général, sur les avis. Je ne crois pouvoir mieux faire que de lui adresser copie exacte de la présente.

Je suis avec respect,

Mon général,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,

BERNERON.

LXX.

A
Copie ¹⁾.

MOTIFS de ma conduite présente et future en Juin 1788.

Les réparations indispeusables à la flûte du Roi le *Marquis de Castries* que je commande et le rétablissement de la majeure partie de mon Equipage, exigeant une perte de tems qui m'ôte tout espoir

1) Ecrit par Berneron

d'atteindre Pondichéry avant le renversement total de la présente mousson, que d'ailleurs les frais de ravitaillement sont à pen près les mêmes soit pour continuer ma mission, soit pour me rendre à la côte de Coromandel, où mon arrivée paroît leute et incertaine, je prends sur moi, justifié par de bonnes vues, de prolonger mon séjour dans les parages et voicy mes raisons.

Depuis mon départ de Pondichéry en 1787 j'ignore absolument de quel œil la Cour aura vu le plan donné sur la Cochinchine. Ny directement ny indirectement je n'ai pu me procurer des renseignements à cet égard; mais je ne puis supposer ny croire que la bienfaisance naturelle à la cour de Versailles envers tous les princes malheureux et envers tous les peuples opprimés ait été sourde aux sollicitations de Monseigneur l'évêque d'Adran, ne pouvant, dis-je, supposer que le zèle et les démarches de ce prélat aient été sans fruit, je me crois tenu d'aller au devant des vues présumées de la Cour, et, vu ma position, faire tout ce qui est en mon pouvoir pour entretenir la liaison éutamée pour conserver l'espoir au cœur du Roi de la Cochinchine et au cœur de ses partisans et enfin pour croiser les brigues des gouvernements de Goa et de Macao.

Ces différentes considérations m'ont déterminé à suivre le plan de conduite suivant:

1° de me rendre au rendez-vous convenu en Juin ou Juillet avec le Roi de la Cochinchine, de luy inspirer confiance aux démarches de Monseigneur d'Adran, de le porter à soutenir patiemment l'attente et éloigner de luy les pièges portugais.

2° de laisser en station à Malac M^r. de Berneron avec des moyens suffisants pour m'apporter ou me faire passer les avis qu'il pourra recueillir à l'arrivée prochaine des vaisseaux venant d'Europe ou de l'Inde, lui laissant également la charge de surveiller le passage des personnes ou bâtiemens qu'il auroit plu à la Cour d'expédier

relativement aux intérêts de la Cochinchine et de leur donner les renseignements possibles sur l'état présent des choses en cette partie. M^r. Berneron se charge aussi de profiter de toutes les occasions inattendues dans la saison présente, mais qui toutefois pourraient s'offrir pour instruire le gouvernement de Pondichéry, de mes démarches, de ma position et de celle où sont les choses et d'ajouter à ces détails «qu'après avoir vu la présente mousson s'écouler au point où je me rends, sans avoir eu des avis certains que la Cour de France a pris en considération les sollicitations de Monseigneur l'évêque d'Adran, je me replierai sur Pondichéry».

J'autorise en outre par le présent M^r. de Berneron à retirer et ouvrir les lettres et paquets qui pourroient venir à mon adresse.

Fait en double à Malac, le 13 Juin 1788.

Signé: RICHERY et BERNERON.

Certifié conforme à l'un des originaux qui existe en mes mains.
A Malac, le 14 7^{bre} 1788.

BERNERON.

LXXI.

M^r l'évêque d'Adran.

A Versailles le Octobre 1788 ¹⁾.

J'ai reçu, M^r., la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 22 Avril dernier de l'Isle de France où vous étiez heureusement arrivé. Il nous reste de grandes inquiétudes sur le sort de la frégate la *Méduse* qui a été séparée de la division. Je désire bien vivement que la nouvelle de son arrivée les fasse cesser.

1) Minute.

On ne peut tirer que des conjectures sur les détails que les missionnaires de la Cochinchine vous ont adressés à l'Isle de France. Il paroît d'un côté que les Cochinchinois révoltés ont achevé en 1786 de se rendre maîtres absolus de tout le royaume au lieu qu'on s'attendoit à en trouver une partie en la possession des partisans du Roi qui auroient facilité les premières opérations. On vous assure d'un autre côté que les trois chefs des révoltés, après avoir fait une invasion heureuse dans le Tonquin où ils ont laissé de fortes garnisons se sont brouillés à leur retour et que les combats ont été entr'eux si meurtriers dans le courant de 1787 qu'en ne voyoit presque plus d'hommes dans la Cochinchine et qu'il ne restoit qu'un peuple de femmes éplorées..... Ces évènements diminueront sans doute la résistance des rebelles, mais le Roi, dont vous n'avez point de nouvelles, sera moins en état, après avoir été rétabli sur le trône, de soutenir ses défeuseurs. Vous aurez trouvé au surplus, en arrivant à Pondichéry, des nouvelles plus fraîches et plus certaines et j'espère que dans quelques mois j'aurai à rendre compte à Sa Majesté du départ de l'expédition sous des auspices heureux.

LXXII.

MINUTE du Rapport sur l'arrivée en France d'ADRAN,
et sur l'objet de sa mission.

Papiers recouvrés depuis.

1787. Note pour servir de baze à l'Instruction sur l'expédition de
la Cochinchine.

— 25 Novembre — Rapport sur le projet d'une expédition pour
la Cochinchine.

— 28 d° — Copie des conventions relatives à cette expédition.

- 28 d° — Copie de la déclaration faite par le ci-devant évêque d'ADRAN.
- 28 d° — Copie du Traité.
- 2 Décembre — Mémoire pour servir d'Instruction à CONWAY, commandant général de l'Inde.
- 2 d° — Copies des lettres écrites à CONWAY et à d'ENTRECASTEAUX.

Carton 16 N° 3 (Voyez carton 23 n° 1).

1785. — 28 Février — Pondichéry, copie de la lettre d'ADRAN (à BIRET [lire BOIRET], procureur des Missions étrangères) donne des détails sur la situation de la Cochinchine.

11 Mars — COUTENCEAU écrit concernant ADRAN.

1785. — 8 Juillet, Pondichéry

1786. — 8 Septembre, Isle de France

1787. — 5 Février, *Dryade*

16 d°

} Lettres d'ADRAN.

1786. — 31 Aoust Isle de France, Souillac, Passage en France pour frais de l'évêque d'ADRAN, de l'héritier présomptif de la Cochinchine.

31 d° Port Louis, COSSIGNY informe du départ d'ADRAN pour frais dont un mémoire sur la Cochinchine.

1787. — 26 Janvier — Lettre de BEYRIER sur l'arrivée d'ADRAN.

5 Février } THÉVENARD ¹⁾, envoi de paquets venus de l'Inde
23 d° } et prévient de l'arrivée d'Adran (ci-devant évêque de la Cochinchine et de son départ pour Paris).

9 d° Orient, Le Guivel (ci-devant procureur de l'Amirauté, prévient du même objet).

1) *Antoine Jean Marie* THEVENARD, né à St Malo, 7 déc. 1733; chef d'escadre du 20 août 1784; Commandant de la Marine à Lorient, 13 mars 1779, ministre de la Marine, 6 mai 1791 à la place de Fleurieu; † 9 février 1815, à Paris.

LXXIII.

COPIE d'une lettre écrite par M^r. le Chevalier de KERSAINT,
commandant la frégate du Roy la *Dryade*,
à M^r. le Comte de CONWAY,
datée de la rade de Cavite le 24 Novembre 1788.

Mon Général,

Rendant un compte détaillé à M^r le Vicomte de S^t RIVEUL de ma campagne, depuis le jour de mon départ de Pondichéry le 15 d'Août jusqu'au 24 Novembre, que je me suis disposé à partir pour aller prendre mon biscuit en Chine, j'espère que vous m'excuserez de ne pas vous le rendre. Je donne ordre à M^r. de Richery de vous donner à son arrivée tous les comptes de sa campagne. Par les instructions qu'il a, l'époque de son retour n'étant point fixée, il n'y a rien à lui dire sur son retard. Mais je n'ai pû approuver l'achat qu'il a fait du bâtiment l'*Aurore*, pour y mettre M^r. de Berneron avec un seul aide pilote. Je chercherai ce bâtiment et en ferai faire la vente, vous pouvez y compter; s'il y a des marchandises, elles seront vendues avec le bâtiment, et on saura après à qui elles étaient. J'ai donné le même ordre à M^r. le Chevalier de PREVILLE, que j'ai expédié en avant à Macao, pour n'y pas être retardé.

Je n'ai pû suivre vos ordres relativement à M^r de Berneron, ne l'ayant pas encore joint. Le père Paul que j'ai expédié de Pulo-Condor, m'apportera des réponses aux questions que contiennent vos instructions. Vous verrez si elles seront conformes à ce que je pourrai apprendre d'ailleurs. La Cochinchine n'est point connue ici, que pour une côte où il y a souvent du fort mauvais temps, surtout dans la saison du Nord-Est.

Pulo-Condor n'est propre à rien. M^r. de Richery qui y a resté deux mois pourra vous en rendre un compte fidèle. Il y a 50 à 60 buffles sauvages et fort gros dans toute l'Isle. Il faudroit les dompter, ce qui n'est pas facile.

Recevez, mon général, de nouveau, les témoignages de la reconnaissance que j'aurai toute ma vie, etc. etc.

Signé: le Chevalier de KERSAINT.

Pour copie: CONWAY.

LXXIV.

COPIE des INSTRUCTIONS données à M^r. de RICHERY,
Commandant la flûte du Roy le *Marquis de Castries*,
par M^r. le Chevalier de KERSAINT.

Gui Pierre, Chevalier de COETNEMPREN de KERSAINT, Capitaine des vaisseaux du Roy, Chevalier de l'ordre royal et militaire de S^t. Louis, Commandant la frégate du Roy la *Dryade*.

Ne pouvant conduire la flûte le *Marquis de Castries* à la côte de la Cochinchine comme M^r. le Vicomte de S^t RIVEUL, commandant de la station, me le prescrit dans mes instructions, le bâtiment étant en trop mauvais état pour y aller dans cette saison, il est ordonné à M^r. de Richery d'appareiller de Cavite le plus tôt qu'il lui sera possible et au plus tard le 15 Décembre. Il se rendra en droiture à Poudichéry, lui défendant, sous aucun prétexte que ce soit, de relâcher nulle part, et surtout à Malac, ni dans aucun autre comptoir européen. En passant devant Malac, M^r. de Richery ne mettra point de pavillon, ne fera aucuns signaux qui puissent le faire reconnoître, et passera au moins à trois lieues de la rade, lui défendant d'écrire et de communiquer avec cette place et avec

M^r de Bernerou jusqu'à son arrivée à Pondichéry. Si M^r. de Richery trouve à la mer le bâtiment sur lequel est embarqué cet officier, il ne communiquera pas davantage avec lui, et il donnera ordre par le porte-voix au capitaine de ce bâtiment de se rendre en droiture à Pondichéry, lui disant qu'il seroit responsable du retard qu'il mettroit à accomplir le dit ordre; il lui ajoutera qu'il annule tous les ordres qu'il lui a donnés à Malac, qu'il ne doit désormais considérer M^r. de Berneron que comme un passager auquel il doit des égards, mais duquel il ne doit point recevoir d'ordres, étant personnellement responsable de tout ce qui se feroit à son bord de contraire aux ordonnances de Sa Majesté, qui y défend surtout le commerce.

M^r. de Richery devant se procurer à Cavite les vivres, l'eau et le bois dont il peut avoir besoin pour se rendre à Pondichéry, ne doit avoir aucun prétexte pour relâcher; mais si cependant il s'y croyoit forcé, il lui est ordonné d'assembler M.M. les Officiers composant son État-Major, et après leur avoir exposé ses motifs et l'ordre absolu qu'il a de se rendre en droiture à Pondichéry, à moins que quelques événements imprévus ne l'en empêchent, et pour lequel cas, il lui est ordonné de les assembler et de dresser en leurs présences un procès-verbal qui constatera la nécessité; il les préviendra aussi qu'il faut qu'ils motivent leurs avis par écrit et qu'ils seroient responsables vis-à-vis M^r. le Vicomte de S^t Riveul de la trop grande facilité qu'ils mettroient à donner leurs conseutements pour relâcher, s'il venoit à être prouvé que le bâtiment pût encore tenir la mer. Cette formalité remplie et M^r. de Richery ayant le couseutement unanime de tous ces messieurs, pourra relâcher dans un port habité par les seuls geus du pays, lui défendant sous aucuu prétexte que ce soit, Treuganou, côte et Isles adjacentes; il ne pourra uou plus relâcher hors des Isles non habitées à aucun port de la côte Malaise, avant d'avoir doublé l'éta-

blissement auglois de Pulo-Pinang et la pointe du Diamant de l'Isle Sumatra. M^r. de Richery pour se mettre plus en règle voudra bien faire tenir la feuille de loch suivant la forme établie par l'ordonnance du 1^{er} Janvier 1786, que chaque officier signe son quart. Il remettrait ces feuilles (dont je joins ici un modèle) à son arrivée à Pondichéry à M^r. le Comte de S^t Riveul. S'il n'avoit pû suivre la présente instruction, il lui remettrait également le procès-verbal qu'il lui est prescrit de faire dresser avant de pouvoir relâcher et dans lequel il sera fait mention que M.M. les Officiers étoient prévenus de l'ordre ci-dessus qui les concerne.

M^r. de Richery pourra cependant faire une ou deux relâches dans les endroits non habités sans être obligé de se couformer à l'ordre cy-dessus pourvu qu'il ne reste que deux jours à l'ancre, temps nécessaire pour faire de l'eau et du bois. Il sait combien il est important qu'il se rende le plus tôt possible à la côte de Coromandel, et doit ue point perdre un moment pour profiter de la mousson du Nord.

Si M^r. le Comte de S^t Riveul n'est point mouillé à Poudichéry à l'arrivée de M^r. de Richery, il prendra les ordres de M^r. le Comte de Conway, auquel dans tous les cas il rendra les comptes les plus détaillés de sa mission.

A bord de la *Dryade*, ce 24 Novembre 1788.

Signé: Le Chevalier de KERSAINT.

Pour copie: CONWAY.

LXXV ¹⁾.

Pondichéry, le 18 Juin 1788.

Monsieur le Comte,

J'ai lu et relis encore avec attention le mémoire du Roy relativement à une expédition sur les côtes de la Cochinchine et à l'exécution d'une convention conclue et déclaration rendue à ce sujet entre Sa Majesté et le souverain du dit pays.

L'instruction secrète jointe au Mémoire du Roy et à la copie du traité me prescrit l'examen le plus strict avant d'entreprendre une expédition qui ne pourroit être justifiée que par un avantage réel pour les intérêts de Sa Majesté.

En compulsant la correspondance de mes prédécesseurs, j'ai trouvé un mémoire écrit de la main de M^r. l'évêque d'Adran. Il paroît par ce mémoire que la Cochinchine faisoit autrefois partie du royaume du Tong-king, mais qu'un Tong-kinois rebelle chassé du Tong-king s'est emparé de la Cochinchine. La fondation de ce dernier royaume ne remonte pas à cent soixante et dix ans.

Il paroît que les six premiers rois ont gouverné d'après les engagements que le premier d'eux avoit pris avec les Tong-kinois qui l'avoient aidé à faire la conquête. Mais dès le temps où M^r. POIVRE voyageoit en philosophe dans la Cochinchine « le gouvernement s'étoit détérioré, le Roy avoit pris le titre pompeux de « Roy du Ciel, le luxe s'étoit introduit à la cour et dans la capitale. « Les provinces étoient livrées à la rapacité des mandarins, et « M^r. Poivre dit qu'il a trouvé sur sa route des villages abandonnés « par leurs habitants. Et enfin selon le mémoire de M^r. l'évêque d'Adran

1) L. s.

« la révolution a éclaté en 1773, lorsque le Roy détrôné n'avoit que
 « douze ans. Les Tong-kinois envahirent les provinces septentrionales.
 « Un chef des mécontents s'empara des provinces du milieu, le Roy
 « en danger de tomber entre les mains de l'un ou de l'autre parti
 « abandonna tout et se retira par mer dans les provinces méridionales
 « les plus voisines du Cambodge, qui étoit encore dans l'obéissance,
 « il s'y maintint pendant neuf ans, avec différents succès; mais il
 « fut encore obligé de les laisser aux révoltés ». Telles sont les
 expressions de ce mémoire.

Ces extraits du livre de M^r. Poivre intitulé *Voyage d'un philosophe*,
 et du mémoire écrit de la propre main de l'évêque d'Adran, prouvent :

1° que les prétentions du Roy détrôné ne peuvent en aucune
 façon être assimilées aux droits sacrés et imprescriptibles des princes
 héréditaires des monarchies européennes.

2° que le Roy ne possède pas un arpent de terre dans la Cochinchine.

J'avoue, Monsieur le Comte, que j'ai été étonné d'un rapport
 qui m'a été fait par M^r. le Chevalier de Kersaint et par les Officiers
 de son Etat-Major, M^r. l'évêque d'Adran leur a dit souvent pendant
 la traversée que le Roy détrôné étoit idolâtre, et que le Roy actuel
 ou l'usurpateur étoit chrétien.

L'évêque leur a dit qu'il avoit été parfaitement traité par cet
 usurpateur, lequel avoit il y a peu d'années écrit à l'évêque d'Adran
 pour reprocher à ce prélat d'avoir pris le parti d'un idolâtre de
 préférence au parti d'un chrétien. Ce n'est donc pas une guerre de
 religion. Seroit-ce une guerre de religieux? Auroit-elle pour motif
 la jalousie qu'inspire le crédit dont jouissent plusieurs autres
 missionnaires auprès de l'usurpateur? je ne me permets pas de le
 soupçonner. J'aime mieux croire que l'évêque d'Adran, malgré les
 engagements qu'on fait prendre aux missionnaires de prêcher la parole
 de Dieu, sans s'immiscer dans la politique, a été embrasé d'un beau
 zèle et a tout oublié pour ne s'occuper que des intérêts du Roy.

En respectant les vues louables, que je dois supposer à M^r l'évêque d'Adran, je ne suis pas dispensé, Monsieur le Comte, de vous soumettre mes observations sur le traité, parce que l'évêque d'Adran, avec les meilleures intentions d'ailleurs, peut s'être trompé et avoir par conséquent induit en erreur les ministres du Roy, qui occupés d'une multiplicité d'affaires importantes ne peuvent pas toujours avoir sous leurs yeux les données nécessaires pour approfondir un projet relatif à un pays peu connu et éloigné de six mille lieues.

Article 1^{er}.

«Le Roy T. C. promet et s'engage à seconder de la manière la plus efficace les efforts que le Roy de la Cochinchine est résolu de faire pour rentrer dans la possession et jouissance de ses états».

Observation.

Si le Roy de la Cochinchine avoit une province avec un parti quelconque, l'expédition seroit simple. Il ne s'agiroit que de joindre nos troupes aux siennes et de marcher contre ses ennemis qui ne peuvent pas être redoutables pour des troupes européennes. Nos subsistances seroient assurées; nous aurions des chevaux ou des bœufs pour le transport de nos vivres et munitions, et pour traîner notre artillerie.

Mais la lettre ci-jointe du Roy de la Cochinchine prouve qu'il n'a rien et ne peut rien. Et la relation du père Paul Neri, missionnaire cochinchinois, donne même des inquiétudes pour la vie de ce prince.

Article 2.

«Pour cet effet S. M. T. C. enverra incessamment sur les côtes de la Cochinchine à ses frais quatre frégates avec un corps de troupes de 1200 hommes d'Infanterie, 200 hommes d'Artillerie et 250 Caffres».

«la révolution a éclaté en 1773, lorsque le Roy détrôné n'avoit que
«douze ans. Les Tong-kinois euvahirent les provinces septentrionales.
«Un chef des mécontents s'empara des provinces du milieu, le Roy
«en danger de tomber entre les mains de l'un ou de l'autre parti
«abandonna tout et se retira par mer dans les provinces méridionales
«les plus voisines du Cambodge, qui étoit encore dans l'obéissance,
«il s'y maintint pendant neuf ans, avec différents succès; mais il
«fut encore obligé de les laisser aux révoltés». Telles sont les
expressions de ce mémoire.

Ces extraits du livre de M^r. Poivre intitulé *Voyage d'un philosophe*,
et du mémoire écrit de la propre main de l'évêque d'Adran, prouvent :

1° que les prétentions du Roy détrôné ne peuvent en aucune
façon être assimilées aux droits sacrés et imprescriptibles des princes
héréditaires des monarchies européennes.

2° que le Roy ne possède pas un arpent de terre dans la Cochinchine.

J'avoue, Monsieur le Comte, que j'ai été étonné d'un rapport
qui m'a été fait par M^r. le Chevalier de Kersaint et par les Officiers
de son Etat-Major, M^r. l'évêque d'Adran leur a dit souvent pendant
la traversée que le Roy détrôné étoit idolâtre, et que le Roy actuel
ou l'usurpateur étoit chrétien.

L'évêque leur a dit qu'il avoit été parfaitement traité par cet
usurpateur, lequel avoit il y a peu d'années écrit à l'évêque d'Adran
pour reprocher à ce prélat d'avoir pris le parti d'un idolâtre de
préférence au parti d'un chrétien. Ce n'est donc pas une guerre de
religion. Seroit-ce une guerre de religieux? Auroit-elle pour motif
la jalousie qu'inspire le crédit dont jouissent plusieurs autres
missionnaires auprès de l'usurpateur? je ne me permets pas de le
soupçonner. J'aime mieux croire que l'évêque d'Adran, malgré les
engagements qu'on fait prendre aux missionnaires de prêcher la parole
de Dieu, sans s'immiscer dans la politique, a été embrasé d'un beau
zèle et a tout oublié pour ne s'occuper que des intérêts du Roy.

En respectant les vues louables, que je dois supposer à M^r l'évêque d'Adran, je ne suis pas dispensé, Monsieur le Comte, de vous soumettre mes observations sur le traité, parce que l'évêque d'Adran, avec les meilleures intentions d'ailleurs, peut s'être trompé et avoir par conséquent induit en erreur les ministres du Roy, qui occupés d'une multiplicité d'affaires importantes ne peuvent pas toujours avoir sous leurs yeux les données nécessaires pour approfondir un projet relatif à un pays peu connu et éloigné de six mille lieues.

Article 1^{er}.

«Le Roy T. C. promet et s'engage à seconder de la manière la plus efficace les efforts que le Roy de la Cochinchine est résolu de faire pour rentrer dans la possession et jouissance de ses états».

Observation.

Si le Roy de la Cochinchine avoit une province avec un parti quelconque, l'expédition seroit simple. Il ne s'agiroit que de joindre nos troupes aux siennes et de marcher contre ses ennemis qui ne peuvent pas être redoutables pour des troupes européennes. Nos subsistances seroient assurées; nous aurions des chevaux ou des bœufs pour le transport de nos vivres et munitions, et pour traîner notre artillerie.

Mais la lettre ci-jointe du Roy de la Cochinchine prouve qu'il n'a rien et ne peut rien. Et la relation du père Paul NEM, missionnaire cochinchinois, donne même des inquiétudes pour la vie de ce prince.

Article 2.

«Pour cet effet S. M. T. C. enverra incessamment sur les côtes de la Cochinchine à ses frais quatre frégates avec un corps de troupes de 1200 hommes d'Infanterie, 200 hommes d'Artillerie et 250 Caffres».

Observation.

Il n'y a ici que trois frégates en état de faire cette expédition. Savoir, l'*Astrée*, la *Méduse* et la *Dryade*. Il n'y a plus d'espoir de revoir pour cette saison la frégate la *Calypso*, qui a échoué une seconde fois aux Manilles sur le banc de S^t Nicolas. On ignore quels sont ses dommages.

La *Résolution* a touché en Février près de Ceylan et s'est réparée à Galles; mais elle est encore en si mauvais état, elle fait tant d'eau que M^r. le Vicomte de S^t Riveul conformément à vos ordres s'empresse de la faire partir pour l'Isle de France. Et comme il seroit dangereux de laisser partir la *Résolution* sans escorte, M^r. de S^t Riveul la fera escorter par la frégate la *Vénus* que vous avez aussi désignée pour être renvoyée en France.

Il ne restera donc plus que l'*Astrée*, la *Méduse*, la *Dryade* et les deux gabarres annoncées. Selon l'avis de M^r. de S^t Riveul, commandant de la station, ces cinq bâtimens seront absolument insuffisans pour transporter seize cent cinquante hommes avec leurs vivres, munitions et attirail de campagne. Je pense qu'il seroit possible de faire cette expédition avec onze cents hommes, s'il ne s'agissoit que d'un coup de main et qu'elle présentât la probabilité fondée de quelque avantage pour le Roy. C'est ce dont on pourra juger en examinant les autres articles du traité.

Article 3.

«Le Roy de la Cochinchine dans l'attente du service important
«que le Roy T. C. est disposé à lui rendre, lui cède actuellement,
«ainsi qu'à la couronne de France la propriété absolue et la
«souveraineté de l'Isle formant le port principal de la Cochinchine
«appelé *Hoinam* et par les Européens *Touron* et cette propriété et
«souveraineté seront incommutablement acquises dès l'instant où les
«François auront occupé l'île sus-mentionnée».

Observation sur le 3^{ème} article.

A la cession que fait le Roy de la Cochinchine de l'Isle de *Hoinam* qu'il faut distinguer de la grande Isle d'*Haynan* qui est vis-à-vis le Tong-king et qui appartient aux Chinois, il faut encore ajouter l'Isle de Pulo-Condor.

M^r. l'évêque d'Adran m'ayant fait l'honneur de venir chez moi, je lui ai demandé en présence de M^r. le Vicomte de S^r Riveul des renseignements sur les Isles de Pulo-Condor, et d'Hoinam. Nous avons sous les yeux le *Neptune* de M^r. D'Après, les cartes de de Dalrymple, et les journaux et relations de quelques autres voyageurs. Tous les Vaisseaux qui vont en Chine par le détroit de Malac prennent connoissance de l'Isle de Pulo-Condor. J'ai montré à M^r. l'évêque d'Adran la relation de M^r. D'Après. Cette isle affreuse est habitée par deux cents malheureux qui ne vivent que de poisson. Vû les pluies abondantes, c'est avec la plus grande peine qu'ils parviennent à y cultiver quelques légumes. La Compagnie des Indes françaises avoit fait reconnoître cette Isle et sur le rapport qui lui en a été fait, elle n'a pas voulu l'occuper. Les Anglois l'ont occupée pendant quelques années, mais convaincus par l'expérience qu'elle ne pouvoit être d'aucune utilité pour le commerce, ils l'ont abandonnée. L'évêque d'Adran n'a pas contredit cette relation de M^r. D'Après.

Nous avons ensuite passé à l'Isle d'*Hoinam* qui ferme la baie de Touron. L'évêque nous a dit que cette Isle d'une étendue de quatre ou six lieues formoit la Baie de Touron et étoit séparée du continent par une rivière. J'ai demandé ce que produisoit cette Isle. L'évêque m'a répondu qu'elle étoit inculte, mais qu'on pourroit y semer du riz. J'ai demandé ce que produisoit le continent que bordoit cette isle. Il m'a répondu que cette partie du continent étoit inculte, et avoit été dévastée par les Cochinchinois pour se mettre à l'abri des invasions des Tong-kinois. Ainsi par le résultat

de cette conférence que j'ai eue avec M^r. l'évêque d'Adrau, les cessions faites au Roy consistent en une Isle malsaine, qu'aucune nation n'a voulu occuper, et en une autre Isle déserte, voisine d'un continent désert.

Article 4.

«Il est convenu que le Roy T. C. aura concurremment avec celui de la Cochinchine la propriété du port susdit, et que les François pourront faire sur le continent tous les établissements tant pour leur navigation ou leur commerce que pour garder et carêner leurs Vaisseaux, et pour en construire. Quant à la police du port, elle sera réglée sur les lieux par une convention particulière».

Observation.

Le plénipotentiaire du Roy de la Cochinchine accorde aux François la liberté de faire des dépenses pour les chantiers, ateliers de construction et autres établissements nécessaires à faire dans le port de Touron. Il accorde la liberté de faire les mêmes établissements sur le continent. Mais quel sera le fruit de ces mises-dehors? seront-elles compensées par les avantages du commerce? c'est ce qu'il est très-important d'examiner.

Article 5.

«Les sujets du Roy T. C. jouiront d'une eutière liberté de commerce dans tous les états du Roy de la Cochinchine, à l'exclusion de toutes les autres nations européennes. Ils peuvent pour cet effet aller, venir, et séjourner librement sans obstacles et sans payer aucun droit quelconque pour leurs personues, à condition toutefois qu'ils seront munis d'un passeport du commandant de l'Isle d'*Hoinam*. Ils pourront importer toutes les marchandises d'Europe et des autres parties du Monde, à l'exception de celles qui seront

«défendues par les loix du pays. Ils pourront également exporter
«toutes les marchandises et denrées du pays, et des pays voisins
«sans aucune exception. Ils ne payeront d'autres droits d'entrée et
«de sortie que ceux qu'acquittent actuellement les naturels du pays,
«et ces droits ne pourront être haussés dans aucun cas, et sous
«quelque dénomination que ce puisse être. Il est convenu de plus
«qu'aucun bâtiment étranger, soit marchand, soit de guerre, ne
«sera admis dans les états du Roy de la Cochinchine que sous le
«pavillon françois et avec un passeport françois».

Observation sur l'article 6^{ème}.

L'objet traité dans cet article, Monsieur le Comte, est celui qui mérite la plus grande attention, celui sur lequel j'ai réfléchi bien longtemps avant que je fuse informé de l'arrivée de M^r. l'évêque d'Adrau. J'ai été étonné que depuis près de deux cents ans que les Hollandois sont maîtres des Molucques et pour ainsi dire des Détroits de Malacca, de la Sonde, de Lombock et de Bali, ils n'eussent fait aucune attention à la Cochinchine. On ne peut pas en fait de commerce taxer les Hollandois de négligence, et les humiliations ne les dégoûtent pas. Ils se soumettent aux avanies les plus avilissantes pour avoir la permission d'envoyer tous les ans deux vaisseaux au Japon.

Il est évident que les Hollandois par leur position auroient pour le commerce de la Cochinchine un avantage infiniment supérieur sur les autres nations européennes. Les Anglois sont après les Hollandois les plus voisins de la Cochinchine. On connoît l'ambition excessive des Anglois pour l'étendue de leur commerce. Cependant ils ont abandonné Pulo-Condor. Trente vaisseaux de la Compagnie angloise expédiés d'Europe, autant de vaisseaux anglois expédiés des côtes Malabarre, Coromandel et du Bengale passent par le détroit de Malac et longent tous les ans les côtes de la Cochinchine pour se rendre en Chine, sans que nous ayons appris qu'ils aient fait

des tentatives pour y former des liaisons d'un commerce permanent. Avant d'attribuer la conduite de ces deux nations si éclairées sur leurs intérêts, si avides de multiplier leurs gains, à l'ignorance, à l'inertie, à l'indifférence, il convient de chercher s'il n'en existe pas d'autres causes. J'ai en conséquence consulté, dès mon arrivée, le très-petit nombre de commerçants qui se trouvent ici, j'ai compulsé les journaux et relations des voyageurs, le livre de M^r. Poivre, et surtout le mémoire que j'ai trouvé ici écrit de la main de M^r. l'évêque d'Adran.

Le commerce consiste en importations et exportations, en échange de marchandises et denrées pour d'autres marchandises ou denrées, ou pour de l'argent.

Les Cochinchinois ont peu d'industrie. La principale production de la Cochinchine est le sucre qui y est en abondance et à vil prix. Les Chinois en exportent tous les ans au delà de quarante mille tonneaux. Les Hollandois et les Anglois ne vont pas chercher en Cochinchine une denrée qu'ils ont chez eux en abondance. Ils n'ont pas besoin d'aller chercher des bois de construction à la Cochinchine. Ils les trouvent au Pégou, à la côte Malabarre et plus à portée de leurs établissements. Les Chinois seuls achètent le mauvais Thé de la Cochinchine pour le vendre au peuple, ou pour le mêler dans celui qu'ils vendent aux Européens.

La cannelle de la Cochinchine est de beaucoup supérieure à celle de Ceylan. Mais elle est en petite quantité. On trouve encore selon le mémoire de l'évêque d'Adran, l'or, le poivre, la soye, l'aloès, le vernis, la laque, le bois de teinture, l'huile de bois, le bois d'Aigle ou le Calernback, dont les Chinois font le plus grand cas, et qu'ils achètent, dit-on, au poids de l'or. Tous ces objets sont exportés par les Chinois. Deux ou trois cents sommes Chinoises sont employées à ce commerce. Et les Chinois en échange de ces exportations impor-

tent dans la Cochinchine tout ce qui a rapport au vêtement, ameublement et aux goûts des Cochinchinois.

M^r. Poivre qui a voyagé en Cochinchine nous apprend que ce peuple a le plus grand respect pour le peuple chinois. M^r. l'évêque d'Adran dans le mémoire écrit de sa main nous apprend que la religion et les loix, si on en excepte quelques coutumes particulières, sont à peu près les mêmes qu'à la Chine, et qu'on n'expédie aucun acte qu'en langue chinoise.

D'après ces renseignements et d'après la relation de M^r. l'évêque d'Adran, on conçoit facilement pour quelle raison les Anglois et les Hollandois fréquentent peu la Cochinchine, c'est que toute nation européenne qui feroit ce commerce en concurrence avec les Chinois, seroit ruinée. Les Chinois se rendent en quatre ou six jours à la Cochinchine. Ils en exportent toutes les productions. Ils fournissent tous les objets auxquels les Cochinchinois sont accoutumés de temps immémorial. Quelle est la nation européenne qui puisse se flatter de balancer tous ces avantages, de changer les goûts des Cochinchinois, et de faire avec succès le commerce, en concurrence avec un peuple aussi voisin de la Cochinchine, aussi respecté par les Cochinchinois, aussi économe et aussi adroit que l'est le peuple Chinois?

Par ce même article le Roy de la Cochinchine s'engage à accorder le commerce de la Cochinchine aux François à l'exclusion des autres nations Européennes. Ce n'est pas prendre un grand engagement. Mais quand même ce commerce fait en concurrence avec les Chinois offriroit quelque avantage, peut-on se reposer sur la promesse d'un Roi détrôné, qui n'a rien, ne peut rien, dont le séjour est inconnu et dont l'existence même est douteuse. L'expérience a démontré que de pareils traités sont illusoires, et ne se maintiennent que par la force. C'est par la conquête du Pérou et du Mexique que les Espagnols se sont rendus maîtres des productions et du commerce

de ces contrées. C'est par la conquête du Brésil que les Portugais se sont appropriés le commerce exclusif du Brésil.

C'est par la conquête des Molucques et de Ceylau que les Hollandois se sont assurés du commerce exclusif des épiceries.

Articles 7, 8, 9 et 10.

Ces quatre articles ne sont susceptibles d'aucune observation essentielle. L'article 10 spécifie que le traité sera ratifié par le Roy de la Cochinchine. Où est ce Roy? C'est ce qu'on ignore. Je crois devoir rappeler ici, Mousieur le Comte, une observation que M^r. de Souillac m'a faite l'année dernière à l'Isle de France, et qui me paroît mériter votre attention. Sur le regret que je lui témoignoïs de ce que M^r. de Richery n'avoit pas amené à Pondichéry le Roy de la Cochinchine, M^r. de Souillac m'observa qu'en amenant ce prince, on faisoit preudre au Roy un eugagement qui pouvoit occasionner des expéditions contraires à ses intérêts.

Observation sur la Déclaration.

Le plénipotentiaire du Roy de la Cochiuchine en vertu de l'autorisation dont il est muui déclare que le Roy de la Cochinchine prendra à sa charge soit par fourniture en nature, soit en argent d'après les évaluations qui en seront faites, les premiers frais des établissemens à former dans les isles de Pulo-Condor, d'Hoinam et dans les différentes parties du Continent, tels que fortifications, casernes, hôpitaux, magasins, bâtimens militaires, logement du commandant.

On a déjà vu que ce Roy qu'on n'a pas encore trouvé, et qu'on feroit bien peut-être de ne pas chercher, n'a ni argent, ni terrain, ni troupes. Le plénipotentiaire a oublié de spécifier qu'il seroit accordé un revenu territorial pour assurer la subsistance des troupes qui doivent occuper ces établissemens.

Je vois, Monsieur le Comte, dans le mémoire du Roy, que M^r. l'évêque d'Adran a persuadé qu'il seroit très-avantageux de prendre un poste dans le voisinage de la Chine et de jeter les fondements d'un commerce loin du siège principal des possessions angloises en Asie.

On a vû par les observations faites sur l'article 6 le résultat qu'on devoit attendre d'un commerce fait en concurrence avec les Chinois. Et il suffira de jeter les yeux sur la carte pour se convaincre qu'en portant nos établissemens de commerce à la Cochinchine, c'est les dénuer de toute protection et les laisser à la merci des Hollandois et des Anglois qui sont presque les maîtres des détroits de Malacca et de la Sonde.

Quant au secret si soigneusement recommandé, il est impossible de le garder. Il y a trois ans que les Anglois en sont instruits. Les dernières gazettes de Calcutta nous ont appris la relâche de M^r. de Richery à Malacca. Celles de Madras font mention de l'arrivée de l'évêque d'Adran, et des frégates destinées pour l'expédition de la Cochinchine. Il paroît que les Anglois ne sont pas très-inquiets de ce projet, pendant deux mois que le père Paul Nghi, missionnaire a résidé près de Madras avec ses Cochinchinois, les Anglois ne lui ont fait aucune proposition. Peut-être voyent-ils avec satisfaction les apprêts qu'on paroît faire pour une expédition dont le résultat est douteux, et les dépenses très-considérables.

M^r. l'évêque d'Adran estime ces dépenses à cent mille piastres.

M^r. de MORACIN, Monsieur le Comte, qui vous soumettra ses calculs, estime que les dépenses déjà occasionnées par ce projet tant en Europe qu'ici s'éleveront à un million, si l'expédition n'a pas lieu, et si l'expédition a lieu, soit qu'elle réussisse ou ne réussisse pas, elle excédera, selon lui, la somme de trois millions.

M^r. l'évêque d'Adran dès son arrivée ici a annoncé qu'il n'y resteroit que quinze ou vingt jours. Le lendemain il m'a proposé

d'envoyer une corvette pour avertir le Roy de la Cochinchine. Je lui ai représenté que cela retarderait notre expédition, puisque nous serions obligés d'attendre le retour de cette corvette. Il m'a dit ensuite qu'il n'avoit pas besoin du Roy de la Cochinchine et que le jeune prince suffiroit. Je lui ai observé que le traité avoit été signé au nom du Roy de la Cochinchine et nullement au nom d'un enfant né sept ans après la révolution. Enfin, voyant que je désirois être instruit du sort du Roy de la Cochinchine, il m'a dit en présence de M^r. le Vicomte de S^t Riveul que l'évêque d'Adran feroit seul la révolution. J'ai envoyé à M^r. l'évêque d'Adran la lettre de M^r. de Richery le jour même que je l'ai reçue. Je joins ici le billet de M^r. l'évêque d'Adran, ses deux lettres et mes deux réponses.

J'ai remarqué, M^r le Comte, qu'ici comme aux Isles de France et de Bourbon, tous les projets tels qu'ils puissent être trouvent des panégyristes, pourvu qu'ils offrent quelques avantages aux particuliers. On n'a jamais spéculé ici que sur le Roy. Si il est d'une expédition, les particuliers accaparent sur-le-champ tous les objets dont ils pensent qu'on aura besoin, pour les vendre ensuite au Roy à un prix exorbitant. D'autres espèrent avoir des commandements au moins par intérim.

Si les chefs honorés de la confiance des ministres, et chargés d'examiner ces projets avant de les mettre à exécution ne les adoptent pas, les particuliers jettent les hauts cris, et ne manquent pas de déchirer les chefs dans les lettres volumineuses qu'ils envoient en Europe.

Ces considérations, Monsieur le Comte, n'influeront en rien sur ma conduite, et ne m'empêcheront pas de me conformer à mes instructions, en m'occupant exclusivement des intérêts du Roy.

Je suis avec un profond respect,

Monsieur le Comte,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur,

CONWAY.

LXXVI.

LETTRE de M^r. de MORACIN du 20 Juillet 1788 n^o. 179
sur l'Expédition de la Cochinchine ¹).

1788
—

Il paroît que M^r. le Comte de CONWAY lui a communiqué la lettre qu'il a écrite à Monseigneur sur cette expédition..... que suivant toutes les apparences, cette expédition n'aura pas eu lieu cette année par le retard des bâtimens chargés des approvisionnements et des fonds..... que la dévastation de l'intérieur de la Cochinchine livrée à la guerre civile est une circonstance peu favorable pour l'établissement de notre commerce..... qu'il faudra semer pour recueillir et peut-être attendre longtemps le fruit de tant de soins et de peines..... qu'on ne pourra guère transporter 1500 hommes en Cochinchine sans une dépense extraordinaire de deux millions pendant la 1^{ère} année..... que l'expédition ne pouvant avoir lieu avant l'année prochaine, le Roi est encore le maître de l'ordonner ou de la défendre.....

En effet des ordres qui seroient actuellement expédiés devront arriver à Pondichéry avant la fin de May, époque à laquelle l'expédition pourroit partir pour la Cochinchine; mais il y a peu de temps à perdre, soit parce que dans cette saison les dépêches peuvent être arrêtées dans le port par une [mousson?] contraire qui peut durer trois ou quatre semaines, soit parce que la traversée peut être longue, soit enfin parce qu'on ne peut arrêter trop tôt des préparatifs très-coûteux, si l'expédition ne doit pas avoir lieu.

Il est possible qu'au printemps prochain M^r. Moracin ait consommé tous les fonds extraordinaires destinés pour l'expédition et on ne peut pas même en douter, d'après une autre de ses lettres

1) Copie.

du 24 Jnin dernier dans laquelle il annonce que les deux millions et demi que la Compagnie des Indes a fournis, ne suffiront pas, ainsy qu'il l'avoit cru, pour achever les paiemens de 1788; mais il n'avoit pas compté sur une station composée de 13 bâtimens et de 2400 rationnaires, sur une brigade entière d'artillerie, sur 250 Caffres, etc., etc., etc.

LXXVII ¹).M^r. de Vaivres ²).

J'ai mandé particulièrement à M^r de CONWAY de la part du Roy de ne point entreprendre l'Expédition de la Cochinchine.

LXXVIII.

Colonies.

15 Janvier
1789.

—

Monseigneur a ordonné de répondre à l'évêque d'Adran que les circonstances actuelles et les nouvelles qu'on a reçues, ont déterminé le Roi à décider que l'expédition de la Cochinchine n'avoit pas lieu.

Les ordres ont été donnés à M^r. de Conway, pour ce que demande M^r. l'évêque d'Adran, de faire remettre le petit prince et sa suite où il voudroit, et de faire repasser l'évêque en France au compte de S. M. On peut en prévenir ce dernier.

Il paroît, par les pièces, que M^r. l'évêque d'Adran a demandé un bâtiment pour reporter le prince de Cochinchine dans son païs et un autre pour ramener ce prélat en France. En répondant à M^r. de Conway, Monseigneur lui a sans doute donné ses ordres sur ces deux demandes, il seroit nécessaire de les connoître, pour répondre de la même manière à M^r. l'évêque d'Adran qui, dans des tems particnliers a marqué que si l'expédition n'avoit pas lieu, il ne lui restoit qu'à revenir en France.

1) P. n. s., du ministre.

2) M. de VAIVRES, Maître des requêtes, Intendant général des Colonies.

LXXIX.

EXTRAIT d'une LETTRE de M^r. le Chevalier de KERSAINT,
 commandant la frégate la *Dryade* de la rade de Pondichéry,
 le 14 Mars 1789, adressée à M^r. le Comte de la LUZERNE ¹⁾.

Côtes de la
Cochinchine.

—
 Note sur deux
baies de la côte
de Cochinchine.
 —

J'ai l'honneur de vous rendre compte de mon arrivée à Pondichéry le 13 de ce mois, venant de reconnoître la côte de la Cochinchine. Le peu de temps que j'ai à moi, avant le départ du bâtiment qui vous porte ma lettre, ne me permet pas d'entrer dans de grands détails sur ma campagne. J'aurai l'honneur de vous envoyer, aussitôt qu'il me sera possible, *l'extrait de mon journal, et les cartes que j'ai faites de la côte, depuis 17° 13' de latitude jusqu'à 11° 30'.* Je me suis mis en état de pouvoir y conduire avec sûreté les bâtiments de la station, si l'expédition a lieu.

La baie de Tourane où j'ai mouillé, est superbe; dans toutes les saisons, on y est à l'abri. Les environs sont très-susceptibles de culture; mais l'île de Hoinan (Hoianne) n'est propre à rien. A peine pourroit-elle nourrir 200 hommes, n'y ayant qu'une très-petite plaine cultivée en riz.

La baie de *Chinichen* où j'ai aussi mouillé, et qui est par les 13° 42', offre dans l'enfoncement une rade et un port magnifiques, si comme on me l'assure, on peut remonter haut dans la rivière. Le pays m'a paru être le plus cultivé de la *Cochinchine*. J'ai sondé les rades; mais, d'après mon instruction, je n'ai pu m'assurer du fond qu'il peut y avoir dans les rivières. Les deux baies où j'ai mouillé étant les lieux que j'avois ordre de reconnoître plus particulièrement, je me flatte d'avoir rempli ma mission.

1) *César Henri*, Comte de LA LUZERNE, avait remplacé le 26 dec 1787, le maréchal de Castries, comme Ministre de la Marine; sauf une interruption (11 juillet—16 juillet 1789), il occupa ce poste jusqu'à ce qu'il fut remplacé le 24 oct 1790 par Fleurieu; avant d'être ministre, il était lieutenant-général des armées du Roi et gouverneur des Iles sous le Vent, il était frère du Ministre de France aux Etats-Unis et du Cardinal.

LXXX.

EXTRAIT d'une LETTRE de M^r. de CONWAY,
Gouverneur général des possessions françoises dans l'Inde,
à M^r. le Comte de la LUZERNE.

De Pondichéry, 15 Mars 1789.

M^r. le Chevalier de KERSAINT est arrivé ici le 13 de ce mois, avec la frégate *la Dryade* et le brick le *Pandoure*. Il a fait une campagne intéressante et il se propose de vous adresser les nouvelles cartes qu'il a levées, avec son journal et ses observations.

Vous verrez par le résultat de tous ces journaux et mémoires, que des deux îles promises au Roi par l'évêque d'ADRAN dans l'article 3 du traité, l'une (*Pulo Condor*) est si malsaine qu'elle a été désertée par tous les Européens et qu'on y trouve à peine une soixantaine de familles fugitives qui végètent dans la plus affreuse misère; qu'il n'y a pas de baie autour de cette île, dans laquelle on puisse caréner le plus petit bâtiment.

Quant à l'autre appelée *Hoïnon* et située dans la baie de *Tourane*, il a été constaté que c'est un rocher aride dont on ne pourroit tirer aucun parti.

On pourroit pardonner à l'évêque d'ADRAN les rêves d'une tête exaltée. Il y a environ douze à quinze ans, qu'il avoit manifesté plus d'une fois ici l'inquiétude de son caractère. Mais il est difficile de le justifier de son peu de sincérité, en traitant avec le ministre de Sa Majesté; car il connoissoit parfaitement ces îles; et il a évidemment surpris la religion du ministre en les représentant comme des possessions précieuses, beaucoup plus qu'équivalentes aux sacrifices que le Roi se proposoit de faire. Par conséquent ce traité est illusoire et de nulle valeur. Ses calculs, comme vous l'avez vu,

ne sont pas plus exacts que ses assertions. Il avoit porté la dépense totale de l'expédition à 5 ou 600 mille livres. Les dépenses préliminaires s'élèvent déjà à un million. L'expédition les tripleroit au moins et il ne seroit pas facile d'évaluer à quelles sommes annuelles se monteroient les dépenses de protection et d'entretien. Rien de plus facile que de s'emparer à la Cochinchine ou ailleurs d'un bon poste ou d'un port; mais les frais d'entreprise et d'établissement seront-ils couverts par les profits incertains qu'on promet pour un avenir très-éloigné? etc.

LXXXI ¹⁾).

Pondichéry, le 15 Mars 1789.

Retour de la
Dryade et du
Pandoure.

Monseigneur,

M^r. le Chevalier de Kersaint est arrivé ici le 13 de ce mois avec la frégate la *Dryade* et le brick le *Pandoure*. Il a fait une campagne intéressante et il se propose de vous adresser les nouvelles cartes qu'il a levées, avec son journal et ses observations.

Vous verrez, Monseigneur, par le résultat de tous ces journaux et mémoires que les deux Isles promises au Roy par l'évêque d'Adran dans l'article 3 du traité, l'une (*Pulo-Condor*) est si malsaine qu'elle a été désertée par tous les Européens et qu'on y trouve à peine une soixantaine de familles fugitives qui végètent dans la plus affreuse misère, qu'il n'y a pas de baye autour de cette Isle, dans laquelle on puisse carêner le plus petit bâtiment.

Quant à l'autre île appelée *Hoïnan* et située dans la baye de *Tourane*, il a été constaté que c'est un rocher aride dont on ne peut tirer aucun parti.

1) Lettre signée.

On pourrait pardonner à l'évêque d'Adran les rêves d'une tête exaltée. Il y a environ douze à quinze ans qu'il avoit manifesté plus d'une fois ici l'inquiétude de son caractère. Mais il est difficile de le justifier de son peu de sincérité en traitant avec le ministre de Sa Majesté; car il connoissoit parfaitement ces isles, et il a évidemment surpris la religion du Ministre en les représentant comme des possessions précieuses, beaucoup plus qu'équivalentes aux sacrifices que le Roy se proposoit de faire. Par conséquent ce traité est illusoire et de nulle valeur, ses calculs, comme vous l'avez vu, Monseigneur, ne sont pas plus exacts que ses assertions. Il avoit porté la dépense totale de l'expédition à cinq ou six cent mille francs. Les dépenses préliminaires s'élèvent déjà à un million. L'expédition les tripleroit au moins, et il ne seroit pas facile d'évaluer à quelles sommes annuelles monteroient les dépenses de protection et d'entretien. Rien de plus facile que de s'emparer à la Cochinchine ou ailleurs d'un bon poste ou d'un port, mais les frais d'entreprise et d'établissement seront-ils couverts par les profits incertains qu'on promet pour un avenir très-éloigné? Vos instructions avertissoient assez, Monseigneur, que ce n'est pas le moment de faire de pareilles dépenses, d'autant plus que les administrateurs de l'Isle de France vous annoncent que le défaut absolu de moyens les a obligés de réserver les 94 mille piastres faisant partie des deux cent mille destinées pour une expédition particulière.

La sagesse de vos instructions, Monseigneur, dont j'ai été de jour en jour plus convaincu, m'a garanti des démarches inconsidérées vers lesquelles M^r. l'évêque d'Adran vouloit me précipiter. Mais elle ne m'a pas garanti de sa violence, de ses menaces et de ses cabales. Je ne doute pas qu'il ne m'ait déchiré et fait déchirer dans des volumes de lettres. J'aurois désiré être agréable à M^r. l'évêque d'Adran sans transgresser mes ordres. Mais j'aime mieux encourir

l'effet de son ressentiment que de lui sacrifier les intérêts du Roy en trahissant la confiance infiniment flatteuse dont j'ai été honoré.

Je suis avec un profond respect,
 Monseigneur,
 Votre très-humble et très-obéissant serviteur,
 CONWAY.

LXXXII ¹⁾.

M^r. de VAIVRES.

Il faut répondre poliment à l'évêque d'ADRAN; mais lui mander que les circonstances actuelles et les nouvelles qu'on a reçues ont fait décider au Roi que l'expédition pour la Cochinchine n'auroit pas lieu.

LXXXIII.

COPIE d'une LETTRE écrite par M^r. l'évêque d'ADRAN
 à M^r. le Comte de CONWAY, gouverneur général de l'Inde.

18 Mars 1789.

Monsieur le Comte, d'après les nouvelles que nous venons de recevoir de la Cochinchine, il n'y a plus à douter que le Roi ne soit rentré dans ses états. Il en possède actuellement les cinq provinces méridionales à savoir; Sàì gòn ²⁾, Đông-nai ³⁾, Mi-tho ⁴⁾, Lông hô ⁵⁾ et la cinquième qui a toujours obéi à ce prince. Il est en état de lever une armée de 60 à 80 mille hommes, et selon les

1) P. n. s., du Ministre.

2) Sàì gòn 柴棍.

4) Mì tho 美荪.

3) Đông nai 農耐.

5) Lông hô.

nouvelles, il aura au mois de Mai prochain 50 galères, 2 vaisseaux et 4 à 5 cents bateaux de guerre.

Malgré tous ces avantages, ce prince n'est pas sans inquiétudes, parceque ses troupes ne sont pas encore bien rassurées, et qu'avec une armée plus considérable, il a déjà été obligé, comme j'en ai été le témoin, d'abandonner ees mêmes provinces.

Il a les vivres du pays en abondance et c'est de cette même partie de son royaume que les Chinois au Mois d'Août dernier tirèrent une très grande quantité de riz.

Par un malentendu sur le lieu du rendez-vous, le père PAUL, missionnaire Cochinchinois, n'a pu remettre à M^r. le chevalier de KERSANT, capitaine de la frégate la *Dryade* les paquets dont le Roi l'avoient chargé pour moi. Ils contenoient :

1° Une lettre de remercîments de la part de ce prince au Roi de France;

2° Une autre pour le prince son fils qui est ici;

3° Une ratification générale et sans restriction de tout ce que j'aurois pu traiter en son nom;

4° Un quatrième paquet qui contenoit les plus grands détails sur sa position, ses ressources et enfin me faisoit conuoître ses volontés. Ce missionnaire ne pouvant confier des paquets de cette importance à un étranger et n'ayant absolument aucun autre moyen de m'en donner connaissance, prit le parti sage de m'en donner la substance dans une lettre particulière. Cette lettre a été remise à Malaque à M^r. le chevalier de KERSANT par Antoine Vincent de ROSA, capitaine de vaisseau portugais qui venoit d'une des provinces où est le Roi.

Le désir de ce prince seroit qu'on lui envoyât au plus tôt un détachement quelconque qui par sa présence rendit la confiance à son peuple, et en conservant la grande étendue de pays qu'il a déjà, le mit à même d'attendre avec sûreté le moment de l'expédi-

tion, si elle doit avoir lieu. Il désireroit qu'on partît d'ici dans les 1^{ers} jours d'Avril pour n'être pas exposé aux évènements qui pourroient arriver, si on attendoit le mois de Juin ou de Juillet.

Par la cunnoissance que j'ai des forces actuelles de ce prince, de celles de ses ennemis et de la position de son pays, je crois pouvoir assurer qu'il suffiroit de lui envoyer une frégate, une corvette, avec les bâtimens nécessaires pour porter 300 hommes de troupes, 50 hommes d'artillerie, 50 Caffres et 6 pièces de canon de campagne avec des munitions convenables. Ce prince me fait savoir qu'il désireroit beaucoup qu'on lui procurât des fusils, des sabres et du souffre; il ne manque pas de salpêtre.

Dans le cas où cet envoi auroit lieu, ce prince se chargeroit de la nourriture de toutes ces troupes tant de terre que de mer, de fournir tous les bois nécessaires et la main-d'œuvre pour radoubier les vaisseaux qui pourroient en avoir besoin, et si la Cour venoit à abandonner l'expédition, il dédommageroit le Roi de toutes les dépenses que ce petit armement auroit pû occasionner.

Les bâtimens ci-dessus iroient en droiture à l'embouchure de la rivière St. Jacques et pourroient aller mouiller à côté du camp où est actuellement le Roi, cette rivière a assez de fond pour recevoir les plus grands vaisseaux jusqu'à dix et douze lieues dans l'intérieur du pays.

On a débité que plusieurs personnes trouvoient les conditions du traité passé avec ce prince peu avantageuses à la France et qu'on auroit désiré que les François pussent être dans son pays comme les Anglois dans le Bengale. A cela je répons:

1° que ce projet est absolument contraire aux vues de la Cour de France qui ne veut point de nouvelles conquêtes. Sur le plan de l'Isle de Tourane donné à la cour par M^r. de la CARRIÈRE, le Ministre n'avoit pas déjà paru trop content que cette isle fût si grande. On peut voir par les instructions que l'intention du Roi

est d'avoir seulement dans cette partie un fort qui puisse contenir 500 hommes.

2° qu'avec la connaissance que j'ai du caractère Cochinchinois, j'assure que la France ne réussiroit jamais à exécuter ce projet, quand elle entretiendrait à la Cochinchine 15 à 20 mille hommes; ces peuples sont bien différents des Bengalis et des Malabares.

3° J'ajoute enfin que si, après le rapport des Ingénieurs, la nation venoit à avoir besoin de faire l'établissement sur le continent, je répondrais d'amener ce prince à accorder tout ce qui seroit nécessaire pour le faire d'une manière convenable. Je suppose que le commandant de l'expédition ne demanderoit rien de contraire aux lois d'équité et aux vues de la Cour de France dont je suis parfaitement instruit.

Le moyen proposé ci-dessus rempliroit tout de suite un engagement dont la cour de France ne peut dans aucun événement se dispenser, je veux dire le renvoi du prince au Roi son père. Dans le cas où la Cour persisteroit à ordonner l'expédition, notre bonne volonté mériteroit la confiance du prince et tout seroit préparé pour l'exécuter. Si au contraire elle venoit à la contremander, en envoyant les ordres du Roi à la Cochinchine au mois d'Août prochain, tout seroit de retour ici au mois de Janvier suivant.

Je viens, Monsieur le Comte, de remplir mes engagements tant avec la Cour de France qu'avec le Roi de la Cochinchine, je vous conjure pour la gloire et les intérêts du Roi, et surtout pour ne pas laisser à la nation la honte d'avoir manqué de parole à un prince étranger qui a mis la plus entière confiance dans des promesses qui lui ont été faites au nom du Roi; je vous prie de ne pas vous refuser aux demandes que je vous fais en son nom. Il est d'autant plus aisé de vous y rendre que vous ne courrez aucun risque de compromettre le nom et les troupes de Sa Majesté, et que pour cela vous n'avez aucune dépense à faire.

Aucun motif au monde ne m'empêcheroit d'aller vous présenter moi-même les demandes ci-dessus, si je croyois que cette démarche pût être de quelque utilité, et si je ne craignois que, dans le moment du retour de la frégate, une visite si empressée n'augmentât encore les propos qu'on ne manque pas de tenir dans cette colonie. Pour y suppléer, je vous envoie un des missionnaires qui pourra recevoir vos ordres, si vous avez à lui en donner; je le crois en état de répondre aux observations que vous pourriez lui faire.

Je ne puis m'empêcher de vous observer en finissant que dès le moment où vous croirez pouvoir vous occuper de l'expédition, tout ce qui s'est passé depuis mon arrivée à Pondichéry, entrera dans l'oubli. On en conclura à la Cour et ailleurs, que comme il arrive souvent dans les plus grandes affaires, nous avons eu d'abord quelque sujet d'altercation, mais que dès que vous avez crû appercevoir la gloire du Roi et l'intérêt de la nation, vous avez eu le courage de mettre à part tout ressentiment, pour vous en occuper. Pour moi, je ne pourrais jamais en espérer beaucoup de gloire, puisque outre les raisons que vous pouvez avoir de votre côté, j'ai de plus les motifs d'un état qui m'interdit tout sentiment d'aigreur.

J'ai l'honneur d'être avec le plus parfait attachement, Monsieur le Comte, votre très-humble et très-obeïssant serviteur.

Conforme à l'original,

L'évêque d'ADRAN ¹⁾.

Vizampatnam, 18 Mars 1789.

1) Signé par l'év. d'Adran

LXXXIV.

COLONIES.

Ou met sous les yeux de Monseigneur une lettre de M^r. l'évêque d'ADRAN qui contient de nouvelles plaintes sur le peu de zèle et d'activité que M^r. de CONWAY met dans l'exécution des ordres qu'il suppose qu'il a reçus concernant l'expédition de la Cochinchine et relativement à quelques difficultés qu'il en a éprouvées pour son entretien et celui du prince de la Cochinchine aux frais du Roi pendant leur séjour à Pondichéry.

Ou présume que la réponse à cette lettre ne trouverait plus M^r. l'évêque d'Adrau à Pondichéry, ce qui la rendrait inutile.

Accuser purement et simplement la réception de la lettre ¹⁾.

LXXXV.

Observations
sur la
Cochinchine

—

EXTRAIT de la LETTRE écrite à Monseigneur le Comte de la LUZERNE
par M^r. le Vicomte de S^t. RIVÉUL à bord de l'*Astrée*.

Rade de Pondichéry, le 11 Avril 1789.

Il paroît que malgré les contradictions que M^r. de KERSANT a éprouvées, il a pris suffisamment de connoissance sur les différents objets relatifs à la Cochinchine pour éclairer sur le projet d'un établissement dans ce royaume dévasté par la guerre qui n'offre quelques avantages pour le commerce que dans un avenir très-éloigné; encore ne pourroit-on se flatter d'en jouir avec un peuple regardé par tous les autres comme le plus perfide de l'univers; M^r. le Comte de Conway a l'honneur de vous rendre à cet égard

¹⁾ Ecriture du Ministre

un compte détaillé et de mettre sous vos yeux le tableau des erreurs qu'on a présenté au gouvernement, et dont l'auteur a donné lui-même les preuves par les contradictions dont ses lettres à M^r. le Comte de CONWAY sont remplies.

M^r. le Chevalier de KERSAINT a constaté autant qu'il lui a été possible, les différents points des dangers des côtes et des mouillages pendant sa campagne; il n'a mis dans son travail que l'amour du bien, de la vérité et de la sûreté des navigateurs. Il engage lui-même à bien vérifier ses dispositions, et moins occupé de son amour-propre que du bien général, il invite à la défiance; cette noble délicatesse est bien digne d'éloges, j'ai l'honneur de vous en rendre compte avec tout l'intérêt que doit inspirer ce sentiment préteux. J'ose à cet égard vous prévenir, Monseigneur, qu'il est très dangereux de faire des corrections sur les cartes d'après le rapport des navigateurs qui sans avoir les instruments nécessaires pour vérifier avec exactitude la position des côtes et des écueils, sans avoir le tems nécessaire pour bien assurer leurs résultats, donnent pour des vérités et des découvertes ce que les hommes sages ne placent dans leurs journaux qu'avec la circonspection du doute. L'amour propre fait commettre de grandes fautes sur les objets intéressants et il est de la prudence d'examiner les procédés dans la manière de faire les observations et les vérifications avant de les publier comme des vérités constatées. L'humanité exige sur ce travail une grande défiance sans exception quelconque.

LXXXVI.

MÉMOIRE sur les royaumes de COCHINCHINE et de CAMBODGE.

La Cochinchine est bornée au Nord par le Tong-king; à l'est et au Sud, par la mer de Chine, et à l'Ouest, par le royaume de

Cambodge qui se trouve borné au Nord par le royaume de Laos; à l'Ouest, par les royaume et golfe de Siam, et au Sud par l'entrée du dit golfe et de la mer de Chine.

La Cochinchine et le Cambodge sont sous la même domination; ils forment un ensemble qui a 250 lieues de côte, et qui s'étend du 6^e au 9^e degré de latitude septentrionale, et de 100 à 107 degrés de longitude du méridien de Paris.

La côte de Cochinchine fait face aux Philippines, dont elle est éloignée de 180 lieues, et a sur sa gauche les côtes du Tong-king et de Chine. Le principal port marchand est à 150 lieues au plus de Canton.

Pour se rendre de l'Ile de France en Cochinchine il faut 75 jours; on fait le retour en 40. On n'emploie de Pondichéry en Cochinchine que 30 jours en allant et autant en revenant.

Les royaumes de Cochinchine et de Cambodge étoient sous la domination des rois du Tong-king; ils y faisaient exercer leur autorité par un gouverneur qui résidoit en Cochinchine et qui nommoit au gouvernement de Cambodge; mais sur quelques révolutions survenues au Tong-king, il y a environ 120 ans, le gouverneur de la Cochinchine profitant de ces troubles, se rendit indépendant et s'érigea en souverain; c'est le 7^e ou 8^e roi qui y règne actuellement.

Il gouverne despotiquement et vit dans la mollesse comme la plupart des princes asiatiques.

Ces royaumes sont bien peuplés; le peuple y est doux, industriel et honnête. Il a adopté à peu près le culte des Chinois.

La religion chrétienne y a été de tous tems prohibée; il y a cependant depuis longtemps des missionnaires espagnols, des missionnaires françois du séminaire des missions étrangères de Paris, et des prêtres du pays, soit Indiens, soit Cochinchinois, soit Cambodgiens ou autres Asiatiques, instruits et ordonnés par l'évêque de Siam; on compte environ 18000 chrétiens.

Les Cochinchinois ne connoissent pas les fortifications européennes, ni notre art militaire. On croit qu'il y a dans les deux royaumes 25 mille hommes de troupes entretenues, mais mal disciplinées, mal payées et mal vêtues. Elles sont plus occupées de la police intérieure que de la garde des frontières. La Cochinchine est bornée au Nord et à l'Ouest de montagnes et de défilés; elle est coupée de fleuves et de rivières; ainsi elle ne craint aucun de ses voisins.

Ses forces de mer se réduisent à 80 petits bâtiments armés chacun d'un canou de 3 ou 4 livres de balles, de 60 avirons et de quelques soldats. Ces bateaux sont employés à maintenir le bon ordre dans les ports et sur les côtes, et à transporter du Cambodge et des autres provinces les revenus du prince au Trésor royal.

On ignore à quoi se monte annuellement ces revenus et quels sont les différents impôts. On connoît seulement celui de la capitation qui monte pour les journaliers, porte-faix et autre menu peuple de la dernière classe à 16 ⁺ de notre monnaie. Les artisans, les marchands cultivateurs, etc., sont taxés arbitrairement en raison de leurs biens et de leur industrie.

Les droits imposés sur les navires étrangers sont considérables.

Un usage singulier pratiqué en Cochinchine, c'est que lors de la mort du Roi, on trouve le trésor qu'il aura accumulé pendant sa vie, encaissé, ficelé, cacheté et étiqueté, avec l'état du montant total; et ce trésor doit rester toujours dans ce même état, comme un monument de la sage économie de ce prince pendant sa vie. Le trésor consiste principalement en barres d'or.

La ville capitale de la Cochinchine s'appelle Hué ¹⁾; elle est près de la frontière du Nord et située sur la rivière qui porte son nom. Elle est à 7 ou 8 lieues du mouillage des vaisseaux qui est

1) 化.

à l'embouchure de cette rivière; le palais du Roi est dans cette ville; son enceinte est un quarré long, fermé par un mur de briques, ayant près d'un tiers de lieue de tour et sans autre deffense qu'une batterie de canons placée entre ladite enceinte et la rivière. Cette batterie qui consiste en 14 à 15 cents pièces de caouons de foute de la plus belle artillerie, est en partie moutée sur de mauvais affûts; le surplus est couché sur terre. C'est dans ce palais que réside le Roi, sa cour et son trésor.

La principale ville après la capitale est HUE HAN, que les étrangers appellent FAY-FO; elle est dans la province de Kiam; c'est le centre du commerce.

Fay-fo est située sur la rivière de Tourane; les moyens bâtiments montent jusqu'à cette ville; les plus gros qui sont de 250 à 300 tonneaux séjournent à l'embouchure de la rivière distante de la ville de 5 à 6 lieues. La rade est très-bonne et les vaisseaux y sont bien en sûreté.

Le climat de la Cochinchine est tempéré et fort sain, le sol y est de la plus grande fertilité en riz, légumes et fruits de toutes espèces, ainsi qu'en bestiaux, volailles, gibiers et poissons dans une grande abondance. On donne pour une piastre 24 à 30 volailles, les autres provisions se vendent à proportion.

Les blés et toutes sortes de grains y viennent comme en Chine et aux Philippines; mais les habitants y vivent essentiellement de riz.

La Cochinchine et le Cambodge ne sont pas moins fertiles en toutes sortes d'autres productions, comme sucre, poivre, cire, coton, ivoire, cauris et canelle qu'on appelle canelle du Tong-king qui est supérieure à celle de Ceylan. La soye y est abondante et le seroit encore davantage, si les gens du pays y étoient assurés d'un débit constant.

Il s'y trouve des drogues et plantes médicinales, avec beaucoup d'autres productions propres pour l'Europe et les différentes parties de l'Asie.

Le bois d'aigle, bois de parfum qui est d'un grand prix chez les Asiatiques, est fort abondant en Cochinchine. Il y a aussi plusieurs sortes de bois de marqueterie. Les bois de charpente et ceux propres à la construction des vaisseaux y sont également bons et communs.

On est persuadé qu'il seroit possible de construire de beaux vaisseaux européens en Cochinchine pour la $\frac{1}{2}$ de ce qu'ils coûtent en Europe.

Le fer y est de la meilleure qualité et à bas prix; on n'y fabrique que de petites étoffes de soie, faute d'industrie pour les emplois variés de cette précieuse matière; mais on y fabrique de belles toiles de coton de différentes sortes, et des étoffes à l'usage des gens du pays.

L'or est réputé Marchandise en Cochinchine et se vend dans les boutiques et aux marchés en barres au titre fin de $22\frac{3}{4}$ karats; la barre vaut en France environ 1050 ^{fr} de notre mounoie.

Cet or se tire des mines du pays; elles sont fort abondantes. Celle de Fourace passe pour la plus riche; c'est une haute montagne dans le voisinage de Fay-fo et près du port de Tourane où se tiennent les vaisseaux européens.

Les Cochinchinois se bornent à ramasser les pierres minérales qu'ils trouvent détachées, ou qu'ils détachent, soit sur le sommet, soit dans les environs de cette montagne et savent en séparer le métal.

Des François ont acheté sur les lieux de ces pierres qui pouvoient faire la charge ordinaire d'une de leurs mains; ils y ont trouvé un marc, un marc et demi, et quelquefois jusqu'à deux marcs d'or pur. Rien ne prouve mieux l'abondance de ce métal dans le pays que la quantité considérable que les Chinois et autres peuples en exportent annuellement; il en entre beaucoup chaque année au trésor royal, d'où il ne sort jamais.

Soit que les Cochinchinois ignorent nos différents procédés pour l'exploitation des mines, soit qu'ils craignent la cupidité des gens en place qui persécutent sans cesse l'industrie, ils se contentent,

comme il a été dit, de ramasser le minéral à la superficie de la terre.

On sait cependant que les trésors se trouvent dans son sein, souvent à de très-grandes profondeurs, et à juger des mines de Cochinchine par les indices extérieurs, on peut présumer qu'elles sont les plus riches de toutes celles connues dans l'univers. Quelle ressource pour une nation européenne qui auroit droit d'y exercer son industrie.

A l'exception du cuivre et du plomb, les Cochinchinois ne consomment guère de nos productions et manufactures d'Europe; mais on les y accoutumeroit peu à peu, en y portant tous les articles convenables au climat et analogues aux goûts, tant de ce peuple que de ses voisins.

Le commerce que les Asiatiques et Européens font dans ce pays n'est nullement comparable à celui qu'y font les Chinois; on y voit jusqu'à soixante navires et bâtimens de cette nation, par saison, venir de tous les ports de cet empire. L'armateur de Canton donne jusqu'à 35 % de prime de grosse payable à 8 mois pour les risques d'une traversée de 150 lieues, ce qui suppose que le bénéfice de ce commerce est fort considérable.

Les Hollandois envoient des navires de Batavia en Cochinchine; les Anglois s'y sont présentés aussi quelque fois. Les uns et les autres ont été assez mal reçus et n'y ont pas réussi.

Les François y ont trouvé leurs vues depuis longtemps: M^r. de Rorue se trouvant le plus à portée de ce pays, par sa résidence à Canton en Chine, fit fréter en 1740 un navire portugais de Macao pour la Cochinchine et en confia l'expédition au sieur FRIEL ¹⁾ homme intelligent. Il lui ordonna par ses instructions de prendre toutes les lumières possibles sur ce commerce, d'obtenir la permis-

1) Cf. *Revue de l'Extrême-Orient*, Vol III

sion d'y envoyer des navires annuellement avec une modification des droits, même la résidence pour quelques employés. Le sieur Friel réussit au désir de M^r. de Rothe et se rendit suivant ses ordres à Pondichéry pour communiquer à M^r. DUPLEIX ce qu'il avoit fait. Ce gouverneur, sur le rapport du sieur FRIEL fit partir l'année suivante un vaisseau pour la Cochinchine et des employés pour y résider; mais la guerre maritime de 1744 obligea M^r. Dupleix d'abandonner le projet d'établissement et de rappeler les employés. La Compagnie des Indes ayant été informée de cette première tentative écrivit à M^r. Dupleix pour l'exhorter à reprendre ce projet, dès que les circonstances le lui permettroient; elle lui fit passer pour cet effet d'Europe des présens pour le roi de la Cochinchine, en glaces, tapis de Perse, étoffes de soie d'or et d'argent, pendules, etc., à quoi M^r. Dupleix joignit un beau cheval de Perse. Ce gouverneur se trouvant débarrassé de la guerre d'Europe en 1750 fit armer un vaisseau pour la Cochinchine. On y fit embarquer les présens et la direction de l'entreprise fut confiée aux soins et à l'expérience de M^r. Poivre ¹⁾, comme seul capable de traiter une affaire de cette importance, avec l'intelligence et la dignité qu'il convenoit y mettre. Il eut ordre; par ses instructions, de s'assurer d'un établissement fixe et des privilèges pour notre commerce. Les présens furent bien reçus du roi et M^r. Poivre obtint une partie de ce qu'on désiroit. Comme il arriva en Cochinchine presque à l'entrée de la mauvaise saison, il crut plus convenable de remettre l'exécution à l'année suivante, il se rendit d'après cette résolution à l'Ile de France avec le vaisseau et sa cargaison; mais le gouverneur de cette colonie fut forcé de donner à ce vaisseau une autre destination et la guerre intérieure de l'Inde qui avoit succédé à la paix en Europe, obligea M^r. Dupleix, pour la seconde fois, de remettre l'exécution du projet sur la Cochinchine

M^r. de Rothe n'ayant pas de vaisseau françois à sa disposition convint avec M^r Dupleix que ce seroit lui qui se chargeoit de l'exécution de ce projet

1) *Revue d'Extrême-Orient*, Vol. III.

à un tems plus favorable. Son retour en Europe en 1754 et les fâcheux évènements de la guerre de 1756 ont tenu depuis ce temps là les François de l'Inde dans l'impuissance de renouveler ce projet.

La Chappe (lettres patentes) qui fut donnée à M^r. Poivre, pour autoriser l'établissement en question, ne renfermoit qu'une permission pour la résidence de quelques employés. avec quelques modérations des droits établis sur le commerce.

C'étoit à la vérité nous donner la faculté de le faire avec plus d'avantages; mais l'expérience nous a fait conuoître depuis un siècle que ces sortes d'établissemens et de faveurs sont trop précaires sur les Asiatiques, et qu'on n'en a presque jamais tiré toute l'utilité que les fondateurs se sont proposée.

La cupidité des princes, ou plutôt des officiers en place. y met toujours obstacle et ne laisse à l'Européen qu'une trop médiocre portion des fruits que son entreprise auroit dû lui procurer.

Il faudroit donc traiter avec ces priuces les armes à la main, et s'établir chez eux en force, de manière à se faire respecter, et à pouvoir maintenir sûrement l'exécution plénrière des traités qu'on auroit faits avec eux.

Si nous parvenions à nous fixer de la sorte en Cochiuchine, non seulement on pourroit se flatter d'y trouver des ressources infinies: 1^o pour la subsistance de nos employés et colonies de l'Asie; 2^o pour leur commerce; 3^o pour celui de la France, indépendamment de l'extraction de l'or; mais le succès seroit complet, si nous parvenions jusqu'à nous rendre maîtres et à conserver les revenus des mines. Bientôt notre iudustrie en Cochiuchine iroit jusqu'à y faire le commerce de Chine avec la France avec plus d'utilité et de facilité que par Canton. Les Chinois nous apporteroient par mer eu Cochinchine les mêmes marchandises des ports d'Amouy et de Nimpo et pourroient nous les fournir à bien meilleur compte.

1^o parce qu'on fait venir ces marchandises de l'intérieur de la

Chine à Canton par terre et par rivière de 150 à près de 300 lieues, et que ce transport est fort dispendieux et sujet à des avaries;

2° que les droits à Canton sur l'importation et l'exportation des marchandises par nos vaisseaux européens sont exorbitants, au lieu que les marchandises qui sortent et qui entrent par les bâtimens du pays, ne payent qu'un droit fort modique;

3° que les droits d'ancrage et présent au gouvernement pour chaque vaisseau européen qui entre dans la rivière de Canton sont considérables;

4° que la subsistance des équipages, officiers et employés pendant le séjour des vaisseaux à Canton, le loyer et entretien du comptoir et autres frais de traite y sont beaucoup plus chers qu'en Cochinchine, de manière qu'annuellement nos dépenses absorbent en grande partie le bénéfice de notre commerce en Chine.

Les ports d'Amouy ¹⁾ et de Nimpo ²⁾ étant situés dans les provinces, d'où on tire les marchandises pour les Européens à Canton, leur transport aux dits ports coûte peu et le frêt de là en Cochinchine est fort modique. Il est donc évident que les marchandises de Chine nous reviendroient à bien meilleur compte en Cochinchine, qu'en les prenant à Canton, comme nous le faisons. Il est d'autant plus à désirer que notre commerce de Chine fut établi en Cochinchine, que le gouvernement chinois n'admet les Européens qu'au seul port de Canton, où nous sommes depuis quelques années très-génés et où ce gouvernement permet au corps des marchands d'exercer sur les Européens un monopole excessif qui les forcera par degrés à abandonner ce commerce.

Si nous étions établis en Cochinchine, les navires chinois enlèveraient pour Amouy et pour Nimpo bien plus de nos lainages et denrées d'Europe que nous n'en vendons à Canton.

1) Emouy, Amoy, Hia-men 廈門, province de Fou-kien 福建, Chine.

2) Ning-po 甯波, province de Tche-kiang 浙江, Chine.

1° parceque nous nous y trouvons en concurrence sur tous ces objets avec les autres nations européennes;

2° parceque ces deux ports sont bien plus à la proximité des lieux de consommation de nos manufactures et denrées, que n'est la ville de Canton, et que les droits d'entrée en Chine de ces marchandises par des navires chinois sont bien plus modiques, comme il a déjà été dit, que par les navires européens.

Une autre considération qui milite en faveur de notre établissement en Cochiuchie, c'est qu'on ne pourroit, dans ces mers, interrompre notre commerce en temps de guerre, au lieu que nous nous trouverions à portée d'intercepter les vaisseaux ennemis qu'on enverroit en Chine.

La proximité des Philippines avec la Cochinchine de 4 à 5 jours de navigation, nous donneroit la facilité de former une liaison intime avec les Espagnols de ces isles; nous nous prêterions mutuellement des secours au besoin contre l'ennemi commun et une grande quantité de nos marchandises d'Europe se déboucheroient naturellement aux Philippines en échange des piastres qu'elles tirent du Mexique par Acapulco.

Les fondements de notre établissement en Cochinchine et au Cambodge étant une fois solidement posés, nos missionnaires qu'il conviendra d'y multiplier et de répandre dans toutes les provinces de ces deux royaumes en convertiront avec le tems les peuples à la religion chrétienne. L'esprit de justice, de douceur et de modération qui réglera notre conduite à leur égard, aidera beaucoup à cette conversion. Nous aurons alors dans les Cochinchinois et Cambodgiens des alliés, des amis, des frères, dont les richesses et la force perpétueront en Asie notre puissance et notre prospérité.

LXXXVII.

Le Vaisseau Marchand *la Garonne* appartenant à M^r. Oury, armateur de cette Colonie, arrivant de Siam directement le 18 de ce mois après une traversée de soixante douze jours a rapporté les nouvelles suivantes de la révolution arrivée en Cochinchine dans les derniers mois de 1787.

Isle de France
le 20 Avril
1789

—
Précis de la
révolution qui
s'est opérée à
la Cochinchine
en faveur
du roi du pays,
qui a été
obligé de cher-
cher un asile
à la cour du
roi de Siam.
—

Le Roi de la Cochinchine étoit réfugié depuis plusieurs années à Siam. A la suite d'une guerre entre le roi de cet état et celui de Pégou dans laquelle il avoit rendu des services aux Siamois, ce prince lui avoit accordé une armée pour rentrer dans son royaume et en chasser l'usurpateur. Cette première expédition n'avoit pas réussi. Il avoit été battu et obligé de se réfugier de nouveau à Siam. Après cette malheureuse tentative, il avoit sollicité pendant longtemps et vainement de nouveaux secours du roi, voyant enfin qu'il ne devoit plus espérer d'en obtenir, il avoit résolu de tenter de faire lui-même la révolution avec ses moyens particuliers et les secours de grand nombre de ses sujets aussi réfugiés dans le royaume de Siam. Il étoit en effet parvenu à rassembler un certain nombre de troupes et à armer secrètement 50 barques pour transporter lui et ses sujets. Vers le mois d'Août, il s'étoit esquivé de la cour de Siam, s'étoit rendu à bord de sa petite flotille et étoit descendu la rivière; après avoir éprouvé quelques difficultés, il en étoit sorti et étoit arrivé sur les côtes de son royaume. Il avoit mis pied à terre dans l'endroit où il avoit conservé le plus d'intelligence et de partisans. A peine a-t-il paru cette fois dans ses états avec quelques forces que tous ses sujets ont volé au devant de lui. Le nombre de ses partisans a tous les jours augmenté. L'usurpateur abandonné et voyant ses forces diminuer à mesure que celles du roi augmentoient, s'est toujours réfugié de province en province, enfin il a

été forcé de sortir entièrement du royaume. Il s'est sauvé avec quelques scélérats tels que lui, dans une isle de ces mers; il s'y est établi pirate et il exerce des brigandages; mais le Roi après avoir pacifié totalement l'intérieur de son royaume, éteindra bien facilement ce reste d'un parti presque détruit. Pour y parvenir, il a déjà demandé aux Portugais deux frégates et quelques secours. Il est peu satisfait et se plaint amèrement des Français. La flûte le *Marquis de Custries* qui avoit été envoyée dans ces parages, ne lui ayant donné aucun secours, ayant même eu l'air d'éviter de communiquer avec lui et s'étant occupée d'un objet totalement étranger à la mission d'un vaisseau du Roi, il aura jugé des autres Français par ceux qui étoient à bord de ce bâtiment; dans ce cas est-ce lui qu'il faut blâmer? Il aura appris ensuite le refus formel de M^r. le Comte de Conway de se prêter à aucune des demandes que M^r. l'évêque d'Adran avoit faites pour lui; il aura su qu'il avoit marqué la plus grande opposition et trouvé sans cesse de nouvelles difficultés à l'exécution de cette expédition que la Cour l'autorisait à faire; sera-t-il étonnant que ses dispositions pour les Français ne soient pas favorables? Il paroît véritablement bien malheureux que M^r. le Comte de Conway, dès l'arrivée à Pondichéry de M^r. l'évêque d'Adran au Mois de Mai 1788 ne se soit pas décidé à envoyer dans le pays les deux frégates, les deux flûtes et l'avisio qu'il avoit à sa disposition avec un détachement de 5 à 600 hommes; ne voulant pas faire cette expédition en grand, il auroit pu du moins la teuter ainsi. On auroit pris langue à la côte ou dans quelqu'une des isles de ce royaume, comme l'indiquoit M^r. l'évêque d'Adran; si on avoit vu les choses mal disposées, si l'on n'avoit pu apprendre aucune nouvelle ni du Roi ni de l'endroit où il étoit réfugié, ou n'auroit rien entrepris, on seroit revenu. Mais bien loin de là on seroit arrivé dans le temps le plus favorable, dans celui de la révolution. Le Roi ayant pu la faire seul, on l'auroit

faite sans doute plus promptement et plus entièrement. Les François en auroient eu tout l'honneur, se seroient attaché à jamais le souverain de ce royaume et en auroient tiré tous les avantages qu'on peut en espérer pour le commerce; ils vont au lieu de cela passer entre les mains des Portugais ou de la nation qui lui prêtera les secours nécessaires.

Il paroît qu'on ne peut pas révoquer ces nouvelles en doute, puisque le capitaine du Vaisseau *la Garonne* qui les a apportées a vu à Siam les Ambassadeurs du Roi de la Cochinchine qui venoient réclamer 120 mille Cochinchinois encore réfugiés dans ces états de Siam, il leur a même vendu deux des caçons de son bâtiment.

Le 15 Mai.

On vient d'apprendre que la frégate *la Dryade* et la corvette le *Pandour* expédiés en Août par M^r. le Comte de CONWAY sont revenus des Détroits et de la Cochinchine à Pondichéry, le 14 Mars.

Un officier de ces vaisseaux m'a envoyé le journal de sa campagne. Ils ont peu communiqué avec l'intérieur de la Cochinchine dont ils ont seulement parcouru les côtes et vérifié les gisements. Cependant les nouvelles qu'ils ont apportées paroissent confirmer celles de la révolution. Ils ont dit avoir appris que l'usurpateur étoit sorti de la Cochinchine à la tête d'une armée pour aller dans le Tong-king au devant d'une armée siamoise qu'il avoit appris marcher de ce côté, que du reste le parti du Roi prenoit de jour en jour plus de faveur et que ce moment paroissoit être le plus favorable de tous pour la révolution. C'est bien ainsi qu'a commencé celle annoncée par la voie de Siam.

LXXXVIII.

EXTRAIT du JOURNAL de M^r. le Chevalier de PREVILLE,
Commandant la corvette du Roy le *Paulour*,
dans les mers de Chine.

L'isle Condor, dont la position est déterminée avec exactitude, par M^r. Dalrymple, n'a que deux ports, celui qui est indiqué sur la carte, le plus dans le Nord, n'ayant dans sa plus grande profondeur qu'environ cinq pieds.

Cette isle peut fournir du bois et de l'eau; l'on doit avoir l'attention de creuser des puits fort profonds, l'eau coulant des montagnes étant cuivrée et malsaine à la suite d'un long voyage.

Le peu d'habitants qui végètent dans cette isle, sont retirés dans les bois; ils y fuient l'abord des étrangers; satisfaits de leur existence, ils n'étendent pas leurs désirs au delà de leurs cabanes, où vivent leurs femmes et leurs enfants; ils ont quelques buffles, peu de volaille et ce ne fut qu'après les plus grandes difficultés qu'ils nous en cédèrent, mais à vil prix.

Le canelier et le poivrier sauvage viennent dans cette isle; on y rencontre, mais rarement, des champs étroits, où ils recueillent le riz et le manioc; ils se nourrissent plus communément d'ignames; nous n'avons aperçu aucun bateau, et l'empressement qu'ils nous montrèrent à obtenir de nos gens quelques poissons, nous prouva qu'au sein même de l'abondance, ils manquoient de moyen pour s'en procurer.

Les diverses nations qui ont voulu former des établissements à l'Isle Condor, ont été forcées de l'abandonner; on n'y voit plus qu'un foible rejeton d'une colonie cochinchinoise, infiniment plus nombreuse dans les temps de M^r. d'Après. L'insalubrité de l'air a

1) Cf. *Revue d'Extrême-Orient*, II, 1884, p. 305.

fait disparaître le reste; cette isle n'est pas elle-même susceptible d'aucun commerce, ses ports même ne sauroient être considérés comme essentiels, les vaisseaux de la Compagnie angloise dirigeant leur route en temps de guerre par les détroits de Gaspar, de Bali, de Macassar, plusieurs même s'étant décidés à passer à l'Est des Philippines.

Détroits dont les noms nous sont à peine connus. M^r. le Comte d'Entrecasteaux a le premier passé par celui de Gaspar, en allant en Chine, dans la mousson du N.E. et en a dressé une carte.

Les Isles situées dans le Nord des Moluques, si connues par les établissements hollandais, sont également fertiles: La nature semble y avoir prodigué ses trésors; mais la chaleur du climat, cette insouciance qu'elle fait naître, jointes aux préjugés qu'y apportèrent les premiers conquérants, ne permettent pas d'espérer que, malgré les efforts actuels du gouvernement, cette colonie jouisse de l'état de prospérité auquel elle semble appelée. Le commerce qui devrait y être florissant, y est nul, car celui d'Acapulco n'est pour les isles qu'un commerce absolument illusoire, qui se faisant avec des piastres, ne peut encourager la culture, et qui d'après les derniers arrangements de la Cour de Madrid, ne sauroit se soutenir; l'opinion qu'on a de Manille, capitale de tous les établissements étant contraire à cette assertion, il convient d'en prouver l'existence par quelques réflexions.

Les Philippines furent découvertes il y a environ 250 ans par les Espagnols qui y arrivèrent par la mer du Sud; les nouveaux conquérants ennemis de toute culture, n'eurent que peu de peine à faire adopter leurs principes aux indigènes, dont le commerce avec la Chine et le Japon interrompu par la guerre, avoit perdu son existence; satisfaits de la facilité qu'ils trouvoient à fournir à leurs besoins, leurs désirs et leur jouissance étoient faibles et tranquilles.

Les nouveaux possesseurs s'occupèrent dans les premiers temps à la recherche des mines; le fruit de cette conduite fut la misère et la privation. Un prêtre entreprit, dans cette circonstance, de retirer la colonie de l'inertie où elle étoit, en ouvrant un commerce

étendu avec les autres possessions espagnoles-américaines: La Cour de Madrid, longtemps incertaine, entrevoyoit dès lors l'inconvénient d'un pareil projet, mais le crédit du clergé et l'état de misère sous lequel on peignit le sort de cette colonie firent bientôt disparaître toutes les difficultés.

La Cour craignant qu'un pareil arrangement ne blessât trop la consommation des manufactures nationales, borna ce commerce à un seul bâtiment, qui ne devoit porter des effets que pour 500 mille piastres; elle fit à ce sujet plusieurs réglemens également justes et sages, dont la cupidité triompha toujours.

Ce commerce est en entier dans la main des Espagnols; les marchandises du Bengale partent sur le Galliou, au retour duquel, le négociant espagnol solde ses comptes avec les étrangers avec qui il traite presque toujours à crédit, ce commerce a rendu, dans des années heureuses jusqu'à 300 p^o c; les Indiens privés de cette ressource, et des lois prohibitives ne leur permettant pas l'exportation de leurs denrées, la culture est tombée dans un état de dépérissement dont il est difficile de déterminer la mesure; ces isles sont cependant coupées par des rivières nombreuses qui rendroient les transports faciles. Le riz et le coton y viennent avec abondance et y sont d'une qualité justement recherchée dans toute l'Inde; la nature enfin semble n'attendre ici des bras que pour récompenser les travaux, mais tel est l'empire de la superstition, tel est l'état d'engourdissement dans lequel l'esprit humain est plongé à Manille, que le gouvernement même ferme les yeux sur tous ces avantages.

Le Conseil de Madrid ayant ouvert les yeux, dans les derniers tems, sur le sort de ces colonies, a jugé que l'établissement d'une compagnie pourroit ranimer et faire tomber en même temps le commerce du gallion, qu'il croit contraire aux intérêts de la métropole, mais le privilège qu'il vient d'accorder pour 25 ans, ne paroît nullement propre à seconder ses vues; aucun Manillois

n'étant actionnaire de la Compagnie, malgré les vœux du Roy, les gains qu'elle fera retourneront sans cesse à la métropole, ainsi Manille continuera à languir sans espérance de pouvoir sortir de l'état où elle est plongée, la Compagnie suçant le peuple, auquel elle fournit au prix qu'il lui convient, et anéantissant l'émulation, qu'elle avoit promis d'aider, en ne prenant les diverses denrées du pays qu'avec un prix extrêmement modique.

Tonjours l'intérêt particulier fut l'ennemi du bien public : L'Espagne en a fait plusieurs fois la triste expérience.

La Cour, de plus, accorde à la Compagnie la permission de porter en Amérique les marchandises de l'Inde et du Bengale, portées en Espagne, comme effets de la métropole; elle force en même temps, celles introduites par le gallion à payer, en entrant dans la Nouvelle-Espagne, des droits énormes, ainsi que dans les autres vice-royautés. Ce double arrangement qui prive les Manillois de leurs ressources ordinaires, leur enlève encore leur fortune antérieure, 3 gallions ayant été forcés de laisser leurs cargaisons invendues à Acapulco, où les mêmes Marchandises venues par la Vera-Cruz, affluient et entroient exemptes de droits.

Il n'est pas, sans doute, d'un esprit vulgaire de concilier l'intérêt de l'Espagne et de ses nombreux établissements. Leur vaste étendue ne lui permet pas d'avoir les yeux sans cesse ouverts, sur des pays aussi éloignés; la portion saine de la nation verroit, peut-être, sans peine, une partie de ses vastes domaines abandonnée et entr'autres les Philippines.

Si ces isles passent jamais dans la main des Anglais, qui proposeraient peut-être en échange un établissement stérile à la côte de Coromandel, le commerce entier de l'Asie passera dans les mains de l'Angleterre dont l'ambition est sans borne sur ce point. Cette opinion, qui ne me paraît nullement dénuée de vraisemblance, me semble mériter l'attention du gouvernement.

Je dis stérile parcequ'ils ne cesseront d'être dans la dépendance de la Compagnie anglaise qui seule peut fournir à leurs besoins. Le traité que viennent de

faire les deux
compagnies
portent cette
assertion jus-
qu'à l'éviden-
ce.

La tolérance et la liberté sont les premiers droits dont l'Espagne devrait laisser jouir ses colonies. Elle ne tarderoit pas sans doute à recueillir le fruit de ce bienfait précieux et il seroit également honorable à cette nation, qui nous enseigna la première, la route du Nouveau-Monde, à nous imiter dans les moyens de rendre les hommes heureux, l'expérience démontreroit dès lors que suivant les lois immuables de la nature, la morale et la saine politique conduisent sensiblement aux mêmes résultats.

Cette opinion
est celle de
M^r de Sibir.
Il a développé
des idées dans
un mémoire
très-détaillé
où il a démon-
tré tout le
parti qu'on
pourroit reti-
rer de cet éta-
blissement.

La France pourroit retirer de Manille des agrets et des Comestibles en temps de guerre; cette possession pourroit encore être infiniment utile dans les principes de l'établissement projeté, surtout si la Cour de Madrid nous accorderoit une liberté de commerce, ce que son union avec la Cour de Versailles et son intérêt personnel, peuvent faire espérer, avec d'autant plus de raison que la France ne feroit que partager cette faveur avec les Portugais établis à Macao.

Ces isles peuvent fournir encore quelques effets d'un débit assuré en Chine, mais peu considérables, dans la circonstance actuelle.

Ecueil fort
dangereux qui
est sur la rou-
te de Manille
à Macao.

Après quatorze jours pénibles, pendant lesquels je fus assez heureux pour déterminer la position des Pratas, j'arrivai en Chine.

Mouillé à Macao, possession portugaise, je n'eus point à me louer des individus de cette nation qui, sous main, ne parurent occupés que du soin d'exciter des tracasseries entre les Chinois et nous; cette conduite ne m'étonna point, j'en avois déjà fait la triste expérience aux Isles du Cap Vert, où, sans les soins continuels du gouverneur général de ces isles, je n'aurois pu remplir ma mission avec la célérité qui paroissoit alors y être attachée, le commandant voulant exiger un droit d'ancrage auquel je refusai d'adhérer.

Ayant réparé les diverses avaries que j'avois essuyées, triste fruit de ces navigations orageuses, mon premier soin fut de remplir autant qu'il est en moi les vues du gouvernement, de prendre des

renseignements sur le commerce, sur la facilité et la difficulté de former l'établissement projeté, enfin de m'assurer de l'intérêt que les Chinois et les nations européennes pourroient y prendre.

Tous les négociants étant alors à Canton et ce séjour paroissant favorable à mes vues, j'annonçai à M^r. de Montigny mon dessein de remonter au moins jusqu'à la Tour du Lion, la frégate la *Dryade* que j'attendais de jour en jour ne pouvant mouiller au Typa, et tout autre mouillage étant peu sûr, dans cette saison orageuse, ne voulant d'ailleurs point laisser pénétrer ma mission, je fis dire au premier mandarin qu'ayant à traiter avec lui et mon séjour ne pouvant être que fort court, je comptois me mettre par là plus à portée de terminer cette affaire.

Je crus devoir annoncer en même temps à M^r. de Montigny que si cette démarche étoit susceptible de nuire au commerce, je le priaï de me l'indiquer; ses réponses me peignirent la situation pénible des hanistes et des fiadors chargés de répondre des vaisseaux de la Compagnie, tout m'annonçait l'agitation craintive qu'ils éprouvoient; ils crurent devoir prévenir le gouvernement Chinois qui adhéra à mon séjour à Canton, seul objet de mon désir, mais qui se refusa constamment, quoique je ne l'eusse point demandé, à voir des vaisseaux de guerre; on lui fit sentir vainement que la petitesse du mien étoit une preuve non équivoque de la sagesse de nos intentions.

Rien n'est si défiant que ce peuple faible; les raisonnements les mieux établis ne peuvent modérer ses craintes et dans la certitude où j'étois de nuire inutilement aux intérêts du commerce, que les bâtiments du Roy sont spécialement chargés de deffendre, j'attendis au Typa l'arrivée de la frégate, satisfait de pouvoir lui fournir les moyens de remplir ses vues, sans être obligé, si l'ou juge nécessaire d'aller à Canton, de payer le tribut accoutumé.

Je ne puis m'empêcher de rendre justice à M^r. de Montigny, dont les soins et les talents nous procuroient cette faveur.

Cette affaire achevée, dont le succès même annonce jusqu'à quel

point sont dégradés les Européens dans ces contrées lointaines, je pris des informations sur la partie la plus intéressante de ma mission, les circonstances, la brièveté du temps pouvant nous interdire le voyage de Canton, et voici les réflexions que j'ai l'honneur de mettre sous vos yeux.

Les Tay-so'ns sont 3 frères, dont l'ainé et le 3^e partagent du trône, l'autre préférant la médiocrité, les talents et le courage, ont donné au 3^e le royaume le plus étendu et l'armée la mieux disciplinée; son frère aîné, nommé Nhac, est presque sans moyens.

Le Tayson ou 3^e vient de prendre le titre d'empereur; c'est toujours de lui dont il est fait mention dans cet extrait.

Les Tay-so'ns, maîtres actuels de la Cochinchine, après la conquête de ce royaume, offrirent au général Conchin, mandarin Tong-kinnois du 1^{er} ordre, de se joindre à ceux de son parti pour soutenir le Roy de Tong-king dont le *Chua* ¹⁾ ou maire du Palais usurpoit le trône; si l'on remonte à l'origine des diverses nations, l'on verra souvent la même série d'événements: l'usurpation s'annonce d'abord sous le voile de la bienfaisance et l'on ne la reconnoît que quand il n'est plus tems de s'en garautir.

Tay-so'n repoussa en effet l'usurpateur, mais il ne tarda point à le devenir lui même et à compter le Tong-king pour une province de ses états, le général Conchin périt lui-même dans cette fatale révolution et avec lui l'espoir qui soutenoit les patriotes, s'il en est sous un ciel qui ne connoît d'autre gouvernement, que le plus affreux despotisme.

Le reste infortuné de la maison qui régnoit sur le Tong-king est réfugié en Chine et a obtenu de la cour des secours considérables, pour rentrer dans ses possessions; les gazettes de Peking annoncent

solennellement cette promesse impériale.

Ces circonstances paroissent d'autant plus heureuses que les deux tyrans sont divisés, pour le partage des dépouilles et qu'une partie des troupes de l'ainé sont employées à arrêter le succès du Roy légitime de la Cochinchine qui déjà s'est emparé de plusieurs villes dans la province du sud.

Quelle que soit l'issue de cette guerre, le conquérant n'aura

Depuis cette époque les deux frères ont fait la paix; mais elle ne paroît durable, le cadet ayant dépouillé son aîné d'une partie de ses états, néanmoins il ne la recommenceroit vraisemblablement qu'après la destruction de leurs rivaux.

1) 主.

d'autre gloire que de régner sur des cendres et de vastes déserts.

La Cochinchine seroit cependant susceptible d'un commerce étendu, en raison de sa fertilité et de la richesse de ses productions. Le joug de fer sous lequel sont avilis tous les peuples de l'Asie et surtout ceux-ci, dans l'occurrence, arrête seul tous les progrès; son état antérieur en fait foi.

Cette colonie peuplée par un prince Tong-kinois malheureux dans la guerre qu'il eut à soutenir contre son Roy, s'éleva à un degré de prospérité rare sous le sceptre asiatique; on commença à cultiver le riz et la douceur du gouvernement sous lequel ils vivoient, animant l'industrie. les progrès de la population et du commerce devinrent également sensibles.

Extrait d'un mémoire portugais, peut être la source où ont puisé M^r. Poivre et l'abbé Raynal.

Les productions de ce royaume qui ont le plus de débit en Chine, sont les huiles, les vernis, le riz, l'arêque, les soies, la laque, le bois d'Aïgle, la canelle, le sucre, le coton, le poivre; il produit encore avec abondance du fer, de l'or et de l'ivoire et surtout divers bois propres à la menuiserie et à la construction.

Assertion puisée dans les lettres de M^r. de Montigny.

Un pareil pays sans doute est susceptible de former une colonie riche et puissante, surtout si cet établissement, formé avec sagesse et dirigé avec intelligence ne reste pas dans un funeste abandon, s'il n'a point à gémir sous le poids d'un privilège exclusif, privilège mortel pour une colonie dans sa naissance; on ne dispensera aisément ici de citer des exemples.

La mer qui borde cette côte est saine et fournit en abondance de bon poisson, les rivières y sont navigables assez avant pour fournir des débouchés; enfin il me paroît hors de doute que le gouvernement qui, par des loix justes et une conduite mesurée, ramèneroit l'âge d'or dans ces climats, ne peut y jouir que de grands avantages.

Les premiers roys, fondateurs de l'empire, n'y régnèrent que par les loix, aussi s'éleva-t-il à un degré de prospérité qui y attira un

grand concours d'étrangers; un commerce très lucratif s'y forma; l'industrie ne tarda point à se développer; ces commencements furent heureux et rapides, mais le despotisme qui détruit tout, anéantit et l'agriculture et le commerce: Cet empire n'est plus depuis ce moment de désordres; la terre, sans culture, ne produit presque plus de fruits; les villes désertes ne présentent d'autres images que celle de la solitude, ses ports nombreux et commodes sont totalement abandonnés, et l'on ne trouve dans les campagnes que quelques femmes et des vieillards qui attestent par leurs gémissements, et leurs misères, et leurs regrets.

Ces considérations me font présnmer que pour espérer des avantages certains et de quelque durée, il seroit indispensable d'obtenir en Cochinchine cet ascendant qu'out obtenu les Anglais à Surate et dans le Bengale, en se mettant à la tête du gouvernement; cette voie seule leur a procuré le commerce du Monde le plus avantageux, ainsi jadis les Espagnols s'emparèrent du Nouveau-Monde et la Hollande depuis s'est soumise la domination des Moluques, pour n'avoir pas de concurrent.

Les productions de la Cochinchine devenues françaises, pourroient être envoyées en Chine et remplacer les piastres que nous sommes forcés d'y porter, le surplus des denrées qu'un gouvernement plus doux verroit naître, seroit transporté dans l'Inde où le débit en seroit facile, les Anglais et les Hollandais ne seroient plus alors les seules nations qui payassent en piastres les Chinois avec leurs denrées, savoir: l'opium, le calin, les draps, les épiceries étant fournies exclusivement par la Compagnie hollandaise.

Le moment présent ne m'a sans doute pas permis d'apprécier toutes les ressources de la Cochinchine, livrée aux malheurs de la guerre depuis si longtemps, encore moins d'en peser les inconvénients. L'objet de tout établissement éloigné étant une extension de commerce et de puissance pour la métropole, et cet objet ne pouvant

être rempli, si ces avantages ne sont réciproques, c'est à la sagesse et aux lumières de ceux qui doivent l'entreprendre et le diriger à considérer si celui-ci réunit ces diverses conditions.

Si les foibles notions que je donne ici sont même insuffisantes pour celui qui se nourrit simplement du désir de multiplier ses connoissances, elles le seront, sans doute, encore plus pour celui qui voudroit en faire la base de ses opérations, je le sens, j'ose même le dire plus vivement que personne, mais un plus grand développement de ma part pourroit induire en erreur; pouvant à peine retenir le nom des climats que je parcours, il seroit également indiscret et téméraire de transmettre comme irrévocable ce qui n'est que le fruit de ma manière de voir et de mes opinions; heureux si l'on veut bien y apercevoir l'expression de mon amour pour la vérité et la gratitude dont m'a pénétré la confiance dont l'on m'honore.

D'après les diverses observations que j'ai été dans le cas de recueillir, il me paroît constant que les négociants portugais qui dans des tems moins orageux envoyent, quoique rarement, des vaisseaux dans le port de Tourane qui leur procuroient quelques bénéfices, ne voient point avec plaisir les Français entreprendre une pareille expédition, mais le gouvernement ne s'y opposera pas, la réponse du gouverneur de Goa aux deux mandarins, envoyés par le Roy, pour solliciter du secours en est preuve à mes yeux convaincante; ils alléguèrent que les François faisant cette expédition, ils ne sauroient s'en mêler; la vaste étendue des colonies portugaises, leur état de détresse, me paroît l'unique et valable cause de ce refus.

Quelques individus ont paru craindre que le gouvernement Chinois qui soutient le Roy de Tong-king son vassal, contre les rebelles, ne cherche à la suite des tems, enivré par les succès, à se rendre maître de la partie de la Cochinchine qui très anciennement appartenoit aux ancêtres du prince Tong-kinois détroué, étayés

par les Chinois qui ne nous verront peut-être pas volontiers établis dans leur voisinage, d'après les réflexions que leur font faire sans cesse les nations européennes à Macao. Quoique cela paroisse assez moral, quand bien cette opinion seroit fondée, un traité entre deux rois malheureux pareroit à cet inconvénient et seroit aisé dans la circonstance.

Les Anglais, la seule nation dont la concurrence serait à craindre ne s'en mêleraient certainement pas, et c'est un reproche que les négociants avides établis à Macao, font publiquement au gouvernement de Calcutta.

Toutes les nations qui font le commerce, soit dans l'Inde ou à la Chine, ont cherché dans tous les temps à en diminuer les avantages, elles ont plus ou moins réussi dans ce projet, purement économique, suivant les productions que leur ont fournies leurs possessions; la Hollande et depuis l'Angleterre, les plus favorisées dans ce genre, ont été celles qui ont joui de plus de prospérité; mais les dépenses du gouvernement, inséparables d'une domination si vaste et les abus qui en sont les suites, paroissent annoncer enfin leur décadence et même leur chute; les Anglois semblent craindre plus vivement les suites de ce fatal événement, par les moyens qu'ils emploient pour le retarder; sans cesse ils s'occupent à s'ouvrir des débouchés nouveaux, à établir de nouvelles colonies et dans l'instant même ils envoient un ambassadeur à Peking avec ordre de s'y fixer et sans doute avec le projet de donner à l'Angleterre en Chine un ascendant qu'elle conserve dans le Bengale et qui ne permettroit plus aux autres nations d'entrer en concurrence avec elle; quoiqu'il ne soit point aisé de prévoir les moyens que prendra ce gouvernement, pour parvenir à ses fins, l'on peut assurer que s'il réussit, ce que son grand crédit en Asie peut faire craindre, ce sera pour fort longtemps, les Chinois étant esclaves de l'habitude; rien au monde de si rare que de voir chez eux quelque chose de changé;

Assertion puisée dans les lettres de M^r. de Montigny.

les arts, les loix, leurs manières de commercer et d'exister, depuis des siècles, toujours uniformes, ne laissent aucun doute à cet égard.

Un établissement en Cochinchine pourroit réunir ces divers avantages, en faveur de la France, et même de plus considérables, si, comme l'assurent généralement les négociants établis à Macao, ce royaume a des relations de commerce intime avec la Chine, le Tong-king et les autres états circonvoisins, surtout si le gouvernement s'occupe des moyens si faciles d'obtenir la confiance des peuples; ce seroit également un point favorable pour lutter avec avantage contre l'Angleterre, souveraine de l'Asie.

Opinion générale des négociants établis à Macao.

L'on ne sauroit se déguiser qu'il faudroit une circonspection extrême dans les principes: Ces peuples sont naturellement défiants; si l'on ne voit point chez eux ces vices énergiques, partage des nations primitives, on y aperçoit tous ceux que traînent à leur suite des mœurs dégénérées et corrompues; dans un moment de perfidie ou de vengeance, une seule nation européenne qu'ils appelleroient à leur secours, entrant en concurrence avec nous, pourroit nous priver de nos divers avantages, ou nous les faire acheter par des dégoûts amers et révoltants, semblables à ceux qu'on éprouve tous les jours au Japon et en Chine; il n'est point inutile de remarquer ici que c'est plus à notre conduite qu'au caractère des Chinois timide que nous avons cette funeste obligation.

Il seroit encore indispensable, pour espérer raisonnablement quelque succès de porter des vivres, la partie même la plus fertile du royaume en étant dépourvue, le ravage et la déprédation étant continnels depuis près de 15 ans de guerre et de calamité: l'on ne voit en effet que des femmes et des enfants, les divers mandarins enrôlant de force tous les hommes depuis l'âge de 12 ans jusqu'à 60 ans.

Extrait d'une lettre d'un missionnaire au père Letondal, procureur des missions étrangères.

Je n'ignore point que le rebelle a fait quelques fois des vivres dans la province de Donnaï, et même que près de 200 sommes

Le nombre, je crois, est exagéré.

chinoises en ont exporté du riz en 1787. Mais outre que ces barques, en portent fort peu, c'est une faible ressource pour le soldat européen, habitué à une nourriture plus substantielle et qui n'est rien moins que sûre, dans les moments de détresse et d'embarras.

En jetant un œil politique sur les divers établissements européens, l'on ne tardera pas à s'apercevoir que le partage de la France n'est point analogue à sa force et à sa grandeur; leur peu d'étendue ne permet pas à cette nation industrielle d'y développer tous ses moyens.

Une colonie nouvelle peut seule suppléer à ce qui lui manque; alors sans doute, on ne verra plus les individus de cette nation courir le monde et désertir leur patrie, pour chercher une mesquine subsistance ailleurs; la quantité de matelots employés sur les vaisseaux étrangers annonce manifestement la nécessité de les faire exister, si l'on veut les conserver, sous le gouvernement qui leur donna le jour, gouvernement qu'ils chérissent et auquel ils consacreront avec plaisir leurs industries; l'on ne les verra plus enrichir une nation rivale dont la fortune ne tend qu'à nous préparer de nouvelles humiliations, alors, dis-je, les talents seront employés et récompensés, et l'on ne les verra plus dans la personne de M^r. de Galbert, le seul européen possédant la langue chinoise, secourir les projets de cette nation à coup sûr à notre détriment.

Le Tay-so'n ne se sert que fort rarement de canon dans ses armées, où il n'en a que de fort petits, ceux qui sont d'un transport difficile par leur pesanteur, sont placés pour défendre son fort situé à 30 lieues dans les terres du côté de la rivière de la Cour.

Un mot enfin, cette expédition n'est pas sans difficultés: Le Tay-so'n est puissant; ses armées sont nombreuses; si elles ne sont aguerries, il a des éléphants pour traîner son artillerie, dans un pays coupé par des montagnes, où l'on a besoin de grande force pour mouvoir ces funestes et nécessaires machines; il a de plus une infinité de demi-galères et de barques, pour transporter son armée et les vivres qui lui sont nécessaires avec la plus grande célérité; fier de ses succès dans le Tong-king, il n'est de conquête qu'il ne promette à son ambition; sans cesse il s'occupe à augmenter

et à former son armée; il a de l'énergie, des talents; voilà au moins son portrait tracé d'après l'opinion du public.

Jadis Cortès, méditant la conquête du Monde, brûla ses vaisseaux. Cette témérité heureuse et magnanime lui fraya la route à l'immortalité.

LXXXIX.

MÉMOIRE.

M^r. de Vaivres.

12 Juillet 1789.

J'ai rendu au Conseil d'Etat de VOTRE MAJESTÉ un compte très-sommaire de beaucoup de lettres, qui étoient arrivées le matiù même de nos possessions au delà du Cap de Bonue-Espérance.

La *Dryade* qui portoit le prince de la Cochinchine et l'évêque d'ADRAN ainsi que la *Méluse* étant arrivées à Pondichéry, M^r. de CONWAY autorisé par Votre Majesté à u'entreprendre l'expédition pour remettre l'Empereur de la Cochinchine sur le trône, que s'il la croit avantageuse, et à s'en désister, s'il pense autrement, ou doute du succès, a répondu froidement aux instances de l'évêque d'Adran et s'est conduit avec la plus grande sagesse.

Au reste, et l'entreprise ne peut avoir lieu cette année, il paroît par les dépêches de M^r. de Conway (même par celle qu'il a écrite le 18 Juin avant l'arrivée du jeune prince et du prélat) que son opinion personnelle est de renoncer à ce projet très dispendieux et dont la réussite est fort incertaine.

M^r. de Conway n'avoit pu communiquer sa manière de voir à M^r. d'ENTRECASTEAUX qui m'écrivit en date du 10 Juillet une lettre confirmative d'autres dépêches que j'ai reçues de lui. Ce chef de division dont le témoignage doit être du plus grand poids, parce qu'il a commandé la station de l'Inde et parcouru lui-même toutes les côtes de l'Asie depuis l'entrée du détroit de Malac jusques à la Chine), ce chef de division, dis-je, insiste sur les difficultés, sur les

daugers de former un établissement aussi éloigné et sur les inconvénients qui peuvent en résulter.

Il est très important d'observer que ces deux chefs, fort éloignés l'un de l'autre, conseillent tous deux les mesures que Votre Majesté a déjà adoptées, l'évacuation de l'Inde et la défense de l'Isle de France. Le résumé qui termine la dépêche de M^r. de Conway en date du 4 Juin, indique même une réforme presque entièrement pareille à celle qui est proposée dans un mémoire que j'ai annoncé à Votre Majesté et qui est maintenant entre les mains de M^r. Necker, à qui j'ai cru convenable de le communiquer, pour être parfaitement d'accord avec lui, sur les fonds à demander pour le département dans le cours de l'année prochaine.

Il est urgent de faire passer des ordres à M^r. de Conway qui hésite n'en ayant point reçu de positifs, et que ces ordres lui parviennent avant le mois de Mai prochain. Des dépenses immenses peuvent être occasionnées par un retard, s'il cède contre sa propre opinion aux instances de l'évêque d'Adran.

L'intention de Votre Majesté dans son conseil a paru être d'expédier un avis, de prescrire à M^r. de Conway de renoncer à l'entreprise projetée sur la Cochinchine, de renvoyer le prince avec sa suite dans le lieu où il désirera se retirer et de procurer un passage en France à l'évêque d'Adran qui le demande, au cas où l'expédition qu'il a sollicitée n'auroit pas lieu.

Après de plus mûres réflexions, je la supplie de m'autoriser à faire passer ces ordres par duplicata et par la voie de terre, d'en charger aussi les bâtiments marchands qui vont partir pour l'Inde. Ils seront conçus en peu de mots. Ne contenant que des vues pacifiques, il y aura peu de danger qu'ils soient interceptés; il suffira qu'il en parvienne un à Poudichéry avant la saison où il seroit possible de mettre à la voile pour la Cochinchine. Des frais énormes seront épargnés à Votre Majesté, et l'on réservera l'envoi de l'avis,

pour porter l'ordre de l'évacuation de l'Iude, et le détail des réformes à exécuter, lorsque ces objets seront arrêtés.

Approuvé ¹⁾).

Ce 24 Novembre 1788.

XC.

M^r. le Comte de CONWAY.

A Versailles, le 1^{er} Octobre 1789 ²⁾).

J'ai reçu, Monsieur, la lettre du 15 Mars dernier n° 20 par laquelle vous annoncez l'arrivée à Pondichéry de la frégate la *Dryade* et du brick le *Pandoure*. Le journal de M^r. de KERSAINT qui commande ces deux bâtiments devra être ainsi que vous l'observez fort intéressant surtout par les cartes des côtes qu'il a parcourues.

Quant à ce qui concerne la Cochinchine, comme on a renoncé au projet d'y faire une expédition, il devient inutile de s'occuper davantage de ce qui peut y avoir rapport. Des lettres que j'ai reçues de M^r. d'Entrecasteaux m'ont cependant fait présenter des nouvelles à me faire passer sur ce pays dont on assuroit que le Roy avoit repris possession. La réception de ces nouvelles ne pourra au surplus déterminer aucune entreprise ultérieure et M^r. l'évêque d'Adran doit être bien informé qu'on ne fera à cet égard aucun usage des renseignements qu'il a donnés.

1) Main différente.

2) Minute.

XCI.

M^r. l'évêque d'Adran.A Versailles, le 16 Avril 1789 ¹⁾.

J'ai reçu, Monsieur, la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 28 Août dernier relativement à la lenteur des mesures prises pour l'expédition de la Cochinchine. Je ne puis que me référer à la lettre par laquelle je vous ai marqué que cette expédition ne pouvoit avoir lieu. J'autorisois M^r. le Comte de Conway à vous fouruir les moyens de revenir en France, si vous préféreriez ce parti.

Je

XCII.

M^r. de Vaivres ²⁾.Conseil d'Etat,
4 octobre 1789.

J'ai lu au conseil cette lettre.

R^e, le 5 Octobre 1789 ³⁾.

Le Roi a approuvé la conduite de M^r. de Conway très-conforme aux ordres qu'il a reçus et à ceux qui lui ont été envoyés

J'ai l'honneur de vous envoyer dans la lettre ci jointe, tous les détails relatifs à l'état actuel du Roy de la Cochinchine. M^r. de Couway n'y a fait que sa réponse accoutumée: qu'il obéirait aux ordres du Roi, qu'il avoit des instructions qu'il ne pouvoit me communiquer.

La frégate la *Dryade* et la corvette le *Pandour* que ce commandant s'étoit enfin décidé à envoyer en Cochinchine, viennent

1) Minute.

2) Autog. du ministre.

3) L. a. s.

d'en arriver. Ces bâtimens n'ont pû se rendre à la rivière St. Jacques, où le Roi les attendoit. parceque les capitaines n'en connoissant pas l'entrée, u'ont osé y aborder sans pilotes.

Le missionnaire chargé des paquets du Roi ne les a pas portés à l'île où d'abord devoit être le rendez-vous, parcequ'il imaginoit que les vaisseaux ne s'y rendoient que dans le cas où le Roi seroit encore à Siam.

Quoiqu'il en soit. toutes les nouvelles conteues dans la lettre cy dessus mentionnée, sont certaines. Je les tiens toutes du missionnaire envoyé pour remplir cette mission. et qui est resté avec le Roi de la Cochinchine. S'il arrivoit que M^r. de Couway écrivit quelque chose de contraire. ce que j'ai peine à croire, je proteste d'avance qu'il le diroit sans preuve, et sans doute dans la vue de faire mauquer l'expédition.

Quand j'en présentai le projet à la Cour de France, j'observai que le Roi de Cochinchine étoit à Siam, qu'il n'avoit plus qu'une seule province et uu parti retranché dans les montagnes de son royaume: mais je n'aurois alors osé espérer qu'il pût jamais, saus secours, se trouver dans l'état où il est aujourd'huy. Il u'a plus besoin que du nom fraçois et certainement deux ou trois cents hommes suffiroient pour le rétablir eutièrément.

Malgré l'état avantageux dans lequel il se trouve, il peut encore éprouver quelques revers. Si malheureusement cela veuoit à lui arriver, il ue manqueroit pas de nous l'attribuer. Voilà trois ans que les gouverneurs de l'Inde l'empêchent d'accepter les secours qu'on lui offre, en l'assurant que la Cour de France ne l'abandonuera pas.

Les choses en sont au point et le rétablissement de ce prince si facile, que, quand la Cour de France ne voudroit plus faire d'établissement dans ses états, elle ne pourroit guère se dispenser de lui accorder les petits secours dont il a besoin.

J'ai toute raison de craindre, Monsieur le Comte. qu'on n'ait

trompé votre religion sur cette affaire. J'ose vous prier de vouloir bien m'accorder votre confiance et d'être assuré que je ne m'en rendrai pas indigne. J'ai l'honneur d'être avec le plus parfait attachement, Monsieur le Comte, votre très-humble et très-obéissant serviteur,

Signé: l'Évêque d'ADRAN.

XCIII.

M^r. l'évêque d'ADRAN.

A Paris, le 22 Novembre 1789 ¹⁾.

J'ai reçu, Monsieur, une lettre sans date que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire avec copie de celle que vous avez également écrite le 18 Mars dernier à M^r. le Comte de CONWAY relativement à la Cochinchine. J'ai appris avec plaisir la révolution avantageuse qui s'est opérée en faveur du Roy et je désire qu'il se trouve actuellement en paisible possession de tous ses états; mais dans les circonstances où M^r. le Comte de Conway s'est trouvé, il n'a pu ni du, d'après ses Instructions, tenir une autre conduite. Je me réfère au surplus aux différentes réponses que je vous ai faites sur le même sujet.

XCIV.

TRADUCTION d'une Lettre du Roi de la COCHINCHINE
au Roi de France du mois de Janvier 1790.

Moi, NGUYÊN-Ánh, Roi de la Cochinchine, ai l'honneur de faire savoir à Très-Haut et Très-Puissant Prince le Roi de France que

1) Minute.

connaissant par l'histoire des générations antérieures, que le sort des empires étoit sujet à bien des vicissitudes et que souvent la fortune, après leur avoir été favorable, paroissoit leur tourner le dos, de même qu'après des revers, il arrivoit quelques fois qu'ils fussent plus heureux. Pénétré de ces sentiments, j'avois toujours regretté que mon royaume se trouvât dans une distance aussi éloignée qu'il l'étoit de Votre Majesté. Malgré les mers immenses qui séparent les deux états, j'avois souvent entendu les voyageurs parler avec les plus grands éloges des vertus et surtout de la bienfaisance de Votre Majesté; mais n'ayant alors aucun moyen de faire entendre ma voix aux pieds de votre trône, je m'étois contenté de conserver dans mon cœur, les sentiments de respect et d'admiration que j'en avois conçu. La fortune permit enfin que je trouvasse un homme en qui je pouvois mettre toute ma confiance, et me l'étant attaché d'une manière particulière, j'eus occasion de faire valoir les grands talents que je lui connoissois. Cet homme est le sieur Évêque d'ADRAN, sujet de Votre Majesté. En 1785, une révolution arrivée dans mes états m'ayant obligé de les abandonner presque entièrement, je m'occupai aussitôt avec le dit évêque d'Adrau de la grande affaire que je méditois depuis longtemps, et après lui avoir confié mon fils et le sceau de mes états, je me décidai à l'envoyer traiter mes affaires auprès de Votre Majesté en qualité de mon ministre plénipotentiaire.

L'évêque d'Adran arrivé dans l'Inde la même année, n'ayant pu rien obtenir de ceux qui y commandoient au nom de Votre Majesté, se trouva obligé de continuer son voyage et de mener avec lui le prince mon fils jusqu'en France. Ce fut la nouvelle qu'il me donna avant son départ et qu'il me fit parvenir par la flûte le *Castries*. Je restai plus de deux ans sans recevoir aucune nouvelle, et ce ne fut qu'à la fin de 1788 que la frégate la *Dryade* me rapporta que Votre Majesté avoit bien voulu traiter mon fils avec bonté et m'avoit

accordé les secours que j'avois pris la liberté de lui demander. Qu'en conséquence elle avoit ordonné à son Commandant général dans l'Inde de venir me joindre à la tête d'une armée formidable tant de terre que de mer. Cette nouvelle ne fit qu'affermir mes espérances, et j'avois un désir inexprimable de voir arriver ces secours annoncés. L'année suivante j'eus le plaisir de voir arriver ici l'évêque d'Adran avec mon fils, et par tous les détails qu'ils me donnèrent, je compris que Votre Majesté avoit eu véritablement l'intention de venir à mon secours et que tout n'avoit manqué que par l'irrésolution de son commandant dans l'Inde. Cet officier ne sachant ni avancer, ni reculer, fut cause que je l'attendis longtemps à la mer, et qu'après avoir beaucoup souffert, je finis enfin par être frustré de toutes mes espérances.

Par bonheur pour moi le ciel qui fait connoître ses volontés en soumettant les cœurs des hommes, avoit déjà disposé tous mes sujets à me recevoir et j'eus dans ce temps là même occasion de rentrer dans une partie considérable de mes états. Dans l'état actuel des choses, quoique la paix ne soit pas encore entièrement rétablie, je regarde cependant mon sort comme assuré, et toute mon occupation est de former mes officiers et mes soldats pour les préparer à la bataille décisive. Quant aux secours demandés à Votre Majesté, quoique je ne les ai pas reçus, j'en suis entièrement consolé, quand je pense que Votre Majesté n'y a eu aucune part et que ce n'a été la faute que de son commandant dans l'Inde. Je n'exprimerai jamais les vifs sentiments de reconnaissance dont je suis pénétré, pour la bonté qu'a eu Votre Majesté de me renvoyer le prince mon fils, et en réunissant le père et l'enfant, d'avoir, comme on dit, remis dans l'eau un poisson qui en étoit sorti. L'éloignement, quelque immense qu'il puisse être, ne pourra jamais me faire oublier de si grands bienfaits.

Quant à mes forces présentes. j'ai une armée assez considérable

tant de terre que de mer et j'ai même les munitions de guerre et de bouche qui peuvent m'être nécessaires pour l'opération qui me reste à faire. Je n'oserois plus avoir l'indiscrétion de demander les troupes de Votre Majesté, qui, dans un voyage aussi long ne pourroient que souffrir infiniment des obstacles qu'on y trouve ordinairement. Il me reste seulement à supplier Votre Majesté d'être assurée de ma part d'une reconnaissance aussi sincère et aussi étendue que si ces mêmes troupes étoient arrivées jusqu'à moi. Si dans mes états il pouvoit y avoir quelque chose qui pût être utile à Votre Majesté, je la prie instamment de vouloir bien en disposer et d'être assurée que je ne négligerai rien pour remplir ses intentions. Dans la distance immense qui nous sépare, je parle à Votre Majesté avec la même confiance que si j'étois en sa présence. Puissé-je être assez heureux pour lui faire connoître mes véritables sentiments manifestés dans cette courte lettre

Le 17^e jour de la 12^e lune, c'est-à-dire le 31 Janvier 1790.

La 50^e année
de Canh húng.

Je soussigné certifie que la traduction ci-dessus ne pouvant être littérale, quant au sens, est entièrement conforme à la lettre du Roi de la Cochinchine. En foi de quoi, je l'ai signée et scellée du cachet de mes armes. A Saigon, le 5 février 1790.

L'Évêque d'ADAN.

XCV.

COLONIES.

M^r. de LA BILLARDIÈRE a adressé un mémoire sur les avantages qui devront résulter d'un voyage qui seroit fait à la Cochinchine. On y acquerra, dit-il, dans la partie de la botanique la connoissance de plusieurs plantes eucore inconnues à nos naturalistes et des détails sur d'autres dont la culture est établie dans nos colonies, mais qui sont d'une qualité inférieure à celles de la Cochin-

chine, telles sont le sucre, le poivre, la cauelle, etc. Le Sieur de la Billardièrre observe que la saison du départ pour cette partie du monde est très avancée et il espère que le ministre voudra bien faciliter tous les moyens d'exécuter un voyage, dont M^r. Le Monnier a dû l'entretenir.

Je ne puis lui offrir que des lettres de recommandation, pour lui assurer les bons offices des administrateurs de l'Île de France ¹⁾.

XCVI.

M^r. de LA BILLARDIÈRE.

A Paris, le 18 Février 1791.

J'ai reçu, Monsieur, avec la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 31 du mois dernier, un mémoire sur les avantages qui devront résulter d'un voyage à la Cochinchine où l'on pourra acquérir des connoissances précieuses dans la partie de la Botanique et de l'histoire naturelle. Je désirerois bien pouvoir concourir au succès de ce voyage d'une manière directe; mais dans les circonstances actuelles, je ne puis que vous offrir des lettres pour recommander aux administrateurs de l'Isle de France et de Pondichéry les personnes auxquelles vous aurez jugé à propos de confier l'exécution de vos vues.

Je²⁾

XCVII.

Paris, le 31 Janvier 1791 ³⁾.

Monseigneur.

M^r. de Vaivres. J'ai l'honneur de vous adresser un mémoire relatif aux avantages que les arts et les sciences retireroient d'un voyage fait à la

1) Réponse à la note.

2) Minute.

3) Lettre autog. signée.

Cochinchine pour en observer les productions de la nature. Monsieur Le Monnier de l'Académie royale des Sciences a eu l'honneur de vous en parler. Vous lui avez promis de vous occuper de ce projet. Votre goût pour l'avancement des sciences me fait espérer que vous voudrez bien l'accueillir.

Nous touchons bientôt à l'époque à laquelle il sera trop tard de partir pour la Cochinchine. J'ose espérer, Monseigneur, que vous m'accorderez le plus tôt qu'il vous sera possible les choses nécessaires pour un voyage aussi intéressant. Je prendrai la liberté de me trouver jeudi à votre audience.

Je suis avec respect de Votre Excellence, Monseigneur, le très humble et très obéissant serviteur.

De LA BILLARDIÈRE D. M.

Monseigneur le Comte de Fleurieu.

XCVIII.

MÉMOIRE relatif aux avantages que les sciences et les arts retireroient d'un voyage fait à la Cochinchine pour en observer les productions de la nature ¹⁾).

Le Royaume de la Cochinchine dont l'étendue est de 210 lieues de longueur sur 10 jusqu'à 50 de largeur abonde en tout ce qui est nécessaire aux besoins de la vie. Ce pays n'a encore été visité par aucun naturaliste. Les sciences et les arts gagneroient infiniment à la connoissance exacte de cette belle contrée, car par le peu de relations qu'on en a, nous sçavons qu'on y trouve:

- 1° Beaucoup de très bon poivre.
- 2° Le plus beau sucre de toute l'Inde.
- 3° De la soie écrue supérieure à celle de la Chine.
- 4°. Un or très pur et à un prix assez modique.

1) P. a. s.

5° Un fer très malléable, excellent pour la fabrication des armes à feu.

6° De la canelle bien supérieure à celle que l'on connaît.

7° Du coton qui fait un grand objet de commerce.

8° De très bon indigo.

9° Une plante inconnue des naturalistes, dont la racine donne une teinture très estimée.

10° Du thé qui ne diffère de celui de la Chine que par la préparation.

11° Du cardamon des deux espèces, de la cire, de l'ivoire, de la gomme gutte, du veruis, de l'albèze, de la Casse, du bois de sapan, de l'huile de bois, du brai, du bois d'Aigle, du Calembac, et des bois de marquetterie.

12° Des arèques et du fil d'une plante grasse dont les Chinois font une exportation considérable.

13° Une espèce de riz qui croît sur les montagnes, et à qui il ne faut que trois mois pour parvenir à l'état de maturité.

14° Beaucoup de bois de construction et pour la mâture.

Un naturaliste qui se trouveroit à portée de faire des recherches dans un pays aussi neuf, qui possède tant de choses particulières et beaucoup qui surpassent celles des autres contrées, feroit connaître un grand nombre d'objets très-utiles à l'avancement des sciences et des arts; il donneroit une connoissance parfaite de l'état de ses forêts dont notre patrie pourroit tirer le plus grand parti, et il enrichiroit nos colonies de ses productions intéressantes, en y faisant passer les plantes en nature et leurs graines. Il feroit des observations utiles à l'hydrographie.

A Paris, le 31 Janvier 1791.

Approuvé: LE MONNIER ¹⁾).

DE LA BILLARDIÈRE D. M. ²⁾

1) *Louis Guillaume* LE MONNIER, frère de l'astronome, né à Paris, 27 juin 1717. † à Montreuil (Versailles), le 7 sept 1799.

2) *Jacques Julien* de LA BILLARDIÈRE, voyageur et naturaliste, né à Alençon le 23 oct 1755, † à Paris 8 janvier 1834.

XCIX ¹⁾.

Nota. Cet
objet est chez
M^r. de Vaivres.

Inde.

Il vient de parvenir une lettre du 31 Janvier 1790. par laquelle le Roi de la Cochinchine qui avoit été détrôné, et dont le fils étoit venu, en 1787. réclamer la protection de la France, remercie Sa Majesté de la bonne volonté qu'elle a témoignée pour lui donner les secours nécessaires pour le faire remonter sur le trône. Il se plaint de l'irrésolution du Commandant général dans l'Inde (M^r. de Conway), qui n'a pas permis que ces secours lui fussent envoyés, mais il annonce qu'heureusement il n'en a pas eu besoin, et que grâce à l'amour de ses sujets il est déjà rentré dans une partie considérable de son royaume, de sorte qu'il regarde son sort comme assuré, quoique la paix ne soit pas encore entièrement rétablie; il ajoute qu'il a une armée assez considérable, tant de terre que de mer, et que quoiqu'il n'ose plus avoir l'indiscrétion de demander des troupes à Sa Majesté, il n'en est pas moins reconnaissant tant de ce qu'elle avoit voulu faire en sa faveur que de la bonté qu'elle a eu de lui renvoyer son fils, et il la prie de disposer de tout ce qui pourroit lui être agréable dans ses états.

Observations.

On ignore au Bureau comment cette lettre est parvenue. Elle étoit accompagnée de la traduction qui en a été faite, dans le pays, par l'évêque d'ADRAN; mais on ne voit pas que cet évêque ait rien écrit à ce sujet. Quoiqu'il en soit, il paroît que le Roi de la Cochinchine est en assez bonne fortune.

Lors du passage en France de l'évêque d'ADRAN et du fils du

1) Minute — Lu au Conseil d'Etat, 15 avril 1791.

Roi de la Cochiuchine, M^r. de Cossigny avoit écrit en leur faveur. et son avis étoit qu'on leur accordât au moins une partie des secours qu'ils venoient demander, attendu qu'il étoit important de former des liaisons avec la Cochinchine. MM. de Conway et de COUTENCEAUX furent d'un avis contraire. et M^r. de la Luzerne s'en rapporta à M^r. de Conway sur l'usage qu'il conviendrait de faire en faveur du Roi de la Cochinchine. des secours qu'il avoit été arrêté ici qu'on lui feroit passer. M^r. de Conway n'a pas jugé à propos d'envoyer aucune partie de ces secours. et sa conduite a été approuvée par M^r. de la Luzerne.

Il ne s'agit pas de savoir si on a eu tort ou raison de refuser au Roi de la Cochinchine, les secours qu'il avoit demandés; mais il peut être utile de former des liaisons de commerce dans ses états. C'est l'avis de M^r. de Cossigny foudé sur celui de feu M^r. Poivre qui a toujours passé pour connoître parfaitement l'Inde. On pourroit charger M^r. de Cossigny de réunir de nouvelles lumières sur cet objet. et de profiter pour cela de l'envoi qu'il seroit chargé de faire au Roi de la Cochinchine, de la réponse de Sa Majesté, si le Ministre juge qu'il doit en être fait.

C.

M^r. de Vaivres. EXTRAIT de la lettre écrite au Ministre par M^r. de MACUEMARA.

A bord de la *Thétis* en rade de l'Isle de France,

le 19 Septembre 1790.

J'ai l'honneur de vous adresser, ci-joint, Monsieur, une lettre du Roi de la Cochinchine, pour Sa Majesté.

Je suis, etc.

Pour extrait:

BELLETRUN,

CORRESPONDANCE.

Le texte astronomique du Yao-Tien, par Léopold de Saussure.

Note rectificative et complémentaire.

Dans le n°. 3 du *T'oung Pao*, 1907, page 377, j'ai dit que M. GINZEL avait reproduit sans en discuter la provenance, le tableau *B* de Sédillot. Cette assertion est inexacte et injustifiée: le tableau syuoptique des astérismes arabes, hindous et chinois de l'ouvrage de Giuzel (p. 72) est précédé des références suivantes: «L'identification de ces étoiles a été entreprise par Le Geutil, Colebrooke, J. B. Biot, Burgess, A. Weber, G. Schlegel, Hommel, etc.»

Si, de cette liste, on élimine les indians ou arabisants, il reste Biot et Schlegel. Biot ne s'est jamais occupé des astérismes, mais seulement des *sieou* et de leurs déterminatrices. C'est donc dans l'*Uranographie* de Schlegel que M. G. a pris la définition des astérismes chiinois.

Il ne pouvait choisir une meilleure autorité: si j'ai dit beaucoup de mal de cet ouvrage au point de vue astronomique, je me propose d'en dire ultérieurement beaucoup de bien sous le rapport uranographique: car Schlegel a puisé aux sources indigènes les plus sûres: le 星經, le 天元曆理, etc.

Toutefois, si j'ai bien à tort reproché à M. Ginzel de ne pas avoir contrôlé l'identité des astérismes chinois, je puis affirmer, par contre, en toute certitude, qu'il n'a pas vérifié l'assertion d'après laquelle ces astérismes seraient répartis le long de l'écliptique.

Cette nouvelle critique est inséparable de la rectification que je viens de faire. Si j'ai suspecté l'identification des astérismes chiuois, c'est en effet parceque je soupçonnais quelque erreur dans la théorie qui prétend faire dériver les *siou* (équatoriaux) d'une série d'astérismes écliptiques. Il me paraissait bien invraisemblable que l'astronomie chinoise eût possédé, même dans les temps préhistoriques, un zodiaque lunaire écliptique.

L'erreur que j'avais ainsi pressentie est bien réelle: mais elle ne tient pas à l'identification des astres. Elle provient simplement de ce que les auteurs ont affirmé sans raison, et contre toute évidence, la répartition écliptique des 28 astérismes, alors que ces groupes stellaires suivent manifestement l'équateur autique.

Il est bien facile de vérifier le fait. Sur les très belles cartes de l'atlas annexé à son ouvrage, Schlegel a ponctué ces 28 astérismes en couleur rouge. Au premier coup d'œil, on est frappé de voir cette chaîne rouge franchir obliquement l'écliptique ¹⁾, décrire une sinusoïde à une *vingtaine* de degrés de latitude australe ²⁾, puis se diriger de nouveau vers l'écliptique qu'elle franchit encore ³⁾ pour dessiner une autre courbe ⁴⁾ à une *vingtaine* de degrés de latitude boréale!

Dès l'abord, on peut donc affirmer que cette traînée rouge a dû coïncider avec l'équateur d'une certaine époque, et la sinusoïde en est si bien marquée qu'on peut désigner approximativement cette époque. La détermination n'exige d'ailleurs aucun calcul: il suffit en effet de constater que les astérismes situés aux noeuds équinoxiaux sont *Mao* et *Fang*, et que les astérismes situés aux ventres solsti-

1) *Oey, Mao, Pi.*

2) *Lieou, Sing, Tchang.*

3) *Ti, Ho, Ouey.* La fluctuation qui se produit ici dans la latitude (+) et (—) n'a rien d'anormal puisque ces astérismes, pris indifféremment à droite ou à gauche, sont voisins de l'équateur considéré.

4) *Hin, Goev, Tche.*

ciaux sont *Sing* et *Hin*. Nous retrouvons donc ainsi nos vieilles connaissances, les *sieou* de la quadrature du *Chou-king* qui marquaient les points cardinaux de l'équateur aux environs du 25^e siècle.

Cette nouvelle confirmation, bien inattendue, est fort importante au point de vue des origines chinoises et peut-être aussi en ce qui concerne les zodiaques hindous et arabes. Bornons-nous à constater le fait. Nous en tirerons plus tard les conséquences ¹⁾).

Voyage de M. CHAVANNES en Chine ²⁾).

Si-ugan fou, 5 Septembre 1907.

Voici un résumé de ce que j'ai fait jusqu'ici au cours de ma mission archéologique en Chine:

Parti de Paris le 27 Mars, à 10 heures du soir, je suis arrivé à Moukden le 14 Avril à 1 heure de l'après-midi. J'ai séjourné dans cette dernière ville jusqu'au 22 Avril inclusivement: j'ai visité le palais impérial et j'y ai pris les moulages de plus de soixante miroirs métalliques qui y sont conservés. Je me suis rendu à la tombe impériale du Nord (*pei ling*).

J'ai quitté Moukden le 23 Avril dans l'intention d'aller voir à *T'ong-keou* 通溝, sur la rive droite du cours supérieur du Yalou, les vestiges de l'ancien royaume de *Kao-keou-li*. Cette expédition a fait l'objet d'une note que j'ai envoyée à l'Académie des Inscriptions. Arrivé à *T'ong-keou* le 4 Mai au matin, j'en suis reparti le 8 Mai dans l'après-midi. A l'aller, j'avais suivi la voie de terre qui passe par la sépulture impériale de l'Est (*tong ling*), par les anciennes

1) Je saisis l'occasion pour signaler deux *errata* dans mon article: p. 316, 卑 lisez 碑. D'autre part les renvois au Ch. III concernent le Ch. II.

2) Note envoyée à M. Henri CORDIER.

sépultures des ancêtres de la dynastie mandchoue à *Hing-king* et par la sous-préfecture de *T'ong-hou* 通化; au retour, j'ai pris la voie fluviale et j'ai descendu le Yalou depuis *T'ong-keou* jusqu'à *Ngan-tong* 安東 (en japonais *Ankoten*); cette navigation, pendant laquelle un malencontreux échouage m'a fait perdre près de 24 heures, a duré du 8 au 12 Mai.

J'ai quitté *Ngan-tong* le 13 Mai pour revenir à Moukden par le petit chemin de fer à voie étroite qui suit l'itinéraire de l'armée japonaise du général Kuroki.

Revenu à Moukden le 14 Mai au soir, j'en suis reparti le 16 à midi pour me rendre par *Sin-min t'ouen* et *Chen-hai kouan* à Péking où je suis arrivé le 18 Mai à 6 heures du soir.

J'ai dû rester à Péking jusqu'au 28 Mai pour me procurer un nouveau passeport et pour faire quelques achats d'estampages et de livres.

Le 29 Mai, je quittais Péking en compagnie d'un jeune privat-docent à l'Université de Saint-Pétersbourg, M. Alexeief, dont j'avais précédemment fait la connaissance à Paris, au Collège de France.

Nous nous sommes d'abord rendus par chemin de fer à T'ien-tsin, puis, par la voie du Grand Canal, à *Ti tcheou* 德州 (30 Mai — 5 Juin), et enfin, en charrettes, à *Tsi-nan fou* (5—7 Juin). Nous avons vu là le lac *Ta-ming hou* et les nombreuses sources jaillissantes qui sont célèbres dans la littérature chinoise; au Sud de la ville, nous avons visité la montagne des Mille Buddhas 千佛山 où se trouvent des statues et des inscriptions de l'époque des *Souei*.

Le 10 Juin, nous avons pris le chemin de fer pour aller à *Wei hien* 濰縣 où nous avons été admis à voir une des plus réputées collection d'antiquités qu'il y ait en Chine, celle de la famille *Tchang* 張.

Revenus à *Tsi-nan fou* le 12 Juin, nous en sommes repartis le 13, en charrette. Nous avons commencé par nous diriger vers

le Sud-Ouest pour atteindre (14 Juin), la colline de *Hiao-t'ang chan* 孝堂山, près du village de *Hiao-li p'ou* 孝里舖, qui dépend de la sous-préfecture de *Fei-ch'eng* 肥城. Là se trouve une chambrette funéraire de l'époque des *Han*; les bas-reliefs qui en décorent les parois ont été publiés dans mon ouvrage sur la *Sculpture sur pierre en Chine*; mais ce monument n'avait jamais été visité jusqu'ici par un archéologue Européen, et, comme il est le seul de son espèce qui ait subsisté dans son intégrité, il valait la peine de le décrire.

Du *Hiao-t'ang chan*, nous sommes allés à *T'ai-ngan j'ou* (15-17 Juin) en visitant au passage le fameux temple *Ling-yen sseu* 靈巖寺 où j'ai vu le pin béni par le pèlerin *Huon-tsang* et où j'ai pu faire une abondante moisson épigraphique pour l'époque mongole.

A *T'ai-ngan j'ou*, étude du grand temple *Tai que miao* 岱嶽廟 et de la montagne sainte du *T'ai-chan* 泰山 (18-24 Juin).

De *T'ai-ngan j'ou*, pour aller à *K'iu-j'eu* 曲阜, nous n'avons pas trouvé d'autre moyen de locomotion que la brouette, et c'est encore en brouette que nous sommes allés de *K'iu-j'eu* à *Tseou hien* 鄒縣 et de *Tseou hien* à *Tsi-ning tcheou*. Les noms de *K'iu-j'eu* et de *Tseou* suffisent à indiquer que nous avons visité les grands temples élevés en l'honneur de Confucius et de Meucius.

A *Tsi-ning tcheou* où nous sommes arrivés le 2 Juillet, nous avons enfin pu quitter nos inconfortables brouettes et louer des charrettes. Nous nous sommes rendus à *Kia-siang hien* 嘉祥; j'ai été assez heureux pour retrouver et estamper dans les villages de *Ts'iao-tch'eng* 焦城 et de *Lieou-kia* 劉家 quatre bas-reliefs de l'époque des *Han*. Puis j'ai visité le fameux groupe des chambrettes funéraires de la famille *Wou* 武 et j'ai estampé les deux piliers qui n'ont pas été publiés jusqu'ici.

A *Kin-hiang hien* 金鄉, j'ai photographié une chambrette funéraire de l'époque des *Han*; elle n'offre que des bas-reliefs peu

importants, mais elle est intéressante en tant que chambrette pouvant être comparée à celle du *Hiao-t'ang chen*.

Après avoir traversé *Chau hien* 單, *Yu-t'heng hien* 禹城 et *Kouei-t'ou j'ou* 歸德, nous sommes arrivés à *K'ai-fong j'ou* 開封 le 12 Juillet. Nous y sommes restés jusqu'au 18 du même mois.

Le chemin de fer qui doit plus tard relier *K'ai-fong j'ou* et *Ho-nan j'ou* nous a amenés jusqu'à *T'heng tcheou* 鄭, point de jonction avec la ligne Péking — Hank'eou; de *T'heng tcheou*, nous avons pu encore profiter de la voie en construction pour aller, d'abord avec un train de ballast, puis en draisine jusqu'à *Sseu-chouei hien*. De *Sseu-chouei hien* à *Kong hien* 鞏, dans le voisinage duquel est le temple *Che k'ou sseu* 石窟寺 avec ses sculptures du VI^e siècle, il y a une journée de marche.

Nous sommes repartis de *Kong* en chars le 22 Juillet; nous avons visité les sépultures des empereurs de la dynastie *Song*, *Jen tsong* et *Houei tsong*, avec leurs longues files d'animaux et de personnages en pierre analogues à celles des tombeaux des *Ming*. Nous avons passé par le temple *Pai ma sseu* 白馬寺 qui s'élève sur l'emplacement du premier temple bouddhique construit en Chine et nous avons atteint *Ho-nan j'ou* le 23 Juillet.

De là, jusqu'au célèbre défilé de *Long men* 龍門, il n'y a qu'une demi-journée de marche; nous avons séjourné à *Long men* du 24 Juillet au 4 Août, et pendant ces douze jours, j'ai pris environ cent cinquante photographies et plus de mille estampages qui me permettront, je l'espère, de faire une monographie des sculptures ciselées dans les grottes de la montagne au temps des *Wei* du Nord et des *T'ang*.

De *Long men*, nous avons repassé par *Ho-nan j'ou* et par *Yen-che hien* pour nous rendre à *Teng-fong hien* 登封, au pied du *Song kao* ou Pic du Centre. Nous avons visité là le *Tchong yue miao* 中嶽廟 qu'il est intéressant de comparer au *Tai yue miao*

岱嶽廟. J'ai en outre photographié et estampé les trois groupes de piliers de pierre qui sont, avec les monuments de *Kia-siang hien* dans le *Chen-tong*, les représentants de la sculpture à l'époque des *Han*.

Nous avons quitté *Teng-fong* le 10 Août et avons dû revenir à *Kong hien* pour faire soigner par l'excellent médecin de la Compagnie du *Pien-lo Railway* un panari qui m'était malencontreusement venu à l'index de la main droite à la suite du nettoyage des grottes de *Long-men*.

Après ce retard forcé, nous avons pu reprendre notre marche en avant. Parti de *Kong hien* le 17 Août, nous avons atteint *Ho-nan fou* le 18; nous avons alors loué des chars pour la longue étape qui, du 20 Août au 30 Août nous a amenés jusqu'à *Si-ngan fou* 西安府.

Nous repartirons demain 6 Septembre pour aller visiter les tombes impériales des *T'ang* à *Li-ts'uan hien* et à *K'ien tcheou*. Puis nous irons à *Han-tch'eng hien* 韓城 où se trouvent, d'une part le lieu de naissance de l'historien *Sseu-ma Ts'ien*, et, d'autre part, le défilé de *Long-men*, non moins célèbre que son homonyme du *Ho-nan*. Nous nous rendrons ensuite à *T'ai-yuan fou* et, de là, à *Ta-t'ong fou* 大同, dans l'extrême Nord du *Chan-si*, pour étudier en ce dernier endroit, les bas-reliefs que les *Wei* du Nord firent sculpter dans le roc avant qu'ils eussent transporté leur capitale à *Lo-yang*. J'espère être de retour à Péking avant la fin d'Octobre. Je me rendrai à Hanoï avant de revenir en France.

MÉLANGES.



LA CONVENTION ANGLO-RUSSE.

RELATIVE A L'ASIE CENTRALE.

Voici le texte de la convention ratifiée le 24 Septembre à Saint-Pétersbourg et signée le 31 août par M. Isvolski, ministre des affaires étrangères de Russie, et Sir Arthur Nicolson, ambassadeur d'Angleterre :

CONVENTION.

Sa Majesté le Roi du Royaume-Uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande et des Territoires Britanniques au delà des Mers, Empereur des Indes, et Sa Majesté l'Empereur de Toutes les Russies, animés du sincère désir de régler d'un consentement mutuel différentes questions touchant aux intérêts de leurs Etats sur le Continent asiatique, ont résolu de conclure des accords destinés à prévenir toute cause de malentendus entre la Grande-Bretagne et la Russie, par rapport auxdites questions et ont nommé à cet effet pour leurs Plénipotentiaires respectifs, savoir :

Sa Majesté le Roi du Royaume-Uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande et des Territoires Britanniques au delà des Mers, Empereur des Indes, le Très Honorable Sir Arthur Nicolson, son Ambassadeur Extraordinaire et Plénipotentiaire près Sa Majesté l'Empereur de Toutes les Russies :

Sa Majesté l'Empereur de Toutes les Russies, le Maître de sa Cour Alexandre ISVOLSKI, Ministre des Affaires Étrangères :

Lesquels, après s'être communiqué leurs pleins pouvoirs, trouvés en bonne et due forme, sont convenus de ce qui suit :

Arrangement concernant la Perse.

Les gouvernements de la Grande-Bretagne et de Russie, s'étant mutuellement engagés à respecter l'intégrité et l'indépendance de la Perse, et désirant sincèrement la préservation de l'ordre dans toute l'étendue de ce pays et son développement pacifique, aussi bien que l'établissement permanent d'avantages égaux pour le commerce et l'industrie de toutes les autres nations :

Considérant que chacun d'eux a, pour des raisons d'ordre géographique et économique, un intérêt spécial au maintien de la paix et de l'ordre dans certaines provinces de la Perse contigües ou voisines à la frontière russe d'une part, et aux frontières de l'Afghanistan et du Belouchistan de l'autre; et étant désireux d'éviter tout motif de conflit entre leurs intérêts respectifs dans les provinces persanes dont il a été fait mention plus haut:

Se sont mis d'accord sur les termes suivants:

Article 1^{er}. La Grande-Bretagne s'engage à ne pas rechercher pour elle-même et à ne pas appuyer en faveur de sujets britanniques, aussi bien qu'en faveur de sujets de Puissances tierces, de concessions quelconques de nature politique ou commerciale, telles que les concessions de chemins de fer, de banques, de télégraphes, de routes, de transports, d'assurances, etc., au delà d'une ligne allant de Ka-ri-Chirin par Ispahan, Yezd, Kach, et aboutissant à un point sur la frontière persane à l'intersection des frontières russe et afghane, et à ne pas s'opposer, directement ou indirectement, à des demandes de pareilles concessions dans cette région soutenues par le gouvernement russe. Il est bien entendu que les localités mentionnées ci-dessus entrent dans la région où la Grande-Bretagne s'engage à ne pas rechercher les susdites concessions.

Art. 2. La Russie de son côté s'engage à ne pas rechercher pour elle-même et à ne pas appuyer en faveur de sujets de Puissances tierces de concessions quelconques de nature politique ou commerciale, telles que les concessions de chemins de fer, de banques, de télégraphes, de routes, de transports, d'assurances, etc., au delà d'une ligne allant de la frontière afghane par Gazik, Birdjand, Kirman, et aboutissant à Bender-Abbas, et à ne pas s'opposer, directement ou indirectement, à des demandes de pareilles concessions dans cette région soutenues par le Gouvernement Britannique. Il est bien entendu que les localités mentionnées ci-dessus entrent dans la région où la Russie s'engage à ne pas rechercher les susdites concessions.

Art. 3. La Russie s'engage pour sa part à ne pas s'opposer, sans s'être préalablement entendue avec l'Angleterre, à ce que des concessions quelconques soient données à des sujets britanniques dans les régions de la Perse situées entre les lignes mentionnées dans les articles 1^{er} et 2.

La Grande-Bretagne prend un engagement identique en ce qui concerne des concessions à donner à des sujets russes dans les mêmes régions de la Perse.

Toutes les concessions existant actuellement dans les régions désignées dans les articles 1^{er} et 2 sont maintenues.

Art. 4. Il est entendu que les revenus de toutes les douanes persanes, à l'exception de celles du Farsistan et du golfe Persique, revenus garantissant l'amortissement et les intérêts des emprunts conclus par le Gouvernement du Chah à la Banque d'escompte et de prêts de Perse, jusqu'à la date de la signature du présent arrangement, seront affectés au même but que par le passé.

Il est également entendu que les revenus des douanes persanes du Farsistan

et du golfe Persique, aussi bien que ceux des pêcheries sur le littoral persan de la mer Caspienne et ceux des postes et télégraphes, seront affectés, comme par le passé, au service des emprunts conclus par le Gouvernement du Chah à la Banque impériale de Perse jusqu'à la date de la signature du présent Arrangement.

Art. 5. En cas d'irrégularités dans l'amortissement ou le paiement des intérêts des emprunts persans conclus à la Banque d'escompte et de prêts de Perse, à la Banque impériale de Perse jusqu'à et à la date de la signature du présent Arrangement, et si la nécessité se présente pour la Russie d'instituer un contrôle sur des sources de revenus garantissant le service régulier des emprunts conclus à la première desdites banques et situées dans la région mentionnée dans l'article 2 du présent arrangement, ou pour la Grande-Bretagne d'instituer un contrôle sur des sources de revenus garantissant le service régulier des emprunts conclus à la seconde desdites banques et situées dans la région mentionnée dans l'article 1^{er} du présent arrangement, les gouvernements anglais et russe s'engagent à entrer préalablement dans un échange d'idées amical en vue de déterminer d'un commun accord les mesures de contrôle en question et d'éviter toute ingérence qui ne serait pas conforme aux principes servant de base au présent arrangement.

Convention concernant l'Afghanistan.

Les Hautes Parties Contractantes, en vue d'assurer la parfaite sécurité sur les frontières respectives en Asie centrale et le maintien dans ces régions d'une paix solide et durable, ont conclu la convention suivante.

Article 1^{er}. Le Gouvernement de Sa Majesté Britannique déclare qu'il n'a pas l'intention de changer l'état politique de l'Afghanistan.

Le Gouvernement de Sa Majesté Britannique s'engage en outre à exercer son influence en Afghanistan seulement dans un sens pacifique, et il ne prendra pas lui-même en Afghanistan et n'encouragera pas l'Afghanistan à prendre des mesures menaçant la Russie.

De son côté, le Gouvernement Impérial de Russie déclare qu'il reconnaît l'Afghanistan comme se trouvant en dehors de la sphère de l'influence russe, et il s'engage à se servir pour toutes ses relations politiques avec l'Afghanistan de l'intermédiaire du gouvernement de Sa Majesté Britannique; il s'engage aussi à n'envoyer aucun agent en Afghanistan.

Art. 2. Le gouvernement de Sa Majesté Britannique ayant déclaré, dans le traité signé à Kaboul le 21 mars 1905, qu'il reconnaît l'arrangement et les engagements conclus avec le défunt émir ABDUR RAHMAN et qu'il n'a aucune intention de s'ingérer dans l'administration intérieure du territoire afghan, la Grande-Bretagne s'engage à ne pas annexer ou occuper, contrairement audit traité, une partie quelconque de l'Afghanistan, ni à s'ingérer dans l'administration

intérieure de ce pays, sous réserve que l'émir remplira les engagements déjà contractés par lui à l'égard du Gouvernement de Sa Majesté Britannique en vertu du traité susmentionné

Art. 3. Les autorités russes et afghanes, spécialement désignées à cet effet sur la frontière ou dans les provinces frontières, pourront établir des relations réciproques pour régler les questions locales d'un caractère non politique.

Art. 4. Les Gouvernements de la Grande-Bretagne et de la Russie déclarent reconnaître, par rapport à l'Afghanistan, le principe de l'égalité de traitement pour ce qui concerne le commerce, et conviennent que toutes les facilités qui ont été ou seront acquises à l'avenir au commerce et aux commerçants anglais et anglo-indiens seront également appliquées au commerce et aux commerçants russes. Si le développement du commerce vient à démontrer la nécessité d'agents commerciaux, les deux Gouvernements s'entendront sur les mesures à prendre, en égard, bien entendu, aux droits souverains de l'Émir.

Art. 5. Les présents arrangements n'entreront en vigueur qu'à partir du moment où le Gouvernement britannique aura notifié au Gouvernement de Russie le consentement de l'Émir aux termes ci-dessus stipulés.

Arrangement concernant le Thibet.

Les Gouvernements de la Grande-Bretagne et de Russie, reconnaissant les droits suzerains de la Chine sur le Thibet et considérant que par suite de sa situation géographique, la Grande-Bretagne a un intérêt spécial à voir le régime actuel des relations extérieures du Thibet intégralement maintenu, sont convenus de l'arrangement suivant :

Article 1^{er}. Les deux Hautes Parties Contractantes s'engagent à respecter l'intégrité territoriale du Thibet et à s'abstenir de toute ingérence dans son administration intérieure.

Art. 2. Se conformant au principe admis de la suzeraineté de la Chine sur le Thibet, la Grande-Bretagne et la Russie s'engagent à ne traiter avec le Thibet que par l'entremise du Gouvernement Chinois. Cet engagement n'exclut pas toutefois les rapports directs des agents commerciaux anglais avec les autorités thibétaines prévus par l'article 5 de la Convention du 7 septembre 1904, entre la Grande-Bretagne et le Thibet, et confirmés par la Convention du 27 avril 1906, entre la Grande-Bretagne et la Chine : il ne modifie pas non plus les engagements assumés par la Grande-Bretagne et la Chine en vertu de l'article 1^{er} de ladite Convention de 1906.

Il est bien entendu que les Bouddhistes, tant sujets britanniques que russes, peuvent entrer en relations directes sur le terrain strictement religieux avec le Dalai-Lama et les autres représentants du Bouddhisme au Thibet : les Gouvernements de la Grande-Bretagne et de Russie s'engagent, pour autant qu'il dépendra d'eux, à ne pas admettre que ces relations puissent porter atteinte aux stipulations du présent accord.

Art. 3. Les Gouvernements Britannique et Russe s'engagent, chacun pour sa part, à ne pas envoyer de représentants à Lhassa.

Art. 4. Les deux Hautes Parties s'engagent à ne rechercher ou obtenir, soit pour leur propre compte, soit en faveur de leurs sujets, aucune concession de chemins de fer, routes, télégraphes et mines, ou autres droits au Thibet.

Art. 5. Les deux gouvernements sont d'accord qu'aucune partie des revenus du Thibet, soit en nature, soit en espèces, ne peut être engagée ou assignée tant à la Grande-Bretagne et à la Russie qu'à leurs sujets.

Clauses additionnelles relatives au Thibet.

Dans une clause additionnelle, la Grande-Bretagne réaffirme la déclaration que l'occupation britannique de la vallée de Chumbi prendra fin après les paiements des trois annuités de l'indemnité de 25 000 000 de roupies, à la condition que les centres commerciaux mentionnés dans la Convention du 7 septembre 1904, art. 2, auront été effectivement ouverts pendant trois années et que les autorités thibétaines se seront, durant cette période, strictement conformées de tous points aux termes de la Convention.

Si, pour une raison quelconque, l'occupation britannique de la vallée de Chumbi n'a pas pris fin à la date mentionnée, la Russie et la Grande-Bretagne s'engagent à entamer un échange de vues amical à ce sujet.

Le 18/31 août, sir Arthur Nicolson a écrit à M. Isvolski pour le prévenir que le Gouvernement britannique jugeait désirable de ne pas autoriser sans accord préalable avec le gouvernement russe l'entrée au Thibet de missions scientifiques durant une période de trois années à compter de cette date, pourvu qu'un engagement semblable soit pris par le gouvernement russe.

L'ambassadeur britannique ajoutait que la Grande-Bretagne proposait en outre d'inviter le Gouvernement chinois à prendre un engagement semblable pour une période correspondante, à la condition qu'une démarche du même genre soit faite par la Russie. A l'expiration des trois années, la Grande-Bretagne et la Russie détermineraient par accord mutuel s'il était opportun de prendre une nouvelle décision au sujet d'une expédition scientifique au Thibet.

M. Isvolski répondit en se rendant aux propositions de la Grande-Bretagne.

Le golfe Persique.

En même temps qu'il autorisait sir A. Nicolson, ambassadeur d'Angleterre à Saint-Petersbourg, à signer l'accord, Sir Edward Grey lui adressait une dépêche dont voici la traduction.

Sir Edward Grey à sir A. Nicolson.

Foreign office, 29 août 1907.

Monsieur.

J'ai autorisé aujourd'hui, par télégraphe, Votre Excellence à signer une

convention avec le gouvernement russe contenant des arrangements concernant la Perse, l'Afghanistan et le Thibet.

L'arrangement intéressant la Perse est limité aux régions de ce pays qui touchent les frontières respectives de la Grande-Bretagne et de la Russie en Asie: le golfe Persique ne fait pas partie de ces régions et n'est que partiellement en territoire persan. Il n'a donc pas semblé qu'il y avait lieu d'introduire dans la convention une déclaration positive concernant les intérêts spéciaux que possède la Grande-Bretagne dans le golfe, intérêts qui sont le résultat de l'action britannique dans ces eaux durant plus de cent ans.

Le gouvernement de Sa Majesté a de bonnes raisons pour croire que cette question ne donnera lieu à aucune difficulté entre les deux gouvernements dans le cas où surgiraient des événements qui rendraient nécessaire une nouvelle discussion au sujet des intérêts britanniques dans le golfe. En effet, le gouvernement russe, au cours des négociations qui ont préparé et amené la conclusion de cet arrangement, a déclaré explicitement qu'il ne niait pas les intérêts spéciaux de la Grande-Bretagne dans le golfe Persique. — déclaration dont le Gouvernement de Sa Majesté a formellement pris note.

Afin qu'il soit tout à fait clair que le présent arrangement n'est pas conclu avec l'intention de modifier en rien la situation actuelle dans le golfe, et n'implique aucun changement dans la politique de la Grande-Bretagne à cet égard, le Gouvernement de Sa Majesté pense qu'il est désirable d'attirer l'attention sur les déclarations antérieures relatives à la politique britannique, de confirmer à nouveau, d'une façon générale, les déclarations antérieures relatives aux intérêts britanniques dans le golfe Persique et d'affirmer à nouveau l'importance qu'il y a à maintenir lesdits intérêts.

Le Gouvernement de Sa Majesté continuera à faire tous ses efforts pour assurer le maintien du *status quo* dans le golfe et la conservation du commerce britannique: ce faisant, il n'a aucun désir d'exclure le commerce légitime d'aucune autre puissance.

Je suis, etc.

E. GREY.

La presse anglaise et l'accord.

La *Rietch* de Saint-Petersbourg avait publié le 19 septembre des indiscretions au sujet du texte de la convention anglo-russe, indiscretions qui se sont d'ailleurs trouvées exactes. La presse anglaise n'avait pas attendu de connaître le texte complet pour faire des commentaires. Le *Morning Post* estimait que l'Angleterre n'obtenait guère d'avantages et que les théories de l'indépendance et de l'intégrité de la monarchie persane étaient abandonnées. Le *Daily News* craignait que la reconnaissance de sphères d'influence russe en Perse n'équivalût à la cession d'une partie de la Perse à la Russie.

L'organe radical revient aujourd'hui à la charge et attaque l'accord comme

n'étant pas conforme aux idées libérales et mensonger dans ses déclarations.

L'accord, dit le *Daily News*, proclame l'intégrité et l'indépendance de la Perse et la divise en trois sphères d'influence: il proclame la facilité du commerce pour toutes les nations et reconnaît à la Russie un monopole sur les deux tiers du territoire persan, il parle d'un développement pacifique d'une Perse indépendante et il prévoit, dans certaines éventualités, l'administration de ses revenus par l'Angleterre et la Russie.

Le *Daily Chronicle* (libéral impérialiste) admet que l'on a pris de grandes libertés avec la Perse, mais il exprime l'espoir que dans le traité il y aura une nouvelle garantie de la paix universelle.

La *Tribune* (libéral ministériel) écrit:

Si le traité est observé par les deux parties dans son esprit comme dans sa lettre, nous aurons entre la Turquie d'Asie et l'Inde, non pas, comme on pouvait le penser, une province russe, mais une nation recouvrant lentement quelque chose de son ancienne dignité et de plus en plus apte à défendre sa liberté et son bien-être.

Le *Times*, après avoir fait quelques critiques de détail de la convention anglo-russe, en ce qui concerne l'étendue de la zone abandonnée en Perse à la Russie, reconnaît que l'Angleterre retire des avantages réels de l'accord en obtenant de la Russie, par exemple, qu'elle s'abtienne d'intervenir en Afghanistan.

Prise dans son ensemble, ajoute le journal de la Cité, la Convention anglo-russe remplira l'objet de son préambule: elle réglera, par consentement mutuel, les diverses questions intéressant les deux puissances; elle mettra fin à l'antagonisme qui, véritable ou imaginaire, n'a cessé de menacer la paix du monde depuis plus d'un demi-siècle.

Il se passera peut-être quelque temps avant que se modifie l'atmosphère de jalousie et de suspicion qui a si longtemps existé des deux côtés: mais nous ne pouvons pas plus que de la nôtre, douter de la résolution arrêtée par le gouvernement russe d'observer scrupuleusement la nouvelle convention dans sa lettre et dans son esprit.

BULLETIN CRITIQUE.



ANCIENT KHOTAN *Detailed Report of Archaeological Explorations in Chinese Turkestan carried out and described under the orders of H. M. Indian Government by M. Aurel STEIN Indian Educational Service. — Vol. I. Text with descriptive Lists of Antiques by F. H. ANDREWS Seventy-two Illustrations in the Text, and Appendices by L. D. BARNETT, S. W. BUSHELL, E. CHAVANNES, A. H. CHURCH, A. H. FRANCKE, L. de LÓCZY, D. S. MARGOLIOUTH, E. J. RAPSON, F. W. THOMAS. Oxford, at the Clarendon Press, 1907, in-4, pp. xxiv—621.*

— — Vol. II. *Plates of Photographs, Plans, Antiques and Mss. With a Map of the Territory of Khotan from Original Surveys. Ibid., 1907, in-4, pp. vii + 119 pl., 1 carte.*

M. le Dr. STEIN nous avait conté le voyage mémorable qu'il avait accompli au cours des années 1900—1, sous les auspices du Gouvernement de l'Inde, dans le Turkestan chinois, dans son volume paru en 1903: *Sand-buried Ruins of Khotan* (London, T. Fisher Unwin) et il nous avait donné un aperçu des résultats scientifiques qu'il avait obtenus dans son intéressant *Preliminary Report on a Journey of Archaeological and Topographical Exploration in Chinese Turkestan*

(London, 1901, iu-4, pp. 77, pl. xvi). Dans les deux splendides volumes que nous avons devant nous en ce moment, il nous présente l'ensemble et le détail de ses découvertes qui le placent au premier rang des archéologues qui ont visité l'Asie centrale.

L'acquisition en 1891 du célèbre MS. sur écorce de bouleau acheté à Kou-tcha par le Colonel BOWER, la découverte d'un MS. en écriture kharoṣṭhī par DUTREUIL DE RHINS, les MSS. reçus et étudiés par le Dr. A. F. R. HOERNLE provenant en majeure partie de l'oasis de Khotau et du désert adjacent de Takla-makan, ainsi que les doutes sur l'authenticité de quelques-uns de ces documents, rendaient nécessaire l'exploration du pays.

Le Gouvernement de l'Inde eut le bon esprit de faire choix du Dr. Stein pour conduire une mission archéologique afin d'étudier la région d'où provenaient les MSS. qui depuis plusieurs années étaient l'objet de l'examen des savants de l'Europe entière.

Cachemire fut le point de départ de notre explorateur qui ayant Kachgar, dans le Turkestan chinois, comme but immédiat, fit choix de la route à travers Gilgit et Hunza et le Tāgdumbash Pamir. Il nous donne dans deux chapitres un essai historique sur les relations des Chinois avec Gilgit et sur leur occupation de cette vallée dont le mémoire important de M. CHAVANNES sur les *Turcs occidentaux* a fourni en grande partie les éléments. Le Dr. Stein pénétra dans la vallée du Tāgdumbash Pamir par la passe de Kilik (15800 pieds au-dessus du niveau de la mer) qu'il traversa le 29 Juin 1900; il fait ressortir l'importance de ce Pamir qui seul appartient au Turkestan, tandis que tous les autres Pamirs déversent leurs eaux dans le bassin de l'Oxus. On désigne sous le nom de Sarikol le district montagneux dont les vallées fournissent les eaux formant en grande partie la rivière de Tashkurghan qui rejoint la rivière de Yarkand ou Zarafshau; le Sarikol dérive son importance de sa position qui en fait le lien entre le Haut Oxus et les Oasis

du Sud du Turkestan chinois, et par suite la Chine. Les pèlerins bouddhistes FA HIEN, SONG YUN, HIOUEN TSANG traversèrent le Sarikol désigné par les noms de *Ho p'an t'o* 喝槃陀, *Han t'o* 漢陀, *K'o kouan t'an* 渴館檀, *K'o lo t'o* 渴羅陀. L'assimilation proposée par Sir Henry Yule de la vieille capitale *Kiê p'an t'o* 竭盤陀 avec le présent Tashkurghan peut-être considérée comme certaine.

En quittant Tashkurghau le 10 juillet 1900, le Dr. Steiu s'est rendu à Kachgar par le défilé du Gez; c'est l'itinéraire que j'ai tracé pour le voyage de Marco Polo et je suis heureux que mon travail de géographe en chambre soit vérifié par la pratique. Le Dr. Stein est arrivé le 29 juillet 1900 à Kachgar auquel il consacre diverses notices historiques, surtout d'après les sources chinoises qui depuis les Han antérieurs jusqu'aux T'ang désignent ce pays sous le nom de *Sou-lé* 疏勒; je n'ai malheureusement pas la place pour les résumer ici; aucune de ces sources ne contient d'indication précise sur la situation de Kachgar, mais la plus ancienne description mahométane de cette ville, celle du *Tārīkh-i-Rashīdī*, de Mirzā Haidar, démontre qu'au commencement du XVI^e siècle, elle était la même qu'aujourd'hui.

Le 4 sept. 1900, le Dr. Stein visite les ruines de Khān-ūi près de Kachgar; le 11 sept., il quittait cette dernière ville pour Yarkand en traversant la région de sables mouvants qui entourent Ordampādshāh et rejoint la route principale de Kachgar et de Yangi Hīçar à l'oasis de Kizil. De Yarkand, par Karghalik où il ne fait qu'un court séjour, notre voyageur arrive à Khotan en longeant du 2 au 12 oct. le Takla-makān. Trois chapitres sont consacrés à Khotan: sa géographie et ses habitants; son histoire; enfin ses anciens sites.

L'oasis de Khotan doit sa richesse naturelle et son importance entièrement à sa situation géographique, occupant un grand territoire de loess fertile au pied des Kouen loun, arrosée par le Youroung-

kāch et le Kara-kāch daria, deux des affluents du Tarim, dont on tire le jade. Les renseignements les plus anciens que fournissent sur Khotan les archives chinoises commencent au règne de l'empereur Wou Ti (140—87 av. J.-C.): c'est sous ce règne qu'arriva en Chine la première ambassade envoyée par Yu t'ien 于闐 [Kho tau].

Ce fut un des pays soumis par le célèbre général Pan Tch'ao au premier siècle de notre ère (cf. Chavannes, *T'oung Pao*, Mai 1906). Au VII^e siècle (648), Khotan forma avec Kon-tcha, Kachgar et Tokmak les «Quatre Garuison» : à la fin du VIII^e siècle, l'occupation de Bish-baliq par les Tibétains mit fin à la suprématie chinoise dans la région du Tarim dont la partie Sud avait depuis longtemps cessé d'être en relations avec le Kan Sou par suite de l'invasion tibétaine. Les sources musulmanes ne donnent qu'une date bien déterminée au sujet de la conquête par l'Islam : c'est qu'en 1006 Khotan était occupé par Yousouf Qaïr Khān, frère ou cousin d'Abou'l-Hasan Naçr Ilik Qara Khān, le chef de la dynastie turque de Kachgar et de Balasaghoun.

Yōtkan, dans le canton de Borazān, le petit village dont l'emplacement était occupé par l'ancienne capitale ainsi que l'a clairement montré Grenard, a été fouillé par le Dr. Stein qui en a étudié l'archéologie et qui a recherché les restes de la vieille ville; il y a trouvé ou acheté une grande quantité d'antiquités.

Le 7 déc., se remettant en route, Stein, par Yangi-arik et l'oasis de Tawakkel, gagnait dix jours plus tard les ruines de Dandān-Uiliq dans des dunes formées par les débris poussiéreux fluviaux transportés par les vents; je n'entrerai pas dans le détail des excavations faites par le Dr. Stein; j'en indique plus loin les fructueux résultats.

Le 3 janvier 1901, les fouilles de Dandān-Uiliq étant terminées, Steiu part pour la rivière Niya; il visite les ruines de Rawak; c'est là que quelques-uns de ses hommes qu'il avait laissés à Tawakkel lui apportèrent de Dandān-Uiliq où ils étaient retournés, le document

judéo-persan dont nous parlerons. Stein arrive à Keriya le 12 janvier; quelques jours plus tard il était à Niya où il eut la bonne fortune de trouver ses premiers documents kharoṣṭhī sur bois; l'ancien site au-delà de la rivière de Niya devait être l'un des plus fructueux en découvertes de notre archéologue.

Le 13 février, Stein quittait Niya pour aller étudier les ruines dans le désert près de la rivière d'Endere, à moitié route de Tchertchen; il y arrivait le 21 février: les fouilles dans le temple d'Endere lui livrèrent des sculptures et des ornements en stuc, des MSS. brahmī, tibétains; des documents chinois, etc.; un fort et un stupa en ruines d'Endere furent également étudiés.

Le 26 février, Stein retournait vers l'Ouest et le 2 Mars, il était de retour à Niya; il avait pour but l'exploration des ruines de Kara-doug, un peu loin de la rivière de Keriya. et la recherche du P'i-mo de Hiouen Tsang. et le Pein de Marco Polo; le *Preliminary Report* de Stein m'avait déjà permis d'ajouter une note à ce sujet à la fin du *Book of Ser Marco Polo*, II, p. 595; nous avons également reproduit d'après les bonnes feuilles obligeamment communiquées par les éditeurs d'*Ancient Khotan* le chapitre *Hsüan-Tsang's Notice of P'i-mo and Marco Polo's Pein* (*T'oung Pao*, Oct. 1906, pp. 469—480). Je considère l'identification de P'i-mo et de Pein comme un des résultats géographiques importants du voyage de Stein.

Le Chap. XV est consacré aux ruines d'Ak-sipil et de Rawak, sur la rive droite du Youroung kach daria et au N. de Khotan.

Le 28 Avril, le Dr. Stein quittait Khotan pour reprendre enfin la route de Londres; il avait employé les derniers jours de son séjour à Khotan pour mettre à jour la fabrication de faux manuscrits dont le faussaire Islām Akhūn avait, par l'intermédiaire de voyageurs crédules, encombré certains musées d'Europe; ce dernier chapitre est l'un des plus curieux de l'ouvrage et témoigne de la grande ingéniosité d'esprit de l'archéologue.

Un Appendice considérable donne le détail de la riche moisson rapportée de l'Asie centrale par le Dr. Stein et dont il a confié, comme on va le voir, l'examen aux savants les plus compétents.

Les documents chinois trouvés à Daudan-Uiliq, tirés des archives du couvent Hou-kouo, analysés et traduits par M. CHAVANNES (App. A, Pt. I), sont relatifs à des affaires privées et en particulier à des prêts, mais ils offrent un intérêt pour la chronologie; les dates qu'on peut relever dans ces divers documents sont les suivantes: 768, 781, 782, 786, 787, 789 et 790; comme le remarque M. Chavannes «par leur âge, ces documents représentent les dernières traces de l'influence chinoise dans le Turkestan oriental sous la dynastie T'ang. Le commissaire de la Chine dans le Turkestan oriental était alors Kouo Hin 郭昕, qui résidait à Kou-tcha, où le vit en effet le pèlerin Wou-k'ong peu avant l'année 789». Des documents historiques publiés par M. Chavannes, il résulte que dès l'année 766 environ, les Tibétains réussirent à isoler presque entièrement de la Chine le Turkestan oriental et la région de Tourfan et de Goutchen; les documents de Dandān Uiliq dont les dates s'échelonnent de 768 à 790 se rapportent à la période où l'influence chinoise subsistait encore dans tout le Turkestan oriental, bien qu'elle n'eût déjà presque plus de communications avec le gouvernement central.

Un certain nombre de documents chinois sur un bois qui paraît être du terek ou *Populus alba* ont été trouvés à Niya; ce sont des pièces de bois minces et étroites dont cinq intactes ou brisées en deux parties se complétant qui rappellent les fiches de bambou 簡 employées pour écrire dans l'antiquité chinoise. Ces fiches examinées par M. Chavannes (App. A, Pt. II) se rapportent au début de la dynastie Tsin qui commença de régner 265 ap. J.-C.; au déchiffrement des fiches (reproduites dans les Pl. CXII, CXIII, CXIV),

M. Chavannes a ajouté la traduction des notices fort succinctes que le *Tsin chou* a consacrées aux royaumes de Yen-ki 焉耆 (Karachar), K'ieou-tseu 龜茲 (Kou-tcha), Ta-yuan 大宛 (Oura-tépé) et K'ang-kiu 康居 (Sogd).

Les documents chinois trouvés au temple d'Endere étaient peu nombreux et à l'état fragmentaire, sans date, sauf un de 719, mais ils suffisent à montrer que le temple n'a pas été abandonné plus tard que la fin du huitième siècle. M. Chavannes (App. A, Pt. III) a déchiffré également ces documents qui n'ont aucun caractère religieux.

Les manuscrits et les inscriptions tibétains découverts au temple d'Endere ont été publiés par M. L. D. BARNETT, assistant au département des livres et des mss. orientaux du British Museum, et M. A. H. FRANCKE, de la mission morale de Leh (App. B). Ils comprennent; I. *Fragments du Sālistamba-sūtra*, sur papier; II. *Divers fragments d'ouvrages religieux*, papier; III. *Deux poèmes du T'eg-mc'og-mdzod*, sur une feuille de papier presque rectangulaire; IV. *Inscriptions des murs du temple d'Endere*.

Le Dr. D. S. MARGOLIOUTH a donné le texte, fait la translittération et fourni une traduction provisoire (App. C) du document judéo-persan trouvé par le Dr. Stein à Dandān Uiliq; ce document ne paraît pas remonter au-delà du VIII^e siècle, ce qui lui donnerait plus de 200 ans que le plus ancien document judéo-persan connu jusqu'ici, c'est-à-dire le rapport légal de 1020, conservé à la Bibliothèque Bodléienne et publié par le Dr. Margoliouth dans la *Jewish Quarterly Review* de 1899; il est également le plus ancien document en persan moderne puisque le MS. le plus ancien en cette langue d'un ouvrage en prose en persan ordinaire est l'exemplaire de Vienne daté 1055 du traité de Muwaffak Ibu 'Ali, de Herat, composé entre 961 et 976

de notre ère; le mus. de Stein paraît être du commencement du VIII^e siècle.

L'Appendice D renferme l'inventaire par le Dr. S. W. BUSHELL et M. E. J. RAPSON, professeur de sanscrit à l'Université de Cambridge, des monnaies trouvées ou achetées.

M. F. W. THOMAS, Bibliothécaire de l'India Office, a donné (App. E) des extraits des relations tibétaines sur Khotan. Le professeur de chimie à l'Académie royale des Arts. Mr. A. H. CHURCH, a fait l'analyse des spécimens de stuc ancien recueillis dans les ruines du territoire de Khotan (App. F). Enfin, le géologue bien connu de l'Université de Budapest, M. L. de LÓCZY, a fourni (App. G) des notes sur les spécimens de sable et de loess apportés par le Dr. Stein de la région de Khotan: Yōtkan, Ak-sipil, Dandan-Uiliq et Niya.

En 1902, j'avais été invité par le Dr. Stein à visiter ses collections alors réunies dans un des locaux de la Medal Room du British Museum et j'en avais admiré la richesse et la variété; tous les objets ont été reproduits avec une rare fidélité dans les 119 belles planches qui forment le Vol. II d'*Ancient Khotan*. Vraiment la Clarendon Press, d'Oxford, en publiant ce bel ouvrage, a rendu pleine justice à l'un des voyages les plus fructueux en même temps que l'un des moins coûteux dans l'Asie centrale, et nous ne saurions trop féliciter voyageur et éditeur.

Je ne dois pas oublier une grande carte en couleurs à l'échelle de 1:506.880 dressée sous la direction et avec l'aide du Dr. Stein par Ram Singh, du Survey du Département indien.

En terminant cet article insuffisant à rendre justice à l'oeuvre accomplie par le Dr. Stein, je songe aux ombres glorieuses qui planent au-dessus des recherches des explorateurs modernes: le grand

pélerin chinois HIOUEN TSANG et le uou moins grand voyageur vénitien MARCO POLO, que semble guider leur illustre commentateur, Sir Henry YULE, à la mémoire duquel *Ancient Khotan* est dédié par un sentiment de juste reconnaissance et d'admiration. Nous ne découvrons rien; nous redécouvrons; nous suivons les traces de nos devanciers; ils nous révèlent les secrets du passé enseveli sous les sables mouvants du désert; les ruines et ce qu'elles renferment sont les témoins éloquents de leur véracité.

Henri CORDIER.

Persia Past and Present A Book of Travel and Research
with more than two hundred illustrations and a map
by A. V. Williams JACKSON Professor of Indo-Irauiian
Languages . . . in Columbia University. New York, The
Macmillan Company, 1906, in-8, pp. xxxi—471.

A la fin de Janvier 1903, Mr. JACKSON ayant obtenu un congé de six mois, se proposa, après avoir visité deux ans auparavant l'Inde et Ceylan, de parcourir la Perse et l'Asie centrale dans un but de recherche scientifique, en vue surtout de l'étude de Zoroastre et de la foi ancienne des Mages. « Mon plan, dit-il, était de traverser autant de pays connu de Zoroastre que je le pourrais, y compris la Transcaspie et le Turkestan, et de visiter les endroits les plus célèbres dans l'histoire de la Perse. La route que je marquai d'avance sur la carte, et que j'ai pu parcourir, m'a porté du Caucase au Nord presque au golfe Persique au Sud, de là à Yezd dans le désert central et Nord à Teheran et à la mer Caspienne. Ayant traversé celle-ci, j'ai continué le voyage au coeur de l'Asie, à Merv, Bokhara et Samarcande ».

Ce volume est digne de l'excellent orientaliste et archéologue qu'est M. Jackson; je me garderai de le suivre pas à pas dans son voyage, car son intérêt est moins géographique qu'archéologique et je me

contenterai de noter quelques points, non pas parce qu'ils sont plus importants que d'autres, mais parce qu'ils sollicitaient mon attention d'une façon spéciale.

M. J. consacre quelques pages aux *Yezidis*, adorateurs du Diable, sur lesquels il a recueilli de nouveaux renseignements à Tiflis; ces Yezidis se trouvent principalement dans le Caucase, l'Arménie et le Kurdistan, mais ils sont très dispersés et leur quartier général est dans la province de Mosoul, Mésopotamie. Suivant la croyance des Yezidis, Dieu, le créateur du ciel et de la terre, forma d'abord de sa propre essence six autres divinités, le soleil, la lune, et les principales étoiles, et celles-ci l'aidèrent à créer les anges. Le Diable, qui était la création propre de Dieu, se révolta contre son seigneur et fut jeté dans l'enfer. Il se repentit ensuite de son péché, fit pénitence pendant sept mille ans, et versa des larmes de contrition qui remplissent sept vases qui seront employés au Jour du Jugement pour éteindre les feux des sept enfers. Dieu dans sa miséricorde pardonna au repentant, lui rendit son rang au ciel, le fit son égal, et défendit aux anges de considérer avec mépris leur frère réintégré. Comme la grâce de Dieu a ainsi pardonné et même élevé Satan lui-même, l'homme ne doit pas regarder avec haine ce soi-disant représentant du mal. En conséquence, les Yezidis ne permettent jamais au nom de Satan de passer leurs lèvres, évitant même une syllabe qui rappelle le mot, et reculant d'horreur à la mention du diable par d'autres. Ils vénèrent Sa Majesté sacrée sous le nom de *Malik Tā'ūs*, «Roi Paon», titre qu'ils appliquent au saint étendard (*sanjak*) ou symbole de leur religion, qui est le paon, représenté dans leur art conventionnel de manière à presque ressembler à un coq. Malik Taus se révéla sous la forme d'un bel adolescent avec une plume de paon lorsque dans une vision il parut devant Sheikh Aadi, le prophète de la foi. D'ailleurs les doctrines des Yezidis ont été modifiées au contact du Manichéisme,

du Nestorianisme et surtout du Mahométisme. Les Yezidis sacrifient tous les ans un mouton au Christ et trente au Diable; le baptême existe chez eux; la circoncision est générale, mais pas universelle. Ni le vin, ni la polygamie ne sont prohibés. Le regretté Mr. J. MENANT a consacré aux Yezidis un volume dans la Bibliothèque de vulgarisation des *Annales du Musée Guimet*.

Tout un chapitre (VII), réimpression avec des modifications et des additions d'un article du *Cosmopolitan Magazine*, est consacré à Zoroastre et à l'Avesta. D'autres chapitres traitent de l'organisation et des coutumes religieuses des Zoroastriens à Yezd.

L'ouvrage renferme naturellement des références à MARCO POLO et à ODORIC de Pordenone à propos de Yezd (P. 349), de la route de Yezd à Teheran (P. 402 et 403) et des Trois Rois (P. 413). Marco Polo raconte que l'un des trois Rois Mages vint de Saba, le second d'Ava, et le troisième de Cala Ataperistan, équivalent de «Château des Adorateurs du Feu». Dans un article publié dans le *Journ. Am. Orient. Soc.*, XXVI, pp. 79—84, *The Magi in Marco Polo*, Mr. J. avait donné différentes raisons pour identifier ce château avec Qaschân, ou un village dans son voisinage, à moins que ce ne soit Naïn appelé *Naim* par Josafat Barbaro. Odoric également (éd. Cordier, pp. 41—2) fait venir les trois Rois de Qaschân.

Mais le grand exploit de M. J. est l'étude nouvelle de la fameuse inscription du rocher de *Behistoun*.

Mr. J. écrit (P. 186): «Le lundi de Pâques, 13 avril 1903, restera pour moi une date mémorable du calendrier, car le matin, après quatre jours de cheval depuis Hamadan, j'attrapai ma première vue de la montagne de Behistoun et de la grande inscription de Darius».

On sait qu'en 1844, RAWLINSON par un véritable tour de force, releva l'inscription trilingue de ce roc gigantesque; à ce sujet, M. Jules OPPERT m'écrivait il y a quelques années:

«C'était en outre un homme d'un grand courage personnel; il se fit hisser sur un échafaudage le long de l'immense rocher de Behistoun, à 300 pieds au-dessus du sol, pour copier et pour estamper cette grande inscription en trois langues, dont on doit le texte à son courage seul. La planchette sur laquelle il était assis était tenue par des cordes confiées aux mains d'ouvriers persans qui à tout moment pouvaient le jeter dans l'abîme».

Ce n'est pas peu dire que de rappeler que Mr. Jackson a renouvelé cet exploit. L'inscription est placée au nord-est, à quatre ou cinq cents pas du point central. «Quand on se tient au-dessous et que du ravin rocheux on regarde à trois cents pieds en haut, la configuration générale de l'inscription et les figures de Darius, les deux vizirs, et les dix Rois captifs, apparaissent clairement en vue» (P. 190). L'inscription médique et surtout l'inscription babylonienne sont presque inaccessibles; Mr. Jackson s'est occupé de l'inscription perse qui a beaucoup souffert par l'eau depuis l'époque de Rawlinson.

Mr. J. resta quatre jours sur le rebord de l'inscription et le vent qui soufflait l'a gâté beaucoup dans son travail; il put néanmoins prendre deux ou trois photographies, examiner la plupart des passages douteux et prouver en général la merveilleuse exactitude de la transcription de Rawlinson. Avant de quitter Behistoun, Mr. J. a examiné le bas-relief sculpté au pied de la colline, malheureusement mutilé, représentant la victoire du roi Parthe Gotarzes (46—51 ap. J.-C.) sur son rival Meherdates, Parthe également, mais élevé à la Cour de l'Empereur romain Claude; il nous décrit aussi une grande pierre dont trois côtés portent sculptées des figures de grandeur naturelle, grossières et lourdes, mais produisant un certain effet, probablement de l'époque des Achéménides.

Que de lieux historiques traversés: Hamadan, l'ancienne Ecbatane, Pasargarde et le tombeau de Cyrus, Persépolis avec le souvenir de

Darius, Xerxes, Artaxerxes dont les monuments sont décrits avec grand soin, Chiraz, la patrie des illustres poètes Hafiz et Saadi, la capitale moderne, Teheran, et à six milles au Sud-Est, Rey, l'antique Ragha, Rages, la métropole de l'ancienne Médie, en ruines. L'ouvrage se termine par le voyage à travers le Mazanderan à la Mer Caspienne, par Qazvin et Enzeli, le port d'embarquement. Des photographies de monuments, de sculptures, d'inscriptions, rendent plus attrayant encore un texte qui l'est déjà.

Mr. J. annonce un nouveau volume sur Suse et la Perse orientale; nul doute qu'il n'offre autant d'intérêt que celui que nous venons de lire.

Henri CORDIER.

BIBLIOGRAPHIE.



LIVRES NOUVEAUX.

Le fascicule I du vol. IV (Fascicule 7 de l'ouvrage entier) de la *Bibliotheca Sinica*, de M. Henri CORDIER, Prix 25 fr., a paru à la librairie E. Guilmoto, successeur de J. Maisonneuve, Paris. Il comprend les colonnes 2381—2796, c'est-à-dire: Troisième Partie: **Relations des Etrangers avec les Chinois.** — V. *Grande Bretagne* (suite). — VI. *Russie.* — VII. *France.* — VIII. *Suède et Norvège.* — IX. *Danemark.* — X. *Etats-Unis.* — XI. *Allemagne.* — XII. *Autriche-Hongrie.* — XIII. *Belgique.* — XIV. *Italie.* — XV. *Suisse.* — XVI. *Pérou.* — XVII. *Brésil.* — XVIII. *Peuples de l'Asie* [guerre sino-japonaise]. — XIX. *Questions contemporaines* [guerre russo-japonaise]. — Quatrième Partie: **Les Chinois chez les Peuples étrangers:** I. *Connaissance des Chinois sur les Peuples étrangers.* — II. *Voyages et Ambassades* [Pélerins bouddhistes, etc.]. — III. *Emigration.* — Cinquième Partie: **Les Pays tributaires de la Chine:** I. *Tartarie* [Épigraphie, etc. — Mandchourie. — Mongolie]. — L'impression du Fascicule 8 et dernier est commencée; ce fascicule comprendra non seulement la fin de l'ouvrage: **Asie centrale, Tibet, Corée, Iles Lieou k'ieou**, mais aussi les **Additions** et les **Corrections**. M. Henri CORDIER sera recon-

naissant aux savants qui voudront bien lui signaler ses erreurs et ses omissions.

M. E. von ZACH qui n'avait rien publié depuis deux ans a repris la série de ses *Lexicographische Beiträge* IV (Peking 1906) qui renferme la suite de ses remarques sur le Dictionnaire de GILES, *Weitere Ergänzungen zu Giles' Dictionary*, Nos. 751—1000, et *Noch ein Gedicht Po Chü-i's*.

Comme suite à son article du 15 juin paru dans les *Archives des Sciences physiques et naturelles*, de Genève, notre collaborateur, M. Léopold de SAUSSURE, a donné dans le no. de juillet de ce même recueil une *Note sur les étoiles fondamentales des Chinois*.

Notre collaborateur, le Dr. Berthold LAUFER, a donné un article *Zur Geschichte der Brille* aux *Mitt. zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaft*, Hamburg, 1907, Bd. VI, 1907, No. 4.

Nous avons reçu le Fascicule I d'un *Cours pratique de Japonais*, par François GUÉZENNEC; l'ouvrage est imprimé avec soin chez Brill.

PUBLICATIONS PÉRIODIQUES.

The Korea Review. — [Cf. *T'oung-pao*, Octobre 1906, pp. 540—544.] — Vol. 6, No. 8, August 1906. — *Ul-leung Do* [Dragelet Island]. — *Korean Writing*. By KANG Sun-pil. — *The Japanese in the North*. — *Filial Etiquette*. A Koreau Confucian Tract translated by Rev. C. T. COLLYER. — *The Prophets of Seoul*. — *Korea's Internal Affairs*. — *Editorial Comment*. [The Torture of Koreans]. — *News Calendar*.

— — Vol. 6, No. 9, September 1906. — *What to See at P'eng-yang*. By O Sung-keun. — *Korean Finances*. — *Prince Eui-cha. An Appeal*. — *Japan in North-east Korea*. — *Japanese Immigration*. — *Editorial Comment*. — *News Calendar*.

— — Vol. 6, No. 10, Octobre 1906. — *Missionary Work in Korea*. — *Tax Collection in Korea*. — *Koreans in America*. — *The Korean Prefecture*. — *Swift Retribution*. — *A Chequered Career*. — *Editorial Comment [Douglas Story on Korea]*. — *News Calendar*.

— — Vol. 6, No. 11, November 1906. — *The Koreans in Hawaii*. By Geo. Hebert JONES. — *Min Yong-ghan*. — *Biographical Notes of Ancient Korea*. By E. B. LANDIS. — *The Religion of the Heavenly Way*. — *Gambling in Korea*. — *Editorial Comment [The new Seoul Press]*. — *News Calendar*.

— — Vol. 6, No. 12, December 1906. — *Biographical Notes of Ancient Korea*. By E. B. LANDIS. — *Koreans abroad*. By G. H. JONES. — *A "Skeleton in the Closet"*. — *An Eminent Opinion*. — *The Religion of the Heavenly Way*. — *Editorial Comment*. — *News Calendar*.

Bulletin de l'École française d'Extrême-Orient. — [Cf. *T'oung Pao*, Oct. 1906, pp. 544—5]. Tome VI, N^{os} 1—2, Janvier—Juin 1906. — *Etudes de Littérature bouddhique* par Ed. HUBER [V. Les sources du *Divyāvadāna*. — VI. *Kaṇṣka* et *Sāta-vāhana*. — VII. *Termes persans dans l'Astrologie bouddhique chinoise*]. — *La Stèle de Ta-Prohm* par George COEDÈS. — *Note* par P. CORDIER. — *Le Mur de Đông-Hồ* Étude sur l'établissement des Nguỵèn en Cochinchine par L. CADIÈRE.

— — Tome VI, N^{os} 3—4, Juillet—Décembre 1906. — *Notes*

sur l'Asie centrale par Paul PELLLOT. [I. *Les «Trois Grottes» et les ruines de Tegurman au nord de Kachgar.*]. — *Étude sur les coutumes et la langue des La-ti* par M. le chef de Bataillon BONIFACY. — *Notes sur les Chams* par M. E.-M. DURAND. [V. — *La Déesse des Étudiants*]. — *Nouvelles Notes sur le Sanctuaire de Pô-nagar à Nha-trang* par H. PARMENTIER. — *Les Anglais à Macao en 1802 et en 1808* par C. B. MAYBON [cf. *T'oung Pao*, Juillet 1907, p. 416]. — *Notes ethnographiques sur les Kos* par M. DAUFFÈS. — *Études de Littérature bouddhique* par Ed. HUBER [VIII. *La destruction de Roruka*]. — *Notes et Mélanges* [Note sur les prétendus Mu'd'ng de la province de Vinh-yen par A. CHÉON. — *Notes sur la tour chame de Nam-lieu (Darlac septentrional)* par Henri MAITRE. — *Nouvelles découvertes archéologiques en Annam* par H. PARMENTIER, avec une carte]. — *Bibliographie*. — *Chronique*. — *Documents administratifs*.

Revue Indo-chinoise. — Hanoi. — T. V, No. 57, 15 mai 1907. — *De Thanh-hoa à Luang-Prabang à travers les Huaphans (BOUTAN)*. — *L'institut vaccinogène du Tonkin (A. GAUDUCHEAU)*. — *Essai sur les Tonkinois. Suite. (G. DUMOUTIER)*. — *Les provinces du Tonkin: La délégation de Quan-Ba (Capitaine JANNOT)*. — *Revue de la presse d'Extrême-Orient*. — *Bibliographie*. — *Concours mensuels de langues usitées en Indo-Chine (Résultats du III^e concours)*. (Vingt-et-une gravures).

— — No. 58, 30 mai 1907. — *L'exploitation des tecks du bassin du Mékong et le chemin de fer de Savannaket à Quang-tri (P. CORDIER)*. — *Le Siam et l'influence européenne; organisation d'une circonscription administrative: l'Amphò. (L. STREMLER)*. — *De Thanh-hoa à Luang-Prabang. Fin (BOUTAN)*. — *Essai sur les Tonkinois. Suite. (G. DUMOUTIER)*. — *Les provinces du Tonkin: La délégation de Quan-Ba. Suite. (JANNOT)*. — *Revue de la Presse d'E. O.* —

Bibliographie. — *Concours mensuels...* (Résultats du V^e concours). (Une carte et douze gravures).

— — No. 59, 15 juin 1907. — *La mort d'un ancien ministre* (P. PASQUIER). — *Les Portugais au Cambodge.* — *Les réformes dans l'enseignement indigène au Tonkin* (Z.) — *Essai sur les Tonkinois.* Suite. (G. DUMOUTIER). — *Etudes ethnographiques sur les Khas.* Suite. (MACEY). — *Les provinces du Tonkin: La délégation de Quan-Ba.* Suite. (JANNOT). — *Revue de la presse d'E. O.* — *Bibliographie.* — *Concours mensuels...* (Résultats du IV^e concours). — *Bulletin médical* (hors texte). (Deux cartes et neuf gravures).

— — No. 60, 30 juin 1907. — *Monographie des Mâns Tiêu-bân ou Đeo-tiê'n* (C^t. BONIFACY). — *Notice historique sur Kampot* (Adhémar LECLÈRE). — *Sur la frontière Sino-tonkinoise* (Z.). — *Folklore sino-annamite.* Suite. (G. DUMOUTIER). — *Notes ethnographiques sur les Khas.* Fin. (MACEY). — *Les provinces du Tonkin: La délégation de Quan-Ba.* Fin. (JANNOT). — *Revue de la presse d'E. O.* — *Bibliographie.* — *Concours mensuels...* (Résultats du V^e concours). (Deux gravures).

— — No. 61, 15 juillet 1907. — *Les Métis franco-annamites* (E. BABUT). — *Monographie des Mâns Tiêu-ban ou Đeo-tiên.* Fin. (BONIFACY). — *Notice historique sur Kampot.* Fin. (Adhémar LECLÈRE). — *Les provinces de l'Annam: Phu-yên* (XXX). — *Observation de l'Eclipse du Soleil du 14 janvier 1907 — Variations corrélatives des phénomènes météorologiques à l'Observatoire de Phu-liên* (Tonkin) (G. LE CADET). — *Revue de la Presse d'E. O.* — *Bibliographie.* — *Concours mensuels...* (Résultats du VI^e concours). (Quatre gravures et une carte).

Anthropos. [Cf. *T'oung Pao*, Mars 1907, p. 142]. Bd. II, Heft 2. — *Preparacion y Empleo de las Resinas, Gomas, y Aceites por los indigenas de Tong-king*. Por el P. GIRALDOS, pp. 211—218.

— — Heft 3. — *Les Thay*. Par Antoine BOURLET, pp. 355—373.

— — Heft 4 & 5. — *Les Thay*. Suite. Par Antoine BOURLET, pp. 613—632. — *Del matrimonio chino*. Por el P. Jaime MASIP, pp. 715—721.

CHRONIQUE.

ANNAM

Le 30 juillet dernier, M. LÉVÊQUE, résident supérieur à Hué, procéda à l'internement de THANH THAI, roi d'Annam, dans son palais et à la constitution d'un conseil de régence.

Le *Courrier d'Houphouy*, arrivé le 20 sept. à Paris, donne les détails ci-après au sujet de cet incident :

Aidé de son seul secrétaire, M. Serier, le résident supérieur en Annam passa la journée et la nuit à prendre les dispositions nécessaires en vue de l'internement du roi, en vertu d'instructions reçues de Paris le 28 juillet.

Il écrivit au roi, lui demandant audience pour le lendemain lundi, à huit heures du matin; en même temps il convoquait le Comat pour sept heures et demie du matin, à la résidence supérieure.

M. Lévêque, accompagné du Comat, se présenta au palais: il avait pour escorte un détachement de garde civile trié sur le volet, commandé par un garde principal sur lequel il savait pouvoir compter.

L'entrevue eut lieu dans la salle du trône: dès que Thanh Thai fut là, M. Lévêque lui fit part, au nom du gouvernement de la République, de la décision qui avait été prise à son égard — et tout aussitôt, sur un signe convenu, les issues de la salle royale furent gardées, afin de ne laisser personne y accéder, ni personne, et en particulier le souverain, en sortir.

Le roi protesta. Le président du Comat protesta à son tour pour la forme.

M. Lévêque se borna à déclarer qu'il avait reçu des ordres et qu'il ne pouvait faire autrement que de les exécuter.

Il avisa le roi que ses appartements privés lui étaient conservés; qu'un certain nombre de ses femmes et de ses domestiques restaient à sa disposition, mais qu'il n'avait plus, dorénavant, aucun pouvoir à exercer et qu'il lui était interdit de sortir de la partie du palais mise à sa disposition.

Le roi s'inclina, non sans laisser paraître son vif mécontentement et sa colère.

La détermination prise à l'égard du souverain de Hué par le gouvernement

français l'a été bien moins comme conséquence des rapports du gouvernement local, qu'à la suite de la réception à Paris d'une lettre de la jeune reine d'Annam se plaignant des agissements de son mari, et dénonçant les abominations et les atrocités dont il se rendait coupable.

Cette lettre — écrite au palais par un lettré dévoué à la souveraine, signée par elle — avait été établie en double expédition, dont l'une fut adressée à M. Beau, la seconde au président de la République.

CHINE.

Un édit impérial publié dans la *Gazette* nomme Wou T'ing-fang 伍廷芳 ministre de Chine à Washington, où il avait déjà occupé le même poste et Sa Yen-tou ministre à Saint-Pétersbourg.

Nous lisons dans *le Temps* du 11 août 1907 :

« Nous avons annoncé récemment que le capitaine d'OLLONE, en mission dans la Chine méridionale, venait de traverser le pays des Lolos indépendants.

« Dans le Yunnan et dans le Tonkin septentrional on trouve des Lolos plus ou moins soumis soit aux Chinois, soit à l'administration française. M. d'Ollone, accompagné par le P. de Guébriant, de la mission de Ning-Yuen-Fou, a pu visiter le pays des Lolos indépendants, au sud du Se-Tch'ouen, dans les monts Ta-Leang-Chan (les grandes montagnes froides).

« Un membre de la mission d'Ollone nous a donné les renseignements suivants :

« Le 12 juin, la petite troupe atteignait Soui-Fou, après avoir traversé de part en part le pays inconnu. Elle en rapportait une carte, incomplète assurément, mais néanmoins précieuse, et qui révèle un pays des plus accidentés. La mission n'a pas traversé moins de cinq cols d'altitude variant entre 3,300 et 3,600 mètres, et les sommets atteignent ou dépassent la hauteur du Mont Blanc. Entre ces montagnes, de belles vallées bien cultivées, dont les flancs garnis de pâturages nourrissent d'abondants troupeaux de bœufs, de moutons et de chevaux : puis à l'approche du fleuve Bleu, dont le niveau est inférieur de près de deux mille mètres, ce sont des déchirures, des gorges abruptes, des précipices effroyables.

« Quant aux populations, l'intérêt qu'elles présentent n'est pas moindre qu'on ne le supposait. Elles se divisent en deux grandes classes : les nobles et les serfs. Les nobles, que les Chinois appellent Hommes noirs ou Os noirs (Hei-I ou Hei-Koutou), on ne sait pourquoi, sont assez peu nombreux. Eux seuls possèdent ce type si singulier, proche de celui du Peau-Rouge d'Amérique, que les voyageurs ont décrit. Ils vivent en guerriers, chassant, montant à cheval, s'entraînant aux exercices violents, au tir de l'arc, au maniement du sabre et du javalot, menant une existence aussi rude que leurs serfs, mais exerçant sur

ceux-ci une autorité absolue. Ceux-ci sont pour une part des Lolos tombés en servage, — à la suite de guerres sans doute, — mais surtout des Chinois enlevés et emmenés en captivité; ces serfs, qui ne sont désignés d'ailleurs que sous le nom patriarcal d' «enfants», ne sont point maltraités, ils sont même associés souvent à la conduite des affaires, mais il leur est de toute impossibilité de sortir de leur condition, et l'évasion des Chinois est punie de mort.

«Ces serfs, mélange de plusieurs races, n'ont point la beauté de visage et de corps des nobles, si frappante, et ils sont plus semblables aux Chinois qu'à leurs maîtres, bien qu'ils aient renié leur propre origine, leur langue, leurs croyances, leurs usages, et qu'ils portent le signe distinctif des Lolos: les cheveux relevés en avant du front en forme de corne. Nobles et serfs se divisent en une multitude de tribus, presque toutes en guerre les unes avec les autres, ce qui explique la décadence de la puissance des Lolos et leur refoulement par les Chinois.

«D'où vient ce curieux peuple, à la fois intelligent et primitif, au visage presque européen, et qui cependant mérite d'être traité de barbare par les jaunes? Les nombreux documents rapportés par la mission, photographies, mensurations, légendes, traits de mœurs, permettront, il faut l'espérer, d'approcher de la vérité. En tous cas, un succès de plus est à enregistrer à l'actif de la science et de l'audace françaises».

Nous lisons dans la chronique de la Société de Géographie au sujet de la mission d'Ollone: «Bien que nous n'ayons pas encore le rapport succinct que le capitaine d'Ollone nous annonce, nous sommes en mesure de donner quelques informations, d'après des lettres particulières, sur la marche de la mission. Parvenu à Yunnansen, le capitaine laissa les lieutenants de Fleurette et Lepage poursuivre des recherches archéologiques, ethnographiques et linguistiques dans la région. Et, en effet, la Société a reçu de M. de Fleurette d'intéressants documents provenant de leurs recherches, notamment une vingtaine d'estampages aussitôt soumis à l'examen de savants compétents dont nous ne manquerons pas de faire connaître les appréciations.

Seul, avec le maréchal des logis de Boyve, le chef de mission partit sans préparatifs apparents pour Ning youen fou afin d'y rencontrer un missionnaire dont MM. de Marsay et de Vaulserre nous ont déjà entretenu, le P. de Guébriant, provicaire apostolique du Kien Tch'ang.

Le P. de Guébriant, nous écrit en substance M. d'Ollone, possède à Ning-Youen-fou, à vingt jours de marche de toute voie fluviale tout ce qui a paru sur les explorations asiatiques: lui-même a parcouru dans tous les coins la région entre le massif des Lolos et le Yang-tseu; il en a levé les itinéraires presque tous nouveaux. Si le temps lui a manqué pour dessiner ses levés, ses carnets sont complets: il les ouvre avec un désintéressement sans égal en faveur de tous les Français. Il les a communiqués à MM. Madrolle, Bonin, de Marsay. J'ai

pris copie de ces levés et je compte en dresser la carte et la présenter de la part de l'auteur, à la Société de Géographie».

Dans la mission dangereuse du capitaine d'Ollone, le P. de Guébriant n'a pas hésité à servir d'interprète, bien qu'il sût que personnellement il exposait sa vie et qu'en tout cas il subirait des fatigues et des épreuves fort pénibles. Sa décision a entraîné celle de trois de ses fidèles parlant le Lolo et qui, sous son impulsion, purent à plusieurs reprises assurer au milieu de ces populations barbares, le salut de l'expédition.

«Quant au jeune de Boyve, dit M. d'Ollone, il a fait preuve de beaucoup d'entrain, d'endurance et de courage. Il venait de recevoir, en arrivant à Yunnan sen, un coup de pied de cheval, qui le faisait beaucoup souffrir. Lorsqu'il apprit ma décision de partir seul pour me rendre à Ning-Youen-fou et de là pénétrer chez les Lolos, il me pria si vivement de ne pas lui laisser manquer cette occasion de se distinguer que je consentis à l'emmener. La détestable nourriture à laquelle nous étions réduits amena d'autres troubles: cependant, malgré un violent accès de fièvre suivi d'embarras gastrique, il tint à continuer et ne cessa pas un instant de faire son métier, rendant, à maintes reprises, des services signalés, tels, par exemple, que de poursuivre des porteurs qui se dérobaient, dans des conditions périlleuses, au milieu d'indigènes hostiles. Bref, il a été jusqu'au bout sans se laisser abattre; mais il était temps d'arriver à Soui-fou, où il est entré à l'hôpital.»

Au sujet de la mission elle-même, M. d'Ollone s'exprime ainsi:

«Depuis Yunnan sen jusqu'à Soui fou, nous n'avons marché que par des routes ou tout à fait vierges ou à peine parcourues sur certains segments par un explorateur dont les levés isolés ne permettaient pas de se rendre compte exactement du pays. Notre itinéraire raccorde et recoupe les précédents. De Yunnan sen à Ning-Youen-fou et Soui fou, tout est maintenant déterminé, sauf, bien entendu, quelques points de détail sans importance pour l'ensemble. Mais surtout, il faut mettre à part le parcours de Ning-youen-fou-Houang-ping, à travers le pays des Lolos, réputé jusque-là infranchissable.

«Ce que nous venons de réussir est la solution d'un problème qui risquait de rester longtemps insoluble. Je ne pourrai cette fois développer dans mon rapport toutes les considérations que provoque cette étude des Lolos. Il y a plusieurs points importants à creuser et je vais le faire. Sitôt de Boyve remis, je vais retourner à Yunnan sen par des chemins non suivis, en cherchant partout les Miao-tseu qui y sont encore, et les Lolos qui y ont été: puis de Yunnan sen nous repartirons de nouveau tous pour le Kien-tch'ang, mais par une ou plusieurs routes nouvelles. Puis longeant le pays Lolo et y faisant des pointes, nous arriverons de nouveau à Soui fou par le Nord, ayant fait deux fois le tour complet du pays Lolo et l'ayant traversé de part en part: ce qui me permettra, je pense, d'en savoir le plus possible. Et je vous assure qu'il y a beaucoup de questions et des plus intéressantes.»

Il va sans dire que, pour réussir cette entreprise, il a fallu se priver de tout, marcher chacun avec une simple cantine contenant presque uniquement des rouleaux photographiques, des cadeaux aux indigènes, des carnets de notes et le strict nécessaire, vivre à la façon des habitants, demeurer sur ses gardes à la merci d'un coup de main, apaiser les colères et parvenir à négocier.

Le capitaine d'Ollone ne dissimule pas la joie que lui cause ce succès. «Cela, écrit-il, a été moins long que ma traversée de la Côte d'Ivoire : mais là j'avais vingt hommes armés et intrépides, et si c'était peu pour parer à tous les dangers, ce nous assurait au moins une sécurité immédiate. Tandis qu'ici à nous trois, nous ne pouvions compter que sur nous-mêmes et nous étions directement exposés à tout moment.»

Il nous tarde de recevoir, avec le rapport annoncé, l'itinéraire de cette exploration chez les Lolos indépendants, de cette région des Ta Leang chan défendue par des chaînes alpestres et des ravins profonds que Baber et Hosie ont pu contourner, que le comte de Vaulserre a cotoyée, mais qu'aucun n'avait encore entamée.

Nous sommes heureux qu'il ait été réservé à un Français de résoudre ce problème et nous félicitons le capitaine d'Ollone et ses deux compagnons d'un résultat qui leur fait honneur.

LES LOLOS 羅 羅

ÉTAT ACTUEL DE LA QUESTION

PAR

HENRI CORDIER.



M. le Capitaine d'OLLONE vient d'accomplir un remarquable voyage ^{Capitaine d'OLLONE} en Chine; parti de Ning-youen, capitale du Kien tch'ang, avec le P. de GUÉBRIANT et le maréchal des logis de BOYVE, il a traversé le massif du Ta Leang chan, pays des Lolos indépendants; il a atteint le Yang tsen, un peu au sud de Houang Ping, longé le territoire lolo jusqu'à Lei-po t'ing, et lorsque le fleuve devint navigable, un peu en amont de son coude nord, il le descendit jusqu'à Soui-fou où il arriva le 10 juin 1907 au soir; nous ne doutons pas, si nous en jugeons par le rapport qu'il adresse à la Société de Géographie ¹⁾, que le Capitaine d'Ollone n'ait recueilli une ample moisson de renseignements; sans être, comme il le croit, on le verra tout à l'heure, le premier voyageur qui ait traversé le Ta Leang chan, il est le premier qui ait coupé de l'ouest à l'est cette chaîne de montagnes qui n'est pas jusqu'ici «demeurée impénétrable». En attendant de pouvoir juger des fruits de cette mission intéressante qui doit marquer une date dans les recherches dont les Lolos sont l'objet, nous avons cru utile de réunir les renseignements que nous possédons jusqu'à

1) *La Géographie*, 15 oct. 1907, pp. 265—269

présent sur ces peuples, pour bien marquer ce qu'il y aura de nouveau dans la récente exploration française lorsque les résultats en seront définitivement connus.

Sources chinoises.

Un volume du grand ouvrage topographique sur le Yun-nan, le 雲南通志 *Yun nan t'oung tche*, traite, dans l'avant-dernière édition, des peuples sauvages 蠻 *Man* de la province et parmi eux nous trouvons les 黑羅羅 *He Lo-lo*s (Lolos noirs) — les 白羅羅 *Pe Lo-lo*s ou Lolos blancs — les 妙羅羅 *Miao Lo-lo*s — les 海羅羅 *He Lo-lo*s — les 乾羅羅 *Kan Lo-lo*s (Lolos secs) — les 撒彌羅羅 *Sa-mi Lo-lo*s — les 阿者羅羅 *A-tcho Lo-lo*s — les 魯屋羅羅 *Lou-wou Lo-lo*s — les 撒完羅羅 *Sa-wan Lo-lo*s — les 阿竭猓羅羅 *A-ho Kouo-lo*s — les 葛猓羅羅 *Ko Kouo-lo*s — les 普拉羅羅 *Pou-La Lo-lo*s — les 大羅羅 *Ta Lo-lo*s — les 小羅羅 *Siao Lo-lo*s.

Je donne des fac-similes de ces figures représentant ces indigènes dans l'ouvrage chinois.

E. C. Bridgman
1859

Le Rév. E. C. BRIDGMAN, en 1859, a traduit ¹⁾ d'un travail d'un savant chinois qui avait voyagé dans la province de Konei-tcheou une série de quatre-vingt deux notes sur les tribus aborigènes: chaque notice est écrite sur une page et sur la page en face se trouve une illustration coloriée. Quelques-unes de ces notes modifiées et abrégées avaient été traduites et publiées dans le *Chinese Repository*? [Voir *Bib. Sinica*, col. 367—368].

1) *Sketches of the Miao-tsze*. (*Journ. North China Br. Roy. As. Soc.*, III, Dec. 1859, p. 1).

Nous allons donner trois notes relatives aux Lolos :

«18. *Niu Kouan*, «Les femmes gouverneurs», appelées aussi *Ko-lo*. (On ne nous dit pas où on les trouve).

«L'épouse principale parmi elles est appelée *Nai-té*. Elles ont leurs cheveux tressés, et couverts en partie par un morceau d'étoffe bleue. Elles ornent leurs fronts d'ornements de soie et d'argent, et leurs oreilles de grands anneaux. Leurs longs jupons ont des plis nombreux et épais. Les *Nai-té* sont les chefs, et dirigent et contrôlent toutes les affaires locales, et aucune, sauf celles qui sont enfants de la *Nai-té*, ne peuvent lui succéder ou exercer aucune autorité». (P. 265).

«38. *Ko-lo*, à l'origine appelés *Lou-lou* [*L'luh*]; la désignation moderne *Ko-lo* est incorrecte. On les trouve dans la préfecture de Ta-tung [大定].

«Ils sont divisés en deux tribus l'une blanche et l'autre noire. Ils sont grands, d'un teint foncé, avec des yeux enfoncés, le nez aquilin, portent de longs favoris, et ont la barbe rasée au-dessus de la bouche. Ils ont beaucoup de déférence pour les démons, et pour cette raison on les appelle «Dragons de Lo.»

«A l'époque des Trois Royaumes il y avait un Tsi-ho, qui se distingua particulièrement à la suite de Wou-Hou (le fameux Tchou-ko Liang 諸葛亮), quand il défait Meng-Houo, et fut honoré du titre «Prince du Royaume de Lotien». L'ancêtre lointain du chef actuel se nommait Ngan, et pendant beaucoup de générations ses descendants ont gouverné le pays.

«Actuellement ces *Ko-lo* sont divisés en quarante-huit clans, dont les Anciens sont appelés Chefs, *lit.* «Tête et Yeux» et sont de neuf rangs, dont le plus élevé est appelé *Kang-tson*. On ne s'adresse jamais par leurs noms propres à ceux-ci qui sont exemptés de toutes les formalités du salut. Ils ont un bâton d'honneur monté d'argent, et on leur fait appel pour décider les affaires de grande importance. Après les *Kang-tson*, viennent les *Mo-houei*, les *Chou-houei*, et ainsi de suite jusqu'aux *Me-tso*, qui ont tous l'honneur d'occuper des postes de confiance. Leur langue et leur littérature sont mongoles.

«Les hommes lient leurs cheveux en une touffe avec une étoffe bleue, et l'attachent sur le front comme une corne. Leurs vêtements du haut sont courts, avec de larges manches, et leurs vêtements du bas sont d'un beau bleu. Quand un de leurs chefs meurt, tous ceux qui étaient au-dessous de lui se réunissent, vêtus de leur armure, et à cheval. Ayant habillé le cadavre de robes de soie et de laine, ils le brûlent en plein air: invoquant alors l'esprit parti, ils enterrent les cendres. Leur attachement pour lui, comme leur seul maître, est tel que rien ne peut les tenter de se soustraire à leur obéissance. Leurs grands arcs, longues lances, et épées tranchantes, sont solides et bien fabriqués. Ils dressent d'excellents chevaux, adorent le tir à l'arc et la chasse: et ils sont si habiles

dans la tactique, que leurs soldats comptent comme les meilleurs parmi toutes les tribus non-civilisées. Il y a ce proverbe «Les Dragons Lo des Chouï-si tapent la tête et frappent la queue», pour indiquer leur célérité dans la défense.

Ce texte est accompagné d'une illustration représentant une bande de six hommes, tous armés de longues lances: trois d'entre eux sont à cheval. Un des piétons du groupe porte un cerf sur ses épaules, ils paraissent retourner d'une chasse dans les montagnes.

29 *Po Ko-lo*, «Ko-los blancs»: ils résident dans les départements de Nganchouen [安順] et de Ta-ting.

«Ils ne diffèrent des Ko-los noirs qu'en leur étant inférieurs en dons naturels. Ils prennent des reptiles de toute espèce, boivent leur sang, les font rôtir et alors, comme des bêtes, dévorent leur chair. Ils enveloppent leurs morts dans des peaux fraîches de boeufs et de chevaux, et les brûlent ainsi. Un peuple demeurant à Pau-ting, appelé *Aho* paraît être identifié avec eux».

G. M. H.
Playfair
1876

Avant d'avoir eu connaissance de la publication de Bridgman, en 1876, Mr. G. M. H. PLAYFAIR tirait de deux MSS., sans titre ou mention d'auteur, traitant des tribus du Kouei-tcheou -- et d'un troisième consacré aux dix tribus aborigènes habitant la préfecture de Li kiang (Yuu-nan) intitulé 麗江府十種彝圖 -- une série de monographies dont nous traduisons la quatorzième décrivant les Lo-los¹⁾; on peut la rapprocher du texte de Bridgman:

«*Kouo-lo* 猓獠 *La Tribu Kouo-lo*.

Noms. — Le nom de cette tribu était à l'origine *Lou-lou* 盧鹿, mais a depuis été corrompu en *Kouo-lo*.

Distribution. — La Préfecture de Ta-ting dans le Kouei-tcheou, et plus ou moins dans toutes les Préfectures du Yun-nan.

Apparence. — Ces sauvages sont divisés en deux groupes, le «noir» ou «supérieur» et le «blanc» ou «inférieur». Ils ont les yeux enfoncés, le teint foncé, les dents blanches, le nez crochu, et un long corps. Ils rasent le poil de la lèvre supérieure, mais laissent pousser les favoris. Ils doivent à leur teint le nom de «sauvages noirs» 烏蠻, et à leur culte des esprits la désignation de *Lo-Koui* 羅鬼.

Habillemt. — Semblable à celui de la Tribu des Li Sou 獠獠 [leurs vêtements sont faits de fibres (grass), et leurs cheveux portés tordus en un noeud]: ils ne portent pas d'arbalètes.

1) *The Miaotzu of Kweichow and Yunnan from Chinese Descriptions*, p. 97. (*China Review*, V, pp. 92—108).

Industrie. — Agriculteur et bûcheron.

Religion. — Ils adorent les esprits et le dragon, auxquels ils offrent des sacrifices dans l'espérance d'obtenir une longue vie.

Disposition. — Paisibles et faciles à contrôler, mais dépourvus de culture littéraire ou d'étiquette.

Histoire — A l'époque de la dynastie des Petits Han (221 ap. J. C.) Tchou-ko Liang 諸葛亮, canonisé comme Wou Hou 武侯 entra en campagne contre Meng Houo 孟獲 et fut créé Prince de Lo-tien 羅甸. Il apprit l'usage du feu aux Tribus Kouo-Lo.

Enfin, Mr. A. R. COLQUHOUN a inséré dans son ouvrage *Across W. G. Clarke*
Chryse (1883), Vol. II, App., une traduction par M. George W. CLARKE, 1883
de la China Inland Mission, d'un compte-rendu ms. des Miao-tsen, du Kouei-tcheou, écrit après leur conquête vers 1730 [82 articles]; il offre quelques variantes avec les mss. de Bridgman et de Playfair sans ajouter grand'chose aux renseignements de ses devanciers:

Lo-lo.

I. La tribu *Lo-lo* est divisée en deux clans, appelés les *Noirs* et les *Blancs*. Le clan Noir a de jolis noms. Leurs yeux sont profonds; ils sont grands, ont un teint foncé et de grands nez. Ils se rasent la tête mais laissent pousser leur barbe. Ils ont un sac étroit de calicot noir, dans lequel leurs cheveux sont mis et tordus, comme une corne, sur le sommet de la tête. Les femmes portent de longs vêtements et de grandes manches. Leurs coutumes sont diaboliques, et l'on appelle leur territoire «Le Filet du Diable». Ils ont des caractères (A Dating-fou¹⁾) il y a une tablette, la moitié est écrite en Chinois, l'autre moitié en Lo-lo). Ils nourrissent bien leur bétail, ont de bons chevaux, et sont amateurs de chasse dans les montagnes. En 221 A. D. (l'époque des *Trois Royaumes*), un Lo-lo, appelé Tchi-ho, vint au Yun-Nan avec le Marquis Wou et aida à la défaite de Mong-hono: cela lui acquit une grande réputation. L'Empereur Tchao-hé 昭烈 le fit Prince de Lo-tien-Kouo, c'est-à-dire le pays autour de Da-ting-fou. Il prit ensuite l'ancien nom de sa famille, Ngan, Paix. Son territoire est partagé en quarante-huit sections: chaque section a ses administrateurs, mais il y a neuf administrateurs en chef. Ces neuf demeurent à Da-ting-fou.

1) Lire Ta-ting, 大定府.

Nin-kouan Lo-lo.

II. Il y a des femmes gouverneurs parmi les Lo-lo. En ce cas, c'est la première épouse, qui est appelée Longue-Souffrance. Celles-ci replient leurs cheveux en une touffe, et l'enveloppent dans un sac de calicot noir sur le sommet de la tête. Elles portent plusieurs ornements d'argent sur leur front et aussi de larges colliers d'argent. Elles portent de longues jupes avec trente-six plis. Seul, le fils de la première femme peut obtenir la place de son père dans le clan. Si l'enfant est trop jeune pour remplir la charge, sa mère en prend le contrôle jusqu'à ce qu'il soit d'âge. Quand il n'y a pas de vrai successeur, un autre administrateur est choisi par le clan pour gouverner.

Pe Lo-lo.

III. Les *Pe Lo-lo* sont de la même famille que les *He Lo-lo*. Leurs noms sont inférieurs. Ils ne sont pas recherchés dans leur nourriture, mangeant un petit peu de poil et de chair et des animaux tels que rats, oiseaux ou des choses rampantes. Ils n'emploient pas de bols ni de vaisselle; la nourriture est cuite dans des marmites à trois pieds et chaque personne emploie une cuiller pour y puiser et manger. Quand ils meurent le corps est enveloppé dans une peau de bœuf ou de cheval, et le cadavre est alors brûlé. On les appelle *Lo los Blancs* à Dating, Chou-si, Ngan-choun et Yong-ning; mais à Pu-ting, on les nomme A-ho. Ils sont cultivateurs de thé, ce qui est un bon commerce.

G Devéria
1886

Devéria dans son ouvrage *La frontière Sino-Annamite* a recueilli sur les peuples du sud de la Chine et en particulier sur les Lolos des renseignements d'après les sources chinoises. La seconde partie de son livre renferme des *Notes ethnographiques* tirées du recueil *Houang Tsing tche-kong t'ou* 皇清職貢圖 c'est-à-dire Tableau descriptif des peuples tributaires de la dynastie Tsing publié de 1751 à 1773 par ordre de l'Empereur K'ien-loung. Nous y trouvons presque toutes les tribus citées dans la Topographie du Yun-nan: les *Miao Lolos* différents des Lolos blancs et des Lolos noirs, d'une physionomie repoussante, d'un caractère violent et très habiles à manier la lance et l'arbalète, répandus dans dix préfectures du Yun-nan, mais sans former d'agglomérations; les *Lolos blancs* qui occupent le dernier degré de l'échelle parmi les barbares étrangers. «Les

Y-kia [夷家] ou Pe Lolos, «Lolos blancs», portent la queue et sont, de toutes ces populations mixtes, celle qui a été le plus complètement assouplie par la civilisation chinoise. Les femmes ont les cheveux divisés en deux tresses, portent un petit turban sur la tête et le costume des campagnardes chinoises, moins la chaussure. Elles vont pieds nus. Les Y-kia habitent le territoire compris entre Ma-chang et Nga-da-ti. Ils sont bons agriculteurs, d'un naturel superstitieux et craintif et paraissent honteux de leur origine. Dès qu'ils le peuvent, ils se travestissent en Pen-ti» ¹⁾).

«Les hommes se couvrent la tête d'un morceau d'étoffe, leur tunique est courte, ils portent en bandoulière une bourse brodée et sont chaussés de souliers de cuir. Les femmes retroussent leurs cheveux pour en faire un chignon qu'elles recouvrent d'un morceau d'étoffe noir ou bleu orné de coquillages et de grelots d'étain. Elles se bandent les pieds, portent des chaussures et sont obligées de travailler à la terre» ²⁾).

A rapprocher des Lolos blancs du Tong-king:

«Les Lolos blancs se nomment eux-mêmes *Mün zu*, leur habitude de porter les cheveux longs les font nommer quelquefois *Tchang nato Lolo*. On trouve leurs villages parmi ceux des Lolo noirs dans la partie nord du phu de Bao lac, et des fou de K'ai hoa ³⁾ et de Kouang nan ⁴⁾ au Yun-nan» ⁵⁾).

Les *Lolos noirs* «forment la classe la plus estimable des étrangers qui habitent sur le sol yunnanais. . . Les habitations des Lolos noirs sont appelées *Chan-pien* 苦片 lorsque pour leur construction ils se sont servis de bois au lieu de briques.

«Les hommes s'entourent la tête d'un morceau d'étoffe noire ou bien portent un chapeau fait de bambou; sur leurs vêtements de

1) F. Garnier, *Voyage d'Exploration*, I, p. 519.

2) Devéria, p. 138.

3) 開化府. 4) 廣南府.

5) Bonifacy, pp. 324—5.

toile ils mettent un manteau de feutre. Les femmes s'entourent aussi la tête d'un morceau d'étoffe noire et portent des pardessus de peau de mouton, elles se serrent les pieds et portent des chaussures » ¹⁾).

« Les He Lolos ou « Lolos noirs » écrit Garnier, ²⁾ portent leurs cheveux et se considèrent comme supérieurs aux précédents [Lolos blancs]. Je crois que l'on peut comprendre sous cette appellation générale les tribus qui, sous les différents noms de Man-tse, de Lissou, de Si-fan, sont disséminées depuis les frontières occidentales du Se-tchouen jusqu'aux rives de la Salouen. De ces tribus, quelques-unes paraissent appartenir au rameau noir de la race caucasique; les autres sont probablement un mélange de ce rameau et de la race tibétaine ».

Rapprochons les également des Lolos noirs du Tong-king:

« Les Lolos noirs n'habitent au Tong-king que le phu de Bao lac; dans leur langue ils s'appellent Mán zì (prononcer Meun zì); on les appelle *Mun khounh* (sino-annamite galon); ils parlent le thai comme langue d'échange.

« On trouve chez ces Lolo une coutume analogue à celles qui sont décrites dans le chap. II de l'ouvrage de Westermarck sur l'origine du mariage dans l'espèce humaine. Dans le premier mois de l'année annamite ou chinoise, qui coïncide avec la fin des récoltes et l'époque où les travaux des champs ont cessé, les jeunes gens sont libres de se fréquenter comme ils l'entendent. De nombreux mariages se concluent à cette époque. Il faut dire d'ailleurs que les mois d'hiver, alors que les greniers sont pleins, sont particulièrement mis à profit par les Indigènes de tous les groupes ethniques, pour célébrer leurs fêtes de famille » ³⁾.

Les *Lo-wou* ou *Lo-los Lao-wou* sur le territoire des préfectures de Yun-nan, Ta-li, Tehou-hiong, Yao-ngan, Yong-tch'ang et King-tong fou ⁴⁾. — Il n'y a de *Lou-wou Lo-lo* ⁵⁾ que sur le territoire de K'iu-tsing fou ⁵⁾; leur manière de vivre ressemble à celle des Lolos noirs. — Les *A-tcho Lo-los* ⁶⁾, sur le territoire de la préfecture de Kouang-si fou. — « Les *Hai Lo-los*, Lolos de la mer; il n'y en a

1) Devéria, pp. 140—1.

2) F. Garnier, *Voyage d'Exploration*, I, p. 519.

3) Bonifacy, pp. 323—4.

4) Devéria, p. 162.

5) 曲靖府.

6) Devéria, p. 168.

que sur le territoire de la préfecture de K'in-tsing fou. On les appelle aussi *Pa Lo-los* 壩猓羅: ils demeurent dans les vallées plates et y cultivent des champs humides (rizières). Ces champs sont très étendus, les gens du pays les appellent *Haï* (mer) et aussi *Pa*. Telle est l'origine du nom de ces Lolos» ¹⁾.

Les *Kan Lo-los* ou Lolos secs, dans les préfectures de Yun-nan, K'in-tsing et Tong-tch'ouen fou; ce nom de *Lo-los secs* leur viendrait de ce qu'ils habitent dans les montagnes ²⁾.

Voici une explication d'un autre nom de ces Lolos au Tong-king:

«Les *Kan lolo* (乾) qui se traduit par Lolo secs, s'écrit dans le Haut Tong-King 砍頭猓羅, ce qui signifie coupeurs de têtes. Voici l'explication de cette appellation: les Lolos noirs enterrent leurs morts dans le hameau, à proximité des maisons, ils mettent un bambou dans la terre, une extrémité touchant le cadavre, et lorsqu'en approchant leur nez du bambou ils ne perçoivent plus aucune odeur, ils déterrent le cadavre et vont enterrer les ossements dans la montagne. Leurs voisins prétendent qu'à ce moment ils prennent les os de la tête, les placent dans un panier et les suspendent à proximité de leur case, pour ne pas perdre le souvenir de leurs parents. La coutume n'a rien d'extraordinaire, et on la trouve dans certaines îles de l'Indonésie, mais les Lolos eux-mêmes soutiennent que cette allégation est un mensonge. Peut-être que sous la pression des idées chinoises, qui tiennent cela pour un horrible sacrilège, ont-ils perdu cette coutume» ³⁾.

Devéria a eu le soin de reproduire les figures de l'ouvrage chinois; j'ai donné dans mon édition de Yule's *Marco Polo*, II, p. 61 et p. 62, le Lolo noir et le Lolo blanc; aucune de ces figures, pas plus que celles de la Topographie du Yun-nan, ne représente la coiffure avec une corne si caractéristique des Lolos et que l'on retrouvera dans la planche p. 125 de *Marco Polo* tirée d'un ouvrage chinois sur les tribus aborigènes appartenant au Dr. William Lockhart.

1) Devéria, p 167.

2) *ibid.*, p. 161.

3) Bonifacy, p 324.

A propos de la première brochure du P. Vial citée plus loin, Devéria donna au *Journal Asiatique* ¹⁾ un article dans lequel après avoir cité Playfair et ce qu'il dit de Tchou Ko-leang, il ajoute:

«Au VI^e siècle, les Lolos se divisaient en *Tsouan blancs* ou *occidentaux* (*Pe-mam*) et en *Tsouan noirs* ou *orientaux* (*Ou-mor*). Leurs chefs se disaient issus d'un certain Tsouan-tsan, né sur le territoire qu'occupe actuellement la province du Chan-si Tsouan-tsan ayant d'abord gouverné pour la Chine le territoire préfectoral désigné aujourd'hui sous le nom de K'iu-tsing tou au Yun-nan; puis, ayant profité des troubles de l'empire, il s'était rendu indépendant vers l'an 550 et s'était assuré la soumission des indigènes sur une étendue de mille li. Le territoire dont il était ainsi devenu maître devait comprendre une partie des provinces du Sé-tch'ouan, du Komei-tcheou et du Yun-nan. Les Tsouan reconnurent successivement la suzeraineté de la Chine, celle du royaume de Nan-tchao et celle des Tibétains. Pendant de longues générations, les Tsouan noirs ou orientaux ont mêlé leur race avec celle des Nan-tchao: ils comptaient sept tribus parmi lesquelles celle de Kiong 𐤓𐤕, dont le *Tcha k'o* ²⁾ ou chef se donnait, au X^e siècle, le titre de chef souverain de tous les barbares méridionaux (*Min*) des deux versants des montagnes de Kiong et du midi de la rivière *Ta tou ho* (alias rivière *Toung*), un des affluents de la rivière *Min*, qui se jette elle-même dans le Yang-tseu à son passage dans la province du Sé-tch'ouan.

«Les Lolos fixent le commencement du printemps à la seconde lune: ils croient aux esprits, ils honorent les magiciens: dans leurs superstitions, ils invoquent l'un d'eux qu'ils nomment *Ta Hih-po* (le grand Hih-po); ou l'appelle au-si *Pai-ma* ou *Pe-ma*: les Lolos ont des livres d'une écriture qu'eux seuls peuvent lire.

«Les Tsouan du royaume de *Tu-li* 大理 ont conservé l'usage des caractères tsouan. C'est *A-bli* (ou *Avi*) 阿毗, descendant d'un chef de la tribu de *Na-Keou* 納哂 du département de *Ma long* dans le Yun-nan, qui en est l'auteur. *A-bli* se tint caché dans une caverne pour faire des caractères tsouan: ces caractères ressemblent aux anciens caractères chinois appelés *Ko-teou* (en forme de têtards). C'est après trois ans (de retraite) qu'il produisit un syllabaire de mille huit cent quarante signes qui constituèrent l'écriture appelée *Wei-chou* 𐤕𐤕 (c'est-à-dire écriture bonne, correcte). Les Tsouan s'en servent encore aujourd'hui. Telles sont les données que nous fournissent les auteurs chinois».

1) *Les Lolos et les Miao-tze* Paris, 1891, in-8, pp. 18.

2) 𐤕𐤕, se prononce aussi *Tsu-k'o*, c'est un titre et non pas un nom propre. (D.)

M. Camille SAINSON a traduit l'histoire de l'ancien royaume de Nan-tchao au Yun-nan 南詔野史 *Nan-tchao Ye-che*; le chap. IV du livre II renferme soixante articles sur les différentes espèces de barbares indigènes de ce pays; nous en tirons ce qui est relatif aux Lo-los ¹⁾.

Camille
Sainson
1904

Kouo-lo 猓獠.

Ce sont les barbares *Ts'ouan*, descendants de *Lou-lou* 盧鹿. C'est de ce dernier nom que, par corruption, est venu le mot *Kouo-lo*. Pour eux, le printemps commence à la 5^e lune. Ils croient aux esprits et honorent les sorciers. Parmi ces sorciers, il y a le grand *H'i-p'ouo* 大覲自番. Ils rendent un culte à l'image d'un cheval blanc. Pour consulter les sorts, ils se servent de deux fémurs de coq. Ces os ont de très fines ouvertures, où ils enfoncez de minces chevilles de bambou: d'après l'examen du nombre et de la disposition de ces chevilles, ils prédisent le bonheur ou le malheur. Chez ces tribus, la femme d'un chef s'appelle *nai-lo* 耐得 et un vaillant guerrier *ts'au-k'o* 苴可. Chaque année, le 24^e jour de la 7^e lune s'appelle « fête des torches 火把節 ». Les *Kouo-lo* allument, ce jour-là, des torches de sapin pour illuminer leurs villages et leurs cabanes des champs. Les hommes portent un chignon en forme de marteau: ils ont des boucles d'oreilles à franges de métal pendantes et un sabre à la ceinture. Les femmes portent les cheveux épar-, une veste courte et une jupe cylindrique, avec une peau de mouton étendue sur les épaules.

Kouo-lo Blancs 白猓獠.

On les appelle aussi *Sa-ma-lou* 撒馬都. Ce sont les *Ts'ouan* occidentaux ou *Mau blancs*. Ils savent lire et écrire et leur langage est clair et commode. Ils ont beaucoup de ressemblance avec les Chinois. Quand ils visitent un notable ou un chef, ils se mettent une peau de mouton sur les épaules: c'est pourquoi les femmes qui se marient apportent une peau de mouton. Ils portent une veste courte, des souliers de peau, et, suspendue sur la poitrine, une bourse brodée. Les femmes ont une veste brodée et une jupe cylindrique. Elles se couvrent la tête de toile noire, qu'elles ornent de coquilles marines et de grelots d'étain.

1) Paris, Ernest Leroux, MDCCCIV, in-8, pages 165—170.

Kouo-lo Noirs 黑猓獠.

Ce sont les Ts'ouan orientaux ou Man noirs 烏蠻. Dans leurs prières ils se servent de sonnettes. Pour consulter les sorts, ils se servent d'herbe. Les hommes retroussent leurs cheveux et se percent les oreilles. Ils portent sur les épaules un tapis de feutre et, à la ceinture, un sabre. Chez eux, les femmes sont tenues en grande estime. Elles ont une veste qui enveloppe la tête. Cette veste a un collet carré ayant la forme du caractère *tsing* 井; elle n'a pas de ceinture, mais de la tête pend à terre une traîne de plus d'un pied de long. Elles se couvrent les épaules d'une peau de mouton noir et s'ornent de grelots.

Kouo-lo Secs 乾猓獠.

Ce nom leur vient de ce qu'ils habitent les montagnes. Toutes les fois qu'ils mangent, ils plantent des bâtonnets dans leur riz. Ils s'agenouillent et saluent, les regards tournés vers le ciel pour le remercier de les avoir créés. Ils estiment la bravoure et aiment à se battre. S'ils tuent un homme, ils payent la compensation de ce meurtre avec des choses de valeur, des habits et des ornements. Ils sont semblables aux Kouo-lo noirs. Les femmes se suspendent au cou un panier rempli de laine de mouton et, soit en marche, soit au repos, elles filent cette laine pour en faire du fil [afin de tisser des étoffes de laine].

Kouo-lo Maritimes 海猓獠.

On les appelle aussi *Pakouo-lo* 壩猓獠. Ces noms leur viennent de ce qu'ils cultivent les champs inondables. En effet, ces indigènes appellent l'eau *hai* 海 et les plaines cultivées *pa* 壩. Leurs demeures sont petites et en bois brut. Ils savent lire. Leurs habits et ornements sont ceux des Chinois. Ceux de leurs femmes sont comme ceux des femmes des Kouo-lo blancs.

Miao Kouo-lo 妙猓獠.

Ce sont les descendants de différents chefs indigènes connus sous les dénominations de *ying tch'ung* 營長, *kouan-nou* 官奴, *houo-t'ou* 火頭, etc. Les hommes retroussent leurs cheveux et se percent les oreilles. Les femmes ont une jupe cylindrique et pas de culottes. Elles s'habillent d'une tunique qui couvre la tête, qui devant laisse la poitrine à découvert et derrière pend en longue traîne jusqu'à terre. Le bord de leurs habits est festonné en forme de langues de feu irrégulières comme l'extrémité des étendards. Les indigènes habitent des maisons de chaume. Dans la pièce du milieu, ils font un brasero,

autour duquel ils couchent pêle-mêle, père et fils, mère et filles. Il y en a une espèce qui porte des coiffures en plumes de pie et qu'on appelle *Kouo-lo-man* 裸落蠻. Une autre espèce s'enveloppe les jambes de toile blanche; on l'appelle *Kouo-lo* aux jambes blanches 白脚裸羅.

Ko Kouo-lo 葛裸羅.

On les appelle aussi *Kouo-lo à grosse tête* 大頭裸羅. Les hommes s'enveloppent les cheveux d'une pièce de toile noire de plus d'un tchang, ce qui leur fait la tête si grosse. Les femmes portent une coiffure formant couronne faite de toile et de fils de couleur. Dans les mariages, ils vont à pied. Les femmes mariées cèdent le pas à l'ainé des oncles paternels de leur mari, mais non à son père. Ils ont des casques, portent cuirasse, montent à cheval et ont un sabre passé à la ceinture; car ils vivent de brigandage. Cependant, dans l'intérieur familial, ils ont des marques de respect, des façons de faire honneur selon le rang de l'individu. Ils prennent leurs repas en commun et emploient l'agenouillement comme marque de respect.

A-tcho Kouo-lo 阿者裸羅.

Hommes et femmes, ils portent des boucles aux oreilles et des bracelets aux poignets. Ils s'habillent d'une veste et de culottes courtes, avec une peau de mouton jetée sur les épaules. Dans les mariages, le gendre vient en personne chercher sa fiancée, la prend sur ses épaules et s'en retourne.

A-wou Kouo-lo 阿烏裸羅.

Ils sont d'un naturel fourbe, aiment la chasse et élèvent beaucoup de bœufs et de moutons. Dans chacun de leurs villages, ils construisent une maison officielle, où ils se réunissent pour les mariages. Les hommes portent une courte veste et les femmes une longue tunique. Tous ont un turban et se percent les oreilles. Dans leurs sorties, ils portent le sabre et l'arbalète.

Lou-wou Kouo-lo 魯屋裸羅.

Ils tirent leurs moyens d'existence du labourage et de la chasse à l'arc. Les hommes portent une courte veste et des chaussures en bois. Les femmes ont une longue jupe et marchent pieds nus.

Sa-mi Kouo-lo 撒米裸羅.

Ceux d'entre eux qui habitent dans les montagnes en labourent les terres arides et portent du bois de chauffage; ceux qui sont sur le bord des eaux se

livrent à la pêche pour pourvoir à leur entretien. Ils ont le visage extrêmement brun. Les hommes retroussent leurs cheveux pour en faire un noeud. Ils possèdent des couvertures et des tapis d'une étoffe grossière faite de poil et portent un sabre court à la ceinture. Les femmes portent sur les épaules un morceau de toile noire. Elles ont une jupe courte non doublée et des pantalons longs — Il existe encore des espèces de Kouo-lo appelés *Lou-wou* 魯兀, *Laou-wou* 老烏, *Sa-wan* 撒完, *Cha-n* 洒泥, *A-ho* 阿竭, *A-hi* 阿係, etc. Leurs habits, leurs ornements, leurs coutumes ressemblent, en général, à ceux des Sa-mi.

Lao-wou Kouo-lo 老牯猓獠.

Ce sont les mêmes que les *Lo-wou* 羅婺; on les appelle encore *Lo-wou* 羅午 et *Lo-wou* 羅武. Les hommes retroussent leurs cheveux et se percent les oreilles. Ils portent une pièce de feutre sur les épaules et un sabre à la ceinture. Ils ont des vêtements en toile faite avec l'herbe appelée *houo-ts'ao*. 火草. Les femmes disposent leurs cheveux en tresses, qui pendent sur les épaules. Elles emploient comme ornement des coquilles marines et la pierre précieuse appelée *tch'o-k'iu* 砵磬. Elles portent une jupe en toile de *houo-ts'ao*. Ces indigènes n'ont ni lits, ni rideaux, ni couvertures, ni matelas: ils se bornent à entasser par terre en désordre des aiguilles de pin et couchent dessus.

Pays des Lolos.

«Le pays occupé par les Lolos indépeudants, superficie d'environ 11.000 milles carrés, écrit Baber, p. 67, est appelé, avec beaucoup de frontière contestable, *Leang chan* ou *Ta Leang chan* (Montagnes des grands sommets) ¹⁾, désignation qui ne s'applique pas à un pic ou à des pics particuliers, ou à une chaîne spéciale, mais désigne toute la région Lolo, district entièrement montagneux, et renfermant quelques sommets qui dépassent la limite des neiges éternelles».

Devéria (*Frontière sino-annamite*, p. 147, note) donne l'étendue suivante à cette contrée: «Le massif de *Ta Leang chan* se trouve compris entre la rivière T'ong (ou *Ta-tou ho*) au nord, la préfecture

1) Baber, suivi par la *Mission Lyonnaise*, p. 374, se trompe sur la signification de *Ta Leang chan* 大凉山 qui veut dire «Grandes Montagnes froides»

de Yue-hi et celle de Ning-yuan avec la rivière Ya-long à l'ouest; Houei-li tcheou au sud, le Kin-cha kiang (on haut Yang tseu) et Lei-po ting à l'est, la rivière Min au nord-ouest. Seuls habitants de ce massif montagneux qui semble leur principal centre, les Lolos forment donc, depuis des siècles, en plein territoire du Céleste Empire une enclave jusqu'ici inaccessible aux Chinois. Les Lolos du Yun-nan ne sont probablement que des émigrés de Ta Leang chan».

M. le Vicomte de VAULSERRE a acheté le 16 août 1898 à K'iao-kia t'ing 巧家廳 ou Mi lien pa, au Yun-nan, une carte chinoise du Ta Leang Chan, au sud de P'ing-chan hien 屏山, Ma-pien t'ing 馬邊 et O-pien t'ing 峨邊: à l'est, le Kin-cha kiang 金沙江 depuis P'ing-chan jusqu'à K'iao-kia t'ing. Au centre se trouve le plateau central d'où descendent pour se jeter dans le Kin-cha kiang les deux cours d'eau le K'iao Kio Leang Ho et le San tou Ho (rivière des trois bacs): au nord-ouest du plateau se trouve la grande Montagne de la Tête du Dragon (Loung t'eu ta chau 龍頭大山) qui a de 3800 à 4000 mètres; c'est, dit Baber ¹⁾ «le nom d'une ligne de précipices qui termine un haut plateau plus au nord sur lequel la neige s'étend pendant huit mois..... il ne peut avoir beaucoup moins de 12000 pieds au-dessus de la mer». De la Tête du Dragon, coule vers le Kin cha kiang le *Mei kou siao Ho* 美姑小河 (rivières des Belles Filles): entre ce cours d'eau et le K'iao Kio Leang Ho, entre le plateau central et la Montagne des Grands Éléphants (Ta siang chau 大象山) qui s'élève au-dessus du Kin-cha kiang, est situé *Cha-ma* 沙馬 avec son T'ou-se 土司. pays de barbares qui, à certaines époques indéterminées, passent le Fleuve Bleu pour brûler, tuer et faire des captifs: de l'autre côté du fleuve se trouve Houang p'ing teh'ang 黃平場, eu face d'un bac; il y a des mines de cuivre entre le K'iao-Kio Leang Ho, la résidence du T'ou-se de Si-lo et un autre

Vie de Vaulserre
1898

1) L. c., p 128.

T'ou-se admis à la Cour impériale. Le grand plateau porte la légende suivante:

勘得竹核地方爲四夷涼山正中東渡
金江至雲南永善縣巧家廳各地界近
則四五日遠則五六日程途北至雷波
馬邊峩邊屏山縣各地界亦近則四五
日遠則六七日西至靖遠營小相嶺越
嵩廳各地界近則二三日遠則三四日
程途南至建昌城各汛路僅三站交脚
竹核等處夷蠻不時糾約至各邊界燒
殺擄掠年或一二次二三不等果於
竹核交脚設以重鎮一聞消息早爲防
備內外夾攻使夷蠻腹背受敵易爲殲
除且夷蠻有內顧之憂亦未敢遠出爲
害此清源之法也

« Il a été constaté que la localité de Tchou-ho était au centre même du Léang-chan (Montagnes froides) occupé par les barbares. Si l'on passe à l'est, le Fleuve Bleu (Kin-kiang), on atteint les territoires de Yong-chan hien et de K'iao-Kia-t'ing, au Yun-nan, après un trajet plus ou moins long de 4 ou 5 jours, ou de 5 ou 6 jours. Vers le nord, on atteint les territoires de Lei-Po, Ma-pien, Ngo-pien (O'pien) et P'ing-chan-hien: dont les points rapprochés sont aussi à 4 ou 5 jours de distance et les points éloignés à 6 ou 7 jours. A l'Ouest, on atteint les territoires de Tsing-yuan-ying, de Siao-siang-ling et de Yue-souei-t'ing, dont les points rapprochés exigent un trajet de 2 ou 3 jours et les points éloignés un voyage de 3 ou 4 jours. Au sud, on atteint les différents postes militaires de la ville murée de Kien-tch'ang-fou dont la distance n'est que de trois étapes.

« Les barbares et sauvages (Yi. *Man*) des localités de K'iao-kio et de Tchou-ho se rassemblent à des époques indéterminées et viennent sur nos territoires limitrophes incendier, tuer, capturer et piller, tantôt une ou deux fois par an, tantôt deux ou trois fois. Si une forte garnison était établie à Tchou-ho et Kiao-kio, des mesures de défense seraient prises aussitôt que serait connue la

nouvelle d'une de leurs incursions. Une attaque serait combinée à la fois au dedans et au dehors, si bien que les barbares sentiraient l'ennemi de face et en arrière, ce qui rendrait facile de les exterminer. D'ailleurs, les barbares, ayant le souci d'avoir à exercer une surveillance au milieu d'eux, n'oseraient plus venir au loin, hors de chez eux, pour y commettre leurs méfaits.

« Ce serait le moyen d'en tarir la source » ¹⁾.

A l'ouest du plateau, une double chaîne de pics habités par les barbares sépare cette région de Siang-lin fan, Teng siang ying, Yong hien chan, etc., à l'ouest desquels se trouve Ning youen; le sud est occupé aussi par les barbares.

Outre la carte du Ta Leang chan, M. de Vaulserre a fait le 20 juillet 1898 à Houang Lang, l'acquisition d'une carte des districts chinois de Ma-pien, P'ing-chan et Lei-Po T'ing.

Une note relative à cette carte qui n'a pas encore été publiée, m'a été remise par M. de Vaulserre; la voici:

« Cette carte a pour titre (Carte des trois frontières de Ma-pien-t'ing, de Lei-po t'ing et de P'ing-chan hien, où tient garnison toute l'armée du signe *Ta* 圖興邊三屏雷馬防駐軍全字達.

Elle a été établie par le général chinois Léou dont la famille habite Houang-Lang-tseu, petite ville murée de Lei-po-t'ing, garnison de deux compagnies chinoises.

Houang-Lang-tseu, située à 12 kilomètres environ du Fleuve Bleu, sur le plateau, fait face à une longue arête couverte de brousse et de forêts s'allongeant dans une direction N. S. qui est le premier relief élevé, derrière [lequel] s'abritent les Lolos hostiles aux Chinois. Cette montagne s'appelle Lao-King chan (Montagne du vieux Roi).

Non loin de cette ville, vers le Sud, s'étend un très joli lac bien d'une vingtaine de kilomètres qui baigne les contreforts de la montagne du vieux Roi.

Cette carte explique la manière dont les Chinois occupent les districts qui avoisinent le Ta Leang chan vers le nord-est en indiquant les mesures militaires ainsi que les cantonnements des troupes de l'armée du signe *Ta*.

Son auteur, ayant fait ses études à Chang-Hai, a eu connaissance de la topographie. C'est ce qui lui a permis de dresser ce document sous une forme qui se rapproche de l'image du terrain.

1) Traduction de M. A. Vissière

Cette carte complète la carte chinoise de Ta Leang-chan que j'ai rapportée du même voyage en ce qu'elle indique les voies de pénétration du Ta-Leang-chan par le N. E. (direction Soui-fou), au travers des populations lolotes restées très agressives dans les massifs montagneux qu'elle représente.

Ces districts sont administrés par les chefs héréditaires Lolos. Obligés de se soumettre, ces princes Lolos ont juré fidélité à l'empereur et ont reçu de lui le titre de *Tou-Sé*¹⁾ (maîtres de la terre), moyennant un tribut annuel et leur concours pour le maintien de la tranquillité dans le pays. C'est ainsi qu'ils ont conservé sur les indigènes les droits de justice et d'impôts et qu'ils exercent encore une certaine souveraineté.

Plusieurs d'entre eux sont titulaires de marques distinctives très élevées. Ainsi le T'ou-Sé qui réside en face de K'iao-Kia-t'ing dans le sud du Ta Leang chan est admis à la cour impériale.

Celui de Lei-po est descendant d'une famille qui règne sur le pays depuis plusieurs siècles. Il porte le globule bleu ainsi que ses proches parents.

Cette carte donne aussi les limites exactes du Ta Leang chan de ce côté et y facilite la pénétration, en donnant les noms des familles limitrophes des districts chinois dans le Ta Leang chan. La plupart des chefs de ces familles sont représentés par un parent proche retenu en otage par les Mandarins dans les Yamens des trois districts. Cette mesure est une des plus efficaces que les Chinois aient prises pour maintenir la tranquillité.

On peut considérer qu'au sud de Lei-po t'ing, le Ta Leang chan s'avance jusqu'au fleuve. Quatre princes Lolos se partagent les rives du fleuve depuis P'ing-chan-hien jusqu'à K'iao-Kia-t'ing 1° celui de Lei-po; 2° celui qui réside à 20 kilomètres de Houang-P'ing sur le fleuve Bleu qui s'appelle Nié-Seu-t'ing et qui habite à Teu-Seu-ho (ruisseau de mauvaise eau); 3° celui de Cha-ma, qui habite à Kiao-kio; 4° celui qui demeure en face de K'iao-kia-t'ing; à l'ouest de ce dernier sur la route de K'iao-kia-t'ing à Kien-tch'ang-fou, on rencontra celui de Si-lo.

Les T'ou-Sé de Lei-po et de K'iao-kia-t'ing sont complètement soumis, bien qu'ils exercent leurs droits de souveraineté; leurs territoires sont occupés par des garnisons chinoises. Ceux qui se trouvent entre les deux précédents, celui de Houang-Ping et celui de Cha-ma, ne sont surveillés que par les postes situés en dehors de leurs principautés sur la rive droite du fleuve Bleu à Ta-ou-ki, Mi-tié-fau, Tai-pin-Tchang et Kiao-kia-ien dans le Yun-nan. Personne

1) «Les Chinois, en s'emparant plus tard de ce pays, n'ont fait que mettre des mandarins où habitaient les seigneurs; et dans les parties conquises, mais non soumises, ils ont donné le titre de mandarin aux seigneurs indigènes; c'est ce qu'on appelle des *t'ou-se-kouan*

土司官». (Vial, p. 2.)

ne s'aventure à franchir le fleuve sans une autorisation expresse des T'ou-Sé. On risquerait d'être retenu en captivité.

Le T'ou-Sé de Houang-P'ing n'est pas indiqué sur la carte du Ta Leang chan, probablement parce qu'il est peu important et inférieur à celui de K'iao-kio qui est très redouté par les Chinois.

D'après ce qui m'a été dit par le lettré du T'ou-Sé de Hyang-Ping, qui est chrétien et aujourd'hui chef de village à Tei-Pin Tchang (il est né au Kien-tch'ang et a été baptisé par Monseigneur Mou), dix-huit princes Lolos se partageraient le Ta Leang chan: c'est un renseignement que je transmets sans en affirmer l'exactitude.

Tous ces chefs sont très fiers de leurs origines et de l'ancienneté de leur race. Ils ne vont chercher des épouses que parmi les filles princières, en sorte qu'ils sont tous parents. Ils n'ont entre eux aucun lien fédératif, pourtant ils auraient une grande vénération pour quelques princes qui résident au centre du pays indépendant aux environs de Tchou-ho. En général, ils sont peu fortunés et malgré cela, très jaloux de leurs droits, de sorte qu'ils ont souvent entre eux des sujets de discorde dont les Chinois profitent en offrant leur arbitrage.

La plus importante de ces principautés, mais non la plus indépendante, serait située dans le nord de Li-Tcheou-lien-Tchou.

Avant de se risquer dans le Ta Leang chan, il faut s'assurer de la protection d'un des princes du pays. Jusqu'ici cette protection a toujours été refusée aux missionnaires, de sorte qu'ils ont échoué dans leurs tentatives de pénétration. Les Chinois eux-mêmes semblent redouter l'intervention des étrangers dans ce pays qui leur résiste ouvertement.

Les routes qui pénètrent dans l'intérieur par le nord-est et le sud-est sont celles de Lei po et de Ma pien qui convergent sur P'ing chan lien et celle de K'iao-kia-t'ing qui se dirige vers K'iao-kio.

Mais ces deux voies d'accès sont gardées par des postes chinois, qui avertis de la tentative, s'opposeraient au passage d'un étranger. Il me paraît qu'il serait plus habile de tenter l'expérience en traversant le fleuve Bleu à Houang-P'ing ou à Tai-pin-tchang; on éviterait ainsi les postes chinois et on se trouverait de suite dans les territoires du fameux T'ou-Sé de Cha-ma dont auparavant il faudrait gagner la protection. De ces deux villages partent deux pistes par lesquelles on peut atteindre Kien-tch'ang-fou en six ou sept jours.

Parmi les Lolos on distingue les Lolos Os noirs et les Lolos Os blancs. Ces derniers sont toujours soumis aux premiers. Plusieurs versions expliquent ce fait bizarre.

Les uns disent que les Os blancs comme les Os noirs sont de la même race, mais qu'à la suite d'une guerre intestine, les Lolos Os blancs ont été vaincus par leurs frères et réduits à l'esclavage. D'autres prétendent que les Os blancs tirent leur origine de captifs chinois qui auraient formé souche en épousant des filles Lolotes. Les Os blancs seraient donc de race métis e.

Il est certain que les Lolos Os noirs, qui se disent toujours du Leang-chan, ont un type tout spécial. Hommes et femmes sont grands, robustes, les épaules carrées, la tête caractérisée par un front haut, le nez droit et saillant, les yeux nullement bridés et les traits réguliers; mais leur intelligence est inférieure à l'esprit cultivé des Chinois. C'est une très belle race. Les Lolos Os blancs, au contraire, ne diffèrent pas sensiblement de l'aspect chinois dont ils ont les yeux bridés, le nez aplati à la base et souvent le front fuyant.

Ce peuple Lolo autrefois maître du Yun-nan et d'une partie du Se-tch'ouan a été vaincu et a dû se soumettre peu à peu aux Chinois. Il n'y a plus qu'au Ta Leang chan qu'il résiste de nos jours à l'envahissement des Célestes, mais il y vit dans un état presque constant de guerre: le Ta Leang chan est en somme le réduit de sa défense. C'est un massif montagneux extrêmement élevé, protégé à l'Est par la grande vallée du Fleuve Bleu, et qui, largement échancré dans toutes les directions par des gorges profondes d'où s'échappent des rivières, offre des issues de toutes parts. C'est par elles que les Lolos se précipitent plusieurs fois par an et vont en grand nombre attaquer les villages chinois, répandre la terreur dans les campagnes, saisir les hommes et les femmes valides pour les ramener chez eux et en faire leurs esclaves. Il est rare que les troupes chinoises s'opposent à ces incursions: elles n'osent se mesurer avec les Lolos que lors qu'elles sont en nombre écrasant, ou lors qu'elles ont préparé un guet-apens.

J'ai eu plusieurs fois l'occasion d'interroger d'anciens captifs restés plusieurs années prisonniers dans le Ta Leang chan. Ils m'ont affirmé qu'ils n'avaient pas été maltraités et qu'ils étaient employés aux travaux de culture.

La population du Ta Leang chan est beaucoup trop dense pour se livrer à l'oisiveté dans les forêts comme le disent les Chinois: c'est l'irritation que ces derniers ressentent qui les pousse à dénigrer ces populations qui osent leur résister en face.

Les Lolos possèdent de fort belles cultures, mais dans ce pays-là, les exploitations agricoles sont basées sur des principes différents de celles de leurs adversaires. Ils font l'élevage pour leur consommation, possèdent de grandes prairies, de grands troupeaux de vaches laitières et de moutons. Ils cultivent le blé, le sarrasin, l'orge, les raves, le maïs, l'avoine, la pomme de terre, les carottes, le chanvre et font fort peu de riz. Le climat de leurs hautes montagnes leur permet à peu près les mêmes récoltes que celles de l'Europe centrale. De loin, le pays a un aspect sylvestre, mais il n'y a que les crêtes et les pentes des montagnes qui soient couvertes de hautes forêts de brousse; les Chinois les appellent Lao-Ling (vieilles forêts). Tout le reste du pays est rendu productif par des travaux agricoles, comme dans les pays Lolos conquis. J'ai, en effet, constaté dans ces pays-là que la population indigène n'avait rien changé à sa culture spéciale. Les Lolos mangeant de la viande de bœuf, ils sont obligés de faire l'élevage.

Outre le Leang chan, la race lolote occupe tout le pays connu sous le nom de Kien-tch'ang et s'étend sur le Yang-Pé-ting et au sud du fleuve dans le Yun-nan; mais elle s'y trouve mêlée à d'autres races d'origines tibétaines comme les Lissous. Dans le Siao Leang chan, au sud du Ta Leang chan, toute la population est lolote et soumise, elle dépend en grande partie du T'ou-Sé de K'iao-kia-t'ing et de celui de Kou-tao, qui habite au sud-est de Houeï-h-tcheou, à Kou-tso, chef-lieu du Kou-tso-t'ing.

Depuis P'ing chan bien jusqu'à l'embouchure de la grande rivière qui vient du nord et qui sépare le Yong-pé-ting du territoire de Houeï-h-tcheou dans le Kien-tch'ang, je n'ai rencontré que huit territoires de T'ou-Sé sur les rives du Fleuve Bleu, les quatre premiers sont ceux dont j'ai parlé et qui touchent au Ta Leang chan; les autres sont: le 5^{me} celui de Kou-tso appelé Lou; le 6^{me} celui de To-gné-tu, le 7^{me} celui de Tsé-tsé appelé Cha (sable); le 8^{me} celui de Hum-pou-so appelé Tao.

Tous ces T'ou-Sé ont des liens de parenté et sont très fiers de leurs dignités héréditaires. C'est ainsi que pendant que j'attendais l'ouverture des portes du Yamen du T'ou-Sé de To-gné-Sé, je pus lire cette devise: «Ma puissance est au Sud et mon nom répandu dans toute la Chine». C'était une femme veuve qui remplissait les fonctions de T'ou-Sé à To-gné-tse: on me dit qu'elle était grande tante du T'ou-Sé de Kou-tso et issue d'une famille du Leang Chan.

À trois étapes de là, j'ai été l'hôte du T'ou-Sé de Tsé-tsé: l'inscription qui ornait la porte de son Yamen le déclarait fidèle sujet de l'Empereur.

Il est le descendant d'un mandarin chinois récompensé par l'investiture héréditaire de l'administration du territoire de Tsé-tsé. Il portait la plume de paon moins les yeux.

Le Kien-tch'ang est donc plus ou moins Lolo, et les princes du Leang chan y jouissent d'une grande influence par le fait de leurs alliances avec les chefs de la région. Ceci est d'autant plus intéressant à constater que ce pays Lolo par sa situation se trouve en travers de la direction générale Bhamo Tali-fou, Souï-fou et Tch'ong-K'ing».

Cette carte des trois districts porte dans un coin à gauche une légende en caractères cursifs dont voici la traduction:

按馬雷洋三廳縣地極荒蕪勢險且多隔頓一壘洞道
 路之峻險難易詳中武庫縣圖雖未經過悉用羅經定
 其方向故仿向方計星法亦只形勢查馬雷為屏山門戶
 西陲西北皆通夷巢屏山則西寧一役介居二境其外八
 鄉之與梁山馬道接壤比鄰多等標為夷匪所出入互戾穽中最為
 要緊之地分佈駐防故園中亦以旂幟為之俾現以瞭如指掌惟道
 途之遠近未及詳注以限於尺幅不盡統領駐紮屏山兩為通中
 外陸交通往來策應頗覺顧失之虞茲謂沿邊要隘設防則雷馬
 兩道鄉里幾及千里是又泥丸之塞也

« Il est à remarquer que le pays des t'ing (préfecture secondaire) de Ma-
 pien et de Lei po et du *hien* (sous-préfecture) de P'ing-chan touche aux terrains
 incultes occupés par les sauvages (*Mou*). Il présente l'apparence des pieds d'un
 trépied (Note: c'est-à-dire que la défense repose sur trois bases principales). Sa
 superficie, très étendue, et ses routes, très sinueuses, sont difficiles à détailler,
 dans leurs formes multiples. Pour porter sur la carte les sinuosités des contours
 de frontières, nous avons toujours fait usage de la boussole, à l'aide de laquelle
 ont été déterminées les directions des lieux (par rapport les uns aux autres)

après quoi, nous avons inutè la méthode de représentation graphique par carrès comptant chacun un certain nombre de *li*, qui nous a permis de préciser la configuration.

Il y a lieu de constater que Ma pien et Lei po constituent la porte donnant accès à P'ing-chan. Ces deux t'ing, au Nord-ouest, confinent aux repaires des barbares. Quant à P'ing-chan, il envoie une branche dans l'ouest qui occupe l'intervalle existant entre ces deux territoires. Au dehors, la campagne, dans toutes les directions, contigue soit à la sous-préfecture de Lo-chan soit au territoire de Ma pien, se compose en majorité de forêts et de fourrés, où les brigands barbares font leurs incursions. Aussi a-t-on choisi les lieux les plus importants pour y installer séparément des garnisons. Sur la carte, nous avons indiqué ces lieux à l'aide de drapeaux, afin que ceux qui la consulteront les aperçoivent aussi facilement que si on les leur montrait du doigt dans la paume de la main. Nous n'avons pu, toutefois, à cause des dimensions restreintes de la feuille, noter avec détail la longueur, plus ou moins grande, des chemins.

Le commandant en chef (t'ong-ling) réside à P'ing-chan, qui est la position la plus centrale. Les routes terrestres communiquent entre elles et la circulation des ordres est assurée. Il n'y a aucunement à craindre que vous perdiez un point en veillant sur un autre.

S'agit-il des défenses établies dans les localités situées sur la frontière? Nous dirons alors que la frontière des deux territoires de Ma pien et de Lei po se déroule sur une longueur qui atteint presque mille *li*. Ce n'est pas là, non plus, le rempart formé par une motte de terre mouillée».

On aura remarqué que la carte du Ta Leang chan rapportée par M. de Vaulserre n'indique que les cinq principautés Lolos qui touchent au Yun nan; notre voyageur fait observer dans une note que si l'auteur a négligé de figurer les principautés de l'intérieur, celles de l'ouest et celles du nord, c'est qu'étant chef militaire de K'iao kia t'ing dans le Yun nan, il ne s'est occupé que des princes Lolos dont les territoires confinent sa province.

Au sud du Ta Leang chan dont il est séparé par la route militaire de K'iao kia t'ing à Houei-li tcheou s'élève le Siao (Petit) Leang chan. «Il est limité à l'est et au sud par le Kin Kiang et le Ko ho, son premier affluent rive gauche en amont du coude sud.

J'ai donc longé, dit M. de Vaulserre ¹⁾, sur deux de ses faces le Siao Leang chan. Il n'a jamais été exploré, même par les missionnaires».

M. de Vaulserre a rapporté en outre une liste de vingt et un chefs de famille lolos du Siao Leang chan, correspondant au territoire de Lei Po 雷沒 retenus en otages au yamen de cette ville.

Nous pouvons considérer Houei-li tcheou 會理州 comme la limite sud du Ta Leang chan; le P. de Guébriant en disait en 1898:

«Cette ville importante est actuellement la plus prospère du Kien-tch'ang. Son commerce avec Sou-fou d'un côté et Ta-li de l'autre est des plus actifs. Les cotons de Birmanie et les filés de Bombay y trouvent un débouché considérable, et ce trafic tend à s'accroître d'année en année. Bien qu'aucune famille chrétienne n'y habite, la population ne nous a jamais semblé antipathique à la religion. L'activité du commerce suffisant à occuper tout le monde, les désœuvrés sont là plus rares qu'ailleurs». ²⁾

Le P. S. CHEVALIER, de la mission des Jésuites du Kiang nan, en faisant le levé d'I-tch'ang à P'ing-chan de novembre 1897 à mars 1898, pour dresser son grand Atlas du Haut Yang tseu est arrivé à P'ing-chan hien d'où il a repris le chemin de Soui-fou «sans pousser jusqu'au rapide infranchissable qu'on nous dit exister au-delà de P'ing chan hien. C'est une faute que je regrettai ensuite, mais trop tard» ³⁾.

Il ajoute:

«P'ing-chan est une petite sous-préfecture, bâtie au pied d'un groupe de montagnes, sur un plateau bas dont elle ne couvre qu'une partie. Son enceinte sans être vaste, l'est encore trop pour le nombre de ses habitants. Presque pas de faubourgs, même aux portes de la ville; pas un seul bateau au port. Aussi

1) *La Géographie*, 15 juillet 1907, p. 73.

2) *Missions catholiques*, 1899, p. 138.

3) *Le Haut Yang-tse... Voyage et Description*, 2^e fasc., 1899, p. 87.

l'arrivée de notre jonque est-elle un évènement»... «Nous touchons au pays des Lolos, tribus aborigènes qui habitent le sud-ouest du Se tch'ouan et le nord-ouest du Yun nan. Il y a, dit-on, à P'ing-chan hien plusieurs Lolos qui résident là en qualité d'otages». ¹⁾

Le lieutenant de vaisseau HOURST dans son levé du Haut Yang-tseu kiang écrit à peu près dans les mêmes termes que le P. Chevalier: «P'ing chan hien est une petite sous-préfecture, bâtie au pied d'un groupe de montagnes sur un plateau bas dont elle ne couvre qu'une partie, ville morte sans grand commerce, terminus de la navigation commerciale proprement dite» ²⁾.

Au delà de P'ing chau, on passe Fou-kouan, village de la rive droite, marqué sur la carte chinoise de M. de Vaulserre, séjour du mandarin en second, douane et bac.

«Les jonques légères ne dépassent pas P'ing-chan: elles peuvent à la rigueur aller jusqu'à Tso-t'an, mais la descente est très hasardeuse, les embarcations un peu fortes étant ingouvernables à cause des tourbillons et des contre-courants qui les lancent en tous sens». ³⁾

M. de VAULSERRE, Membre de la Mission française d'exploration en Asie centrale qui avait pour chef M. C.-E. BONIN, partit de Soui-fou le 8 juillet 1898, avec trois annamites, un petit interprète de seize ans, huit montures ou animaux de bât et trois palefreniers chinois. Il remonta le Fleuve Bleu jusqu'à la hauteur de Ta-li fou dans le Yun uan sans s'écarter de son cours.

Sa mission consistait à relever le fleuve dans cette région qui n'avait été traversée jusqu'alors que par Francis Garnier et Baber, et à recueillir des renseignements sur la contrée du Se-tch'ouan

1) *L. c.*, p. 87.

2) No. 858. — *Instructions nautiques — CHINE — Haut Yang-tse-kiang et Affluents.* Paris, 1904, in-8, p. 144.

3) *L. c.*, p. 149.

appelée le Leang chan (Montagnes froides) habitées par les populations Lolos qui dans ces régions jouissent encore de leur indépendance. Il arriva à Ta-li, le 9 novembre suivant muni de ses travaux topographiques et de deux cartes chinoises du Leang chan qui ont été déposées à l'Ecole des Langues orientales vivantes. Je place les documents réunis par M. de Vaulserre au nombre des plus importants qu'on nous ait rapporté sur la région habitée par les Lolos. Après avoir quitté M. Bonin, M. de Vaulserre a accompagné dans ses explorations M. André LECLÈRE, Ingénieur en Chef des Mines, qu'il a rejoint à Ta-li.

La carte du Ta Leang chan a été traduite par le P. PARMENTIER ¹⁾, des Missions étrangères. Mais la traduction des légendes des deux cartes, ainsi que la plupart des inscriptions faites sur la carte des districts chinois avec leurs explications a été l'œuvre de M. Vissière.

Origine des Lolos.

Voici ce que dit le P. VIAL de l'origine des Lolos:

«Les Lolos se disent venus de la région située entre le Thibet et la Birmanie, et tout au commencement de leur histoire ils placent douze patriarches qui leur auraient appris la manière de se vêtir, de travailler et de vivre.

«De ces douze patriarches l'un surtout est resté dans la mémoire de ce peuple primitif, comme protecteur insigne. Ils l'adorent, je le dirai plus loin, sous le nom de *Pou*, ainsi que son épouse sous le nom de *No*. Dans la tradition du déluge, les Lolos parlent du mont *Mouto* d'où ils seraient partis. Sous quelle forme ont-ils débouché au Yun-nan? Leur tradition est muette; mais il est vraisemblable qu'ils étaient conduits par les chefs de famille ou tribus; peut-être même n'étaient-ils que deux l'un appelé Blanc (*lou*), l'autre appelé Noir (*na*); c'est, pour moi, le seul moyen d'expliquer cette tradition qui divise les Lolos en deux espèces, les blancs et les noirs.

«D'après une version indigène, ceux-ci seraient descendus de trois frères; mais les descendants du plus jeune se seraient confondus avec les deux autres frères.

1) *Jean-Baptiste Séraphin Nicolas Parmentier*, du diocèse de St. Dié; parti 13 novembre 1889.

«Ce qui est constant, c'est que le *blanc* était l'ainé et le *noir* le cadet : mais par une intervention inexpiquée, les descendants du *noir* ont formé la tribu patricienne appelée *napou*, et les descendants de l'ainé sont devenus les serfs de l'autre, tout en se subdivisant en un grand nombre de tribus (*naseu, ko, kotou, gaison, gui, ashi, adje*, etc.).

«La tradition rapporte que les Lolos étaient soumis à dix-huit seigneurs ou *midzemou* à qui le peuple payait une redevance annuelle : quant au bien foncier il appartenait à celui qui le cultivait. C'est encore actuellement le régime de la propriété chez cette race : en sorte qu'un seigneur peut aliéner la redevance qui lui est due, mais il ne peut pas aliéner le fond qui ne lui appartient pas. Plus tard, ces dix-huit seigneuries furent obligées de reconnaître un chef ou roi sous le nom de *guemou* : ce roi résida où est maintenant la capitale de la province, à Ynn-nan-sen» ¹⁾.

M. d'OLLONE écrit dans son Rapport :

«Sur l'origine de cette race, qui a été l'objet de tant d'hypothèses hardies, j'ai rassemblé des données fort intéressantes, mais je suis loin de les trouver décisives. Je n'avais pas emporté de Yun-nan sen mes instruments de mensuration, sachant bien que je ne pourrais les utiliser au cours d'une exploration qui excitait déjà suffisamment les défiances des ombrageux indigènes. A défaut de ces mesures, les observations que j'ai pu rassembler ne permettent encore que des théories plus ou moins hasardeuses : sur ce sujet capital je vais tâcher d'obtenir un résultat définitif, car je suis maintenant en mesure d'effectuer utilement ces recherches».

Noms des Lolos.

Au sujet du nom *Lolo*, BABER ²⁾ remarque qu'il est une injure, d'origine chinoise inconnue, qui ne devrait pas être employé dans leur présence, quoi qu'ils l'excusent et parfois l'emploieront même en cas d'étrangers ignorants. Dans un rapport du Gouverneur Général Lo Ping-tchang, ils sont appelés *Y 夷*, le terme usité par les Chinois pour les Européens. Eux-mêmes n'ont aucune objection à être désignés *Y-kia* (Familles *Y*), mais ce mot n'est pas leur nom indigène. Près de Ma pien, ils s'appellent eux-mêmes *Lo-*

1) *L. c.*, p. 1.

2) *L. c.*, pp 66—7

Kirghiz de l'Asie centrale. L'ouvrage intitulé *Cheng you ki* 聖歲記 désigne les Lolos sous le nom de *He-koua* 黑寡 au lieu de *He-kou* 黑骨 » ¹⁾.

D'autre part le P. VIAL qui habite le Yun-nan écrit :

« Les Lolos eux-mêmes n'ont aucun terme pour se désigner d'une façon générale. Il n'existe chez eux que des noms de tribus. Ces noms de tribus ont dû être anciennement des noms de familles donnés dans des circonstances maintenant oubliées. » ²⁾ Et encore : « Le mot « Lolo » est mal reçu : quand on s'adresse à un indigène en chinois, il faut l'appeler « Lao-pen-Kia ». » ³⁾

Plus tard ⁴⁾ le P. Vial, d'après une lettre de son confrère M. MARTIN, trouve une explication du mot Lolo :

« J'ai dit que chez ce peuple, il existe une tribu patricienne, une classe élevée d'où sortent tous les chefs et presque tous les propriétaires. Les Chinois les appellent des *Hee-y*, c'est-à-dire *tribu noire*. Dans le nord où habite mon Confrère, cette tribu s'appelle elle-même *No* ; dans le sud, au Yun-nan, elle se nomme *Na*. Lorsque les Chinois, en s'avancant graduellement du nord au sud, rencontrèrent cette race nouvelle, qui alors occupait le Se-tcheou et le Yun-nan, ils n'ont pu prendre contact avec elle que par l'intermédiaire des Chefs. Ce contact s'étant tout d'abord produit dans le nord, c'est là que les Chinois ont dû apprendre le nom de ceux contre qui ils luttaient. Comme les Chinois n'avaient à leur disposition que les sons de leur propre langue, ils ont écrit le mot *No* d'une manière approchante et l'ont doublé par euphonie. C'est ainsi que les Chinois ont inventé le mot *Lolo*. Spécial à une tribu, ce mot est devenu l'appellatif de tout un peuple ».

Mr. BOURNE écrit (*Report*, p. 88) : « Le nom ancien chinois pour cette race était « Ts'ouan Man » — « Barbares Ts'ouan » — nom pris d'un de leurs chefs. La *Topographie* dit : « Le nom de *Ts'ouan Man* est très ancien, et à l'origine les tribus Ts'ouan étaient très nombreuses. Il y avait celle appelée *Lou-lou Man* par exemple, maintenant improprement nommée *Lo-lo*. Ces peuples s'appelaient eux-mêmes *Nersu* ».

1) *La Frontière sino-annamite*, p. 147, note.

2) *Les Lolos*, 1898, p. 23.

3) *Ibid*, note

4) *Ibid*, p. 69.

Manuscripts Lolos.

A ma connaissance, le premier manuscrit envoyé des régions W. Mesny que les Lolos habitent est celui qui me fut expédié à Chang-haï vers 1872 par M. William Mesny, général au service chinois, alors en résidence à Kouei-yang, capitale de la province du Kouei-tcheou; c'était un petit in-folio recouvert de peau de chèvre, le plus considérable que j'aie vu, et qui offrait cette particularité d'être orné de figures rehaussées de couleur rouge; je déposai le MS. dans la Bibliothèque de la Société asiatique de Chang-haï; quelques années plus tard, désireux d'en faire faire une copie, je demandai qu'il me fût envoyé en France; le précieux MS. avait disparu, et malgré toutes les recherches, il n'a pas été retrouvé depuis.

En 1885, Mr. Charles Gould publiait à Londres un volume intitulé *Mythical Monsters* dans lequel il donna pp. 256—258, trois figures, la première accompagnée de caractères lolos qui, dit-il, sont des facsimiles d'un manuscrit in-folio en possession de J. Haas, vice-consul d'Autriche-Hongrie à Chang-Haï. «Ce volume unique est à présent, malheureusement, inintelligible. Il provient des limites occidentales de la Chine, et on croit qu'il est un exemple de la langue écrite lolo, qui est la langue des tribus aborigènes de la Chine». Or Haas m'a remplacé comme bibliothécaire de la North China Branch of the Royal Asiatic Society et devenu Consul-général s'est noyé accidentellement le 26 juillet 1896, à P'ou tou, l'une des Tchou-san, et je n'ai aucun doute que le manuscrit de Mesny a dû rester parmi ses papiers personnels à moins qu'il ne l'ait prêté à une tierce personne qui aura négligé de le rendre.

Sur ces entrefaites, le P. François Louis Victor CRABOUILLET, Crabouillet des Missions étrangères de Paris, missionnaire au Se teh'ouan étant venu à Chang-haï, je lui communiquai le manuscrit et je fis d'après ses notes en 1876 à la Société asiatique de cette ville une commu-

sou; dans le voisinage de Lei-po t'ing. leur nom est *N'o-sou* ou *Ngo-sou* (il est possible que ce ne soit qu'une simple variante de *Lo-sou*); près de Houei-li tcheou, on emploie le terme de *Lé-sou*... Les tribus soumises sur la rivière T'ong, près du Mont Wa, se nomment elles-mêmes *Ngo-sou*. J'ai constaté que ces dernières parlaient très irrévérencieusement des *Lé-sou*, ce qui indique une différence intérieure; mais il ne peut y avoir de doute qu'ils sont de même race, et parlent la même langue, quoiqu'avec de petites différences de dialecte....

«Le mot «Os noir» est généralement employé par les Chinois pour désigner les Lolos indépendants, mais dans la bouche d'un Lolo il paraît signifier un «homme libre» ou «noble», dans un sens qui n'est pas plus absurde que le *sang bleu* des Européens. Les «Os blancs», classe inférieure, mais cependant Lolo de naissance, sont, autant que j'ai pu le comprendre, les vassaux et les suivants des patriciens — en somme, le peuple. Une troisième classe consiste des *Wa-tseu*, ou esclaves, qui sont tous des Chinois prisonniers. Il ne semble pas que la classe servile soit subdivisée, mais, en tous cas, les esclaves nés dans le pays des Lolos sont traités avec plus de considération que ceux qui ont été capturés dans les chasses aux esclaves».

M. Boxs d'Anty, marchant du Mont Omei vers le nord du massif des Lolos en suivant la route du T'ong ho, aperçut vers le sud la masse du Ta Leang chan et fait les remarques suivantes: «Combien tentantes sont les énigmes géographiques, ethnographiques, etc., que nous pose cette contrée mystérieuse où le pied des Européens n'a pu encore se poser, où les Chinois ne pénètrent qu'en qualité d'esclaves des farouches «Chevelures brunes» (traduction du nom ethnique particulier que se donnent les Lolos Noirs, nom inexactement rendu par Baber sous l'appellation incompréhensible d'*Os Noirs*, «Black bones»).

«Le 5 mars [1904], traversant le Tong-ho en aval du marché de Fou-lin, nous quittons la terre chinoise et foulons le sol du pays lolo. Depuis plusieurs jours, déjà, il était facile de constater que les habitants des contrées traversées n'étaient chinois que de nom: des détails de toilette (surtout chez les femmes)

l'indiquaient extérieurement; puis, les façons hospitalières, la générosité et la franchise des gens étaient si différentes du caractère et des dispositions auxquels nous ont habitués les Chinois! Sur la rive droite du Tong-ho, le Lolo a conservé toutes ses caractéristiques, son costume, ses mœurs et sa langue. Nous avons passé là trois journées inoubliables dans un village dont les habitants nous firent tête. Il ne faisait pas chaud, à ces altitudes, dans des gorges balayées par le vent, dominées par des calottes de neige. Mais on s'asseyait autour du foyer, devant la jarre de vin qui se vide au moyen d'un siphon primitif et bientôt les chants, les petits jeux innocents, élevaient la température au propre comme au figuré. Quels braves gens que ces Lolos... nous nous souviendrons toujours de leur accueil si cordial.

«J'ai pu constater que, comme au Yun-nan, on englobe ici sous cette appellation des races entièrement différentes. Le vrai Lolo, la «Chevelure brune» est un homme de très haute taille, au nez proéminent très effilé, au visage allongé avec un menton bien marqué; chez les femmes, la face a un joli ovale et la peau est duvétée. En opposition avec cet élément vraiment noble comme physique, se présentent les pygmées trapus dont je vous parlais dans ma dernière lettre, comme constituant probablement le plus ancien facteur ethnique de l'Indo-Chine. Des photographies vous donneront une idée du contraste qu'offrent ces deux types.

«Les Chinois commencent à s'infiltrer dans cette orée du pays lolo. Ils ont déboisé la montagne, où la lixivation pluviale a commencé son travail de désintégration au-sitôt. Il en résulte un paysage de pans dénudés, zébrés de lézardes ou de plaques d'érosion: on voit là des tons et des oppositions de nuances du plus haut pittoresque dès que l'œil s'est fait à l'aspect morne et désolé du canevas. De distance en distance, dans une vallée où des croupes étagées se couvrent de riches verdure: rizières, cannes, arbres à cire, etc. Le climat est celui du Kien-tchang, chaud et sec l'automne et l'hiver, pluvieux le reste de l'année

Le gouvernement chinois se cache dans ces régions derrière les Bannières mandchoues. Ce fait n'a pas encore été signalé, je crois: les soldats chinois, les milices bourgeoises du pays elles-mêmes, ne portent que des inscriptions en langue mandchoue sur leurs uniformes et toute cette organisation des confins et des marches dépend du maréchal tartare de Tch'eng Tou. Il est certain qu'il doit y avoir là une sorte d'amorce tendue aux aborigènes». ¹⁾

Je ne suis pas sur que M. Bons d'Anty ait raison dans sa rectification du nom donné aux Lolos par Baber. Devéria note que: «Cette expression d'os blancs et d'os noirs se retrouve chez les

1) *La Géographie*, 15 nov. 1904, pp 319—320.

nication en anglais sur les Lolos du Se-tch'ouan; je n'ai pas publié cette conférence car elle n'est que la substance des articles que le P. Crabouillet a publié lui-même dans les *Missions Catholiques* (V, 1873, pp. 71—2, 94—5, 105—7) d'après des lettres adressées à sa famille en juin 1872.

Le P. Crabouillet écrit :

«Le type lolo, plus expressif que le type chinois, a les traits du visage assez réguliers et les formes vigoureusement constituées. Ce qui le dépare, c'est un certain air de sauvagerie, rembruni par la malpropreté.

Les Lolos s'épilent la barbe par coquetterie, eux qui pourtant ne se lavent jamais, et laissent croître leur chevelure, qu'ils tressent et ramènent sur le haut du front, en chignon pyramidal. Cette espèce de corne chevelue est enroulée dans une bande de toile: elle leur donne un aspect pittoresque, même martial, au dire des Chinois.

«Une ample limousine de feutre grossier, tombant à la hauteur des genoux, leur fait, à cause de sa raideur, un volumineux boursofflement. Le pantalon se lifurque en deux larges sacs, et s'ornementé, à l'endroit qui couvre le fémur postérieur gauche, d'une petite pièce ronde en toile rouge ou verte. Comme les bas et les souliers gênaient la peau durcie de ces barbares, il est de mode de n'en faire jamais usage.

«Les femmes ont un chapeau de feutre noir, dont les bords tiennent lieu de parasol et de parapluie. Elles portent une espèce de casquette plate, étoffée et dépourvue de visière; un collier surchargé de clous d'argent ou de verroterie, lequel ne fait qu'un avec la chemise: un jupon du plus mauvais goût leur tombant flasquement à mi-jambe. Les femmes riches se font une jupe composée de morceaux de toile, où la variété des couleurs rappelle la mise d'Arlequin. Sur le côté, à la hauteur de la hanche, pend une blague à tabac, de forme oblongue et pointue: là encore, la bigarrure du coloris contraste avec le teint huileux des matrones aux pieds nus. Des pendants d'oreille en argent, dont le poids fait toute l'élégance, tombent jusque sur les épaules et complètent à peu près la liste de leurs vêtements et de leurs atours»

Au sujet de la religion, il remarque:

La religion est celle des sorciers: «la divinité, objet d'une grande vénération, est un certain *Ou-lang*, le premier des humains et l'inventeur des céréales: il fut aussi, disent-ils, un célèbre tueur de bêtes fauves. Pour le représenter, pendant les sacrifices, ils fichent en terre un bâton sur lequel ils jettent un vêtement quelconque». Les bonzes remplissent l'office de médecins et se contentent de faire des exorcismes, tout mal, selon les Lolos, venant des esprits

malfaisants. «Les Lolos ont une idée vague de la vie future; après la mort, l'âme s'envole au ciel, et s'y attache sous la forme d'une étoile. Ils savent qu'un déluge a submergé autrefois le monde, et ils prétendent que leurs ancêtres s'y sont soustraits sur le mont Polo». Ils se divisent en une multitude de petites républiques ou tribus indépendantes». Chaque famille a pour chef direct et absolu son propre père, dont l'autorité, sur les enfants et sur les esclaves, est illimitée. Toutefois, les femmes sont protégées contre les brutalités de l'arbitraire par leur parenté et même par leur tribu. Les cas qui réclament le concours de toute une tribu, à l'effet d'obtenir justice, sont l'homicide, l'adultère, le vol d'un esclave ou la coopération à son évasion, le meurtre d'une femme, et même, en certaines circonstances, la mort accidentelle». 1)

Apparemment le P. Crabouillet n'avait pas encore vu de manuscrit lolo, lorsqu'il écrivit ce qui suit :

«Les Lolos ne savent ni lire ni écrire. Quelques Chinois prétendent cependant que leurs benzes ont des livres. Je regrette de n'avoir pu encore me renseigner sur ces prétendus livres, qui, probablement, ne renferment que des signes superstitieux ou cabalistiques depourvus de tout sens grammatical. Voici ce qui me porte à le croire.

«Les Lolos, dans leurs contrats, font usage de planchettes sur le bord desquelles ils pratiquent diverses échancrures. Ce mode, tout primitif d'exprimer certaines idées, n'offrant à l'œil que très peu de marques distinctives, pourrait laisser une prise facile aux contrefaçons. Les erreurs ou les fraudes sont pourtant très-rares et il faut l'attribuer à la bonne foi de ces sauvages et à l'habileté avec laquelle ils déchiffrent le sens des planchettes.

«L'écriture, ou plutôt le système des signes sur planchettes, lettre close pour le Chinois, est d'un fréquent usage dans les affaires importantes, telles que le contrat de fiançailles, la déclaration de guerre. On l'emploie même comme message pour un rendez-vous.

«Déclare-t-on la guerre à une tribu? On envoie un messenger muni d'une planchette particulière, à laquelle on a fixé une plume de coq. Veut-on ravager le sol chinois? On jette, sur tous les chemins, certaines planchettes. Cela tient lieu de décret ou d'appel aux armes. Dix jours après, on jette de nouveau des planchettes; dix autres jours après, on répète la même formalité, probablement en forme d'ultimatum. C'est en suite de ces préliminaires, muets et dénués de tout autre caractère officiel, que les Barbares se soulèvent comme un seul homme. La plupart ignorent la cause et l'auteur de cette levée de boucliers, mais c'est, pour eux, question secondaire. L'important, c'est le pillage, et si l'on répand des planchettes il doit y avoir des raisons pour cela. Les Chinois limitrophes,

1) *Missions Catholiques*, t. c, p. 72.

s'ils sont munis d'une planchette, n'ont rien à redouter de la rapacité des aventuriers». ¹⁾

Quelques années après, le P. de GUÉBRIANT, comme on le verra, découvrit des manuscrits.

Plus tard, MESNY, en réponse à une question que je lui avais posée à Londres en 1878 chez Koto Soung-tao, ministre de Chine, m'écrivit de Kouei hien, Kouang-si, 16 juillet 1883: ²⁾

«Ce manuscrit, je peux vous le dire, à présent, est dans l'écriture des Tribus Lolo, peuples très répandus dans l'ouest de la Chine, mais excepté un petit noyau d'indépendance entre les villes Luy-po Ting, Wo-pren Ting, Mapien Ting, et Suey-Tchai Tou, dans le Ssu-tchuan, sur les frontières du Yun-nan et du Kouei-tchou, ce peuple est tout à fait assujéti au gouvernement chinois. Ils disent *Lobé* pour *Lune*, ce qui est tout à fait différent des autres peuples, dits Indigènes de l'Ouest de la Chine — Dont les Tang-Kia et Pun-ti de la partie supérieure du Kuang-si, les Tchung-Kia et Suey-Kia du Kouei-tchou et les Sha-rhun, Lung-rhun, et Pa-yi du Yun-nan, qui prononcent le nom dudit lunaire, presque comme en français, *Lun*.

«Un chef Lolo, nommé Ngan, chef héritier d'une tribu de Lolo noire, c'est-à-dire des Lolo qui se disent avoir les *Os noirs* et ainsi se croient supérieurs aux *Os blancs*, m'a écrit quelques phrases, sur une feuille de papier, en ma présence, me disant qu'il n'avait jamais vu un homme comme moi et me faisant remarquer qu'il avait un nez haut comme le mien. Il commença à écrire à gauche au haut de la feuille, écrivant comme font les Chinois jusqu'au bas, mais avec la différence d'être de gauche à droite, au lieu de droite à gauche. Ayant rencontré Mr. Baber à Tchung-King, il m'a montré une feuille contenant pareille écriture, et m'a dit qu'il l'avait obtenue des Lolo, aux environs de Luy-po Ting? La mienne venait du chef Lolo des environs de Weining Tchou, dans le Kouei-tchou. Mr. Baber m'a écrit depuis lors que sa feuille était dans la même écriture que mon vieux manuscrit qu'il a vu à Shanghai et qu'il a vérifié sur-le-champ. Ainsi, Monsieur, vous voyez que ce n'est pas du Tchung-Kia, comme on me l'avait dit dans le Kouei-tchou. Les Tchung-Kia du Kouei-tchou ne connaissent pas d'écriture, mais ils parlent la même langue que les Pa-yi, un peuple semi-indépendant que j'ai rencontré sur les frontières de la Birmanie, et qui ont une belle écriture à peu près

1) *Missions Catholiques*, l. c., p. 105.

2) Lettre à M. Henri Cordier, *Revue de l'Extrême-Orient*, II, pp. 582-4.

comme la nôtre, alphabétiquement écrite ou composée de dix-neuf lettres, dont j'ai pu obtenir quelques exemplaires de livre d'instruction, etc., etc.

«J'avais recueilli une centaine des mots les plus communs de dix-huit différentes langues dans les provinces du Kouei-tcheou, Yun-nan et Kan-sub, mais j'ai malheureusement tout perdu avec mon journal et mes *économies* dans le Shan-si, il y a deux ans presque».

Par l'intermédiaire de missionnaires français, BABER put s'assurer Baber la possession d'un manuscrit Lolo provenant d'un chef Lolo près de Fon-lin: il en a donné une copie page par page et ligne par ligne, mais il ajoute: «Je suis tout à fait ignorant de la nature de l'ouvrage, et je suis même incapable de déclarer par quel bout il commence»¹⁾.

En 1881, BABER envoya de Peking, au Col. Henry YULE, un manuscrit qu'il avait reçu d'un chef lolo suivant une promesse faite quatre années auparavant. TERRIEN de LACOUPERIE le décrit ainsi: «Ce MS. sur satin, rouge d'un côté, bleu de l'autre, dans un carton couvert de grossière toile bleue, est plié en huit comme un paravent. Il est écrit en noir, apparemment avec le pinceau chiinois, et se compose de textes d'une longueur considérable, avec presque 5750 mots en tout. L'écriture est disposée en lignes verticales, et de *droite à gauche*, comme en Chinois. Elle est disposée en rangées séparées de deux caractères, ou plusieurs réunies ensemble»²⁾. Il y a 2998 mots du côté rouge et 2750 sur le côté bleu. C'est le premier MS. lolo venu en Europe. Terrien remarque qu'il témoigne d'une influence tibétaine³⁾.

Le P. VIAT. dit, au contraire de Terrien, que l'écriture se lit de la *gauche de la page*:

«Actuellement les caractères *lolos* s'écrivent sur du fort papier, plus large que long, cousu par le dos et enveloppé dans une couverture en toile de chanvre: on se sert de l'encre et du pinceau chinois. Mais avant l'invention du papier,

1) *Travels*, p. 129.

2) *On a Lolo Manuscript written on satin* 1882, pp 1—2.

3) *Beginnings of Writing*, p. 176.

sur quoi les écrivait-on? D'après la tradition, les Noirs (*Hec Y*) les gravaient sur la pâte de farine durcie, et les Blancs (*Pec Y*) les écrivaient sur la toile de chanvre. Avec le temps, la pâte s'est éfritée, tandis que le chanvre s'est conservé, et c'est pour cela, dit-on, que les Noirs ont perdu leurs livres. De caractères écrits sur la toile de chanvre, je n'en ai pas vu, mais il doit en exister encore. Les livres indigènes, à l'encontre des livres chinois, commencent par la gauche, comme nos livres: mais l'écriture se lit de haut en bas, *à partir de la gauche* de la page. On ne laisse aucune marge, aucun intervalle entre les caractères, point de signes de division ou de repos, seulement, un dessin colorié de rouge indique la fin d'un article quelconque. Les entêtes, que l'on écrit indifféremment dans le sens vertical ou horizontal, sont, en général, renfermés dans un cartouche ou peints à l'encre rouge. Parfois on admire quelques miniatures enjolivant le livre: ce sont de grossiers bon-hommes qui n'ont d'humain que la rondeur de la tête. Tous ces livres sont manuscrits, et chaque écrivain doit écrire les siens: l'imprimerie ou la gravure leur sont entièrement inconnues»¹⁾.

Dans son rapport, M. d'OLIONE dit:

«J'ai acquis un certain nombre de manuscrits lolos, mais l'interprétation qui m'en a été fournie et même le procédé de lecture diffèrent tellement des indications données par le P. Vial que je crois indispensable d'aller dans la tribu même qu'a étudiée ce missionnaire au Yun-nan pour élucider cette question. Si le P. Vial ne s'est pas trompé, ses Lolos et ceux du Se-tch'ouan, bien qu'ayant un certain nombre de caractères d'écriture communs, ne leur attribuent ni le même son ni la même signification, et surtout ils ne les lisent pas dans le même sens, fait des plus singuliers, s'il se confirme».

M. TERRIEX de LACUPERIE a passé en revue quelques-uns des documents lolos vus en Europe et il a tiré du *Yun-nan t'oung tche*, division *Nan man tche* (Barbares du Sud) les renseignements suivants sur l'origine de l'écriture lolo en l'an 9 de notre ère:

«Un peu d'information plus précise est donnée dans la topographie de K'ai-houa fou (S.O. du Yun-nan), au sujet des origines de cette écriture. On raconte que «O-kou ou O-tung», descendant de Nakoutsu, à l'époque de la dynastie des Han, habitait à K'iu tsing fou (N.E. du Yun-nan). Et là il fit les caractères *Tsouan*, qui sont comme l'écriture *Ko-lou*. Après un travail de

1) *De la langue et de l'écriture indigènes au Yün-nán*. Par M. Paul Vial, 1890, pages 18—19.

deux ans le nombre des caractères simples et de leurs dérivés atteignait au total de 10.840. et composait le *wei chou* ou «écriture modèle», qui était confié à la garde de quelques hommes choisis¹⁾.

•
TERRIEN de LACOUPERIE rattache l'écriture des Lolos du Se-tch'ouan Terrien de
Lacouperie
par une descendance commune avec l'alphabet du sud de l'Inde
d'Açoka²⁾.

M. HOSIE a donné une liste de mots Si fan, de P'ing pa, et de A. Hosie
mots Lolo, de Hai t'ang³⁾.

Dans son Rapport que j'ai l'occasion de citer plus loin, F. S. A.
Bourne
Mr. BOURNE a donné des copies des MSS. qu'il a recueillis. L'un
des MS. du Kouei-tcheou a été donné par lui au British Museum:
«Il comprend, écrit Terrien de Lacouperie, 73 feuillets petit in-fol.,
et paraît être un poème épique, écrit en vers de cinq caractères
par ligne. Les premiers et les derniers feuillets sont considéra-
blement endommagés, et le papier est très décoloré. Toutefois, ceci
est dû plutôt à la négligence qu'à l'âge: quant à la lettre chinoise
qui fut trouvée entre deux feuillets, et dont le papier a été égale-
ment taché et fatigué par le temps, elle est datée de 1836. L'écri-
ture est claire, et les caractères sont bien formés, montrant que le
scribe avait une meilleure connaissance de son écriture native que
ceux des autres MSS. Lolo dont j'ai déjà parlé». ⁴⁾

Dans ses publications de 1890 et de 1898, le P. VIAL a donné P. Vial
de nombreux fac-similes de l'écriture des Lolos dont nous parlons
plus loin. Devéria également dans la *Frontière Sino-Annamite*.

M. LEFÈVRE-PONTALIS et le Prince Henri d'ORLÉANS ont fait don Lefèvre-
Pontalis
Henri
d'Orléans
de manuscrits lolos à la Bibliothèque de l'Ecole des Langues orientales.

1) *Beginnings of Writing*, pages 177—178.

2) *Beginnings of Writing*, pages 26—27.

3) *China*. No. 2 (1884), App. No. 1, p. 62.

4) *Beginnings of Writing*, p. 176.

La Bibliothèque nationale possède également plusieurs manuscrits; un ms. lolo provenant du P. Vial se trouve au Musée ethnographique du Trocadéro no. 26192.

S. Charria
1905

M. Sylvain CHARRIA, receveur des postes françaises à Yün-nan fou, s'est rendu à la sous-préfecture de Lou-k'iuau 祿勸 pour relever une inscription *ts'oum* 蒙 signalée par M. Paul PELLIER dans le *Bul. de l'Ecole d'Extrême-Orient*, IV, 155, d'après un passage du *Sin Yün-nan t'oung tche kao* 續雲南通志稿; cette inscription tranche la question de la nature de l'écriture *ts'oum* qui est identique à l'écriture lolo, comme l'avait pensé Devéria: outre cette inscription, M. Charria a obtenu l'estampage d'une autre inscription, également lolo, qui a 17 caractères seulement. Au sujet de la grande inscription, M. Charria écrit (*Bul. de l'Ecole d'Extrême-Orient*, V, 1905, p. 196): «Les habitants de Lou-k'iuau croient que cette inscription a été gravée sous le règne de Hong-wou 洪武 (1368—1398), le fondateur de la dynastie Ming: j'ignore sur quelle base repose cette tradition. Ils disent encore qu'à cette époque le pays était gouverné par un prince birman: c'est du reste seulement en 1382 que prit fin le gouvernement du 12^e *tsoung-kouan* 總管 du Nan-tchao. Enfin la tradition populaire ajoute que, lorsqu'on aura déchiffré cette inscription, la montagne se transformera en or. Ce serait une bonne aubaine pour le pays, qui est d'une extrême pauvreté». Les deux inscriptions sont reproduites, *l. c.*, p. 196.

Langue des Lolos.

Doudart
de Lagrée

La mission DOUDART de LAGRÉE a collectionné en cours de route un grand nombre de vocabulaires ¹⁾ y compris un vocabulaire Lolo qui a été noté à Youen kiang dans le Yün-nan.

1) *Voy. d'Exploration*, II, pp. 495—517.

BABER a relevé un court vocabulaire chez une petite tribu lolo ^{Baber} vivant sur la rive gauche de la rivière T'ong; la prononciation a perdu beaucoup de sa bizarrerie primitive; il a donné dans une colonne parallèle un vocabulaire de la langue parlée par les Si-fau (Menia) de Tseu ta ti ¹⁾.

En 1899. M. Paul BOELL publia un vocabulaire recueilli au ^{P. Boell} Yun-nan qu'il avait communiqué au Congrès des Orientalistes de 1899 Paris en 1897. Il comprend des mots provenant de trois dialectes parlés dans la préfecture de K'iu-tsing-fou. K'iu-tsing 曲靖 fut jadis capitale du royaume de Nan Tchao 南詔.

Ces trois dialectes sont:

«Le dialecte *nyi* ou *nyi-pa* est celui de la tribu lolo évangélisée par le P. Vial. Elle occupe, suivant ce missionnaire, un rectangle borné au quatre points cardinaux par les villes suivantes: Lou-liang tcheou, au nord; Mi-lo hien, au sud; Kouang-si tcheou, à l'est; Lou-nan tcheou, à l'ouest. Les mots recueillis proviennent du village de Lou-mei-i, résidence du P. Vial.

«La tribu qui s'appelle elle-même du nom de *a-hsi* est voisine des *nyi*, au sud de ceux-ci. Le vocabulaire que j'ai recueilli provient du village nommé Fong-houang-chan par les Chinois et *Mo-te-le* par les *A-hsi*.

«La tribu *Nu-so-pu* est établie au nord de Lou-liang tcheou. C'est d'un indigène de cette tribu, rencontré à I-liang hien, que j'ai obtenu les mots de la seconde colonne de mon vocabulaire». ²⁾

M. Boell ajoute:

«Je joins à ces listes de mots deux textes en dialecte *nyi-pa*. L'un est le commencement d'une chanson dont je dois la traduction à l'obligeance du P. Vial, qui fut en mainte occasion mon guide autorisé durant mon séjour en pays lolo. L'autre est extrait d'une sorte de géographie chantée, que les *Nyi* appellent du nom de *Mi fo ho* (*mi* = terre), dont, si j'en crois le P. Vial, les indigènes ont à peu près entièrement oublié le sens. C'est une présomption, sinon une certitude en faveur de l'ancienneté du texte». ³⁾

1) *Travels*, pp. 73 et seq.

2) Paul Boell. — *Cont à l'étude de la langue Lolo*, 1899, p. 2.

3) *L. c.*, p. 3.

M. Boell a ajouté à son vocabulaire les mots correspondants des vocabulaires de Doudart de Lagrée, de Baber et de Hosie.

Voyageurs européens.

Marco Polo Marco Polo parlant des tribus sauvages du sud-ouest de la Chine, je me contente de renvoyer à la relation de l'illustre voyageur vénitien.

Du Halde
1735 La plus ancienne mention de ce peuple est, je crois, celle du P. Dr HALDE, dans sa *Description de l'Empire de la Chine* au chapitre intitulé *De la nation des Lolo^s 1)*. Il a sans doute utilisé le manuscrit de la Bibliothèque nationale Fr. 17242, intitulé *Nouvelle Géographie de la Chine et de la Tartarie orientale* dont Devéria a donné un extrait: 2)

«La Nation des *Lo los* dominoit dans le *Yun nan*, & étoit gouvernée par différens Souverains: les Chinois après y avoir construit quelques Forts & quelques Villes dans de petites Plaines qui étoient incultes, & avoir eue quelques combats, prirent le parti de s'attacher ces Peuples, en donnant à leurs Seigneurs à perpétuité les Sceaux & tous les honneurs des Mandarins Chinois avec les titres de *Tchi fou*, de *Tchi tcheou*, &c. à condition néanmoins qu'ils reconnoitraient l'Empereur, & qu'ils dépendroient du Gouverneur de la Province dans les affaires ordinaires, de la même manière que dépendent les Mandarins Chinois du même rang: que d'ailleurs ils recevroient de l'Empereur l'investiture de leurs Terres, où ils ne pourroient exercer aucune Jurisdiction, qu'ils n'eussent reçu son agrément, l'Empereur s'engageant de son côté à investir le plus proche héritier.

«Les *Lo los* sont aussi bien faits que les Chinois, & plus endurcis à la fatigue. Leur langue est différente de la langue Chinoise: ils ont une manière d'écrire qui paroît être la même que celle des Bonzes de *Pepou* & d'*Avu*. Ceux-ci se sont insinués chez les plus riches & les plus puissans des *Lo los*, qui sont dans la partie Occidentale d'*Yun nan*, & y ont bâti de grands Temples d'une structure bien différente de la Chinoise. Les cérémonies, les prières & tout le culte sacré est le même que dans le *Pepou*.

«Les Seigneurs *Lo los* sont les maîtres absolus de leurs sujets, & ont droit

1) Paris, 1735, I, pp. 54—55.

2) *Frontière Sino-annamite*, p. 59.

de les punir, même de mort, sans attendre la réponse du Viceroy, encore moins de la Cour. Aussi sont-ils servis avec un empressement & un zèle incroyable

«Chacun regarde comme une fortune d'être admis à servir dans le Palais. Ce nom convient mieux à ces Edifices, qu'à tant de Tribunaux Chinois, qu'on appelle ainsi dans quelques Relations, quoique pour la plupart ils soient mal entretenus & peu habitables. Les *Lo los* qui regardent la Sale où ils donnent audience, & tous les autres Appartemens, comme leur bien, ont soin de les tenir en bon état, & de les embellir.

«Outre les Officiers de leur Maison, & d'autres qui servent par quartier, ils ont des Capitaines qui commandent la Milice de tout le Pays Une partie de cette Milice consiste en Cavalerie, l'autre est composée de Piétons, qui sont armés de flèches, de lances, & souvent de mousquets

«Quoique les chevaux de *Yun nan*, de même que ceux de *Se-tchuen*, soient les plus petits de la Chine, ils n'en sont pas moins estimez: car non-seulement ils sont d'une belle couleur & bien proportionnez, mais encore ils sont forts, vifs, & assez dociles.

«Il faut qu'il y ait des mines de fer & de cuivre dans les Montagnes de leur ressort, car ce sont eux-mêmes qui fabriquent leurs armes Les Chinois leur en portent quelquefois, & l'on en trouve qui ont soin de s'insinuer dans les maisons de ces Seigneurs, & de s'enrichir aux dépens de leurs Sujets.

«Du reste le Pays est abondant en toutes sortes de denrées, & a des mines d'or & d'argent. L'habit du Peuple *Lo lo* consiste en un caleçon, une veste de toile qui ne passe pas les genoux, & un chapeau de paille ou de rotin: Il a les jambes nues & ne porte que des sandales

«Les Seigneurs portent l'habit Tartare de satin ou de damas. Les Dames au-dessus d'une longue robe qui va jusqu'aux pieds, portent un petit manteau qui ne leur pend que jusqu'à la ceinture. C'est ainsi qu'elles montent à cheval, même dans les cérémonies de mariage, ou dans les visites qu'elles rendent accompagnées de leurs Suivantes pareillement à cheval, & de Domestiques à pied»

Le 18 juillet 1861, le P. FENOUIL adressait du Yun-nan à Le P. Fenouil
1861 M. LEGRÉGOIS, directeur au Séminaire des Missions Etrangères à Paris, la lettre suivante dans laquelle il raconte la triste expérience qu'il fit des Barbares du Ta Leang chan entre les mains desquels il était tombé pendant une de leurs excursions hors de leurs montagnes entre Youg-chan et Ta-kouan:

«Au commencement de cette année, j'ai voulu faire une petite excursion dans le pays des *Y-Jin*, et en cela, je me proposais un double but. celui de

faire avancer d'un pas la conversion de ces peuplades, et celui d'obtenir la délivrance de plusieurs chrétiens emmenés captifs les années précédentes.

Dans tous les cas, je comptais être de retour avant trois semaines. Malheureusement pour moi, j'avais tiré mes plans et fait tous mes calculs sans consulter les *Mân-Tsé*. La saison dans laquelle ces brigands ont coutume d'exercer leurs ravages étant déjà fort avancée, nous espérions en être quittes pour cette fois; mais comme vous allez voir, nous fûmes bien trompés dans notre attente. Ces *Mân-Tsé*, nouveaux pour vous, et les *Y-Jin* que vous connaissez déjà, ne font qu'un seul et même peuple: ils se traitent de frères, et le sont en effet. Toute la différence qui est entre eux consiste en ce que les *Y-Jin* vivent soumis au gouvernement chinois, lui paient les impôts et reçoivent ses mandarins, tout en conservant une autorité entière sur les hommes de leurs tribus. Les *Mân-Tsé*, au contraire, n'ont jamais pu être domptés: trop faibles pour résister aux forces de l'empire, ils ont mieux aimé abandonner leur pays que de subir un joug étranger, et se sont retirés sur les montagnes qu'on appelle *Leàng-Chân* (montagnes froides). Le *Leàng-Chân* qui forme un assez vaste plateau sur des hauteurs inaccessibles, se trouve enclavé entre les provinces du *Se-Tchoïan*, du *Yun-Nân* et du Kouy-Tcheou.

Le 2 Janvier, au moment où je quittai mon district, je n'avais encore aucune nouvelle de l'invasion des *Mân-Tsé*, mais sur la route, et avant la fin de cette première journée, on annonça leur irruption au nombre de trois mille. Ce n'étant qu'une vague rumeur, et je n'y ajoutai point foi; d'ailleurs les barbares n'étant encore signalés que dans le lointain, nous avions tout le temps de nous mettre en sûreté. Le mandarin de la petite ville où je passai la première nuit, n'avait point, contre l'usage, reçu d'avis officiel; ce qui me confirma dans mon erreur et me donna le courage d'avancer. Le second jour fut assez tranquille, mais le troisième fut désastreux. Il était midi environ: encore quelques kilomètres de marche, et nous étions hors de danger, en dépassant la route par où l'ennemi devait venir. Cependant d'une montagne voisine des gens se mirent à pousser des clameurs, c'était sans doute un cri d'alarme; mais comme la distance était grande, il fut impossible de savoir ce qu'ils voulaient nous dire. De mon côté, j'étais assez irrésolu: les trois hommes qui m'accompagnaient n'étaient pas, non plus, d'une audace à tout braver. Après quelques instants de silence, où chacun attendait qu'un autre donnât un bon conseil, celui qui portait mon petit bagage se prit à dire: *Une fois en route, il faut avoir le courage de marcher, sans quoi l'on n'arriverait jamais.* La-dessus il partit, et nous de le suivre. Un peu plus loin, nous fîmes la rencontre d'un individu qui nous rassura de son mieux, ajoutant que tous les bruits qu'on faisait courir sur l'arrivée des *Mân-Tsé* étaient faux. Le misérable, il était *Mân-Tsé* lui-même et espion des brigands, comme je l'appris le soir même.

Ces paroles nous avaient rendu la confiance: nous avions même honte d'avoir hésité un instant, quand je vis courir sur nous trois de ces bandits bien

armés: ils sortaient d'une forêt de sapins, et venaient nous couper le retour. Aussitôt je donnai l'alarme et criai de toutes mes forces un grand sauve-qui-peut! Hélas! il était trop tard. Celui de nous qui marchait le premier put se cacher dans un fourré de bronzsailles, et fut assez heureux pour n'être pas découvert. Nous n'étions plus que trois à fuir, deux de nos ennemis s'arrêtèrent pour piller mon paquet qu'on leur jeta en pâture: un seul se mit à notre poursuite, mais les hurlements de la bande entière qui approchait nous étaient la pensée et le pouvoir de nous défendre. Mon domestique le premier attrapé, reçut six coups de lance et fut laissé pour mort sur la place, après avoir été dépouillé de tous ses habits. Cependant je me sauvais de toutes mes forces avec le seul homme qui me restait: déjà un espoir de salut commençait à naître, quand nous aperçûmes une nouvelle troupe qui nous attendait au passage. Comme ils arrivaient sur nous prêts à nous percer de leurs lances, je leur criai que nous nous rendions. Jetant aussitôt leurs armes, les *Mou-Tsé* s'élancèrent sur moi au nombre de huit ou dix; ils m'enlèverent littéralement de terre: l'un tirait les souliers, les bas, l'autre la tunique, la chemise, etc., tous travaillaient en même temps, aussi la besogne fut bientôt faite. Pendant cette opération, j'étais tout étourdi, d'autant plus que je ne savais pas comment cela finirait. Il me souvient que je répétais sans cesse une invocation à Jésus et à Marie.

Tous mes vêtements furent mis en morceaux, chacun en eut sa part: après quoi ces gens se remirent en route et moi avec eux. Depuis ce moment je n'ai plus eu aucune nouvelle du chétien arrêté avec moi. Arrivés des premiers dans la plaine, nous fîmes une petite halte pour manger une partie du butin: des porcs, des poules, des canards, etc. Ici, chacun pour son compte: ceux qui avaient pris quelque chose eurent part au festin, tandis que leurs compagnons, moins heureux, les regardaient faire. Pour moi, accroupi auprès d'un vieux mur, je tâchais de donner au vent le moins de prise possible. Aussitôt qu'un de ces hommes s'approchait de moi, je lui disais d'un ton respectueux: *Ti lôu pîn, lén té hèn* . . . «Maître, il fait grand froid: prêtez-moi un habit, si peu qu'il vaille, je vous le rendrai». Plusieurs se mettaient à rire, les plus honnêtes ne répondaient rien, quelques-uns me demandaient si je voulais des coups de trique pour me réchauffer le dos: enfin, l'un d'eux, plus compatissant que les autres, me donna un tout petit manteau qui, bien que trop court, ne laissa pas de m'être d'une fort grande utilité. Daigne le Seigneur récompenser cet acte de bienfaisance!

Cependant les bandits avaient à peine devoré les quelques porcs qu'ils avaient tués, que toute la bande se trouva réunie, elle était composée de douze à quinze cents hommes environ. Comme la nuit approchait, chacun dut chercher un gîte, plusieurs s'établirent en pleine campagne, tandis que les autres allèrent se loger dans les habitations qu'à leur approche les Chinois avaient abandonnées. La troupe dont je faisais partie se retira dans une assez vaste maison qui nous mit à l'abri de la pluie, de la neige et du vent. Ce fut bien

heureux pour moi : car, dans l'état où j'étais, comment, en plein air, résister à la rigueur de la saison ? Notre installation se fit sans beaucoup de cérémonie : pour moi, je dus attendre en dehors de la porte que chacun fut placé. La chasse ce jour-là avait été assez bonne, aussi le soir y eut-il gala au camp, toutelois sans grands frais de cuisine. En effet, rien de plus simple, de plus expéditif que la manière dont ces peuples préparent leurs aliments. Ayant avant tout allumé un grand feu avec les meubles de notre hôte, des bancs, des tables, des lits, etc., on jeta dans le brasier quatre ou cinq porcs, gros ou petits : puis avec des bâtons on les tourna et retourna deux ou trois fois, et, bien que le poil ne fût pas encore à moitié grillé, les bêtes furent censées cuites. Le maître cuisinier fit alors son office, et chacun, selon son rang, vint prendre sa portion. Jamais je n'ai pu comprendre comment ces rudes go-siers pouvaient si facilement avaler les soies de ces animaux. Manger de la viande crue n'est pas chose extraordinaire pour des gens de cette condition : mais ne pas en arracher le crin, me parut une nouveauté. En guise de dessert, on amena un bœuf qui fut préparé de la même manière : le poil, le cuir, tout y passa. Bien que je n'eusse encore rien pris ce jour-là, la pensée de réclamer une part quelconque du festin ne m'était pas venue ; j'avais même peur qu'on me donnât quelque chose : car il faut savoir qu'on est obligé de manger tout ce que ces gens-là présentent, sous peine d'encourir leur indignation. Ceux qui font les dégoûtés, outre les coups qu'ils reçoivent, doivent encore avaler des saletés que sur-le-champ on ajoute à leur ration. Je me croyais sauvé, quand celui-là même qui m'avait prêté un manteau m'apporta environ une livre de viande, toute rouge et encore tiède de la chaleur naturelle de l'animal. Combien je fus embarrassé ! surtout en voyant mon homme observer comment j'allais me tirer d'affaire. Ma condition était déjà assez malheureuse, sans en augmenter les misères en trahissant mes répugnances. Je pris bravement mon parti et mordis là-dedans jusqu'à quatre bouchées, qui firent bien des tours dans la bouche avant de passer à l'estomac. M'étant ensuite aperçu que mon homme avait porté ailleurs son attention, j'en profitai pour cacher le morceau que j'avais dans les mains, et faute de mieux, je le plaçai entre mes pieds. Peu après, le même individu revint à moi, s'informant si j'avais mangé le tout : « Vous m'en aviez donné beaucoup trop : lui répondis-je, j'achèverai demain ». Là-dessus ce brave garçon ramassa la viande que je lui avais montrée du doigt, et, quoique déjà froide, il la mangea fort bien : ce qui me fit croire qu'il s'en était privé pour me la donner. Aussi, depuis ce moment, nous fîmes bons amis, et sans nul doute il contribua beaucoup dans la suite à me faire rendre la liberté.

Après le souper, je fus mis à la chaîne : mais contre l'usage reçu, on ne me lia ni les pieds ni les mains, ce qui me permit de prendre quelque repos. La première moitié du jour suivant fut pénible à passer. Mon ami et bienfaiteur était allé au pillage dans les environs. Outre qu'il n'y eût ni déjeuner ni dîner pour moi, j'eus assez à souffrir, et on ne me permit guère d'approcher du feu.

Celui-ci me tirait par les cheveux, celui-là me donnait un soufflet, un coup de pipe, un coup de pied : d'autres s'amusaient à m'arracher la barbe, l'un tirait les poils blancs, l'autre les noirs : un troisième, trouvant cette opération trop longue, apportait une bûche embrasée et me rôtissait le menton sans miséricorde. Plus d'une fois je vis de bien près le couteau et la lance ; mais il se trouva toujours une main secourable pour détourner le coup, un cœur plus sensible pour demander ma grâce. Enfin l'on m'envoya tourner la meule : ce fut la fin de mes grandes disgrâces et presque un commencement de bien-être. A peine j'étais à l'ouvrage, que tous les chefs sortirent pour me voir travailler : les uns admiraient la blancheur de ma peau, les autres se moquaient de mon peu d'habileté à la besogne. J'avais à peine moulu quelques poignées de maïs, qu'ils me crièrent tous ensemble : « Assez, Assez ! viens te chauffer ». Ce fut bien à propos, car tout mon corps était raide de froil : je marchais lentement et avec la plus grande difficulté, en sorte qu'il était aisé de voir qu'il me serait impossible de supporter longtemps un pareil genre de vie. Aussi les *Mán-Tse* m'offrirent-ils la liberté moyennant mille onces d'argent pour ma rançon. Un peu plus tard, ils réduisirent leurs prétentions à cinquante onces d'argent, seize cents livres de sel et vingt pièces de toile. — « C'est fort bien, leur dis-je à mon tour, vous ne demandez pas trop : mais où prendre ici de l'argent ? où trouver des toiles ? à qui emprunter du sel pour vous en donner ? Vous avez pris tout ce que j'avais avec moi ; que voulez vous que je vous offre quand je n'ai plus rien ? » Mes raisons étaient si claires et si justes, même aux yeux de ces brigands, qu'il ne fut plus question de mon rachat. — « Sais tu bien qui nous sommes ? me dit alors un des chefs. Cette question me parut embarrassante, car j'ignorais où l'on en voulait venir, et je m'en tirai quelque peu en gascon. D'ailleurs personne ne se méprit sur le sens de mes paroles, car mon homme ajouta aussitôt : « C'est bien, c'est bien ! aujourd'hui tu as peur. Nous savons que vous autres Chinois nous appelez voleurs et brigands : c'est vous-même qui êtes les spoliateurs. Toutes ces contrées ont appartenu à nos pères : ils en avaient toujours été les maîtres et paisibles possesseurs, quand les Chinois vinrent les en chasser injustement. Nous étions alors les plus faibles, il fallut céder : notre pays ne fut ni vendu ni donné, nous venons en percevoir la rente. D'ailleurs retirez-vous sur vos terres, et vous verrez que nous n'irons pas vous y poursuivre. Au moins, lui répliquai-je, quand vous avez fait des prisonniers, il ne faudrait pas mettre à mort les malades et ceux qui ne peuvent pas marcher. — En ce cas, dit mon homme, quel est celui qui voudrait nous suivre ? ils se diraient tous malades, et nous ne pourrions emmener personne avec nous ». Ce qu'il y a de plus fâcheux pour le gouvernement chinois, c'est que ces gens disent vrai. Il est constant que les premiers rois de la dynastie actuellement régnante s'emparèrent du Yün-Nan par la violente expulsion des indigènes. Il resterait à examiner si ceux-ci, par leurs brigandages, n'avaient pas donné lieu à une répression sévère.

Pendant les quarante-huit heures environ que j'ai été au milieu des *Mou-Tsé* j'ai fait une remarque qui m'a singulièrement étonné. Jusqu'alors j'avais regardé ce peuple comme extrêmement corrompu : c'est la réputation que les Chinois leur ont faite. Je puis cependant attester que, sauf quelques paroles plutôt grossières que lascives, je n'ai rien vu en eux, sous le rapport des mœurs, dont même un chrétien eût à rougir. A la vérité, ceci ne prouve pas que ces bandits, rentrés dans leurs montagnes, mènent toujours une conduite aussi régulière : mais ils montrent au moins qu'ils en sont capables quand ils le veulent bien, même au milieu d'une invasion qui favorise tous les abus de la force.

J'avais ainsi passé l'après-midi du 5 Janvier : et comme mes maîtres m'avaient témoigné quelque bienveillance, j'espérais être un peu mieux traité à l'avenir. Mon illusion fut de courte durée. Un de mes compagnons d'esclavage, saisissant le moment où nous étions moins observés, me dit à l'oreille : « Les affaires sont mauvaises, on a résolu de te tuer ce soir après le souper, ou demain avant le départ. Je remerciai cet homme par un signe de tête, car il n'était pas sûr pour nous de causer trop longtemps. Ne voyant donc plus aucun moyen d'échapper à la mort, je songai à m'y préparer de mon mieux. Deux heures se passèrent de la sorte : il était déjà nuit, plusieurs avaient fini de souper, d'autres mangeaient encore. Je crus bien ma dernière heure sonnée, surtout quand on vint me reprendre le mauvais petit manteau que j'avais sur les épaules. Dans cette extrémité, mon bon ange qui, sans nul doute, veillait sur moi, m'inspira de faire ce qu'on appelle ici le *hieu-tsing*, ou recours en grâce. Voici comment je m'acquittai de cette cérémonie. Notre bande était partagée en cinq groupes, autant qu'il y avait d'appartements dans la maison : j'allai à chaque groupe, et, dans l'attitude d'un suppliant, je me résignai à dire à chaque fois : *Je fais appel à la générosité de votre cœur*. Ce moyen me réussit au-delà même de mes espérances. Les *Mou-Tsé*, flattés de me voir à genoux devant eux, me promirent la vie sauve et, de plus, la liberté que je n'aurais jamais osé demander. Il est en effet inouï que jamais ils aient relâché un captif : il faut marcher ou mourir. Parfois il arrive qu'au moment de la capture ils laissent aller quelques-uns de ceux qu'ils ont dépouillés, par exemple, une vieille femme, un homme estropié, mais une fois entré dans leur camp, on n'en sort plus. C'est là une règle non-seulement générale, mais sans exception aucune. Béni soit le nom du Seigneur qui a bien voulu adoucir pour moi la férocity de ces hommes ! La mort ne m'effrayait pas beaucoup : mais la pensée que mes parents, mes confrères en Chine et mes amis d'Europe resteraient dans une cruelle incertitude sur mon sort, m'était excessivement pénible.

Je commençais à respirer, à jouir de la vie rendue et presque de la liberté promise, quand celui qui avait toujours semblé s'intéresser à moi me prit à part et me dit : « Parmi nous il y a plusieurs hommes sans conscience : malgré leur solennelle promesse, ils pourraient bien, demain en partant, te donner quelques coups de couteau : le mieux est de t'en aller dès ce soir. — OÙ veux-tu

que j'aïlle? lui répondis-je : la montagne est pleine de vos gens : je ne connais point les routes, la nuit est obscure, je suis sans habits, sans souliers. Supposé même que je sois assez heureux pour vaincre tous les obstacles, il faudra toujours mourir de faim et de froid. Brave jeune homme, fais-moi la grâce tout entière, laisse-moi passer le reste de la nuit sous ce toit, et *demain je partirai de très-grand matin*». Tout fut inutile, il fallut décamper. J'avoue que je n'ai pas encore pu deviner la raison pour laquelle on voulait me chasser à cette heure-là : évidemment il y avait un autre motif que celui de me soustraire au danger. J'avais à peine fait dix pas, que reconnaissant l'impossibilité absolue d'aller plus loin, je rentrai en disant : *Me tuera qui voudra ; mourir dehors ou mourir dedans, c'est tout un*.

Ces bandits, d'ailleurs peu accessibles à la compassion, ne purent s'empêcher de dire que j'étais bien à plaindre et m'assignèrent un coin de la maison pour dormir. Par un petit bonheur, je trouvai là quelques poignées de paille de riz, que j'étendis sur mon corps, pour y conserver le plus de chaleur possible. Vous ne sauriez croire combien cette nuit fut froide et longue. Le lendemain, personne ne songea à me faire du mal. Quand la place fut un peu débarrassée, on me laissa librement approcher du feu. Assis à terre, je voyais avec plaisir avancer le moment du départ : et pendant que je l'attendais avec impatience, un plaisant de la troupe voulut amuser ses camarades à mes dépens. Pour cela, il remplit un vase d'eau froide : et vint par derrière le verser sur mon dos. Cette courtoisie fit beaucoup rire tout le monde, moi seul excepté. Le malheureux coquin allait me gratifier d'une nouvelle douche, mais je ne lui en donnai pas le temps : ayant gagné la porte au plus vite, la peur me fit retrouver encore quelques forces dans mes jambes, surtout quand je les vis tous se mettre à ma poursuite et me jeter des pierres. A la vérité, je compris bientôt qu'ils voulaient seulement accélérer ma fuite, sans intention de m'atteindre : cependant, pour plus de sûreté, je sautai dans un champ de riz, comptant bien qu'ils n'auraient aucune envie de patauger après moi dans ce borbier. A dessein je me laissai tomber tantôt d'un côté, tantôt d'un autre, feignant de ne pouvoir me tenir sur mes pieds, tant je craignais d'être sérieusement rappelé au poste. Enfin j'allai me cacher derrière un tertre : et quand les *Mîn-Tsé* ne me virent plus, ils partirent, laissant de grands feux allumés dans la maison où nous avions passé la nuit.

Assis et presque couché dans la boue, je n'osai remuer de longtemps. Quand je n'entendis aucun bruit, je me hasardai à regarder du coin de l'oeil, sans trop lever la tête, puis je mis enfin le nez à l'air, et j'aperçus les derniers *Mîn-Tsé*, qui parvenus au sommet de la montagne, disparaissaient de l'autre côté. Après m'être bien assuré que j'étais véritablement libre et qu'il ne restait plus un seul de mes ennemis, je revins à la maison, où je pus au moins me réchauffer à mon aise. Cependant il n'était pas prudent pour moi de faire en ce lieu une halte trop longue. Le maître du logis ne pouvait tarder à sortir

de la caverne où il s'était réfugié avec sa famille; il était à craindre que, dans un premier moment de surprise et sans me connaître, il ne me fit payer bien cher les dégâts que les voleurs avaient faits à son habitation. Au plus vite donc je me fis une large ceinture et un petit manteau de paille; ayant par hasard rencontré sous la main une espèce de pamer qui ne ressemblait pas mal à un chapeau, je le remplis de paille, m'en couvris de mon mieux et me mis joyeusement en route, songeant beaucoup plus aux dangers que j'avais courus qu'aux difficultés présentes.

Le soir j'arrivai dans un petit village dont les habitants n'étaient encore rentrés chez eux qu'en partie. J'eus bien de la peine à trouver un gîte, personne ne voulait me loger, parce que j'étais sans argent. Il me souvient que j'allais d'une porte à l'autre, disant les plus belles choses et sur le ton le plus lamentable possible, sans pouvoir rien obtenir. Quelques-uns, tout en me laissant dans la rue, m'exhortaient à avoir bonne patience, ajoutant que les temps étaient mauvais, que d'ailleurs je n'étais pas le seul malheureux, et autres vérités de cette nature : ceux-là étaient les plus honnêtes. D'autres me déclaraient sans plus de façon que j'étais un voleur, et que leur maison n'était pas faite pour des gens de mon espèce. Je vis le moment où j'allais être obligé, non pas de dormir, mais bien de mourir dans les rues de ce village si peu hospitalier. Mes supplications étaient épuisées aussi bien que mon courage, quand je m'entendis appeler : *Luò tch' cāl' hā tch' cāl' tch' ly lūy* *Petit cœur, petit cœur, cours ici* ! C'était un de ceux qui m'avaient déjà repoussé. Ce brave homme me donna à souper, et fit ce soir-là un acte de charité qui paraîtra incroyable à ceux qui connaissent les payens : jugez en plutôt vous-même. Il n'y avait dans toute la maison qu'une seule couverture, les autres étaient cachées dans la montagne par crainte des voleurs : eh bien ! cette unique couverture, que mon hôte avait gardée pour son usage, il me la prêta pour la nuit, et cela sans que je l'eusse demandée; tandis que lui-même coucha tout habillé sur un banc, à côté de son petit feu qu'il ralluma plus d'une fois sans pouvoir se réchauffer. J'ai la ferme confiance que le Seigneur, dans sa miséricorde, donnera la foi à ce païen qui en fait déjà les œuvres, et je recommande instamment à vos bonnes prières sa conversion et celle de toute sa famille.

Le lendemain 7 janvier, je ne savais trop que devenir, quand la divine Providence m'envoya un de mes chrétiens, qui fut fort étonné de me trouver là : comme moi il fuyait devant les *Mān-Tsé*, mais, plus heureux, il n'avait pas été pris. Aussitôt il se dépouilla en ma faveur d'une partie de ses vêtements : et parce que je n'étais guère en état de continuer ma route, je l'envoyai en prévenir M. Barrod, mon confrère, qui résidait dans une chrétienté voisine. Ce pauvre néophyte n'eut point de chance cette fois : deux heures après m'avoir quitté, il tomba dans une bande de *Mān-Tsé*, et devint leur prisonnier de guerre. Ce ne fut que six jours plus tard qu'il parvint, pendant la nuit, à se soustraire à sa dure captivité. Peu après le départ de ce chrétien, arriva dans

la maison où j'étais un receveur d'impôts; il était à cheval et avait quatre hommes à sa suite. Ce païen, que j'avais connu autrefois, se montra très obligeant et voulut absolument m'emmener avec lui: il m'offrit son cheval et une partie de ses effets. Bien qu'une longue robe, dont j'étais déjà pourvu, fut trop légère pour la saison je n'acceptai pourtant qu'une ceinture et des souliers de paille. Déjà nous avions marché une bonne partie de la journée, lorsque au sortir d'une forêt de bambous, comme nous allions nous reposer un instant dans une auberge qui bordait la route, nous aperçûmes du seuil de la porte, deux hommes étendus à terre et baignés dans leur sang! Ils se débattaient encore dans les trances de la mort. Les *Min-Tsé* venaient de passer, ils étaient entrés dans le bois que nous quittions, mais par un autre chemin. Je puis vous assurer, sans crainte de mentir, qu'il n'en fallait pas autant pour nous mettre des ailes aux pieds. Fort heureusement pour nous qu'il se trouvait, non loin de là, quelque chose comme des fortifications, où un grand nombre de personnes s'étaient retranchées, résolues, comme elles le disaient de se défendre jusqu'à la mort. Les pauvres gens étaient bien mal armés: car, avec quelques lances plus qu'à demi rouillées, ils ne possédaient qu'un petit fusil et n'avaient pas même une seule charge de poudre. Voici, à mon avis, ce qui sauva ce camp. Plusieurs fois des bandes considérables de brigands passèrent à côté, sans jamais oser donner l'assaut à la place, qui certainement eût été emportée du premier coup. Les barbares voyant les murs mal construits, peu solides, faciles à escalader, ne supposèrent pas que tant de Chinois se fussent enfermés dans une telle souricière sans avoir de bonnes munitions. Plus ils voyaient l'extérieur en mauvais état, plus ils soupçonnaient l'intérieur bien fourni et préparé à une résistance vigoureuse. Durant les deux jours que je restai dans ce retranchement, souvent j'aurais voulu être ailleurs. Enfin, après quarante-huit heures d'une attente mortelle, les chrétiens de M. Bariod ¹⁾ vinrent à ma rencontre, chargés de tout ce qui m'était nécessaire. C'était le 9 Janvier, qui avec le 4 du même mois, jour de ma capture, fera époque dans mes souvenirs ²⁾.

Malgré la longueur de cette lettre, j'ai cru devoir la reproduire, imitant en cela l'exemple de *BABER* qui fait suivre sa traduction de cette remarque: «On peut affirmer comme presque certain que cette lettre est le seul morceau de littérature européenne qui fasse une mention authentique des Lolos du Leang chan» ³⁾. Hâtons-nous de dire que les souffrances endurées par le P. FENOUIL ne l'ont pas

1) *Vie* Bariod, diocèse de St. Claude, parti pour le Yun-nan 29 avril 1852; quitta les Missions étrangères en 1872.

2) *Annales de la Propagation de la Foi*, XXXIV, 1862, pp. 319—333.

3) *Travels*, p. 124.

empêché d'atteindre à un âge avancé; il est mort à Yun-nan fou le 10 janvier 1907 ¹⁾. On remarquera que c'est par ce que le missionnaire était pris pour un Chinois qu'il fut si mal traité par les Lolos. Rapprocher de l'opinion de Baber celle de COLQUHOUN rapportée plus loin (Page 659).

T. W. Blakiston 1861

Le Capitaine Thomas W. BLAKISTON lors de son mémorable voyage sur le Haut-Yangtseu en 1861 décrit pour la première fois *de visu* un Lolo qu'il aperçoit à P'ing chan: il l'appelle d'ailleurs *Miao-tseu*:

«Nous trouvâmes un grand nombre de Chinois réunis ensemble, et au milieu d'eux se tenait un homme grand et de teint foncé, vêtu d'un long habit gris-foncé, sa tête enveloppée dans une étoffe de coton bleu, formant une espèce de corne au sommet de son front. Ils nous firent place, et laissèrent un passage libre jusqu'à cet individu paraissant singulier. Il nous adressa immédiatement la parole dans quelque langue au delà de notre compréhension, et il parut, ainsi que les spectateurs, très étonné que nous ne le comprissions point. Toutefois nous lui rendîmes son salut, lui disant que nous étions charmés de le rencontrer, et par signes nous lui fîmes comprendre que nous étions étonnés qu'il fut plus grand et plus large de toute manière que les autres gens, et nous l'invitâmes à bord de la jonque, où, après que Mr. SCHERESCHEWSKY ²⁾ eut découvert par les Chinois qui il était, nous lui donnâmes un verre d'eau-de-vie: et il nous fit signe qu'il reviendrait et nous ferait visite avec quelques autres. Dans la journée il revint, avec deux autres hommes de la même race et un métis Chinois, en toilette propre de fête: et comme ce dernier parlait les deux langues, Mr. Schereschewsky put soutenir une conversation. Je puis mentionner ici que la langue du Se-tch'ouan est presque la même que ce qu'on appelle le pur dialecte mandarin; et comme c'était le dialecte que Mr. Schereschewsky avait étudié à Chang-hai, de préférence aux dialectes de Canton, du Fou-kien, de Nan-king ou autres, il trouve que plus il s'éloignait de la côte, plus il se sentait familier avec la langue.

«Ces «Miao-tseu» sont dans leur apparence des gens très différents des Chinois. En premier lieu, leurs traits sont très éloignés du type Céleste à l'oeil

1) Jean Joseph Fenoul, né à Rudelle (Lot) 19 nov. 1821, entra le 7 août 1844, au séminaire des Missions étrangères de Paris et fut ordonné prêtre le 29 mai 1847, il s'embarqua le 16 sept. 1847 à destination du Yun-nan, il fut nommé évêque de Ténédos et vicaire apostolique le 29 juillet 1881. Cf. *T'oung Pao*, Mars 1907, p. 128.

2) Missionnaire protestant, juif converti; cf. *T'oung Pao*, Déc. 1906, p. 706.

oblique, le visage étant plus long et le nez presque droit, et plus proéminent. La couleur de leur peau était beaucoup plus foncée, et pas du tout jaune. Ils étaient de plus grandes proportions et plus robustes, et paraissaient comme s'ils étaient moins habitués à une vie civilisée. Cependant, je ne réussis pas à découvrir, ce qui semble avoir frappé un de mes compagnons, une grande honnêteté peinte sur leurs physionomies. L'un d'eux était une espèce de chef; et il m'apprit qu'il était venu de son pays, qui était à une longue distance à l'ouest pour défendre P'ing chan contre les rebelles. Nous leur fîmes enlever leurs turbans, afin que nous puissions voir leurs têtes: l'un avait la sienne complètement rasée, et les autres en partie, mais le seul qui portait une natte était le métis. Ils étaient très curieux de voir les différents articles que nous avions dans la cabine, et ils furent très étonnés des télescopes — que nous avons toujours trouvés d'un grand secours pour l'amusement des visiteurs, et avec lesquels ils croyaient que nous pouvions voir à travers les murs des villes: nous leur montrâmes aussi nos fusils et nos pistolets. Ils se conduisirent très bien, nous apportèrent quelque vin de choix comme une offrande de paix, et nous leur fournîmes un couteau de boucher et quatre bouteilles de bière vides, dont ils furent enchantés. Ils reconnurent qu'ils ne pouvaient ni lire ni écrire, et s'appelaient eux-mêmes *He-yi* ou *Yi-jen*, barbares noirs, ou plutôt étrangers ou «outsiders» — barbare étant, je crois, une interprétation fautive d'un mot chinois qui est devenu une traduction reçue. Ils disent que dans leur pays ils ont beaucoup de chevaux, de bestiaux, de moutons, et de chèvres: et que si nous y arrivions, nous n'aurions aucune difficulté pour voyager dans toutes les directions, mais qu'à moins de la protection d'un chef, les voyageurs courraient le risque d'être volés. Le chef donna le nom de l'endroit d'où il venait comme étant *Ta-liashan*, à une distance d'environ douze jours vers l'ouest, mais nous n'avons pu le trouver sur aucune de nos cartes: il avait l'intention d'y retourner dans environ cinq mois. Ces hommes paraissaient très enclins à fraterniser avec nous, croyant qu'étant étrangers nous devions appartenir à leur nation; et les Chinois de leur côté nous déignaient comme des *Miao-tseu blancs* ¹⁾.

Lors du Voyage d'exploration du Mekong, Francis GARNIER Francis
Garnier
1868 laissant son chef DOUDART de LAGRÉE à Tong teh'ouan 潼川府 se rendit à Ta-li: il traversa le Fleuve Bleu, passa à Houei-li tcheou en février 1868, Houng pou so 紅卜苴 et visita le confluent du Ya-loung-kiang 鴉礮江 et du Pe Choui kiang 白水江. Il rencontra des Lolos et nous avons donné plus haut ses remarques.

1) *Five Months on the Yang-tse...* by Thomas W. Blakiston... London, 1862, in-8, pp. 270—2.

A son retour il repassa à Houei-li tcheou pour revenir à Tong tch'ouan d'où il gagna Soui-fou par Tchao T'oung 召通 et Ta kouan 大關. Toutefois, c'est surtout dans le Yun-nan, que la mission française étudia les Lolos et je donne quelques notes du Dr. THOREL, chargé de la partie anthropologique du voyage.

Thorel
1888

M. le Dr. THOREL, l'un des membres de la Mission Doudart de Lagrée, a rédigé les *Notes anthropologiques sur l'Indo-Chine*. Dans la «Race noire, rameau oriental ou malayo-polynésien», il a créé une subdivision: «Sauvages à type océanien du Sud de la Chine», qu'il a répartis en *Lolos blancs* et *Lolos noirs*.

«Nous diviserons ces sauvages indigènes en deux races. 1° ceux qui ont le teint jaunâtre, et que nous appellerons *Lolos blancs*: ils se rattachent aux Laotiens presque exclusivement: 2° ceux dont le teint est plus ou moins foncé, que nous appellerons *Lolos noirs* ou *Sauvages noirs*, et qui sont probablement les peuples véritablement autochtones du Yun-nan. Ils se subdivisent en deux classes: 1° les sauvages à type océanien, semblables à ceux du Laos supérieur et que nous allons étudier: 2° les sauvages à type caucasique, Man-tse, Miao-tse, Lissous, etc., etc »¹⁾.

Dans la «Race brune ou rameau noir de la race Caucasique» dans laquelle il place les Lolos noirs à type caucasique:

«*Sauvages à type caucasique du Sud de la Chine*. — Les Lolos noirs à type caucasique, exclusivement fixés au sommet des hautes montagnes de la Chine, ressemblent non-seulement aux races indo-européennes par les traits, mais encore par leur manière de se vêtir tout à fait différente de celle des femmes des Indo-Chinois qui les entourent. Tout d'abord, on est frappé de la ressemblance qu'ils ont avec les Bohémiens, lesquels sont, comme on sait, originaires de l'Inde. Mais, à l'inverse des Bohémiens, ils sont presque complètement sédentaires et se livrent à peu près exclusivement aux travaux agricoles. Ils sont grands et vigoureux, avec les formes accusées et les muscles assez bien dessinés. Leurs épaules sont larges, leur tronc n'est plus carré et tout d'une venue comme celui de la plupart des Indo-Chinois. Leur taille est dessinée, surtout chez les femmes, et donne à leurs mouvements une souplesse qu'on ne

1) *Voy d'Exploration en Indo-Chine*, II, p. 321.

s'explique pas toujours à première vue, mais qui frappe l'observateur. Leurs membres sont bien proportionnés et parfaitement articulés. Leurs jambes sont très-droites, avec les mollets bien placés et très-développés. Leur teint est bistré, moins noir que chez les Hindous et que chez les sauvages océaniens de type pur: néanmoins, si on s'en tenant au teint, il serait souvent impossible de les distinguer les uns des autres.

Leur physionomie est assez énergique, sans férocité ni dureté pourtant; elle est beaucoup plus expressive que celle des Mongoliques. Les traits de leur visage sont accentués, leur profil est droit, leur visage est ovale et surmonté d'un front assez haut, droit peu fuyant supérieurement, avec les bosses frontales assez accusées. Ils ont souvent une barbe noire bien fournie: elle est toujours frisée ou au moins ondulée, elle est moins tardive que chez les Chinois, et lorsqu'elle existe, on en observe sur les côtés du visage, ce qui est tout à fait exceptionnel dans la race mongolique.

Leurs yeux sont horizontaux, bien ouverts: il s'en faut pourtant qu'ils soient entièrement comparables à ceux des Européens: ordinairement même ils sont un peu bridés dans l'angle interne. Au lieu d'affleurer comme chez les Mongols, ils sont plus enfoncés et mieux protégés par les bosses sus-orbitaires qui proéminent davantage et qui portent des sourcils mieux fournis. Leur nez n'est ni large ni plat à la racine. Cet organe est presque toujours droit, parfois même il est busqué: rarement pourtant, il devient entièrement comparable à celui des Européens pour son développement, sa minceur et la petitesse du lobule terminal. Les pommettes sont très peu proéminentes et peu élevées. La bouche est de grandeur moyenne, parfois même elle est petite, avec des lèvres peu épaisses: jamais cependant elle n'atteint un degré de minceur très-grand. Les mâchoires ne sont jamais prognathes et portent de belles dents, bien rangées, verticales et d'une grandeur ordinaire. Le menton paraît le plus souvent assez large et proémine, contrairement à celui des Chinois. L'angle formé par la branche montante du maxillaire inférieur avec le corps de l'os, paraît sur le vivant se rapprocher beaucoup de l'angle droit: caractère qui permet de les distinguer très facilement de tous les rameaux mongoliques chez lesquels cet angle paraît ordinairement très-ouvert.

Les femmes de ces sauvages sont les mieux proportionnées de toute l'Indo-Chine: elles sont en parfaite relation de grandeur, de forme et de vigueur avec les hommes de la même famille. Elles sont par conséquent grandes et fortes, avec la taille parfaitement indiquée, ce qui fait différer très-notablement leur démarche de celle des femmes appartenant aux races qui les entourent.

A l'imitation des Chinois qui emploient, comme on sait, l'épithète de sauvages ou d'étrangers à l'égard de tous les peuples, nous avons appelé sauvages ces indigènes à type caucasique; mais ils ont atteint un certain degré de civilisation qui rend cette appellation complètement inexacte.

L'énergie de ces robustes montagnards, qui n'habitent presque exclusive-

ment que les sommets des hautes montagnes, à une altitude comprise entre 2,200 et 3,500 mètres, les a rendus très-redoutables pour les Chinois. Quoique formant un assez grand nombre de tribus distinctes, ayant peu de relations les unes avec les autres à cause de la difficulté des communications d'un groupe de montagnes à l'autre, ils forment pourtant une famille unique, composée de nombreux faisceaux plus ou moins ressemblants. En réunissant toutes les tribus qui en font partie, on peut les considérer comme assez nombreux. On en trouve à peu près sur toutes les hautes montagnes de l'Ouest et du Sud de la Chine, depuis le Yun nan jusqu'en Mongolie, où il en existe également (l'Omalilus d'Halloy). C'est sans doute à ces sauvages qu'il faut attribuer ce fait admis depuis longtemps par tous les écrivains et tous les naturalistes que les Chinois sont une race mélangée de sang blanc et de sang jaune. Cette opinion devient une certitude après la constatation de l'existence de cette race. Pour l'appuyer, nous dirons que dans le voisinage des montagnes qu'elle habite, on constate sans peine que le type Chinois se modifie sensiblement et présente quelques-uns des caractères de ces Lolos noirs.

Les tribus qui offrent le moins de mélange et qui ont gardé les traits les plus purs de la race, habitent le Nord du Yun-nan, et le Sud-Ouest du Setchouen, près de Houey-ly-tcheou, où se trouvent en même temps les montagnes les plus hautes et les plus inaccessibles que nous ayons vues. Partout ailleurs, leurs caractères nous ont paru plus ou moins mitigés.

Ces Lolos noirs à type indo-européen, sont-ils véritablement indigènes dans le sens le plus absolu du mot? Sont-ils venus de l'Asie centrale, qu'on assigne comme ayant été le berceau des races aryennes? Viennent-ils de l'Inde comme les Bohémiens avec lesquels nous les avons comparés? Il nous est complètement impossible de répondre à ces questions. L'histoire chinoise et la philologie de ces peuples permettront peut-être de les résoudre et de constater qu'ils sont d'origine aryenne». ¹⁾

Richthofen
1872

Dans sa lettre VII à la Chambre de Commerce de Chang-haï, datée de Mai 1872, le Baron de RICHTHOFEN décrit ainsi les Lolos:

«La tribu la plus indépendante est celle des Lolo, dont l'existence est une source de grand ennui pour les Chinois. Leur territoire commence à une petite distance au sud de Ya tcheou fou, et s'étend de là sans interruption à travers le T'oung-ho (le fleuve qui descend de Ta tsien lou et se jette dans le Min-kiang à Kia-ting-fou) jusqu'à Honei-li tcheou et au-delà. A l'Est, le peuple lolo atteint presque la ligne reliant Ya-tcheou-fou à Ping-chan-hien et habite certains districts montagneux sur la rive droite du Yang-tseu. La vallée de Ning-youen-fou forme une partie de leur limite occidentale; mais la ville de Yué-

1) *Voy. d'Exploration en Indo-Chine*, II, pp. 324—327.

ts'iouen-t'ing est située dans leur territoire. Le pays Lolo dans le Se-tch'ouan s'étend à travers quatre degrés de latitude. Il est montagneux de part en part, et forme une barrière complète de l'est à l'ouest. Pour aller, par exemple, de Sin-tcheou-fou à Ning-youen-fou, une distance directe de 140 milles, on a besoin de vingt jours de voyage très ardu, parce que le pays Lolo doit être contourné soit au nord soit au sud. Un nombre de *ting*, ou stations militaires, a été élevé à divers endroits sur les confins de la région: mais les garnisons qui sont entretenues là à grands frais sont à peine suffisantes pour maintenir les Lolos à distance, et n'ont jamais réussi à faire quelques annexions durables de leur territoire. Quelques chefs du voisinage de ces *ting* ont été réduits à la position de *tu'sz*, mais en général, les Lolos du Se-tch'ouan sont peut-être les plus indépendants des tribus aborigènes variées qui habitent la Chine. Tandis que les Man-tseu et les Si-fan se marient avec des Chinois, jamais le cas ne se produit entre Lolos et Chinois. Ils font de fréquentes incursions sur le territoire chinois, et reviennent avec les dépouilles qu'ils ont pu prendre. Leurs besoins sont nuls, et l'objet principal de leurs raids, est de faire des provisions de sel, qu'ils ne possèdent pas. Les Lolos sont dans leur état actuel depuis un temps immémorial, même lorsque les Man-tseu étaient les maîtres du pays. Il est bien connu, que plusieurs des tribus indépendantes du Yun-nan et du Kouei-tcheou sont appelées également «Lolo», mais je ne sais pas, pour quelles raisons, elles sont classées sous cette même appellation». ¹⁾

BABER a contourné le Leang chan mais sans y pénétrer; parti le Baber 1877
17 août 1877 de Fou-lin sur la rivière Ta tou 大渡河 [ou T'oung ho],
il descendit par Yue hi t'ing (21 août), Ning youen (30 août) jusqu'à
Houei-li tcheou (9 sept.); alla à K'iao-kia t'ing et remonta par
Houang p'ing, Lei-Po t'ing, Fou kouan, jusqu'à P'ing-chau hien.

C'est aux environs de Hai-t'ang, au fond d'une cuvette entourée
de Lolos que Baber a recueilli une partie de ses renseignements sur
ces tribus.

»Pendant que nous étions en train de déjeuner, plusieurs Lolos de la frontière se réunissaient et j'eus une bonne occasion de les considérer. C'est une race bien plus grande que les Chinois, plus grande sans doute que n'importe quel peuple européen. Pendant le voyage, nous devons en avoir rencontré plusieurs centaines, mais nous n'en avons jamais vu un seul que l'on aurait pu appeler, même au point de vue anglais, court ou au-dessous de la moyenne.

1) Pages 67—68.

Ils sont presque tous sans exception remarquablement bâtis droits, avec des membres élancés et musclés; beaucoup d'entre eux sont robustes, mais l'obésité porcine du Chinois riche et sédentaire y est inconnue. Leur poitrine est profonde, ainsi qu'il convient aux montagnards. La rapidité et l'endurance avec lesquelles ils escaladent leurs montagnes natives sont un prodige et proverbiales chez les Chinois. Leur beau visage oval, d'un brun rougeâtre parmi ceux qui sont exposés aux intempéries de l'air, est pourvu de grands yeux horizontaux. Ils ont des pommettes proéminentes mais pas exagérées, un nez arqué mais plutôt large, une bouche ordinaire avec des lèvres quelque peu minces, et un menton pointu et caractéristique dont la barbe a été épilée. Le même procédé a dépouillé la lèvre supérieure, qui est bien proportionnée. Leurs dents sont remarquablement blanches et reluisantes, préservation qu'ils attribuent à ce qu'ils ne mangent jamais de viande rôtie, mais qu'ils font toujours bouillir leur nourriture. Peut-être le caractère le plus marqué de leur visage est une curieuse tendance aux rides, spécialement sur le front, qui est bas, mais large et droit. La petitesse des traits peut être une illusion seulement, à cause de l'ombre apportée par une manière spéciale de coiffure. À de très rares exceptions, le Lolo mâle, riche ou pauvre, libre ou soumis, peut être reconnu instantanément par sa *corne*. Tous ses cheveux sont ramenés en un noeud sur son front et là tordus dans un tissu de coton de façon à ressembler à la corne d'un unicombe. La corne avec son enveloppe est quelquefois bien longue de neuf bons pouces. Ils considèrent cette coiffure comme sacrée, ou au moins on me l'a dit et même ceux qui portent une courte natte par convenance pour entrer en territoire chinois conservent toujours leur corne indigène, cachée pour la circonstance sous les plis d'un turban du Se-tch'ouan.

J'ai entendu cependant parler d'une tribu soumise près de Lei-Po t'ing qui a abandonné la Corne, comme une concession aux préjugés chinois, sans toutefois adopter la natte; mais comme le fait de conserver les cheveux sur le devant de la tête serait encore regardé comme une corne tandis que celui de les laisser pousser sur le derrière de la tête serait interprété comme une natte, ils ont trouvé l'expédient radical de se raser la tête complètement.

Le principal habillement d'un Lolo est son manteau, sorte d'ample vêtement sans manches de feutre gris ou noir, ramené autour du cou par une ficelle et atteignant presque ses talons. Dans les classes plus élevées le manteau est de feutre fin — en grand honneur parmi les Chinois — et a une frange de toile de coton autour de son bord inférieur. Pour les voyages à cheval, ils ont un manteau similaire différant seulement en étant fendu à la moitié du dos; un large pan couvrant l'ouverture est rabattu aisément sur les reins et a croupe du cheval. La couleur de ce feutre est dans le principe grise, mais elle devient avec le temps brun-noire ou noire. On dit que les insectes qui importunent l'humanité n'infestent jamais ces cabans. Généralement le Lolo ramène étroitement ce vêtement sur ses épaules et croise ses bras à l'intérieur.

Ses jambes, enfermées dans des hauts de chausse de coton chinois, sont emmaillottées de bandages de feutre maintenus par des cordons et il n'a pas encore atteint le degré voulu de civilisation pour employer des chaussures. En été, le manteau de feutre est souvent remplacé par un vêtement de coton. Le chapeau, qui sert également de parapluie, est tissé en bambou, de forme conique, basse, et recouvert de feutre. Blotti dans son manteau de feutre sous ce toit de feutre, le vigoureux Lolo est inaccessible à la pluie et au vent.

De leurs femmes je n'ai malheureusement vu que la plus jeune espèce: d'honnêtes fillettes, joyeuses, timides, naturelles, en dehors, simplement vêtues, pieds nus, dépourvues de toute cette fausse modestie des femmes chinoises aux pieds borts et brûlantes de désir: jeunes filles avec lesquelles on aimerait à se trouver en termes fraternels. Quelques-unes d'elles, natives des environs de Yue-hi, vinrent pour me voir à la verandah de l'auberge, leurs bras noués autour du cou de l'une et de l'autre, créatures grandes et gracieuses avec des visages plus blancs que ceux de leurs frères. Elles ne comprenaient pas le Chinois, et décampèrent lorsque je fus assez hardi pour leur parler. Mais un vigoureux Lolo «Lord of Creation», [Maître du Monde] haut de six pieds — dont j'avais gagné la bonne volonté par quelques simples mots — s'en alla et en ramena deux brassées — à peu près une demi-douzaine. Il aurait été peu aimable de présumer sur cette présentation plutôt contrainte, surtout qu'elles étaient trop timides pour parler, aussi je renvoyai ce joli auditoire avec la plus grande rapidité convenable. Leurs cheveux étaient partagés en deux tresses et tournés autour de leur tête: elles portaient des corsages et des jupons plissés et garnis de volants couverts d'un tablier et tombant à terre »¹⁾.

M. Emile ROCHER a réservé aux Lolos plusieurs pages de son *ouvrage sur le Yün-nan* ²⁾. Il dit que le riz est pour eux un mets de luxe; «leurs principaux aliments sont la pomme de terre, qu'on trouve partout et qui croît en abondance sur les moutagnes du Yün-nan, le sarrasim qu'ils appellent Ch'iao-mai (蕎麥), et le blé de Turquie, mais surtout ces derniers». Il consacre une longue description au mariage dont traitent tous ceux qui parlent des Lolos, Vial et les autres, mais malgré son intérêt je ne puis m'y arrêter faute de place. Il ne me semble pas que Westermarck dans sa grande *History of Human Marriage* ait eu son attention attirée sur

E. Fother
1880

1) *Travels*, pp. 60—62.

2) *La province chinoise du Yün-nan*. Paris, 1880, 2 vol. in-8, II, pp. 9—22.

les Lolos. Cependant je ne crois pas inutile de rapporter le fait suivant :

«Un vieil usage veut que le lendemain des noces la mariée quitte le toit conjugal au lever du soleil et revienne chez ses parents, sans autre souci de son mari ni de sa nouvelle famille, elle n'a le droit de retourner auprès de son époux que quand elle ressent les premiers symptômes de la maternité. Pendant toute la durée de cette séparation, elle jouit d'une liberté complète, et ne se fait faute de courir les villages voisins ni de prendre sa bonne part des fêtes et des amusements de la jeunesse. Si, au bout d'une certaine époque qui varie entre un an et dix-huit mois, elle n'éprouve aucun symptôme de maternité, le mari, convaincu qu'il n'a nul espoir de progéniture avec elle, retire sa parole, droit qu'il tient des anciennes coutumes, et cherche ailleurs une autre femme. Lorsque, au contraire, après quelques mois, la femme rentre sous le toit conjugal pour devenir mère, dès lors, le mari, assuré d'avoir par la suite une postérité nombreuse, ne lui demande aucun compte de sa conduite et la traite avec les égards que mérite sa fécondité. Celle-ci, de son côté, dit adieu aux plaisirs de la jeunesse pour commencer la vie active et laborieuse du ménage.

«Le premier enfant issu du mariage, quoique élevé avec les mêmes soins et la même attention que ceux qui viennent ensuite, n'est pourtant pas reconnu par le mari qui le considère en quelque sorte comme un étranger. C'est au second, fille ou garçon, qu'appartient le titre d'ainé».

A. Hosie 1882 M. Alex. Hosie, du service consulaire anglais, chargé de missions dans les provinces de l'ouest et du sud-ouest de la Chine, dont il a rendu compte dans plusieurs «livres bleus», a réuni les résultats de ses voyages en un volume ¹⁾ dans lequel nous puisons les renseignements qu'il donne sur les Lolos.

En 1882, revenant de Yun-nan fou au Yang-tseu, Hosie passa par Tong tch'ouan et la plaine de Tchao t'oung où il note :

«Les collines au nord de la plaine sont habitées principalement par des Lolos, qui n'ont pas une très honorable réputation. Des histoires de massacre et de vol commis par eux sortent des lèvres des villageois qui habitent le long de la route, et l'idée que j'avais conçue de passer une journée avec cette

1) *Three Years in Western China*. London, 1890, in-8

branche dégénérée de la tribu dut être abandonnée. Ces racontars de la route paraîtraient avoir quelque fondement : les villages, et même de simples résidences, sont munis de tours de veilleur et de refuges, et des munitions sous forme de pierres sont empilées sur les fortifications pour résister aux attaques» 1).

Plus tard, le 28 février 1883, Hosie quittait Tch'eng tou pour se rendre à Ta-li par Ya-tcheou 雅州 et la vallée de Kien-tch'ang; au sud de P'ing pa, avant d'arriver à Haï t'ang, il se trouve en présence des Lolos :

«Au sud de P'ing-pa, nous nous trouvâmes complètement dans le pays Lolo. Comme nous déjeunions au hameau de Shuan-ma ts'ao dans la matinée du 11 Mars, dix individus à l'air sauvage apparurent soudainement. Ils étaient vêtus de manteaux de feutre brun du cou aux genoux, leurs jambes et leurs pieds étaient bandés étroitement avec du tissu de coton, ils portaient des sandales de paille au lieu de souliers, et leurs cheveux étaient dressés en avant en forme de corne, projetée en avant du front et attachés avec de l'étoffe. Chacun était armé d'un long javelot en bois, pourvu d'une large tête de flèche en fer. Quelques-uns avalaient hâtivement un repas, pendant que les autres aiguisaient leurs javelots sur une pierre sur un côté de la rue. Nous commençons à penser qu'ils avaient de sinistres intentions à notre égard ou à celui de ce qui nous appartenait, lorsqu'ils disparurent vivement en file indienne dans le sentier étroit sur la colline au sud-ouest. Des moutons avaient été envoyés dans la même direction, et ces hommes étaient probablement des bergers se préparant à repousser de leurs troupeaux les attaques des animaux sauvages. A Hai-t'ang, que nous atteignîmes après une descente rapide, nous prîmes nos quartiers dans une nouvelle auberge justement terminée et par cela même propre. Comme ce matin était jour de marché, nous résolûmes d'être présents et de grossir la foule. La neige tombait abondamment et attristait quelque peu le marché aussi je persuadai à deux individus de cette masse vivante de Lolos de venir et de passer avec moi une heure ou deux à l'auberge. Je marquai leurs chiffres et quelques mots usuels et je puis ainsi comparer ma transcription des sons avec ceux pris par M. Baber des Lolos des autres parties du pays» 2).

M. Hosie donne les chiffres de 1 à 10 recueillis par lui à Hai-t'ang et ceux qui ont été notés par Baber près de Wa-chan et près de Ma pien.

1) *L. c.*, p. 66.

2) *L. c.*, pp. 103—5.

«On remarquera qu'à très peu d'exceptions près, ces chiffres sont presque tous identiques et l'on peut ainsi, sans grand effort d'imagination, supposer que les Lolos parlent une seule même langue avec de légères différences de dialectes. Malheureusement, les hommes que je rencontrai étaient incapables d'écrire — qu'ils eussent une langue écrite a été prouvé distinctement — c'est pourquoi j'étais impuissant à aller à déchiffrer ce qui en ce moment demeure un livre scellé» 1).

Plus loin :

«Les Lolos semblent porter indistinctement des manteaux blancs et bruns, et tout le temps de mon passage à travers leur pays, je ne constatai qu'une exception et c'était un manteau bleu bordé de langes rouges. Je fus incapable de trouver une explication satisfaisante à cette divergence. Quand nous flânâmes dans le marché de Hai-t'ang, quelques charges de Squine 2) [*China-root*] — *Pachyna cocos* — se dirigeaient vers le nord. Ce produit est trouvé en grande abondance dans les collines du Se-tch'ouan, et du Yun-nan, et est hautement apprécié comme médicament» 3).

.

«Une escorte additionnelle de Lolos nous joignit à Hai-t'ang. Ils portaient leur costume national, et le sous-officier qui les commandait, était décoré en plus d'une plaque mince ovale en cuivre, fixée à son oreille gauche par un anneau de même métal. Nous quittâmes nos quartiers confortables pour affronter un ouragan de neige et nous marchâmes laborieusement toute la journée à travers la neige et nous embourbâmes d'un demi pied dans la boue. Des garnisons, chacune supposée être de trente hommes, bordaient la route à des intervalles d'un mille avec des postes entre elles. Cette partie du pays, entourant la frontière ouest du domaine Lolo indépendant, est le théâtre de fréquents raids lolos, des caravanes entières — marchandises, animaux, et individus — balayés et repoussés dans les montagnes inaccessibles à l'est.

«Nos escortes étaient relevées maintenant à chaque garnison, et les hommes étaient armés de sabres. Juste au moment d'entrer dans la plaine de Yueh-hsi, un soldat nous montra l'endroit où quelques années précédemment, une armée de cinq mille hommes avait envahi le pays des Lolos pour punir les maraudeurs, et il ajouta qu'aucun n'était revenu pour dire leur sort. Les constructions dans la plaine, qui se déroule nord-est et sud-ouest, ressemblent plus à des tours d'observation qu'à des maisons d'habitation: elles ont deux étages,

1) *L. c.*, p. 105.

2) Remplacé par la salsepareille

3) *L. c.*, p. 106

mais pas de fenêtres au rez de chaussée. Nous vîmes de nombreux Lolos dans la ville de Yueh-lsi T'ing: plusieurs d'entre eux employés officiels nominale-ment, quoique en réalité, des otages salariés pour la bonne tenue de leurs tribus. Ici notre escorte fut encore renforcée, et, lorsque nous quittâmes la ville dans la matinée du 15 Mars, nous fûmes précédés par une armée de soldats gaie-ment habillés, armés de drapeaux, de piques et de haliebardes. Le sud de la plaine est partagé en deux vallées par une rangée de collines: celle au sud-est conduit au pays des Lolos indépendants, où aucun Chinois n'ose s'aven-turer: à travers l'autre vers le sud-ouest court la route de Ning-youen Fou et du Ynn-nan¹⁾.

Notre voyageur rencontre des femmes lolos; la plupart étaient jolies, mais quelques-unes avaient perdu leurs dents de devant.

M. Archibald R. Colquhoun, dans son voyage de Canton à Mandalay qu'il a écrit sous le titre de *Across Chryse*²⁾ (1883) a donné les renseignements suivants sur les Lolos:

Archibald R.
Colquhoun
1883

Dans le Sud, les hommes Lo-lo que nous avons vus, semblent avoir perdu tout caractère distinctif de costume. Nous n'observâmes jamais chez eux la «corne» lolo, ou le grand manteau, gris ou noir, allant du cou aux talons, qu'on nous dit être un trait distinctif. Mais le voyageur qui peut ensuite les chercher dans leurs propres montagnes, sera récompensé, peut-être, en les trou-vant, tels qu'ils ont été décrits comme existant dans les montagnes du Se-Tch'ouan, avec la plupart de leurs caractéristiques nationales. Pour le bénéfice du futur explorateur dans le sud et le sud-ouest du Yun-nan, à en juger par nos enquêtes, je pense que je puis lui prédire la «trouvaille d'un trésor» dans les collines Lo-lo. Là, peut-être, trouvera-t-il la vraie «corne», le manteau de feutre, et l'écriture que nous, à notre grande désolation, avons en vain cherchés.

Un fait curieux, que je lègue au prochain voyageur à élucider, est ceci, alors que le rapport chinois mentionné, aussi bien que toutes nos autres informations, déclarent le Lo-lo noir ou «Os noirs» (ainsi que Les Lo-los indépendants sont appelés par les Chinois) le supérieur des deux classes, dans ce voisinage on considère les Blancs comme les maîtres et les noirs comme leurs inférieurs.

Le Houa (fleur) Lo-lo rencontré à travers le Yun-nan Sud et Sud-Ouest, est probablement seulement une subdivision du PC, ou Lo-lo Blanc. Les Lo-los sont considérés par la majorité des missionnaires catholiques romains pour être les mêmes que les Man tseu. Je ne connais rien des Man tseu et je doute

1) L. c, pp. 107—8.

1) II, pp. 302—306.

qu'aucun Européen en sache davantage. Man tseu est un terme employé par les Chinois très vaguement, comme je l'ai expliqué autrefois dans mon récit, et n'a aucune signification ethnologique.

Il a déjà été constaté que *I-pu* et *I-tchou* sont simplement des noms génériques employés quelquefois par les Chinois pour les Lo-lo et quelquefois pour d'autres tribus. Il ne paraît pas improbable que les *Lissû*, *Lissou* ou *Lé-su* prononcés et épeles de façons variées et différant quelque peu, tels que Lo-su ou Ngo-su, — sont de la même race que les Lo-lo. Il paraît raisonnable de conjecturer que des croisements du peuple aborigène, spécialement les Lo-lo et les Shan, avec les Tibétains, les Chinois et certaines tribus sur la frontière du Se tch'ouan et du Tibet, ont produit le vaste nombre de noms de tribus différentes que l'on trouve éparpillées à travers le Yun-nan.

Les tribus *Pa-i*, *Miao* et *Lo-lo* seulement, parmi les très nombreuses variétés que nous rencontrâmes dans le Yun-nan, semblent mériter le nom d'une nationalité individuelle. Les premières appartiennent à la race thai ou Shan, habitant le Laos. Déguisées sous une variété de noms de tribus et avec des costumes variés, on les trouve partout dans le sud et le sud-ouest du Yun-nan. Le nom de *Tai* a été corrompu en *Pa-i* ou *Po-yi* par les Chinois. Ces peuples, dans le sud-ouest du Yun-nan, ont sans contredit, conservé à un degré remarquable leur propre costume, leurs habitudes, leur langue, leurs livres et leur écriture. Et l'on nous affirma, qu'autre part dans le sud, quoique à un moindre degré — sans doute à cause de la faiblesse du peuple, — tel était aussi le cas. Les Chinois disent que les Pa-i fument l'opium sur une grande échelle: «sur dix, dix fument» nous a-t-on dit. Mais je ne crois pas que tel est le cas, quoiqu'ils aient appris rapidement cette mauvaise habitude des Chinois.

Nos enquêtes et notre expérience nous ont appris qu'un voyage circulaire très intéressant pourrait être fait de Ta-h ou du voisinage, qui embrasserait, sans quitter le Yun-nan, ces Pa-i ou Shans, les Lo-lo au Sud, les Si-fans au Nord et les Li-ssus au Nord-Ouest, aussi bien que plusieurs subdivisions de ces tribus. Le futur voyageur dans ces régions fascinantes nous devra une grande gratitude pour cette idée.

Des tribus originales occupant le Yun-nan, seuls les *Miao-tseu*, les *Man-tseu* et les *Lo-lo* ne sont pas encore entièrement soumis au joug chinois. Même dans le Se-tch'ouan, une portion considérable de ces tribus reste indépendante. Les *Miao* sont divisés largement en trois tribus, c'est-à-dire les *Hu*, les *Pe* et les *Houng* (ou Miao Noirs, blancs et rouges) leur nom venant dit-on, de la couleur de leurs habits. On les trouve principalement dans le Yun-nan oriental et le Kouei-tcheou.

On trouve dans les pays des hauts plateaux du Se tch'ouan méridional, du Yun-nan septentrional et du Kouei-tcheou occidental les *Man-tseu* d'à présent, qui méritent plus que les autres le nom de «Sauvages». On ne sait pas grand chose les concernant, car le fait de chercher des informations de ce

côté est un dangereux passe-temps. Monseigneur FENOUIL, l'évêque Catholique Romain actuel du Yun-nan nous a donné dans les pages des *Annales de la Propagation de la Foi* son expérience des *Man-tseu*. L'histoire de sa captivité et de son évasion merveilleuse est narrée dans un langage dont le pathos et l'humour rivalisent avec un vivant talent de description, qui aurait fait de lui un fameux «Special», s'il n'avait pas été désigné pour une œuvre tout à fait différente.

Quoique les termes de *Noirs* et *Blancs*, tels qu'ils sont appliqués aux Lo-lo, sont censés se référer simplement à leurs habillements — tout le monde vous le dira ainsi au Yun-nan — cependant il y a une raison de croire qu'ils ont une origine dans l'indépendance, ou autrement, de leur caractère.

Les *He Lo-lo*, quand ils ne sont pas soumis, ont la même manière de vivre que les *Man tseu*. On en trouve une grande quantité, aussi bien que de leurs voisins, les *Man-tseu*, dans la région connue sous le nom de *Liang-chan*, dans la partie sud du *Se-tch'ouan*, qui est séparée du Yun-nan par le *Yang-tseu*. Cette vaste région est un enchevêtrement sauvage de montagnes presque inaccessibles et recouvertes perpétuellement de neiges et de glace.

Quand le Yun-nan fut conquis par les Chinois, toutes les tribus aborigènes, l'une après l'autre, se soumirent au joug excepté les *Man-tseu* et les *Lo-los*, qui cherchèrent un refuge dans ces hauts glaciers et pays neigeux du *Se-tch'ouan*, où depuis lors ils se trouvèrent à l'abri de toute atteinte des Chinois.

Le 10 octobre 1885, Mr. F. S. A. BOURNE, Agent consulaire BOURNE 1885 anglais à Tch'oung k'ing (Se-tch'ouan), recevait du Chargé d'Affaires à Peking des instructions «pour faire une enquête sur la situation commerciale et les communications» des provinces du sud-ouest de la Chine et étudier «l'effet probable que les clauses commerciales du Traité récemment conclu entre la France et la Chine exercerait sur le commerce anglais avec les marchés intérieurs du Kouang-toung, du Kouang-si et du Yun-nan».

En conséquence, Mr. Bourne quitta Tch'oung k'ing le 26 octobre, suivant l'itinéraire Yong tch'ouan hien 永川, Lou-tcheou (kiang), Yong ning hien 永寧, Pi-tsie hien 畢節, où il arriva le 12 novembre (cette route a été suivie par la Mission lyonnaise), Wei-ning tcheou 威寧, Yun-nan fou (cette route depuis Tch'oung k'ing a été suivie par Hosie); puis par Youen kiang tcheou (rivière rouge) à Pou eul et Se-mao; par Youen kiang 元江 à K'ai houa

par Mong-tseu; de K'ai houa 開化 à Nan-ning 南寧 au Kouang-si par Kouang ngan fou 廣安, Po-se t'ing 百色 et Wou youen hien 武緣; de Nan-ning à Kouei-yang 貴陽, au Kouei-tcheou par Ts'ien kiang 遷江: King youen 慶遠, Li-po 荔波 et Tou yun 都勻; enfin de Kouei Yang à Tch'oung k'ing 重慶, route également suivie par Hosie, par Tsouen-i fou 遵義 et T'ong-tseu hien 銅梓. Il était de retour à Tch'oung k'ing en Mai 1886. ¹⁾)

Mr. BOURNE a réuni des renseignements sur les Lolos, d'abord au Kouei-tcheou, puis à Se-mao, au Yun-nan; voici d'abord les renseignements du Kouei-tcheou: ²⁾)

«J'aurais dû mentionner que le 12 Novembre, à Ta-chê-p'ing, nous avions rencontré nombre de Lolos, ou, comme ils sont appelés ici plus poliment, d'I-kia ³⁾) (familles barbares) (voir le Vocabulaire Lolo, No. 1). Ils sont très nombreux dans cette partie du plateau: les hommes portent le vêtement chinois, et parlent habituellement le Chinois. Comme il n'y avait pas de mines à inspecter à T'ang-t'ang, j'allais avec mon clerc chinois faire une promenade et m'enquérir des Lolos, et si possible découvrir un homme qui put m'écrire leurs caractères, lorsque, comme j'étais au milieu du lit sec du fleuve qui coule hors le village, je vis un homme à cheval descendant le sentier de la montagne vers nous sur un bon poney, avec de larges étriers de cuivre, et deux domestiques derrière lui. Un boy qui me suivait me dit alors: «Vous demandiez un I-kia: regardez, voici un T'ou-se (chef aborigène) allant à la ville. Je revins alors à l'auberge et envoyai mon lettré faire connaissance avec le T'ou-se, et si possible, me le ramener, ce en quoi il réussit.

Le T'ou-se était un homme massif, avec des traits épais, avec lequel il était difficile de frayer. Après que le temps et l'esprit original eurent émoussé sa tristesse et ses soupçons il nous rendit compte des dominages que lui et sa tribu avaient soufferts de la part des Chinois mahométans qui empiétaient sur ses terres, terminant avec une requête que je veuille bien aller et voir un jeune homme de sa tribu qui venait justement d'être à moitié tué dans une échauffourée. Nous trouvâmes un jeune homme de 18 ans, qui venait justement d'être amené au village, pour y être soigné, couché sur un matelas de cuir posé sur le plancher au milieu de la pièce, le long d'un feu de bois. Il avait

1) *China* No. 1888. — Report [C. — 5371]. 2) *Report*, pp 7—9.

3) Les Pères Esquirol et Willatte, du Kouei-tcheou, viennent de publier un *Dictionnaire I-tseu* (1907).

de mauvais coups de sabre sur l'échine, le genou, et le poignet. Les plaies avaient été couvertes par un praticien aborigène par des emplâtres de simples, qu'il n'aurait pas été prudent de changer, aussi lui donnais-je le sage avis de ne pas boire et fumer de trop, et je laissai quelque huile carbolique pour s'en servir quand on enlèverait l'emplâtre. Le T'ou-se fut alors mon ami, et m'invita à retourner avec lui chez lui à la campagne, où à quelques lieues de là, disait-il, demeurait un *perma*¹⁾, ou sorcier, qui pouvait écrire les caractères Lolo.

Quand je me levai le matin suivant, il pleuvait des hallebardes. Cependant, l'occasion était trop bonne pour la perdre, aussi à 7 heures, je partis avec un domestique. Le T'ou-se était au lit, et nous eûmes le plaisir de le voir faire sa toilette. J'eus peur qu'il ne voulut retarder notre départ, à cause de la pluie qui tombait à torrents, mais pas du tout : notre stupide ami sortit droit dehors, fit amener les chevaux, sans seulement remarquer qu'il pleuvait. Nous suivîmes un sentier de chevaux qui traversait des torrents et tournait autour des précipices, parfois traversant l'eau jusqu'aux genoux des chevaux, parfois peinant à pied dans la boue par-dessus la cheville. Nous avions déjà marché ainsi à peu près trois heures, mais notre hôte nous disait encore que sa maison était plus loin. A onze heures environ, mon domestique alléguait que nous ne pourrions pas aller plus loin, parce que nous n'aurions pas le temps de retourner à j'auberge, ce qui était très important pour lui car il ne voulait toucher à aucune nourriture dans les habitations des Lolos, de peur qu'elle ne fût empoisonnée. Juste au moment où j'avais décidé que nous allions retourner nous arrivâmes en vue d'un cottage, que notre hôte nous indiqua comme étant la demeure du sorcier, où je le persuadai de nous faire entrer. Le *Perma* était malheureusement à trente milles de là, officiant à un enterrement, mais sa femme et son frère étaient dans la maison, et cinq ou six autres Lolos arrivèrent bientôt des cottages plus haut sur la colline. La distance jusqu'à la maison du Chef restant incertaine, je m'excusai de ne pas aller plus loin et je me mis en devoir d'apprendre ce que je pouvais des Lolos présents.

Comme il faisait froid, et que nous étions trempés, on jeta du bois sur le feu, autour duquel nous nous assîmes mangeant des noix — la seule nourriture qu'on put obtenir. — Le Chef s'assit et fuma de l'opium. Quant aux sons donnés dans le Vocabulaire (Lolo n° 2) de la langue de ces gens, j'en suis à peu près certain, car les six ou sept Lolos présents étaient tous d'accord à leur sujet. Le frère du *Perma*, notre hôte, ne pouvait pas écrire; mais il prétendait être capable de choisir un caractère ici et là dans les manuscrits de son frère. . . . Le frère me dit que le manuscrit ne contenait rien que les formules religieuses, des charmes, etc.. le seul objet, autant que j'ai entendu dire, pour lequel les Lolos emploient leur écriture. Je demandai alors un manuscrit. La femme et le frère du *perma* absent y trouvèrent tous les deux un empê-

1) Appelé *pimo* par le P. Vial.

chement insurmontable, mais le T'ou-se pas-a par-dessus leurs objections et insista pour que j'en aie un. Le Manuscrit est aujourd'hui au British Museum.

Ces Lolos avaient des traits plus gros et plus irréguliers que la moyenne des Chinois. La couleur de leur peau semblait assez la même, mais les yeux étaient plus profonds. Ils sont divisés en trois tribus, connues en chinois par «Hei», «Pai», et «Kan» (noir, blanc et sec) Lolo, ou I-j'n, une distinction sans signification, mais correspondant apparemment à une réelle division de tribu. Ils croient à une future récompense, brûlent les morts, adorent leurs ancêtres par le sacrifice d'un boeuf, et n'ont pas d'idoles. Quatre morceaux de papier brun sont censés représenter les puissances de l'autre monde, et trois tiges de bambou leurs ancêtres.

Le fleuve T'ang-t'ang est un cours d'eau insignifiant, mais a un large lit comblé de débris des collines, et comme le fleuve K'o-tu, est sans doute un torrent formidable pendant les pluies. A Chi-ya-k'ou nous croisâmes la première charrette que je voyais depuis que j'avais quitté Chang-hai, nous primes cette charrette pour un présage de meilleures choses, car elle était d'une construction si grossière, avec de solides roues en bois, qui étaient inégalement aplaties et usées, qu'aucun boeuf n'aurait eu le pouvoir de la trainer sur les routes par lesquelles nous avions passé. Et effectivement, un détour du village nous amena à une plaine, si bien que nous avions devant nous un horizon uni, le premier que nous avions eu sous les yeux depuis que nous avions quitté I-tch'ang. Pendant les dix milles suivants, à la première ville de la province de Yun-nan — Hsuan-wei-chou — notre route courut sur une étendue de limon rouge et sec, avec à peine deux ou trois maisons en vue.

Hsuan-wei-chou est une ville sur laquelle un pionnier de commerce ne peut pas trouver grand'chose à dire. Mon lettré chinois sortit comme de coutume, armé d'échantillons pour découvrir combien les habitants payaient d'impôts étrangers, mais revint pour dire que le seul trafic consistait en jambons et qu'aucun [des habitants] dans la ville ne valait 200 livres.

Cette plaine a été presque toute entière dépouillée de bois, probablement au temps de la révolte, où l'on affirme que 200,000 hommes ont campé là. Au reste le manque de bois dans le voisinage des villes est la règle au Yun-nan».

Voici maintenant les notes prises au Yun-nan: ¹⁾

«En flânant à travers la place du marché à Se-mao, il était évident de voir que plusieurs différentes races étaient représentées même parmi les hommes habillés à la façon chinoise. Le fait est que les hommes des 141 tribus aborigènes qui suivant la «Topographie du Yun-nan» habitent cette province, portent pres-

1) *Report*, pp. 18—19.

que tous le costume chinois, tandis que les femmes, qui restent à la maison, portent le costume de la tribu. Presque les seuls costumes de tribus que je remarquai furent ceux des Ma-hei, qui sont des Lolos et qui s'habillent en noir avec des ornements d'argent, et des Pai-i (Shans) dont il y avait là quelques femmes. Les Shans étaient nu-pieds, habillés avec un vêtement qui tenait du kilt et du jupon, allant presque jusqu'aux chevilles — vert tout le tour du bas de la largeur d'un pied, avec des bandes jaunes, rouges, et noires au-dessus. Ils portaient de larges boucles d'oreilles en anneaux de corne, qui faisaient un disque de la largeur d'un florin de chaque côté du lobe de l'oreille. La tête était enveloppée d'un turban couleur chocolat.

J'eus assez de peine à entrer en conversation avec les gens de race non-chinoise pour m'enquérir de leur langage, car s'ils étaient accostés en pleine rue, ils étaient soupçonneux (car pourquoi des étrangers s'adressent ils ainsi?) et dans les maisons, l'entretien libre était rendu difficile par la présence de deux braves gens avec des ordres obstructionnistes. Heureusement, quelques jours révélèrent le fait curieux que ces hommes passaient leur temps avec une uniformité tout-à-fait invariable. Après le diner, ils fumaient l'opium, et bavardaient avec cette trivialité abondante particulière aux fumeurs d'opium jusqu'à minuit. Ils choisissaient une place pour dormir quand le soleil luisait sur eux aussitôt qu'il se levait. Ici on peut les voir chaque matin de 7 à dix dormir dans la cour avec leurs pieds gluants et brillants sortant d'un demi-mètre de leurs couvertures. Aussi un matin, j'envoyai de bonne heure un domestique chercher un aborigène.

Le domestique revint avec un homme bâti légèrement, mais bien musclé, avec une tête bien dessinée et une figure très intelligente, rendue intéressante par l'expression de surprise réservée difficile à décrire. Il portait un énorme turban noir, mais autrement était vêtu comme un Chinois ordinaire. Il allait devenir le prêtre ou sorcier d'un village Lolo appelé Na-ni-pa, à 30 lis à l'ouest de Se-mao. Il était justement l'homme que j'avais manqué dans le Kouei-tcheou. Quelques mots (voyez Vocabulaire Lolo, No. 3) montraient qu'il parlait la même langue que les Lolos du Se-tch'ouan, du Kouei-tcheou et du Yun-nan septentrional. A côté de la ressemblance générale, qui paraîtra très grande, si l'on considère que Se-mao est au moins à 450 milles de T'ang-t'ang (Voc Lolo, No. 2) et que les Lolos de Se-mao n'avaient pas de tradition d'où ils venaient, il n'y avait pas à se méprendre aux gutturales nasales et à l's galloise aspirée.

Comme on lui montrait les manuscrits lolos imprimés dans le livre de Mr. Baber, cet homme dit qu'il ne pouvait pas le lire, quoiqu'il fut sûr que c'était là de l'écriture Lolo, dont il pouvait reconnaître quelques-uns des caractères. Il offrit de prendre chez lui une feuille afin de la montrer à un vieux sorcier («per-ma») qui était alité et qui la comprendrait, et promit de m'apporter un de ses propres livres pour me le montrer. Le jour suivant il revint avec la feuille, à laquelle il dit que le vieux «perma» ne pouvait donner aucun sens,

quoiqu'il pût en lire les caractères; et il apportait aussi un de ses propres manuscrits. C'était un rituel divisé en sections propres à diverses occasions religieuses, par exemple, une partie devait être lue pour purifier une maison après la mort de quelqu'un. Il consistait en chants rimés de cinq lignes de caractères, et contenait à côté une liste des surnoms de la tribu. Malheureusement l'éducation de mon ami avait été négligée, car son père, également un «per-ma», était mort alors qu'il était encore trop jeune pour avoir complété ses études. C'est pourquoi, même capable de lire son livre de prières, il ne pouvait expliquer ce que cela signifiait.

Dans son opinion, ce n'était pas important, puisque le rituel avait été arrangé entre ses ancêtres et les dieux, qui savaient très bien ce que signifiait tout ce qu'il lisait dans la section de droite et donnaient aux caractères leurs propres sons, il disait qu'il était certain de cela. Malheureusement, toutes les notes de ma conservation avec lui sont perdues, excepté quelques feuilles sur lesquelles je l'avais fait écrire tous les caractères dont il pouvait se souvenir, ajoutant moi-même à côté le son en anglais. Ce document a été recueilli dans ma maison après le pillage et est transmis avec ce Rapport. Les sons sont transcrits autant que possible d'après le système de Sir T. Wade — la figure 5 signifie «ju-shêng» — les tons ne sont qu'approximatifs.

Il paraît que le Lolo est une langue du type chinois, avec un petit nombre de mots monosyllabiques ou dissyllabiques accompagnés de «tons». L'écriture est probablement aussi pareille à la Chinoise en tant qu'un système idéographique basé sur une peinture écrite: mais le «per-ma» de Se-mao, ne connaissant pas tous les caractères, employait un caractère d'un certain son, pour représenter tous les autres avec le même son, comme «Kung» (travail) serait écrit en Chinois pour «Kung» (mérite), «Kung» (public) etc. Tel était le point de vue du «per-ma».

Les Pa-i, ainsi que sont appelés les Shans, dans cette contrée, sont divisés en «eau» et «sec», mais ils parlent la même langue. Shan N° 1 est un vocabulaire pris d'après un Choui (eau) Pai-i, qui venait du district de Mêng la au sud-ouest de Se-mao.

Lolo N° 4 est un vocabulaire pris d'après un homme de la tribu appelée Ma-hê par les Chinois, qui ont seulement immigré de l'est dans le voisinage de Pou-eur Fou, pendant ces six dernières années: ils comptent ici une centaine de familles. Ils sont très timides, et paraissent être une tribu Lolo abâtardie.

Dans la topographie de la Province du Yun-nan (édition de 1836), il y a un catalogue de 141 classes d'aborigènes, chacune avec un nom séparé et une illustration, sans aucun essai de classification. M^r. Bourne est convaincu qu'en dehors des Tibétains

(comprenant les Si-fan et les Kiu-tsoung) il n'y a que trois grandes races non chinoises dans le sud de la Chine: les Lolos, les Shans et les Miao-tseu. (*Report*, p. 87). Cette classification est adoptée par le Dr. Deblenue. (*Mission lyonnaise*.)

Le P. Vial ¹⁾, qui réside à Lou-mei-y, a donné de nombreuses notes sur les Lolos de sa région qu'il a étudiés de la manière la plus sérieuse dans des articles signalés dans la bibliographie à la fin de ce mémoire, mais dont il a donné la substance dans une brochure imprimée à Zi-ka-wei en 1898 ²⁾; c'est cette brochure que je citerai.

Voici quelques-unes des remarques que le P. Vial fait sur la langue des Lolos: Presque tous les mots sont formés d'une consonne et d'une voyelle; aucune diphthongue, aucune consonne terminale; la syntaxe n'est pas compliquée: 1° le sujet, 2° l'adjectif, 3° le complément, 4° le verbe; les adverbes et les participes se confondent avec les adjectifs; les conjonctions sont à l'état d'embryon; les prépositions n'existent pas; presque toutes les interrogations se forment par le radical *ka* suivi du mot indiquant le sens; l'interrogation se fait aussi par la répétition du verbe; la négation se rend par *ma* qui se met avant le verbe, ou entre les deux mots lorsqu'il est double; la langue lolo est la même partout par sa structure et son mécanisme; mais elle se divise en un grand nombre de dialectes par le changement des consonnes ou des voyelles — ou des consonnes et des voyelles; dans un tableau, le P. Vial donne sur quatre colonnes quatre dialectes: 1° celui de la tribu qu'il habite (*gni*), 2° celui que parle le P. Martiu qui essaie d'évangéliser

1) *Paul Félix Angèle Vial*, né en 1855 du diocèse de Grenoble, des Missions étrangères de Paris, parti pour le Yun-nan le 29 octobre 1879.

2) *Les Lolos*. Changhai, Imp. de la Mission Catholique, Orphelinat de T'ou-sè-wè, 1898, in-8.

une tribu *man-tseu* sur la rivière T'ong-ho au Se-tch'ouan; le 3^e est pris dans un opusculé de M. Lefèvre-Pontalis; près de Lai-chau au Tong-king; enfin le 4^e n'est pas autre chose que la langue birmane elle-même. — Si j'en juge par la langue, les Lolos me semblent être les frères des Birmans et les cousins des Pan-i (ou Thai); mais ils n'ont aucune parenté avec les Chinois, ni par la langue, ni par les coutumes, ni surtout par le caractère.

Le P. Vial donne de nombreux spécimens de l'écriture des Lolos. «Les caractères lolos se rattachent, *dans leur origine*, au système idéographique. Dans leur développement, c'est le syllabisme, le phonétisme syllabique, qui domine».

Il consacre un chapitre à la littérature et à la poésie.

«Cette littérature est toute faite d'images et de comparaisons, images prises uniquement dans la nature. dans ce que l'on voit ou sent ou touche ou mange».

Le P. Vial a donné la traduction de plusieurs poèmes ou plaintes. Il a donné le texte, le mot à mot et la traduction d'un morceau sur le *Déluge universel* que je reproduis afin qu'on le compare à ce que rapportent d'autres écrivains de cette catastrophe.

Le Déluge universel.

«La famille des vénérables ancêtres des Gni (Tribu des Gnip'a) était composée de quatre personnes, trois frères, une sœur, laboureurs: Hier (dirent-ils) nous avons labouré, aujourd'hui à l'aurore nous renverserons et piocherons: les sillons renversés et défoncés, ensuite nous labourerons. Trois jours après nous renverserons et piocherons, les sillons seront renversés et défoncés. Une nuit pendant qu'ils se reposaient, minuit arrivé, le vénérable esprit Gninia, un bâton d'argent à la main, défonça et renversa les sillons. Le frère aîné (dit). «Il faut le frapper. Le cadet (dit): Il faut l'enchaîner. Le dernier (dit): Interrogeons-le un peu! Vous, pourquoi avez-vous ainsi agi de cette manière? (Il répondit:) Vous, trois frères, il est inutile de labourer la terre, l'époque du déluge est arrivée; l'eau doit submerger du ciel à la terre, et de la terre au ciel. Tous les hommes doivent être submergés». — Nous quatre, frères et sœur, qu'allons-

nous faire? dirent-ils. Le frère aîné s'enferma dans un coffre de fer (et fut submergé). Le cadet s'enferma dans un coffre de cuivre (et fut submergé). Le dernier, avec sa sœur, s'enferma dans un coffre de bois. «Prenez un œuf de poule avec vous; tant que le poussin ne chantera pas, n'ouvrez pas la porte du coffre; dès que le poussin chantera, ouvrez la porte du coffre. Ils étaient arrêtés sur un chêne à mi-rocher du mont Moutou (ou Mouto); descendre, et descendre, ils ne le pouvaient pas; monter, et monter ils ne le pouvaient pas. Sur la roche avait poussé une branche (racine) de bambou: Je m'attache à ta tête (dit-il) pour, par toi, monter sur le rocher. Etant monté sur le rocher, moi, qui, auparavant, n'ai jamais adoré aucun esprit, maintenant je veux t'adorer comme esprit. C'est depuis lors que nous adorons (ce bambou) comme esprit (des ancêtres)». 1).

Ce que dit des Lolos le D^r. DEBLENNE, attaché à la Mission Mission lyonnaise 1895 lyonnaise, est assez insignifiant; il a surtout reproduit l'opinion de ses devanciers; je note toutefois cette observation personnelle:

«Les Lolos que nous avons observés dans le Yun-nan oriental, à Tou-dza, Y-o-fong et Lou-mei, avaient la taille un peu au-dessus de la moyenne. Ils m'ont paru mésaticéphales, avec tendance à la dolichocéphalie, marquée surtout chez les *Ko-pou* de Tou-dza». 2)

Ou trouvera, *l. c.*, p. 35, la photographie d'un village lolo, près de Yun-nan fou, communiquée par le P. de Gorostarzu, procureur de la Mission catholique de Yun-nan fou, et p. 41, une photographie, communiquée par le P. Bonhomme, de coiffures de femmes lolos de K'iu tsing fou.

Le P. GOURDIN 3), missionnaire au Se-tch'ouan méridional, écrit: Gourdin 1878
vait du Kien-tch'ang, le 30 juillet 1878:

«Les vallées sont généralement occupées par les Chinois, chaque jour plus nombreux. Ils ont pris, comme partout, ce qu'il y avait de meilleur. Les montagnes de l'est sont occupées par les Lolos cultivateurs, pasteurs et surtout

1) Vial, *l. c.*, pp. 61—5.

2) *La Mission lyonnaise en Chine 1895—1897*, p. 375.

3) Edouard François Gourdin, du diocèse de Beauvais; Missions étrangères de Paris; parti le 16 août 1863; missionnaire au Se-tch'ouan méridional.

pillards émérites, qui réduisent en esclavage tous les Chinois dont ils peuvent s'emparer. A l'ouest, les montagnes sont peuplées d'un mélange de tribus Lolos, Sy-lân, Mù-so, thibétain qui tendent à disparaître de plus en plus devant le Chinois envahisseur et destructeur de leurs forêts autant qu'avidés de leurs biens». ¹⁾

Guébriant
1893

Le P. de GUÉBRIANT²⁾, chargé depuis 1892 ou 1893, de la région du Kien-tch'ang, est provicaire de la mission du Se-tch'ouan méridional; avant de servir de guide à M. d'Ollone, il avait lui-même voyagé dans le pays confié à son zèle apostolique et il a rendu de grands services aux voyageurs français qui ont eu recours à lui.

Le Se-tch'ouan 四川 en s'enfonçant au sud comme un coin dans le Yun-nan forme le Kien-tch'ang 建昌 dont le principal fonctionnaire est le préfet de Lin-youen fou ou Ning-youen 甯遠 avec au-dessous de lui pour l'aider dans l'administration, les mandarins de Yué hi t'ing, Mien lin hien, Si-tchang hien, Houei-li tcheou et Yen-youen hien.

Le 3 novembre 1893, le P. de Guébriant quittait sa résidence de Té Tchang, au sud de Ning youen, appuyé sur la chaîne de montagnes qui sépare les deux vallées du Ngan-liu-ho et du Kin ho. Il passe le Ya-loung-kiang, arrive à Yen yuen hieu, visité par Hosie, passe à Yen-tsin, La-sa-tien, le village de Mieu houa ti dont le ruisseau marque la frontière du Se-tch'ouan et du Yuu-nan et se jette plus loin dans le Pe Choui kiang, nom local du Yaug-tseu, Houng pou so, la plus ancienne chrétienté du Kien-tch'ang, et arrive à Houei-li-tcheou (22 nov.) qu'il quitte le 24, se dirigeant au nord-est vers Pei-châ, et en cinq étapes, cent à cent vingt kilomètres, gagne Lin-youen.

Voici sa découverte de manuscrits lolos, lorsqu'il a quitté Te tchang :

1) *Missions catholiques*, XI, 1878, pp. 215—6.

2) *Jean-Baptiste Marie Budes de Guébriant*, de la famille du célèbre maréchal de France; du diocèse de Paris; Missions étrangères de Paris; parti le 7 octobre 1885; missionnaire au Se-tch'ouan méridional.

«Des édits de mandarins de toute catégorie en tapissaient les murailles, et, en charmant les yeux, attestaient la sollicitude d'un gouvernement toujours prodigue d'encre et de littérature quand il s'agit d'adoucir les mœurs des populations arriérées. Soudain, parmi ces hiéroglyphes familiers, un carré de papier fixa mon attention. Des caractères inconnus, pas plus tibétains que chinois, s'y étalaient avec désinvolture au milieu des solennels cachets des pancartes officielles. C'était une affiche en écriture lolo, chose que je n'avais pas rencontrée encore. J'interrogeai avec curiosité. Les Lolos un peu apprivoisés finirent par nous confesser que leur *pè-mou*, autrement dit leur sorcier, avait là tout à côté une caisse remplie de ces grimoires.

«— Vite, qu'on appelle le sorcier!

«— Le voilà!

«— Où sont tes livres?

«— Je n'en donne pas.

«— Montre toujours.

«— En voilà deux.

«— C'est bon; nous les prenons tous les deux. Que veux-tu en échange?

«— Le fusil du «grand homme».

«— Pas dégoûté! tiens, voilà mon mouchoir en belle toile européenne: ça va-t-il?

«— Ça va.

«— C'est bien: le mois prochain, viens à Té-tchang et pour chaque cahier on te donnera un mouchoir ou mieux encore».

Si donc vous voulez des manuscrits lolos, vous savez maintenant où vous adresser. Pour une douzaine de mouchoirs du Bon Marché, vous pourrez acquérir un stock authentique à faire pâlir d'envie la Bibliothèque Nationale.¹⁾

Ce n'était pas le premier voyage du P. de Guébriant chez les Lolos; déjà en 1895, il avait traversé leur pays; «C'est à un missionnaire, le P. de Guébriant, que je dois de connaître la possibilité de suivre la route que j'ai explorée. Il l'avait prise pour revenir du Ynn-nau, où il s'était réfugié pendant la persécution religieuse du Se-tch'ouan en 1895; je lui en exprime ici tout mon remerciement. Mon itinéraire, qui s'écarte en partie du sien, m'a permis d'aller visiter dans sa résidence le principal chef des Man-tseu blancs, le T'ou-se (prince) de Mon-ki-tou, qui jouit encore d'une grande influence malgré les spoliations des mandarins chinois».²⁾

1) *Missions catholiques*, 1899, p. 80.

2) C.—E. Bonin, Soc. de Géog., *Comptes rendus*, 1899, p. 36.

«Le P. de GUÉBRIANT, écrit M. d'OLLONE ¹⁾, possède à Ning-youen fou, à vingt jours de marche de toute voie fluviale, tout ce qui a paru sur les explorations asiatiques: lui-même a parcouru dans tous les coins la région entre le massif des Lolos et le Yang-ts'eu: il en a levé les itinéraires presque tous nouveaux. Si le temps lui a manqué pour dessiner ses levés, ses carnets sont complets: il les ouvre avec un désintéressement sans égal en faveur de tous les Français. Il les a communiqués à MM. Madrolle, Bonin, de Marsay. J'ai pris copie de ces levés et je compte en dresser la carte et la présenter de la part de l'auteur à la Société de Géographie».

W. M. Upcraft
1892

Le Rév. W. M. UPCRAFT, missionnaire américain de Soui-fou, parlant des hommes sauvages du Se-tch'ouan (Leang chan), décrit sommairement leurs mœurs; notons ce qu'il dit des maisons dans lesquelles se réfugient les Chinois lors des incursions des pillards:

«Un trait saillant du paysage est le grand bâtiment à trois étages blanchi à la chaux, s'élevant comme la tour d'un château au-dessus des petites chaumières groupées autour d'elle. C'est la forteresse commune dans laquelle les habitants courent s'abriter lors des incursions des Man-tseu. La porte est solidement protégée par une barrière, les murs sont percés de meurtrières, et autour des murs juste au-dessous du toit surélevé, sont entassées de grosses pierres, pour servir de munitions à la garnison assiégée».

.

«Leurs vêtements de feutre viennent de l'ouest, et en ce qui concerne Leipo, les Man-tseu exportent plus qu'ils n'importent. Ils font une grande consommation de l'alcool brûlant appelé «ho-jiu» (vin de feu)».

«L'idolâtrie n'est pas beaucoup pratiquée, l'usage de l'opium est inconnu, mais une forme grossière du culte des ancêtres a prévalu. Les morts sont incinérés et quand c'est un chef de famille, un morceau du bois carbonisé du bucher est conservé; on en polit la surface et on y dessine une image grossière du défunt. Cette ressemblance approximative est placée bien en vue et adorée par la famille. Ceci à part, il ne paraît pas y avoir beaucoup de coutumes idolâtriques», ²⁾

Henri
d'Orléans
1895—1896

Dans son voyage *Du Tonkin aux Indes* le prince HENRI D'ORLÉANS a relevé dans le Yun-uan des particularités sur les Lolos et il a donné 25 vocabulaires dont 6 Lolos pris à Cheu-pe-te, à Machatsa, à Ke-tcheu, à Se-mao, à Chian-na-ling, à La-li-chin.

1) *La Géographie*, 15 sept 1907, p. 196.

2) *The Wild Men of Szechuan, China. Rec.*, Oct. 1892, pp. 475—8.

Le 17 octobre 1898, M. C. E. BONIN adressait à la Société de Bonin 1898 Géographie ¹⁾, de Kien-tch'ang fou une lettre dans laquelle il annonçait qu'il venait «de traverser, de part en part le massif montagneux du Leang-chan, qui sert de refuge aux tribus autochtones connues à tort sous le nom, injurieux en chinois, ridicule en français, de Lolos et auxquelles il propose de conserver celui de *Man-tseu* que leur donnent les Chinois».

D'après la carte sommaire dressée par M. Bonin, son itinéraire porte les noms de lieux suivants: K'iao Kia t'ing, Wa-wou, Hou-lou-kou, Sin-tchang, Mou-ki-tou, Pe-cha, Ta-wa-ki, Ta-song-ling-ping, Ta-soui-tang, Pou-kai, Tche-tche-kai, Yu-soui, Kaï-ying hien, Tong-mou-kou, Cha-koma, Ta-che pan, Kien-tch'ang.

Outre sa carte, que nous reproduisons, M. Bonin a donné une photographie du col de Cha Koma.

M. Bonin a confirmé les résultats de son voyage de 1898, dans la note suivante qu'il a adressée récemment à la Société de Géographie pour revendiquer la priorité de la traversée du Ta Leang chan que réclamait le capitaine d'Ollone.

«J'ai après avoir franchi le Yang-tseu près de Kiao-kia t'ing, continué ma route vers le nord-ouest dans la direction de Ning-youen fou, chef-lieu du Kien tch'ang, en traversant de part en part le massif du Leang-chan; je suis passé ainsi sur le territoire des «Lolos Blancs», groupés autour de leur *T'ou-seu* ou chef indigène, que j'ai été voir dans son castel de Mou-ki-tou, puis celui des «Lolos noirs», dépendants du T'ou-seu de Silo, oncle du précédent. En remontant ensuite la vallée chinoise du Kien-tch'ang jusqu'à Mien-ning hien, où étaient déjà passés avant moi Bonvalot, le prince d'Orléans et Madiolle, je me suis engagé au delà dans une région inexplorée également habitée par des Lolos, qui ont su mieux encore que ceux du Leang-chan préserver leur indépendance, car au lieu d'être complètement entourés comme ceux-ci par des villages et

1) Société de Géographie, *Comptes rendus*, 1899, pp. 33-7.

des postes chinois, ils sont adossés à l'ouest au pays tibétain dont les chefs sont sans action et sans rapport avec eux. C'est par cette route entièrement nouvelle que j'ai débouché sur la rivière T'ong-ho, qui traverse la principauté tibétaine de Ta-tsien lou et dont les bords, dans la partie où je la rejoignis, dépendent d'un autre chef aborigène la T'ou-se de Tseu ta ti. L'existence d'une route allant du Kien tch'ang au Fleuve Bleu, entre Ning youen et Kiao kia t'ing, m'avait été signalée par Madrolle, qui en marqua l'amorce sur la carte de son propre itinéraire à travers le Kien tch'ang¹⁾.

André Leclère
1898

M. André LECLÈRE, Ingénieur en Chef des Mines, qui a parcouru les provinces chinoises voisines du Tong-king, résume ainsi ses connaissances sur les Lo-lo :

«La grande majorité de la population du Yun-Nan est d'une origine tout à fait différente. Elle provient de la descente des Mongols de la région du Kou-Kou-Noor, qui, contournant les plateaux supérieurs du Tibet sans quitter cependant les régions élevées, se sont installés, bien avant l'ère chrétienne, d'abord au Chen-Si, puis dans la partie occidentale et montagneuse du Se-Tch'ouan. Leurs diverses tribus ont complètement conquis le Yun-Nan, et sont descendues jusque dans le haut Tonkin, où elles subsistent encore sous le nom de Manns. Ayant recueilli à tout hasard les principaux termes du vocabulaire mann sur les bords du Fleuve Rouge, j'ai pu en suite constater son identité non seulement avec celui des indigènes que le P. Vial évangélise dans la région du Lou-Nan, mais encore avec celui des habitants du Leang-Chan, à l'extrémité méridionale du Se-Tch'ouan.

«Les indigènes mongols du Yun-Nan reçoivent d'ordinaire le nom de Lolos, qui est plutôt un terme de dérision, suivant les habitudes fréquentes des Chinois à l'égard des étrangers. Le nom de Man-Tze qu'on leur donne également dans la région du Leang-Chan signifie simplement «barbares». A l'ouest du Leang-Chan ils portent le nom de Lyssous. Les Lolos se relient à leur pays d'origine par une série de grands territoires gouvernés par des chefs importants, qui n'en sont pas moins soumis en principe à l'autorité chinoise, et qui sont rattachés administrativement à la province de Se-Tch'ouan. Ces territoires, où pénètre le télégraphe chinois, diffèrent complètement du Tibet, en ce qu'ils renferment des villes librement ouvertes à la population chinoise et gouvernée par les mandarins. Les Européens peuvent donc y accéder sous la protection du gouvernement impérial, tandis que le monopole commercial des lamas interdit encore aux Chinois comme aux Européens l'entrée du Tibet.

1) *La Géographie*, 15 octobre 1907, pp. 270—271.



L'occupation du Yun-Nan par la race mongole est pleinement mise en lumière par l'histoire chinoise (voir les travaux de M. Rocher). Un prince du nom de Ts'ouan, venu du Se-Tchouan occidental, résidait dans la région du Ku-Tsing et gouvernait déjà le pays sous l'autorité, plus ou moins effective, de la Chine au VI^e siècle de notre ère. Le dernier prince successeur des Ts'ouan a été remplacé au XVII^e siècle par le général chinois Ou-San-Koue. C'est seulement de cette époque que date l'organisation mandarinale actuelle du Yun-Nan. De cette époque aussi date la classe importante des Pen-Ti-Jen, issus pour la plupart des anciens compagnons de Ou-San-Koué, qui auraient reçu de lui des concessions territoriales. Beaucoup d'entre eux, sous le titre de *Tou-Sse-Kouan*, administrent héréditairement des territoires occupés par les aborigènes. L'immigration chinoise s'est d'ailleurs effectuée lentement au Yun-Nan, bien avant l'organisation mandarinale.

Les Lolos forment encore la grande majorité de la population du Yun-Nan. Ils se rencontrent jusqu'aux portes de Yun-Nan-Sen et de Mong-Tse, mais on ne les voit revêtus de leur costume spécial que dans les régions les plus écartées. Les indigènes, ont, auprès de leurs villages, des bois sacrés. A ces futaies, on reconnaît à distance les groupes de cette population. Il est permis de pénétrer dans ces bois, mais il est interdit d'en couper les branches. Les Lolos du Yun-Nan ont échappé au bouddhisme qui a pénétré en Chine par des régions plus septentrionales. Les pratiques de la religion consistent en un certain nombre de cérémonies fétichistes qui s'accomplissent annuellement dans les bois.

Les habitations des Lolos sont des cases de très petites dimensions, beaucoup moins aménagées que les maisons chinoises, mais complètement dépourvues de ces réceptacles d'engrais humain qui envahissent les demeures des familles chinoises et sont la base de leur industrie agricole. On trouve chez les Man-Tze des maisons construites en troncs d'arbres superposés horizontalement et assemblés aux angles comme les *isbas* russes.

Tandis que les Chinois n'élèvent que le porc, les Lolos, entretiennent, en outre, de nombreux troupeaux de bêtes à cornes, et font usage du lait. Ils placent, autant que possible, leurs villages dans le voisinage des mares nécessaires à l'alimentation du bétail.

Ces indigènes sont divisés en un assez grand nombre de tribus, qui non seulement, n'admettent pas les femmes chinoises, mais même ne se mélangent pas entre elles, quoique parfois elles se trouvent dans le même village. Il existe parmi elles une sorte de hiérarchie: la caste la plus élevée est celle des He-I, qui fournit souvent les chefs de village. Ceux-ci prennent, comme les Pen-Ti-Jen le titre de Tou-Sse, lorsqu'ils ont reçu l'investiture du gouvernement chinois.

Les mœurs des Lolos sont, par beaucoup de côtés, très opposées aux coutumes chinoises. Avant leur mariage, les filles habitent souvent par groupes dans une maison spéciale. Elles sortent librement, et se réunissent aux jeunes

gens dans des assemblées qui se transforment en concours de chant. C'est d'ailleurs une race très musicale qui fournit beaucoup d'exécutants aux orchestres des mandarins. D'autres assemblées sont des concours de danse et de lutte, exercices plutôt scandaleux au point de vue des usages chinois.

La femme mariée est également très libre. Elle participe aux travaux agricoles, et porte les fardeaux dans des hottes qui suffisent à la caractériser. Les femmes se louent souvent pour aller faire la moisson dans les plaines chinoises. On sait qu'elles rentrent pendant quelque temps chez leurs parents, après leurs trois premiers jours de mariage. Par un reste bien caractéristique des anciennes coutumes mongoles, le fils aîné n'est pas toujours considéré comme le chef de la famille, et les immeubles se transmettent souvent aux cadets.

Sur leur territoire, les populations lolotes sont serviables et hospitalières : elles manifestent une très grande crainte des Chinois, dont elles redoutent toujours l'envahissement, et qui les dominent facilement devant la justice mandarinale. Elles sont exclusivement attachées aux travaux agricoles et ne produisent pas d'artisans. Elles possèdent cependant quelques lettrés faisant usage d'une écriture spéciale qui paraît se rapprocher du tibétain. Leurs livres sont très rares, et leur culture intellectuelle disparaît faute d'emploi. Elles peuvent cependant fournir quelques mandarins militaires, et ne sont pas absolument exclues des fonctions publiques.

La principale industrie des femmes consiste dans le tissage des étoffes très variées qui entrent dans la confection de leurs costumes. Elles emploient la laine, le poil de chèvre, le chanvre, qu'elles réduisent en filasse entre leurs dents, et une plante spéciale qui porte le nom de *li-houei* et fournit une toile extraordinairement épaisse. Leur costume, qui a déjà été signalé par les voyageurs, varie notablement selon les tribus. Elles portent en général, une sorte de corsage avec empiècement bleu, simulant curieusement un col de matelot, et une jupe courte, plissée, en toile de *li-houei*. Des jambières de la même étoffe complètent leur toilette. La coiffure des jeunes filles dans la région de Se-Tsong est un disque formé d'une tresse enroulée autour d'un cercle en bois. Dans le Léang-Chan les femmes portent de longues jupes à volants, qu'elles relèvent d'une main pour la marche, un corsage noir à broderies rouges, et une sorte de toque carrée. On rencontre aussi des tabliers multicolores dont l'aspect rappelle ceux des femmes slovaques de Hongrie.

Les physionomies, comme les costumes, varient beaucoup suivant les localités, mais elles sont toujours bien différentes du type chinois. La forme est, en général, beaucoup plus robuste. On rencontre tantôt les traits lourds que l'histoire assigne aux anciens Huns, tantôt des traits fins et des figures ovales qui rappellent à s'y méprendre certains types russes. A part le costume, plus d'une femme lolote pourrait certainement être prise pour une Européenne. Ce détail a été signalé par le prince Henri d'Orléans à propos des Lyssous, et ne laisse pas de surprendre le voyageur.

Les hommes portent des vestes brodées, ornées souvent dans le milieu du dos, et qui peuvent rappeler les anciens dolmans hongrois. Ils ne pratiquent guère, en dehors de l'agriculture, que le métier de mineur, qu'ils exercent au Yun-Nan depuis un millier d'années au moins, c'est-à-dire bien antérieurement à l'organisation du régime actuel des mines impériales» ¹⁾.

M. Augustine HENRY, du service des Douanes Impériales chinoises, qui s'est fait un nom par ses recherches dans la botanique, a recueilli des notes sur les Lolos de Mong-tseu et de Se-mao qu'il a communiquées au *Journal of the Anthropological Institute*, 1903. A. Henry
1903

Ces Lolos ne sont évidemment pas aussi purs car leur stature n'est souvent que moyenne (P. 99). L'écriture est pictographique à l'origine, mais n'a pas été empruntée aux Chinois; l'origine de l'écriture est obscure, mais il en est question dans l'histoire chinoise des Youen (P. 99); elle s'écrit en colonnes verticales, mais se lit de gauche à droite. Les caractères lolos représentent aujourd'hui des sons, et sont simplement syllabiques. (P. 99). La langue est d'une extrême simplicité; il y a trois ou quatre tons suivant la localité. (P. 101). Leurs cérémonies religieuses ont surtout pour objet de se rendre favorables les mauvais esprits et les ombres qui apportent aux hommes les maladies et les autres maux; les Lolos croient à l'existence d'une âme humaine. (P. 102). Tout individu sur la terre correspond à une étoile dans le ciel. (P. 103). Les Lolos craignent: 1° les esprits de ceux qui ont péri d'une mort anormale; 2° les démons; 3° les *slo-ta*, qui sont des phénomènes, des choses inusitées, etc., par exemple les poules qui chantent comme un coq, les chiens ou les vaches qui se réunissent sur le toit d'une maison». (P. 104). Ils ont une cosmogonie; lors du Déluge, tout le monde périt à l'exception de Du-mu qui est adoré comme l'ancêtre des

1) *La Géographie*, 15 avril 1900, pages 278—281.

Lolo. Ils ont des patriarches. Cf. Vial, *supra*, p. 666. M^r. Henry remarque que «la grande autorité sur la religion de la Chine, De Groot, dit qu'il n'a trouvé aucune trace en Chine d'animaux étant adorés comme ancêtres de tribus et il exprime des doutes sur l'existence d'aucun totémisme comme phénomène religieux dans l'Asie orientale. Il est donc intéressant d'apprendre que les surnoms Lolos signifient toujours le nom d'un arbre ou d'un animal ou les deux, arbre et animal, et que ceux-ci sont considérés comme les ancêtres de la famille portant le nom. Ce nom est souvent archaïque». (P. 105).

«Les individus ne peuvent manger ni toucher d'aucune façon la plante ou l'animal, ou les deux, qui composent leur suruom. Toutefois, la plante ou l'animal n'est en aucune manière l'objet d'un culte». (P. 106). Les Lolos aiment la musique, le chant et la danse; ils célèbrent des cérémonies pour la fête du milieu de l'été. Ils possèdent des contes populaires. M. Henry cite deux poèmes, l'un chanté dans les champs par les filles s'adressant aux garçons; l'autre renferme les lamentations d'une jeune femme nouvellement mariée, en se trouvant dans la maison d'un étranger; les épouses ne sont pas malheureuses, mais elles se sentent isolées au début du mariage.

Liétard 1904 Le P. LIÉTARD ¹⁾, missionnaire à Lan-gui-tsin, Yun-nan, a donné en 1904 aux *Missions Catholiques* une série d'articles sur les Lolos A-chi dont «le district se déroule entre la grande chaîne de montagnes de Mi-lé d'un côté, et celle de Tchen-kiang, de l'autre, sur une largeur de sept lieues environ». Le P. de Gorostarzu a dressé une carte des principales localités de la région reproduite,

1) Alfred Liétard, né en 1872, au diocèse de Cambrai, des Missions étrangères de Paris; parti le 29 juillet 1896.

l. c., p. 95. Le district actuel de Lan-gni-tsin se trouve situé dans la préfecture de Lou-Lou et la sous-préfecture de Mi-lé.

Le P. Liétard remarque que le P. Vial avait écrit que «garçon ou fille, tout est reçu avec joie et soigné avec amour», tandis que dans sa mission «les pères semblent avoir un faible pour les garçons qui continueront la famille. La fille, en effet, n'a part à l'héritage paternel que si elle n'est pas mariée». «Les A-chi sont essentiellement montagnards et ils en mènent la vie. A peine les jeunes gens ont-ils atteint l'âge de quinze ans, ils ne couchent plus à la maison». «Jamais les enfants ne sont abandonnés, pour quelque raison que ce soit». «La polygamie est inconnue chez les A-chi. Toutefois, si après de longues années, la femme n'obtient pas un enfant, le mari, de concert avec elle, fait choix d'une seconde épouse, qui est alors fort bien traitée. Mais c'est excessivement rare».

Notre Consul Général à Yun-uan fou, M. Ch. FRANÇOIS, a fait François il y a quatre ans un voyage dans le Kien tch'ang d'où il a rapporté les plus belles photographies de Lolos que j'aie jamais vues ainsi que des notes fort intéressantes dont j'extrais les suivantes :

«Les Lo-Lo sont tous grands et vigoureux, d'un type plus beau et plus viril que le Chinois du Sud et d'allure plus hardie. Les traits sont réguliers, les yeux ne sont pas bridés et ne viennent pas à fleur de tête, les pommettes ne sont pas saillantes comme chez les Chinois: le nez est en général bien fait, non écrasé: on ne voit pas non plus, chez eux, le prognathisme chinois.

«... le vêtement caractéristique de l'homme est une grande mante en poils de chèvres, qu'il drape parfois avec élégance, sur une épaule. Roulé dans ce manteau, le Lo-Lo dort n'importe où, sous la pluie ou dans la neige. En dessous, il porte une veste et un pantalon de coton, de coupe assez semblable à celle des Chinois du peuple, à la garde robe desquels il emprunte d'ailleurs le plus souvent. Les pieds et le bas des jambes sont toujours nus. Les cheveux, non rasés en couronne, comme ceux des Chinois, sont ramenés en chignon et roulés en pointe sur le sommet du front. Un turban qui entoure la tête enveloppe cette pointe et forme, pour les «hommes à os noirs», les Hei-Li, un signe distinctif de leur caste, ainsi que, souvent, un pendant de quelques grains de verroterie rouges et jaunes, passé dans l'oreille au moyen d'un fil. Les gens de

distinction portent ainsi une véritable corne de 30 à 40 centimètres dressée sur le milieu du front.

«Les femmes sont également bien faites et plus grandes que les Chinoises avec lesquelles l'expression du visage et la démarche établissent un absolu contraste.

«La femme, comme l'homme, porte la grande mante, recouvrant une camisole de coton et un jupon fait de plusieurs bandes d'étoffes généralement de couleurs différentes, cousues dans le sens horizontal, celle du bas esquissant une sorte de volant.

«Un morceau d'étoffe serré au milieu de la tête est la coiffure des jeunes filles: les femmes mariées portent une sorte de baret noir, très large, fait de carrés de toile, assemblés d'une façon compliquée. Les pieds sont toujours nus. Aucun bijou autre que des colliers de verroterie, retombant jusqu'à la ceinture.

«Tous et toutes sont d'une saleté qui défie toute comparaison et qui fut horreur même aux Chinois. C'est un principe chez les Lo Lo de ne se laver jamais: or il leur est parfaitement indifférent de s'étendre dans la boue. On ne saurait mieux comparer leurs pieds et leurs mains, dont la peau est enduite d'un glacié de crasse et comme couverte d'écailles, qu'aux pattes de volaille.

«Leurs habitations sont faites de quatre pieux ou troncs d'arbres non travaillés, supportant une toiture d'herbes: à l'intérieur de ces taudis, aucun meuble: les Lo-lo couchent sur la terre nue enveloppés dans leurs manteaux et, le plus souvent au dehors. Ils ne pratiquent aucune industrie.

«La monogamie est générale: les ménages sont très réguliers: la famille est bien constituée et les mœurs sont chastes. Le Lo-Lo croit à une divinité vague et à une vie future. Il brûle ses morts immédiatement, il honore ses ancêtres, mais sans conserver, comme les Chinois, la tablette particulière de chacun d'eux... Il est d'une parfaite ignorance, il ne sait rien de ses origines... Les Lo-lo ne paraissent nullement hostiles aux étrangers, leur haine ne s'étend qu'aux Chinois, mais elle est féroce...¹⁾

M. ZABOROWSKI, a donné à la *Revue de l'Ecole d'Anthropologie* de Paris quatre photographies prises par M. FRANÇOIS de LOLOS du Kien-tch'ang; il a également publié des extraits faits par M. BEAUVAIS d'ouvrages chinois relatifs à la population indigène du Yun-nan.²⁾

Déjà à la Société d'Anthropologie de Paris, dans la séance du 21 février 1901, M. Zaborowski avait présenté le portrait d'une

1) François, *Notes sur les Lo-lo du Kien-tchang*. (Bul. et Mém. Soc. d'Anth. Paris, 1904, pp. 642—3.)

2) Pages 86—95.

femme Lolo de Siuen-wei tcheon, dans l'angle nord-est du Yun-nan, près du Kouei-tcheon, envoyé de Loung tcheou par M. Beauvais, chancelier du Consulat de France:

«C'est une femme plutôt délicate: au cou, aux bras un peu grêles. Le visage est rond, mais sans les épaisseurs de chair, sans la largeur du visage de la Chinoise. Le nez est d'ailleurs étroit, saillant, et ne paraît pas du tout concave. L'ouverture des narines est au moins très-horizontale. Les yeux sont aussi très-horizontaux, et n'ont ni la bride, ni le replis charnu des paupières mongoliques. Nous voilà donc en présence d'un type particulier dont on retrouverait peut-être l'homologue au Thibet» ¹⁾.

Dans son ouvrage sur l'*Ethnographie du Tonkin septentrional*, ^{Lunet de Lajonquière 1906} Paris, 1906, M. le Commandant LUNET de LAJONQUIÈRE consacre un chapitre, pp. 322—333, aux Lo lo qui comprennent quatre sous-groupes: 1° celui des «Lolo» proprement dit dont nous parlerons seulement; 2° celui des P'ou-La ou Fou-la; 3° celui des Houo-Ni; 4° celui des Pen-Ti-Lolo.

Le sous-groupe des Lolos qui est de beaucoup le plus nombreux, environ 18.000 individus, est cantonné dans la région de Bao-Lac, mais cependant trop dispersé au milieu des villages *Meo* pour qu'il ait pu former une circonscription régulière. Ces «Lolo» se prétendent les premiers occupants des hautes terres. Ils sont de taille moyenne, mais nerveux et bien découplés. Les femmes, souvent d'une taille supérieure à celle des hommes sont élancées, graciennes; l'élégance de leur démarche contraste avec le pas lourd des femmes *Man* leurs voisines. Elles ont la physionomie fine et les traits réguliers. Ils ne se marient qu'entre eux et, chez eux, entre gens de même tribu. Ils se nourrissent surtout de riz et de maïs. Adonnés à l'opium et au tabac; ignorant l'arec et le bétel. Essentiellement agriculteurs. Ne connaissant pas l'écriture en usage dans les grosses agglomérations *Lolo* du Yun-nan. Evidemment des fractions issues

1) *Bulletins et Mém. Soc. d'Anth.* Paris, V^e Sér., II, 1901, p. 141.

des grands groupements du Yun-nan, mais coupées de leurs points d'origine et démarquées.

Bonifacy Dans son *Étude sur les Groupes ethniques du Bassin de la Rivière Claire*, M. le Commandant Bonifacy remarque au sujet du groupe lolo :

« Si l'on considère que l'un des préfixes le plus souvent employé dans les anciennes langues du Haut-Tonkin et de la Chine méridionale est *la* dans les noms de peuple, on pourra en conclure que *la*, *lolo* devenu plus tard *lo*, *lolo* en chinois, a pu devenir synonyme de peuplade, puis s'être appliqué à certain groupe de peuplades. En annamite, les Lolo sont les *La dân* 羅民, le peuple *La*, quelques tribus sont appelées *Pu la*, ce qui signifie en thlo, les *La*, les hommes ou le peuple *la*.

« . . . Au point de vue moral les Lolo sont des hommes doux et un peu apathiques, se laissant évincer facilement par leurs voisins. Ils sont bons cultivateurs, habiles vanniers, leurs femmes montrent beaucoup de patience pour orner d'appliques aux figures géométriques, broder et teindre leurs vêtements.

« Leurs traditions sont assez semblables à celles des groupes voisins. Dans leur légende du déluge universel et de la création, le bambou joue un rôle prépondérant : non seulement il invita le père et la soeur à s'unir, mais son ombre protégea leurs embrassements. Il s'ensuit que les nouveaux mariés ne peuvent couper le bambou. C'est sur l'écorce brillante qui se trouve à la base des noeuds de bambou, disposée sur une cloison, que les Lolo placent les grossières images qui représentent leurs parents morts. Ils mettent autour quelques feuillages et suspendent au-dessous la mâchoire inférieure des animaux immolés dans le dernier sacrifice.

« Ils appellent les esprits *Nô*, le plus grand est celui du ciel *Mo nô*, mais celui qui intercède pour les hommes est *Tchung nô*. Les esprits des montagnes, des eaux, etc., ainsi que les âmes des ancêtres s'appellent aussi *Nô*.

« Autrefois, ils ne pouvaient manger du canard, du poulet, de l'oie et du cochon, mais actuellement ces viandes ne sont tabou que pour les femmes mariées.

« A la naissance d'un enfant, le mari demeure à la maison 15 jours avec sa femme » ¹⁾.

Comte
de Marsay
1906

M. le Comte de MARSAY venant de Yun-nan fou se rendit de Houei-li tcheou à Ning-youen, mais il n'a pas pénétré dans le massif du Ta Leang chan.

1) Bonifacy, pp. 321—322.

M. Young parti de Lao-kai le 24 oct. 1905, par le Yun-nan E. C. Young
(Mong-tseu, Lin-ngau, Ta-li, etc.) a gagné l'Assam. 1) Au delà de 1905
Ta-li et le Yang-pi Ho, il nous dit:

Occasionnellement, nous rencontrâmes des caravanes de mules et de bœufs portant du bois à brûler ou du sel, cette dernière denrée en petits gâteaux cylindriques de la forme et de la proportion à peu près d'une pinte, mais ayant des caractères chinois moulés sur le dessus. On nous dit que les piétons que nous rencontrâmes étaient des Lolos, ils étaient tous goitreux et sales. Généralement ils portaient une peau sur leurs épaules, avec la fourrure en dehors, et leurs jambes étaient emprisonnées dans des pantalons ou des caleçons en loques, avec des paquets de coton attachés sans être serrés à la partie inférieure de la jambe. Leurs boucles non peignées étaient empaquetées sous un turban: les femmes que nous passâmes étaient habillées d'une manière tellement semblable aux hommes que nous avions de la difficulté à les distinguer, sauf par les boucles d'oreille de jade qu'elles portaient et par le fait, elles étaient plus propres et avaient des traits plus agréables que les hommes.

Plus tard, il écrit: 2)

La population de la vallée de la Salouen dans ce voisinage est principalement Liso, mais il y a aussi quelques Minchias et Lolos près de Lou-Keou, aussi bien que quelques Chinois ou Han-jên. Ces différentes races sont sous le gouvernement de t'ou-se, aussi nord que Sia-Kou-ti (lat. 26° 16') au-delà de quel endroit il y a des tribus indépendantes, possiblement d'origine tibétaine, qui refusent obéissance à n'importe quel gouvernement. J'aurai à parler de celles-ci plus loin.

Les T'ou-se ou chefs, sont d'origine chinoise, et leur fonction est héréditaire, ayant à l'origine, été donnée à la famille par le gouvernement chinois pour services rendus en temps de guerre. Le gouvernement des T'ou-se est patriarcal, et une latitude considérable leur est accordée; mais la preuve que les autorités chinoises tiennent fortement en mains les chefs, c'est que pendant que nous étions à Lou Keou, le T'ou-se de cet endroit était en prison où il complétait justement un terme de dix ans d'emprisonnement que le gouvernement chinois lui avait imposé pour avoir pris de ses propres mains un de ses propres sujets. Un jeune parent avait charge du Yamen, à l'époque, mais le chef condamné fut remis en liberté peu de temps après, et il reçut à son retour, un chaleureux accueil de la part des membres du clan.

1) *Geog. Journal*, Aug. 1907, p 156.

2) *L. c.*, p. 158.

A. F. Legendre
1907

Le D^r. A. F. LEGENDRE de Tch'eng-tou, est descendu (1907) de cette ville à Ning-youen en seize jours en passant, comme Hosie, par Ya-tcheou, Fou-lin, Yue-si et Lo-Kou, mais à son retour, il a exploré la région entre le Ngan-ning et le Ya-loung et il a traversé le pays difficile entre Mien-ning et Tseu ta ti sur le Ta Tou ho, soit 120 kil. environ, occupé par les Lolos.

Le D^r. Legendre écrit: «La région que j'ai traversée de Mien ning à Tseu ta ti n'est ouverte qu'à quelques voyageurs chinois munis d'une autorisation des chefs de clan, maîtres du pays. Et, si ces chefs me firent bon accueil à mon passage, m'offrant tout ce qu'il possédaient de meilleur, des œufs et de la farine de maïs, ils ne regardaient pas d'un bon œil mes porteurs et domestiques chinois. Ceux-ci, d'ailleurs, n'étaient que très peu rassurés, sachant la haine que leur a vouée le Lolo, et se gardaient bien de commettre leurs petits larcins habituels, quand sûrs de l'impunité.

«Si les Lolos étaient unis entre eux, les Chinois ne pourraient leur résister 24 heures et n'auraient qu'à évacuer le pays. Malheureusement, ces Lolos se divisent en tribus, clans, sans liaison aucune, dispersés sur un vaste territoire, en proie, au plus haut degré, comme j'ai pu m'en rendre compte, au vice de l'alcoolisme, et même de l'opium, près des centres chinois».

Déjà en 1906, le D^r. Legendre écrivait ¹⁾:

«A une troisième époque que l'on ne saurait préciser, mais remontant à plusieurs milliers d'années, est apparu un nouvel élément, une race différente, d'un type supérieur, que je suppose être le peuple vaincu refoulé par l'intelligente nation venue coloniser la vallée du Houang-Hô, par celui enfin que nous appelons le Chinois, le vrai Chinois, celui qu'on ne doit pas confondre avec le Mongol, le Mandchou, le Fokiennois ou le Cantonnois, malgré tous les mélanges qui se sont fatalement opérés. Cette nouvelle race, repoussée de l'Est vers l'Ouest, dans le Chensi d'abord, puis dans la province du Setchouen, serait, à mon avis, le peuple barbare appelé «Lolo» par le fils de Han, et qu'on ne trouve plus,

1) *Deux années au Setchouen*, 1906, pp. 476—7.

à l'heure actuelle, à l'état de nation, qu'au delà du Min, dans la région alpestre. Ce type est généralement de haute taille, de 1 m. 70 à 1 m. 80, d'une rectitude parfaite, au tronc conique avec épaules larges, très effacées. Les membres supérieurs et inférieurs sont de proportions harmonieuses et bien développés. Autres caractéristiques: front haut et droit avec face régulière sans *sutture des apophyses zygomatiques*, donnant un ensemble d'un ovale parfait: œil non oblique plutôt clair que marron à fente *horizontale*; sourcils très arqués avec plis frontaux interorbitaires profonds, affectant le plus souvent la forme d'un accent circonflexe; nez fin et busqué, à l'arête médiane très marquée; bouche bien dessinée, aux lèvres finement ourlées; menton droit, gracieusement arrondi, chez les femmes surtout, cou long et gracile. La couleur de la peau est généralement blanche avec teint très basané. Les jeunes filles présentent souvent un teint rosé sur le fond halé par le grand air. L'œil bleu foncé n'est point rare; les cheveux sont noirs et très épais. Le type Lolo pur est un *dolichocéphale*. Les nombreuses mensurations que j'ai pratiquées sur les différents métiis m'ont permis de conclure pour eux, au contraire, à la brachycéphalie, et d'autant plus marquée, qu'on s'éloigne du type pur.

*
* *

Les Chinois ont besoin de la vallée du Kien-tch'ang, long couloir qui du Ta-tou ho, ou mieux de Mien-ning, s'étend au Yang-tseu et met en communication le Se-tch'ouan avec le Yun-nan; le passage leur suffit; étant grandement inférieurs en nombre, les Chinois craignent de le voir clos le jour où ils entreraient en lutte ouverte avec les tribus sauvages qui bordent la vallée de chaque côté et les pressent sur la droite comme sur la gauche. Aussi les Chinois ferment-ils l'œil sur beaucoup de méfaits qui seraient sévèrement châtiés dans d'autres parties de l'Empire. On remarquera d'ailleurs que les Chinois sont haïs de ces sauvages qui n'attaquent les Européens que lorsqu'ils les confondent par erreur avec leurs oppresseurs.

Les Chinois désignent les Barbares sous les noms de *I* 夷 *Fan* 番 et *Man* 蠻. Le terme *I* était employé pour désigner les Européens et par l'article 51 du Traité signé par les Anglais à

T'ien-tsin le 26 juin 1858, il est stipulé que dorénavant ce caractère offensant ne sera plus appliqué au gouvernement ou aux sujets de Sa Majesté Britannique dans aucun document officiel chinois. A Canton, suivant S. W. Williams, l'expression 番人, *Fan jen*, ou 番老 *Fan lao* était usitée pour désigner un étranger. *Man* 蠻 ou 蠻子 *Man tseu* désigne plus particulièrement les barbares de l'ouest et du sud; c'est de *Man-tseu* que viennent *Manzi* et *Manqi* appliqués au moyen âge par les voyageurs occidentaux à la Chine du sud pour la distinguer du *Cathay* (Kitaï), la Chine du Nord; les Lolos ne sont que des tribus *Man*; répandues dans le Yun-nan, le Kouei-tcheou et le Se-tch'ouan, elles se sont modifiées au contact soit des autres tribus *Man*, soit des Chinois eux-mêmes; elles ont conservé plus de pureté, là où elles ont pu vivre isolées, dans les montagnes par exemple, et c'est pour cela que l'étude des Lolos du Ta Leang chan offre un plus grand intérêt que celle des Lolos des plaines et des vallées du Yun-nan. Souhaitons donc que M. d'OLLONE ait rapporté des observations nouvelles et précises du massif inhospitalier qu'il vient de traverser afin de compléter et de contrôler les renseignements déjà nombreux, comme on vient de le voir, que nous possédons sur les peuples sauvages qui l'habitent.

Bibliographie.

- Sur les Si fan. (*Mém. conc. les Chinois*, XIV, pp. 127 sq.)
- Grosier, *Desc. de la Chine*, I, pp. 299 sq.
- *Penang Gazette*, 22 août 1868, sur les Si fan.
- Tibet and Sefan. — By Dr Ch. Gutzlaff, Corresp M R G S Communicated by Sir George Staunton, Bart, M. P. [Read Feb. 12 and 26, 1849.] (*Journ. Roy Geog. Soc*, XX, 1850, pp. 191—227)
- Sifan and Hórsók Vocabularies, with another special exposition in the wide range of Mongolidan affinities and remarks on the lingual and physical characteristics of the family. — By B. H. Hodgson, Esq (*Jour. As. Soc. Bengal*, XXII, 1853, pp. 121—151.)
- Sketches of the Miao-tsze. Translated for the Society, by Rev. E C. Bridgman. (*Journ. North China Br. Roy Asiat Soc.*, III, Dec 1859, pp. 257—286).
- Les Lolos [du Se tch'ouan], par le P. Crabouillet. (*Miss. Catholiques*, V, 1873, pp. 71—2, 94—5, 105—7.)

Nous avons fait, en 1876, devant la Société Asiatique de Chang-hai une conférence sous le titre de «Notes on the Lolos of Sze-chuen», à l'aide de notes du R. P. Crabouillet; nous ne l'avons pas fait imprimer parce que tout ce qu'elle contenait d'intéressant avait déjà paru dans les *Missions Catholiques*. — H. C.

- The Miaotzu of Kweichou and Yunnan from Chinese Descriptions. By G M. H Playfair. (*China Review*, V, pp. 92—108).
- Travels and Researches in the Interior of China. By E. Colborne Baber, Chinese Secretary of Legation, Peking.

Forme le Vol I des *Supplementary Papers* de la Royal Geographical Society. London, Murray, 1882, in-8, pp. viii—201.

- On a Lolo MS. written on Satin. By M. Terrien de La Couperie (*Journ. R As Soc*, N S, Vol XIV, Art. X, January, 1882, pp. 119—123, avec 1 Pl.)
- T. de Lacouperie. The Lolo and Mosso Writings. (*Proc. R. G S*, 1882, Sup. Pap. I.)
- Lolo not connected with Vei Characters. (*Athenaeum*, 23 Sept. 1882.)
- La mission des Lolos. Lettre de M Henri Maire, miss. ap au Ynn-nan. Pé tchai kou, 8 août 1882 (*Miss. Cath*, XIV, 1882, pp. 505—7.)
- Lettre de W. Mesny [à H. Cordier, sur le Ms Lolo, de Chang-hai], datée Kuei-Hsien, Préfecture de Tchín-tai Fou, Province du Kuang-si, 16 juillet 1883. (*Revue de l'Extr. Orient*, II, No. 4, 1884, pp. 582—4)
- Translation of a manuscript account of the Kweichau Miao-tzu. Written after the subjugation of the Miao-tzu, about 1730. Translated by Mr George Clarke, of the China Inland Mission. (A. R. Colquhoun, *Across Chrysè*, II, 1883, App., pp. 363—394).

PAUL VIAL.

- Un tournoi chez les sauvages Lolos. Lettre de M. Paul Vial, des Miss. étrangères de Paris, missionnaire au Ynn-nan. (*Miss. Cath*, XX, 1888, pp. 445—8.)
- Etude sur l'écriture des Lolos du Ynn-nan par Paul Vial. (*Le Lotus*, IX, Janv. 1890, pp. 30—49)
- De la langue et de l'écriture indigènes au Ynn-nan par M. Paul Vial, missionnaire apostolique du Ynn-nan. Paris, Ernest Leroux, 1890, br. in-8, pp. 23.

- Les Lolos et les Miao-tze, à propos d'une brochure de M. P. Vial, missionnaire apostolique au Yun-nan, par M. G. Devéria (*Jour. As.*, Sept-Oct. 1891, pp. 356 à 369.)
- Les Gai ou Gni-pa Tribu lolote du Yun-Nan Par M. Paul Vial, missionnaire apostolique. (*Miss. Cath.*, XXV, 7 Avril 1893, pp. 169—161; *ibid.*, 14 Avril 1893, pp. 178—180. *ibid.*, 21 Avril 1893, pp. 189—190, *ibid.*, 28 Avril 1893, pp. 200—202, *ibid.*, 5 Mai 1893, pp. 208—209. *ibid.*, 12 Mai 1893, pp. 222—225. *ibid.*, 19 Mai 1893, pp. 236—238, *ibid.*, 26 Mai 1893, pp. 244—246. *ibid.*, 2 Juin 1893, pp. 258—260; *ibid.*, 9 Juin 1893, pp. 268—270, *ibid.*, 16 Juin 1893, pp. 281—283; *ibid.*, 23 Juin 1893, pp. 293—294. *ibid.*, 30 Juin 1893, pp. 308—310. XXVI, 22 Juin 1894, pp. 300—2. 29 Juin 1894, pp. 308—310.)
- *Etudes sino-orientales*, Fascicule A. — Les Lolos Histoire, Religion, Mœurs, Langue, Ecriture Par Paul Vial, Missionnaire au Yunnan. — Chang-hai. Imprimerie de la Mission catholique, Orphelinat de T'ou-sè-wè. — 1898, in-8, pp. II—71.
 Notices *China Review*, XXIII, No. 3, pp. 182—3. par E. H. Parker]. —
 T'oung pao, IX, Déc. 1893, pp. 413—416.
- *China*. No. 1. (1888.) — Report by Mr. F. S. A. Bourne of a Journey in South-Western China. Presented to both Houses of Parliament by Command of Her Majesty. June 1888. London, Printed for H. M.'s Stat. office [C. — 5371.] 4s 6d. in-fol, pp. 92.
- A. Hosie, Three Years in Western China, 1890, chap. VI.
- Si-Fan or Siamese By E. H. Parker. (*China Review*, XVIII, No. 1, p. 56.)
- Lolos. By E. H. Parker. (*China Review*, XIV, p. 360.)
- Contribution à l'étude de la langue Lolo par Paul Boell. . . . Paris, Ernest Leroux, 1899, in-8, pp. 21
- Photographies de femmes Lolo, Miao-tsé et de natives de la ville de Yunnan. Collection de chaussures du sud de la Chine Par M. Zaborowski. (*Bul. et Mém. Soc. Anth.*, Paris, 1901, p. 149—3.)
 Envoyées par J. Beauvais.
- A. Henry. — The Lolos and other Tribes of Western China. (*Jour. Anthropol. Institute*, XXXIII, Jan. to June 1903, pp. 96—107, 2 pl. hors texte)
 Notice par Ed. Charvannes, *T'oung Pao*, 1903, No. 5, pp. 422—4.
- Vocabulaires recueillis par Charles-Eudes Bonin. (*T'oung Pao*, Mai 1903, pp. 117—26.)
 Mantse du Leang-chan.
- Le district des Lolos A-chi. Par le R. P. Liétard, Missionnaire à Lan-gny-tsin (Yunnan). (*Missions Cathol.*, XXXVI, 1904, pp. 93—6, 105—108, 117—120.)
- Notes sur les Lo-lo du Kien-tchang. Par M. Ch. François (*Bul. et Mém. Soc. Anth.*, Paris, V, 5^e Sér., 1904, pp. 637—647, fig.)
- Les inscriptions lolo de Lou-k'üan. Par S. Charria (*Bul. Ecole franç. Ext. Orient*, V, Janv.-Juin 1905, pp. 195—7.)
- Les Lolos et les Populations du Sud de la Chine d'après les ouvrages chinois. Par S. Zaborowski. (*Revue École d'Anth.*, Paris, Mars 1905, pp. 86—95.)



He Lo-los.



Pe Lo-los.



Miao Lo-los.



Hai Lo-los.



Kan Lo-los.



Sa-mi Lo-lo.



A-tcho Lo-lo.



Lou-wou Lo-los.



Sa-wan Lo-lo.



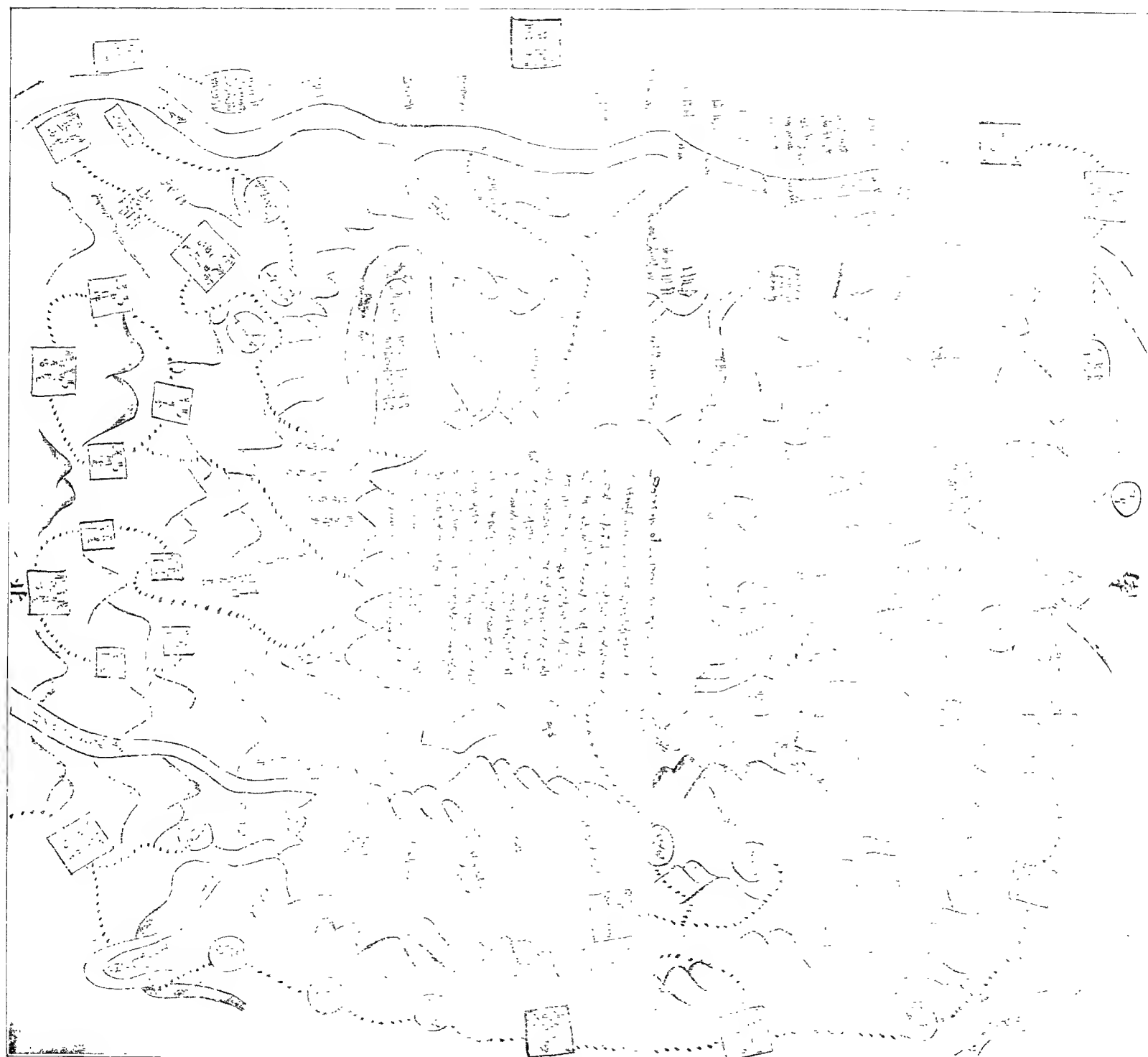
Ko Kouo-los.



Pou-la Lo-los.



Siao Lo-los.



Carte chinoise du Tai Leng chan, rapportée par M. de Vaulseure (1898—1899).

THE "NESTORIANS" ONCE MORE^{*)}.

BY

E. H. PARKER.

It would have been a discovery of great importance if representations of Nestorian priests dating from the T'ang dynasty had really been found in Chinese literature, and therefore, in order that no stone should remain unturned in order to bring possible evidence to light, I sent a reproduction of the Three in One picture to the learned Nanking priest, Père Peter Hwang, who is probably one of the most profoundly-read men in China at the present moment. His reply is written in Chinese, and I herewith give a translation of it, neither adding to nor omitting anything from the original.

Reply from the Chinese priest.

I have received your letter, asking if the three figures on the ink-slab picture are Confucius, Laotsz, and Buddha, or if they have been borrowed from any literary record of the T'ang dynasty, and I have now to formulate my reply in six paragraphs as follow:—

1. During the Ming dynasty one Ch'êng Kün-fang, a native of Hih hien in An Hwei province, manufactured very fine inks, upon which he impressed embossed pictures, which he divided into six categories, — artistic, topical, officials, beautiful objects, Confucian

*) See *Asiatic and Imperial Quarterly Review*, July-number, 1907, pp. 175—6.

maxims, and costumes. During the reign period Wan-lih of Divus Spiritualis (1573—1614) he sent supplies to Court and composed a work on Inks in twelve chapters.

2. At this same time a man from the same *hien* named Fang Yü-lu learnt from Ch'êng Kün-fang the art of making ink, and he also manufactured cakes of it, with pictures transferred upon them, in rivalry with the said Kün-fang. He likewise divided his pictorial representations into six groups, to wit, government seals, national beauties, ancient curiosities, remarkable objects, and two other groups having two names, *i. e.* the *T'ai-mu* or *lah-pao*, and the *T'ai-hüan*, or *Hung-pao*. He wrote a work on Inks in six chapters.

3. During the reign period Hwang-yu (1049—1053) of the Sung Emperor Divus Benevolens, a Buddhist priest named K'i-sung started the theory that *the three individuals had one aim in view*, meaning that the Confucian, Buddhist, and Taoist teachings might be united in one; and he accordingly composed a work in five chapters called (Mutual) *Support in Religion*, which is mentioned in the Encyclopedia *Wén-hien T'ung-k'ao*. His views had great vogue amongst the people during the Mougol (1200—1368), and Ming (1368—1644) dynasties, and during the first part of the present one. "Three Faith Chapels" were built, and in them were worshipped the three images of Buddha, Laotsz, and Confucius, all in one hall. Some of the images were cast in copper or iron; others were carved out of scented woods, or moulded out of clay. During the K'ien-lung reign (1736—1795) of our present dynasty, there were 590 Three Faith Chapels in the province of Kiang Si. In the sixth month of the ninth year of that reign (summer of 1744), an imperial decree commanded the viceroys and governors of the various provinces to issue prohibitory orders. During the Tao-kwang reign (1821—1850) there were still three chapels in Shan Si; and in the 7th moon of the 16th year an imperial decree commanded the viceroys and governors of the

various provinces to put a stop to all this, as is mentioned in the *Tung-hwa Luh*.

4. These two personages Ch'êng and Fang, in figuring the three portraits of Buddha, Laotsz, and Confucius upon their inks, did so in allusion to the contemporaneous Three Faiths, and were not drawing upon any literary allusion of the T'ang dynasty.

5. The four words "unite three in one", cut into the back of inkslabs, are a portion of the text which appears in the astronomical chapter of the Han History (B.C. 200—A.D. 20); the whole of it runs: "The original efflatus of the Great Extreme unites three in one", and the word Extreme is here explained to mean "Centre". But in the present allusion to the Three Faiths in One there is no reference whatever to the original sense of the above sentence in the Han History.

6. The three characters "may not rub" carved upon the side of the ink cake are not taken from any literary record, but have a quite commonplace signification, meaning simply that *this ink is specially intended to be kept by, and should not be ground down for use* in writing characters; because, if it were so ground down for ordinary use, then the bodies and heads of the effigies would be injuriously diminished, and by degrees obliterated, which would be an unworthy and irreverent proceeding. The work on Inks by M^r Fang also has ink cakes with Buddhistic effigies alone, that is an encircled image of an old bonze squatting down: at the side of this one also occur the same three characters "may not rub", which in like way mean that respect must be shewn to him.

Further evidence.

Father Hwang, having alluded to two pieces of confirmatory evidence to be found in the *Tung-hwa Luh*, or Decrees of the present Manchu Dynasty, I at once turned to that work, and dis-

covered the two rescripts of 1744 and 1826, which I find I had already marked down ten years ago as important. I give translations below:—

6th month, *kia-yin* cycle-day (1744). The Board of Rites present a report to the effect that the Literary Chancellor for Ho Nan province has represented the existence in that region of a so-called Triple Religion with over 590 chapels containing images, the teacher of everlasting memory occupying a position inferior to those given to Buddha and Laotsz, an unorthodox arrangement calculated grievously to mislead the people, who vie with each other in squandering their substance for no other end than the destruction of proper doctrine: the Chancellor recommends that the Governor of that province be commanded strictly to prohibit such doings: and the Board not only approves this recommendation, but advises that steps be taken gradually to introduce the sacred effigy into all libraries and charitable schools throughout the province: those of Buddha and Laotsz, on the other hand being removed to separate temples, along with the priests attached to Buddhism and Taoism, who must only reside there; and moreover that other provinces be notified to issue like prohibitions. His Majesty agrees to this.

7th month, *jén-wu* cyclic day, being the new moon. Wang Chên-ki represents that in the Shou-yang *hiên* city, and in other cities of Shan Si, there are temples of the Triple Religion, and that the most sacred sage of the past, Confucius, is to be found in one and the same temple receiving the same worship as Buddha and Laotsz, a state of affairs contrary to the canons of worship. Let Shên K'i-hien issue circular instructions to all jurisdictions under his rule to have an immediate change made, and if any other provinces have similar joint temples with common worship, let all viceroys and governors concerned take identical steps to bring about a change for the better, in order to exalt the orthodox teaching.

It will be seen that Father Hwang (or more probably his amanuensis, for he is now too old to copy out fair himself) says "Kiang Si" instead of "Ho Nan". This is owing to the ambiguous use of the word *Yü*, taken from an old name *Yü-chang*, a place once north, but later south of the River Yangtze. Even M. Chavaunes, in his masterly translation of Sz-ma Ts'ien's history, in alluding to the great battles of B.C. 500, often says "Kiang Si" instead of "Ho Nan", or possibly even "Hu Peh". *Yü-chang* seems to have been in its oldest sense a mountain near Yün-yang in modern Hu Peh, close to the Ho Nan frontier: later the full name was applied to Kiang Si; but the "Yü province" always means "Ho Nan". It results from all these considerations, not only that Professor Giles' "Nestorians" cannot be proved to be such, but also that there is specific evidence distinctly proving that they are not and cannot possibly be such. Even with regard to the priest K'i-sung, stated to have "invented" the Triple Faith in 1049, there is confirmatory evidence of his existence in the Great Encyclopedia (*P'ei-wén Yün-jü*), where it is stated that "K'i-sung, leading teacher of the Ming Faith during the Sung dynasty, possessed a collection of writings styled the *Sin-tsin Wén-tsih*". It is not clear to what the "Ming Faith" or "Bright Teaching" refers, but as another literary quotation in the same encyclopedia couples it with the *Ta-kioh*, a common Buddhist expression having apparently something to do with the Pratyéka Buddha, and also couples the whole (*Ta-kioh Ming-kiuo*) with *Pan-joh Chéng-yüan* or "Prajñā's true source" as being "harmless beliefs affected by the populace", it is plain that K'i-sung was a teacher of Buddhism in the first instance, whatever later novelties he may have introduced.

It is evident that Professor Giles, when in his *Introduction to the History of Chinese Pictorial Art* he describes a 16th century picture of Confucius, Laotsz, and Buddha as being a T'ang dynasty

picture of Christ and two Nestorians, has, to use an old expression of his own dating 18 years back, found a huge mare's nest, and has solemnly laid an egg in it.



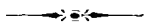
P. S. Since the above lines were written, the native librarian of the Shanghai Jesuits' Chinese library has discovered and sent to me the accompanying sketch from a Taoist work, published according to Wylie in 1640, called the 神仙通鑑. Here Mr Giles' "Christ and two Nestorians" are plainly described as "Confucius, Buddha, and Lao-tsz".

DAS ARABISCHE ALPHABET NACH DEM

T'ien-fang tse-mu chieh-yi

VON

A. FORKE.



Es ist bekant, dass die chinesischen Muhammedaner sich bis zu einem gewissen Grade auch mit dem Arabischen, der heiligen Sprache des Koran, beschäftigen. Die Mollahs wenigstens können meistens den Koran im Original lesen. Über die Hülfsmittel, welche ihnen zum Studium des Arabischen zur Verfügung stehen, wissen wir bis jetzt sehr wenig. Durch die Güte des Herrn Lic. H. HACKMANN in London ist mir ein Büchlein zugänglich gemacht worden, welches dieser auf seiner Reise durch Westchina in *Talifu* erhalten hat. Wie der Titel 天方字母解義 besagt, ist es eine Einführung in die arabische Schrift.

Verfasser ist ein gewisser *Liu Chih* (*Chieh Lien*) 劉智(介廉) aus Nanking, welcher sich einen 天方學人, einen Arabisten nennt. Das Werk stammt aus dem Jahre 1710 n. Chr., das mir vorliegende Heft ist ein Nachdruck aus dem Jahre 1894. Est ist sehr eigenartig, dürfte aber bei europäischen Arabisten wenig Anklang finden, denn austatt eine sachliche und nüchterne Darstellung der arabischen Schrift zu geben, lässt der Verfasser sie philosophisch durch durch eine Art Evolution entstehen ähnlich wie Hegel die Welt mit seiuer dialektischen Methode entwickelt, uur dass *Liu Chih*

dabei auf die chinesische Naturphilosophie zurückgreift. Seine Ausführungen sind ohne jeden wissenschaftlichen Werth, reine Ausgeburten einer zügellosen Phantasie, die an die wilden Spekulationen mancher unserer älteren Philosophen und Sprachforscher erinnern. Man wundert sich, wie der menschliche Geist so auf Abwege gerathen kann.

Was den vorliegenden Fall noch verschlimmert, ist, dass *Liu Chih* seiner Theorie zu Liebe eigens eine alte Schrift erfindet, die er für das alte arabische Alphabet ausgiebt, indem er jedem modernen Buchstaben den angeblich alten gegenüberstellt. Weiter kann man es in der wissenschaftlichen Skrupellosigkeit kaum bringen.

Hören wir, wie *Liu Chih* nicht nur die Buchstaben, sondern alle Worte entstanden denkt. Er macht zuerst einen grossen schwarzen Punkt und schreibt dazu:

„Dieser eine Punkt ist der Ursprung aller Zeichen. Alle Schriftzeichen sind aus diesem einen Punkte hervorgegangen und durch Evolution entstanden.“

Darauf folgt ein Kreis etwa von der Grösse des Punktes und um ihn symmetrisch gruppirt eine Anzahl der sogenannten alten Zeichen. Dazu heisst es:

„Dieser Kreis ist das Urelement aller Zeichen. Alle gehen von diesem einen Kreise aus, indem dieser sich in zwei Hälften theilt, woraus durch mannigfache Kombination die Zeichen entstehen.“ —

此一點乃萬字之根原也凡字皆由此一點而出而變化生焉** 此一圓乃萬字之本質也凡字皆從此一圓剖而爲兩半而錯宗之也。

Der ganze Process erinnert uns an das Urprincip 太極 und seine Spaltung in *Yin* und *Yang*. Die alten Buchstaben entstehen aus Halbkreisen unter Zuhülfenahme von diakritischen Punkten und Strichen.

Es wird nun das Alphabet in der üblichen Reihenfolge aufge-

führt. Die erste Reihe enthält die alten Zeichen, die zweite die modernen, in der dritten habe ich die Aussprache nach dem von mir in der *T'oung-pao*, Série II Vol. VIII S. 1 fg. angewandten Transkriptionssysteme hinzugefügt.

ﻝ	ﺏ	ﺕ	ﺙ	ﺝ	ﺡ	ﺥ
ل	ب	ت	ث	ج	ح	خ
a	b	t	th	jh	h	kh

ﺩ	ﺫ	ﺭ	ﺰ	ﺯ	ﺲ	ﺶ	ﺺ	ﺻ
د	ذ	ر	ز	ز	س	ش	ص	ض
d	dh	r	z	z	s	sh	s	ḍ

ﻱ	ﻱ	ﻱ	ﻱ	ﻱ	ﻱ	ﻱ	ﻱ	ﻱ
ي	ي	ي	ي	ي	ي	ي	ي	ي
i	i	e	gh	f	q	k	h	m

ﻥ	ﻭ	ﻭ	ﻭ
ن	و	و	و
n	w	h	y

Hierzu kommen noch die Hilfszeichen:

ﺀ	ﺀ	ﺀ	ﺀ
ء	ء	ء	ء
~	ء	ء	ء

Aus der Umschreibung der arabischen Buchstaben mit chinesischen Zeichen lässt sich die Aussprache nicht in allen Fällen mit Sicherheit bestimmen. Die chinesischen Laute reichen nicht aus, um damit alle arabischen wiederzugeben, und ausserdem wissen wir nicht genau, in welchem Dialekte sie zu lesen sind. Der Verfasser soll aus Nanking stammen, aber Chinesen nennen als ihre Heimat meist den Familienstammsitz ihrer Vorfahren, den sie selbst oft nie gesehen haben und dessen Dialekt sie nicht mehr sprechen. *Lin Chih* umschreibt die einzelnen Laute, wie folgt:

1) ʾ = 額立甫 *Alif*.

2) ɸ = 巴物 *Bā*. Das fehlende *b* wird hier durch nicht aspirirtes *p* ersetzt. 物 ist hier und im Folgenden wohl nur gebraucht, um das Hamza zu markiren. Im Nanking-Dialekt und andern südlichen Dialekten lautet 物 *uh*, 5. Ton. Im Arabischen schreibt man den Buchstaben: ع.

3) ʔ = 他物 *Tā*. Das aspirirte *t* ist hier gebraucht, um den harten *t* Laut auszudrücken.

4) ʈ = 些物 *Thā*. Ein *th* lässt sich auf Chinesisch nicht wiedergeben. 些 = *sieh* lässt es zweifelhaft, ob der Buchstabe auf arabische Art als *th* oder auf persische als scharfes *s* zu sprechen ist. Das letztere ist das wahrscheinlicher, da die Chinesen schwerlich im Stande sein werden ein *th* zu sprechen.

5) ɟ = 知目(又音貞) *Jhīm*. Das Chinesische hat in den meisten Dialekten kein weiches *jh*, deshalb muss das harte *ch* aus helfen. Auch 貞 = *chén* oder *chéng* ist ein Nothelf, denn das finale *m* ist durch *n* bez. *ng* ersetzt.

6) ɕ = 侯物 *Hā*. Der Laut *ʿha* kommt in den meisten Dialekten kaum vor, daher ist er durch *ʿhou* ersetzt.

7) ɕ̣ = 哈物 *Khā*. Das Zeichen 哈 ist für diesen starken Gaumenlaut sehr gut gewählt, denn es wird sowohl *ʿha* wie auch *ka*

gelesen. Als besonderes Charakteristikum ist noch hinzugefügt ㄟ 音 Gaumenlaut.

8) ㄟ = 爹勒(打勒) *Dāl*. Für *d* steht *t*.

9) ㄟ = 咱勒 *Dhāl*. Durch den Zusatz 輕出 »leicht auszusprechen« soll wohl angedeutet werden, dass die Aussprache weicher sein muss als das chinesische *ts*. Der *dh* Laut ist unbekannt.

10) ㄟ = 拉物 *Rā*. Der fehlende *r* Laut wird immer durch *l* ersetzt. Es ist, wie der Zusatz besagt, ein Hauch verbunden mit Vibriren der Zungenspitze: 用舌尖彈舌呼. Eine andere Umschreibung ist ㄟ = *lo*.

11) ㄟ = 咱物 *Zā*. Die Umschreibung ist fast dieselbe wie bei N° 9 ㄟ, aber es findet sich die Direktive 重音 schwerer Laut. Dass er wirklich *ts* auszusprechen sei, ist wohl nicht anzunehmen, es soll wohl nur bedeuten, dass ㄟ ein härterer Laut ist als *dh*.

12) ㄟ = 西音 *Sīn*, oder = 心.

13) ㄟ = 施音 *Shīn*, oder = 身 in einigen Dialekten *shīn* gesprochen.

14) ㄟ = 索德(沙) *Ṣād*. Der dumpfe *a* Laut ist durch *o* wiedergegeben. Ach 沙 lautet dialektisch *so*.

15) ㄟ = 若德 *Dād*. Est ist nicht sehr wahrscheinlich, dass dieser Laut *Jād* zu lesen ist, ich vermuthe vielmehr eine dialektische Aussprache *Zād* (若 = *zo* kommt vor) so dass dann die Aussprache mit der persischen für dieses Zeichen = *zād* identisch wäre.

16) ㄟ = 宅物 *Ṭā*. Man beachte, dass 宅 = *t'o* aspirirt, und dass das dumpfe *a* durch *o* ersetzt ist.

17) ㄟ = 瘡物 *Zā*. Vergl. N°s 9 und 11.

18) ㄟ = 而哀音 *ʿAīn*.

19) ㄟ = 哀音 *Ghain*.

20) ㄟ = 法物 *Fā*. Auch die Umschreibung 花 wird hinzugefügt, welches in Canton, Kiaugsi und Hunan *jā* gesprochen wird.

21) ㄟ = 噶福 *Qāf*. 噶 ist nicht aspirirt.

22) ㄣ = 喀福 *Kāf*. 喀 ist aspirirt.

23) ㄣ = 拉目 *Lām*.

24) ㄣ = 米目 *Mīm*. Eine andere Transkription ist 民, wobei wieder das finale *m* nicht stimmt.

25) ㄣ = 努尼 *Nān*.

26) ㄣ = 洼物 *Wāw*.

27) ㄣ = 嘒物 *Hō*. Das Zeichen 嘒 findet sich in den Wörterbüchern nicht und soll 希耶 *hieh* lauten. Um den Laut hervorzubringen, soll man den Mund öffnen und ausathmen, auch ist der Laut summend: 虛呼張口又音吟.

28) ㄣ = 呀物 *Yā*.

29) ㄣ = 默德 *Medda*.

30) ㄣ = 罕則 *Hamza*.

31) ㄣ = 忒實底德 *Teshdīd*.

32) ㄣ = 哲尊 *Jhezma*.

Nach dem so der Lautwerth der einzelnen Buchstaben angegeben ist, folgt die phantastische philosophische Ableitung:

“Zuerst gab es nur einen Punkt. Dieser Punkt ist die wahre Substanz. Aus ihrer Bewegung entsteht der Kreis, die vollkommene Substanz. ㄣ geht aus der Evolution und der vollkommenen Entfaltung des Kreises hervor und setzt sich fort. ㄣ ist des Produkt der Veränderung des ㄣ, wobei die Materie vorhanden, die Idee noch verborgen bleibt. ㄣ ist die Manifestation des ㄣ, indem die Form da ist, die Materie aber verborgen bleibt. Mit ㄣ tritt ㄣ in die Erscheinung, nicht nur die Form, sondern auch die Idee wird sichtbar. ㄣ entsteht aus dem ㄣ. Materie und Idee durchdringen sich in der vollkommensten Weise und vereinigen sich. Die unendliche Zahl der Wandlungen nimmt damit ihren Anfang. ㄣ ist die Materie. Der Wille des Himmels waltet überall. Das All befindet sich im Urzustand. ㄣ bedeutet die Dinge. Alle haben ihre eigeue, wahre Natur und ihr

Urprinzip. Die Formen der tausendfältigen Schöpfungen erreichen hiermit ihren Abschluss" 初惟一點點實體也動則爲園○妙體也↑者○之化妙用而流行也↓者↑之變氣著而理隱也↗者↑之明形著而氣隱也↘者↑之著象著而理見也↙者↑之成理氣渾同色妙同然之會也萬化之理至此而條↘氣也天命流行統體一太極也↙物也各正性命各一太極也萬造之形至此而止。

Ich masse mir nicht an, zu verstehen, was der Verfasser mit diesen hochtöneuden Phrasen sagen will, und bezweifele, ob er selbst sehr klare Vorstellungen damit verbunden hat. Was haben Buchstaben mit der Welschöpfung zu thun?

Die ersten Buchstaben, welche angeblich alle aus dem Alif entstanden sind, sollen also auf irgend eine Weise die verschiedenen Schöpfungsperioden, bei denen die Materie, die Form und die Idee zusammenwirken, symbolisiren. Die folgenden Buchstaben bezeichnen die Formen der Diuge:

د ist das Herz (Geist), ن das Wesen (Charakter), ر das Wissen, ز die Gestalt, س der Himmel, ش die Erde, ص männlich, ص weiblich, ط die Vögel, welche Himmel, Erde und Luft zum Leben nöthig haben, ظ die Thiere, welche nur die Erde und die Luft benöthigen, ع die Metalle, welche aus der Vereinigung von Erde und Wasser entstehen, غ die Gesteine, welche aus Erde und Feuer hervorgehen, ف Pflanzen und Bäume, aus dem Zusammenwirken von Himmel, Erde, Wasser und Feuer entstanden, ق Berge, ك Flüsse, ل Cerealien, م Früchte, و das menschliche Leben, و der Tod, و, im Texte و geschrieben, kehrt wieder zum Kreise ○, von dem alles ausging, zurück. ع ist das Ich. Alle Wandlungen kehren zum Ich zurück. Ausser Mir giebt es keine Dinge mehr, desshalb giebt es nach dem ع auch keine weiteren Buchstaben mehr!

Die Beispiele, welche der Verfasser zu den einzelnen Buchstaben

aus dem Arabischen und Persischen giebt, sind so gewählt, dass sie theilweise den in dem philosophischen Schema entwickelten Begriffen entsprechen, z.B. د *dalīl* = führen, *dil* p. = Herz, د *dhāt*, Substanz, Natur, ر *ray* Ansicht, س *sumuw* hoch sein, *semā'* Himmel, ط *ṭayyūr* Vogel, ع *'ain*, Gold, Silber, * *mīwe* p., Frucht.

Liu Chih weiss noch viele andere, schöne Dinge über einzelne Buchstaben und diakritische Punkte zu berichten z.B. dass bei س drei Punkte unterhalb ständen (in der alten Schrift, auch die Turkestaner schreiben oft so, vergl. SHAW, Turki Language p. 251), weil س den Himmel bedeute und die 3 Punkte die unter dem Himmel befindliche Sonne, Mond und Sterne, dass man dagegen ش mit drei Punkten oberhalb schreibe, weil ش die Erde sei und die 3 Punkte die Metalle, Pflanzen und lebenden Wesen auf ihr ¹⁾). Wir wollen unserem Autor nicht auf allen seinen Irrungen folgen, ich möchte zum Schluss nur noch zwei charakteristische Worterklärungen erwähnen, welche sich gegen Ende der Abhandlung finden, die Erklärung der für einen Muhammedaner wichtigsten Worte Allah und Muhammed:

“*Allāhu* = *Ao-lo-hu* 奧樂乎 ist der erhabene Name des wahren Herrn. Er besteht aus 5 Strichen und 3 Lauten, und wird gebildet aus zwei *lā* لا, die umgekehrt miteinander verbunden und denen *hu* ه angefügt ist. (Das bedeutet wohl die Zusammensetzung al-la,

1) [Die Spekulation des *Liu Chih* über die drei Punkte über und unter dem *sin* wirkt um so erheiternder, als diese drei Punkte nicht zum Wesen der Buchstaben gehören, sondern spätere Unterscheidungszeichen des reinen س sind, das wie die andern nordarabischen Schriftzeichen dem nabatäischen Schriftsystem entlehnt ist. In diesem ist das Arche typen des س Vertreter des Lautes š (*scA*). Da aber im Nordarabischen aramäischem š bald š bald s entspricht, wurde hier س for beides verwandt; nun gab man dem س=š zur Unterscheidung drei Punkte oben, س ohne Punkte war s, ähnlich wie man د und ذ unterschied. Das Streben nach Deutlichkeit führte dazu, zuweilen den durch ihre Punktlosigkeit genügend gekennzeichneten Schriftzeichen noch eine Merkmal unten beizugeben. So entstanden د, ذ, س. Doch verfuhr man bei Setzung dieser Zeichen nicht pedantisch; so zeigt die von mir in Orient. Litt. Zeitung IX (1906) publizierte Inschrift von 230 ungenügend durchgeführte Ihmāl-Bezeichnung, s. a. a. O. Sp. 79 f.

wozu dann noch *hu* tritt.) *Lā* hat den Sinn von »nicht haben«, »nicht«, »nicht sein«. *Lā* einzeln gebraucht hat stets die Bedeutung einer Negation نفي oder Ausschliessung, in der Verdoppelung dagegen ist es eine Bekräftigung اثبات und bedeutet, dass etwas sicher vorhanden ist, wie mau sagt 無非, 無不, 非不 und 不無. *Hu* 主 bedeutet *er* d.h. der Herr. *Lo-lo-hu* ist daher gerade so, als wenn man sagt: »Es ist nicht nicht der Herr«, »Es ist sicherlich der Herr«, »Ganz entschieden ist es der Herr«, »Unter allen Umständen ist es der Herr«.

Der eine Name hat viele Bedeutungen und es ist schwer, ihn mit einem Worte zu erklären. Thut man es, so sagt man »der Herr«.

»Eine andere Erklärung ist, dass *Allāhu* das Vorhandensein des Guten طيبة bedeutet. *Allāhu* ist eine verkürzte Schreibweise für *lā 'ilāh*, und *hu* bedeutet *Allah* (*lā 'ilāh* heisst »es giebt keinen Gott« und *hu* = *er*. Das Ganze soll wohl bedeuten »Es giebt keinen (andern) Gott, sondern nur ihn« d.h. Allah)».

Alle diese Erklärungen sind falsch. *Allāhu* ist nur eine Kontraktion aus dem Artikel *al* und *'ilāhu* = Gott, also اَللّٰهُ = اَلْ اِلّٰهُ = der Gott.

«Muhammed مُحَمَّد 穆罕默德 ist der Name unseres Propheten 聖人. Er besteht aus 4 Strichen (Buchstaben) und 4 Lauten und ist ursprünglich aus ʾ m, ḥ, m und d zusammengesetzt (die Vokale werden nicht geschrieben). Dafür giebt es drei verschiedene Erklärungen, die eine betrifft die Form der Schriftzeichen, die andere die Wortbedeutung und die dritte den Sinn».

«Der Schriftform nach ist Muhammed der Mensch in seiner höchste Vollendung 人極之樣子. ʾ gleicht dem Kopfe, ḥ den beiden Armen, das zweite m dem Leibe und d den beiden Beinen.

Wir erhalten so das Bild: 𐤌𐤕𐤃𐤕 .»

»Der Bedeutung nach ist Muhammed der von der ganzen Welt Gepriesene, das vollkommenste Wesen der Welt, das auf Erden

verehrt wird. Von dem erhabenen Gotte bis zu den niedrigsten Geschöpfen preisen und loben alle seine Tugend und rühmen seine Herrlichkeit”.

(Diese Erklärung ist die allein richtige. Muhammed ist Part. passivi von *'hamida* II. loben.)

»Was den Sinn anbetrifft, so ist ♀ die Frucht, der Kern, ♂ die Substanz und ♀ das Herz. Die Schöpfung geht wie das Wachsthum eines Baumes vor sich. Muhammed ist ihr Same und zugleich ihre Frucht. Bevor Himmel und Erde da waren, war er der Same und der Urgrund tausendfältiger Entwicklungen. Nach der Erschaffung von Himmel und Erde war er die Frucht, der letzte und vollkommene in der Reihe der zehntausend Weisen. Deshalb kommen in dem einen Worte zwei ♀ vor. ♂, die zwischen beiden ♀ befindliche Substanz, ruht zwischen der anfänglichen und der späteren Entwicklung der Welt. Nachdem diese Entwicklungen zu Ende geführt, trat Muhammed ins Leben. Der Lebensträger ist das Herz, deshalb ist ♀ hinten angefügt”.

»Nach einer Ansicht ist das erste ♀ die erste Substanz *اول جوهر*, das zweite die zweite Substanz *دوم جوهر*, u. z. ist die erste die Welt des Geistes, *عالم ارواح*, die zweite die Körperwelt *عالم اجسام*. In beiden Schöpfungsperioden hat jedenfalls Gott seiner Gestalt Erhabenheit verlichen *اجل الله صبره*”.

Beim Lesen des *T'ien-fang tse-mu chieh-yi* gewinnt man den Eindruck, dass es dem Verfasser weniger um eine Einführung in die arabische Schrift als um eine Verherrlichung derselben und dadurch indirekt auch des Islam zu thun ist. Nach seiner Darstellung müsste man annehmen, dass die Lehren des Yiking und die Naturphilosophie der Sung Zeit in Kürze im arabischen Alphabet enthalten wären. Die einzelnen Buchstaben spielen ganz die Rolle der Hexagramme des Yiking. Über den Ursprung der arabischen Schrift erfahren wir in der Einleitung, dass in der Urzeit in einem

klaren Fluss vor dem Palaste des in China residirenden Weltenherrschers ein Stein mit 28 Buchstaben gefunden wurde, was uns an den Plan des Gelben Flusses und das Buch des Lo erinnert. Der Kaiser liess sie durch seine Gelehrten erklären. Aus diesem Alphabet entwickelte sich die Schrift, die ursprünglich in der ganzen Welt dieselbe war. Später änderte sich in den verschiedenen Ländern, in China, Indien und Rom sowohl Aussprache wie Schreibweise, die Urquelle aller dadurch entstandenen Schriftarten ist aber das Arabische.

ZUR CHINESISCHEN UMSCHRIFT DES ARABISCHEN

VON

MARTIN HARTMANN.



»If once we shall have learned to understand the rules by which foreign names were transcribed in Chinese at the several periods of literature, I have no doubt that it will be easier to decipher a difficult word through the medium of Chinese characters than for instance in one of the manuscript texts of Marco Polo". Diese Worte F. HIRTHS in *Chinese Equivalents of the letter »R" in Foreign Names* (*J. China Branch R. A. S.* XXI (1886), 218 Anm.) bedürfen einer Ergänzung. Zunächst sind neben die temporalen Differenzen, die HIRTH gelten lässt, die lokalen zu stellen; sodann ist, abgesehen von den Verschiedenheiten nach Zeit und Raum, ein drittes Element wirkend, das man nach seinen Erscheinungsformen »Mode" oder »Willkür" nennen mag. Wie weit in dieser ganzen Frage die Sanskrit-Worte eine Sonderstellung einnehmen und ob man da von »Regeln der Umschrift" sprechen kann, wie JULIEN in seiner glänzenden Arbeit »*Méthode pour déchiffrer et transcrire les mots sanscrits*" sie nachweisen zu können glaubte, entzieht sich meinem Urteil. Die Regellosigkeit in der Darstellung fremder Namen und Wörter ausserhalb dieses dem religiösen Leben angehörenden Kreises ist bekannt. Es soll hier im besonderen von dem Arabischen gehandelt werden.

Auch da befinden wir uns auf religiösem Gebiete. Denn was in das Chinesische aus dem Arabischen eingedrungen ist, verdankt seine Aufnahme der bedeutenden Zahl der chinesischen Muslime (etwa 20 Millionen), die sämtlich das Chinesische als Muttersprache sprechen, aber durch die Vorschriften ihrer Religion gezwungen sind, sich mit deren beiden Hauptquellen, dem Koran und der Tradition, bekannt zu machen, und in ihren Gebeten beständig arabische Wörter und Formeln zu gebrauchen. Man sollte meinen, dass die Uniformierung, die man als ein Kennzeichen des sunnitischen Islams ansprechen darf, eine Einheitlichkeit in der Wiedergabe des Arabischen durch chinesische Zeichen herbeigeführt hätte, wenigstens in so allgemein gebrauchten und wichtigen Namen wie Allāh und Muḥammad. Das ist aber nicht der Fall, wie sogleich gezeigt werden wird. Ist nun die Regellosigkeit und Willkür eine völlige? Das ist von vornherein unwahrscheinlich, denn wenn gerade in China in diesen Dingen die Tendenz herrscht, dass jeder »ein Narr auf eigene Faust« sein will, so ist die Nötigung, ein Gemeinsames zu finden, um sich mitteilen zu können, so gross, dass es immer Zusammenschlüsse zu Gruppen gegeben haben muss. Es fragt sich nur, wie gross wir uns diese Gruppen zu denken haben, wie sie entstanden sind, wie sie sich durchsetzten und sich gegen einander stellten. So unbedeutend ein so Äusserliches wie die Wahl von Zeichen für Darstellung von Lauten zunächst zu sein scheint, wir werden bei sorgfältiger Kombination dadurch zu Schlüssen auf Zusammenhänge kommen.

Bei den ersten Schritten auf diesem Forschungsgebiet werden wir uns freilich ganz besonders vor Generalisierungen und weit ausgreifenden Folgerungen hüten müssen. Es gilt hier zunächst, *Tatsachen* geduldig zusammenzutragen. Einige wenige solcher gebe ich hier vergleichend nach der Arbeit FORKES: »*Das Arabische Alphabet nach dem T'ien-fang tse-mu chieh-yi*« (hier S. 693, bez. Liu)

und einem in meinem Besitze befindlichen Katechismus, der die Hauptlogmen arabisch oder persisch mit chinesischer Übersetzung giebt (bez. *Kat*).

Allāhu: *Liu* 奧樂乎 $ao^1 lo^1 hu^1$ — *Kat* 按拉胡 $an^1 la^1 hu^2$; man möchte annehmen, dass *Liu* einem Kreise angehört, der 1. die Verdopplung des *l* nicht beachtet, 2. die Färbung des *ā* vornimmt, wahrscheinlich unter rückwirkender Vokalharmonie. Der Kreis des Katechismus ist korrekt: *anla* ist, bei dem Fehlen von *al*, ein geeigneter Hinweis auf die Verdopplung; *lu* ist besser als *lo*.

Muḥammad: *Liu* 穆罕默德 $mu^1 han^2 mo^4 té^2$ — *Kat* 穆罕埋伐 $mu^1 han^2 mai^2 toi^1$; hier ist bei beiden Umschriften die Verdopplung *amm* durch die Gruppe *anm* dargestellt; das *té* (*tō*) gegenüber dem *toi* dürfte zu dem *lo* gegen *la* zu stellen sein: auch hier die Neigung zur dunklen Färbung. Seltsam ist eine dritte Umschrift des Namens, die HIRTH in der »R“-Arbeit (s. oben) S. 216 Anm. 2 aus dem *Chuo-ju-kua* (schrieb um 1250) giebt: es ist die Rede von Mekka als dem Geburtsort des »Buddha Muḥammad“ 佛麻霞勿 $fo^1 ma^2 hsia^2 wu^1$. Wie soll *ma hsia wu* das arab. *Muḥammad* darstellen? »In a number of identifications of names imported to China by sea, I had found the reading of characters in one of the southern dialects the only key to their being understood; a word like *Ma-hsia-wu*, for instance, it would be difficult to recognise when read in a northern dialect; whereas its sound in the Canton dialect, *Má-há-mat*, will readily suggest the name, 'Mahomed'“. Hier lässt die Vergleichung uns folgende Erwägungen anstellen: 1. Die Formen *Lius* und des *Katechismus* lauten cantonesisch *Muk-hon-mék-ték* und *Mnk-hon-mai-toi*; wir dürfen annehmen, dass sie in der nordchinesischen Aussprache den Gegenwert von *muḥammad* darstellen und dass *Liu* und der *Katechismus* dem nordchinesischen Islam angehören. Für den *Katechismus* wird das dadurch bestätigt, dass er aus Tieutschin stammt (Näheres in einem Sonder-Artikel). *Liu*

»soll aus Nanking stammen, aber Chinesen nennen als ihre Heimat meist den Familienstammsitz ihrer Vorfahren, den sie selbst oft nie gesehen haben und dessen Dialekt sie nicht mehr sprechen" (Forke S. 693). Das führt uns weiter. Man stellt die Frage oft: »woher kam der Islam nach China?" Die Fragestellung ist schief. Denn der Islam dringt in ein Land von allen den Seiten ein, die eine Einfallpforte bieten. Das Meer ist das unbeschränkte Tor, nur dürfen wir mit einiger Sicherheit sagen, dass die seefahrenden Muslime, die vom Persischen Golf herkamen, sich auf die südlichen Teile Chinas beschränkten; ferner: diese südlichen Teile boten im Westen, wo das dem Islam verschlossen gebliebene Tibet angrenzt, dem Islam keinen Zugang. Im Norden konnte, da Muslime die Häfen nicht besuchten, der Islam nur zu Lande kommen, und da fand er eine Strasse, wie er sie besser sich nicht wünschen konnte: die Natur hat da keine Schwierigkeiten für den Mutigen und die politischen Verhältnisse des Reiches der Mitte waren häufig so, dass die grundsätzliche Abschliessung sich nicht durchführen liess. Trieb das Reich Expansion, so konnte es das Eindringen fremder Elemente nicht hindern. Trieb es Selbstbeschränkung und Defensiv-Politik, so unterlag es nicht selten den Fremden; am gewaltigsten war der Einbruch, den die Mongolen machten; waren doch die Dschingisiden (Yüan-Dynastic) Herren des Reiches 1280 -- 1368, und die liessen jeden nach seiner façon selig werden und übten eine weitgehende Toleranz, wie gegen die Christen, so auch gegen die Muslime.

Ähnlich wie hier wird sich allgemein eine sprachliche (bezw. graphische) Differenziertheit in den islamischen Denkmälern der chinesischen Litteratur ergeben, entsprechend eben den beiden Hauptgebieten des Islams im Reiche.

Bei der Frage: »wie weit konnten Versuche wie der Lius, das arabische Alphabet darzustellen, auf die Umschrift von Namen und Gattungswörtern Einfluss haben?", ist festzuhalten, dass der wesent-

liche Unterschied der beiden Schriftsysteme solche Versuche zu praktischer Unbrauchbarkeit verurteilt. Ob LII die Absicht hatte, mit der Darstellung des arabisches Laute zugleich eine Anleitung zu der von Lautgruppen (Wörteru) zu geben, wissen wir nicht. Nach seiner Art zu deduzieren ist es unwahrscheinlich. Die chinesischen Muslime werden auch kaum je daran gedacht haben, arabische Wörter Buchstabe für Buchstabe darzustellen. Sie hielten sich an das Gesamtlautbild, zerlegten es so, wie der Charakter der eignen Sprache es ihnen nahe legte, und suchten dann unter den für die Lautgruppen zu Gebote stehenden Zeichen irgend welche aus. Ihr spekulativer Sinn wird dabei nicht selten von Begriffsassimilationen geleitet gewesen sein. Es ist hier noch ein weites Feld der Forschung. Die Gefahr, der die Chinesen erliegen, sich in phantastische Kombinationen zu verlieren, ist für uns geringer. Unsere Aufgabe ist nur, nachzuweisen, was tatsächlich geleistet worden ist und von welchen Gesichtspunkten aus, wobei freilich eine genaue Kenntnis der oft seltsamen chinesischen Gedankengänge und Gedankensprünge unentbehrlich ist.

CORRESPONDANCE.

Voyage de M. CHAVANNES en Chine ¹⁾.

Je suis parti de Si-ngan fou le 6 Septembre 1907 et me suis d'abord rendu à *Hien-yang* 咸陽, au nord de la rivière *Wei* 渭; puis, allant vers le Nord-Est, j'ai été visiter la tombe de *Wou San-sseu* 武三思, neveu de la fameuse impératrice *Wou*, de la dynastie *T'ang*. Me dirigeant ensuite droit vers l'Ouest, je suis arrivé le 8 Septembre à *K'ien tch'eu* 乾州 où se trouve la sépulture de l'empereur *T'ang Kao-tsong*; c'est là que fut gravée, sous la dynastie *Kin*, l'inscription du *lang-kiun* Salikan qui est un spécimen d'une variété particulière de l'écriture joutchen; j'ai pu en prendre l'estampage.

K'ien tcheou a été, du côté de l'ouest, le point extrême de mon voyage. Revenant alors vers l'Est, j'ai passé par *Li-ts'iuan* 醴泉 et j'ai été voir la fameuse sépulture *Tchao* 昭陵 de l'empereur *T'ang T'ai-tsong*; j'y ai photographié les six chevaux en bas relief qui sont un des monuments les plus importants de l'art des *T'ang*.

A *P'ou-tch'eng* 蒲城, j'ai visité les sépultures des empereurs *Joueï tsong* et *Hien tsong* de la dynastie *T'ang*.

A partir de *P'ou-tch'eng*, le voyage a été très difficile jusqu'à *Han-tch'eng* 韓城, ou, plus exactement jusqu' à *Tche-tch'ouan* 芝川, à 20 li au Sud de *Han-tch'eng*, près de la rive droite du

1) Cf. *T'oung Pao*, Oct., 1907, p. 561. — Note envoyée à M. Henri CORDIER.

Houang ho; dans toute cette région, nous avons traversé un pays où les terrasses de loess sont coupées de ravins profonds et abrupts que nos chars ont eu toutes les peines du monde à franchir.

Hun-tch'eng 韓城 nous a vivement intéressés par le Temple funéraire de *Sseu-ma Ts'ien* et par le célèbre défilé de *Long-men* où le *Houang ho* se resserre dans un étroit passage entre les montagnes pour s'étaler ensuite en une nappe immense.

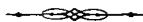
Après avoir traversé le *Houang ho* à *Tche-tch'ouan* 芝川, ce qui nous a pris une journée entière, nous nous sommes dirigés sur *T'ai-yuan fou* 太原府 où nous sommes arrivés le 5 Octobre, trente jours après notre départ de *Si-ngan fou*.

A *T'ai-yuan fou*, je me suis séparé de mon compagnon de voyage M. Alexéief, qui est rentré à Peking par la nouvelle ligne de chemin de fer se raccordant à *Che-kia tchouang* 石家莊 avec la ligne Péking-Hank'ou.

Je suis parti de *T'ai-yuan fou* le 11 Octobre en me dirigeant vers le nord: je me suis rendu d'abord dans le massif du *Wou-T'ai chan* 五臺山 où sont les Temples consacrés au culte de Mañjuçrî. Puis, je suis allé à *Ta-t'ong fou* 大同府 où j'ai fait une étude complète des bas-reliefs de *Yun-kang* qui, bien que fortement restaurés, fournissent encore par endroits quelques bons spécimens de l'art des *Wei* septentrionaux au cinquième siècle de notre ère.

Je suis parti de *Ta-t'ong fou* le 28 Octobre et suis revenu, par *Siuan-houa fou* 宣化, à Peking où je suis arrivé le 4 Novembre 1907.

MÉLANGES.



L'ACCORD RUSSO-JAPONAIS.

TEXTE DU TRAITÉ.

Saint-Pétersbourg, 14 août. — Voici le texte de la convention russo-japonaise signée le 30 juillet à Saint-Pétersbourg :

Le Gouvernement de Sa Majesté le Tsar de toutes les Russies et le Gouvernement de Sa Majesté l'Empereur du Japon, animés d'un désir de fortifier les relations pacifiques, amicales et de voisins, qui ont été heureusement rétablies entre la Russie et le Japon, et d'écarter la possibilité de malentendus futurs entre les deux Empires, ont conclu les accords suivants :

Article premier. — Chacune des hautes parties contractantes s'engage à respecter l'intégrité territoriale actuelle de l'autre, de même que tous les droits résultant pour l'une ou l'autre des hautes parties contractantes des traités en vigueur, accords ou conventions appliqués à présent entre les hautes parties contractantes et la Chine, et dont les textes ont été échangés entre les puissances contractantes, ceci dans la mesure où ces droits ne sont pas incompatibles avec le principe de l'égalité de traitement énoncé dans le traité signé à Portsmouth le 5 septembre 1905 et dans les conventions spéciales conclues entre la Russie et le Japon.

Art. 2. — Les deux hautes parties contractantes reconnaissent l'indépendance et l'intégrité territoriale de l'empire de Chine, de même que le principe du traitement égal en ce qui concerne le commerce et l'industrie pour toutes les nations dans ledit empire. Elles s'engagent également à soutenir le maintien du *statu quo* et le respect de ce principe par tous les moyens pacifiques à leur disposition. — Signé ISVOLSKI et MORONO. (Reuter).

NÉCROLOGIE.



James Duncan CAMPBELL 金登幹.

Nous avons le vif regret d'apprendre la mort de M. CAMPBELL le 3 déc. à Londres, 18 Clanricarde Gardens, W. Né en 1833, il était entré dans le Service des Douanes chinoises en avril 1863 et en nov. 1872 il fut nommé Commissaire; en 1874, il organisa le bureau de Londres qu'il a depuis lors dirigé. On se souvient qu'il signa le 4 avril 1885 avec M. BILLOT le protocole qui mit fin aux hostilités entre la France et la Chine; il prit aussi une part active aux négociations qui conduisirent à la signature à Lisbonne le 1^{er} décembre 1887 d'un traité entre la Chine et le Portugal. M. Campbell avait subi une grave opération au commencement de cette année et il ne s'était jamais remis complètement. Il était Commandeur de la Légion d'honneur. H. C.



BIBLIOGRAPHIE.



LIVRES NOUVEAUX.

Depuis 1901, il n'avait rien paru de l'ouvrage monumental que M. le Dr. J. J. M. de GROOT consacre au Système religieux de la Chine (*The Religious System of China*); nous venons de recevoir le Vol. V de l'ouvrage qui est le second du Livre II consacré à *l'Ame et au Culte des Ancêtres*; il renferme la deuxième partie traitant de la Démonologie et la troisième partie traitant de la Sorcellerie. Nous reviendrons dans un compte-rendu sur ce livre qui fait autant d'honneur à la science qu'à la persévérance de l'éminent professeur de l'Université de Leyde.

Nous avons annoncé (Mars 1907, p. 139) la publication du deuxième fascicule des *Annales de l'Observatoire astronomique de Zô-sè (Chine)*. Le premier fascicule 1901—1904 vient de paraître. L'*Introduction* comprend une Notice et une Description. Chap. I. Position géographique de l'Observatoire. — Triangulation. — Position géographique de Changhai. App. Latitude et longitude par mesures astronomiques. — II. Plaques photographiques posées en 1902, 1903 et 1904. — III. Observations de petites planètes et de comètes. — IV. Observations solaires pendant les quatre derniers mois de 1904. Il y a en outre onze planches; le premier volume est ainsi complet.

On a tiré du *Bulletin annuel de l'Observatoire de Zi-ka-wei* le *Bulletin sismologique pour l'année 1906 et Tableaux-résumés des années 1904, 1905 et 1906*.

La deuxième partie du Vol. I de *Research in China*, publié par la Carnegie Institution de Washington, renferme un *Syllabary of Chinese Sounds* par le Dr. Friedrich HIRTH dont il vient d'être fait un tirage à part. "The subjoined Syllabary is *mutatis mutandis* identical with the "Tabelle für die Laute des Chinesischen im Mandarin-Dialecte", submitted by me to the Far-Eastern Section of the XIII International Congress of Orientalists held at Hamburg in September, 1902".

Nous avons signalé (*T'oung Pao*, Oct. 1903, pp. 352—3) le *Recueil des Traités conclus par la France en Extrême-Orient* de 1684 à 1902 publié par M. L. de REINACH, ancien Administrateur des services civils de l'Indo-Chine; M. de Reinach vient de continuer cet utile recueil par un nouveau volume qui comprend les traités jusqu'en 1907. (Paris, Ernest Leroux).

M. le Général de BEYLIÉ a fait un tirage à part de l'article qu'il avait donné dans la *Revue archéologique* (Paris, Ernest Leroux, in-8, pp. 33, 4 pl.) sur les fouilles qu'il avait entreprises en Birmanie, au mois de janvier 1907, sur l'emplacement de l'ancienne ville de Prome, ancienne colonie hindoue, qui s'appela Çrikshetra, Pissanumyo, la ville de Vichnou, Rsimyo, la ville de l'Ermite, enfin, en langage talaing, Prome, la ville de Brahma. Une des planches représente l'écriture encore inconnue de Pagan.

PUBLICATIONS PÉRIODIQUES.

Journal of the North-China Branch of the Royal Asiatic Society. — [Cf. *T'oung Pao*, Octobre 1906, p. 544]. — Vol. XXXVIII, 1907. — *Currency in China.* By H. B. MORSE. [Cf. *T'oung Pao*, Déc. 1906, p. 726]. — *Witchcraft in the Chinese Penal Code.* By E. T. WILLIAMS. — *Contribution to the Nomenclature of Chinese Plants.* By the late Dr. ERNST FABER (*Classification of the List of Plants.* By D. MACGREGOR; *Alphabetical List of Plants; List of Plants for which the English equivalent is not known*). — *The Two Zodiacs (Solar and Lunar), their Origin and Connections. A Study in the Earliest Dawn of Civilisation.* By THOS. W. KINGSMILL. — *Notes and Queries.* — *Literary Notes.* — *A Classified List of the Articles printed in the Journal of the North-China Branch of the Royal Asiatic Society from 1892 to 1907.* — *Recent Books on China and the Far East.* — *Proceedings.* — *List of Members.*

CHRONIQUE.



ANNAM.

Le nouveau roi d'Annam.

Le *Courrier saigonais* vient d'apporter des détails sur l'abdication du roi d'Annam Than Tai, et l'avènement de son quatrième fils Duy Tan.

On se souvient que le roi Than Tai avait montré depuis longtemps des signes d'aliénation mentale avec délire homicide. On avait dû, à plusieurs reprises, l'interner dans son palais. Pour mettre un terme à une situation qui n'avait déjà que trop duré, on a obtenu son abdication, et le 4 septembre dernier le conseil de régence a porté en ces termes cet événement à la connaissance des mandarins :

Sa Majesté l'Empereur d'Annam a ordonné, vingt-sixième jour, ce qui suit : Malgré notre légère vertu, nous avons pu conserver la grande charge pendant dix-neuf ans. Par suite des occupations du royaume qui nous ont rendu malade, nous sommes aujourd'hui incapable de continuer à régner. D'accord avec M. le gouverneur général, le cinquième prince est désigné pour nous succéder, afin de nous permettre de nous retirer, nous soigner.

Le nouveau roi Duy Tan est âgé de huit ans. Le lendemain 5 septembre eurent lieu les cérémonies rituelles de son intronisation en présence de M. Beau, gouverneur général, assisté de M. Lévecque, résident supérieur. A cinq heures du soir, ces deux fonctionnaires rendrent visite au nouveau roi. Ils étaient attendus par les membres du co-mat (conseil du royaume) qui leur firent cortège jusqu'à la salle du trône, puis s'étagèrent sur les marches de celui-ci. Le petit roi, tenant à la main une tablette de jade, lut un discours où il remerciait le gouvernement français de ses bienfaits et de son appui.

Le gouverneur général répondit par des vœux de long règne pour le roi et de prospérité pour l'Annam : puis, au nom du gouvernement de la République, il déclara le reconnaître sur le trône et l'y conduisit accompagné du résident supérieur.

La cérémonie terminée le roi accompagna le gouverneur général jusqu'à la sortie de la salle du trône.

Le lendemain 6 septembre, Sa Majesté Duy Tan, accompagnée des membres du conseil de la régence et des hauts mandarins de la cour, rendit visite au gouverneur général.

A un nouveau compliment du roi, M. Beau répondit en ces termes :

La France continuera à prêter à l'Empire d'Annam son puissant concours pour écarter tous les périls de guerre. C'est grâce à elle que pendant le cours du règne précédent les frontières de l'empire ont été reculées soit au nord, soit à l'ouest, jusqu'à des limites qui n'avaient pas été atteintes sous les règnes les plus glorieux. La France a en outre ouvert de riches marchés extérieurs aux produits du pays, elle a d'abord offert son propre marché devenu chaque jour plus important et elle a abaissé en faveur de l'Annam les taxes douanières qui frappent les produits des autres pays; elle a pu tant par des traités avec les pays limitrophes que par les lignes de navigation subventionnées qu'elle entretient en Extrême-Orient, augmenter dans des proportions considérables le commerce du pays.

Ce sont là des avantages que bien des pays peuvent envier à l'Annam, et il n'est personne, j'en suis convaincu, qui ne rende hautement justice à la façon dont la France a rempli la charge qu'elle avait assumée en signant le traité du 6 juin 1884 qui lui confiait les relations extérieures. A l'intérieur, elle assure au pays d'Annam, depuis de longues années, le bénéfice inappréciable d'une tranquillité absolue: grâce à cette paix bienfaisante, les plaines se couvrent de moissons, la montagne elle-même se laisse exploiter, les villages deviennent florissants, des villes naissent et partout apparaissent des signes de prospérité. Des administrateurs et fonctionnaires de tout ordre, des professeurs, des ingénieurs sont venus, comme ceux qu'appela jadis l'empereur Gialong, apporter à ce pays le concours de leur science; mais ils n'entendent pas en garder pour eux le secret et tous leurs efforts tendent à la diffusion des connaissances qu'ils possèdent pour que la tâche du protectorat puisse s'accomplir. Il faut que les mandarins apportent, de leur côté, le concours le plus dévoué.

ASIE CENTRALE.

Sous le titre de *Marco Polo's Route to China*, le *Times (Weekly Edition)*, Oct. 18, 1907) donne de nouveaux renseignements sur le voyage du Dr. M. Aurel STEIN :

Further communications have been received from Dr. M. A. Stein concerning the progress of his official expedition in Central Asia. They are dated from An-shi, in the north-west of the Chinese province of Kan-su, June 18. After despatching from Abdal a caravan to Kashgar with most of the archaeological "finds" brought away from the ancient sites north and south of Lop-nor, Dr. Stein started in the last week of February towards the oasis of Sha-chou, better known by its old name of Tun-luang, on the westernmost border of the

Chinese province of Kan-su. The route taken through the intervening desert may claim special historical interest. It was the same which Marco Polo had followed, and by which six centuries earlier Hsuan-tsang, the great Buddhist pilgrim, had made his way back to China from Lou-lan, the present Charklik. Ever since the second century B. C., when the Chinese first extended their influence into Turkestan, this desolate track, close on 350 miles in length, had been an important caravan road during successive periods of their supremacy in the Tarim Basin. Yet for centuries past it had been almost completely forgotten. Rediscovered some 25 years ago, it is just coming rapidly into favour again with traders from Khotan and Kashgar, probably as a result of the commercial tide attending the increased prosperity of the oasis in the south of the great Turkestan desert. It was interesting to note that a large part of the goods which those enterprising pioneers import by this ancient road to Cathay consists of English fabrics brought all the way from Kashmir on pack animals. Marco Polo's description of the route was found thoroughly accurate in all its topographical details. The ground traversed proved of considerable and varied geographical interest, more than one-third of the route skirting the shores of a vast salt-covered lake, indicating the extent of the Lop-nor marshes at a period perhaps not very remote. Beyond, the detailed survey carried along the route by surveyor Rai Ram Singh showed clearly that the well-marked depressions between the slopes of the Kuruk-tagh and the Altyn-tagh, in which the expedition moved, had once served for the passage of the waters of the Su le-ho and Tun-huang rivers down to Lop-nor.

It was soon after emerging from this great depression at a point still five long marches from the edge of the Tun-huang oasis that the expedition came upon remains of ruined watch towers and an ancient wall or *agger* connecting them. A variety of archaeological indications convinced Dr. Stein that they belonged to an ancient system of frontier defence corresponding to the extant "Great Wall" on the Kan-su border. Dr. Stein returned in the second half of March. By moving first to the north of the oasis and subsequently striking the ancient *Limes* by a new route through the desert west of Tun-huang he succeeded in accurately surveying its line right through for a distance of some 140 miles and exploring the ruins of its watch stations, sectional headquarters, magazines, &c. From the Chinese records, mostly on wood or bamboo, which the excavation of almost every ruin yielded in plenty, he was soon able to make certain that this line was constructed at the close of the second century B.C., under the Emperor Wu-ti, who commenced Chinese expansion into Central Asia. It appears to have remained regularly garrisoned down to the middle of the second century A.D. Dated documents are particularly numerous from 98 B.C. to about 25 A.D., the time when a period of internal and external troubles came to an end with the advent of the second Han dynasty. There can be no doubt that the main purpose of the *Limes* was to guard the territory south

of the Su-le-ho river, which was indispensable as a base and a passage for the Chinese military forces, political missions, &c., sent to extend and consolidate Chinese influence in the Tarim Basin and further west. The enemy whose attacks had to be ward off were the Hsiong-nu, the ancestors of those Huns who some centuries later threatened Rome and Byzantium. In the west he traced the fortified *Limes* to its very end, where after a great bend to the south-west its flank rested secure on extensive salt marshes and equally impassable mountain-like ranges of drift sand. Eastwards Dr. Stein could follow its line to the Oasis of An-shi, from where it is likely to have extended to the present Kia-yu-kuan gate of the Great Wall. Various causes have kept these ruins in remarkable preservation; the hundreds of inscribed pieces of wood, bamboo, silk, and the mass of miscellaneous antiques have survived almost uninjured even where covered only by the thinnest layer of gravel or *débris*. Sometimes a mere scraping of the surface sufficed to lay bare files of records thrown out before the time of Christ from the office of some military commander on to a rubbish heap in which even the most perishable remains—straw, clothing, &c.—looked perfectly fresh.

The Chinese documents, of which close on 2,000 were recovered, refer to matters of military administration, often giving exact details as to the strength, movements, &c., of the various corps distributed along the border, arrangements about their supplies, equipment, &c. Others are private letters addressed to officers, full of quaint actualities, &c., or official reports. Together with the remains of quarters, furniture, arms, &c., excavated they will amply suffice to restore a picture of the life once led along this most desolate of borders. One of the best preserved ruins is that of an imposing magazine forming a solid block of halls nearly 500ft. long. Apart from the Chinese records, Dr. Stein recovered very interesting relics of the traffic once passing along the line guarded by the *Limes*, in the form of silk pieces inscribed with Indian Brahmi and Kharoshthi, and in a number of letters found carefully fastened, containing writing in an early Aramaic script, but possibly Iranian language. Most of these turned up along with Chinese records of the time of Christ. Can they, Dr. Stein asks, have been left behind by early traders from Persia or Western Turkestan, coming for the silk of the distant *Seres*? These expeditions kept the expedition busy well into May. Desiccation within historical times has left quite as distinct traces in the Tunhuang region as throughout the southern part of the Tarim Basin. One could scarcely wish for a more accurate gauge by which to estimate the extent of the physical change that has thus taken place in this part of Asia within exact chronological limits than this border line drawn through the desert by Chinese engineers in the closing years of the second century B.C. The ground it traverses has remained wholly untouched by the manifold and often complex factors connected with human activity in the shape of irrigation, &c., which affect inhabited areas; and there is plenty

of evidence to show that those who laid down the line, selected the position for watch-stations, &c., had been guided by a sharp eye for all surface features and their practical advantages.

The expedition suffered a good deal from the daily gales and the extremes of the desert climate. Against the icy blasts continuing well into April the stoutest furs were no adequate protection. On April 1 Dr. Stein still registered a *minimum* temperature of 7deg below zero Fahrenheit. Before the month was ended the heat and glare had become very trying, and whenever the winds ceased clouds of mosquitoes and other insects would come forth from the marshes near which the expedition had to camp for the sake of water to torment man and beast. Scorpions also abounded. About the archaeological labours which have kept Dr. Stein fully occupied since at the old sites to the south of the oasis the briefest reference must suffice for the present. At the Buddhist cave temples known as the "Halls of the Thousand Buddhas" they revealed a great series of fine frescoes and stucco sculptures going back mainly to the 8th-10th centuries of our era. Together with abundant other remains, they attest the highly flourishing condition which Buddhist art and studies imported from India, both through Central Asian and Tibetan channels, had from an early date attained here on purely Chinese soil. The materials collected are so ample and varied that they will require prolonged labour on the part of several specialists. Every-where about the oasis he was able to observe the far-reaching effects which the devastation and loss of population attending the last great Mahomedan rebellion have had on the cultivated area. Taking into account the prevailing physical conditions, it appears improbable that the lands then abandoned to the desert on the outskirts of the oasis will ever fully be recovered for human occupation. Again and again Dr. Stein came upon such ruins of recent date which drift sand is steadily invading. There is more than one "old site" in formation here which might well be earmarked for the archaeologist, say, of 4,000 A.D.

At the time of writing Dr. Stein was starting along the foot of the mountains towards Su-chou, from where he hoped, if time and local conditions permit, to effect surveys, both along the Great Wall north of Kan-su and in the Nanshan range southwards, during the summer and early autumn.

CHINE.

La North-China Branch of the Royal Asiatic Society a célébré son jubilé à Chang-hai, le 16 octobre 1907. Outre un discours d'ouverture par le Président Sir Pelliam WARREN, trois lectures ont dû être faites par Mr. H. B. MORSE, *Our Contributors*; par le Très Rév. Evêque MOULE, *Some Features of the Development of China during the past forty years*; par Mr. THOS. W. KINGS-MILL, *Contributions to our knowledge of China from Western sources*.

FRANCE.

M. BEAU, gouverneur général de l'Indo-Chine, par un arrêté publié au *Journal officiel* de la colonie le 7 octobre, vient de mettre à la disposition du ministère de l'instruction publique une somme de 6.000 fr. par an qui sera affectée à l'entretien d'une chaire d'histoire et de philosophie indo-chinoises au Collège de France.

Le titulaire de la chaire d'histoire et de philosophie indo-chinoises au Collège de France sera chargé, en même temps et sans rémunération supplémentaire, des fonctions de représentant de l'École française d'Extrême-Orient à Paris. M. Louis FINOT, ancien directeur de cette École est désigné pour occuper cette nouvelle chaire.

TIBET.

Nous relevons dans le *Times Weekly Edition*, Oct. 11, 1907, les renseignements suivants sur le voyage du Dr. Sven HEDIN au Tibet. [Cf. *T'oung Pao*, Mars 1907, p. 147.]

(*From a Correspondent.*) By a somewhat ironical though undesigned coincidence, a few days before the Anglo-Russian Convention, with its annexure agreeing that for the next three years at least Tibet should remain closed to scientific expeditions, news was received at Simla of the further travels of Dr. Sven HEDIN, who, it will be recalled, was refused permission to cross from India into Tibet, and therefore entered from the north-west. Detailed particulars of the Swedish explorer's journey up to the time of his reaching Shigatse, in February, were given in this journal on April 9 last, and the present report, dated July 25, relates to his march from that centre to Tok-chen on the Mansarowar Lake. The results, he says, have been richer than in the first portion of the tour, for he has been almost the whole time in inhabited country. These results include 203 sheets of maps, 410 specimens of rock in connexion with geological profiles, 700 panoramas, a meteorological journal entered three times daily, detailed measurements of the volume of water at every river crossed, a collection of plants, and a great number of sketches. The contributions made to the physical geography and hydrography of Tibet include the measurement of one large lake, Amatchok-Tso, the measurement of the heights of many peaks and passes, and the correction of existing maps in a number of important particulars. The route of Major RYDER and Captain RAWLING between Shigatse and Mansarowar was avoided as much as possible, and of the 84 days spent on the march only two and a half was on the Tasam, the high road they followed. At seven points he crossed their route, and wherever he came in contact with their map he was filled with admiration for the excellent work they had done. He regards their triangulation as the very best ever carried

out in Tibet. Following the northern bank of the Tsan-po (Brahmaputra), and then the Ragha-Tsanpo, Dr. Hedin crossed the gigantic mountain range which is a watershed between the Brahmaputra and the self-contained lakes in the heart of Tibet. Crossing by the Chang-lung-podla, Dr. Hedin camped at the eastern foot of Targu-ganpi, one of the most magnificent snow mountains of Tibet, and like Kailas (or Gang-rimotche) regarded as holy by the people. He was in sight of Dangra-yum-tso when 50 mounted men stopped him, and told him he could go wherever he liked, only not to the holy lake. Consequently he travelled to the south-west, to the source of the Ragha-Tsanpo. He found that the map of the region was nothing like the reality. Nain Singh's Mun-tso is situated not south but west of Dangra-yum-tso, but four days south-south-west of the last there is a large lake, Shuru-tso. He was not able to cross and measure this lake, as the ice was just breaking up. To the south-west of the lake was a high snow range, a ramification from the head range. This last he crossed and reached Amtchok-tso which he sounded all over. He also measured Dok-chu, the greatest of all the tributaries above Shigat-e, and My-chu, a tributary from the northern high range to the Ragha-Tsanpo, and its north-east tributary Buchu. He was able, in fact, to get a clear idea of the situation and power of all the different rivers in that part of Tibet. Dr. Hedin reports with deep regret the death, from apoplexy, of his caravan *bashi*, Mohammed Tsa, who had similarly served many prominent explorers during the last quarter of a century, "and no living man", writes Dr. Hedin, "had travelled so much in Central Asia as he". The death occurred at Saka-dzong, whither Dr. Hedin had sent the head caravan in advance, under Mohammed Tsa, and on the evening of his master's arrival there. From Saka-dzong the explorer went by the northern track much used by brigands to Tradum, and thence, after a long diversion southwards, to Tuksum, and Shamsang. Sending on the main caravan to Tok Chen, he went up the Kub five short marches, to where it comes out in three branches to three different glaciers of very considerable size. Enormous morains built up by the three glaciers cover the country all round, and the present front and lateral morains are still gigantic. Dr. Hedin announces that he has been met all over the country with the greatest hospitality and kindness, alike from Tibetan officials and nomads. He attributes the friendly relations they try to keep with Europeans largely to the excellent understanding and relations Sir Francis YOUNGHUSBAND established at Lhasa in 1904. He found Sir Francis spoken of with great respect and admiration.

31241

INDEX ALPHABÉTIQUE.

A.

Page

Alexiev , Vassil, Résultat de sa mission scientifique en Angleterre, France et Allemagne	421
<i>Amber in Asia, Historical Jottings on</i> , by Berthold Laufer.	140
<i>Ancient Khotan</i> , par le Dr. M. Aurel Stein, notice par Henri Cordier . . .	573
<i>Anglais à Macao en 1802 et 1808, les</i> , par B. C. Maybon, notice par Henri Cordier	416
<i>Annales de l'Observatoire astronomique de Zo-sè</i>	139, 713.
Annam , Nouveau Roi	716
<i>Anthropos</i>	142, 561
<i>Aperçu sommaire sur les laques du Japon</i> , par le Dr. Edouard Mène. . .	140
<i>Arabische Alphabet nach dem T'ien-fung tsa-mu chieh-yi</i>	693
<i>Archives des Sciences physiques et naturelles</i> , Genève	419, 587
<i>Astronomie chinoise dans l'antiquité</i> , par Léopold de Saussure	140
Aymonier , Etienne, et A. Cabaton. <i>Dictionnaire Cham-français</i> , notice par L. Finot	137

B. •

Beylié , le Général L. de, <i>Architecture hindoue en Extrême-Orient</i> . . .	286
— <i>Prome</i>	714
<i>Bibliotheca Sinica</i> , par Henri Cordier	141, 420, 586
Blackwelder , Eliot, <i>Descriptive Geography and Geology</i>	418
<i>Boas Anniversary Volume</i>	286, 419
Bone , Prof. Dr. Karl, <i>A painting by Li Lung-mien</i>	235
Bonet , Jean, Nécrologie, par Henri Cordier	412
Bonifacy , le Commandant, <i>Etude sur les Tay de la Rivière Claire</i> . . .	77
— <i>Etude sur les Cao lan</i>	429
Boyve , de, mission d'Ollone	147
<i>Buddhistischen Literatur der Uiguren, zur</i> , von B. Laufer	391
<i>Bulletin de l'Ecole française d'Extrême-Orient</i>	588
<i>Bulletin of the Essex Institute</i>	286
<i>Bulletin Société Franco-Japonaise</i>	286
<i>Bulletin du Comité des travaux historiques</i>	420

C.

	Page
Cabaton , Antoine [et Et. Aymonier , <i>Dictionnaire Cham-français</i> , notice par L. Finot	137
— <i>Radèn Paku Suman de Giri</i>	140
Cahen , Gaston, <i>Relations de la Russie avec la Chine</i>	418
<i>Calendrier annuaire de Zi-ku-wei pour 1907</i>	139
Cambodge, nouvelles frontières du.	295
Campbell , James Duncan, Nécrologie par Henri Cordier	712
<i>Cao lan</i> , <i>Etude sur les</i> , par le Comm. Bonifacy	429
Charria , Sylvain, <i>Trois inscriptions relevées par</i> , errata	148
Chavannes , Edouard, Notice sur <i>Entwicklung der altchinesischen Ornamentik</i> , par Werner von Hoerschelmann.	282
— Les Pays d'Occident d'après le Heou Han chou	149
— Voyage en Chine	146, 561, 709
Chevalier , R. P. S., Observations solaires	139
<i>Chinesischen Umschrift des Arabischen</i> , zur	704
Collin de Plancy , ministre à Bangkok. rentré en France	424
— <i>Convention anglo-russe relative à l'Asie Centrale</i>	566
— <i>Convention entre la Corée et le Japon</i>	424
Cordier , Henri, <i>Bibliotheca Sinica</i>	141, 420, 586
— <i>Correspondance générale de la Cochinchine</i>	439
— <i>Les Lolos</i>	597
— Nécrologie de Sir Thomas Hanbury	123
— Nécrologie de Gabriel Lemaire	125
— Nécrologie de l'abbé Paul Perny.	125
— Nécrologie de Josef Langschwert	125
— Nécrologie du Dr. Paul Néiss	127
— Nécrologie de Mgr Fenouil	128
— Nécrologie de Félix Régamey	280
— Nécrologie de Jean Bonet	412
— Nécrologie de James Duncan Campbell	712
— Notice sur <i>Western Tibet and the British Borderland</i> , par Charles Sherring.	129
— Notice sur <i>le Japon, histoire et civilisation</i> , par le Marquis de La Mazelière.	414
— Notice sur <i>les Anglais à Macao en 1802 et 1808</i> , par B. C. Maybon	416
— Notice sur <i>Ancient Khotan</i> , par le Dr. M. Aurel Stein	573
— Notice sur <i>Persia Past and Present</i> , par A. V. Williams Jackson	581
Corée , abdication de l'Empereur	422
<i>Correspondance générale de la Cochinchine</i> , publiée par Henri Cordier	439

D.

	Page
De Groot , <i>Religious System of China</i>	713
<i>Dictionnaire cham-français</i> , par E. Aymonier et A. Cabaton, notice par L. Finot	137
Duroiselle , <i>Précis de l'histoire de Pagan</i>	286

E.

<i>Edit japonais</i> , traduit par Kikuchi en anglais	299
<i>Eléments</i> (les) de formation du Divyāvadāna, par Sylvain Lévi	105
<i>Entwicklung der altchinesischen Ornamentik</i> , par Werner von Hoerschel- mann, notice par E. Chavannes	282
<i>Etude sur les Tày de la Rivière Claire</i> , par le Commandant Bonifacy .	77

F.

Fenouil , Mgr., <i>Nécrologie</i> par Henri Cordier	128
Finot , Louis, <i>Notice sur Slapat rajawān datow smīm roñ</i> , par P.W. Schmidt	133
— <i>Notice sur die Mon-Khmer Völker</i> de P. W. Schmidt	134
— <i>Notice sur le Dictionnaire cham-français</i> d'Etienne Aymonier et A. Ca- baton	137
— <i>Notice sur Geschichte der Indischen Litteratur</i> par M. Winternitz .	284
Fleurelle , de, lieutenant, <i>mission d'Ollone</i>	147
Forke , A., <i>Ein islamisches Tractat aus Turkistan</i>	1
— <i>Louen heng</i>	419
— <i>Das arabische Alphabet nach dem T'ien-fang tse-ma chieh-yi</i> . . .	693
Frankfurter , O., <i>A proposed change in the Siamese Era</i>	99
— <i>Secret Writing in Siamese</i>	286
— <i>Some Suggestions for Romanizing Siamese</i>	286
— <i>Romanizing of Siamese</i>	418
— <i>Siamese Missions to Ceylon in the 18th century</i>	418

G.

Garnett , W. J., <i>Report of a Journey through Shantung and Kiang-su</i> , China N° 1	419
Gennep , Arnold van, <i>Dessins sur peaux d'opossum australiennes</i> . . .	141
<i>Geschichte der indischen Litteratur</i> , par M. Winternitz, notice par Louis Finot	284
Grünwedel , Albert, <i>Voyage en Asie Centrale</i>	145
Guézennec , François, <i>Cours pratique de japonais</i>	587

H.

	Page
Hanbury , Sir Thomas, nécrologie par Henri Cordier	123
— Legs	426
Harmand , Jules, les Grandes Puissances en Extrême-Orient	141
— Conquête et domination de l'Indo-Chine, conférence	141
Hartmann , Martin, <i>Zur chinesischen Umschrift des Arabischen</i>	704
Hedin , Sven. Voyage au Tibet	147, 428, 721
Hirth , Friedrich, <i>Chinese Metallic Mirrors</i>	419
— <i>Syllebarj</i>	714
Hoeschelmann , Werner von, <i>Entwicklung der altchinesischen Ornamentik</i> , notice par Ed. Chavannes	282

I.

<i>Internationales Archiv für Ethnographie</i>	419
Islamisches (Ein) Tractat aus Turkistan, von A. Forke	1

J.

Jackson , A. V. Williams, <i>Persia, Past and Present</i> , notice par H. Cordier	581
Japon , <i>histoire et civilisation</i> par le M ^e de La Mazelière, notice par Henri Cordier	414
— <i>Convention des pêcheries entre la Russie et le Japon</i>	427
— <i>Accord avec la Russie</i>	711
<i>Journal of the North-China of the Royal Asiatic Society</i>	715
<i>Journal of the Siam Society</i>	286, 418

K.

Kikuchi , traduction de l'édit japonais	299
<i>Korea Review</i>	587
Kouang siu poète	146

L.

La Mazelière , le Marquis de, <i>le Japon, histoire et civilisation</i> , notice par Henri Cordier	414
Langschwert , Josef, nécrologie par Henri Cordier	125
<i>La Revue</i>	420
Laufer , Berthold, <i>Historical Jottings on Amber in Asia</i>	140
— <i>The Bird-chariot in China</i>	286
— <i>Zur buddhistischen Litteratur der Uguren</i>	391
— <i>Zur Geschichte der Britte</i>	587
Lecocq , Dr. von, Voyage en Asie Centrale	145

	Page
Lemaire , Gabriel, nécrologie par Henri Cordier	125
Lepage , lieutenant, mission d'Ollone	147
Lévi , Sylvain, <i>Eléments de formation du Divyācandanā</i>	105
<i>List of Lighthouses, etc.</i>	141
Livre bleu , China, <i>Report by Mr. W. J. Garnett</i>	419
<i>Lo los, Les</i>	597
Lunet de Lajonquière , le Commandant, <i>Inventaire descriptif des Monu- ments du Cambodge</i>	421

M.

Margerie , de, nommé ministre de France à Bangkok	424
Maybon , B. C, <i>Les Anglais à Macao en 1802 et 1808</i> , notice par Henri Cordier	416
Maybon , Albert, <i>Les Partis politiques en Chine</i>	420
Mène , le Dr. Edouard, <i>Aperçu sur les Laques du Japon</i>	140
<i>Mittheilungen zur Geschichte der Medezin....</i> Hamburg	587
<i>Mon-Khmer (die) Volker</i> , par P. W. Schmidt, notice par L. Finot . . .	134
Morse , Edward S., <i>A curious Aino Toy</i>	286

N.

Nachod , Oskar, <i>Jahresberichte der Geschichtswissenschaft</i>	418
Néïss , Dr. Paul, Nécrologie par Henri Cordier	127
" <i>Nestorians</i> " once more, <i>The</i>	687

O.

Ollone , Capitaine d', mission	147, 299, 593
Oordt , E. M. P. van, <i>Jeux d'enfants japonais</i>	141

P.

Parker , E. H., <i>The "Nestorians" once more</i>	687
Pelliot , Paul, Mission	146, 291
— Lettre de Koutcha, adressée à M. Henri Cordier	291
— Lettre au Secrétaire Général de la Société de Géographie	293
Perny , Paul, nécrologie par Henri Cordier	126
— <i>Persia Past and Present</i> , par A. V. Williams Jackson, notice par Henri Cordier	581
— <i>Proposed (A) change in the Siamese Era</i> , by O. Frankfurter . . .	99
— <i>Publications de l'Ecole française d'Extrême-Orient</i>	421

Q.

— <i>Quinzaine Coloniale</i>	141
--	-----

R.

	Page
Raden , <i>Paku Sunan de Giri</i> , par Antoine Cabaton	140
<i>Rapport du Rijks Ethnographisch Museum</i> par le Dr. E. J. D. Schmeltz	144
<i>Rapport sur les Chemins de fer en Indo-Chine</i>	426
Régamey , Félix, nécrologie par Henri Cordier	280
Reinach , L. de, <i>Traité</i> s	714
<i>Research in China</i> , publication de la Carnegie Institution Washington	118, 714
<i>Return of Trade for 1906</i>	421
<i>Revue générale des sciences pures et appliquées</i>	140
<i>Revue de l'Histoire des Religions</i>	140
<i>Revue historique</i>	418
<i>Revue indo-chinoise</i>	589
Richard , le R. P., <i>Géographie de la Chine</i> , traduction	420
Rivetta , P. S., <i>Sur la transcription des noms étrangers</i>	268
Roufflandis , Dr., <i>Rapport sur la variole et la vaccine au Laos en 1905—6</i>	147
Russie , Accord avec le Japon	711

S.

Sargent , R. H., <i>Descriptive Topography and Geology</i>	418
Saussure , Léopold de, <i>Astronomie chinoise dans l'antiquité</i>	140
— <i>Texte astronomique du Yao-tien</i>	301, 559
— <i>Prolegomènes d'Astronomie primitive comparée</i>	419
— <i>Note sur les Etoiles fondamentales des Chinois</i>	587
Schmeltz , Dr. J. D. E., <i>Rapport du Rijks Ethnogr. Museum 1905—6</i>	141
Schmidt , P. W., <i>Slapat rājawañ datow smim roñ</i> , notice par L. Finot	133
— <i>Die Mon-Khmer Volker</i> , notice par L. Finot	134
Sherring , Charles A., <i>Western Tibet and the British Borderland</i> , notice par Henri Cordier	129
<i>Slapat rājawañ datow smim roñ</i> , par P. W. Schmidt, notice par L. Finot	133
<i>Société d'Angkor pour la conservation des monuments anciens de l'Indo- Chine</i>	425
Stein , Dr. M. Aurel, <i>Voyage en Asie Centrale</i>	143, 287, 717
— <i>Ancient Khotan</i>	418
— —, notice par Henri Cordier	573
Syriomiatnikoff , Sergius N., <i>Circulaire pour formation de Commission internationale pour la traduction des histoires dynastiques de la Chine</i>	300

T.

<i>Texte du traité franco-siamois</i>	274
<i>Texte astronomique du Yao-tien</i> , par L. de Saussure	301, 559

	Page
Thanh Thai , roi d'Annam, déposition	426, 529
<i>Traité franco-japonais</i>	410

V.

Vissière , Arnold, <i>Quatrain de l'empereur Kouang-siu</i>	286
— <i>Nouveaux centres administratifs sur la Soungari</i>	420
— <i>Conférence sur la langue chinoise</i>	420
— <i>Recueil de textes chinois</i>	420

W.

Wehrli , Dr. Hans J., <i>Zur Wirthschafts- und Siedlungs-Geographie von Ober-Burma</i>	419
— <i>Western Tibet and the British Borderland</i> , by Charles A. Sherring, notice par H. Cordier	129
Willis , Bailey, <i>Descriptive Topography and Geology</i>	418
Winternitz , M., <i>Geschichte der indischen Litteratur</i> , notice par L. Finot.	284
Wou T'ing-fang , nommé ministre de Chine à Washington	593

Y.

<i>Yomiuri shimbun</i>	299
----------------------------------	-----

Z.

Zach , E. von, <i>Lexicographische Beiträge</i>	587
— <i>Noch ein Gedicht Po Chü-i's</i>	587
— <i>Weitere Ergänzungen zu Giles' Dictionary</i>	587
Zi-ka-wei , <i>Annales de l'Observatoire astronomique de Zo-se (Chine)</i> . .	139
— <i>Calendrier annuaire pour 1907</i>	139



405 ✓

Central Archaeological Library,
NEW DELHI.

Call No. A-485

Author— 31241

Title— Young Pao.
Serie II-8

"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY
GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book
clean and moving.